Digitized by Google

Clin.
127.-1

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Handbuch der militairiſchen Arzneikunde

für

Feldärzte und Wundärzte,

in Garniſonen und Kriegslazarethen.

Nach dem Plane

eines engliſchen Werks

von Hamilton.

Zwey Theile.

R

Leipzig,

in der Weygandſchen Buchhandlung

1790.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede des Herausgebers.

Ich wurde erſucht, eine engliſche Schrift zu überſetzen, welche im vorigen Jahre unter dem Titel: The Duties of a Regimental ſurgeon conſidered with obſervations on his general Qualifications and Hints relative to a more reſpectable practice and better Regulation of that Department; by *R. Hamilton* M. D. in two Volumes gr. 8. zu London erſchienen iſt. Ich las dieſes Buch mit Vergnügen. Es enthält manche nützliche Bemerkungen und einen gut angelegten Studienplan für Feldärzte. Indeſſen hat der Verfaſſer dieſen Plan nicht ſelbſt durchgearbeitet, ſeine Vorſchriften und Regeln ſind größeſtentheils ganz allgemein, beziehen ſich auch faſt häufiger auf das ſittliche Betragen als auf die Wiſſenſchaft, und ſtehen nicht immer in der Ordnung, welche man in einem Buche dieſer Art wünſchen möchte; über dieſes gelten manche nur in Rückſicht auf die brittiſche Militairverfaſſung, und haben für teutſche Leſer weniger Intereſſe. Hiedurch bewogen entſchloß ich mich, ſtatt einer Ueberſetzung jenes Werks ein Handbuch der militairiſchen Arzneikunde auszuarbeiten, und in demſelben nur jenen Plan zum Grunde zu legen. **Hamilton** ſagt blos ſummariſch, **was** der Feldarzt und Wundarzt thun und wiſſen ſoll; ich habe einen Verſuch gemacht, in ſyſtematiſcher Ordnung die Lehren und Grundſätze, welche er wiſſen, und die Regeln, nach welchen er ſie ausüben muß, vorzutragen. Man wird daher auch bei Verglei-

chung gegenwärtiger Schrift mit der englischen finden, daß beide im Grunde ganz verſchiedene Werke, und vielleicht kaum zehn Seiten eigentliche Ueberſetzung ſind. Meine Arbeit umfaßt die erſten Grundlehren aller mediciniſchen Wiſſenſchaften mit Ausſchluß der Anatomie, der Phyſiologie und der Hülfswiſſenſchaften. Ich fühle es wohl, wie ſchwer es iſt, einen ſo weit umfaſſenden Plan gut, das heißt ſo auszuführen, daß alles nöthige in gedrängter Kürze, und doch ohne der Deutlichkeit etwas zu vergeben, vollſtändig ohne Ueberfluß, in möglichſter Ordnung, ohne ſich viel Wiederholungen zu erlauben, vorgetragen werde. Sehr ſchwer iſt es ferner oft, beſonders im Vortrag mediciniſcher Wiſſenſchaften, das weſentlich nothwendige von dem entbehrlichen abzuſondern — denn was uns entbehrlich oder nothwendig ſcheint, iſt es vielleicht andern nicht, welche eben ſo gut, auch wohl beſſer, von der Sache urtheilen können, als wir — allen Regeln ihre Ausnahmen und nothwendigſten Einſchränkungen beizufügen, damit aller Mißbrauch möglichſt verhütet werde, ein Lehrſyſtem endlich ſo abzufaſſen, daß es von Anfang an bis zu Ende durchgeleſen und doch auch im Nothfall zum Nachſchlagen gebraucht werden könne. Indem ich meinen Leſern hier geſagt habe, was meines Erachtens zu einem Handbuch mediciniſcher Wiſſenſchaften erfordert wird, und was ich hier in beſonderer Beziehung auf militairiſche Arzneikunſt geleiſtet habe, bin ich ſehr weit entfernt, ihrem Urtheil zu meinem Beſten vorgreifen, oder ihren Beifall durch Vorſtellung der Schwierigkeiten, die auf meinem Wege lagen, beſtechen zu wollen. Ich hege mehr den Wunſch, als die zuverſichtli-

che Hofnung, daß Sachkundige nicht urtheilen mögen, ich hätte beſſer gethan, eine bloſe Ueberſetzung von Hamiltons Buch, als ein eigenes Werk zu liefern. Mehr die Pflicht, einem andern nicht meine Arbeit zuzuſchieben, als die Abſicht, mir einen Vorzug anzumaßen, bewog mich, oben zu geſtehen, daß dieſe und Hamiltons Schrift faſt durchaus verſchieden ſind.

Sollte man finden, daß der Inhalt dieſes Buchs großentheils mehr einer Art von Encyclopädie für angehende Aerzte überhaupt, als einem Unterricht für Feldärzte insbeſondere, ähnlich ſieht, oder daß ich mich hier und da in das Detail mediciniſcher Lehren und Grundſätze tiefer eingelaſſen habe, als etwa zum Unterricht eines Feldarzts oder Wundarzts nöthig ſcheint, ſo wünſche ich, daß mich hierüber dasjenige rechtfertigen möge, was ich S. 8 bis 10 in der Einleitung geſagt habe. Kaum glaube ich mich deswegen entſchuldigen zu dürfen, daß man hin und wieder z. B. bei Vergleichung des Abſchnitts, welcher die Symptomatologie abhandelt, mit dem ſyſtematiſchen Verzeichniß der Krankheiten und beider mit der Semiotik auf Wiederholungen ſtoßen wird. Sachverſtändige wiſſen ja, daß in einer Wiſſenſchaft, deren verſchiedne Lehren in ſo enger Verbindung unter einander ſtehen, und großentheils einerley Gegenſtand nur aus verſchiednen Geſichtspuncten betrachten, Wiederholungen ſchlechterdings unvermeidlich ſind. Das einige wünſche ich, daß ich mir dergleichen nie ohne Noth erlaubt haben möge.

Nirgends fühlte ich Beſchwerlichkeiten, welche beim ſyſtematiſchen Vortrag neben ſo vielen überwiegenden Vortheilen eintreten, mehr, als in

dem Kapitel von der Materia medika, welches den Beſchluß des erſten Bandes macht. Ich wollte die Arzneimittel nicht nach ihren Kräften klaſſificiren, denn wie viele Arzneimittel müſſen nicht, weil ſie mehrere verſchiedene Kräfte beſitzen, nach dieſer Abtheilung in mehreren Klaſſen aufgeführt, und wiederholt werden? Ich wollte auch nicht die Ordnung eines Syſtems der Naturgeſchichte befolgen; denn ich konnte nicht bei jedem meiner Leſer vorausſetzen, daß er dieſes ganz inne haben müſſe, auch wird bei dieſer Klaſſification der Anfänger gar leicht entwöhnt, mehrere Arzneimittel, deren Kräfte gewiſſe Aehnlichkeiten haben, unter einander gehörig zu vergleichen, welches doch für die Praxis von großer Wichtigkeit iſt. Meine Abſicht war, die Arzneimittel ſo aufzuführen, daß bei jedem derſelben ſeine vornehmſten Eigenſchaften und Gebrauchsarten in der Kürze überſehen werden könnten, und doch auch die Vergleichung mit andern unter gewiſſen Geſichtspunkten erleichtert würde. Es blieb mir daher nichts anders übrig, als allgemeine Grundſätze über die Arzneikräfte vorauszuſchicken, und dieſen die Beſchreibung der vornehmſten Arzneimittel in alphabetiſcher Ordnung, mit beſtändiger Rückſicht auf die vorläufigen Grundſätze folgen zu laſſen.

Es iſt zu dieſer Vorrede weiter nichts hinzuzuſetzen, als der Wunſch, daß meine Arbeit, wo nicht Beifall, doch nachſichtige Beurtheilung finden, und einigen Nutzen ſtiften möge. Der zweite Band ſoll dem erſten unmittelbar nachfolgen. Leipzig in der Michaelismeſſe 1789.

Digitized by Google

Handbuch
zur
militairiſchen Arzneikunde
für Aerzte und Wundärzte.

Einleitung.

Die urſprüngliche und weſentlichſte Beſtimmung des Kriegerſtandes iſt Vertheidigung des gemeinſchaftlichen Eigenthums der bürgerlichen Geſellſchaft und des Vaterlandes. Dauer und Sicherheit des Genuſſes iſt ein eben ſo nothwendiges und weſentliches Stück des Wohlſtandes und der bürgerlichen Glückſeligkeit, als Leichtigkeit und Mannichfaltigkeit des Genuſſes. Darum vereinigten ſich die Menſchen bey der erſten Entſtehung des geſellſchaftlichen Lebens nicht blos zu gegenſeitiger Beihülfe in Erwerbung der Bedürfniſſe und Bequemlichkeiten, ſondern auch zu gemeinſchaftlicher Vertheidigung gegen feindliche Gewalt und Beleidigung. Damals war jeder Bürger auch Krieger, gleichmäßig verpflichtet zur Beſchützung wie zur Beförderung und Vermehrung des gemeinen Wohls. Aber bey zunehmender Ausbreitung der Geſellſchaften und bey fortſchreitender Kultur, wurde es nothwendig die Geſchäfte des Friedens und des Kriegs von einander zu trennen, und beide zwiſchen verſchiedne Klaſſen von Bürgern des Staates zu theilen, damit zu keiner Zeit die Erwerbung des Bedürfniſſes um der Sicherheit, noch dieſe um jener willen vernachläſſigt werden, und es weder den Producenten an Schutz, noch den Beſchützern ihres Vaterlandes an Unterhalt gebrechen möchte. So wurde der Kriegerſtand von den übrigen Klaſſen der Geſellſchaft gewiſſermaßen abgeſondert.

Heut zu Tage ſind es ſelten die Rechte und das Eigenthum der Nationen, ſondern die wahren oder ſcheinbaren Rechte der Regenten, um derentwillen der Krieg geführt wird; ihn beſchließt faſt nirgends die Stimme des Volks, ſondern das Gutdünken, die Laune, oder die Eroberungsſucht der Fürſten, wiewohl Vertheidigung des Vaterlandes, nothgedrungner Kampf fürs gemeine Wohl, faſt immer zum Vorwand gebraucht werden.

Aber wenn die Krieger aufgehört haben, Gewaltträger und Diener des gemeinen Weſens zu ſeyn, wenn ſie Diener der Fürſten und Vollbringer ihrer Befehle geworden ſind, ſo ſind nunmehr auch die Fürſten in alle die Verbindlichkeiten eingetreten, welche vorhin die geſamte bürgerliche Geſellſchaft in Rückſicht auf die Krieger übernommen hatte, und das um deſto mehr, da dieſe nun nicht oft in Angelegenheiten, welche auch ſie als Mitglieder des Staats angehen, ſondern meiſtens in ſolchen, welche ihnen an ſich ganz fremd und gleichgültig ſind, nämlich in Angelegenheiten der Regenten, die Waffen tragen und kämpfen. Hatte alſo die Geſellſchaft ihren Kriegern für den Schutz und die Sicherheit, den dieſe ihr gewähren, Verſorgung mit allen Bedürfniſſen des Lebens, und Belohnung verſprochen, ſo war dieſes ein Verſprechen, welches die Regenten nunmehr in ſeinem ganzen Umfange um deſto gewiſſenhafter zu erfüllen haben, je mehr jetzt auf ſie und ihr Intereſſe allein der Dienſt und die Pflicht der Krieger eingeſchränkt iſt.

Vorſorge für ſeine Geſundheit und für die Mittel zu ihrer Erhaltung und Wiederherſtellung iſt jedes Mitglied der bürgerlichen Geſellſchaft von den Vorſtehern derſelben zu fordern und zu erwarten berech-

rechtigt; denn Geſundheit iſt der nothwendigſte und weſentlichſte Beſtandtheil des irdiſchen Glücks, deſſen möglichſte Beförderung der höchſte Zweck des geſellſchaftlichen Lebens iſt. Vorſorge für ſeine Geſundheit iſt insbeſondre der Krieger von dem Staat und den Regenten, in deren Dienſten er ſteht, zu fordern berechtigt, und das um deſto mehr, je öfter er in den Fall kommt, ihrem Intereſſe Geſundheit und Leben aufzuopfern.

Die Pflicht der Obrigkeiten für das allgemeine Geſundheitswohl zu ſorgen, wird leider! auch jezt noch nur allzuoft vernachläſſigt; indeſſen findet hier allenfalls noch die freilich ſehr unzureichende Entſchuldigung ſtatt, daß die Nothwendigkeit dieſe Pflicht nach allen ihren Theilen zu erfüllen, dem Arzte mehr als den meiſten Obrigkeiten in die Augen fällt. Daß aber in vielen Staaten ſo wenig und ſo ſchlecht für die Geſundheit des Soldatenſtandes geſorgt iſt, das iſt, wie ich glaube, deſto mehr zu verwundern, und deſto unverzeihlicher, je einleuchtender und dringender hier die Aufforderungen zu einer ſolchen Vorſorge ſind. Auf nichts werden ſo große Summen verwendet, als auf den Krieg, und faſt nirgends ſucht man gleichwohl mehr zu erſparen, als an den Mitteln des Unterhalts, der Geſundheit und des künftigen Fortkommens derjenigen, durch welche der Krieg geführt wird. Der Menſch erſcheint auch hier als ein Räthſel, und man weis in der That nicht, welches von beiden befremdender iſt, ob der Uebermuth und die Nachläſſigkeit derjenigen, welche ſo wenig für die Werkzeuge ihres Willens und ihrer politiſchen Größe ſorgen, oder die Gutmüthigkeit und Sorgloſigkeit der Krieger, welche ſich um eines ihnen fremden Intereſſe willen, aus Menſchen zu Maſchinen umformen, und

und allen Gefahren bloſsſtellen laſſen, um während ihrer Dienſtjahre kümmerlich unterhalten, und dann, wenn ſie Geſundheit und Kräfte zugeſetzt haben, dem hülfloſen Elend und der Armuth Preis gegeben zu werden.

Aber ſorgt denn der Staat nicht für die Geſundheit ſeiner Krieger? Beſoldet er nicht Feldärzte, Regimentsfeldſcher, Kompagniefeldſcher, Feldapotheker; unterhält er nicht Hoſpitäler und Invalidenhäuſer für Land- und Seetruppen, werden nicht anſehnliche Summen zu Anſchaffung der Arzneien, chirurgiſchen Inſtrumente u. ſ. w. für kranke und verwundete Soldaten verwendet? Alles ſehr wahr; nirgends fehlt es gänzlich an ſolchen zur Geſundheit und Geneſung der Krieger abzweckenden Anſtalten, aber nirgends ſind ſie ganz das, was ſie ſeyn ſollten, und könnten; ſelbſt in England nicht, wo man doch Menſchenwerth und Menſchenrechte mehr und richtiger als ſonſt irgendwo ehrt und ſchätzt. Wie kann man hoffen lauter tüchtige Medicinalperſonen bey einer Armee anzuſtellen, wenn die ihnen ausgeſetzten Beſoldungen ſo kümmerlich zugeſchnitten und für geſchickte Leute, welche anderwärts leicht eine anſtändigere Verſorgung bekommen können, ſo wenig anlockend ſind; wie können die Militairkrankenhäuſer als verdienſtliche und nützliche Anſtalten in Anſchlag gebracht werden, wenn ſie ungeſund gelegen, unreinlich, eng, mit allem nothdürftigen ſchlecht verſehen, kurz, wenn ſie mehr Werkſtätte des Todes und fauler Seuchen als Tempel der Geſundheit ſind: Wie kann endlich der Aufwand auf Arzneien den Soldaten als Wohlthaten angerechnet werden, wenn die dazu beſtimmten Summen gewinnſüchtigen Händen anvertraut, und, wie ſehr oft geſchieht, nur die allerſchlech-

teſten

teſten verdorbenſten Arzneien in geringer Quantität angeſchaft werden? —

Wenn es indeſſen eine Pflicht der Regenten iſt, des Geſundheitswohls ihrer Soldaten treulich wahrzunehmen, und in dem, was zu Beförderung deſſelben gereicht, keine unzeitigen und gegen alles menſchliche Gefühl ſtreitende Erſparniſſe zu ſuchen, wenn es insbeſondre ihre Pflicht iſt, die Vorſorge für die kranken Krieger keinen andern als wirklich tüchtigen Medicinalperſonen anzuvertrauen, dieſe aber auch ihren Dienſten und ihrer Geſchicklichkeit gemäß zu belohnen, ſo iſt es nicht weniger die Pflicht derjenigen, welche als Aerzte oder Wundärzte bey einer Armee angeſtellt werden wollen, ſich ihres Berufes ganz würdig zu machen, und demſelben ganz zu widmen. Das müſſen ſie ſelbſt dann, wenn ihre Dienſte ſo ſparſam als jezt geſchiehet, belohnt werden: denn es ſteht ihnen ja frey eine ſolche Stelle zu ſuchen und anzunehmen oder nicht; nehmen ſie dieſelbe alſo an, ſo müſſen ſie auch alles thun, was ſie ihnen zur Pflicht macht. Denn hier iſt nicht der Fall, wo die Arbeit deſto ſchlechter ſeyn darf, je ſchlechter ſie bezahlt wird; hier kommt es auf Menſchenleben an, und ſo wenig als der Arzt überhaupt nur dem Reichen helfen, und den Armen vernachläſſigen darf, eben ſo wenig darf es der Feldarzt oder Feldwundarzt den ihm anvertrauten Soldaten durch Unwiſſenheit, Verwahrloſung oder Härte entgelten laſſen, daß ſeine Dienſte ſchlecht belohnt werden, oder wähnen, er ſey zu dieſem Geſchäft noch immer brauchbar genug, wenn er ſich zu jedem andern untüchtig fühlt.

Von allem Guten giebt es ein Ideal der höchſten Vollkommenheit, deſſen Urbild zwar in der Reihe endlicher Dinge nirgends exiſtirt, welches aber zu betrach-

trachten höchſt nützlich iſt, da es das Ziel und der Maaßſtab unſrer Beſtrebungen ſeyn muß. Die vollkommenſte Schönheit iſt ein bloßes Gedankenbild, ein Ideal des Bildners, aber, wenn es ihm nicht vorſchwebt, wenn er es nicht durch Annäherung zu faſſen ſucht, wird er je ein gutes und Wohlgefallen verdienendes Werk fertigen können?

Ein Ideal moraliſcher und wiſſenſchaftlicher Vollkommenheit muß jedem vorſchweben, der an Veredlung ſeines Herzens und an Aufklärung ſeines Geiſtes arbeitet; und jeder, der Grundſätze des Unterrichts in irgend einer Wiſſenſchaft oder Kunſt vorträgt oder ſchreibt, muß ſeinen Zuhörern oder Leſern ein ſolches Ideal der Vollkommenheit in dem Fache, wovon er handelt, vorhalten. Denn beſſer iſt es, das Ziel weit, als zu nahe ausſtecken; die Entfernung deſſelben reizt zur Thätigkeit, und beflügelt den Eifer; hingegen iſt es der natürlichen Trägheit der meiſten Menſchen eigen, daß ſie, wenn ein Endzweck bald und leicht erreichbar ſcheint, läſſig werden, und immer getäuſcht durch die Meinung, daß ihr Ziel ſo nahe ſey, demſelben ſich zu nähern verabſäumen. — Man wundre ſich alſo nicht, daß ich in gegenwärtiger Schrift zur Bildung eines guten und wirklich brauchbaren Feldarztes und Feldſchers eine Menge von Kenntniſſen fordre, welche ihm, nach der gewöhnlichen Vorſtellung, die man ſich von ſeinem Geſchäft und deſſen Umfang macht, entbehrlich zu ſeyn ſcheinen, in der That aber auch nur ſo ſcheinen, nicht ſind. Ueberhaupt glaube ich, ſind die Kenntniſſe, welche der practiſche Arzt beſitzen muß, überall dieſelbigen, ihr Umfang kann nicht nach den Menſchenklaſſen, unter welchen er etwa vorzüglich ſeine Kunſt ausübt, verſchiedentlich abgemeſſen werden; denn die Ver-

ſchie-

ſchiedenheit der Stände ändert im Ganzen nichts in der Natur der Körper und in dem Weſen der Krankheiten, und ein Faulfieber, eine Ruhr, ein Beinbruch wird deswegen nicht leichter oder ſchwerer zu behandeln, daß der Patient ein Soldat, ein Handwerker, oder ein Gelehrter wird. Eben deswegen kann und muß man auch, was den practiſchen Theil der Arznei- und Wundarzneikunſt anbelangt, gleiche Kenntniſſe und gleiche Geſchicklichkeit von dem Dorfarzt, wie vom Leibarzte des gröſſeſten Monarchen, vom Kompagniefeldſcher wie vom Generalſtabschirurgus mit Recht und Fug fordern. Unwiſſenheit wird dadurch nicht verzeihlicher, daß man ſie bey jenem, noch gründliche Kenntniß deswegen weniger ſchätzbar, weil man ſie bey dieſem findet; denn überall iſt der Gegenſtand der Heilkunde, der menſchliche Körper, menſchliches Leben, menſchliche Geſundheit und Krankheit, alſo überall, im Pallaſt wie in der Hütte, der nämliche Gegenſtand, der nämliche Endzweck. Gleiche practiſche Kenntniß des menſchlichen Körpers und ſeiner Krankheiten iſt insbeſondre auch nothwendig beym Kompagniefeldſcher wie beym Regimentsfeldſcher. Denn wenn gleich nach den Geſetzen der Subordination beym Militair jener dieſem untergeben iſt, und ſeine Anordnungen befolgen muß, ſo kommt er doch oft in Fälle, wo er nach ſeiner eignen Einſicht handeln muß, ohne erſt Verhaltungsbefehle bey ſeinem Vorgeſetzten einholen zu können; wie z. B. wenn ein Regiment in mehrere von einander entlegne Quartiere vertheilt iſt, und der Regimentsfeldſcher da bleiben muß, wo der Stab ſteht.

Bey den meiſten Armeen ſind, die Garniſonsregimenter etwa hin und wieder ausgenommen, in Friedenszeiten keine eignen Aerzte angeſtellt, ſondern

die

die Geſundheitspflege der Soldaten iſt ganz den Feldſcheren überlaſſen. Es iſt hier nicht die Frage, was beſſer ſeyn würde; denn da Arzneiwiſſenſchaft und Wundarzneikunſt beide von ſo großem Umfang ſind, und in gewiſſer Rückſicht auch ſo verſchiedene Talente zur glücklichen Ausübung fordern, daß ſehr ſelten ein Mann in beiden gleich geübt und geſchickt ſeyn kann, ſo würde es freilich beſſer ſeyn, wenn bey jeder Armee im Frieden wie im Kriege eigne Aerzte und eigne Wundärzte angeſtellt wären. Allein ſo, wie die Sachen nun einmal ſtehen iſt es ſchlechterdings nothwendig, daß jeder Feldwundarzt neben den eigentlich chirurgiſchen auch hinlängliche mediciniſche Kenntniſſe beſitze, und den Soldaten, deren Geſundheit ihm anvertraut iſt, bey innerlichen Krankheiten, ſo wie bey äuſſerlichen Verletzungen beizuſtehen fähig ſey. Deswegen habe ich auch in gegenwärtigem Buche, ob es gleich für Feldwundärzte insbeſondere beſtimmt iſt, nicht umhin gekonnt, im zweiten Theil einen gedrängten Unterricht über innerliche Krankheiten, ſolche insbeſondre, welche bey Armeen vorzüglich häufig vorkommen, und über innerliche Arzneien und ihren zweckmäßigen Gebrauch einzurücken.

Erſte

Erſte Abtheilung.

Allgemeine Anweiſung für Feldärzte und Wundärzte.

Erſtes Kapitel.

Allgemeiner Abriß der Beſtimmung und Pflichten des Feldwundarztes.

Der Feldwundarzt iſt dazu berufen, daß er für die Geſundheit der Militairperſonen ſorge, und ihnen bey Krankheiten und Verletzungen mit den zu ihrer Geneſung erforderlichen Rathſchlägen, Mitteln und Handanlegung beiſtehe. Die Perſonen, welche ihm dieſes Geſchäft anvertrauen, ſetzen bey ihm die zu geſchickter Vollbringung deſſelben erforderlichen Kenntniſſe und Fertigkeiten voraus. Seine erſte Pflicht und zwar eine Gewiſſenspflicht iſt es alſo, daß er, dem Leben, und das höchſte Gut des Lebens, die Geſundheit ſo vieler Menſchen anvertraut iſt, ſich ſelbſt ſorgfältig und ohne alle Eigenliebe prüfe, ob er ſich geſchickt fühle, das in ihn geſetzte Vertrauen ſeiner Obern durch die That zu rechtfertigen. Er iſt dieſes auch der Ehre ſeiner Kunſt ſchuldig; denn nur gar zu oft hört man die Klage, daß im Felde mehr Menſchen durch Verwahrloſung der Aerzte als durchs Schwerd, oder, wie ein gewiſſer engliſcher Schriftſteller ſich ausdrückt, daß mehrere durch die Lanzette als durch die Lanze ums Leben kommen *). Er muß

*) More die by the lancet than by the lance.

muß alſo den feſten Vorſatz faſſen, dieſen ſchimpflichen und oft nur allzuwahren Ausſpruch, durch ſein Verhalten, ſo viel in ſeinen Kräften ſteht, unwahr zu machen.

Der Feldwundarzt hat nicht nur bey Krankheiten und Verwundungen das Beſte der Soldaten wahrzunehmen, ſondern es iſt auch ſeine Pflicht, ſo viel er kann, dafür zu ſorgen, daß ihre gegenwärtige Geſundheit erhalten und vor Krankheiten geſichert bleibe. Eine Pflicht die ihm zwar ſelten nur ausdrücklich in ſeiner Inſtruction vorgeſchrieben wird, die er aber ſchon in ſo fern, als ſie überhaupt zu den allgemeinen Pflichten des Arztes gehört, zu erfüllen gehalten iſt. Es wäre allerdings ſehr gut und heilſam, wenn dem Feldarzt ausdrücklich verſchiedne hieher gehörige Verrichtungen bey ſeiner Anſtellung aufgetragen und ſein Rath in allen Dingen, welche auf mediciniſche Polizei und diätetiſche Verfaſſung beym Militair Beziehung haben, gehört würde. Er ſollte befugt ſeyn, bey der Wahl der Quartiere in Städten und auf dem Lande, ſo wie auch der Lagerplätze, ſeine Stimme mitzugeben, auf welche um deſto mehr, ſo viel es nur immer die Natur der militairiſchen Operationen erlaubte, geachtet werden müßte, je gewiſſer es iſt, daß oft die ungeſunde Beſchaffenheit der Quartiere und Läger größere Verheerungen als das Schwerd der Feinde unter den zahlreichſten Heeren angerichtet hat. Sein Rath müßte auch in allem, was auf Reinigkeit der Luft in den Lägern, geſunde und ungeſunde Beſchaffenheit der Koſt, des Getränks und der Kleidung der Soldaten Beziehung hat, gültig ſeyn, und nach Möglichkeit befolgt werden. Ihm müßte aufgegeben werden, die Nahrungsmittel und vorzüglich auch das Waſſer an jedem Orte

zu

unterſuchen und Mittel anzugeben, wie dieſe Dinge, im Fall, daß er ſchädliche Eigenſchaften an ihnen fände, verbeſſert, oder doch ihre ſchlimmen Wirkungen verhütet werden könnten. Insbeſondre wäre bey Anlegung und innerer Einrichtung der Caſarnen und Baraken, vorzüglich aber der Lazarethe für die Soldaten, ſeine Meinung zu hören, da es nicht zu erwarten iſt, daß diejenigen, welche die Aufſicht über den Bau und Oeconomie ſolcher Gebäude führen, auch medicinische Kenntniſſe beſitzen, welche erfordert werden um zu beurtheilen, ob die Geſundheit der Bewohner mit der gewählten Anlage und Bauart beſtehen könne.

Die vornehmſte Pflicht und Beſtimmung des Feldwundarztes iſt, den Soldaten und Officiers bey Krankheiten und Verletzungen mit ſeiner Hülfe beizuſtehen. In Garniſonen iſt er gemeiniglich auch der Arzt der Soldatenweiber, welchen er überdies nicht ſelten als Geburtshelfer beiſtehen muß, daher es faſt unumgänglich nothwendig iſt, daß er neben den übrigen Theilen ſeiner Kunſt die Geburtshülfe praktiſch erlernt habe. Bey Märſchen und Manoeuvres iſt der Feldwundarzt gehalten, gegenwärtig zu ſeyn, weil faſt immer entweder die Ermüdung, die Hitze u. ſ. w. plötzliche Zufälle bey einigen Soldaten verurſacht, oder auch Beſchädigungen vorfallen, welche ſchnelle medicinische und chirurgiſche Hülfe erfordern. Am allernothwendigſten iſt ſeine Hülfe bey Schlachten und Scharmützeln, wo er allezeit in der Nähe ſeyn muß, um theils die ſchwerverwundeten ſogleich zu verbinden, theils diejenigen, welche nach der Action ins Lazareth gebracht werden, zu beſorgen. Faſt immer wird aber im Felde die Einrichtung getroffen, daß nur einige von den Feldwundärzten bey der Armee

mee bleiben, andre aber ſchon vor der Action zum Lazareth beordert werden, um daſelbſt die Bleſſirten in Empfang zu nehmen.

Der Feldwundarzt iſt angewieſen, die unentbehrlichſten Arzneien, welche er braucht, im Feld = oder Medicinkaſten mit ſich zu führen. Dieſe werden ihm entweder in Natura aus der Feldapotheke geliefert, oder er muß ſie für eine dazu ausgeſetzte Summe anſchaffen. So nothwendig es iſt, daß er ſich hiebey der Sparſamkeit befleiſſige, und weder entbehrliche noch koſtbare Arzneien, die ſich durch wohlfeilere erſetzen laſſen, anſchaffe, eben ſo ſehr iſt es doch auch ſeine Pflicht, daß er auf Aechtheit, Güte, und hinlänglichen Vorrath der wirklich unentbehrlichen Arzneimittel ſehe, auch ſelbſt der theurern, wenn ſie in ihrer Art und Wirkſamkeit einzig ſind; denn in dieſem Falle würde Sparſamkeit ſehr übel angebracht, und ſogar ſtrafwürdig ſeyn. Eben dieſes gilt auch von den chirurgiſchen Inſtrumenten. Die Anzahl derjenigen, welche der Feldwundarzt nothwendig braucht, iſt nicht groß, aber ſie müſſen zweckmäßig und gut gearbeitet ſeyn. Mehr hievon wird in einigen der folgenden Abſchnitte geſagt werden.

Der Feldwundarzt muß ſeinen Obern von ſeiner Amtsführung Rechenſchaft ablegen, und insbeſondre von dem Zuſtand, der Geneſung und dem Tode der ſeiner Beſorgung untergebnen Perſonen Bericht abſtatten. Zu dieſem Ende iſt es, daß er ein genaues Journal über ſeine Kranken halte, und auch die erhaltnen und ausgegebnen Arzneien oder den Geldbetrag derſelben ſorgfältig aufſchreibe.

Faſt überall wird auch von den Feldwundärzten gefordert, daß ſie die neuangeworbnen Soldaten beſichtigen, und unterſuchen, ob dieſelben ihrer Konſti-

tution

tution und Geſundheit nach zum Dienſte tauglich ſeyn oder nicht. Dieſes Geſchäft erfordert eine beſondre Klugheit von Seiten des Feldſchers, damit er weder ohne Noth den Officier, der den Mann angeworben hat, dadurch, daß er denſelben für untüchtig erklärt, ſich zum Feinde mache, noch auch ſich für die Tüchtigkeit eines Rekruten verbürge, der vielleicht im Dienſt ſeine Geſundheit vollends zuſetzen kann, und auf alle Fälle dem Regiment unnütz iſt.

Eine der unangenehmſten Pflichten des Feldwundarztes iſt dieſe, daß er bey Vollziehung der Leibesſtrafen gegenwärtig ſeyn muß, welche den Verbrechern nach Kriegsrecht zuerkannt werden. Er hat hier dahin zu ſehen, daß die Strafe nicht unerträglich oder ſo weit getrieben werde, daß die Geſundheit oder gar das Leben des Beſtraften dabey in Gefahr kommen könnte. Hiebey iſt es nothwendig, daß er eines Theils den Gefühlen der Menſchlichkeit Gehör gebe, und andern Theils ſich doch auch nicht von unzeitiger Weichherzigkeit übermeiſtern laſſe, wodurch er ſonſt zuweilen Gelegenheit geben könnte, daß ein grober Verbrecher mit allzugelinder Beſtrafung durchkäme, und nicht genugſam von künftigen Vergehungen abgeſchreckt würde.

Ich habe hier nur im Allgemeinen die Pflichten ſummariſch angegeben, welche dem Feldwundarzte obliegen. Wie ſie erfüllt werden müſſen, und welche Regeln der Feldwundarzt bey jeder Gattung ſeiner Geſchäfte zu befolgen hat, das wird in den folgenden Abſchnitten angezeigt werden.

Zweites Kapitel.

Von den Schwierigkeiten, welche mit dem Geſchäft eines Feldwundarztes verbunden ſind.

Die Militairpraxis hat viele Schwierigkeiten, welche der Arzt und Wundarzt im gemeinen Leben entweder gar nicht oder doch nicht in dem Grade erfahren. Dieſe Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten ſind theils in der Militairverfaſſung überhaupt gegründet, theils entſpringen ſie aus einer übelverſtandnen und übertriebnen Sparſamkeit in der Militairöconomie, theils endlich muß man ſie auch als Folgen und Wirkungen des Charakters der Leute anſehen, welche der Feldwundarzt zu behandeln hat.

Viele Krankheiten und chirurgiſche Fälle können in der Militairpraxis faſt nie mit ſo glücklichem Erfolge behandelt werden, als unter andern Umſtänden, weil bey der Armee ſo viele Urſachen eintreten, welche der Geneſung hinderlich ſind. Gleichwohl überſieht man es nur allzuoft ganz, wie ungünſtig die Lage, in welcher ſich der Feldarzt befindet, dem guten Ausgang ſeiner Bemühungen iſt, und man iſt nur allzugeneigt, ihm die Schuld beizumeſſen, wenn eine Kur mislingt. Auf ſolche unbillige Urtheile muß ſich daher der Feldarzt gefaßt machen, und ſich mit Standhaftigkeit dagegen wafnen: in der That werden ſie ihn auch nicht erſchüttern noch betrüben können, wenn ſein eignes Gewiſſen ihm das Zeugniß giebt, daß er recht gehandelt habe.

Es iſt eine ſehr bekannte Sache, daß die Luft in hohem Grade verderbt und der Geſundheit ſchädlich wird, wenn viele Menſchen in einem kleinen Raume

me derſelben beiſammen leben und Athem holen. Deswegen vornehmlich iſt der Aufenthalt in großen volkreichen Städten ungeſunder als auf dem flachen Lande, deswegen verdirbt auch die Luft auf Schiffen, in ſtarkbeſetzten Gefängniſſen, in vollgepfropften Schauſpielhäuſern u. ſ. w. Eben dieſes bemerkt man insbeſondre auch überall, wo eine große Menge Soldaten beiſammen leben, in Lägern, Garniſonen, Caſarmen, Kantonnirungsquartieren und Militairhoſpitälern, wenn dieſe letztern nämlich, wie gemeiniglich der Fall iſt, fehlerhaft angelegt und allzueng ſind. Die Luft wird hier nicht nur durch das Athemholen der Menſchen, ſondern auch durch ihre und der Pferde Ausdünſtung und Exkremente, durch die Dünſte der Küchen u. ſ. w. verderbt, und oft dergeſtalt verpeſtet, daß dadurch theils allerley bösartige Fieber, welche deswegen auch den Namen der Soldaten- und Lagerfieber erhalten haben, verurſacht, theils auch andre, ſowohl innerliche als chirurgiſche Krankheiten in hohem Grade verſchlimmert werden, und, wenn ſie gleich ſonſt gefahrlos ſeyn würden, ganz ausarten, und eine tödliche Beſchaffenheit annehmen.

Zu Lägern und Feſtungen empfehlen ſich viele Plätze nach den Regeln der Kriegs- und Befeſtigungskunſt, gerade durch eine ſolche Lage und Beſchaffenheit, welche der Geſundheit derjenigen, die ſich daſelbſt aufhalten, höchſt nachtheilig iſt. Moräſte, Sümpfe und tiefe Gräben ſind zur Vertheidigung und Befeſtigung ungemein vortheilhaft, aber ſie verbreiten Dünſte, welche Krankheiten und Tod herbeiführen. Auch ſieht man beſonders bey befeſtigten Lägern die Nachbarſchaft dichter unwegſamer Waldungen und hoher ſteiler Gebirge ſehr gern, allein dieſe halten ſehr

oft die heilſamen Winde ab, welche die Luft reinigen könnten.

Wenn die Soldaten in Friedenszeiten in Städte und Dörfer einquartiert werden, ſo pflegt man insgemein, um das Deſertiren deſto gewiſſer zu verhindern, ſo viele Leute, als nur immer möglich iſt, in ein Haus, und in jede Kammer wohl drey oder vier einzulegen. Da nun aber die Kammern, welche die Hausbeſitzer freiwillig zu dieſer Abſicht hergeben, immer die engſten und ſchlechteſten ſind, ſo iſt es ſehr begreiflich, daß der Soldat hier immer eine verdorbne unreine Luft einathmen muß. In England und Schottland werden die Soldaten allezeit in den öffentlichen Schenken einquartiert. Dieſes hat einen doppelten Nachtheil für ihre Geſundheit. Denn ſie finden in ſolchen Häuſern immer viel Gelegenheit und Anreizung ſich dem Trunk zu ergeben; und überdies ſucht auch der Schenkwirth, welchem dieſe aufgedrungenen Gäſte höchſt läſtig und nicht ſelten an ſeiner Nahrung hinderlich ſind, allezeit die allerſchlechteſten Stuben für ſie aus, feuchte Kellerkammern, oder Dachkammern, welche allem Wind und Regen ausgeſetzt ſind. Hier können ſie in der ſtrengſten Jahrszeit ſelbſt in ihren Betten ſich nie erwärmen, und es iſt alſo kein Wunder, wenn ſie von Durchfällen, Kolik und Katarrhen ſehr viel zu leiden haben. Das Lager, welches man ihnen zubereitet, iſt insgemein höchſt ſchmutzig und dumpfig.

Die Soldaten, welche in Feſtungen oder großen Städten in Garniſon liegen, werden meiſtentheils entweder in Baraken oder in Caſarmen einquartiert. Jene befinden ſich gemeiniglich in der Nähe der Feſtungsgräben, und ſind ſchon deswegen ungeſund, überdies ſind ſie meiſtentheils die engſten und elendeſten

ſten Gebäude, die man ſich nur denken kann. Die Caſarmen in großen Städten haben oft von außen ein großes und prächtiges Anſehen, ihre Größe und Höhe und ihre ſolide geſchmackvolle Bauart fällt ſehr ſchön in die Augen, aber wenn man ihr Inneres unterſucht, wie bald wird man da gewahr, daß ſie viel zu hoch und ihre Höfe viel zu enge ſind, als daß die Luft ſich gehörig erneuern könnte, daß der Raum, den ſie einſchlieſſen, für die Menge der Soldaten, welche darinnen wohnen, viel zu klein iſt, und daß der Schmutz und die Unſauberkeit, welche mit allzuvieler Nachſicht geduldet wird, nothwendig auf die Geſundheit der Bewohner einen ſchädlichen Einfluß haben muß. Eben dieſes gilt auch von den meiſten Militairhoſpitälern, und vorzüglich von den fliegenden Feldlazarethen, bey welchen letztern freilich jene Mängel nicht immer ganz vermieden werden können.

Bedenkt man, wie viel reine Luft eine hinlänglich geräumige und vor Wind, Wetter und Feuchtigkeit geſchützte Wohnung, ein gutes Lager, und Reinlichkeit zur Heilung der Krankheiten beitragen, und wie leicht das Gegentheil von allem dieſem auch den geſundeſten Körper krank machen, oder den Zuſtand eines Kranken verſchlimmern kann, ſo wird man leicht einſehen, welche Hinderniſſe bey der Militairpraxis, ungeſunde Luft, ungeſunde Wohnplätze und Unreinlichkeit, auch den zweckmäßigſten Bemühungen des Arztes und Wundarztes in den Weg legen müſſen; Hinderniſſe, deren ſchlimme Folgen um deſto gewiſſer erfolgen, da ſie immer beſtehen, von dem Arzte nicht hinweggeräumt werden können, und theils den Umſtänden nach unvermeidlich ſind, theils gerade von denjenigen, welche allein ihnen abhelfen könnten, aus

Mangel an Einſicht nicht geachtet, oder aus eigennützigen Abſichten gefliſſentlich verkannt werden.

Auch die Koſt der gemeinen Soldaten erſchwert die Erhaltung ihrer Geſundheit, und die Heilung ihrer Krankheiten. In der Privatpraxis können wir einem jeden verordnen, was er genießen oder nicht genießen ſoll, um geſund zu bleiben, und um in Krankheiten die gute Wirkung der Arzneimittel zu unterſtützen. Selbſt in bürgerlichen Krankenhäuſern iſt gemeiniglich für eine Speiſeordnung geſorgt, welche ſich, einigermaßen wenigſtens, der verſchiednen Art der Krankheiten und dem verſchiednen Zuſtand der Kranken anpaßt. Ganz anders verhält es ſich bey Armeen, beſonders wenn ſie im Felde ſtehen. Hier eſſen der Veteran und der neuangeworbne, der ſtarke und geſunde, wie der kränkliche und der in Ueppigkeit erzogne Zärtling (denn Leute dieſer Art laſſen ſich ja ſehr oft anwerben) einerley Brod, haben einerley Getränke, welches doch gewiß nicht allen gleichmäßig bekommen kann. Dieſes iſt freilich eine in Feldlägern und zum Theil auch in Garniſonen ganz unvermeidliche Unbequemlichkeit, aber auch eine unvermeidliche Urſache ſehr vieler Krankheiten, und des ungleichen Ausgangs vieler Krankheiten, welche dem gemeinen Soldaten zuſtoſſen. Wird der Soldat wirklich krank oder verwundet, ſo hat er ebenfalls ordentlicherweiſe keine andre Nahrung, als die er in geſunden Tagen hatte. Wenigſtens wird in den Feldlazarethen hierauf viel zu wenig geachtet, wo man doch allerdings für eine den Kranken zuträglichere und angemeſſenere Koſt ſorgen könnte, ohne die Schwierigkeiten zu finden, welche im offenen Felde eintreten. Es ſind zwar faſt überall Verordnungen für die Feldlazarethe ergangen, in welchen auch hierauf Rückſicht genom-

genommen wird, allein ſie werden ſelten befolgt, weil die Oekonomie dieſer Krankenanſtalten nur gar zu oft in den Händen ſolcher Perſonen iſt, die nur darauf denken, ſich während des Kriegs zu bereichern, und kein Mittel verſchmähen, das ihnen zu dieſer Abſicht förderlich dünkt. — Weniger trift dieſer Tadel die ſtehenden Militairſpitäler, wenn zumal die Oekonomie derſelben nicht verpachtet, oder an die wenigſt fordernden verdungen iſt, ſondern von dem Kriegsdepartement ſelbſt verwaltet wird. Ich habe Militairhoſpitäler geſehen, welche den vorzüglichſten bürgerlichen Krankenhäuſern gleichgeſchätzt werden konnten, und wo insbeſondre auch in Anſehung der Koſt für die kranken Soldaten alles ſo veranſtaltet war, wie es nach richtigen mediciniſchen Grundſätzen ſeyn müßte.

Ein wichtiges Hinderniß bey der Behandlung mancher Soldatenkrankheiten iſt der Mangel an Erquickungsmitteln oder ſogenannten Herzſtärkungen. In Ländern, welche keinen eignen Weinbau haben, und der gemeine Mann äußerſt ſelten Wein zu trinken bekömmt, wird insgemein gar nicht daran gedacht einen Vorrath von Wein für kranke Soldaten bey der Armee anzuſchaffen, oder wenn ja etwa eine gewiſſe Summe hiezu beſtimmt wird, ſo iſt dieſelbe ſo kärglich abgemeſſen, daß der davon zu erwartende Vortheil nicht anders als höchſt unbedeutend ſeyn kann. Man weis, welches unentbehrliche und in ſeiner Art einzige Stärkungsmittel der Wein in verſchiednen Krankheiten iſt. Es giebt faule und Nervenfieber, in welchen der Patient täglich wohl eine Bouteille Wein und drüber bekommen muß. Solche Fieber herrſchen zuweilen epidemiſch bey zahlreichen Armeen; man urtheile alſo, wie oft alsdann die eifrigſten Bemühungen des Feldarztes mislingen müſſen, wenn er

ſeinen

ſeinen Patienten das beſte und kräftigſte herzſtärkende Mittel entweder gar nicht, oder nur in ſo kleiner Quantität, daß es unwirkſam bleiben muß, verordnen kann! Manchmal ſind zwar einige Officiers menſchenfreundlich genug dieſem Mangel abzuhelfen, allein, nicht zu gedenken, daß ſie es nicht alle ſind, ſo können auch Umſtände eintreten, wo ſie ſelbſt mit dem beſten Willen nicht vermögend ſind in dieſem Stücke Wohlthäter ihrer Untergebnen zu werden.

Gute Wartung iſt ein weſentliches Stück zur Heilung aller, beſonders ſchwerer, Krankheiten, welche hingegen oft blos wegen Mangels an derſelben einen ſchlimmen Ausgang nehmen. In Feldlazarethen, oft auch in ſtehenden Militairhoſpitälern wird hierauf insgemein viel zu wenig Bedacht genommen. Zur Krankenwartung ſchicken ſich Weibsperſonen am allerbeſten, weil ſie in der Regel ſorgſamer, mitleidiger und auch reinlicher als die Männer ſind. In Feldlazarethen muß man dieſes Geſchäft lauter Männern übergeben. Insgemein werden dazu leicht bleſſirte, geneſende oder auch ſonſt entbehrliche Soldaten gewählt, die einander im Krankendienſt ablöſen müſſen. Dieſe Leute ſind aber größtentheils viel zu unbehülflich, zu rauh und zu nachläſſig, als daß ſie gute Krankenwärter abgeben könnten; ſie ſind überdies nicht ſelten dem Trunke ſehr ergeben, ihre Anzahl iſt manchmal viel zu gering für die Menge der Kranken; und nun denke man ſelbſt hierzu, wie übel ſich dieſe letztern bey einer ſo ſchlechten Wartung befinden müſſen.

In Feldlazarethen iſt die Anzahl der Betten meiſtentheils viel zu klein für die Menge der Kranken und Verwundeten, vornehmlich wenn ſich die Anzahl derſelben nach Schlachten und Gefechten ſehr anhäuft.

anhäuft. Jedes Bette muß zwey, drey oder vier Kranke aufnehmen, und wenn die Betten nicht zureichen, ſo werden die Kranken und Bleſſirten auf Stroh eng zuſammen geſchichtet. Es iſt allerdings ſehr wahr, daß dieſes meiſtentheils ſchlechterdings nicht vermieden werden kann; aber gewiß iſt es auch, daß die Kranken außerordentlich darunter leiden. Um hievon überzeugt zu ſeyn, darf man nur gewiſſe, beſonders franzöſiſche Krankenhäuſer, z. B. das Hotel-Dieu zu Paris beſucht, die empörenden Greuel dieſer Anſtalten nur obenhin betrachtet, und von der daſelbſt gewöhnlichen Sterblichkeit einige Nachrichten eingezogen haben. Man muß ſich wundern, daß nicht noch weit mehrere in ſolchen Häuſern ſterben, wo drey bis ſechs Kranke, oft Anſteckende, Raſende, Sterbende, Geneſende, alle durcheinander, in einem Bette beiſammenliegen, und wo keiner ſicher iſt, daß ihn ſein Bettgenoſſe nicht mit neuem Krankheitsgift anſtecke, oder durch Schrecken und Beunruhigung in Gefahr ſtürze.

Viele Krankheiten unter den Soldaten ſind deswegen ſchwerer heilbar als in der Privatpraxis, weil ſie oft Leute betreffen, die vorher durch Strapatzen äußerſt entkräftet ſind, und welche überdies auch nicht ſelten ihr Uebelbefinden, ſo lange als es nur immer möglich iſt, verbergen, um nicht in die Hände des Feldſchers zu kommen. Man weis, wie weit der Abſcheu und das Vorurtheil vieler gemeinen Leute gegen alle Arzneien und alle regelmäßige mediciniſche Behandlung geht; und wie oft ſie ſo lange es verſchieben, Hülfe bey ihren Krankheiten zu ſuchen, bis alle Mittel vergeblich ſind. Kein Wunder, daß man eben dieſe Denkart ſehr oft auch bey den gemeinen Soldaten findet, welche gröſſeſtentheils aus den niedern Volksklaſſen genommen werden.

Auch

Auch viele chirurgiſche Krankheiten ſind im Felde weniger, oder doch mit minder glücklichem Erfolg heilbar als ſonſt. Dies gilt beſonders von vielen ſchweren Bleſſuren, welche die Soldaten vor dem Feind erhalten. Die ſehr oft der Schlacht vorausgegangnen Strapazen, die Erhitzung und Anſtreckung im Schlachtgetümmel, der Zuſtand heftiger Leidenſchaft, der Wuth, oder der Furcht und des Schreckens, in welchem ſich die Verwundeten in dem Augenblick der erhaltnen Bleſſur befanden, alles dieſes ſind Umſtände, welche auf den Fortgang der Kur einen ſehr nachtheiligen Einfluß haben können. Müſſen die Verwundeten nach der Schlacht erſt weit zum Lazareth transportirt werden, ſo iſt leicht zu erachten, daß die Bewegung und Ermüdung ihren Zuſtand unterwegs ſehr verſchlimmern kann. Darum hält es auch, unter andern, wie in der Folge gezeigt werden wird, ſo ſchwer, Glieder, welche in Schlachten durch Schußwunden zerſchmettert ſind, zu erhalten, und darum wird es hier oft nothwendig, die Amputation in ſolchen Fällen zu verrichten, wo man in der gemeinen Praxis derſelben ſehr gut hätte überhoben ſeyn können.

Allein nicht nur in den äußerlichen Umſtänden, ſondern auch in der Denkart und dem Charakter der zu behandelnden Perſonen liegen mannichfaltige Schwierigkeiten, welche dem Feldwundarzt auch bey der gewiſſenhafteſten Ausübung ſeiner Pflichten hinderlich ſind. Es iſt gewiß, daß man unter den Kriegsleuten, ſelbſt unter den Gemeinen, Menſchen von den beſten und regelmäßigſten Sitten, und von der edelſten Gemüthsart findet; aber eben ſo gewiß iſt es auch, daß bey weitem nicht alle dieſes Lob verdienen. Die meiſten gemeinen Soldaten werden aus den niedern Klaſſen des Volks genommen, bey welchen

chen man, in der jetzigen Lage der Dinge, ſehr ſelten nur eine gute und ſorgfältige Erziehung vermuthen darf; ſehr viele veranlaßt oder nöthigt, ein unordentliches und zügelloſes Betragen im bürgerlichen Leben, ſich anwerben zu laſſen. Im Dienſte ſelbſt iſt nach der gegenwärtigen Verfaſſung unſrer Armee der Soldat, vornehmlich der Infanteriſt, in Friedenszeiten viel zu wenig beſchäftigt *). Wenn er ſeinen Anzug beſorgt, die militairiſchen Uebungen mitgemacht, und ſeine Wachen verrichtet hat, ſo bleiben ihm insgemein manche leere Stunden übrig, die er ſelten mit nützlichen mechaniſchen Arbeiten, und noch weit ſeltner mit Beſchäftigungen des Verſtandes auszufüllen weis. Zu dieſem Mangel an Erziehung, und der daher entſprin-

*) Die Römer wußten es beſſer, als wir, wie nothwendig es ſey, den Soldaten immerfort zu beſchäftigen. Sie ließen ihre Truppen in Friedenszeiten, an den großen Heerſtraſſen, Brücken, Waſſerleitungen und andern öffentlichen Gebäuden arbeiten, deren Ueberreſte noch jezt ein Gegenſtand unſrer Bewunderung ſind. Der Kaiſer Probus ſagte; „der Soldat ſoll ſein Brod, das der Staat ihm giebt, nicht umſonſt verdienen.“ Würde aber dieſer Grundſatz bey unſerm heutigen Kriegsweſen überall befolgt, und ließe man die Soldaten außer dem Dienſt in Friedenszeiten, gegen eine geringe Erhöhung ihres Soldes an ähnlichen Werken arbeiten, ſo würde dieſes dem Staate unendlich viel Vortheil bringen. Ungeheure Summen, die ſonſt auf Feſtungswerke, Heerſtraſſen u. ſ. w. verſchwendet werden, könnten erſpart, die Frohnen, da wo ſie zeither eingeführt waren, deſto leichter abgeſchaft, die Soldaten auf dieſe Art zu Arbeiten, welche theils im Kriege oft vorfallen, theils auch ihnen künftig nach geendigten Dienſtjahren leichtern Unterhalt verſchaffen würden, angeführt werden; vorzüglich aber würde die Kriegszucht dabey ſehr gewinnen, und der Soldat, vom Müßiggang und folglich auch von ſehr vielen Ausſchweifungen zurückgehalten werden.

ſpringenden Roheit, zu dieſer öftern Geſchäftloſigkeit, rechne man nun noch das Selbſtgefühl von Kraft und körperlicher Stärke, worauf der Soldat trotzt, und das ſchädliche Vorurtheil, welches ſelbſt durch den Zwang, dem er in Dienſtangelegenheiten unterworfen iſt, gewiſſermaßen genährt wird, daß ihn der Militairſtand von bürgerlichen Pflichten und Geſetzen loszähle. Alle dieſe Dinge tragen nicht wenig zu den zügelloſen Sitten bey, welche man, freilich nicht allgemein, aber doch ſehr häufig unter den Soldaten findet, beſonders dazu, daß ſie ſich dem Trunk und Ausſchweifungen in der Wolluſt ergeben, wovon ſie oft ſelbſt die ſtrengſte Aufſicht und Ahndung von Seiten ihrer Vorgeſetzten nicht ganz abhalten kann. So wie dieſe Ausſchweifungen den Soldaten ſehr oft Krankheiten zuziehn, ſo macht ſie auch die Gewohnheit an dieſelben ſehr oft in Krankheiten unfolgſam, und ſetzt ſie nicht ſelten Rückfällen aus.

Auch das Betragen mancher Officiers iſt ein Umſtand, welcher dem Feldwundarzt ſehr oft die Ausübung ſeiner Pflichten ungemein erſchwert. Manchmal nöthigen ſie ihn Leute auf ſeine Liſte zu ſchreiben, oder ins Lazareth zu nehmen, die nichts weniger als krank, ſondern blos wegen einer andern, oft ſehr geringfügigen Urſache auf eine kurze Zeit zum Dienſt ungeſchickt ſind. Das geſchieht beſonders bey der engliſchen Armee, wo der Wundarzt nicht ſelten Leute auf ſeine Liſte nehmen muß, welche z. B. wegen zerriſſener Schuhe nicht marſchiren können, oder die ſich etwa ein wenig am Finger verletzt haben, und deswegen ihr Gewehr nicht handhaben können. Hingegen werden auch die Officiers oft verdrieslich, wenn der Wundarzt ſeine Patienten nicht ſo bald entlaſſen kann, als ſie es wünſchten: und wenn ſie mit ihm

ſprechen, ſo ſind Klagen über die langwierige Kur dieſes oder jenes Mannes, der gewöhnliche Gegenſtand ihrer Unterhaltung. Unſtreitig iſt es eine rühmliche Eigenſchaft eines Officiers, wenn er für ſeine Soldaten beſorgt iſt, wenn er ſie ſo bald als möglich von ihren Krankheiten befreit zu ſehen wünſcht, wenn er alles Ernſtes darüber hält, daß nichts verabſäumt werde, was zu ihrer baldigen Geneſung dienen kann. Allein er kann auch hierin zu weit gehen, und Gelegenheit dazu geben, daß die Kranken vor der Zeit und zu ihrem Schaden entlaſſen werden, wenn der Wundarzt allzu nachgiebig iſt, und ſeine Pflicht als Arzt den Wünſchen ſeiner Vorgeſetzten aufopfert. Sehr oft aber iſt es auch nicht einmal wirklicher Eifer und wohlgemeinte Theilnehmung an dem Zuſtande der Kranken, was jene Klagen der Officiers veranlaßt, ſondern blos üble Laune, und ein ſonderbarer Hang dem Wundarzt Unluſt zu machen. Junge Officiers, die kaum erſt in Dienſte getreten ſind, und noch nicht einmal Zeit gehabt haben ihre eignen Pflichten kennen zu lernen, betragen ſich oft in dieſem Stücke am aller unbilligſten, weil ſie ſich zu ſehr fühlen, und denen, die eine oder etliche Stufen tiefer ſtehen, ihre Ueberlegenheit nur gar zu gern fühlen laſſen. Wahr iſt es indeſſen allerdings; jene ängſtliche Beſorgniß mancher Officiers für ihre kranken Soldaten mag wahre Theilnehmung oder bloße Affectation ſeyn, ſo iſt ſie in der Regel noch immer einer kaltſinnigen Sorgloſigkeit vorzuziehen. Es iſt damit, wie mit einer negativen Tugend oder wie mit ſcheinbarer Frömmigkeit; wenn ſie gleich kein wahres Verdienſt der Perſon iſt, ſo dient ſie doch andern zum Beiſpiel, und kann in ſo fern eine gute Wirkung haben. Auch muß man freilich geſtehen, daß jenes

Trei=

Treiben und Mahnen der Officiers bey vielen Feldwundärzten ſehr gut angebracht iſt, und daß es des Sporns hier weit öfter als des Zügels bedarf. — Man kann auch bey den Officiers keine mediciniſchen Kenntniſſe erwarten noch fordern; dieſe gehören nicht zu ihrem Dienſt, ob ſie gleich auch da, wo ſie ſich etwa finden, den nothwendigen Eigenſchaften und Tugenden eines wackern Kriegsmanns keinen Abbruch thun. Zu wünſchen wäre es freilich, daß die Officiers einige Begriffe von dem menſchlichen Körper und von Krankheiten und Geſundheit hätten. Allein das iſt ein vergeblicher Wunſch; und dennoch iſt es einleuchtend, wie nützlich es für den Feldarzt und für die Kranken ſeyn würde, wenn er erfüllt werden könnte. Der Arzt könnte alsdann dem Officier die Urſachen, welche die Kur verzögern, leichter begreiflich machen, und der Officier dürfte weniger beſorgen, hintergangen zu werden, und würde mit dem Arzte, wenn er nachläßig wäre, keine Nachſicht haben, noch ihn tadeln, wenn er vielleicht Lob verdiente.

Einige Beiſpiele mögen hier erläutern, was ich behauptet habe, daß das Betragen und die Ungedult der Officiers dem Feldarzt oft ſein Geſchäft ſehr erſchwert. Unter den Soldaten ſieht man ſehr häufig Hautausſchläge, welche bald ſkorbutiſch, bald flechtenartig, bald wahre Krätze ſind. Die Soldaten nennen alle dieſe Ausſchläge Krätze, obgleich ihre Art und die erforderliche Behandlung nicht immer dieſelbe iſt. Die Officiers glauben insgemein, dieſes ſey ein ganz unbedeutendes und leicht zu heilendes Uebel, und doch verhält ſichs hiemit oft ganz anders. Man kann dergleichen Ausſchläge manchmal ſchlechterdings nicht heben, ohne die ganze Lebensordnung des Patienten umzuändern, denn die Urſache des Uebels liegt ſehr

oft

oft in der Nahrung, im Getränk und der Kleidung des Soldaten, und, ſo lange als dieſe Dinge ſich gleich bleiben, iſt keine gründliche Kur zu hoffen. Denn können ſeine Säfte rein werden, ſo lange er ſein grobes Brod, ſeinen Speck, Käſe u. ſ. w. zu eſſen fortfährt; muß er nicht, wenn er die wahre Krätze hat, immerfort wieder angeſteckt werden, ſo lange als er ſeine Wäſche und ſein Lager nicht gehörig wechſeln kann? Ein Officier wird nicht leicht dergleichen Hautausſchläge bekommen, aus der ſehr begreiflichen Urſache, weil er eine beſſere Koſt hat, und ſich reinlicher halten kann, als der gemeine Soldat. Könnte dieſer eben die Bequemlichkeiten haben, wie ſein Officier, ſo würde ſeine Haut eben ſo rein bleiben, wenigſtens würde er weit leichter und eher von ſeinem Uebel befreit werden können. Die Officiers ſollen es alſo nicht dem Feldarzt zur Laſt legen, wenn es in ſolchen Fällen mit der Kur nicht fort will; denn der Arzt kann wohl gute Mittel verordnen, welche den Patienten heilen, wenn ſonſt nur die übrigen Umſtände günſtig ſind, aber es iſt zu viel verlangt, wenn man ihm zumuthet, die Kur trotz aller Hinderniſſe zu bewerkſtelligen, welche aus dem Wege zu räumen nicht in ſeiner Macht ſteht. — Eine andre Krankheit, die unter den Soldaten ſehr gemein iſt, iſt die Luſtſeuche. Veneriſche Patienten machen dem Feldarzt viel Unluſt; unter andern auch deswegen, weil die Officiers ſo ſehr leicht ungedultig werden, wenn die Kur nicht bald geendigt iſt. Dieſe ihre Unzufriedenheit iſt aber in der That oft höchſt ungerecht. Denn eines Theils ſind viele Officiers gewiſſermaſſen, ſelbſt daran ſchuld, wenn ſich ihre Leute eine veneriſche Krankheit zuziehen. Sie haben groſſentheils zu viel Nachſicht mit den verliebten Ausſchweifungen der

Gemei-

Gemeinen, ſie ſchweigen ſogar mehrmal dazu ſtill, wenn Huren den Regimentern nachziehen, oder ſich für Soldatenweiber ausgeben. Dann kommt auch noch dieſes dazu, daß viele veneriſche Soldaten durch neue immer wiederholte Ausſchweifungen die ſorgfältigſte Behandlung vereiteln. Der Feldſcher entläßt vielleicht heute einen Mann völlig geheilt; dieſer geht noch denſelben Abend zu einer Hure, holt ſich ſein voriges Uebel wieder, und muß nach einigen Tagen aufs neue in die Kur genommen werden. Um ſich Verweiſe und Strafe zu erſparen, ſagt er vielleicht dem Officier, der Wundarzt habe ihn zu zeitig entlaſſen, und nunmehr muß ſich dieſer Vorwürfe über eine Sache machen laſſen, woran er doch ganz unſchuldig iſt, und weswegen er ſich nicht einmal rechtfertigen kann, wenn nicht etwa der Betrug von ungefähr noch entdeckt wird. — Das veneriſche Gift macht überdies, ſo wie durchgängig, insbeſondre auch bey den Soldaten manche an ſich ſonſt leicht zu heilende Uebel viel hartnäckiger als ſie außerdem ſeyn würden. Dieſes gilt beſonders auch von den Geſchwüren an den Füßen, welche bey den Soldaten ſehr gewöhnlich, und eben ſo oft eine Folge als ein Hinderniß der militairiſchen Uebungen ſind. Die Officiers halten dergleichen Beſchwerden für ſehr unbedeutend, und machen dem Feldſcher Vorwürfe, wenn dergleichen Patienten nicht ſo bald wieder dienſtfähig werden. Allein ſie wiſſen nicht, wie ſehr die verdorbne Beſchaffenheit der Säfte der Heilung ſolcher Geſchwüre hinderlich ſeyn, und wie nachtheilig auch die ſchnelle Stopfung derſelben, im Fall ſie anders möglich iſt, einem mit übeln Säften beladnen Körper werden kann.

End-

Endlich iſt noch ein Umſtand zu bemerken, welcher theils auf die Geſundheit der gemeinen Soldaten einen ſehr nachtheiligen Einfluß hat, und die Heilung ihrer Krankheiten außerordentlich erſchwert. Ich meine die übertriebne Sparſamkeit, welcher man ſich in allem, was das Detail des Kriegsweſens und die Perſon des Soldaten angeht, zu befleiſſigen gewohnt iſt. So ſtreng man darauf ſieht, daß der äußere Anzug des Soldaten ſauber und nett ſey, ſo ſehr vernachläſſigt man ihn in allem, was zu der weniger ſichtbaren Reinlichkeit ſeiner Perſon, ſeiner Wäſche, und ſeines Lagers gehört, und gleichwohl iſt dieſe Reinlichkeit zur Erhaltung der Geſundheit ſo zuträglich, und zur Heilung der meiſten Krankheiten ſo unentbehrlich. Nirgends aber zeigt ſich jene übelverſtandne Sparſamkeit mehr als bey der Anſchaffung der Arzneien und andrer Bedürfniſſe für die kranken Soldaten. Bey manchen Armeen, zum Glück jedoch nicht bey allen, ſcheint man ſich ordentlich Gewalt anthun zu müſſen, und es jedesmal für eine beſonders großmüthige Handlung anzuſehen, wenn etwa eine kleine Summe zu Anſchaffung einiger Arzneien ausgeworfen wird. Für den gemeinen Soldaten glaubt man, ſey alles, auch das ſchlechteſte, gut genug; man glaubt alſo immer noch viel gethan zu haben, wenn man für ihn den Auswurf der Apotheken und der Materialläden, und dieſen noch dazu in einer oft ſehr unbeträchtlichen Quantität anſchaft. Doch ich enthalte mich mehr hievon zu ſagen, da ich dieſen Gegenſtand ſchon oben in der Einleitung bemerkt habe.

Wenn man alle dieſe hier geſchilderten Hinderniſſe und Schwierigkeiten der Militairpraxis zuſammen nimmt, ſo kann man ſich wohl nicht weiter wundern, wenn viele Krankheiten bey der Armee, ſowohl in

in Kriegs = als Friedenszeiten, ſchwerer, ſeltner und weniger aus dem Grunde, als in der Privatpraxis geheilt werden, und wenn der Feldarzt ſo oft ſeine ſorgfältigſten und redlichſten Bemühungen durch Umſtände vereitelt ſehen muß, welche aus dem Wege zu räumen nicht in ſeinem Vermögen ſteht. Und noch weit öfter würde er ſein Misgeſchick zu beklagen Urſache haben, wenn nicht die Jugend und die gute körperliche Konſtitution ſeiner meiſten Patienten ihm zu ſtatten käme. Die Natur, von welcher unterſtützt die Kunſt ſo viel, und ohne welche ſie nichts vermag, hilft auch hier ofte, wenn faſt keine Hofnung mehr übrig zu ſeyn ſcheint, und trägt, troz allen Hinderniſſen, welche ihr Menſchen und Umſtände in den Weg legen, den Sieg davon. Dennoch muß der Feldarzt dieſe Hinderniſſe wohl kennen, er muß ſich in voraus auf die Schwierigkeiten gefaßt machen, die er auf ſeiner Laufbahn finden wird, damit er dieſelbe nicht voreilig betrete, nicht zu viel ſich und ſeiner Kunſt traue, und doch auch nicht den Muth ſinken laſſe, wenn ihm nicht alles, ſo wie ſein Eifer es wünſcht, gelingen ſollte; damit er endlich auch ſo viel, als in ſeinen Kräften ſteht, jenen Hinderniſſen entgegen wirke, und ſie zu entfernen ſuche.

Drit=

Drittes Kapitel.

Von den nothwendigen Eigenſchaften und der wiſſenſchaftlichen Erziehung eines Feldarztes.

Schon ein paarmal habe ich Gelegenheit gehabt das Vorurtheil zu rügen, daß für den gemeinen Soldaten alles gut genug ſey, und daß man ihn nur verzärtele, wenn man auf ſeine Geſundheit und Verpflegung beſondre Rückſicht nehme. Dieſer falſche und im Grunde blos aus Trägheit, Eigennutz und Hartherzigkeit entſprungene Grundſatz, macht denjenigen, die ihn bekennen, Schande, und iſt ſowohl den Soldaten ſelbſt als dem Staate, welchem ſie dienen ſollen, höchſt verderblich. Gleichwohl ſcheint man ihm in vielen Ländern nur allzufeſt anzuhängen, und dieſe Anhänglichkeit verräth ſich unter andern auch ſehr deutlich in der wenigen Sorgfalt und Aufmerkſamkeit, die man bey Anſtellung der Medicinalperſonen fürs Militair anwendet.

Die ſehr geringen Beſoldungen, welche meiſtentheils für dieſe ausgeſetzt ſind, können ſehr ſelten nur wirklich geſchickte Subjecte anreizen, dergleichen Bedienungen zu ſuchen; deſto häufiger bewerben ſich darum Perſonen, die aus Mangel an Kenntniſſen wenig Ausſicht zu einer beſſern Verſorgung haben. Sehr ungerecht würde es jedoch ſeyn, wenn man den Verfügungen zu Verbeſſerung und Aufnahme des Medicinalweſens beym Militair, welche beſonders in der letzten Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts in einigen Staaten getroffen worden ſind, ihr verdientes Lob verſagen wollte. Es beſtehen jezt hin und wieder Lehranſtalten, welche hauptſächlich der wiſſenſchaft-

lichen Bildung der Feldärzte und Wundärzte gewidmet ſind, die Zöglinge dieſer Anſtalten müſſen ſich ſo wie andre, ehe ſie angeſtellt werden, einer Prüfung unterwerfen, wogegen man aber auch bedacht geweſen iſt, ihnen gewiſſe Vortheile zu verſchaffen, welche ſie zu eifrigerer Erfüllung ihrer Pflichten aufmuntern können. Dieſes von einigen Staaten gegebne Beiſpiel verdient in der That überall nachgeahmt zu werden; denn von der Geſchicklichkeit der Feldärzte hängt ſehr oft das Leben und die Geſundheit vieler tauſend Menſchen ab, deren Verluſt dem Staate auf keine Weiſe gleichgültig ſeyn kann.

Da es, wie ich bereits in der Einleitung erwähnt habe, die gegenwärtige Militairverfaſſung nothwendig macht, daß der Feldwundarzt oder Feldſcher, wenigſtens in Friedenszeiten, ſowohl die innerlichen als äußerlichen Krankheiten der Soldaten behandle, ſo bedarf es keiner Entſchuldigung, wenn ich hier die Ausdrücke Feldarzt und Feldwundarzt als gleichgeltend gebrauche, und der wiſſenſchaftlichen Bildung des beym Militair dienenden Wundarztes einen größern Umfang gebe, als der Unterricht des Wundarztes im gemeinen Leben zu haben braucht. Zuvor aber will ich auch etwas von den körperlichen und moraliſchen Eigenſchaften ſagen, welche zum Geſchäft eines Feldarztes erfordert werden.

Selbſtprüfung, nicht nur ſeiner geiſtigen, ſondern auch ſeiner körperlichen Kräfte, liegt jedem ob, der ſeinen Mitbürgern als praktiſcher Arzt nützlich werden will. Seine Konſtitution muß dauerhaft und ſeine Geſundheit nicht zweideutig ſeyn, wenn er nicht Gefahr laufen ſoll, das Opfer ſeiner Kunſt zu werden. Vorzüglich aber gilt dieſes vom Feldarzte, welcher nicht ſelten auf ſeiner Laufbahn mit mancherley

Beſchwerlichkeiten zu kämpfen hat, beſonders aber im Kriege ſehr häufig der Gefahr anſteckender Krankheiten ausgeſetzt iſt, welche oft ſelbſt die Geſundeſten, und wie viel leichter diejenigen, die vorhin ſchon kränklich und ſchwach waren, befallen.

Entſchloſſenheit, Gegenwart des Geiſtes, unverdroßne Thätigkeit, Muth ohne Vermeſſenheit, Uneigennützigkeit, Menſchenliebe, Mäßigkeit und Gottesfurcht, lauter Eigenſchaften, welche in dem Charakter des ächten rechtſchaffnen Arztes, die edelſten und wohlthätigſten Züge ausmachen, dürfen insbeſondre auch dem Feldarzte nicht fehlen, wenn er ſeiner Pflicht und ſeinem Berufe Genüge leiſten, und nicht vielmehr eine Geiſſel als Retter und Wohlthäter ſeiner Kranken ſeyn ſoll. Entſchloſſenheit, Muth und Beharrlichkeit in dem, was er einmal für das beſte und nothwendigſte erkannt hat, iſt ihm um deſto nothwendiger, je mannichfaltigere Hinderniſſe ihn, wie ich im vorhergehenden Kapitel geſagt habe, bey Ausübung ſeiner Kunſt im Wege ſtehen, und je unwiſſender, roher und folglich auch widerſpenſtiger die meiſten Kranken ſind, welche er zu behandeln hat. So ſehr es ſeine Pflicht iſt, ſeinen Vorgeſetzten mit Ehrfurcht zu begegnen, ſo darf er doch dadurch ſich nicht abhalten laſſen, das was recht, und ſeiner erſten Pflicht, Menſchenleben zu retten gemäß iſt, zu thun, und wo man ihm zumuthet, anders zu handeln, ſeine Meinung mit dem Eifer, welchen das Bewußtſeyn der guten Sache einflößt, obwohl ohne Verletzung der Subordination, zu vertheidigen. Bey einem ſolchen Betragen wird er nie fürchten dürfen, vernünftige Officiers zu beleidigen; vielmehr wird er durch kluge Freimüthigkeit und beſcheidne Vorſtellungen ſehr oft auch in ſolchen Fällen durchdringen, und ihren Sinn zum Beſten ſeiner

Pflegbefohlnen ändern können, wo ſie anfangs ihm ganz entgegen waren. Denn die Sprache der Wahrheit, für welche ſich nicht blos der Verſtand, ſondern auch das Herz des ſprechenden erklärt, hat ſo viel Kraft und ſiegeriſche Stärke, daß nur diejenigen ihr widerſtehen können, die kein Gefühl haben, oder es gefliſſentlich verleugnen.

Gegenwart des Geiſtes und Beſonnenheit ſind jedem Arzte, aber gewiß vorzüglich dem Feldarzte unentbehrlich. Die häufigſte Gelegenheit dieſe Fähigkeiten zu üben, findet er im Kriege, wo ſo oft Fälle eintreten, welche die ſchleunigſte Hülfe erfordern, und wo das Zweifeln und die Ungewißheit, was zu thun oder nicht zu thun ſey, die ſchlimmſten Folgen für das Schickſal des Leidenden haben kann. Freilich iſt dieſe Gegenwart des Geiſtes, wenn auch die natürliche Anlage dazu da iſt, ohne lange und reife Erfahrung nie ganz vollkommen: allein bis zu einem gewiſſen Grade erwirbt man ſie ſich doch ſchon durch vertraute innige Bekanntſchaft mit den Grundſätzen der Kunſt; hingegen gränzt die Gegenwart des Geiſtes, welche blos eine Frucht der Erfahrung, und von Grundſätzen entblößt iſt, gemeiniglich ſehr nahe an gedankenloſe Vermeſſenheit. — Aus bloßer Neugier Verſuche machen, deren Folgen man auf keine Weiſe überſehen kann, iſt unerlaubt; denn zumal, wo keine Zeit zu verſäumen iſt, und wo man noch Maasregeln vor ſich ſieht, und weis, von deren Beobachtung man ſich mit mehrerer Gewißheit einen glücklichen Erfolg verſprechen kann.

Nirgends iſt dem Arzte Menſchenliebe und Leutſeligkeit dringender zu empfehlen, nirgends findet er mehr Gelegenheit ſie auszuüben, und nirgends kann er gewiſſer hoffen, ſich dadurch beliebt zu machen, als beym

beym Militair. Der Arzt, der täglich die Schwäche und das Elend ſeiner Mitmenſchen vor Augen hat, muß nothwendig hiedurch nachdrücklicher als ſonſt irgend jemand zum Mitleid und zur Menſchenliebe aufgefordert werden. Zwar ſagt man, die Gewohnheit härte endlich das Herz ab, und mache es beym Anblick menſchlicher Leiden unempfindlich; allein dieſes thut ſie bey einem edeldenkenden Manne gewiß nicht. Wohl wird er vertraut und bekannt mit den Scenen des Elends, allein daraus folgt nicht, daß das Gefühl der Menſchlichkeit in ſeinem Herzen erſticken müſſe; auch wird dadurch, daß er zuweilen, um zu helfen, Schmerz verurſachen muß, das Mitleid bey ihm nicht vermindert werden. Durch Freundlichkeit erwirbt ſich der Arzt das Zutrauen ſeiner Kranken, und dieſes trägt zum glücklichen Fortgang der Kur außerordentlich viel bey. Was kann hingegen die Leiden eines armen Kranken gewiſſer vergrößern, als wenn ſich derjenige, von welchem er Hülfe erwartet, hart und unfreundlich gegen ihn beträgt? Der Soldat insbeſondre fühlt ſich ohnehin ſchon meiſtentheils unglücklich genug: er vermißt die Freiheit, welche er vorhin genoß, ehe er ſich anwerben ließ; er hat keine Freunde, keine Anverwandten um ſich, die mit ihm ſympathiſirten, an ſeinem Schickſal Antheil nähmen, und ihm ſeine Leiden durch zärtliche Vorſorge und Wartung erträglich machten. Erfährt er nun noch obendrein von ſeinem Arzte eine rauhe hartherzige Begegnung, ſo muß dieſes ſeinen Gram aufs höchſte treiben, zumal da Leiden des Körpers gemeiniglich die Empfindlichkeit der Seele erhöhen, und da der Soldat nicht wie ein andrer Kranker ſich damit helfen kann, daß er einen andern Arzt rufen ließe.

„Aber,

„Aber, ſagt man vielleicht, wer freundlich und gütig mit Soldaten redet, der kann ſich im voraus darauf gefaßt machen, daß ſeine Vorſchriften und Vermahnungen fruchtlos bleiben werden, und dieſer Ungehorſam gegen liebreiche Vorſtellungen, wird nicht nur die Bemühungen des Wundarztes vereiteln, ſondern auch ſelbſt für die beym Militair ſo unumgänglich nöthige Subordination gefährlich werden können." Dieſe Einwendung hat aber in der That wenig Grund. Man findet unter den Soldaten eben ſo viel gutmüthige und biegſame Charaktere als in andern Ständen; und viele von ihnen laſſen ſich leichter durch vernünftige Vorſtellungen leiten als mancher Officier von hohem Range. Bey ſolchen Leuten darf man nicht fürchten, daß ein leutſeliges Betragen ſie verwöhnen, oder zum Ungehorſam verleiten werde. Härte und Ungeſtüm gegen dergleichen Menſchen iſt wahre Grauſamkeit. Sie wiſſen, daß ihnen Unrecht geſchieht, und dieſes Bewußtſeyn macht ihnen ihr Leiden noch bittrer. Sie vergleichen ihre gegenwärtige Lage mit derjenigen, worin ſie ſich ehedem befanden. Sie waren frey, jezt dünken ſie ſich Sklaven zu ſeyn. — Aber auch ſelbſt bey denjenigen, die wirklich von böſer und verſtockter Gemüthsart ſind, hilft es nichts, wenn der Feldarzt ein rauhes ungeſtümes Betragen gegen ſie annimmt. Er zieht ſich dadurch nur ihren Haß zu, und ſie benutzen jede Gelegenheit, wo ſie ihm ſchaden können, ohne ſich verdächtig zu machen. Hingegen laſſen ſich oft die unartigſten Menſchen durch ein gütiges Betragen gewinnen.

Der Feldarzt ſchadet ſich ſelbſt dadurch, wenn er ſich Nachläſſigkeit bey ſeinem Kranken zu ſchulden kommen läßt. Denn der Soldat weis, daß der Staat den Arzt und die Arzneien für ihn bezahlt, und daß

er

er ſelbſt gewiſſermaßen dazu beiſteuert; er weis auch, daß es dem Arzte, wenn er bey einem Krankenhauſe ſtünde, nicht erlaubt werden würde, ſeine Patienten zu vernachläſſigen; und er wird alſo natürlicherweiſe denjenigen verachten, der ſeine Pflicht bey ihm verſäumt.

So rühmlich und in der That auch nöthig und pflichtmäßig es für den Feldarzt iſt, daß er ſeinen Kranken leutſelig und menſchlich begegne, ſo muß er ſich deswegen doch nichts von der ihm gebührenden Achtung vergeben. Dieſe wird er aber nicht durch Schelten und Fluchen, ſondern dadurch, daß er ſeine Verordnungen allezeit mit Ernſt und Nachdruck ertheilt, und im Nothfall ſeine Beſchwerden bey dem kommandirenden Officier anbringt, behaupten müſſen.

Ein Arzt, oder Wundarzt, der die Vorſchriften der Mäßigkeit, welche er andern als Geſundheitsregeln anpreißt, ſelbſt nicht beobachtet, ſchändet ſeine Kunſt, und dieſe wird oft in ſeinen Händen, was ein Meſſer in der Hand eines Wahnwitzigen iſt. Kein gemeiner Antheil von Beſonnenheit, Gedächtniß und Urtheilskraft wird dazu erfordert, am Krankenbette, genau und richtig zu beobachten, die Krankheit hell zu ſehen, ihre Urſachen zu erforſchen, die beſten Mittel von denjenigen, welche nachtheilig ſeyn würden, zu unterſcheiden und auszuwählen, und ſie ſo zu verordnen, wie es der Beſchaffenheit der Umſtände gemäß iſt. Wie kann man dieſes von einem Mann erwarten, der an alles andre eher als an Gegenſtände ſeiner Kunſt denkt, der immer in Zerſtreuungen verloren, dem Spiel ergeben, und höchſtens nur des Morgens nüchtern iſt? Kann nicht zu jeder Stunde des Tages ein Kranker ſeiner Hülfe bedürfen, und wie wird er dann ſeine Pflicht erfüllen — wenn er

anders

anders noch bereit iſt, ſie erfüllen zu wollen, und nicht gar, wie manche thun, ſeine Vergnügungen ihr vorzieht — wenn man ihn vom Spieltiſch oder aus einem Trunkgelag abrufen muß! Man hört zuweilen von gewiſſen Aerzten ſagen, ihre Recepte und Kuren geriethen ihnen am glücklichſten, wenn ſie einen kleinen Rauſch hätten. Das heißt eben ſo viel, als wenn man ſagen wollte, ein Raſender philoſophire beſſer als ein Vernünftiger. Der Raſende kann zuweilen einen witzigen Einfall haben, und der Trunkenbold durch ein glückliches Ungefähr ein gutes Recept verſchreiben, aber wird man deswegen bey jenem Weisheit lernen, oder dieſem ſeine Geſundheit anvertrauen ſollen? Niemand wird ſich von einem betrunknen Barbier raſiren laſſen wollen, und doch wird wohl niemand glauben, daß zum Bartſcheren mehr Beſonnenheit und mehr Feſtigkeit der Hand gehöre, als der Arzt und der Wundarzt braucht. Man hat fürchterliche Beiſpiele von Verirrungen, welcher ſich ſonſt geſchickte Aerzte und Wundärzte in der Trunkenheit bey ihren Kranken ſchuldig gemacht haben, und iſt das zu verwundern, da ein in andern Fällen nützliches, aber jezt gerade zur Unzeit gebrauchtes Medikament die ſchlimmſten Folgen nach ſich ziehen, und oft Sicherheit oder Gefahr, Geneſung oder Tod, von wenigen Granen eines Medicaments mehr oder weniger, von einer ſtärkern oder ſchwächern Aderlaß, von einem kleinern oder größern Schnitte am rechten oder unrechten Orte, abhängt. Man füge hinzu, daß Trunkenheit meiſtentheils tollkühn und verwegen macht, und daß ſie Zittern der Hände nach ſich zieht; Fehler, welche nirgends gefährlicher werden können, als in der Ausübung der Arzneikunſt und Chirurgie.

Ganz

Ganz vorzüglich muß der Feldarzt immerfort die ſchrecklichen Folgen der Unmäßigkeit vor Augen haben, damit er ſich dadurch deſto gewiſſer von allen Vergehungen dieſer Art, welche ihn zu ſeinem Beruf untüchtig machen könnten, abſchrecken laſſe. Denn er ſteht in Verhältniſſen, wo der Reizungen und Gelegenheiten zur Unmäßigkeit ſehr viele ſind, welchen zu entgehen oft einen großen Grad von Selbſtverleugnung erfordert. Die außer den eigentlichen Dienſtgeſchäften meiſtentheils müßige und ungebundne Lebensart der Kriegsleute, beſonders der Officiers, ladet zum Spiel, zum Trunk und andern Zerſtreuungen ein, welche nur allzuoft gemißbraucht werden; und iſt nun der Feldarzt als ein guter Geſellſchafter und umgänglicher Mann bekannt, ſo ſucht man ihn in dieſen Kreis mit hineinzuziehen. Will er ſich ganz ausſchlieſſen, ſo nennt man ihn einen mürriſchen Sonderling, und er iſt nirgends vor Spott und Neckereien ſicher. Nimmt er Antheil an jenen Vergnügungen, ſo iſt das Beiſpiel ſeiner Geſellſchaft nur allzuverführeriſch; man fordert von ihm, er ſoll alles mitmachen, was die andern thun; iſt er hiezu willig, ſo hört er auf zu ſeinem Amte tüchtig zu ſeyn; will er in den Schranken der Mäßigkeit bleiben, ſo haßt und höhnt man ihn als einen ſeynwollenden Sittenrichter. Allein, wenn er Grundſätze und Gewiſſen hat, ſo muß ihm ſeine Pflicht und ſein Amt über alles gehen. Es wird ihm auch leicht werden, Hohn und Widerwillen der unverſtändigen zu verſchmerzen und zu verachten, wenn ſein Charakter geſetzt und feſt iſt, wenn er ſeine Kunſt liebt, und im Studium derſelben ein edleres Vergnügen als in ſinnlicher Luſt zu finden gewohnt iſt, und wenn er dabey bedenkt, daß er doch in den Geſellſchaften, in welche man ihn verwickeln

wickeln will, meiſtentheils nur eine ſubalterne Rolle ſpielen würde.

Was die wiſſenſchaftliche Bildung des Feldarztes anbelangt, ſo wird man mir vielleicht, wenn ich zu derſelben auch das Studium der alten Sprachen rechne, den Vorwurf machen, daß meine Forderung übertrieben ſey, und an Pedanterey gränze. Und dennoch glaube ich dieſelbe nicht aufgeben zu dürfen. Andre Vortheile gar nicht gerechnet, welche die Kenntniß der alten Sprachen verſchaft *), bedenke man doch nur, daß alle Kunſtausdrücke der Arzneiwiſſenſchaft griechiſchen und lateiniſchen Urſprungs ſind, und daß die Worte neuerer Sprachen, durch welche man ſie entbehrlich zu machen geſucht hat, noch lange nicht genugſam feſtgeſetzt, noch ſo allgemein angenommen, oder über alle Zweideutigkeit erhoben ſind, daß man die alte Terminologie gar nicht zu wiſſen brauchte. Eine erbärmliche Figur macht der Künſtler, der ſeine Kunſtſprache nicht verſteht, und ſehr übel läßt es, wenn der Arzt, der Wundarzt, oder der Feldſcher kein Kunſtwort richtig ausſprechen, kein Recept orthographiſch ſchreiben kann. Deswegen wird niemand von ihm verlangen, daß er ein klaſſiſcher Litterator ſeyn ſolle, wiewohl in allen Fächern menſchlicher Kenntniſſe das Vielwiſſen niemals, das zu wenig wiſſen immer ſchadet. — Bekanntſchaft mit den gangbarſten neuern Sprachen iſt eine Zierde für jeden Arzt, und oft ihm unentbehrlich, beſonders dem Feldart, der ſo viel Gelegenheit hat mit Menſchen verſchiedner Nationen umzugehen.

Ich

*) Niemand hat dieſelben in neuern Zeiten beſſer und Lichtvoller auseinander geſetzt, als Herr Rehberg in einigen Aufſätzen in der Berliner Monatsſchrift v. J. 1788.

Ich brauche nicht zu erwähnen, daß wahre Philoſophie des Lebens und Menſchenkenntniß, ſo wie einem jeden Arzte, insbeſondre auch dem Feldarzte höchſt nothwendig ſind. Seine Abſichten müſſen, der Beſtimmung und dem Endzweck ſeiner Kunſt gemäß immer auf das Beſte der leidenden Menſchheit gerichtet ſeyn. Er hat aber mit ſehr verſchiedenen Menſchen und Charakteren zu thun, welche bey weitem nicht immer einſehen, noch einſehen können, was zu ihrem Beſten dient, und alſo auch ſehr oft weit entfernt ſind, die darauf abzweckenden Vorſchriften bereitwillig anzunehmen und zu befolgen. Der Arzt muß daher die Menſchen ſtudiren, um ſie nach ſeinen Abſichten, und zu ihrem Beſten, ſo wie es ihre Gemüthsart erfordert, leiten zu können.

Ich wende mich nunmehr zur wiſſenſchaftlichen Bildung des Feldarztes. Sie ſchließt alles in ſich, was zum Unterricht jedes brauchbaren Arztes und Wundarztes im gemeinen Leben gehört, nur ſind hin und wieder einige nähere Beſtimmungen dabey zu merken.

Geſunde Philoſophie iſt dem Arzte unentbehrlich, und ſehr wahr iſt es, was D. Cullen irgendwo ſagt, daß ein Mann, der nicht ein erträglicher Philoſoph iſt, niemals ein ſcharfſinniger und glücklicher Arzt ſeyn werde. Nicht jene ſpitzfindige und mehr ſcheinbare als ächte Philoſophie meine ich, welche den Verſtand verwirrt, anſtatt ihn aufzuklären, und wie ein Irrlicht nur in Abgründe lockt; ſondern die Philoſophie des geſunden Menſchenverſtandes, welche vom bekannten aufs unbekannte ſchlieſſen, und die Urſachen durch Betrachtung ihrer Wirkung erforſchen lehrt. Dieſe iſt dem Arzt in allen ſeinen Geſchäften unentbehrlich. Er muß auch nicht blos den

menſchlichen Körper, ſondern auch die geiſtigen Kräfte des Menſchen ſtudiren, denn es kommen ihm sehr häufig Fälle vor, wo er Krankheiten unmöglich richtig beurtheilen und gründlich heilen kann, wenn er nicht auf den Gemüthszuſtand ſeiner Kranken Rückſicht nimmt. „Jeder aufmerkſame Arzt, ſagt Zimmermann *), weis, daß zuweilen die Gemüthskrankheiten durch phyſiſche Mittel unheilbar ſind, wenn die Seele zum Beſten des Kranken nicht mitwirkt. Gedult, Standhaftigkeit, Unerſchrockenheit und Großmuth erliegen freilich nur zu oft unter den phyſiſchen Urſachen; aber ich ſehe auch, wie oft in einem ſchwachen und ſogar ausgezehrten Körper dieſe Tugenden über die phyſiſchen Urſachen triumphiren. Je mehr die Seele des Kranken die Bemühungen des Arztes begünſtigt, deſto größer iſt die Hofnung des Arztes. Je mehr Einfluß die Reden des Arztes auf die Seele des Kranken gewinnen, deſto richtiger kann man ſchlieſſen, daß es Krankheiten giebt, die ſich durch Worte lindern laſſen. — Laſſen ſich alſo Krankheiten durch Mittel lindern, die gerade auf die Seele wirken, ſo iſt auch der Schluß richtig, daß es Fälle giebt, in welchen die Seele ihren Körper verändern kann. Er fließt aber auch aus der Erfahrung. Man weis, wie viel die Seele in ſcharfſinnigen und gefühlvollen Menſchen zum Nachtheil ihres Körpers vermag. — Sie zehren ihren Körper aus, wie eine Lampe ihr Oel. — Da nun die Leidenſchaften und Gemüthsneigungen einen ſo mächtigen Einfluß auf unſre Geſundheit haben, ſo ziemt es dem Arzte, daß er den Verſtand und die Leidenſchaften ſeiner Kranken in Ordnung zu halten ſuche.“ Der launige Sterne ſagt in ſeinem Triſtram Shandy; Körper und

*) Von der Erfahrung B. 3. Kap. 8.

und Seele ſind wie Wams und Unterfutter. Bekömmt das eine Brüche und Falten, ſo geſchieht eben dieſes auch dem andern. — Iſt dieſes wahr, wie es denn die tägliche Erfahrung zur Gnüge beweiſet, ſo macht das Studium der menſchlichen Seele einen weſentlichen Theil von der wiſſenſchaftlichen Bildung des Arztes aus. Er wird in ſehr vielen Fällen einen ungemein nützlichen Gebrauch davon machen können. Man nehme, zum Beiſpiel, nur das Heimweh; eine Krankheit, welche nicht blos eingebildet, auch nicht blos den Schweizern eigen, ſondern, wie Zimmermann richtig bemerkt, allen Menſchen gemein iſt, die in der Fremde nicht ſo angenehm und ſo glücklich ſind, als zu Hauſe. Sie kommt unter den Soldaten nicht ſelten vor, wenn ſie bey der Vergleichung zwiſchen ihrem gegenwärtigen und ehemaligen Zuſtande, und bey der heftigen Sehnſucht nach ihren in der Heimath zurückgelaſſenen Freunden, in eine Melancholie verfallen, welche bald auch den Körper verwüſtet. Ein Arzt, der nicht gewohnt iſt, in der Seele zu leſen, wird dieſe Krankheit unmöglich richtig beurtheilen und behandeln können. Wie weit zuweilen die Zerrüttungen der Geſundheit gehen können, welche dieſes Leiden der Seele nach ſich zieht, kann folgender Fall beweiſen, welchen ich *) zu Tinmouth im nördlichen England im Jahr 1781 beobachtet habe. Ein kürzlich erſt zum Regiment gekommner Rekrut, Namens Edwards, wurde auf die Krankenliſte geſchrieben, und ſein Hauptmann ließ mir ſagen, ich möchte ihn ins Lazareth nehmen. Dieſer Menſch war jung, wohl gemacht, mit einem Worte, mit allen körperlichen Eigenſchaften eines tüchtigen Soldaten ausgerüſtet. Aber auf ſeiner Stirn

*) Hamilton.

Stirn ſaß finſtre Melancholie, ſeine Wangen waren bleich und eingefallen; er klagte über Schwäche und Kraftloſigkeit im ganzen Körper, ohne doch Schmerzen irgendwo zu empfinden. Dabey hatte er Ohrenſauſen, Schwindel, einen langſamen kleinen weichen Puls, und Mangel an Durſt und Eßluſt. Seine Zunge war ziemlich feucht, auch fehlte es ihm nicht an Eßluſt. Sein Schlaf war unruhig und von fürchterlichen Träumen unterbrochen. Da faſt gar nichts fieberhaftes an ihn zu bemerken war, ſo wußte ich nicht, was ich von ſeinem Zuſtande denken ſollte. Ich glaubte, es möchte ein anfangendes Faulfieber ſeyn, und verordnete Mittel, welche dieſer Vermuthung angemeſſen waren. Es verſtrichen einige Wochen, ohne merkliche Aenderung, außer, daß er zuſehends magrer wurde. Er nahm faſt gar keine Nahrung zu ſich, und da er bisher immer noch täglich einige Stunden außer dem Bette zugebracht hatte, ſo blieb er nun faſt den ganzen Tag liegen. Endlich wurde er gegen alles gleichgültig, und ſchlummerte immerfort, wobey doch ſein Schlaf nie ſo feſt und geſund war, daß er nicht, wenn man ihn anredete, ſogleich hätte aufwachen ſollen. Oft ſtieß er tiefe Seufzer aus, und ob er gleich nie huſtete, ſo zehrte er doch immer mehr ab. Ich verordnete ihm, ſich Bewegung zu machen, welches er auch, obgleich mit ſichtbarem Widerwillen, that, ſo viel als ſeine Schwäche und Trägheit es erlaubte. Er bekam ſtärkende Mittel und Wein; aber dieſes alles half nichts. Sein Puls hatte ſich geändert, und war nunmehr klein und geſchwind; es ſtellte ſich ein hektiſches Fieber ein, welches Abends exacerbirte. Er war beinahe ſchon ein Vierteljahr im Lazareth geweſen, und ſahe ſo abgezehrt und wie ein Menſch, der den höchſten Grad

der

der Lungenſucht hat. Seine Augen waren tief eingeſunken, und gläſern, die Backenbeine hervorragend, die Nägel gekrümmt, er war ſo ſchwach, daß er ohne fremde Hülfe weder ins Bette, noch aus demſelben ſteigen konnte, auch bekam er nächtliche Schweiſſe, mit einem Worte, ich gab ihn ſchon ganz verloren. Einmal, da ich des Morgens die Wärterin fragte, wie er geſchlafen hätte, erzählte ſie mir, daß er ſich im Traume immer mit ſeiner Heimath und mit ſeinen Freunden beſchäftige, und auch wachend faſt von nichts anderm ſpräche. Hievon hatte ich zuvor noch nichts gehört, und die Wärterin hatte nichts davon erwähnt, weil ſie glaubte, daß es ein gewöhnliches Irrereden wäre. — Ich ging ſogleich zu dem Kranken hin, und fing an mit ihm von ſeinem Geburtsort zu reden. Die Haſtigkeit, womit er ſich ins Geſpräch einließ, und ein tiefer Seufzer, womit er es beklagte, daß er ſeine Freunde wohl nie wieder ſehen würde, ließen mich nun auf den Grund ſeiner Krankheit ſehen. Er fragte mich mit vielem Nachdruck, ob ich ihm nicht erlauben wolle nach Hauſe zu reiſen. Ich ſtellte ihm vor, daß er bey ſeiner gegenwärtigen Schwäche nicht vermögend ſeyn würde, einen ſo weiten Weg, (er war aus Wales gebürtig) zu machen, verſprach ihm aber zugleich, daß er, ſo bald es ſeine Kräfte geſtatten würden, ſechs Wochen Urlaub haben ſollte. Er ſchien bey dem bloßen Gedanken wieder aufzuleben. Ich verſprach ihm gleichwohl etwas, das ich nicht gewähren konnte; da ich aber ſo wenig Hofnung zu ſeiner Wiedergeneſung hatte, ſo glaubte ich auf alle Fälle ihn aufrichten, und durch Beruhigung ſeines Gemüths der Krankheit entgegenarbeiten zu müſſen. Vermuthlich hatte er bald, nachdem er zum Regiment gekommen war, um

Urlaub

Urlaub angehalten, welchen man ihm aber, als einem ganz neu Angeworbnen, verſagt hatte. Dieſe Verweigerung hatte ihn innigſt gekränkt, und daher war ſeine Krankheit entſtanden. — Ich beſtand nunmehr darauf, daß er, um ſich Kräfte zur Reiſe zu ſammeln, Nahrung zu ſich nehmen, und ſo bald, als es ihm möglich ſeyn würde, bey gutem Wetter alle Morgen ein wenig an die freie Luft gehen ſollte. Er hörte begierig auf alle meine Worte. Sein Appetit wurde in kurzer Zeit beſſer, und in weniger als acht Tagen ſahe ich deutliche Merkmale der Geneſung bey ihm. Er war munter, aber doch immer noch ſchwach, daß er nicht allein aus dem Bette aufſtehen konnte. Zwey ſeiner Kameraden mußten ihn täglich in den wärmſten Stunden an den benachbarten Strand des Meeres tragen, wo man ihn ſitzen und eine Zeitlang die friſche Seeluft genießen ließ. Bald lernte er auch wieder gehen. Jedesmal, wenn ich ihn beſuchte, erwähnte er ſeinen Urlaub, und ich fuhr fort ihm dazu Hofnung zu machen, da ich die guten Wirkungen meiner Vertröſtung vor Augen hatte. Binnen zwey Monaten war er im Stande das Lazareth verlaſſen und ſeine vorige Wohnung in den Barraken wieder zu beziehen. Faſt täglich kam er zu mir, um mich zu verſichern, daß er ſich nun ſtark genug fühlte, nach Hauſe zu reiſen, wenn ich es erlauben wollte. Ich befand mich hiebey in einiger Verlegenheit, indeſſen war die Geſchichte dieſes Menſchen und ſeine Rettung aus der augenſcheinlichſten Todesgefahr im ganzen Regimente bekannt geworden. Ich hatte ihn bisher getäuſcht, aber aus Mitleid, und um ihn wo möglich ins Leben zurückzurufen; ich mußte nun auch, wenn der Betrug nicht grauſam werden, und alles geſchehene vergeblich ſeyn ſollte,

die

die bisherige Täuſchung zur Wahrheit zu machen ſuchen. Ich erzählte allen Officiers, welches Mittel ich bey dieſem Kranken gebraucht hätte, zugleich ſagte ich ihnen, daß er, wenn es mir nicht gelingen ſollte, ihm den verſprochnen Urlaub zu verſchaffen, gewiß in ſeinen vorigen Zuſtand verfallen, und dann ohne Rettung verloren ſeyn würde. Die Officiers ſtimmten in meine Wünſche mit ein, die Geſchichte wurde dem kommandirenden Officier hinterbracht, welcher auch keinen Anſtand nahm die heiſſe Sehnſucht des geneſenen Edwards zu befriedigen.

Durch ſcharfes Vergleichen, Forſchen und Nachdenken lernt man Wahrheit von dem, was nicht wahr iſt, unterſcheiden. Je weiter man ſich vom Nachdenken und von der Philoſophie entfernt, deſto mehr nähert man ſich der Empirie. Zwar kann ein Empiriker manchmal große und glückliche Kuren machen, aber immer wird ihm dieſes unter zehnmalen neunmal nicht ſo gelingen. Ein Blinder kann keine Farben, und ein Tauber keine Töne unterſcheiden; ſo kann auch der Arzt eine Krankheit nicht heben, deren Urſache ihm verborgen iſt, es müßte ihn denn der Zufall begünſtigen, auf welchen ſich aber kein weiſer Mann verlaſſen wird. — Aber, könnte man einwenden, die ſcharfſinnigſten und gelehrteſten Leute können doch oft troz alles Nachforſchens die Urſachen gewiſſer Erſcheinungen nicht ergründen, oder wenn ihnen dieſes auch gelingt, die Krankheiten dennoch eben ſo wenig kuriren, als wenn ihnen jene Urſachen ganz unbekannt geblieben wären. Das gebe ich gern zu; allein wenn es dem gelehrten Arzte in ſolchen ſchwierigen Fällen mißlingen kann, und oft mißlingt, ſo muß die Bemühung des unwiſſenden nothwendig ſcheitern. Dieſer wird auch, eben ſeiner Unwiſſenheit we-

gen in ſolchen Fällen irren, wo der gelehrte und aufgeklärte keine Schwierigkeiten finden würde.

Erfahrung belehrt uns allerdings über viele Dinge, wo wir mit bloßem Raiſonnement wenig oder gar keine Aufklärung gewinnen würden; allein man merke ſich den Grundſatz: der Arzt muß raiſonniren wie ein Praktiker, und mit Räſonnement practiciren. Die Erfahrung lehrt, daß Skammonium purgirt, und Arſenik wie ein Gift wirkt ꝛc. Durch bloße Vernunftſchlüſſe würden wir dieſes wohl nie entdeckt haben. Aber die Erfahrung, welche uns mit der purgierenden Eigenſchaft der Arzneimittel bekannt gemacht hat, lehrt uns auch ihre verſchiedne Art zu wirken, daß nämlich dieſes Mittel gelind, jenes heftig wirkt u. ſ. w. Wenn wir nun in irgend einem Falle ein Mittel aus mehreren wählen ſollen, ſo nehmen wir unſre Urtheilskraft zu Hülfe, und bauen unſer Räſonnement auf Erfahrung. Wir erforſchen die Krankheitsurſache, und die Größe der Kraft, welche dazu gehört, um ſie aus dem Wege zu räumen, indem wir zugleich auf die körperliche Konſtitution und auf die Kräfte des Kranken Rückſicht nehmen. Dadurch wird unſre Wahl beſtimmt, und von dem einen Mittel ab- und zu dem andern hingelenkt. — Ich geſtehe, daß das Räſonnement hier zum Theil von der Erfahrung abgeleitet iſt. Auch müſſen wir immer, wo es möglich iſt, Erfahrung die Baſis unſrer Vernunftſchlüſſe ſeyn laſſen, allein es giebt Fälle, wo ſie uns verläßt. Hier müſſen wir, freilich weniger zuverläſſig, nach der Analogie ſchlieſſen. „Da der Arzt, ſagt ein berühmter Schriftſteller, nicht immer ſeine Heilmethode wählen kann, und da mancherley Umſtände die Geſtalt einer ſehr bekannten Krankheit ganz abändern können, ſo iſt es dann nothwendig, die Analogie zu

Hülfe

Hülfe zu nehmen. Wie kann er aber ſeinen Unterſuchungen die gehörige Richtung und Beſtimmung geben, wenn er nicht im Stande iſt, aus ſeiner Lektur alle Aufklärung zu ziehen, welche die Schriftſteller, die vor ihm waren, zubereiteten.“

Die Analogie iſt zwar nicht immer eine ſichre und untrügliche Führerin, indeſſen führt ſie doch zuverläßiger als der blinde Zufall, von welchem ſich der bloße Praktiker leiten läßt. Der Schimmer einer Lampe iſt immer beſſer als ägyptiſche Finſterniß! —

Klagt jemand über ſchweres Gehör, ſo ſagt der Empiriker: „Mein Herr, Sie müſſen ſich ein Spaniſchfliegenpflaſter hinters Ohr legen laſſen, ich weis es aus der Erfahrung, daß ihnen dieſes helfen wird.“ Befragt ihn ein zweiter, bey der nämlichen Beſchwerde, ſo empfiehlt er daſſelbe Mittel, eben ſo auch einem dritten, einem vierten u. ſ. w. denn er weis nur ein Mittel für alle Ohrenkrankheiten, ihre Urſachen mögen auch noch ſo verſchieden, es mag verhärtetes Ohrenſchmalz, oder Entzündung im Gehörgang, oder ein Beinfras in den Gehörknochen, oder ein Leiden des Gehörnerven daran ſchuld ſeyn.

„Es giebt Aerzte, ſagt Zimmermann *), welche noch ſchlimmer als Empiriker ſind. Sie heiſſen ächte Aerzte, unterſuchen aber ſelten oder nie, und denken über ihre Kunſt nicht nach. Alle ihre Geſchicklichkeit beſteht im Receptſchreiben — Ein Arzt, der nichts ſieht, verläßt ſich auf ſeine Recepte, und ſcheint immer bey ſich ſelbſt zu denken, dieſer oder jener Praktiker war auch dumm, und doch glücklich. Unfähig eine Krankheit aus ihren Zeichen zu kennen, und ihre Urſachen zu entdecken, giebt er in der Bleichſucht das kühlende Recept, weil die Junger Fieber hat,

*) Von der Erfahrung B. 3. Kap. 1.

hat, unwiſſend, daß man dieſes und andre Fieber durch ſtärkende Mittel heilt. Er verſchreibt in einer Harnverhaltung das Harntreibende Recept, unwiſſend, daß der Kopf des Kindes den Blaſenhals ſchließt, und daß in dieſem Fall ein harntreibendes Mittel tödtet. Ein Arzt, der die Umſtände einer Krankheit nicht genau ſieht, bemerkt nur einen Theil dieſer Umſtände; er zieht aus einer unvollkommnen Beobachtung unvollkommne Schlüſſe, weil er ſich an das hält, was er ſieht. Der Arzt, der alle Umſtände einer Krankheit ſieht, der Arzt, der nichts ſieht, der Arzt, der ſie nur halb ſieht, der Arzt, der nichts als ſeine Vorurtheile ſieht, müſſen nothwendig ungleicher Meinung ſeyn, und doch ſchwört jeder auf ſeine Erfahrung. Die widerſprechendſten Meinungen werden durch dieſen Machtſpruch erhärtet. — Der Menſch vertheidigt bis in den Tod, was er glaubt geſehen zu haben, unbekümmert, ob er zum ſehen geſchickt war. Ein Trunkner ſpricht, Haus und Keller tanzt um mich, ich habe es aus der Erfahrung; ein abergläubiſcher Menſch ſpricht, es giebt Hexen, ich habe es aus der Erfahrung. Die Natur der Krankheiten, die Kunſt ſie zu heilen, die Kräfte der Mittel werden von dem, der ſie kennt, und von dem, der ſie nicht kennt, aus der Erfahrung entſchieden. Der Arzt, der die Wege der Natur gefunden, der ſie täglich geht, der ſie im Dunkeln ſieht, und die Aerztin, die ſie nie gekannt, nie betreten, nie geſehen hat, berufen ſich auf die Erfahrung. Nur dem geziemt es auf ſeine Erfahrung ſich zu berufen, der den Beobachtungsgeiſt in ſeiner ganzen Stärke beſitzt, der ihn mit der äußerſten Genauigkeit gebraucht, und von Vorurtheilen und Leidenſchaften frey, die Natur in der Natur ſieht."

Es iſt bekannt, daß viele Fälle dem Arzte vorkommen, wo er blos Linderungsmittel anwenden kann, um gewiſſen beſondern Zufällen zu begegnen, und wo die Urſachen des Uebels bey Lebzeiten des Kranken nicht ausgemittelt werden können. Noch immer iſt unſre Kenntniß vom Bau und den Verrichtungen einiger Theile des Körpers in der Wiege; wir wiſſen noch wenig vom Nutzen der Milz, der Nierendrüſen, der Schilddrüſe u. ſ. w. eben ſo wenig kennen wir noch alle Eigenſchaften, Kräfte und Wirkungen des Nervenſyſtems.

Vielleicht werden ſelbſt künftige Zeitalter, ſollte auch der Unterſuchungsgeiſt immer höher ſteigen, immer weiter vordringen, den Urſachen verſchiedner Nervenkrankheiten, und der innern Einrichtung, und den mannigfaltigen Modifikationen der Nerven vergeblich nachforſchen. Vielleicht wird man nie mit Gewißheit beſtimmen können, wo der Sitz des belebenden Principium iſt, ob es durch den ganzen Körper verbreitet, oder auf einen einzelnen Theil eingeſchränkt, und welches das Band iſt, das Leib und Seele ſo enge und zu ſo inniger Mitleidenheit verbindet. Dennoch raiſonnirt auch der unwiſſendſte Afterarzt über alle dieſe Dinge, aber freilich — elend. Denn wenn die Vernunftſchlüſſe des Gelehrten, dem alle Hülfswiſſenſchaften zu Gebote ſtehen, oft ſo weit von der Wahrheit abweichen, was wird man von jenem erwarten können? — **Haller** erzählt, daß **Boerhave**, der bis in ſein ſiebzigſtes Jahr einen ſehr großen Theil des Tages dem Studium ſeiner Wiſſenſchaft widmete, ſich oft über außerordentliche Schwierigkeiten beklagt, und diejenigen bitter getadelt habe, welche verwegen genug wären praktiſche

Aerzte

Aerzte ſeyn zu wollen, ohne je in ihrem Leben ſtudirt und nachgedacht zu haben. —

Niemand kann mit gutem Gewiſſen es unternehmen Krankheiten zu heilen, der die Natur der Krankheiten nicht kennt, und in der Pathologie ein Fremdling iſt; und niemand kann von dem kranken Zuſtande des Körpers richtig urtheilen, der den geſunden Zuſtand deſſelben und ſeiner Theile nicht kennt. Anatomie iſt die Seele und Baſis der ganzen Heilkunde; ohne ſie tappt der Arzt immer im Dunkeln. Sie führt auch ſo wie die geſamte Betrachtung der Natur zur Erkenntniß, zur Bewunderung, zur Anbetung des höchſten Weſens, und unmöglich iſt es beinahe, daß ein Anatomiker ein Gottesleugner ſeyn könne. Unumgänglich nothwendig und unentbehrlich iſt daher das Studium der Anatomie jedem, der ſich der Heilkunde widmet, ſein Wirkungskreis mag noch ſo klein, noch ſo groß ſeyn; denn dieſe Wiſſenſchaft iſt das Studium des Gegenſtandes, auf welchen alle ſeine Bemühungen gerichtet ſind — des Menſchen. Aber er muß nicht blos den Bau des Körpers, er muß auch ſeine Kräfte, und die Beſtimmungen und Verrichtungen aller ſeiner Theile kennen. Ohne Phyſiologie würde die Anatomie zwecklos, und die Krankheitslehre ohne Regel ſeyn. Denn Geſundheit iſt der Maasſtab der Krankheit, wie die gerade Linie das Maas der krummen iſt *).

Die Phyſiologie ſowohl als andre Fächer der Heilkunde entlehnen einen groſſen Theil ihres Lichts von der Naturwiſſenſchaft. Die Optik oder die Lehre vom Licht und vom Sehen, die Akuſtik oder die Theorie des Schalles und des Hörens, die Mechanik, die Hydroſtatik und die Hydraulik oder die Lehre

*) *Gaubii* Inſt. Pathol. medic. §. 17.

Lehre von den Eigenſchaften und der Bewegung der Flüſſigkeiten, die geſamte Phyſik, die Analogie oder die Lehre von den luftförmigen Materien, die ganze Chemie, die Naturgeſchichte mit allen ihren Theilen ſind lauter höchſt nothwendige Hülfswiſſenſchaften für den Arzt, welche ihm in der Kenntniß und Erforſchung des menſchlichen Körpers und ſeiner Geſchäfte der gelegentlichen Krankheitsurſachen und der Arzneimittel überall vorleuchten. Außerdem kann auch das Studium derſelben, insbeſondre dem Feldarzt zur nützlichen und angenehmen Ausfüllung leerer Stunden dienen, welche er außerdem oft auf unbedeutende oder gar unnütze Beſchäftigungen zu verwenden in Verſuchung gerathen könnte.

Dieſes ſind die Vorbereitungs- und Hülfswiſſenſchaften, in welchen ſich der angehende Arzt feſtgeſetzt haben muß, ehe er ſeine Hauptwiſſenſchaft, die praktiſche Heilkunde mit Nutzen ſtudiren und in Ausübung bringen kann. Sie ſind ſchon an ſich, wie man ſieht, von großem Umfang, und es wird, um ſich eine gründliche Kenntniß derſelben zu erwerben, viel Zeit und Anſtrengung erfordert. Dieſes kann freilich nicht nach dem Geſchmack ſolcher Leute ſeyn, die ſich vollendete Aerzte zu ſeyn dünken, wenn ſie ein paar Jahr bey einem Apotheker oder Barbier in der Lehre geſtanden, und dann eben ſo lange einige mediciniſche Vorleſungen beſucht, und ein Spital durchlaufen haben. „Es iſt freilich, ſagt Zimmermann *), leichter den alten Methodiſten gleich, alle Krankheiten auf drey Grundſätze einzuſchränken, und allen dieſen Krankheiten drey Recepte entgegen zu ſetzen, oder nach Art der Empiriker alle Regeln zu verwerfen, als die Arzneikunſt aus dem Grunde zu ſtudiren.

Es

*) Von der Erfahrung B. 1. Kap. 1.

Es iſt leichter, wie unſre mediciniſchen Weiber, bald an einem einzigen Buche, bald an einem einzigen Mittel zu kleben, und alle menſchliche Kenntniß, die in dieſem Buche nicht gefunden wird, alle Mittel, die dieſem nicht gleichen, zu verwerfen. — Die Aerzte der Chiriguanen blaſen um das Bett der Kranken herum, damit ſie die Krankheit entfernen. Das ganze Volk iſt überzeugt, die Arzneikunſt beſtehe in dieſem Winde; die Chiriguaniſchen Doctors würden denjenigen ſehr übel empfangen, der ihnen dieſe leichte Methode ſchwerer machen wollte. Sie wiſſen genug, wenn ſie blaſen können."

Zu den praktiſchen Hauptwiſſenſchaften des Arztes gehört zuförderſt die Pathologie, oder die Lehre von der Natur, den Urſachen und Zufällen der Krankheiten. Denn wie wollte er Krankheiten heilen können, wenn er ihre Erſcheinungen nicht inne hat, wenn er ſie nicht beurtheilen, noch in allen Stücken vom geſunden Zuſtande zu unterſcheiden weis. Es iſt aber noch nicht genug, daß er hievon unterrichtet iſt, wenn er ihre Urſachen nicht zu erforſchen und auszumitteln weis. Denn keine Krankheit kann mit gewiſſem Erfolg und gründlich geheilt werden, wenn man ihre Urſachen nicht aus dem Wege räumen kann!

So wie Anatomie und Phyſiologie die Seele der geſamten Medicin iſt, ſo iſt Semiotik oder Zeichenlehre die Grundlage der eigentlichen praktiſchen Heilkunde. Sie lehrt uns aus gewiſſen ſinnlichen Erſcheinungen den gegenwärtigen und ehemaligen Zuſtand des kranken Körpers, und den wahrſcheinlichen Ausgang der Krankheiten beſtimmen; und nach Anleitung derſelben ſowohl dem gegenwärtigen Uebel

Ein=

Einhalt zu thun, als bevorſtehenden Gefahren vorzubeugen.

Ein Künſtler, der ſeine Werkzeuge, oder ein Soldat, der ſeine Waffen nicht kennt noch zu brauchen weis, verdient den Namen nicht, den er führt, oder führen will: wie wollte denn der ein Arzt heiſſen können, der ſeine Waffen und Werkzeuge, die Arzneimittel nicht kennt? Die Arzneimittellehre, oder Materia medika iſt eine Wiſſenſchaft von geringem Umfang, wenn man allein auf die Anzahl der Mittel ſieht, die uns ſchlechterdings unentbehrlich ſind. Denn dieſe ließe ſich, wenn man eine recht ſtrenge Auswahl treffen wollte, auf dreißig bis vierzig einſchränken. Aber auf eine weit umfaſſende und nichts weniger als leichte Wiſſenſchaft erſcheint die Materia medika, wenn man bedenkt, wie viel dazu gehört, auch nur von einer ſo geringen Anzahl von Mitteln die Naturgeſchichte, die ſinnlichen Eigenſchaften, die Kennzeichen der Aechtheit und Unächtheit, die Beſtandtheile und chemiſchen Verhältniſſe, die allgemeinen Heilkräfte, die beſondre Anwendungsart in gewiſſen Krankheiten, die Bedingungen und Vorſichtsregeln beym Gebrauch, die Doſen und deren Abänderungen nach verſchiednen Umſtänden, und die nothwendigſten Zubereitungen und Zuſammenſetzungen vollkommen inne zu haben. Ueberdies muß der Arzt auch neben den ganz unentbehrlichen Mitteln eine gute Zahl ſolcher Mittel kennen, die zwar, wo er jene erſtern hat, entbehrlich ſind, aber im Nothfall derſelben Stelle vertreten, und mit ähnlichem Nutzen angenommen werden können. Eine ſolche Kenntniß ſtellvertretender Arzneien iſt beſonders ſehr nothwendig für den Feldarzt, der in Fälle gerathen kann, wo ihm ſein Arzneivorrath ausgegangen iſt, und dann ſehr

ſehr übel berathen ſeyn müſſe, wenn er nicht zuweilen auch von ganz gemeinen und leicht zu habenden Dingen Gebrauch zu machen wüßte.

In der allgemeinen Therapie ſchöpft der Arzt die Grundſätze, nach welchen er gewiſſe heilende Kräfte auf gewiſſe allgemeine ausgedrückte Krankheitsumſtände anwenden, und im Gegentheil diejenigen Mittel Schaden ſtatt Nutzen bringen könnten, vermeiden und ungebraucht laſſen muß. Wer die allgemeine Therapie recht gründlich ſtudirt, und nach ihren Regeln Anzeigen und Gegenanzeigen (Indicationes et Contraindicationes) formiren, durch jene ſein Verhalten zu beſtimmen, durch dieſe ſich warnen zu laſſen, gelernt hat, der wird ſich in den allermeiſten Fällen, ſollten ihm auch noch ſo ſeltne, oder gar neue Krankheiten und Komplikationen von Krankheiten vorkommen, leicht zu helfen wiſſen: ohne Kenntniß jener allgemeinen Regeln hingegen wird er ſich ſehr oft von ſeiner Kunſt verlaſſen ſehen, wenn er auch die einzelnen Krankheitsarten, und die einzelnen Heilmittel noch ſo gut kannte. Denn ſo wie wir in der Natur nicht Gattungen und Arten, ſondern lauter Individuen ſehen, ſo ſehen und behandeln wir auch am Krankenbette nicht Krankheitsgattungen und Arten, ſondern lauter individuelle Krankheiten. Dieſe individuellen Fälle müſſen wir auf allgemeine Grundſätze zurückbringen, das iſt, wir müſſen bey jeder einzelnen Krankheit die allgemeine Regel aufſuchen, nach welcher ſie und ihre Symptome beurtheilt und behandelt werden müſſen.

So vorbereitet kann erſt der künftige Arzt und Wundarzt zur Erlernung der ſpeciellen Therapie und Chirurgie fortgehen, in welcher ihm die Anwendung aller bisher geſammelten Kenntniſſe auf einzelne

zelne Arten und Gattungen innerlicher ſowohl als äuſſerlicher Krankheiten gezeigt wird. Dieſe beiden Wiſſenſchaften beſchlieſſen und vollenden das mediciniſche Studium; ſie gründen ſich aber ganz auf allgemeine Therapie und Chirurgie, und beſtimmen blos, wie man die Vorſchriften derſelben in Beziehung auf gegebne Krankheiten in Ausübung bringen muß. Ich halte mich hiebey nicht länger auf, da ich in einigen folgenden Kapiteln einen kurzen Abriß dieſer ſowohl als aller übrigen zur praktiſchen Arzneikunde zunächſt gehörigen Theile geben werde.

Die Entbindungskunſt iſt eine Wiſſenſchaft, deren wichtigſte Grundſätze jeder Arzt inne haben muß, geſetzt, daß er ſie auch nicht ſelbſt ausüben will. Was insbeſondre den Feldarzt anbelangt, ſo iſt es ſehr gut, wenn er praktiſcher Geburtshelfer iſt, weil er insgemein, vornehmlich in Garniſonen, nicht blos der Soldaten, ſondern auch ihrer Weiber Arzt iſt, und letztern bey Schwangerſchaften und Niederkünften beizuſtehen vielfältig Gelegenheit findet.

Auch in der Vieharzneikunde darf der Feldarzt nicht unwiſſend ſeyn, beſonders, wenn er bey der Kavallerie angeſtellt wird. Denn es können ſehr oft Fälle eintreten, wo er über Thierkrankheiten um Rath gefragt wird, und das Verfahren der gemeinen Fahnenſchmiede und Roßärzte, — welche ihre Kunſt ſehr ſelten gründlich ſtudirt haben — verbeſſern und berichtigen muß.

Ich rechne endlich auch noch zur wiſſenſchaftlichen Bildung des Feldarztes, die gerichtliche Arzneikunde, und die mediciniſche Polizei. Es kommen zwar beym Militair nicht gar oft gerichtliche Fälle vor, wo das Gutachten des Arztes erfordert würde, allein ſie ſind doch auch, wie ich in der Folge zeigen

werde,

werde, nicht ſo außerordentlich ſelten, daß man behaupten könnte, dem Feldarzt ſey die gerichtliche Arzneikunde ganz entbehrlich oder unnütz. Sehr häufig aber hat er Gelegenheit die Lehren der mediciniſchen Polizei zu benutzen, und die Befolgung derſelben ſeinen Obern zu empfehlen. Denn ſo wie in jeder Geſellſchaft beiſammen lebender Menſchen, gewiſſe Anſtalten und Verordnungen nothwendig ſind, um das allgemeine Geſundheitswohl zu handhaben, zu ſichern und zu befördern, ſo gilt dieſes nicht weniger beym Militair, und bey dieſem um deſto mehr, da hier viele im bürgerlichen Leben weniger gewöhnliche Umſtände eintreten, welche der Geſundheit der Soldaten nachtheilig werden können.

Viertes Kapitel.

Anleitung zur nützlichen Lektür für den Feldarzt, und kurzes Verzeichniß einiger vorzüglich brauchbaren Bücher, aus allen Theilen der Arzneiwiſſenſchaft.

So wenig als man durch bloßen mündlichen Unterricht ein Maler, ein Bildhauer oder ein mechaniſcher Künſtler werden kann, eben ſo wenig iſt es möglich, daß mündlicher Vortrag nur Lektür allein einen vollkommnen praktiſchen Arzt bilde. Es kann ſich jemand die gründlichſten theoretiſchen Kenntniſſe von menſchlichen Körpern, von ſeinen Krankheiten, von Heilmitteln und Heilmethoden erworben haben, und dennoch wird er ſich, wenn Uebung und Erfahrung ihm gänzlich gebricht, am Krankenbett zehnmal gegen eins von

von ſeiner Wiſſenſchaft verlaſſen, und der peinlichſten Ungewißheit Preis gegeben fühlen. Aeußerſt ſelten wenigſtens ſind die glücklichen Genies, welche das nie geſehene, blos gehörte, gleich auf den erſten Anblick in der Natur erkennen, und alles, was ſie wiſſen, ſo hell, ſo anſchauend denken und fühlen, daß ſchon ihr Wiſſen Erfahrung iſt.

Der menſchliche Körper, Geſundheit, Krankheit, Arzneimittel ſind ſinnliche Gegenſtände, ſinnliche Erſcheinungen. Sinnlich müſſen ſie alſo auch erkannt werden. Es iſt nun nichts leichter, ſich aus bloßen Beſchreibungen einen deutlichen und in der wirklichen Erfahrung ſicher führenden Begrif vom harten und weichen Puls, von den eigenthümlichen Veränderungen, welche gewiſſe Krankheiten und naher Tod in den Geſichtszügen hervorbringen, von dem Anſehen und den unterſcheidenden Kennzeichen eines Hautausſchlags u. ſ. w. zu machen, als durch Definitionen eine Farbe, einen Ton, einen Geruch ſo kennen zu lernen, daß man dieſe Gegenſtände nun auch, wenn ſie wirklich unſern Sinnen ſich darſtellen, nothwendig und untrüglich anerkenne. — Wer nie Kranke geſehen hat, und ohne alle praktiſche Vorübung, blos mit theoretiſchen Kenntniſſen ausgerüſtet ans Krankenbett tritt, der wird meiſtentheils Gefahr laufen, die Natur nicht wie ſie iſt, ſondern durch das Medium ſeiner erlernten Definitionen, Theorien und Vorurtheile zu ſehen, oder von Ungewißheit und Zweifeln umgetrieben zu werden; ſeine erſte Praxis wird nichts als eine Reihe von Verſuchen ſeyn, deren Erfolg ſeiner Erwartung nicht entſpricht, oder von ihm ſelbſt auf keine Weiſe vorausgeſehen wurde; und viele Zeit wird dazu gehören, ehe er ſich auf Unkoſten vieler Kranken, welche nur ein glücklicher Zufall den

ſchlim-

ſchlimmen Folgen ſeiner Vermeſſenheit, oder ſeiner Furchtſamkeit, oder ſeiner Vorurtheile entreiſſen kann, diejenige feſte und gründliche Erfahrung erwirbt, welche ſeine Schritte ſicher zum Ziele leitet.

Es wäre wohl aus dieſen Urſachen höchſt nothwendig, daß es einem jeden, der künftig als Arzt oder Wundarzt ſeinen Mitbürgern dienen will, zur Pflicht gemacht würde, ſich praktiſch zu dieſem wichtigen und ſchweren Geſchäfte vorzubereiten, das heißt, unter Anführung eines ältern erfahrnen Arztes, Krankheiten in der Natur ſelbſt zu ſehen, und zu beobachten, und den Nutzen und Anwendungsart der Arzneien und chirurgiſchen Operationen nicht blos aus Lehrſtunden und Büchern, ſondern am menſchlichen Körper kennen zu lernen, ehe er ſich unterfängt, für ſich ſelbſt ſeine Wiſſenſchaft in Ausübung zu bringen. Freilich müßte in dieſer Abſicht auch für Gelegenheiten und Anſtalten zu ſolcher praktiſchen Vorübung geſorgt werden. — Kein Sachwalter, kein Prediger wird angenommen, er habe denn ſeine Wiſſenſchaft praktiſch erlernt, und Proben davon abgelegt, daß er ſie auszuüben verſteht. Keinem Handwerker wird das Meiſterrecht zugeſtanden, er habe denn zuvor ein Meiſterſtück gemacht, und niemand wird ſich ein paar Schuhe von einem Manne machen laſſen wollen, der das Schuſterhandwerk nur aus technologiſchen Schriften kennt. Glaubt man denn, es ſey leichter ein brauchbarer Arzt oder Wundarzt zu ſeyn, als predigen oder Proceſſe führen, oder eine Handarbeit verrichten, und der Gegenſtand der erſtern, Menſchenleben und Geſundheit ſey von geringerer Erheblichkeit, als die Dinge, mit welchen ſich der geringſte mechaniſche Künſtler beſchäftigt? Faſt ſollte es ſo ſcheinen, wenn man ſieht, wie wenig in

den meiſten Ländern für die praktiſche Bildung künftiger Aerzte und Wundärzte geſorgt iſt, und wie ſelten von dieſen, wenn ſie Erlaubniß haben wollen ihre Kunſt auszuüben, mehr, als höchſtens ein Examen und eine Diſputation zum Beweis ihrer Tüchtigkeit gefordert wird. Doch darf ich nicht verſchweigen, daß man in neuern Zeiten an verſchiednen Orten angefangen hat, hierauf Bedacht zu nehmen, und theils Anſtalten zur praktiſchen Vorübung angehender Aerzte und Wundärzte zu treffen, theils auch zweckmäßigere Prüfungen für dieſelben zu verordnen. Insbeſondre exiſtiren auch jezt verſchiedne ſolche Lehranſtalten, welche nicht blos dem theoretiſchen Unterricht, ſondern auch der praktiſchen Bildung tauglicher Feldwundärzte gewidmet ſind.

Wenn es indeſſen gewiß iſt, daß ohne praktiſche Anleitung niemand die Medicin und Chirurgie glücklich ausüben kann, und daß Erfahrung auf geſunde Theorie gegründet, den Charakter des ächten wirklich brauchbaren Arztes und Wundarztes ausmacht, ſo iſt es doch nicht weniger gewiß, daß derjenige, der nunmehr, wenn er die Jahre des Unterrichts und der Vorbereitung zu ſeinem Stande zurückgelegt hat, keine andre Richtſchnur ſeines Verfahrens, als die von ſeinen Lehrern eingeſognen Grundſätze, und ſeine eigne Erfahrung forthin anerkennen will, immer ſehr weit von der Vollkommenheit entfernt bleiben wird, nach welcher er zum Beſten ſeiner Nebenmenſchen zu ringen verpflichtet iſt.

„Jemehr, ſagt Zimmermann, jemehr wir über jeden Fall Beobachtungen wiſſen, deſto geſchickter ſehen wir in jedem Fall. Ein Arzt, der nicht lieſt, kann nur eine unendlich kleine Anzahl Krankheiten durch ſich ſelbſt kennen, weil er oft die nämlichen Krankheiten,

heiten, und viele ſehr ſelten ſieht: er kann darum den wahren Werth der Umſtände nicht beſtimmen; er weis nicht, was unſchädlich und was gefährlich iſt; er zittert bey der beſten Hofnung, und findet den Kranken in den blaſſen Armen des Todes, wenn er glaubt, er ſey geheilt. Wer nicht weis, daß in einer Krankheit der gleiche Umſtand nützlich, und in einer andern gefährlich ſeyn kann, ſieht dem nützlichen Umſtand entgegen, und läßt dem gefährlichen ſeinen Lauf. Die Krankheiten haben nur zu oft etwas ſo eignes, daß ohne den Unterricht der Bücher uns nichts unterrichtet, als der Tod des Kranken. — Alle Krankheiten ſind uns nicht einmal dem Namen nach bekannt; ihre Anzahl iſt ſo groß, daß ſich der beſchäftigtſte Arzt nicht ſchmeicheln darf, er habe ſie alle geſehen. Es können auch in einem Lande ſehr wohl beſchriebne aber in dieſem Lande nicht bekannte Krankheiten erſcheinen; ſie raffen eine Menge Menſchen weg, die Regierung wendet ſich an die Prakticos, die Praktici an ihre Erfahrung, das Orakel iſt ſtumm, und oft giebt ein junger Arzt die Antwort. In gemeinen Fällen kommt freilich, wie Hippocrates ſchon geſagt hat, die Unwiſſenheit des Arztes ſo wenig an den Tag, als die Unwiſſenheit eines Steuermanns, wenn das Meer ſtill iſt, und die Winde gut ſind. Aber bey ſchweren Gewittern lernt man den Steuermann kennen."

Fleiſſiges Leſen guter Schriften muß alſo bey jedem Arzte, und ſo auch bey dem Feldarzt und Feldwundarzte das erſetzen und vollenden, was noch an ſeinen aus dem Elementarunterricht und eigner Erfahrung geſchöpften Kenntniſſen fehlt. „Ein Arzt, der durch die Beobachtungen und Erfahrungen der beſten Aerzte aller Zeiten und aller Völker überſieht, raubt ihnen

ihnen ihren Geiſt, wie Prometheus dem Himmel ſein Feuer. — Eine Krankheit nach Boerhavens Beſchreibung im Kopfe haben, iſt für einen Arzt, der nicht ein Beobachter vom erſten Range iſt, beſſer, als ſie nach ſeinen eignen Erfahrungen im Kopfe haben.“ — Aber nicht blos in den eigentlich mediciniſchen und chirurgiſchen, ſondern auch in den unentbehrlichſten Hülfswiſſenſchaften muß er ſich durch Lektür immer feſter zu ſetzen ſuchen. Denn ſchlechterdings unmöglich iſts, daß er alle ihm nützliche Wahrheiten in dem kurzen Zeitraum ſeiner wiſſenſchaftlichen Erziehung aus den Vorträgen ſeiner Lehrer geſchöpft habe. Ueberhaupt iſt es in keiner Wiſſenſchaft weniger erlaubt ſtille zu ſtehen, und ſich einzubilden, man brauche nichts weiter zu erlernen, als in der Arzneiwiſſenſchaft. Denn ihr unmittelbarer Endzweck iſt Menſchenwohl, und in den Bemühungen für dieſes dürfen wir nie läſtig werden, nie glauben, genug gethan zu haben.

Es kommt aber nicht darauf allein an, daß man viel leſe, ſondern daß man mit Auswahl, mit Aufmerkſamkeit, mit dem eifrigen Vorſatze ſich zu belehren, und mit Verſtande leſe. „Der gelehrteſte Arzt, ſagt ein ſchon oft angeführter Schriftſteller, iſt zu bedauern, wenn er nicht geleſen hat, um beſſer zu denken, mehr ſeinen Geiſt zu ſchärfen als ſein Gedächtniß zu füllen, mehr Gedanken zu pflanzen als Wörter zu häufen.“

Dieſes vorausgeſetzt, will ich nun ein Verzeichniß der beſten Bücher beifügen, welche insbeſondre dem Feldarzt und Wundarzt zum Selbſtunterricht und zur Feſtſetzung und Erweiterung ſeiner Kenntniſſe in den mediciniſchen chirurgiſchen und den zunächſt

nächſt damit verbundnen Wiſſenſchaften zu empfehlen ſind *).

Schriften über die Pflichten und Eigenſchaften des Arztes.

Jac. Gregory Vorleſungen über die Pflichten und Eigenſchaften eines Arztes. Lpz. 1778. 8.

Zimmermann, von der Erfahrung in der Arzneikunſt. Zürich 1786.

Ency-

*) Es könnte leicht kommen, daß man dieſes Verzeichniß, aus welchem ich doch viele der treflichſten Bücher, blos deswegen, weil ſie zu koſtbar oder zu voluminös ſind, habe weglaſſen müſſen, immer noch zu weitläuftig fände, und mir den Vorwurf machte, ich hätte nicht bedacht, daß der meiſtens ſehr geringe Gehalt des Feldarztes ihm nicht erlaube, viele Bücher anzuſchaffen, und daß er dieſelben auch bey ſeiner Lebensart unmöglich überall mit ſich führen könne. Allein, ich behaupte nicht, daß der Feldarzt ſich jedes hier genannte Buch durchaus anſchaffen müſſe. Nur deswegen habe ich unter mancher Rubrik mehrere Schriften angeführt, damit ſie derjenige, der ſich meines Buchs bedient, wenigſtens kennen lerne, und die Gelegenheit, die ſich etwa findet, ſie zu leſen, benutze. Demjenigen, der Eifer und Liebe zu ſeiner Wiſſenſchaft hat, und Umgang mit gelehrten Kunſtverwandten zu ſuchen und zu unterhalten verſteht, wird es niemals ſchwer werden ſich eine nützliche Lektür zu verſchaffen, wenn er ſelbſt auch noch ſo wenig Bücher beſitzt. Der Nutzen hievon wird deſto größer für ihn ſeyn, wenn er ſich gewöhnt, zweckmäßige Excerpta aus allem, was er lieſt, zu machen. Im Felde und in Feldlazarethen kann der Feldarzt freilich nur äußerſt wenige und nur die unentbehrlichſten Bücher mit ſich führen, auch fehlt ihm da oft die Zeit viel zu leſen. Aber dieſe Hinderniſſe fallen in Garniſonen und Winterquartieren weg; hier kann er immer, wenn er ſonſt will, Gelegenheit zum Leſen guter Bücher finden, und manche ſonſt leere Stunden damit ausfüllen.

Encyklopädiſche Schriften zum Unterricht für Aerzte und Wundärzte.

M. Herz Grundriß aller mediciniſchen Wiſſenſchaften. Berlin 782. 8.

C. G. Selle Einleitung in das Studium der Natur und Arzneiwiſſenſchaft. Berlin 1787. 8.

a) Insbeſondre für Feldwundärzte.

Thedens Unterricht für die Unterwundärzte bey Armeen. Berlin 1782. 8.

b) Mediciniſche und chirurgiſche Wörterbücher.

Steph. Blancardi Lexicon medicum tripartitum. ed. *D. I. F. Iſenflamm.* Lipſ. 1777. II. Voll. 8.

J. G. Bernſteins neues chirurgiſches Lexicon, oder Wörterbuch der Wundarzneikunſt. 2 Th. 8. Gotha 1788. (n. Ausg.)

Hülfswiſſenſchaften.

1. Phyſik.

Sigaud de la Fond Anweiſung zur Experimentalphyſik. a. d. Franz. Dresden 1772. 2. Th. 8.

Erxlebens Anfangsgründe der Naturlehre mit Zuſätzen von Lichtenberg, n. Ausg. Gött. 1788. 8.

2. Chemie.

Erxlebens Anfangsgründe der Chemie, herausg. u. verm. von Wiegleb. Götting. 1784. 8.

Gmelin Einleitung in die Chemie. Nürnberg 1780. 8.

Deſſelben Grundriß der allgemeinen Chemie, I. Th. Göttingen 1789. 8.

Macquers chymiſches Wörterbuch a. d. Franz. mit Anmerk. von J. G. Leonhardi. Leipz. 1781 — 83. 6. B. 8.

Von der neuern Ausgabe dieſes Werks ſind bis jezt nur die erſten drey Bände erſchienen.

*) Pharmaceutiſche Chemie.

Göttling Einleitung in die pharmaceutiſche Chemie. Altenburg 1778. 8.

Gmelins Einleitung in die Pharmacie. Nürnberg 1781. 8.

Retzii Anfangsgründe der Apothekerkunſt. a. d. ſchwed. Lemgo 1777. 8.

3. Naturgeſchichte.

Erxlebens Anfangsgründe der Naturgeſchichte, herausg. u. verm. von Gmelin. Göttingen 1782. 8.

Blumenbachs Handbuch der Naturgeſchichte. n. Ausg. Göttingen 1788. 8.

Linnaei Syſtema Naturae in epitomen redactum a Io. Beckmanno. Goetting. 1772. 2. Voll. 8.

*) Botanik insbeſondre.

Dietrichs Anfangsgründe der Pflanzenkenntniß. 2te verbeß. Aufl. Leipzig 1785. 8.

Succows Anfangsgründe der theoretiſchen und angewandten Botanik. 2. Bde. Lpz. 1786. 8.

Linnaei Syſtema vegetabilium ed. XIV. c. *Io. A. Murray.* Goetting. 1784. 8.

Eigent-

Eigentlich mediciniſche Wiſſenſchaften.

1. Anatomie.

Mayers anatomiſche Beſchreibung des ganzen menſchlichen Körpers, mit den wichtigſten neuern anatomiſchen Entdeckungen bereichert. Berlin 1783 — 88. 5. Bde. mit Kpf. 8.

Kulmus anatomiſche Tabellen, umgearbeitet und vermehrt von D. C. G. Kühn. Lpz. 1789. 4.

*) Knochenlehre.

Walther, von trocknen Knochen des menſchlichen Körpers. 3te Aufl. Berlin 1788. 8.

**) Muskellehre.

Walthers myologiſches Handbuch. Berlin 1777. 8.

***) Von Blutgefäßen.

Mayers anatomiſche Beſchreibung der Blutgefäße des menſchlichen Körpers, mit Kupfern, n. Aufl. Berlin 1788. 8.

****) Von den Nerven.

Haaſe cerebri neruorumque corporis humani anatome repetita. Lipſ. 1781. 8.

*****) Von der Kunſt zu zergliedern.

Caſſebohm Anweiſung zur anatomiſchen Beobachtung und Zergliederung des menſchlichen Körpers. Berlin 1769. 8.

2. Phyſiologie.

Haller primae lineae phyſiologiae emend. et auct. a *A. H. Wrisberg*. Goetting. 1780. 8.

Blu-

Blumenbach inſtitut. phyſiologicae. 1787. 8.

Caldani Phyſiologie des menſchl. Körpers, a. d. Lat. überſetzt, und mit Anmerkungen von F. A. Reuß. Prag 1784. 8.

3. Diätetik.

Mackenzie Geſchichte der Geſundheit, und die Kunſt ſelbige zu erhalten, aus dem Engl. Altenburg 1762. 8.

Zückerts allgemeine Abhandlung von den Nahrungsmitteln. Berlin 1775 — 78. 3. B. 8.

4. Pathologie.

Löſekens Pathologie und Semiotik, 3te Aufl. Dresden 1775. 8.

H. Gaubii Inſtitutiones pathologiae medicinalis. ed. noviſſ c. *Ackermann.* Altorf. 1788.

Daſſelbe deutſch überſetzt, von Gruner. Berlin 1784. 8.

Cullens Inbegrif der mediciniſchen Noſologie, 2. Bände. Leipzig 1786. 8.

5. Semiotik.

Metzgers Grundriß der allgemeinen Semiotik und Therapie Königsb. 1785. 8.

Gruner Semiotice phyſiologiam et pathologiam generalem complexa. Hal. 1775. 8.

6. Allgemeine Therapie.

Böhme, Umriß der allgemeinen Heilkunde. Berlin 1785. 8.

7. Materia medica.

Löſekens Materia medica oder Abhandlung von auserleſenen Arzneimitteln, verbeſſ. u. verm. von Gmelin. Berlin 1785. 8.

Mellins

Mellins praktiſche Materia medica. 4te Aufl. Frankf. 1789. 8.

Murray Apparatus medicaminum. Goetting. 1776 — 87. IV. Voll. 8. Iſt noch nicht beendiget.

Daſſelbe Buch, deutſch überſetzt. Braunſchweig 1782 ff. 4. B. 8.

Plenck Pharmacologia chirurgica ſ. doctrina de medicamentis ad curationem morborum externorum. Vienn. 1782. 8.

Deutſch unter dem Titel: chirurgiſche Pharmacologie. Wien 1786. 8.

*) Von Giften.

Gmelins allgemeine Geſchichte der Gifte. 1ſter Theil. Lpz. 1770. 2ter Th. oder Geſchichte der Pflanzengifte. Nürnb. 1777. 3ter Th. oder Geſchichte der mineraliſchen Gifte. Ebend. 1777. 8.

Plenck Toxicologia ſ. de venenis et antidotis. Vienn. 1785 8. Deutſch überſ. Wien 1785. 8.

**) Von Geſundbrunnen und Bädern.

Zückert ſyſtematiſche Beſchreibung aller Geſundbrunnen und Bäder Deutſchlands. n. Aufl. Königsb. 1776.

J. G. Kühns ſyſtematiſche Beſchreibung der Geſundbrunnen und Bäder Deutſchlandes. Breslau und Hirſchberg 1789. 8.

***) Von der mediciniſchen Elektricität.

T. Cavallo Verſuch über die Theorie und Anwendung der mediciniſchen Electricität, a. d. Engl. m. K. Leipz. 1782. 8.

Bertholons de St. Lazare Anwendung und Wirkſamkeit der Elektricität zur Erhaltung und Wieder-

derherſtellung der Geſundheit des menſchl. Körpers; a. d. Franz. mit Zuſätzen von D. C. G. Kühn. 2. B. Weiſſenfels 1788. 8.

8. Receptirkunſt.

Gruner via et ratio formulas medicas conſcribendi. Hal. 1778. 8.

Deutſch überſ. von Zwierlein. Heidelb. 1786. 8.

Gaubius de methodo concinnandi formulas medicas. Baſil. 1782. 8.

Nicolai Recepte und Kurarten. 3. Bände 2te Aufl. Jena 1788. 8.

9. Apothekerbücher.

Pharmacopoea Wirtembergica edit. noviſſ. Stuttg. 1785.

Diſpenſatorium Boruſſo - Brandenburgicum. Erford. 1758. *).

Pharmacopoea Edinburgenſis c. additam. *Baldingeri*. Ed. 2. Brem. 1784. 8.

Lewis neues Engliſches Diſpenſatorium, a. d. Engliſchen mit Anmerk. und Zuſätzen. 3 Bände. Breslau 1783 — 86. 8.

Pharmacopoea Collegii regii medicorum Londinenſis ed. nov. Londin. et Manheim. 1789. 8.

Pharmacopoea pauperum Edinburgenſis. Fcf. 1762. 8.

*) Feldapothekerbücher.

Rich. de Hauteſierck Formulae medicamentorum noſodochiis militaribus adaptatae, digeſtae et auctae. Ien. et Lipſ. 1763. 8.

Monro

*) Dieſe beiden erſten habe ich hier nicht wegen eines vorzüglichen Werths, ſondern, weil man ſich noch in vielen deutſchen Ländern nach ihnen richtet, hier angeführt.

Monro, in dem weiter unten anzuführenden Buche.

10. Specielle Therapie.

a) Allgemeine praktiſche Schriften.

H. Boerhaave de cognoſcendis et curandis morbis. Vienn. 1775. 8.

G. v. Swieten Commentaria in H. Boerhaave aphoriſmos de cognoſcendis et curandis morbis. ed. noviſſ. Würzburg 1787 — 89. 7 Bde. 8. (Dieſer neue Abdruck iſt noch nicht ganz beendigt.)

Daſſelbe Buch deutſch überſ. Wien 1755 — 75. 5. B. 4.

Unzers mediciniſches Handbuch neu ausgearbeitet. Leipzig 1789. 3. Theile 8.

Tiſſots mediciniſchpraktiſches Handbuch, aus deſſen ſämtlichen Schriften gezogen, von D. Held. Leipzig 1785. 3 Th. 8.

Vogels Handbuch der praktiſchen Arzneiwiſſenſchaft. Stendal 1784 — 88. 3 Theile 8.

(Dieſes Werk iſt noch nicht ganz heraus: die bisher erſchienenen 3 Bände handeln blos von Fiebern.)

Klein Interpres clinicus. Fcf. 1771. 8.

Io. Kaampf Enchiridium medicum. Franc. 1778. 8.

Selle medicina clinica, oder Handbuch der chirurgiſchen Praxis, 4te Aufl. Berl. 1788. 8.

*) Mediciniſchpraktiſche Schriften für Feldärzte und Wundärzte insbeſondre.

Thedens oben angeführte Schrift.

G. v. Swieten Beſchreibung und Heilungsart der Krankheiten in Feldlagern. Wien 1758. 8.

Stoerks

Stoerks mediciniſchpraktiſcher Unterricht für Feld- und Landwundärzte. Wien 1780. 2. Th. 8.

Donald Monro Beſchreibung der Krankheiten, welche in den brittiſchen Feldlazarethen in Deutſchland am häufigſten geweſen, nebſt Begue le Presle's Zuſätzen. Altenburg 1766 — 71. 3. Bde. 8.

Deſſelben Bemerkungen über die Mittel, die Geſundheit der Soldaten zu erhalten und Feldlazarethe anzulegen, wie auch über die Krankheiten, welche die Soldaten im Lager befallen. 2 Theile, a. d. Engl. Altenburg 1784. 8.

Pringle's Beobachtungen über die Krankheiten einer Armee, ſowohl im Felde als in Garniſon. a. d. Engl. Altenburg 1772. 8.

Baldinger Krankheiten einer Armee, aus eignen Wahrnehmungen im preuß. Feldzug. 2te Ausg. Langenſalz 1774. 8.

R. Brocklesby ökonomiſche und mediciniſche Beobachtungen zur Verbeſſerung der Kriegslazarethe und der Heilart der Feldkrankheiten. a. d. Engl. mit Anmerk. von D. C. G. Selle. Berlin 1772. 8. (Hieher gehört eigentlich nur der zweite Theil dieſes Buchs.)

b) Sammlungen praktiſcher Beobachtungen.

Ant. de Haen ratio medendi in noſocomio practico Vol. 1 - 15. Vienn. 1762 — 74. Ejusd. l. continuatio Vol. 1 - 3. Vienn. 1772 - 79.

Daſſelbe Buch deutſch überſ. mit einigen Aufſätzen von Platner. Leipzig 1779 — 85. 9 Bde. 8.

M. Stoll ratio medendi in Noſocomio practico. Vienn. 1777 — 89. 5 Bde. 8.

Daſſelbe Buch deutſch überſ. von Fabri. Breslau 1783. u. ff.

Hal-

Hallers Beiträge zur Beförderung der Geſchichte und Heilung der Krankheiten, aus deſſen Sammlungen praktiſcher Streitſchriften in Auszug gebracht und mit Anmerkungen von D. Lorenz Crell. Berl. 1781 — 84. 5 Bde. 8.

Sammlung auserleſner Abhandlungen zum Gebrauche praktiſcher Aerzte. Leipzig 1779 — 88. 12 Bde. in 8. Der 13te Band, welcher das Regiſter enthält 1789. *).

c) Schriften über einige der vorzüglichſten Krankheitsarten.

α) Fieber überhaupt.

M. Stoll Aphoriſmi de cognoſcendis et curandis febribus. Vienn. 1787. 8.

Deutſch überſ. ebend. 1787.

A. Grant Beobachtungen über die Natur und Heilung der Fieber. a. d. Engl. Lpz. 1775. 8.

β) Wechſelfieber.

Senac über die verborgne Natur und Heilung der Wechſelfieber. a. d. Lat. Lpz. 1778. 8.

Werlhof auserleſne Aufſätze und Schriften über die Fieber und andre Gegenſtände der praktiſchen Arzneikunde. Kopenh. 1785. 8.

γ) Fieber mit Entzündungen.

Quarin Methodus medendi inflammationibus. Vienn. 1781. 8.

Tril-

*) Ungern muß ich unter gegenwärtiger Rubrik, um nicht allzuweitläuftig zu werden, viele herrliche Schriften älterer und neuerer Aerzte, eines Baillou, Morton Sydenham, Mead — Huxham, Werlhof, Fothergill, Home, Quarin, u. m. a. mit Stillſchweigen übergehen.

Trillers Abhandlung vom Seitenſtich und der Heilung deſſelben mit Zuſätzen herausgegeben, von Ackermann. Ffft. 1786. 8.

δ) Gallen- und Faulfieber.

Aepli Abhandlung von dem bösartigen Fieber. Zürich 1775.

C. de Mertens Obſervationes de febribus putridis, de peſte etc. Vienn. 1778 — 84. 2 Bd. 8. deutſch. Göttingen 1779.

Bilguers Verſuche und Erfahrungen über die Faulfieber und Ruhren. Berlin 1782. 8.

Chenot Tract. de peſte Vienn. 1766. deutſch. Dresden 1776. 8.

ε) Ruhr.

Zimmermann, von der Ruhr unter dem Volke. Zürich 1767. 8.

Murſinna Beobachtungen über die Ruhr und die Faulfieber. 2te Aufl. Berlin 1787. 8.

ζ) Blattern.

Tiſſots und Roſenſteins Abhandlung von den Kinderblattern, herausg. von Baldinger. Langenſalze 1768. 2. Th. 8.

Dimsdale Schriften über die Einpfropfung der Blattern. Leipzig 1782. 8.

Aepli Inoculationskatechiſmus.

η) Katarrhe.

Mudge Abhandlung von dem katarrhaliſchen Huſten. Leipzig 1780. 8.

Witwer, vom epidemiſchen Katarrh. Nürnberg 1782. 8.

θ) Lun-

ϑ) Lungenſucht.

Raulin Abhandlung von der Lungenſucht a. d. Franz. von Grundmann. Jena 1784 — 1787. 2 Th. 8.

Reid über die Natur und Heilung der Lungenſucht, a. d. Engl. 2te Aufl. Offenbach 1787. 8.

Fournier Beobachtungen über das ſchleichende und auszehrende Fieber, a. d. Franz. Lpz. 1782. 8.

ι) Chroniſche Hautausſchläge.

Lorry Abhandlung von den Krankheiten der Haut, a. d. Lat. Lpz. 1779. 2. Bde. 8.

Poupart Abhandlung von den Flechten mit Zuſätzen, a. d. Franz. Straßburg 1784. 8.

κ) Scharbock.

Lind Abhandlung vom Scharbock, a. d. Engl. Riga 1775. 8.

Trotter neue Bemerkungen vom Skorbut, a. d. Engl. Lpz. 1787. 8.

λ) Veneriſche Krankheiten.

Fabre vollſtändige Abhandlung von der Erkenntniß und Kur der veneriſchen Krankheiten, mit Anmerkungen von Tode. Kopenhagen 1777. 8.

Andre Abhandlung über den veneriſchen Tripper und die veneriſchen Krankheiten überhaupt. a. d. Engl. Lpz. 1781. 8.

Noſe über die Behandlung des veneriſchen Uebels. Augsb. 1780. 8.

Plenck von veneriſchen Krankheiten, 2te Aufl. Wien 1787. 8.

Schwediauer praktiſche Beobachtungen über hartnäckige und eingewurzelte veneriſche Zufälle. Wien 1786. 8.

μ) Krank=

μ) Krankheiten des Unterleibes.

Kämpfs Abhandlung von einer neuen Methode, die hartnäckigſten Krankheiten, welche ihren Sitz im Unterleibe haben, ſicher und gründlich zu heilen. Leipzig 1785. 8.

ν) Waſſerſucht.

A. Monro Abhandlung von der Waſſerſucht und ihren beſondern Gattungen, a. d. Engl. mit Anmerk. 2te Aufl. Lpz. 1777. 8.

Milman animadverſiones de natura hydropis ejusque curatione. Vienn. 1779. 8.

Daſſelbe Buch deutſch überſetzt. Braunſchweig 1782. 8.

ξ) Würmer.

W. van Döveren von den Würmern in den Gedärmen des menſchlichen Körpers, a. d. Lat. Lpz. 1776. 8.

Bloch Abhandlung von der Erzeugung der Eingeweide-Würmer, und den Mitteln gegen dieſelben, m. K. Berlin 1782. 4.

ο) Weiberkrankheiten.

Leake's Anleitung zu Verhütung und Heilung der chroniſchen Krankheiten des weibl. Geſchlechts. a. d. Engl. Lpz. 1778. 8.

Deſſelben Abhandlung über verſchiedne Krankheiten der Kindbetterinnen und Schwangern. a. d. Engl. Lpz. 1775. 8.

Murſinna Abhandlung von den Krankheiten der Schwangern, Gebärenden und Wöchnerinnen. 2 Bände. Berlin 1784 — 86. 8.

π) Kin-

π) Kinderkrankheiten.

Roſen von Roſenſtein Anweiſung zur Kenntniß und Kur der Kinderkrankheiten, a. d. Schwed. mit Anmerkungen von Murray. 5te Aufl. Göttingen 1785. 8.

d) Erforſchung der Krankheiten durch Leichenöfnungen.

I. B. Morgagni de ſedibus et cauſis morborum per anatomen indagatis. Ebrodun. 1779. 3 Bände 4.

Daſſelbe Werk deutſch überſetzt, von Königsdörfer. Altenburg 1771 — 76. 5 Bde. 8.

C. F. Ludwig primae lineae anatomiae pathologicae. Lipſ. 1785. 8.

11) Chirurgie.

a) Allgemeine Schriften.

L. Heiſter Inſtitutiones chirurgiae. Amſterd. 1750. 2 Bde. 4. c. figg.

Daſſelbe Buch deutſch, zweite Auflage Nürnberg 1763. 4.

Deſſelben kleine Chirurgie, m. K. 3te Auflage. Nürnberg 1767. 8.

I. Z. Platneri Inſtitutiones Chirurgiae rationalis ed. nov. c. not. *Krauſii* Lipſ. 1783. 8.

Daſſelbe Buch deutſch überſ. Lpz. 1786. 2 Th. 8. m. K.

E. Platneri ſupplementa ad patris ſui Inſtitutt. chirurg. Lipſ. 1773. 8. deutſch. Lpz. 1776. 8.

G. Heuermanns Abhandlungen der vornehmſten chirurgiſchen Operationen. n. Aufl. Kopenhagen 1778. 3 Th. 8.

Plenck Compendium Inſtitutionum chirurgicarum. Vienn. 1775. 8.

Daſſelbe deutſch n. Ausg. Wien 1780. 8.

Richters Anfangsgründe der Wundarzneikunſt. Göttingen 1782 — 89. 3. Bde. 8. (Iſt noch nicht beendigt.)

B. Bells Lehrbegrif der Wundarzneikunſt, a. d. Engl. mit Anmerkungen und Zuſätzen. Leipz. 1784 — 89. 4 Bde. 8. (der 5te und letzte Band wird noch erwartet.)

b) Chirurgiſche Lehrbücher für Feldwundärzte insbeſondre.

Thedens oben erwähnte Schrift.

Bilguers Anweiſung zur ausübenden Wundarzneikunſt in Feldlazarethen. Glogau u. Lpz. 1763. 4.

Deſſelben praktiſche Anweiſung für Feldwundärzte. Berlin 1783. 1 Th. 8.

c) Geſammelte chirurgiſche Beobachtungen.

Abhandlungen der Pariſer Akademie der Chirurgie, a. d. Franz. Altenburg 1753 — 81. 5. Bd. 4. m. K.

le Dran chirurgiſche Anmerkungen, aus dem Franz. Nürnb. 1740. 2 Th. 8.

Deſſelben chirurgiſche Gutachten. Lpz. 1773. 8.

Bromfields chirurgiſche Beobachtungen, a. d. Engl. Lpz. 1774. 8. m. K.

Heiſters mediciniſche, chirurgiſche und anatomiſche Wahrnehmungen m. K. Roſtock 1753. 2 Th. 4.

Warners chirurgiſche Vorfälle und Bemerkungen, a. d. Engl. Leipz. 1787. 8.

Potts ſämtliche chirurgiſche Werke, a. d. Engl. Berl. 1787. 2 Th. 8.

Schmu-

Schmuckers chirurgiſche Wahrnehmungen. Berlin 1775. 8. 2 Bde.

Deſſelben vermiſchte chirurgiſche Schriften. Berlin 1776 — 82. 3 Bde. m. K. 8.

Thedens neue Bemerkungen und Erfahrungen zur Bereicherung der Wundarzneikunſt und Arzneigelahrtheit. Berlin 1782. 2 Th. 8.

Bilguers chirurgiſche Wahrnehmungen von verſchiednen Wundärzten, m. K. Frkft. 1768. 8.

Sammlung chirurgiſcher Bemerkungen aus verſchiednen Sprachen überſetzt. Altenburg 1758 — 78. 5 Th. 8. m. K.

Sammlung der auserleſenſten und neueſten Abhandlungen für Wundärzte. Leipzig 1778 — 83. 7 St. 8. m. K. *).

d) Schriften über einige der vornehmſten chirurgiſchen Krankheiten und Operationen.

α) Kopfwunden.

Pott, von Hauptwunden, a. d. Engl. Nürnb. 1768. (findet ſich auch in ſeinen oben angeführten Werken.)

Deaſe Beobachtungen über die Kopfwunden, a. d. Engl. . . . . .

β) Schuß-

*) Auch hier muß ich der Kürze wegen, viele der vortreflichſten Schriften alter und neuer Zeit, z. B. Fabriz von Hildens, Paré's, Garengeots, Wiſemans, Sharps, Hoach's, White's, Petits, Choparts und Deſſaults, Bertrandi's, Morands, Saviard's, R. de Hauteſiercks, Campers, Acrels, Murſinna's, Mohrenheims, u. m. a. Werke mit Stillſchweigen übergehen.

β) Schußwunden.

Ravatons Abhandlung von Schuß- Hieb- und Stichwunden, a. d. Franz. Straſsb. 1767. 8.

Ranby von Schußwunden, a. d. Engl......

γ) Beinbrüche.

Henckels Abhandlung von Beinbrüchen und Verrenkungen und deren Heilung. Berlin 1759. 8. mit Kupf.

Abhandlung von Beinbrüchen, Verrenkungen und übrigen Zufällen der Knochen. Hamb. 1767. 8.

δ) Knochenkrankheiten.

J. L. Petit, von den Krankheiten der Knochen, a. d. Franz. Berlin 1743. 2 Th. 8. m. K.

ε) Geſchwüre.

B. Bells Abhandlung von Geſchwüren, a. d. Engl. Leipzig 1779. 8.

ζ) Krebs.

Bierchen, vom Krebs, a. d. Schwed. 1780. 8.

η) Geſchwülſte.

Plenck nouum ſyſtema tumorum. Vienn. 1766. deutſch. Dresden 1776. 8.

ϑ) Brüche.

Richters Abhandlung von den Brüchen. Göttingen 1786. 8.

Potts Abhandlung von Brüchen, in ſeinen oben angeführten Schriften.

ι) Stein-

ι) Steinſchnitt.

Sammlung auserleſner zur Geſchichte und Ausübung des Blaſenſteins gehöriger Abhandlungen, von Günz, Maret, Camper, Deſault, E. Platner, Frere le Come, u. a. m. Lpz. 1784. 8. m. K.

κ) Augenkrankheiten.

Janin Abhandlungen und Beobachtungen über das Aug und deſſen Krankheiten, aus dem Franz. Berlin 1776. 8.

Plenck de morbis oculorum. Vienn. 1777. 8. deutſch. Wien 1778. 8.

Richter, von Ausziehung des grauen Staars. Göttingen 1773. 8. m. K.

λ) Zahnkrankheiten.

W. Hunter natürliche Geſchichte der Zähne und ihrer Krankheiten, a. d. Engl. Leipzig 1780. 8. mit Kupf.

Plenck de morbis dentium et gingivarum. Vienn. 1778. 8.

μ) Chirurgiſche Fußkrankheiten.

Laforeſt Unterricht von der Wartung der Füße, a. d. Franz. Leipzig 1781. 5.

e) Von chirurgiſchen Inſtrumenten.

Garengeot Abhandlung von den Inſtrumenten der Chirurgie, a. d. Franz. Berlin 1729. 2 Th. 8. mit Kupf.

Plenck Auswahl der chirurgiſchen Arzneimittel, nebſt Verzeichniß der chirurgiſchen Werkzeuge und Bandagen. Wien 1775. 8.

f) Von Bandagen.

Baß Bericht von Bandagen, Leipzig 1744. 8. mit Kupf.

Henkels Anweiſung zum verbeſſerten chirurgiſchen Verbande. 3te verm. Aufl. Berlin 1779. 8. mit Kupf.

Juville's Abhandlung von Bruchbändern, a. d. Franz. ..... mit Kupf.

12) Entbindungskunſt.

Steins theoretiſche und praktiſche Anleitung zur Geburtshülfe. Kaſſel 1777. 2te Aufl. 8.

Baudelocque Anleitung zur Entbindungskunſt, a. d. Fr. Lpz. 1782. u. 83. 2 Bde. 8. m. K.

Hagens Verſuch eines allgemeinen Hebammenkatechiſmus. Berlin 1784. 8.

Plenks Anfangsgründe der Geburtshülfe, 4te Aufl. Wien 1786. 8.

13) Gerichtliche Arzneiwiſſenſchaft.

Hallers Vorleſungen über die gerichtliche Arzneiwiſſenſchaft. 3 Theile. Bern 1782 — 84. 8.

Plenck Elementa medicinae et chirurgiae forenſis. Vienn. 1781. 8.

Daſſelbe Buch deutſch. Wien 1782. 8.

Sikora Conſpectus medicinae legalis. acc. Iurisprudentia medicomilitaris. Prag. 1780. 8.

14) Mediciniſche Policei.

Frank Syſtem einer vollſtändigen mediciniſchen Policei. Mannheim 1784 — 89. 4 Bände. 8. (iſt noch nicht vollendet.)

Huſzty Ed. v. Raſzynya Diskurs über die mediciniſche Policey. Presburg 1786. 2 Bde. 8.

*) Ins-

*) Insbeſondre in Beziehung auf das Kriegsweſen.

Don. Monro's oben angezeigte Bemerkungen über die Mittel die Geſundheit der Soldaten zu erhalten ꝛc.

Brocklesby's oben erwähnte Schrift — im erſten Theile.

Colombier Vorſchriften über die Geſundheit der Kriegsleute, a. d. Franz. Bern 1776. 8.

Das Königlich Preußiſche Feldlazareth der zweiten Armee, nach ſeiner Medicinal- und ökonomiſchen Verfaſſung. Leipzig 1780. 8.

15) Vieharzneikunſt.

Erxlebens Einleitung in die Vieharzneikunſt. Göttingen 1769. 8.

Viters Unterricht in der Vieharzneikunſt, herausgegeben von Eixleben und Hennemann. Lemgo 1773 ff. 3 Bde. 8.

Wollſteins Buch von innerlichen Krankheiten der Pferde. Wien 1787.

Zur Bücherkenntniß.

Murray Enumeratio librorum praecipuorum medici argumenti. Lipſ. 1773. 8.

C. F. Reuſs primae Lineae Encyclopaediae et methodologiae univerſae ſcientiae medicae. Tubing. 1783. 8.

H. de Vigiliis de Creuzenfeld Bibliotheca chirurgica. Vienn. 1781. 2 Bde. 4.

Richters chirurgiſche Bibliothek. Götting. 1771 — 89. 9 Bde. 8.

Tode

Tode mediciniſch ſ chirurgiſche Bibliothek. Kopenhagen 1774 — 86. 10 Bde. 8.

Palm Verſuch einer mediciniſchen Handbibliothek, (mit beigeſetzten Preißen). Erlangen 1788. 8.

Zweite Abtheilung.

Einleitung in die praktiſchen mediciniſchen Wiſſenſchaften, zum Gebrauch für angehende Feldärzte und Feldwundärzte.

Da die gegenwärtige Schrift ein kompendiöſes Handbuch ſeyn ſoll, in welchem ſich der Feldarzt Raths erholen, und nebſt dem, was er zu thun hat, auch die Gründe ſeines Verfahrens finden ſoll, ſo darf es, um nicht zu einer Bibliothek anzuwachſen, und alſo zu ſeinem Endzweck unbrauchbar zu werden, nur die nothwendigſten und auf die vorfallenden Geſchäfte unmittelbare Beziehung habenden Lehren enthalten. So nothwendig und unentbehrlich daher auch nach dem, was oben hievon geſagt worden, die Hülfswiſſenſchaften der Medicin und Anatomie und Phyſiologie des menſchlichen Körpers jedem Arzte, und ſo auch dem Feldarzte ſind, ſo übergehe ich dieſe doch hier ganz und gar, und ſetze voraus, daß der angehende Feldarzt und Feldwundarzt, der ſich meines Buchs bedienen will, eine gründliche Kenntniß jener Wiſſenſchaften beſitze. Ich werde alſo hier nur die nothwendigſten

ſten Wahrheiten und Grundſätze derjenigen Wiſſenſchaften vortragen, welche ſich zu allernächſt mit Heilung und Verhütung der Krankheiten beſchäftigen. Hieher gehören: die Pathologie, die allgemeine Heilkunde oder Therapie, die Materia medika, die beſondre Heilkunde oder ſpecielle Therapie, die Chirurgie, die Entbindungskunſt, die mediciniſche Policei, und die gerichtliche Arzneiwiſſenſchaft, alle mit beſondrer Rückſicht und Anwendung auf die Verhältniſſe, in welchen ſich der Feldarzt und Feldwundarzt befindet.

Erſtes Kapitel.

Pathologie.

Pathologie iſt die Lehre von der Natur, den Erſcheinungen und den Urſachen der Krankheiten.

Krankheit iſt der Geſundheit entgegengeſetzt. So wie die gerade Linie der Maaßſtab der krummen Linie iſt, ſo iſt Geſundheit der Maaßſtab der Krankheit und ſo wie wir von der Ausnahme von einer Regel nicht richtig urtheilen können, wenn wir die Regel nicht inne haben, ſo können wir auch Krankheiten nicht beurtheilen, wenn wir die Erforderniſſe der Geſundheit nicht kennen. Denn Geſundheit iſt Regel, Krankheit Ausnahme; jene iſt dem Menſchen natürlich, dieſe widernatürlich. Wer alſo Krankheiten erforſchen und heilen will, der muß von dem Bau, den Kräften und Verrichtungen des geſunden Körpers, und von den Dingen, durch deren Einwirkung und Einfluß Leben und Geſundheit erhalten wird, hinlänglich unterrichtet ſeyn; das heißt, er muß gründliche

liche anatomiſche, phyſiologiſche, phyſiſche und diäte-tiſche Kenntniſſe beſitzen.

Geſund iſt derjenige, bey welchem alle dem lebendigen Körper zukommenden Geſchäfte ungehindert, leicht, mit Beharrlichkeit und Wohlgefühl von Statten gehen, und der Zuſtand, in welchem ein ſolcher ſich befindet, heißt **Geſundheit**. **Krank** aber iſt derjenige, bey welchem einige oder mehrere dem lebendigen Körper zukommende Verrichtungen unterbrochen oder geſtört ſind, und mit Schwierigkeit, baldiger Ermüdung und unangenehmer Empfindung erfolgen. Dieſer Zuſtand heißt **Krankheit**. Der gänzliche Stillſtand aller Geſchäfte des Körpers, verbunden mit Kälte, Erſtarrung und Fäulniß, iſt der **Tod**.

Krankheit iſt alſo ein Zuſtand des lebendigen Körpers, aber ein unregelmäßiger widernatürlicher Zuſtand; ein Zuſtand des unvollkommnen und geſtörten Lebens.

Den höchſten Grad der Geſundheit, die regelmäßigſte Vollkommenheit aller Theile und Geſchäfte des Körpers iſt ein Ideal, für welches wir in der wirklichen Welt kein Urbild finden. Es iſt kein Menſch, dem nicht eine oder die andre körperliche Unvollkommenheit oder Schwäche anhinge, dennoch aber nennen wir jeden geſund, ſo lange als die Geſchäfte ſeines Körpers nicht merklich in Unordnung gerathen. Es giebt gewiſſe Anlagen zu Krankheiten, bey welchen der Menſch immer noch geſund iſt, ſo lange als die Krankheit nicht wirklich zum Ausbruch kömmt. So kann ein Menſch, zum Beiſpiel, vermöge des Baues ſeiner Bruſt und der Zartheit ſeiner Lungen und ihrer Gefäße, zum Blutſpeien, zur Bruſtentzündung und zur Lungenſucht Anlage haben; dennoch aber bleibt er in ſeiner Art geſund, ſo lange als er nicht

nicht der Einwirkung ſolcher Urſachen ausgeſetzt iſt, welche bey ihm jene Krankheiten wirklich erregen könnten.

Es giebt auch gewiſſe Einſchränkungen der Geſundheit, gewiſſe Unvollkommenheiten, welche verſchiednen Altern, Geſchlechtern, Lebensarten und Konſtitutionen eigen, und ſogar denſelben in verſchiednen Beziehungen nothwendig ſind, welche man an ſich ſelbſt nicht Krankheiten nennen kann, obgleich durch ſie verſchiedne Krankheiten möglich werden. So iſt, z. B. das Kind ſchwächer, zärtlicher, empfindlicher, als der Erwachſene, der Greis hinfälliger als der Mann von mittlerem Alter. Beym weiblichen Geſchlecht bemerken wir zur Zeit der Monatsreinigung während der Schwangerſchaft und bey der Entbindung Schmerzen und Beſchwerlichkeiten, auch iſt dieſes Geſchlecht in der Regel ſchwächer und empfindlicher als das männliche, und dennoch kann man alle dieſe Dinge nicht Krankheit nennen, da ſie mit der Natur und Beſtimmung des weiblichen Körpers in weſentlicher Verbindung ſtehen.

Auch Unregelmäßigkeiten, Misgeſtalten und Mangel im Bau und Verhältniſſen einzelner Theile, können nicht als Krankheiten angeſehen werden, ſo lange als ſie keine merkliche Störung in den Verrichtungen des Körpers bewirken. Ein ſechſter Finger an jeder Hand, eine Krümmung des Rückgrats, eine Warze ꝛc. ſind allerdings Abweichungen von der natürlichen Beſchaffenheit der Theile, aber Krankheiten kann man ſie an ſich nicht nennen; ſie ſind nur Fehler (Vitia), ob ſie gleich in gewiſſen Fällen zu Krankheiten Anlaß geben, in andern aber Folgen von Krankheiten ſind. Es giebt auch dergleichen Mängel, welche allerdings in den Theilen, wo ſie ſich finden, als Krankheiten ange-

angeſehen werden müſſen, in ſo fern ſie die Geſchäfte derſelben ſtören, aber doch auf die Geſundheit des übrigen Körpers nicht nothwendig einen nachtheiligen Einfluß haben. Man nennt ſie örtliche Krankheiten (morbos topicos ſ. locales). Der Staar, die Taubheit, ein Naſenpolyp, ein Bruch ꝛc. ſind örtliche Krankheiten, aber ein Menſch, der mit denſelben beſchwert iſt, kann übrigens ſehr geſund ſeyn. Dieſe Uebel ſind auch oft Folgen von weiter ausgebreiteten Krankheiten, oft ziehen ſie auch dergleichen nach ſich.

Krankheit iſt nach der Beſchreibung, die oben gegeben worden, immer ein körperlicher Zuſtand. Dieſem allgemeinen Satze ſteht nicht entgegen, daß es auch ſogenannte Gemüthskrankheiten giebt, welche in der Pathologie mit betrachtet werden. Denn Wahnſinn, Verſtandesverwirrung, Blödſinn, haben immer ihren Grund in Körper, deſſen Zuſtand die Wirkungen und Aeußerungen der denkenden Kraft beſtimmt. Dieſes iſt um ſo viel gewiſſer, da wir ja auch ſehen, daß Mängel und Unvollkommenheiten der Sinne Irrthümer des Verſtandes und der Einbildungskraft veranlaſſen, und daß faſt bey allen körperlichen ſchmerzhaften Krankheiten die Seele früher oder ſpäter, mehr oder weniger leidet.

Jede Krankheit hat ihre Urſachen von deren Daſeyn ſie abhängt. Dieſe zu kennen und genau zu unterſuchen iſt von der allergrößeſten Wichtigkeit für den praktiſchen Arzt. Denn jede Wirkung beſteht ſo lange, als ihre Urſache unverändert dieſelbige bleibt, und man kann jene nicht aus dem Wege räumen, wenn dieſe nicht gehoben wird; deswegen kann man ſich auch keine gewiſſe Hofnung machen eine Krankheit zu heilen, wenn ihre Urſache unbekannt iſt.

Krankheit findet nur im lebendigen Körper ſtatt; alſo in einem zuſammengeſetzten Dinge, deſſen Theile, Kräfte und Verrichtungen in der genaueſten und innigſten Verbindung unter einander ſtehen. Man kann deswegen auch in jeder Krankheit mehrere Umſtände, Erſcheinungen und Wirkungen unterſcheiden, welche zuſammengenommen ihr Weſen und ihren eigenthümlichen Gang bezeichnen. Dieſe Umſtände und Wirkungen nennt man in Beziehung auf die Krankheit Zufälle oder Symptome. Sie ſind theils mit der Krankheit ſo weſentlich verbunden, daß ſie ſich überall, wo dieſe iſt, finden, theils ſind ſie nur zufällig, ſo daß, ſie mögen zugegen oder abweſend ſeyn, die Krankheit immer die nämliche bleibt. Um die Natur der Krankheit richtig zu beurtheilen, und ſich in der Behandlung nicht durch allerley Täuſchungen irre führen zu laſſen, muß man überall die weſentlichen von den außerweſentlichen Zufällen ſorgfältig unterſcheiden, und in Gedanken abſondern.

Jede Krankheit hat eine gewiſſe Dauer. Der Körper wird durch ſie verändert, und ſo wie dieſes geſchieht, muß auch die Krankheit in verſchiednen Umſtänden von ihrer anfänglichen Geſtalt abweichen, und andre Zufälle ſich zugeſellen. Es giebt ſehr wenig oder vielleicht gar keine Krankheiten, die ſich von ihrem erſten Anfang an bis zu Ende ganz gleich bleiben; und wenn wir die Abänderungen, welche ſich ereignen, nicht immer deutlich wahrnehmen, ſo geſchieht dieſes nur deswegen, weil dieſelben nur langſam und allmählig erfolgen. In Krankheiten, welche nur kurze Zeit dauern, bemerken wir dieſe Veränderungen am leichteſten; denn es liegt in unſrer Natur, daß bey ſtätiger Beobachtung eines Dinges nur ſolche Veränderungen, die in kurzem,

nicht

nicht aber ſolche, die langſam erfolgen, in dem Augenblick ihrer Entſtehung wahrnehmen können. Wir ſehen es auch nicht, wie ein Kind zum Manne, ein Sprößling zum Baume heranwächſt, ob wir uns gleich, wenn wir den Mann oder den Baum ſehen, erinnern, wie jener als Kind, dieſer als Sprößling geſtaltet war.

Der Körper iſt mit Kräften begabt, welche ſo lange als das Leben dauert, unabläſſig zu Erhaltung deſſelben und zu Entfernung desjenigen, was ſchädlich iſt, wirken. Auch in Krankheiten ſind dieſe Kräfte nicht unthätig; durch ſie werden mancherley Veränderungen und Erſcheinungen hervorgebracht, deren Endzweck Erhaltung des Lebens und Wiederherſtellung der Geſundheit iſt. Man nennt ſie **thätige Zufälle** oder **heilſame Beſtrebungen der Natur**. (Symptomata activa ſ. Molimine naturae ſalutaria). Auf ſie muß der Arzt ganz beſonders ſehen, damit er ſie benutze, unterſtütze, lenke, vor allen aber, damit er ſich gewöhne, der Natur nicht zu wenig und ſeiner Kunſt nicht zu viel zuzutrauen, und letztere voreilige Eingriffe in das Geſchäft der erſtern thun zu laſſen.

Mancherley äußerliche Dinge veranlaſſen im Verlauf der Krankheiten mancherley Erſcheinungen und Zufälle, welche zwar nicht zum Weſen der Krankheit gehören, aber doch die Geſtalt derſelben verändern. Oft finden ſich auch mehrere Krankheiten beiſammen, wovon jede ihren eigenen Urſprung hat. Z. B. wenn ein Menſch zugleich mit der Luſtſeuche und dem Skorbut behaftet iſt. Dieſes nennt man **komplicirte Krankheiten**, welche zu erforſchen und deutlich einzuſehen oft ſehr ſchwer, allezeit aber von der größten Wichtigkeit iſt.

Endlich

Endlich laſſen die Krankheiten ſehr oft Folgen nach ſich, welche länger als ſie ſelbſt dauern, und dann als neue für ſich beſtehende Krankheiten anzuſehen ſind, welche man in Rückſicht auf ihren Urſprung Nachkrankheiten (morbos ſecundarios) zu nennen pflegt. Von dieſer Art iſt z. B. eine Lungenſucht, welche auf eine Bruſtentzündung folgt.

Alle dieſe Dinge zuſammengenommen, die Krankheit ſelbſt, ihre Urſachen, ihre Zufälle, ihre aus ihr ſelbſt und aus äußerlichen Umſtänden flieſſenden Veränderungen, die heilſamen Beſtrebungen der Natur, die Verbindung mit andern Krankheiten, und die Folgen, machen die Natur und den Gang der Krankheit aus. Da alle dieſe Dinge in ihrer Art, Grad, Dauer, Zeitfolge und Verbindung unter einander unendlicher Abwechſelungen fähig ſind, ſo iſt es ſehr begreiflich, daß keine Krankheit der andern vollkommen gleich ſeyn kann. So wenig als wir zwey Menſchen finden, die einander in allen Stücken vollkommen gleich wären, eben ſo wenig giebt es Krankheitsfälle, die ſich durch gar nichts von einander unterſchieden. Wir müſſen aber die Aehnlichkeiten aufſuchen, und nach dieſen die Krankheiten unter gewiſſe Klaſſen und Gattungen und Benennungen ordnen, um dann deſto ſichrer das Unterſcheidende in jedem einzelnen Falle aufſuchen und beobachten zu können. Die Pathologie lehrt uns daher nicht individuelle Krankheiten, ſondern nur Krankheitsgattungen und Arten nach dem was ihnen gemein, oder einer jeden eigen iſt, kennen. Dieſe allgemeinen Beſtimmungen alsdenn auf einzelne Fälle anzuwenden, und die in dieſen vorkommenden Abweichungen und beſondern Umſtände wahrzunehmen, iſt das Werk des praktiſchen Beobachters.

Drey Dinge ſind es vornehmlich, welche bey jeder Krankheit in Betrachtung gezogen werden müſſen; die Theile und Geſchäfte des Körpers, welche dabey leiden, die Urſachen der Krankheiten, und die Zufälle und Erſcheinungen derſelben. Daher auch die Eintheilung der Pathologie in drey Theile, wovon der erſte die weſentlichen Verſchiedenheiten der Krankheiten nach den Theilen und Verrichtungen, welche darunter leiden, der zweite die Urſachen, und der dritte die Zufälle, Erſcheinungen und Veränderungen derſelben abhandelt.

Erſter Abſchnitt.

Von den weſentlichen Verſchiedenheiten der Krankheiten.

Jede Krankheit iſt Störung und Unordnung der Geſchäfte des Körpers. Zuweilen gerathen alle Geſchäfte des Körpers, oder diejenigen, welche über den ganzen Körper ſich erſtrecken, in Unordnung; dieſes nennt man allgemeine Krankheiten, (morbos univerſales) in andern Fällen ſind nur einzelne Theile des Körpers zu Vollbringung der ihnen zukommenden Geſchäfte untüchtig: dieſes nennt man örtliche Krankheiten (morbos topicos).

Alle Theile des Körpers ſtehen in genauer Verbindung und Mitleidenſchaft unter einander. Nerven und Gehirn machen im ganzen Körper ein zuſammenhängendes mit ungetheilter Lebenskraft begabtes Ganzes aus. So auch die Gefäße. Empfindung und Bewegung, die Verrichtungen der Nerven und der Kreislauf, dieſer und die Ab- und Ausſonderungen ſind einander überall untergeordnet und beigeordnet, und hängen wechſelſeitig von einander ab. Daher geſchieht

ſchieht es denn auch, daß keins von den weſentlichſten und nothwendigſten Geſchäften des Körpers geſtört oder unterbrochen werden kann, ohne daß mehr oder weniger, bald oder ſpät der ganze Körper darunter litte. Eben daher geſchieht es auch, daß vielfältig eine Krankheit, die ihren urſprünglichen Sitz und Urſache in irgend einem Theile hat, widernatürliche Veränderungen in ganz entfernten Theilen veranlaßt. Dieſe leztern nennt man mitleidenſchaftliche Krankheiten (morbos ſympathicos), zum Unterſchied von den eigenleidigen Krankheiten (morbi ſympathici), welche in den Theilen ſelbſt, wo ſie ſich offenbaren, ihren Sitz haben.

So iſt z. B. eine Kolik, welche von Schärfe in dem Darmkanal entſteht, eine eigenleidige Krankheit; aber Kopfweh oder Konvulſionen, welche von eben dieſer Urſache entſtehen, ſind in Beziehung auf dieſelbe mitleidenſchaftliche Krankheiten.

Einige Krankheiten verändern ihren Sitz nie; die nennt man feſtſitzende: (morbos fixos) andre gehen von einem Theile zum andern über, verlaſſen den einen, und werfen ſich auf den andern; dieſe heiſſen herumſchweifende Krankheiten, (morbi vagi).

Einige Krankheiten betreffen die innerlichen, andre die äußerlichen und ſichtbaren Theile des Körpers. Jene heiſſen innerliche, dieſe äußerliche Krankheiten (morbi interni, externi). Es iſt aber wohl zu merken, und für den Arzt ſowohl als den Wundarzt ſehr nothwendig zu wiſſen, daß manche innerliche Krankheiten zum Theil ihren Sitz in den äußerlichen Theilen haben, und ſich da offenbaren. Z. B. die Luſtſeuche, die Ausſchlagsfieber; ferner, daß oft äußerliche Krankheiten von innerlichen

ent-

entſpringen, wie z. B. die Gelenkgeſchwulſt von ſkrophulöſer Verderbniß oder Geſchwüre an den Füßen vom Skorbut, und daß endlich auch äußerliche Krankheiten oft Urſachen von innerlichen werden, wie z. B. der Bruſtkrebs, wenn er gleich örtlichen Urſprungs war, oft ein auszehrendes Fieber verurſacht.

In der Oekonomie des thieriſchen Körpers müſſen wir feſte Theile, flüßige Theile, und die gegenſeitige Beziehung beider auf einander bemerken. Nach dieſer dreifachen Eintheilung kann man alle Krankheiten unter drey Hauptklaſſen ordnen.

§. 1.

Krankheiten der feſten Theile.

In den feſten Theilen bemerken wir Zuſammenhang, Leben, Organiſation, Lage, gegenſeitige Verbindung und Proportion. Alle dieſe verſchiednen Beſchaffenheiten ſind widernatürlichen Veränderungen unterworfen.

Der Zuſammenhang der feſten Theile kann vermehrt oder vermindert werden. Die weichen Theile ſind, wenn ihr Zuſammenhang vermindert iſt, ſchlaff oder allzudehnbar, und wenn er vermehrt iſt, ſteif und unausdehnbar (Laxitas — Rigiditas). Die Därme leiden an Schlaffheit bey langwierigen Durchfällen, die Muſkeln werden ſteif im Alter, und beim Skorbut. — Die harten Theile oder die Knochen, ſind ſpröde, wie bey Alten und von großer Kälte, oder ſie werden morſch, wenn ihre erdigen Beſtandtheile allzuwenig zuſammenhängen, und ihr bindender Leim verzehrt iſt, wie in hohen Graden der Luſtſeuche. Die weichen Theile werden zuweilen knochenhart, z. B. die Schlagadern und Sehnen; die Knochen

chen hingegen ſind manchmal widernatürlich weich und biegſam, wie z. B. bey der Engliſchen Krankheit.

Leben iſt der Zuſtand der Empfindung und der Bewegung. Empfindung entſteht, wenn die Seele vermittelſt der Nerven und der Sinne Vorſtellungen von der Wirkung ihres Körpers und der Außendinge auf denſelben erhält. Thieriſche Bewegung erfolgt, vornehmlich in den Muſkeln, wenn dieſelben durch den Willen der Seele oder durch körperliche Urſachen veranlaßt werden ſich zuſammenzuziehen. Man kann alles, was Empfindung oder Bewegung erregt, **Reiz**, und die Einwirkung deſſelben auf Nerven und Muſkelfaſern **Reizung** nennen. Die Nerven ſind Werkzeuge der Empfindung, die Muſkeln die nächſten Werkzeuge der Bewegung. Man kann alſo jenen **Empfindungsfähigkeit**, dieſen **Bewegungsfähigkeit**, (mit einem gewöhnlichen Worte, **Reizbarkeit**) zuſchreiben. Wird die Empfindungsfähigkeit erhöht, das iſt, ſind die Empfindungen, welche in der Seele vermittelſt der Nerven erregt werden, ſtärker als ſie nach Verhältniß des auf die Nerven wirkenden Reizes ſeyn ſollten, ſo heißt dieſes **widernatürliche Empfindlichkeit.** Dieſe finden wir in einzelnen Theilen, z. B. bey Wunden oder bey der Lichtſchau (Nyctalopia) im ganzen Körper aber zuweilen bey hyſteriſchen Perſonen. Iſt die Empfindungsfähigkeit vermindert, ſo daß die Empfindungen in der Seele in Vergleichung mit den ſie erregenden Reizen allzuſchwach ſind, ſo nennt man dieſes **Stumpfſinn** (Hebetudo). Dieſer Fehler betrift oft einzelne Sinneswerkzeuge, z. B. bey der Blödſichtigkeit, und dem ſchweren Gehör, manchmal auch den ganzen Körper, wie bey gewiſſen Arten der Schlafſucht. Iſt die Bewegungsfähigkeit erhöht, d. i. erfolgt die Zuſammen-

ziehung der Muſkelfaſern ſchneller und heftiger, als es die Wirkſamkeit des Reizes ſonſt mit ſich bringt, ſo iſt dieſes widernatürliche Reizbarkeit, (Irritabilitas morboſa). Dahin gehört in einzelnen Theilen, z. B. die übermäßige Beweglichkeit der Pupille, der Magenkrampf der hyſteriſchen, im ganzen Körper das Nervenfieber. Wenn hingegen die Bewegungsfähigkeit vermindert iſt, ſo heißt dieſes Trägheit, (Inertia ſ. Torpor). Von dieſer Art ſind gewiſſe Arten der Unverdaulichkeit — die wachende Schlafſucht, (Coma vigil) die Ohnmacht in ihrem erſten Anfang. Wenn die lebendigen Theile zwar nicht allzuwenig reizbar, aber zu hinlänglich ſtarken Bewegungen ungeſchickt ſind, ſo heißt dieſes Mattigkeit, (Languor) ein Zuſtand, den man oft bey Geneſenden von ſchweren Krankheiten antrift. Das Empfindungsvermögen geht zuweilen ganz verloren. Dieſes iſt Unempfindlichkeit oder Fühlloſigkeit; (Anaeſtheſia) in einzelnen Theilen. Z. B. bey der Blindheit und Taubheit, im ganzen Körper bey der Fallſucht. Auch die Bewegungsfähigkeit geht zuweilen ganz verloren. Dieſes iſt Lähmung, (in der weitern Bedeutung — Stupor.) Dieſe betrift oft einzelne Theile, am ganzen Körper aber ſieht man ſie zuweilen, mit Ausnahme der Organen der unwillkührlichen Bewegungen, bey ſehr bösartigen Faulfiebern und beim Schlagfluß. Manchmal ſind widernatürliche Reizbarkeit und übermäßige Empfindlichkeit beiſammen, wie z. B. bey hyſteriſchen Perſonen; eben ſo auch Trägheit und Stumpfſinn, wie bey anfangenden Lähmungen, ingleichen Unempfindlichkeit und Lähmung wie bey der tiefen Ohnmacht oder dem Scheintod (Asphyxia). Hingegen iſt zuweilen auch widernatürliche Reizbarkeit mit Stumpfſinn oder Unempfindlich-

keit

keit gepaart; z. B. bey Fallſüchtigen und gewiſſermaßen beim Schlaffieber (Lethargus); und ſo auch Trägheit oder Lähmung mit übermäßiger Empfindlichkeit, z. B bey manchen Lähmungen einzelner Theile. Widernatürliche Reizbarkeit mit Mattigkeit verbunden giebt den Begrif der Schwäche (Debilitas ſ. Languor *). Dieſe iſt zuweilen mit Unempfindlichkeit, zuweilen mit widernatürlicher Empfindlichkeit gepaart; von beiden ſieht man Beiſpiele in bösartigen Fiebern.

Sehr viele Krankheiten der feſten Theile gründen ſich auf eine widernatürliche Veränderung ihrer Organiſation. Hölen, Räume und Kanäle, welche zu Aufbehaltung oder Bewegung gewiſſer Subſtanzen beſtimmt ſind, werden manchmal übermäßig erweitert und ausgedehnt, weil ſie entweder zu ſchlaff, oder allzuwenig reizbar ſind, oder wenn die Menge der in ihnen enthaltenen Materien ſich allzuſehr anhäuft und ſtockt. Dieſes ſehen wir bey der Windſucht der Därme, und als Folge hartnäckiger Leibesverſtopfung, ingleichen bey der Schlagadergeſchwulſt, bey der Krampfadergeſchwulſt, u. ſ. w. Die Kanäle und Hölen leiden aber auch durch Verengerung, (Anguſtatio) wenn entweder 1) ihr innerer Raum durch eine dicke unbewegliche Materie ausgefüllt wird, z. B. Polypen in den Schlagadern, im Schlunde u. ſ. w. Dieſes heißt Verſtopfung (Obſtructio).

*) Dieſem Ausdruck werden vielerley Bedeutungen untergelegt; oft ſieht man ihn für gleichbedeutend mit Erſchlaffung oder widernatürlicher Reizbarkeit, oder übermäßiger Empfindlichkeit oder Mattigkeit an; indeſſen ſcheint die Erklärung, die ich hier gegeben habe, den Sprachgebrauch der beſten praktiſchen Schriftſteller für ſich zu haben.

ctio). Oder, 2) wenn die Wände der Höle widernatürlich dick werden und anſchwellen, (Verſchwellung) wie bey der Verengerung der Harnröhre durch Entzündungs- oder Fleiſchgeſchwulſt; oder 3) wenn die Höle durch eine außer ihr befindliche harte Subſtanz zuſammengedrückt wird, (Zuſammendrückung Compreſſio) wie bey der Verengerung oder Verſtopfung der Harnröhre, durch eine Geſchwulſt der Vorſteherdrüſen, ingleichen bey der Unwegſamkeit des Schlundes wegen ſkirrhöſer Geſchwulſt der benachbarten Drüſen. 4) Wenn die Wände der Hölen, weil ſie leer ſind, zuſammenfallen, (Collapſus) wie dieſes manchmal bey der Harnblaſe geſchieht, wenn wegen eines Fehlers in den Nieren oder Harngängen kein Harn in dieſelben fließen kann; 5) wenn ſie widernatürlicherweiſe zuſammengezogen werden (Contractio) wie z. B. die Därme bey der Bleikolik. Endlich 6) verwachſen auch die Wände der Hölen zuweilen, (Symphyſis) wenn eine der vier letztgedachten Arten der Verengerung dergeſtalt zunimmt, daß die Theile ſich unmittelbar berühren und vereinigen: wie z. B. mit den Gefäßen geſchieht, wenn ſie zuſammengedrückt, oder leer ſind.

Wenn Theile, welche für ſich ein Ganzes ausmachen, ihren organiſchen Zuſammenhang (welcher zwiſchen den Faſern, Gefäßen u. ſ. w. ſtatt findet, und von dem vorhin betrachteten Zuſammenhang der Maſſe wohl unterſchieden werden muß,) verlieren, ſo nennt man dieſes Trennung (Solutio Continui). In weichen Theilen heißt ſie eine Wunde (Vulnus), wenn ſie mit Blutung vergeſellſchaftet, eine Spaltung, wenn ſie trocken iſt, ein Geſchwür, (Ulcus) wenn ſich in ihr Eiter oder Jauche abſondert. Trennung

nung des Zuſammenhangs in harten Theilen heißt ein **Knochenbruch** (Fractura).

Die verſchiednen Theile des Körpers ſtehen, obgleich jeder ſeine eigne Organiſation hat, in einer gewiſſen Verbindung unter einander. Dieſe **Verbindung** kann **widernatürlich vermehrt** oder **vermindert** werden. Hieher gehört z. B. das Verwachſen zweier Knochen im Gelenke, (Ancyloſis) und als Beiſpiel der verminderten und widernatürlich lockern Verbindung, das Wackeln der Zähne, und die Verrenkungen (Luxationes). Manchmal verwachſen auch Theile unter einander, welche ganz getrennt ſeyn ſollten. Von dieſer Art iſt das Verwachſen der Augenlieder, (Ancyloblepharon) das Verwachſen der Lungen mit dem Rippenfell u. ſ. w.

Die Theile verändern zuweilen ihre natürliche Lage. Wenn ein innerer Theil des Körpers die Höhle, worinne er eigentlich enthalten iſt, verläßt, und in eine andere Höhle tritt, ſo heißt dieſes ein **Bruch**. Es giebt viele Arten von Brüchen, die an einem andern Orte näher beſtimmt werden ſollen. Man benennt ſie theils nach dem Orte und der Höhle, wo ſich die aus ihrer Lage getretnen Theile befinden, z. B. Leiſtenbruch, Hodenſackbruch, Nabelbruch u. ſ. w. (Hernia inguinalis, ſcrotalis, umbilicalis.) theils nach den Theilen ſelbſt, welche aus ihrer Lage getreten ſind, z. B. Darmbruch, Netzbruch u. ſ. w. (Enterocele, Epiploocele.) Mit Unrecht braucht man die Namen Saamenaderbruch, Waſſerbruch, Fleiſchbruch (Cirſocele, Hydrocele, Sarcocale etc.) von Uebeln, welche, da ſie nicht Brüche, ſondern Geſchwülſte ſind, vielmehr Saamenadergeſchwulſt, Waſſergeſchwulſt und Fleiſchgeſchwulſt im Hodenſack heiſſen ſollten. — Wenn aber ein innerer Theil aus ſeiner

Höhle

Höhle dergeſtalt heraustritt, daß er ganz blos und unbedeckt äußerlich ſichtbar wird, ſo nennt man dieſes einen **Vorfall** (Prolapſus). Von dieſer Art iſt. z. B. der Gebärmuttervorfall, und der Aftervorfall, (Prolapſus uteri et ani).

Wenn der Umfang eines Theils widernatürlich vermehrt wird, ſo heißt dieſes eine **Geſchwulſt**; (Tumor.) insbeſondre aber braucht man dieſe Benennung, wenn nicht überflüßige Ernährung, ſondern Anhäufung einer Flüſſigkeit oder eines fremdartigen Stoffes die Ausdehnung und Vergrößerung des Umfangs verurſacht. Es giebt aber vielerley Arten von Geſchwülſten, welche an einem andern Orte beſchrieben werden müſſen. — Widernatürliche Verminderung des Umfangs heißt **Abzehrung** oder **Schwinden** (Tabeſcentia).

§. 2.

Krankheiten der flüſſigen Theile.

Die flüſſigen Theile unſers Körpers haben jeder in ſeiner Art im geſunden Zuſtande einen beſtimmten Grad von Konſiſtenz, welcher ſie zu Erreichung der Abſicht, wozu ſich ihrer die Natur bedient, geſchickt macht; ihre ungleichartigen Theile ſind genau mit einander verbunden; ſie ſind endlich auch **mild**, das iſt, ſie erregen in den feſten belebten Theilen keinen widernatürlichen Reiz, der dieſelben zu unregelmäßigen Bewegungen veranlaſſen oder zerſtören könnte. Hieraus läßt ſich leicht erachten, welche Hauptgattungen von Krankheiten und fehlerhaften Beſchaffenheiten bey den flüßigen Theilen möglich ſind.

Die Konſiſtenz der flüßigen Theile kann vermindert oder vermehrt werden. Jenes geſchieht, wenn der

der wäßrige Stoff in ihnen das Uebergewicht hat, und heißt Verdünnung der Säfte, (Tenuitas humorum) dergleichen man bey übermäßigen Genuß wäßriger Getränke, in feuchter Luft, und zuweilen von unterdrückter Ausdünſtung entſtehen ſieht. Wenn hingegen die Konſiſtenz der Säfte widernatürlich vermehrt, und des erdigen, öligen und ſchleimigen Stofs in ihnen, in Vergleichung mit dem wäßrigen zu viel iſt, ſo nennt man dieſes Verdickung oder Zähigkeit. (Spiſſitudo ſ. Lentor humorum). Dieſe findet oft Platz beim übermäßigen Genuß trockner, harter, ſchleimiger Speiſen, wenn mit ihnen nicht genugſam getrunken wird, ingleichen auch, wenn die Ausleerungen der wäßrigen Stoffe in allzugroßer Menge, und die der gröbern Materien allzuſparſam erfolgen.

Die natürliche Mildheit der Säfte artet ebenfalls zuweilen aus. Kraftlos werden ſie, wenn ſie, ſelbſt zu Erregung und Unterhaltung des natürlichen Reizes untüchtig ſind. Wenn ſie hingegen durch Erhöhung ihrer reizenden Eigenſchaften in dem belebten feſten Theile zu widernatürlichen und allzuheftigen Bewegungen veranlaſſen, oder Schmerz in ihnen erregen, oder ſie zerſtören, ſo nennt man ſie ſcharf. Man findet in den Syſtemen der Pathologie vielerley Arten der Schärfe (Acrimonia) angeführt, z. B. die Laugenhafte Schärfe, die Salzſchärfe, die Salmiakſchärfe, u. ſ. w. Diejenigen Schärfen aber, deren Exiſtenz am wenigſten in Zweifel gezogen werden kann, ſind die Säure und Fäulniß. Letztere erreicht zwar im lebendigen Körper und in lebendigen Gefäßen nie denjenigen Grad, welcher in todten thieriſchen Maſſen ſtatt findet; man würde aber aller Erfahrung widerſprechen, wenn man ſie deswegen ganz

und

und gar leugnen wollte. — Es giebt noch mehrere Arten von Verderbniſſen der Säfte, welche aber, da wir mehr ihre Wirkungen ſehen, als ihre Entſtehungsart kennen, bequemer zu den Krankheitsurſachen, als zu den Krankheiten gerechnet werden.

Unſre Säfte enthalten ungleichartige Theile; z. B. das Blut den rothen Theil, gerinnbare Lymphe und Blutwaſſer, die Galle, einen brennbaren, einen gerinnbaren und einen wäßrigen Beſtandtheil, der Urin, erdige Theile, ſalzige Theile und Waſſer. Dieſe Beſtandtheile ſind im geſunden Körper in beſtimmten Verhältniß mit einander vermiſcht, und hängen mit einem gewiſſen Grad von Feſtigkeit zuſammen. In Krankheiten wird oft dieſes Verhältniß und dieſer Zuſammenhang verändert. Die Beſtandtheile trennen ſich zuweilen allzuleicht von einander. Dieſes iſt der Fall in Entzündungskrankheiten beim Blute, wo die gerinnbare Lymphe eine Neigung hat ſich von den übrigen Beſtandtheilen zu trennen, und auf dem aus der Ader gelaßnen Blute in Geſtalt der Speckhaut, (Cruſta pleuritica ſ. inflammatoria) gerinnt. Auf ähnliche Art ſcheint der Stein zu entſtehen, wenn ſich nämlich die in dem wäßrigen Stof des Harns aufgelöſten erdigen, ſalzigen und ſchleimigen Stoffe leichter, als ſie ſollen, vom Harne ſich trennen. Hingegen ſind auch die heterogenen Theile der Säfte zuweilen allzuinnig mit einander verbunden, ſo daß ſie gar keine Neigung, ſich von einander zu trennen, äußern. Es iſt dieſes in Rückſicht auf die ganze Maſſe der Flüſſigkeit, als eine Art der Verdünnung anzuſehen, und wird **Auflöſung der Säfte** (reſolutio humorum) genannt.

Alle hier gedachten widernatürlichen Beſchaffenheiten können bey jeder Art von Säften ſtatt finden. Wenn

Wenn der Speiſeſaft, als die Quelle aller übrigen Flüßigkeiten des Körpers eine fehlerhafte Miſchung hat, ſo muß ſich dieſe nothwendig auch mehr oder weniger den übrigen Säften des geſamten Körpers mittheilen. Vorzüglich iſt der Speiſeſaft der übermäßigen Verdünnung oder Zähigkeit, der Säure und der Fäulniß unterworfen. Das Blut kann allzudick oder allzudünn, unzuſammenhängend und aufgelöſt, kraftlos oder zur Fäulniß geneigt ſeyn; eben ſo auch die Galle. Bey den ſchleimigen Säften bemerkt man oft übermäßige Zähigkeit, auch ſalzige Schärfe, beim Harn dieſe ſowohl, als Fäulniß oder unvollkommne Miſchung und Neigung ſich zu zerſetzen u. ſ. w.

§. 3.

Fehlerhafte Verhältniſſe der flüſſigen und feſten Theile gegen einander.

Im geſunden Körper iſt die Menge und Maſſe der flüſſigen Theile, der Maſſe der feſten und dem Bedürfniß des ganzen Körpers genau angemeſſen. Die flüſſigen Theile werden in und von den Gefäßen mit gehörigem Nachdruck Geſchwindigkeit und Regelmäßigkeit bewegt, und jene ſind auf die Orte und auf die Theile immer eingeſchränkt, wo ſie allein ihrer Beſtimmung Genüge leiſten können. Alle dieſe Verhältniſſe können von der Regel abweichen.

Die Menge der Säfte in Vergleichung mit der Maſſe der feſten Theile iſt zuweilen zu klein. Man nennt dieſes **Mangel an Säften**, und insbeſondre in Rückſicht auf das Blut, **Blutmangel** (Oligaemia ſ. Keneangia) in Rückſicht auf das Fett, **Magerheit** (Macies). Natürlich iſt es, daß überall, wo es an Blut mangelt, der Körper auch Mangel

an

an abgeſonderten Säften und vorzüglich an nährender Lymphe leiden müſſe. Doch kann auch ein Mangel an verſchiednen Säften da entſtehen, wo der Körper übrigens nicht zu wenig Blut hat; alsdenn aber iſt dieſes immer eine Folge von fehlerhafter Miſchung des Bluts oder von Krankheiten der feſten Theile, oder von Verirrungen der Säfte, und kann alſo hier nicht betrachtet werden. — Es können aber auch die flüſſigen Theile in allzugroßer Menge vorhanden, d. i. häufiger ſeyn, als das Bedürfniß des Körpers nach Verhältniß der Maſſe ſeiner feſten Theile erfordert. Dieſes iſt Ueberfluß an Säften (Polychymia) und in Beziehung auf das Blut insbeſondre Vollblütigkeit (Plethora). Nur der Zuſtand iſt wahre Vollblütigkeit (Plethora vera ſ. ad molem), wo wirklich des Blutes ſo viel iſt, daß die übrigens natürlich beſchaffenen Gefäße von der allzugroßen Ausdehnung leiden. Uneigentlich aber wird dieſer Ausdruck gebraucht, wenn des Blutes an ſich nicht zu viel iſt, ſondern die Gefäße nur allzuſchlaff und allzuleicht dehnbar, (Plethora ad habitum) oder zuſammengezogen und in ſofern für das Blut zu eng ſind, (Plethora ad ſpatium) oder wenn das Blut nicht dicht genug und allzuſehr ausgedehnt iſt, (Plethora ad volumen) oder wenn die Kräfte zur freien Bewegung und Verarbeitung des Blutes nicht hinreichend ſind. (Plethora ad vires.) Ueberfluß an Nahrungsſaft und Fett heißt Feiſtheit (Obeſitas).

Die Bewegung der Säfte in den feſten Theilen kann widernatürlich beſchleunigt, oder allzulangſam, oder unregelmäßig und ungleich werden. Dieſe Fehler haben ihren Grund theils in der Miſchung der Säfte, theils in der Beſchaffenheit der feſten Theile. Jene ſind zuweilen zu kraftlos oder auch in allzuklei-

ner

ner Menge vorhanden, als daß ſie einen zu gehöriger Unterhaltung und Geſchwindigkeit der Lebensbewegungen hinlänglichen Reiz erregen könnten: in andern Fällen aber verurſachen ſie vermöge ihrer Menge oder Miſchung einen allzuheftigen Reiz, und geben dadurch zu unregelmäßigen und allzu ſchnellen Bewegungen der Gefäße Gelegenheit. Die feſten Theile hingegen und insbeſondre die Gefäße ſind in einigen Fällen allzuwenig reizbar und träge, und dann werden ihre Bewegungen allzulangſam; in andern Fällen ſind ſie übermäßig reizbar, ſo daß ſie ſelbſt durch ganz natürlich beſchaffne Säfte zu widernatürlich ſchnellen oder ungleichen Bewegungen gereizt und veranlaßt werden. — Hieraus erhellet, daß ſo wie bey der natürlichen auch bey jeder widernatürlich beſchaffenen Bewegung der Säfte, allezeit auf den Zuſtand der feſten und der flüßigen Theile gleichmäßig Rückſicht genommen werden muß. Zu den Krankheiten, wo die Bewegung der Säfte widernatürlich beſchleunigt iſt, gehören vorzüglich alle **Fieber**, deren weſentlicher Charakter die natürliche Schnelligkeit des Blutumlaufs iſt, es mag dieſelbe nun von einer fehlerhaften Reizbarkeit des Herzens und der Gefäße, oder von einer fehlerhaften Menge und Miſchung der Säfte, oder von einem blos durch Mitleidenſchaft in den feſten Theilen wirkſamen Reize abhängen. Die **widernatürlich langſame Bewegung der Säfte** (Tarditas humorum) entſteht aus entgegengeſetzten Urſachen, nämlich aus Mangel an Reizbarkeit in den feſten Theilen, oder aus Mangel an Säften, Unbeweglichkeit oder Kraftloſigkeit derſelben. Sie iſt ein Zufall, Folge und Urſache vieler andern Krankheiten, wovon weiterhin mehr geſagt werden ſoll.

Es

Es geſchieht zuweilen auch, daß die Bewegung und der Zufluß der Säfte nur in einzelnen Theilen widernatürlich vermehrt oder vermindert wird. Die Bedingungen, unter welchen ſich dieſes ereignet, ſind die nämlichen, wie da, wo die Bewegung der Säfte im ganzen Körper von ihrer natürlichen Ordnung und Regelmäßigkeit abweicht, nur mit dem Unterſchied, daß ſie in den Fällen, wovon hier die Rede iſt, nur örtlich oder auf einzelne Theile eingeſchränkt ſind. Uebermäßige Reizung einzelner Theile hat immer vermehrten, allzuſchwache Reizung verminderten Zufluß der Säfte zur Folge. Wenn das Blut durch irgend eine Reizung in ungewöhnlicher Menge zu den Gefäßen irgend eines Theils herbeigeleitet, in dieſen aber zugleich durch den nämlichen Reiz eine krampfhafte Zuſammenziehung, und durch dieſelbe, verbunden mit dem vornehmſten Zufluß, Röthe, Hitze, Schmerz, Geſchwulſt und Spannung verurſacht wird, ſo nennt man das eine Entzündung (Inflammatio, Phlegmone), deren verſchiedne Arten in der Folge angezeigt werden ſollen. Fließt aber irgend einem Theile nicht genugſames Blut zu, es mag nun ſeyn, daß die Urſache hievon Mangel an Reizbarkeit oder Verengerung der Gefäße, oder Mangel an Blut, oder Kraftloſigkeit deſſelben iſt, ſo wird ein ſolcher Theil bleich, kalt, fühllos und welk.

Etwas iſt auch noch insbeſondre zu erwähnen, von der fehlerhaften Bewegung der Lymphe in den Gefäßen des lymphatiſchen Syſtems. Wenn dieſe Gefäße durch irgend eine Urſache, es ſey Krampf, Trägheit oder Verſtopfung, gehindert werden, die Lymphe aus dem Zellgewebe in gehöriger Menge anzuſaugen und ins Blut zurückzuführen, ſo muß ſich dieſe nothwendig anhäufen, und daraus entſtehen

kalte

kalte wäßrige Geſchwülſte (Tumores aquoſi, frigidi — Oedema. Hydrops). Wird aber die Lymphe aus entgegengeſetzten Urſachen in allzugroßer Menge zurückgeführt, oder in allzugeringer Menge im Zellgewebe abgeſetzt, ſo ſchrumpft dieſes ein, und ein ſolcher Theil ſchwindet. (Maraſmus. Atrophia.)

Die flüßigen Theile verlaſſen zuweilen die Kanäle und Gefäße, auf welche ſie im geſunden Zuſtand eingeſchränkt ſind, und treten in andre Gefäße und Höhlen über, welchen ſie fremd ſind. Man nennt dieſes **Verirrungen der Säfte**, (Error loci) wovon verſchiedne Arten möglich ſind. Am merkwürdigſten iſt aber die **Verirrung mit Ergießung und Stockung** (Error humorum effuſorum et impactorum) und die **Verirrung mit Ausleerung.** (Error excretorum). Erſtere findet dann Statt, wenn eine Feuchtigkeit ſich an einem ihr fremden Orte anſammelt und daſelbſt unbeweglich bleibt, wie dieſes z. B. der Fall iſt bey der **Unterlaufung mit Blut**, (Sugillatio ſ. Ecchymoſis) wo das Blut aus ſeinen Gefäßen ins Zellgewebe übertritt, ingleichen bey verſchiednen **Milchgeſchwülſten**, wo ſich die Milch anſtatt in den Brüſten ab- und ausgeſondert zu werden, ins Zellgewebe oder große Höhlen des Körpers ergießt. Verirrung mit Ausleerung iſt wieder von doppelter Art. Es wird nämlich entweder eine Flüſſigkeit, die nicht zur Ausleerung beſtimmt iſt, zum Schaden des Körpers ausgeleert, wohin z. B. der Abgang des Blutes durch den After, durch die Harnwerkzeuge, und andre widernatürliche Blutausleerungen, (Haemorrhagiae) ingleichen die Ausleerung lymphatiſcher Feuchtigkeiten durch den After, mit dem Harn, und mit dem Schweiſſe (Diarrhoea colliquativa, Diabetes, ſudor colliquativus) u. ſ. w.

gehö-

gehören. Oder es wird eine wirkliche Auswurfsmaterie durch ungewöhnliche, und ihr fremde, oder auch im geſunden Zuſtand gar nicht offen ſtehende Ausleerungswerkzeuge aus dem Körper fortgeſchaft. Dieſes iſt der Fall bey Weibsperſonen, wenn ſtatt des natürlichen Blutausfluſſes aus den Geburtstheilen, Blutbrechen, Bluthårnen, blutige Stüle, Naſenbluten oder Blutſpeien ſich einſtellt, ferner, wenn die Milch, anſtatt aus den Brüſten ausgeleert zu werden, mit dem Unrath, dem Harne, oder durch Erbrechen abgeht, wenn der Harn nicht durch die gewöhnlichen Wege, ſondern durch den Stul, oder durch die Haut ausgeleert wird, u. ſ. w.

Dieſes ſind demnach die vornehmſten Verſchiedenheiten der Krankheiten nach ihrem Sitze. So einfach aber, wie ſie hier vorgeſtellt worden ſind, kommen ſie höchſt ſelten in der Natur vor. Denn da alle Theile unſers Körpers in genauer Verbindung mit einander ſtehen, und unablåſſig gegenſeitiger Hülfe und Mitwirkung bedürfen, um die ihnen angewieſne Beſtimmung erfüllen zu können, ſo iſt es nicht möglich, daß in irgend einem weſentlichen Theile oder Geſchäfte des Körpers, eine Abweichung vom natürlichen und geſunden Zuſtand ſtatt finden könnte, ohne daß darunter auch der übrige Körper und ſeine Geſchäfte mehr oder weniger leiden ſollten. Wenn z. B. der Blutumlauf in Unordnung gerathen iſt, ſo müſſen nothwendig auch alle von ihm abhångende Verrichtungen des Körpers, Abſonderungen, Ausleerungen, Ernährung u. ſ. w. ſelbſt Empfindung und Bewegung geſtört und widernatürlich verändert werden. Fehlt es den feſten Theilen an gehöriger Feſtigkeit, Empfindlichkeit oder Reizbarkeit, ſo entſtehen hieraus Fehler in den Såften, deren Ausarbeitung,

Bewe-

Bewegung, Anwendung von dem Zuſtand und der Einwirkung der feſten Theile, eben ſo ſehr als von der Beſchaffenheit des Stoffes, aus welchem ſie zuerſt erzeugt werden, abhängt. Wiederum kann die Menge, der Zuſammenhang, die Miſchung der flüſſigen Theile nicht verändert werden, ohne in den feſten Theilen Abweichungen vom geſunden Zuſtande zu veranlaſſen, weil die Thätigkeit dieſer letztern durch die Säfte erregt, unterhalten und beſtimmt wird. Man muß daher die meiſten von den hier angeführten widernatürlichen Erſcheinungen vorzüglich nur als weſentliche Grundlagen, Beſtandtheile und Grundurſachen wirklicher Krankheiten betrachten. Sie verdienen hauptſächlich nur wegen ihrer nothwendigen Folgen genau beobachtet und bemerkt zu werden, ohne welche ſie, — wenn es möglich wäre, ihre Gegenwart ohne dieſelben zu denken — nur Abweichungen vom natürlichen Zuſtande, nicht eigentliche Krankheiten ſeyn würden.

Zweiter Abſchnitt.

Von den Urſachen der Krankheiten. (Aetiologia)

Alles was den Grund einer Krankheit in ſich enthält, und derſelben ihr Daſeyn giebt, nennt man **Krankheitsurſache.**

Wir lernen die Urſachen der Krankheiten hauptſächlich durch die Erfahrung kennen. Wer die Bedingungen weis, von welchen die Geſundheit abhängt, der wird unter entgegengeſetzten Umſtänden Krankheit erwarten und vorausſehen. Wenn wir zu mehrerenmalen auf gewiſſe Ereigniſſe und Umſtände Krankheit erfolgen geſehn haben, ſo werden wir nach den Ge-

ſetzen

ſetzen der Aehnlichkeit, ſo oft als eben dieſe Umſtände und Ereigniſſe wieder eintreten, der Entſtehung der nämlichen Krankheit entgegen ſehen. Von der Krankheit ſchlieſſen wir auf ihre Urſachen ebenfalls, entweder nach Anleitung ähnlicher Fälle, wo eine ähnliche Krankheit aus einer beſtimmten Urſache entſtanden war, theils aus der Natur der Krankheit ſelbſt.

Die Urſachen der Krankheiten ſtehen nicht alle in gleich naher und unmittelbarer Verbindung mit ihnen. Einige ſind mit ihnen ganz unzertrennlich und weſentlich verknüpft. Dieſe nennt man **nächſte Urſachen** (Cauſas proximas). Sie ſind nichts anders als die Veränderungen im Körper ſelbſt, von welchen die Störung ſeiner Geſchäfte, und der ganze Inbegrif gewiſſer Erſcheinungen und Zufälle, welchen wir zuſammengenommen den Namen dieſer oder jener Krankheit geben, abhängen. Nur dieſe nächſten Urſachen allein verdienen eigentlich und in der ſtrengſten Bedeutung den Namen der Krankheitsurſachen, denn ſie allein enthalten den hinreichenden Grund der Krankheiten, und ſind mit dieſen von gleichem Anfang, Fortgang und Dauer. Wo die Krankheit iſt, da iſt auch ihre nächſte Urſache, und ſo umgekehrt; wo jene zunimmt, abnimmt, ſich verändert oder endigt, da geſchieht überall auch das nämliche mit ihrer nächſten Urſache. Dieſe letzte macht alſo das Weſen der Krankheiten aus; die Erſcheinungen der Krankheiten ſind die Form derſelben, und mittelbare oder unmittelbare Wirkungen der nächſten Urſache. Bey einem Durchfall z. B. iſt eine krampfhafte Bewegung des Darmkanals die nächſte Urſache, ſo lange als dieſe dauert, ſo lange währt auch der Durchfall, und alle Umſtände dieſes letztern hängen von jener Urſache ab. Die nächſte Urſache jedes Fiebers

iſt

iſt vermehrte Reizung des Herzens und der Schlagadern; ſo lange als dieſe währt, dauert auch das Fieber, und Beſchleunigung des Pulſes, Hitz: Froſt und alle Fieberzufälle ſind Würkungen und Aeußerungen jener Urſache. Es iſt uns aber nicht immer möglich, die nächſten Urſachen der Krankheiten, nämlich die innern Veränderungen des Körpers, von welchen die Krankheiten entſtehen, ganz genau und beſtimmt anzugeben: ſehr oft ſind ſie unſern Sinnen verborgen, und entziehen ſich unſern Nachforſchungen, und deswegen müſſen wir uns nicht ſelten blos mit der Erforſchung der entferntern Krankheitsurſachen begnügen.

Es hängt nämlich die nächſte Urſache ſelbſt da ſie eine beſtimmte Veränderung des Körpers oder ſeiner Theile iſt, von gewiſſen Umſtänden ab, welche man in Rückſicht auf die Krankheit, und weil ſie mit dieſer nur in mittelbarer Verbindung ſtehen, **entfernte Urſachen** (cauſas remotas) nennet. Dieſe können, einzeln genommen, die Krankheit nicht hervorbringen, ihre vereinigte Gegenwart und Thätigkeit aber giebt der nächſten Urſache, und durch dieſe der Krankheit ſelbſt ihr Daſeyn. So kann z. B. das Blattergift für ſich allein die Blatterkrankheit nicht unter jeder Bedingung hervorbringen, denn wir ſehen, daß es unwirkſam iſt, bey jedem, der dieſe Krankheit ſchon einmal gehabt hat; hingegen wird es dieſe Krankheit mit allen ihren Zufällen erregen können, wenn es einen Körper trift, in welchem noch Anlage und Empfänglichkeit für daſſelbe vorhanden iſt. Hingegen wird auch ein Menſch, der die Blattern noch nicht gehabt, aber Anlage und Empfänglichkeit für dieſe Krankheit hat, von derſelben dennoch verſchont bleiben, ſo lange als er nur der Be-

rührung und dem wirklichen Zutritt des Blattergifts nicht ausgeſetzt iſt. Wenn aber dieſe beiden Umſtände, Empfänglichkeit für das Blattergift und dieſes letztere ſelbſt zugleich zugegen ſind, dann wird Anſteckung und diejenige Veränderung des Körpers, welche die nächſte Urſache der ganzen Blatterkrankheit iſt, erfolgen. Eben ſo wird auch Erkältung oder erhitzendes Getränk kein Blutſpeien bewirken können, wenn nicht Zartheit oder Reizbarkeit der Lungengefäße vorhanden iſt, und wiederum wird dieſe für ſich allein kein Blutſpeien verurſachen, wenn der Körper nicht den Wirkungen ſchneller Erkältung oder geiſtiger Getränke u. ſ. w. ausgeſetzt wird; wo aber dieſe letztgedachten Dinge und jene Zartheit oder Reizbarkeit der Lungengefäße zuſammentreffen, da wird die Folge hievon Ausdehnung, Verletzung und Zerreiſſung dieſer Gefäße, als die nächſte Urſache des Blutſpeiens ſeyn.

Man unterſcheidet zwey Arten entfernter Urſachen. Die eine nennt man **vorbereitende Urſachen** oder **Krankheitsanlagen** (Cauſas praediſponentes ſ. proegumenas). Sie ſind eigenthümliche Beſchaffenheiten des Körpers, vermöge welcher derſelbe fähig iſt krank zu werden, wenn er der Einwirkung gewiſſer Dinge ausgeſetzt iſt. So ſind in den eben gegebnen-Beiſpielen die Empfänglichkeit für das Blattergift die vorbereitende Urſache der Blatterkrankheit, und die Zartheit und Reizbarkeit der Lungengefäße, die vorbereitende Urſache des Blutſpeiens. Die andre Art der entfernten Urſachen ſind die **gelegentlichen Urſachen** (Cauſae occaſionales ſ. procatarcticae) Dinge und Umſtände, welche in dem Körper ſchädliche Wirkungen hervorbringen, und ihn krank machen, wenn und in ſo fern der Körper zu ihrer Einwir-

wirkung vorbereitet und dafür empfänglich iſt. So iſt die gelegentliche Urſache bey der Blatterkrankheit, das Blattergift, bey dem Blutſpeien die Erkältung, Erhitzung u. ſ. w.

Hieraus folgt nun, daß die nächſte Urſache der Krankheit die gemeinſchaftliche Wirkung und Folge der entfernten, nämlich der vorbereitenden und der Gelegenheitsurſache, die Krankheit ſelbſt aber die alleinige und unmittelbare Wirkung ihrer nächſten Urſache iſt.

Man hat noch vielerley andre Eintheilungen der Krankheitsurſachen gemacht, welche aber von weit geringerer Erheblichkeit ſind, als die in nächſte und entfernte, größtentheils auch von dieſer letztern mehr den Worten als der Sache nach unterſchieden ſind; daher ich es unnöthig finde, mehr darüber zu ſagen.

Die nächſten Urſachen der Krankheiten werden, ſo weit als wir ſie zu beſtimmen vermögend ſind, aus der Natur der Krankheiten ſelbſt und der entfernten Urſachen erkannt. Wir können keine Krankheit genau und deutlich beſchreiben, wir können uns keinen philoſophiſchen und brauchbaren Begrif von ihr bilden, ohne Rückſicht auf ihren Urſprung und nächſte Urſache zu nehmen. Es würde daher nur zu überflüßigen Wiederholungen Gelegenheit geben, wenn man alle mögliche nächſte Krankheitsurſachen beſonders aufzählen wollte. Anders verhält es ſich mit den entfernten Urſachen, welche in verſchiednen Verbindungen unter einander verſchiedne nächſte Urſachen, deren Elemente und Entſtehungsgründe ſie ſind, und folglich auch verſchiedne Krankheiten hervorbringen. Dieſe fordern alſo eine beſondre Betrachtung.

§. 1.

Von den Gelegenheitsurſachen der Krankheiten.

Gelegenheitsurſachen ſind, wie ich vorhin geſagt habe, Dinge und Umſtände, welche den Körper krank machen, wenn und in ſo fern derſelbe zu ihrer ſchädlichen Einwirkung vorbereitet ſind. Sie entſpringen aus einer doppelten Quelle; aus dem Einfluß der Außendinge, und aus dem Einfluß des Menſchen ſelbſt, ſeines Körpers ſowohl als ſeiner Seele, auf ſeinen körperlichen Zuſtand. Man kann ſie auch unter folgende ſechs Klaſſen bringen; 1) Luft, 2) Speiſe und Trank, 3) Bewegung und Ruhe, 4) Schlaf und Wachen, 5) Ausleerungen und Unterdrückung derſelben, 6) Leidenſchaften, 7) Dinge, welche äußerlich den Körper berühren. Man hat alle dieſe Dinge zuſammen mit einem nicht gar bequemen Namen **nicht natürliche Dinge** (res non naturales) genannt, weil ſie nicht zu dem eigentlichen Weſen oder der innern Natur des thieriſchen Körpers gehören. Nach dieſer Ordnung werde ich ſie auch hier betrachten.

1) Die **Luft** iſt zur Erhaltung des menſchlichen Lebens ſchlechterdings unentbehrlich, denn ohne das Athemholen kann die Ausarbeitung des Blutes, der Kreislauf deſſelben, folglich auch alle von dieſem abhängende Verrichtungen nicht ſtatt finden, und die natürliche Wärme nicht erhalten werden. Die Luft muß aber, um ein Erhaltungsmittel des Lebens und der Geſundheit abgeben zu können, weder zu ſchwer, noch zu leicht, weder zu warm, noch zu kalt, weder zu feucht, noch zu trocken ſeyn, und die gehörige Reinigkeit haben. Wenn ſie dieſe gemäßigten Eigenſchaften nicht hat, wenn ſie im höchſten Grade ſchwer, leicht, heiß, kalt, feucht, trocken, oder durchaus verdorben

dorben iſt, ſo kann das Leben nicht dabey beſtehen, oder es wird wenigſtens, auch bey dem geſundeſten Körper, ſchon vermöge der natürlichen Anlage deſſelben, Krankheit dadurch veranlaßt. Wenn die Luft aber eben dieſe fehlerhaften Beſchaffenheiten in geringerem Grade hat, ſo wird dadurch nur bey ſolchen Körpern, wo ſchon eine widernatürliche Krankheitsanlage vorhanden iſt, oder welche an die Einwirkung einer ſolchen Luft nicht gewohnt ſind, Krankheit veranlaßt.

Das Gewicht, mit welchem die Luft auf einen erwachſenen Menſchen bey einem Barometerſtand von 28 Zollen drückt, beträgt ungefähr 32000 Pfund. Würde dieſer Druck plötzlich um ein großes vermehrt oder vermindert, ſo würde dieſes unmittelbar den Tod nach ſich ziehen. Auf die Bewohner ſehr tiefliegender Gegenden drückt die Luft mit einem viel größern, und auf diejenigen, welche hohe Gebirge bewohnen, mit einem ungleich geringern Gewicht. Dieſe leiden nichts davon, weil ſie daran gewöhnt ſind. Aber bey ungewohnten und bey ſolchen, die eine ſchwache Bruſt haben, kann eine ſehr ſchwere oder ſehr leichte Luft, Erſtickung, Lungenentzündung oder Blutſpeien verurſachen.

Der Menſch kann große Grade von Hitze vertragen, wenn er daran gewöhnt iſt, und die Hitze allmählig zunimmt. Im entgegengeſetzten Falle aber, und bey vollblütigen, reizbaren, ſchwachen Körpern, ingleichen wo ein Mangel an Säften, oder dieſe aufgelößt oder zur Verderbniß geneigt ſind, kann eine übermäßig warme Luft, indem ſie reizt, den Kreislauf beſchleunigt, die Ausleerungen, beſonders die Ausdünſtung vermehrt, Entzündungen, Fieber, Zuckungen, Mattigkeit, Ohnmachten, Erſchöpfung und Aus-

trocknung des Körpers, faule Krankheiten, u. ſ. w. verurſachen. Auch eine ſehr große Kälte ſchadet dem Körper nichts, wenn derſelbe daran gewöhnt iſt, und ſich bewegt. Außerdem aber und bey blutleeren, oder auch vollblütigen, magern, ſchwachen, ſehr reizbaren, zu Lungenkrankheiten, Schlagfluß und Krämpfen diſponirten Körpern, äußert eine ſehr kalte Luft verderbliche und oft tödliche Wirkungen. Denn die Kälte wirkt anfänglich als ein Reiz; daher der Schauer, die darauf folgende ſtechende Hitze und Röthe der Haut, und der volle beſchleunigte Puls. In höhern Graden aber, und wenn der Körper ihr anhaltend ausgeſetzt bleibt, wirkt ſie betäubend; daher alsdann das Bleichwerden, die Erſtarrung, der ſinkende ausſetzende Puls, die Schläfrigkeit u. ſ. w. Sie verurſacht ferner einen Krampf in den äußern Hautgefäßen, treibt die Säfte nach den innern Theilen zurück, erſchwert die Ausdünſtung. Hieraus wird klar, wie die kalte Luft eines Theils Fieber, Entzündungen, beſonders der Lungen, Blutſpeien, Schlagflüſſe, Zuckungen, Rheumatiſmen, Koliken u. ſ. w. andern Theils wäßrige Geſchwülſte, Schwäche, Skorbut, ſchnelle Fäulniß und kalten Brand, Ohnmacht und Todenſchlaf oder Scheintod veranlaſſen kann. Am ſchädlichſten aber werden Hitze und Kälte dem Körper, wenn beide in hohen Graden ſchnell mit einander abwechſeln.

Uebermäßige **Feuchtigkeit der Atmosphäre** erſchlafft die feſten Theile, giebt Gelegenheit zu vermehrter Einſaugung durch die Haut, und hindert die Ausdünſtung. Daher entſteht Ermattung, Katarrhe, Durchfälle, Waſſerſucht, u. ſ. w. Iſt die feuchte Luft zugleich warm, ſo entſteht Schwäche, Entkräftung, Faul- und Nervenfieber, Ruhr und Gallenkrankheit. Eine

Eine feuchte und kalte Luft verurſacht katarrhaliſche und rheumatiſche Krankheiten, Skorbut, Wechſelfieber. Alle hier gedachte Uebel ſieht man ſehr häufig im Felde oder in ungeſunden Caſarmen unter den Soldaten einreiſſen, wenn ſie bey heiſſer oder kalter Witterung einer neblichen und feuchten Luft ausgeſetzt ſind.

In einer **allzutrocknen** Luft dünſtet der Körper zu viel aus, und wird daher, beſonders wenn ſie zugleich heiß iſt, durch Verluſt vieler Feuchtigkeiten ausgetrocknet. Iſt aber die trockne Luft zugleich kalt, ſo giebt ſie zu Entſtehung entzündungsartiger Krankheiten Gelegenheit.

Die gemeine Luft, wie man ſie gewöhnlich findet, beſteht aus einem Theile ganz reiner oder dephlogiſtiſirter und drey Theilen verdorbner zum Athemholen untauglicher Luft. Nimmt die Menge der verdorbnen Luft in der Atmoſphäre ſehr zu, indem ſich faule, brennbare, ſaure, laugenhafte und andre Dünſte mit ihr vermiſchen, oder wird die in der Atmoſphäre enthaltne reine Luft durch das Brennen entzündlicher Körper, oder durch das Athmen vieler Thiere in einem eingeſchloßnen Raume zerſtört, ſo kann eine ſolche Luft eben ſo wenig das thieriſche Leben länger erhalten, als ſie die Flamme zu nähren tüchtig iſt. Sie hemmt das Athemholen und wirkt zugleich betäubend, daher denn Erſtickung, Ohnmacht und Scheintod erfolgt, von welchem der Menſch, wenn nicht bald Rettungsmittel angewendet werden, nie wieder erwacht. Die Beiſpiele ſind nur allzuhäufig, wo Kohlendämpfe, Dünſte von gährendem Moſt, die verdorbne ſchädliche Luft lange verſchloſſen geweſener tiefer Brunnen und Miſtgruben ſolche tödliche Wirkungen äußern. Die Soldaten wärmen zu-

wei-

weilen, wenn ſie in Garniſon ſtehen, ihre Kammern bey ſtrenger Winterkälte des Nachts mit glühenden Kohlen, oder mit Torf und Steinkohlen, und ſchon mancher iſt das Opfer dieſer Unvorſichtigkeit geworden. Eine Luft, welche nicht ganz, ſondern nur bis auf einen gewiſſen Grad durch Kohlendampf oder Gährungsdünſte verdorben iſt, verurſacht Benebelung der Sinnen, Schwindel, Uebelkeit und Erbrechen. Höchſt gefährlich iſt auch beſonders eine in engem Raum eingeſchloßne Luft, in welcher viele Menſchen oder Thiere eine Zeitlang Athem holen. Von hundert und ſechs und vierzig Engländern, welche ein indianiſcher Nabob im Jahr 1756 in ein enges Gefängniß, welches unter dem Namen der ſchwarzen Höle bekannt geworden iſt, einſperren ließ, waren nach ohngefähr zwölf Stunden nur noch drey und zwanzig am Leben. In geringern Graden aber immer auf eine ſehr verderbliche Art äußern ſich die übeln Folgen einer ſolchen eingeſperrten Luft überall, wo ſehr viele Menſchen in einem engen nicht genugſam gelüfteten Raume beiſammen leben, z. B. in Gefängniſſen, Hoſpitälern, Schiffen, Caſarmen, Lägern u. ſ. w. Es entſtehen davon hitzige höchſt gefährliche Fieber, welche von den Orten und Perſonen, wo ſie ſich am häufigſten äußern, Kerker- Hoſpital Schiffs- Soldaten- und Lagerfieber zubenannt werden, eigentlich aber insgeſamt zur Klaſſe der anſteckenden Faul- und Nervenfieber gehören. Ganz die nämlichen Folgen haben auch die Dünſte faulender thieriſcher und vegetabiliſcher Subſtanzen und ſtehender Gewäſſer. Sie erregen nach Beſchaffenheit der Witterung und der übrigen Umſtände entweder Faulfieber, oder Ruhren und bösartige Wechſelfieber, lauter Krankheiten, welche man bey Armeen, die in moraſti-

raſtigen Gegenden kampiren, in belagerten Städten, wo Hungersnoth und groſſes Sterben einreißt, und viele Tode gar nicht oder nur nachläßig begraben werden u. ſ. w. wüthen ſieht.

Die hier angezeigten fehlerhaften Beſchaffenheiten der Luft gehören zu den gewöhnlichſten Urſachen der epidemiſchen, d. i. ſolcher Krankheiten, welche einen ſehr groſſen Theil der an einem Orte beiſammen lebenden Menſchen auf gleiche Art befallen. Es giebt aber auch noch gewiſſe Miſchungen und Beſchaffenheiten der Atmoſphäre, deren eigentliche Natur wir nicht kennen, noch durch unſre Inſtrumente zu entdecken vermögend ſind, ob wir gleich auf ihre Exiſtenz aus der Entſtehung gewiſſer epidemiſcher Krankheiten, deren Urſache ſonſt nirgends zu finden iſt, mit vieler Wahrſcheinlichkeit ſchlieſſen müſſen. Dahin gehört z. B. die noch nicht genugſam bekannte Urſache der epidemiſchen Katarrhe, welche allem Vermuthen nach in der Beſchaffenheit der Atmosphäre zu ſuchen iſt.

Auch mancherley Krankheitsſtoffe ſcheinen in die Luft überzugehen und durch dieſelbe anzuſtecken. Es iſt gewiß, daß die Ausdünſtungen der Blatter- Maſer- und Frieſelkranken, der Schwindſüchtigen u. ſ. w. anſteckend ſind, wenn ſie ſich gleich nicht eben auf ſehr beträchtliche Weiten in der Atmoſphäre zu verbreiten ſcheinen.

2) Speiſen und Getränke. Ueberladung mit Speiſe und Trank verurſacht eine gewaltſame Ausdehnung der Därme, welcher die Natur Anfangs oft durch erregtes Erbrechen entgegen arbeitet, zuweilen aber auch das Leben plötzlich unterliegen muß. Oefter begangne und zur Gewohnheit gewordne Unmäſſigkeit im Eſſen und Trinken zieht endlich eine ſolche

Aus-

Ausdehnung des Darmkanals nach ſich, daß die Muſkelkraft deſſelben nothwendig mehr oder weniger gehemmt und geſchwächt werden muß. Da auch für eine ſo große Maſſe die Menge und Wirkſamkeit der Dauungsſäfte unzureichend iſt, ſo muß nothwendig Unverdaulichkeit und ihre Folgen, nämlich Verſtopfung des Leibes, Kolik, Beklemmung, Kopfweh, Schwindel, Dummheit, Schlagfluß u. ſ. w. daher entſtehen. Gewiſſer aber und in höherm Grade äußern ſich alle dieſe Uebel, wann der Darmkanal mit Speiſen, als wenn er mit Getränk überladen iſt, weil letzteres den Muſkelkräften der Verdauungswege weniger Widerſtand leiſtet, auch leichter in die anſaugenden Gefäße übergeht.

Wenn der Körper nicht ſo viel Speiſen und Getränke, als zu Erhaltung des Lebens und der Geſundheit nothwendig iſt, bekömmt, ſo kann der Verluſt an flüſſigen und feſten Theilen, und der Abgang der Kräfte nicht gehörig erſetzt, der Darmkanal nicht gehörig gereizt und ausgedehnt, und die Säfte nicht hinlänglich mild erhalten werden. Die Folgen hievon ſind Mattigkeit, Schwäche, Magerkeit, zehrende Fieber, und eine ſolche Entwöhnung vom Eſſen, daß jede etwas ſtärkere Mahlzeit, Magendrücken, Erbrechen oder Ekel nach ſich zieht. Gänzlicher Mangel an Nahrung und Getränke bewirkt die nämlichen Uebel in weit höherem und zuletzt tödlichen Grade. Ihre Wirkungen ſind, Schmerzen und Poltern im Darmkanal, galliges Erbrechen, Fäulniß der Säfte, hitzige Fieber, Verſtandesverwirrung, Krämpfe, Ohnmachten, endlich der Tod. Der Durſt wird noch ſchneller gefährlich und tödlich als der Hunger. Man kann letztern leichter und länger vertragen, wenn man nur genug zu trinken hat, weil das Getränk

tränk einigermaßen den Mangel der Speiſen erſetzt; hingegen bleiben die ſchlimmen Folgen des Durſtes nicht aus, wenn es auch nicht an trocknen Speiſen fehlt; weil letztere nicht vermögend ſind dem Mangel an Flüſſigkeit im Körper abzuhelfen.

Grobe ſehr harte und trockne Speiſen verurſachen Unverdaulichkeit und ihre Folgen, nähren nach Verhältniß ihrer Maſſe nur wenig, und laſſen viel harten Unrath zurück, deſſen Druck bey der Ausleerung ſehr oft zu Entſtehung der Hämorrhoidal-Beſchwerden Gelegenheit giebt, ſchädlicher ſind ſie denjenigen, die eine ſitzende Lebensart führen, minder ſchädlich denen, welche ſich ſtark bewegen und dabey hinlänglich trinken. Letztere bedürfen, weil ſie größern Abgang an Säften leiden, ſtarknährende Speiſen, dahingegen weichliche und ſehr leichte Nahrungsmittel ſie entkräften. Speiſen dieſer letztern Art würden daher z. B. einem Soldaten, der im Felde ſteht, und zu ermüdenden Bewegungen genöthigt iſt, ſchädlich werden. Man hat auch öfters geſehen, daß Schlachten blos dadurch verloren gegangen ſind, weil die Truppen vorher gar nicht, oder nur ſehr wenig und leichte Speiſen gegeſſen hatten, und deswegen während der Schlacht von plötzlicher Entkräftung befallen wurden.

Von blähenden Speiſen muß man eben ſo urtheilen, wie von den harten und groben. Sie ſchaden vornehmlich, wenn ihre Verdauung nicht durch hinlängliche Bewegung unterſtützt wird. Alsdann verurſachen ſie Leibesverſtopfung, Krämpfe, Kolik, Beklemmung und fehlerhafte Ernährung.

Allzuſchleimige Nahrungsmittel ziehen die nämlichen Uebel nach ſich. Ueberdies verurſachen ſie Verſtopfungen der Eingeweide, Säure oder Fäulniß

in

in den erſten Wegen, und begünſtigen die Entwicke- lung und Vermehrung der Würmer im Darmkanal.

Häufiger Genuß **fetter** Dinge, hindert die Dau- ung und die gehörige Miſchung des Speiſeſafts, und giebt Gelegenheit zu Entſtehung einer ranzigen Schär- fe, welche Erbrechen, Koliken, Durchfälle, Entzün- dungen und Fieber verurſacht.

Säure oder der ſauren Gährung unterworfne Speiſen und Getränke, entkräften, allzuoft und all- zuhäufig genoſſen, werden die Wirkſamkeit der Ver- dauungsſäfte, und verurſachen ſaures Aufſtoſſen, Sod- brennen, Koliken, Durchfälle, können auch, in ſo fern ſie der genauen und vollkommnen Miſchung der Nah- rungsſäfte hinderlich ſind, zu Erzeugung des Steins, und zur Gicht gewiſſermaſſen Gelegenheit geben.

Süße Nahrungsmittel können ſchädlich werden, in ſo fern ſie theils blähend, theils der ſauren Gäh- rung ausgeſetzt ſind. Hiernach muß man alſo ihre ſchlimmen Wirkungen beurtheilen.

Der häufige Genuß **ſtarkgeſalzner Nahrungs- mittel** verurſacht Heishunger, Magenſchmerz, Durch- fälle, Fieber und Skorbut. Allen dieſen Uebeln ſind Soldaten, beſonders auf der See und in belagerten Städten, ausgeſetzt, wenn ihre Koſt in lauter geſalz- nem Fleiſch, Fiſchen u. ſ. w. beſteht, beſonders, wenn die Luft dabey verdorben und kein andres als unrei- nes faules Waſſer vorräthig iſt.

Faule oder leicht in Fäulniß gehende Nah- rungsmittel haben die nämlichen und noch ſchlimmre Wirkungen. Sie nähren den Körper nicht, viel- mehr ſchwächen ſie ihn, und ſtecken ſelbſt die Säfte an, und verurſachen dadurch gaſtriſche und faule Fie- ber der gefährlichſten Art.

Der Misbrauch geiſtiger und gegohrner Getränke hat ſehr ſchlimme Folgen. Außer dem, daß ſie berauſchen und des Verſtandes berauben, hindern ſie auch die Zubereitung eines tauglichen Nahrungsſafts, mithin auch die Ernährung, vermindern nach und nach die Eßluſt, verurſachen Verhärtungen des Magens und der Eingeweide, Entzündungen, Fieber, Waſſerſucht, Zittern, Schwindel und Schlagfluß. Alle dieſe Uebel findet man unter den Soldaten ſehr häufig, welche allerdings ihrer Lebensart wegen zuweilen einer mäßigen Quantität ſolcher Getränke bedürfen, aber nur allzuleicht auch ſich zum Misbrauch derſelben, beſonders des Brantweines, hinreiſſen laſſen.

Warme Getränke in Menge getrunken, ziehen oft Erſchlaffung, ſchlechte Verdauung, Nervenſchwäche, Magerkeit, Zittern, allzuhäufige Schweiſſe, Krämpfe und Waſſerſucht nach ſich. Alle Nahrungsmittel, beſonders die feſtern und zähern, wirken, wenn ſie übermäßig heiß genoſſen werden, wie Feuer auf den Schlund und Magen, in welchen ſie Entzündung, Verhärtungen, Krämpfe und Verengerungen verurſachen können. Nicht minder ſchädlich aber ſind ſehr kalte Speiſen und Getränke, beſonders wenn der Körper ſehr erhitzt iſt. Nichts iſt gemeiner, als daß ein unvorſichtiger kalter Trunk, Entzündungen, vornehmlich der Lunge und der Leber, Katarrhe, Koliken oder plötzliche Schlagflüſſe verurſacht.

Speiſen und Getränke können auch durch verſchiedne Umſtände giftartig werden. Dieſes iſt der Fall bey dem Brode, wenn unter dem dazu verbacknen Getraide, Mutterkorn, Brandkorn oder Treſpe befindlich war. Dieſe Dinge verurſachen Uebelkeiten, Trunkenheit, Schwindel, die erſten insbeſondre die ſogenannte Kriebelkrankheit. Bey großer Theurung wird

wird oft das Mehl mit Kreide oder Gyps verfälſcht, Beimiſchungen, welche das Brod höchſt unverdaulich und ſchädlich machen, und Verſtopfungen veranlaſſen, welchen die von den Verfälſchern beigemiſchte Jalappe nicht lange Einhalt zu thun vermag, oder auch wohl das Uebel nur noch ärger macht. So werden auch viele grüne Gemüße durch unvorſichtige Vermiſchung mit giftigen Gewächſen und ihren Wurzeln, z. B. von Schierling, Bilſenkraut u. ſ. w. ſchädlich. Das Kochen und Aufbewahren der Speiſen in kupfernen oder mit vielem Bley verſetzten zinnernen Gefäßen, theilt ihnen eine giftartige Eigenſchaft mit, vermöge welcher ſie Erbrechen, Durchfälle u. dergl. oder, wie dieſes insbeſondre vom Bley geſchieht, Krämpfe, Verſtopfungen und Auszehrung verurſachen.

Auf ähnliche Art können die Getränke ſchädlich werden. Das Waſſer aus Sümpfen, und aus Brunnen, wo kein ordentlicher Zu- und Abfluß iſt, und die Luft keinen Zutritt hat, enthält immer faulende, thieriſche und pflanzartige Stoffe; dadurch wird es der Geſundheit nachtheilig, und verurſacht Durchfälle, Wechſelfieber, Faulfieber u. ſ. w. Eben dieſes erfahren die Seefahrer, wenn ihr ſüßes Waſſer verdorben iſt, und dieſes wird dann eine der gewöhnlichſten Urſachen der Schiffkrankheiten. Schädlich iſt auch das Waſſer, welches viel erdige Theile oder viel Eiſenvitriol enthält, denn es macht leicht Verſtopfungen; oder wenn es durch bleierne Röhren geleitet, oder in bleiernen Ciſternen geſammelt wird; denn es giebt alsdenn Gelegenheit zu Koliken, Verſtopfungen der Eingeweide und Abzehrung. Ein ſehr junger ſaurer oder herber Wein ſchadet, wenn er als gewöhnliches Getränk genoſſen wird, indem er Harnſtrenge,

ſtrenge, Gliederreiſſen und krampfhafte Koliken verurſacht. Noch ſchädlicher und ein wahres Gift iſt der mit Bley vermiſchte und verfälſchte Wein. Er verurſacht, wie alle Bleigifte, hartnäckige Verſtopfung, Koliken, Lähmungen und langſames Abzehren. Der Brandwein enthält manchmal aufgelöſtes Kupfer, wenn er in unreinlichen und ſchlecht oder gar nicht verzinnten kupfernen Gefäßen deſtillirt iſt: er muß alsdenn außer den übrigen ſchlimmen Wirkungen, welche er, in Uebermaas getrunken immer hat, auch noch Erbrechen, Magenſchmerz und Koliken erregen. Das Bier ſchadet, wenn es allzujung und noch nicht ausgegohren iſt, indem es Sodbrennen, Windkolik, ja wohl gar Entzündungen der Därme, und Harnſtrenge erregen kann. Der Geſundheit nachtheilig iſt auch die hin und wieder gewöhnliche Vermiſchung der Biere, mit brechenmachenden, berauſchenden und betäubenden Dingen, z. B. wilden Rosmarin, Haſelwurz, Stechapfel u. ſ. w. Denn hievon entſtehen Kopfſchmerzen, Schwindel, Dummheit, auch wohl ſogar Schlagflüſſe.

Die **warmen Getränke**, deren häufiger Genuß jezt ſo allgemein herrſchend, und ſogar unter den Soldaten ziemlich gewöhnlich iſt, ſind der Geſundheit, weit mehr nachtheilig als zuträglich. Sie ſchwächen und hindern die Verdauung, verurſachen Nervenſchwäche, Zittern, Krämpfe, Schwindel, Blutflüſſe und Auszehrung.

3. **Bewegung und Ruhe.** Abwechſelung zwiſchen beiden iſt allein der Geſundheit zuträglich. Unſer Körper bedarf, ſo wie ſein Leben ſelbſt in Thätigkeit und innerer eigner Bewegung aller Theile beſteht, auch der äußerlichen Bewegung zu ſeinem Wohlſtand und zu ſeiner Erhaltung, aber nicht einer im-

immerwährenden Bewegung. Er bedarf auch in gehörigen Zwiſchenzeiten der Ruhe, um die verlornen Kräfte wieder zu ſammeln. So wie aber das Maas der Speiſe und des Getränks für jeden Menſchen nur durch den Grad des Bedürfniſſes beſtimmt werden kann, eben ſo wird auch das Maas und die Dauer der zur Geſundheit nothwendigen Bewegung für jeden Menſchen nur durch das Maas ſeiner Kräfte richtig beſtimmt. Es giebt ein Uebermaas in der Bewegung und in der Ruhe, bey welchem keines Menſchen auch nicht des ſtärkſten, Geſundheit beſtehen kann. Sonſt aber iſt überhaupt nur ſo viel zu merken, daß ganz junge Kinder, Alte, trockne, ausgezehrte, zu ſtarken Ausleerungen geneigte, von ſchweren Krankheiten geneſende ſtarke Bewegungen weniger aushalten und ihrer weniger bedürfen, als die Jugend und das mittlere Alter, und ſaftreiche, fette, ſtarke, wenig ausleerende Perſonen. Jene erſtern müſſen mehr Ruhe und weniger Bewegung, letztere mehr Bewegung und weniger Ruhe haben, wenn ſie geſund ſeyn, bleiben oder werden ſollen.

Alle **übermäßige Bewegung**, welche zu ſchnell iſt, oder zu lange dauert, und die Kräfte überſchreitet, verurſacht Fieber, Entzündungen, Blutflüſſe, beſonders Blutſpeien, Steifheit der Muſkeln, Entkräftung, zu welcher auch der erregte Schweiß nicht wenig beyträgt. Dieſe Uebel ſieht man häufig bey Soldaten nach forcirten Märſchen, ſehr mühevollen oder allzulangwierigen Exercitien, ſchnellen Rückzügen u. ſ. w.

Langwierige und übermäßige Ruhe und Unthätigkeit verurſacht Trägheit der bewegenden Kräfte, Stockungen, Anhäufungen, üble Miſchung der Säfte, ſchlechte Verdauung, Verſtopfung des Leibes und der

Ein-

Eingeweide. Dieſe und die daher entſtehenden Uebel findet man unter den Soldaten, wenn ſie lange unthätig und ungeübt in Garniſonen, befeſtigten Lagern, in oder vor blokirten Städten ſtehen bleiben.

Gewiſſe Arten der Bewegung und der Stellung des Körpers haben gleichfalls nachtheilige Folgen für die Geſundheit, wenn ſie zumal lange fortgeſetzt und oft wiederholt werden.

Langwieriges Stehen hindert den Rückfluß des Blütes und der Lymphe aus den untern Theilen, und giebt dadurch zu Geſchwulſt und Geſchwüren der Füße, zuweilen auch zu Krankheiten der Harnwerkzeuge Gelegenheit.

Das Tragen ſchwerer Laſten im Gehen oder Stehen, zumal, wenn die Laſt auf die Bruſt und auf die Schultern drückt, kann Blutſpeien, Bruſtentzündung, Engbrüſtigkeit und Brüche veranlaſſen; Uebel, welche man ziemlich oft bey Soldaten, vornehmlich Infanteriſten, antrift, welche im Marſchiren mit ſchweren Gewehren und Torniſtern beladen ſind.

Das öftere Knien kann, zumal, wenn die Knie ſchnell und mit Gewalt auf die Erde niederfallen, zu Entzündungen, Geſchwülſten und Steifheit des Kniegelenks Gelegenheit geben. Dieſe Zufälle, welche zuweilen bey den Infanteriſten vorkommen, laſſen ſich aus der Beſchaffenheit ihrer Exercitien leicht erklären.

Häufiges und anhaltendes Reiten verurſacht oft Brüche, Hämorrhoidalbeſchwerden, Quetſchungen und Geſchwulſt der Hoden, und Steifheit und Geſchwulſt der Kniee. Feldärzte, welche bey der Kavalerie angeſtellt ſind, haben häufig Gelegenheit ſich von der Wahrheit dieſer Bemerkung zu überzeugen. Ich gedenke hier nicht andrer für die Geſundheit ge-

gefährlicher Unfälle, des Stürzens, der Quetſchungen an der Bruſt und den Schenkeln ꝛc. wozu die Ungeſchicklichkeit des Reiters oder die Unbändigkeit des Pferdes Gelegenheit geben kann.

4) **Schlaf und Wachen.** Die Natur hat den Thieren das in beſtimmten Zeiträumen immer wieder kommende Bedürfniß des Schlafes zum Geſetz gemacht, und die Wiedererſetzung der im Wachen eingebüßten Kräfte, mithin auch Geſundheit und Leben daran gebunden. Dieſes Bedürfniß iſt größer oder geringer, und der Schlaf muß von längerer oder kürzerer Dauer ſeyn, je nachdem mehr oder weniger Kräfte zu erſetzen ſind. Uebermäßiger Schlaf ſchwächt den Körper, beraubt ihn ſeiner Thätigkeit und Munterkeit, veranlaßt Trägheit der Verdauung, des Kreislaufs, der Abſonderungen und der Ausleerungen, beſonders des Harns und des Stuhlgangs. — Hingegen verurſacht übermäßiges und allzulange fortgeſetztes Wachen, Schärfe der Säfte, Entkräftung, Magerkeit, Fieberbewegungen, Verwirrung der Phantaſie und Raſerey.

5) **Ausführung und Zurückhaltung der auszuleerenden Materien.** Alles was dem thieriſchen Körper fremd iſt oder geworden iſt, alles überflüßige, und aller zur Ernährung untaugliche Ueberreſt der Nahrungsmittel und der Säfte muß ausgeleert werden. Bleiben dieſe unnützen oder ſchädlichen Stoffe im Körper zurück, oder werden ſolche Materien ausgeleert, welche brauchbar oder zur Ernährung der feſten und Verdünnung und Miſchung der flüſſigen Theile nothwendig ſind, ſo leidet die Geſundheit in beiden Fällen. Gehinderte Ausleerung des Unraths zieht Koliken, Erbrechen, Entzündung, Ausdehnung und krampfhafte Verengerung der Därme,

me, blinde Hämorrhoiden, Fieber, Schwindel, Kopfweh, Schlagfluß und fehlerhafte Ernährung des Körpers nach ſich, ſo wie übermäßige Ausleerungen durch den Stuhl, Entkräftung, Magerkeit, auszehrende und Nervenfieber, Schärfe der Säfte, u. ſ. w. veranlaßt. Aehnliche Folgen hat die übermäßige Ausleerung des Harns, des Speichels des Schweiſſes, der Monatsreinigung, der Milch und der Saamenfeuchtigkeit. Iſt die Harnausleerung gehindert, ſo entſtehen Entzündung, Zerreiſſung oder Brand in den Werkzeugen dieſer Abſonderung oder Ausleerung ſelbſt, in dem übrigen Körper aber Schärfe der Säfte und daher rühren Fieber, Angſt, Erbrechen, harnhafte Ausleerungen durch andre Wege, Durſt, Schwindel, Zuckungen, Wahnſinn Schlagfluß und der Tod. Unterdrückte Ausdünſtung veranlaßt, Katarrhe, Entzündungen Rothlauf, Fieber, Rheumatiſmen, wäßrige Geſchwülſte, Durchfälle. Vom Zurücktreten oder gehinderter Ausleerung der Milch entſtehen Entzündungen und Verhärtungen der Brüſte, Fieber, Entzündungen und Anhäufungen milchähnlicher Feuchtigkeit in entlegnen Theilen, wenn ſich die Natur nicht des Ueberfluſſes durch andre Wege entladet. Wenn die Monats- oder Geburtsreinigung oder ein zur Gewohnheit gewordner Fluß der goldnen Ader zurück bleibt, ſo erſetzt die Natur entweder dieſe Ausleerungen durch andre, oder es entſtehen Entzündungsfieber, ſchleichende Fieber, Magenkrampf, Fehler der Verdauung, Koliken, Schwäche, Entkräftung, Kopfweh, Zuckungen, Schlagfluß, u. ſ w. je nachdem die Anlage des Körpers von verſchiedner Beſchaffenheit iſt.

Es entſtehen auch zuweilen in dem Körper, oder es kommen von außen in ihn ſolche fremdar-

tige und ſchädliche Maſſen, welche die Natur zwar fortzuſchaffen und auszuleeren ſtrebt, aber nicht zu überwältigen vermag, oder doch durch ſie ſo lange, als ſie in dem Körper verweilen, ſehr zerrüttet wird. Dahin gehören Steine, Würmer, fremde unauflösliche Körper und Gifte. Steine können ſich in verſchiednen Theilen des Körpers durch fehlerhafte Miſchung der Säfte erzeugen. Am häufigſten findet man ſie in den Werkzeugen der Harn- und der Gallenabſonderung. Nieren- und Harnblaſenſteine verurſachen, als fremde, harte, drückende und reizende Körper, Entzündung, Eiterung, Schmerz, Krämpfe, Harnverhaltung in den Theilen, wo ſie ſich befinden, in dem übrigen Körper aber, Magenkrampf, Erbrechen, Kolik, Rücken- und Gliederſchmerzen, Fieber und Zuckungen. Von Gallenſteinen entſtehen Entzündungen und Eiterungen der Leber und der Gallenblaſe, Magenſchmerzen, Erbrechen, Koliken, Verſtopfung des Leibes, zuweilen doch nicht immer, Gelbſucht. Würmer findet man wie faſt bey allen Thieren ſo auch oft ſelbſt bey den geſundeſten Menſchen, ohne ihre Gegenwart durch ſchlimme Wirkungen zu verrathen. Sie ſcheinen denn erſt ſchädlich zu werden und die Geſundheit zu zerrütten, wenn gewiſſe Nebenumſtände ihre Vermehrung begünſtigen, oder ſie in ihrem Aufenthalte beunruhigen. Solche Umſtände ſind vornehmlich eine rohe ſchleimige, ſchwerverdauliche, ſüße Koſt, allerley Krankheiten, welche auf die Därme Einfluß haben u. ſ. w. Wenn dieſe eintreten, ſo verurſachen die Würmer ſehr mannichfaltige und zum Theil ſehr räthſelhafte Krankheiten, Drucken, Schwere, Schmerz, Krämpfe, Entzündung und Brand im Darmkanal, üble Verdauung, unregelmäßigen, allzuhäufigen oder allzuſparſamen

Stuhl-

Stuhlgang, Heißhunger oder Mangel an Eßluſt, Erbrechen, Kacherie, d. i. üble Miſchung der Säfte, Fieber, Krämpfe, Fallſucht, Schwindel, Schlagflüſſe. — Fremde Körper, welche von außen in den Körper kommen, ſchaden durch ihre Maſſe, Härte und Ausdehnung, indem ſie die Kanäle, in welchen ſie ſich befinden, unwegſam machen und verſtopfen; theils durch ihre ſpitzige oder eckige Geſtalt, vermöge welcher ſie die Theile verletzen, reizen, entzünden können. So können fremde Körper, welche in die Luftröhre gefallen ſind, Erſtickung und den Tod, wenn ſie aber kleiner ſind, Engbrüſtigkeit, Entzündung oder Eiterung verurſachen. Fremde Körper im Schlunde, im Magen und Därmen hindern das Niederſchlucken, den Fortgang der Speiſen durch den Magen, und die Därme und die Ausleerung des Unraths, und können ein tödliches Verhungern oder Magendrücken, Erbrechen, Koliken, Krämpfe, unbezwingliche Verſtopfung des Leibes, Entzündung, Eiterung und Brand (letztere vornehmlich, wenn ſie ſpitzig ſind,) bewirken. Gifte ſind Subſtanzen, welche vermöge ihrer Miſchung ſelbſt in ſehr kleinen Quantitäten ſchädliche Wirkungen in dem Körper äußern. Einige ſchaden nur, wenn ſie innerlich in den Körper gebracht werden, andre, wenn ſie äußerlich auf ihn wirken, noch andre auf beiderley Art. Man kann ſie unter drey Hauptklaſſen bringen, ſcharfe Gifte, betäubende Gifte, und verſtopfende Gifte. Es wäre vielleicht genug nur zwey Gattungen anzunehmen; ſcharfe und betäubende Gifte. Die ſcharfe und die betäubende Eigenſchaft findet ſich in einigen Giften beiſammen. Scharfe Gifte, wohin z. B. der Arſenik, der freſſende Sublimat, verſchiedne Bereitungen des Kupfers, ſpaniſche Fliegen, die Hahnenfußarten, der Eiſenhut,

ſenhut, die Wolfsmilcharten, die weiſſe Nieswurz u. ſ. w. gehören, erregen in den Theilen, welche ſie berühren, einen gewaltſamen Reiz und dadurch Schmerz, Krämpfe, Entzündung und Brand, in dem übrigen Körper aber, heftige Fieberbewegungen, Verderbniß und Fäulniß der Säfte, übermäßige Ausleerungen aller Arten. — Die **betäubenden** Gifte, zu welcher Klaſſe das Vipergift, die Tollkirſche, das Bilſenkraut, der Mohnſaft in größern Doſen, als ihn Ungewohnte zum Arzneigebrauch vertragen, gerechnet werden müſſen, erregen, weil ſie ſehr oft auch bis auf einen gewiſſen Grad eine reizende Kraft beſitzen, und äußern, Erbrechen, Krämpfe, Fieber, Wahnwitz, Entzündung und Brand; vermöge ihrer eignen betäubenden Natur aber ſchwächen oder unterdrücken ſie die Lebenskraft, und verurſachen dadurch Schwindel, Lähmung, Schlafſucht, Schlagfluß und den Tod. **Verſtopfende** Gifte endlich, zu welchen vornehmlich das Bley und ſeine Bereitungen zu zählen ſind, verdicken entweder die Säfte, beſonders den Nahrungsſaft, oder ſie ziehen die Gefäße zuſammen, und machen ſie unwegſam, woher alsdann Verſtopfung, Mangel an Ernährung, Auszehrung, Lähmungen entſtehen. Zu den Giften rechnet man insgemein auch verſchiedne **Krankheitsmaterien**, welche Produkte und Erzeugniſſe von Krankheiten ſind, und entweder die nämlichen oder andre Krankheiten in dem Körper, in welchen ſie übergehen, bewirken können. Dahin gehört z. B. das Blattergift, das Maſerngift, das veneriſche, das Krebsgift, die faulen Auswurfsmaterien der Ruhr- und Faulfieberkranken. Die Natur und die Wirkungsart dieſer Dinge iſt größtentheils noch unbekannt. Wir ſehen ihre Wirkungen

gen vor Augen, ohne beſtimmen zu können, wie dieſelben eigentlich erfolgen.

6) Leidenſchaften. Ohne ſie würde der Menſch das Gute nicht begehren und das Böſe nicht verabſcheuen, folglich jenes nicht mit Gefühl genießen, dieſes nicht meiden und von ſich zu entfernen ſuchen: er würde mit einem Worte eine zwar lebendige aber gleichſam ſeelenloſe Maſchine ſeyn. Gemäßigte Leidenſchaften ſind ſowohl in moraliſcher als in phyſiſcher Rückſicht dem Menſchen nothwendig, und der Geſundheit zuträglich. Hingegen richten die Leidenſchaften, wenn ſie das Maas überſchreiten, die größeſten Verheerungen im Körper und in der Seele an; ſie wirken wie Gifte, welche bald ſchnell, bald langſam Geſundheit und Leben zerſtören. Einige Leidenſchaften äußern die Wirkungen heftiger Reize; andre ſcheinen mehr zu betäuben. Von der erſtern Art ſind heftige Freude, Liebe, (wenn ſie mit Hofnung oder Genuß verbunden iſt) Zorn; von der letztern Art, Schrecken, Furcht, Gram, langwierige unbefriedigte Sehnſucht. Jene vermehren die Thätigkeit der Nerven und der Bewegungswerkzeuge, letztere hemmen ſie, oder machen ſie unregelmäßig. Jene beſchleunigen den Kreislauf, dieſe machen ihn entweder langſamer, oder ſchwächen doch die Kraft des Herzens und der Gefäße, wie dieſes der kleine unordentliche und zitternde Puls beweiſt. Jene vermehren, dieſe hindern die Ausdünſtung. Alle Leidenſchaften können, wenn ſie bis auf den höchſten Grad geſtiegen ſind, den Menſchen des Verſtandes berauben, und entweder ſchnell durch einen Schlagfluß, oder langſam durch auszehrende ſchleichende Fieber töden. Der Zorn insbeſondre äußert eine eigne

Wir-

Wirkung auf die Organe der Gallenabſonderung, er vermehrt und ſchärft die Galle, und verurſacht eine häufigere Ergießung derſelben in die Därme, oder, wenn er zugleich einen Krampf in den Gallengängen erregt, eine Stockung und Ergießung der Galle. Daher entſtehen galliges Erbrechen, Gallenruhren, Gallenfieber, Entzündungen der Leber und der Därme, und Gelbſucht. Eben dieſe Leidenſchaft verurſacht oft Bruſt- und Hirnentzündung oder Blutſtürze. Furcht und Schrecken wirken ganz beſonders auf das Organ der Ausdünſtung, welche ſie durch einen allgemeinen Krampf unterdrücken; zu gleicher Zeit erregen ſie zwar Anfangs durch eine gewaltſame Erſchütterung heftige Bewegungen des Herzens und der Muſkeln; dieſem krampfhaften Zuſtande aber folgt ſehr oft Unthätigkeit und Kraftloſigkeit auf dem Fuße nach. Daher die Bläſſe, die Trockenheit der Haut, der bleiche wäßrige Harn, das Herzklopfen, die Fallſucht und Zuckungen, die Verſtopfung der Eingeweide, die Lähmung willkührlicher und unwillkührlicher Muſkeln, die Starrſucht, die Dummheit ꝛc. welche Zufälle wir oft als Wirkungen jener Leidenſchaften erfolgen ſehen. Gram und langwierige unerfüllte Sehnſucht, wohin auch nicht befriedigte Liebe gehört, ſchwächen und entkräften den Körper langſam, machen alle Bewegungen träge, ſtören den Kreislauf, und mithin auch die von demſelben abhängenden Geſchäfte, woher denn Unverdaulichkeit, Verſtopfung der Eingeweide, unterdrückte oder übermäßige Ausleerungen, Waſſerſucht, Mattigkeit, unregelmäßige Fieberbewegungen und Auszehrung entſtehen. — Große Leidenſchaften haben auf alle Krankheiten einen ſehr mächtigen, zuweilen heilſamen, weit öfter aber nachtheiligen Einfluß, und verurſachen mannichfaltige Zu-

fälle,

fälle, welche die Geſtalt und den Gang der Krankheiten umändern.

7) Es giebt noch einige andre Dinge, welche zu den bisher angeführten Klaſſen der gelegenheitlichen Krankheitsurſachen nicht gerechnet werden können, und daher in einer beſondern Klaſſe ihren Platz finden müſſen. Dahin gehören z. B. **Kleider, Bäder, allerley äußerliche und innerliche Arzneimittel. Allzudicke und warme Kleidungsſtücke** können der Geſundheit nachtheilig werden; eben ſo auch allzuleichte und allzudünne. Jene beſchweren den Körper, erregen und vermehren die Ausdünſtung, und laſſen dieſelbe doch nicht gehörig durch. **Allzuleichte Kleidungsſtücke** hingegen ſetzen zu ſehr der Kälte aus, und geben zu Unterdrückung der Ausdünſtung, und allen daher entſtehenden Krankheiten, Gelegenheit. Eben ſo ſchadet auch gänzliche Entblößung ſolcher Theile, welche ſonſt bedeckt waren. Ueberhaupt kommt hier alles darauf an, ob der Körper an warme oder leichte Kleidung gewöhnt iſt oder nicht, und ob ſie bey kalter oder warmer Witterung getragen wird. Soldaten haben ſich nicht leicht über allzuſchwere Kleidung zu beklagen, die Küraſſiers ausgenommen. Ihre Kleidungsſtücke ſind insgemein nur allzuleicht, und bedecken zu wenig. Auch aus dieſem Grunde ſind ſie dem Erfrieren der äußern Theile, den Erkältungen und daher rührenden Katarrhen, Wechſelfiebern, Durchfällen u. ſ. w. häufig unterworfen. Auf gleiche Art ſchadet Durchnäſſung der Kleider *).

Un-

*) Man erzählt von einem ehemaligen franzöſiſchen General, er habe aus Gewinnſucht und um an den Montirungskoſten zu erſparen, ſeine Soldaten gezwungen ihre ſehr

Unreinlichkeit des Körpers und der Kleidung hindert die Ausdünſtung, giebt Gelegenheit zu Hautausſchlägen und begünſtigt die Vermehrung unreiner Inſekten. So ſehr auch die Soldaten insgemein zur Sauberkeit in alle dem, was in die Augen fällt, angehalten werden, ſo ſind ſie doch gewöhnlich ſehr nachläßig in Anſehung des Waſchens und der Reinlichkeit ihrer Wäſche, und deswegen jenen eben genannten Uebeln ſehr ausgeſetzt.

Allzuenge Kleidungsſtücke ſind ſehr ſchädlich, indem ſie auf den Körper und einzelne Theile deſſelben allzuſehr drücken. Hievon ſind die Folgen, Engbrüſtigkeit, Blutſpeien, wäßrige Geſchwülſte, Schlagflüſſe, Lähmung, Quetſchungen, Brand und ſkorbutiſche Geſchwüre. Dieſe Uebel zeigen ſich deſto gewiſſer, wenn der in enge Kleider gepreßte Körper durch Bewegung oder äußere Luftwärme durchhitzt iſt. Man ſieht ſie ſehr oft bey den Soldaten, welche genöthigt werden, enge Kleidungsſtücke zu tragen. Ich leſe von einem däniſchen Hauptmann, der ſeine Soldaten nöthigte, ihre Halsbinden und Strumpfbänder ſehr feſt zuſammenzuſchnüren, damit ſie eine braune martialiſche Geſichtsfarbe und ſtarke Waden bekommen ſollten. Die Folge hievon war, daß in kurzer Zeit ein fauler Scorbut unter dieſen Soldaten einriß.

Allzu-

ſehr eng zugeſchnittnen Kleidungsſtücke, welche er vorher durch Waſſer ziehen ließ, ganz naß anzuziehen, und am Leibe trocknen zu laſſen. Sie mußten z. B. um ſich in die engen durchnäßten Hoſen zu zwängen, dieſelben zwiſchen zwey Stöcken aufhängen, und dann hineinſteigen, um ſich ſo in der Schwebe ſtehend durch die Schwere des Körpers hineinzupreſſen. Man kann leicht erachten, welche ſchlimme Folgen ein ſo abſcheuliches Verfahren haben mußte, da die Enge und Näſſe der Kleidungsſtücke hier zuſammen kam.

Allzuenge Schuhe, Stiefeln und Kamaſchen haben außer dieſem auch noch die üble Wirkung, daß ſie Hüneraugen und Blutadergeſchwülſte verurſachen, bey ſtrenger Kälte aber auch die Entſtehung der Froſtbeulen befördern.

Kalte Bäder können, ſo nützlich ihr Gebrauch unter gewiſſen Bedingungen iſt, doch höchſt ſchädlich werden, wenn man ſich ihrer bey erhitztem Körper, bey überfüllten Magen und in naſſer kalter Witterung bedient. Sie veranlaſſen alsdann ſehr oft Bruſtentzündungen, Kontrakturen und Schlagflüſſe. So iſt hingegen der Misbrauch des warmen Bades ſchädlich, indem dadurch Schlaffheit und Entkräftung des ganzen Körpers verurſacht werden.

Ich würde nicht fertig werden, wenn ich alle die ſchlimmen Wirkungen anführen wollte, welche der Misbrauch der Arzneien, ſowohl der innerlichen als der äußerlichen haben kann. Arzneien ſind an ſich ſelbſt Subſtanzen, welche dem geſunden Körper fremd und unnütz ſind, und deren heilſamer Gebrauch an beſtimmte Bedingungen, Formen und Quantitäten gebunden iſt. Daher müſſen Arzneien, von Geſunden gebraucht, oder bey Kranken, zur Unzeit, zweckwidrig, in allzugroßer Menge, oder allzulange gebraucht, Urſachen mannichfaltiger Uebel werden. Eine Purganz z. B. macht den Geſunden krank, denn dieſer bedarf keiner erzwungnen Ausleerung; ſie wirkt in übermäßiger Doſis wie ein Gift, ſie verſchlimmert, verlängert die Krankheit, oder macht, daß dieſelbe in eine andre ausartet, wenn man ſie bey einem auszehrenden Durchfall, oder da, wo ſie anfangs ſchicklich war, allzuanhaltend gebrauchen läßt. Eben ſo kann jedes Arzneimittel in ſeiner Art

durch

durch Misbrauch ſchädlich werden, ſo nützlich es beim rechten Gebrauch immer ſeyn mag.

Es giebt erkünſtelte Bedürfniſſe ſolcher Dinge, welche entweder überhaupt dem Menſchen ganz entbehrlich, oder von der Natur höchſtens nur zum Arzneigebrauch beſtimmt ſind. Dahin gehören nebſt den vorhin ſchon gedachten warmen Getränken und dem Brantwein, beſonders auch das Tobackrauchen und Schnupfen. Der Toback iſt eigentlich eine giftige und betäubende Pflanze, dieſes beweiſen genugſam die Wirkungen, welche er bey Ungewohnten und bey Thieren thut. Wer Tobackrauchen oder auch ſchnupfen lernen will, muß dieſe Fertigkeit mit vieler Beſchwerde und übeln Empfindungen erkaufen. Aber auch diejenigen, welche ſich daran gewöhnt haben, erfahren ſehr oft üble Folgen dieſer Gewohnheit. Die Eßluſt wird vermindert, die Nerven abgeſtumpft, der Zufluß des Speichels vermehrt, und dieſe Feuchtigkeit, ganz ihrer Beſtimmung zuwider, in Menge ausgeleert; daher vielerley Nervenzufälle, Austrocknung, unzureichende Ernährung des Körpers, Schwindel und hypochondriſche Zufälle. Bekanntlich iſt, beſonders in Deutſchland, niemand unmäßiger im Tobackrauchen als ein großer Theil der Soldaten; und gewiß ſind manche ihrer Krankheiten unter andern auch dieſer ſehr oft unerkannten Urſache zuzuſchreiben. Auch das unmäßige Tobackſchnupfen iſt ſchädlich; die Geruchsnerven werden dadurch unempfindlich, die Abſonderung des Naſenſchleims unnöthigerweiſe vermehrt, zuweilen Geſchwüre in der Naſe, Kopfweh, Schwindel u. ſ. w. dadurch veranlaßt.

Endlich ſind hieher auch zu rechnen alle diejenigen Dinge, welche, indem ſie auch äußerlich den Körper treffen, den Zuſammenhang ſeiner Theile tren-

nen, ſie zerſtören, oder ſonſt beſchädigen. Dieſe Dinge ſchaden theils ſchon, indem ſie eine ſolche Verletzung bewirken, theils durch die daher entſtehenden Folgen, welche nach Verſchiedenheit der verletzenden Urſache, des Orts der Verletzung und der Geſundheitsbeſchaffenheit des verletzten Körpers von ſehr verſchiedner und mannichfaltiger Art ſind, und in der Folge umſtändlicher erörtert werden ſollen.

§. 2.

Von den vorbereitenden Urſachen oder Krankheitsanlagen.

Die gelegentlichen Krankheitsurſachen ſind, wie oben gemeldet worden, nur in ſo fern ſchädlich, als ſich gewiſſe Krankheitsanlagen in dem Körper finden, und dieſe ſind, wie ich ebenfalls ſchon erinnert habe, gewiſſe Umſtände und Beſchaffenheiten des Körpers, vermöge welcher derſelbe fähig wird dieſe oder jene Krankheit zu leiden. Auch die Krankheitsanlagen können nicht für ſich allein, ſondern nur in Zuſammenſtimmung mit gelegentlichen Urſachen Krankheiten wirklich machen. Das verſchiedne Verhältniß, in welchem die gelegentlichen Urſachen mit den Krankheitsanlagen ſtehen, giebt uns Gelegenheit, dieſe letztern in drey Klaſſen abzutheilen. Gewiſſe Dinge nämlich äußern ihre ſchädlichen Wirkungen bey allen, auch bey den geſundeſten Menſchen; andre ſchaden zwar auch ganz geſunden, aber nur unter gewiſſen beſondern Bedingungen ihres Geſundheitszuſtandes; noch andre endlich werden nur in ſo fern ſchädlich, als ſchon etwas widernatürliches in dem Körper vorhanden iſt Die Beſchaffenheiten des Körpers nun, welche ihn für Krankheiten empfänglich machen, nennen wir im erſten Falle **allgemeine natürliche**, im zwei-

zweiten beſondre natürliche, im dritten Falle widernatürliche Krankheitsanlagen.

1) Allgemeine natürliche Krankheitsanlagen. Der Menſch, ein endliches Weſen, ein Geſchöpf iſt zwar in ſeiner Art, aber eben in ſo fern er endlich iſt, nicht unbedingt vollkommen. Er iſt Einſchränkungen und Mängeln unterworfen, welche ſeine Beſtimmung ſelbſt mit ſich bringt und nothwendig macht. Er iſt als Thier, als lebendiges Geſchöpf mit Empfindungsvermögen und Bewegungskraft begabt, aber jenes macht ihn auch für den Schmerz empfänglich, dieſe kann vermehrt oder vermindert werden, und richtet ſich in ihren Wirkungen nach dem Grade der Reizung, welcher die lebendigen Theile ausgeſezt ſind. Als Körper, als Maſchine iſt er zu tauſendfältigen phyſiſchen Wirkungen tüchtig und beſtimmt, aber als ſolcher iſt er auch der Vergänglichkeit, der Zerſtörung unterworfen. Mit dem Körper iſt die Seele innigſt vereinigt, damit ſie durch ihn Vorſtellungen von der Außenwelt bekomme: aber eben deswegen leidet ſie auch mit, wenn dieſer leidet, und ihre Leiden ziehen wiederum Leiden des Körpers nach ſich. Von den feſten Theilen müſſen einige hart ſeyn, um dem Körper zur Stütze zu dienen, und ſeinen Bewegungen beſtimmte Richtung, Dauer und Nachdruck zu geben, aber eine unbezwingliche und aller Gewalt widerſtehende Härte würde mit dieſer Abſicht nicht haben beſtehen können. Andre Theile mußten weich, biegſam, ausdehnbar ſeyn, denn ohne dieſe Eigenſchaften würden thieriſche Bewegung, Kreislauf, Ernährung, Wachsthum u. ſ. w. nicht möglich geweſen ſeyn; aber eben ihre Weichheit macht ſie auch fähig durch äußere Gewalt verlezt, durch allerley mechaniſche Urſachen übermäßig und

bis

bis zum Zerreiſſen ausgedehnt, oder verdrückt, verſchoben und aus ihrer Lage gebracht zu werden. Die Beſtimmung der flüſſigen Theile iſt, die feſten zu ernähren, und durch ihre reizende Eigenſchaft die Thätigkeit derſelben immerfort rege zu erhalten; in dieſer Abſicht mußten ſie aus heterogenen Beſtandtheilen gemiſcht ſeyn, und immerfort aus den Stoffen, die wir Nahrungsmittel und Getränke nennen, gezogen und neu erzeugt werden; aber eben dadurch wurden ſie auch von der Beſchaffenheit dieſer Stoffe abhängig gemacht, und fähig der Verderbniß und widernatürlicher Veränderungen, wenn es an dieſen Stoffen mangelt, oder wenn dieſelben Beſtandtheile enthalten, welche eigentlich in die Miſchung der thieriſchen Säfte nicht eingehen ſollten. Es ließen ſich noch viele andre Eigenſchaften und Umſtände unſers Körpers anführen, welche ſchlechterdings ſo ſeyn mußten wie ſie ſind, wenn der Menſch Menſch ſeyn ſollte; Eigenſchaften, welche mit der ihm angewieſnen Beſtimmung, mit ſeinem Leben, Wohlſeyn und Erhaltung in der genaueſten Verbindung ſtehen, aber auch Möglichkeit des Uebels zulaſſen und zulaſſen müſſen. Dieſe Eigenſchaften, welche allen auch den geſundeſten Menſchen gemein ſind, nennen wir, in ſo fern als durch ſie Krankheiten möglich werden, allgemeine natürliche Krankheitsanlagen. Hieraus folgt nun, daß ein geſunder Körper nur in ſo fern krank werden kann, als entweder die zu Erhaltung ſeines gegenwärtigen Zuſtandes nothwendigen Bedürfniſſe ihm entzogen werden, oder in ſo fern dieſe Dinge in einem ſolchen Grade und in ſolcher Menge, wo ſie aufhören Bedürfniſſe zu ſeyn, auf ihn wirken, oder endlich in ſo fern er den Wirkungen ſolcher Dinge ausgeſezt iſt, die ihm ganz fremd und mit ſeiner Na-

tur unverträglich iſt. So wird z. B. in dem geſunden Körper vermöge der Weichheit, der Reizbarkeit, der Dehnbarkeit des Darmkanals, Verdauung, Zubereitung der Säfte, Ernährung, und durch dieſe Erhaltung des Lebens und Wohlgefühl bewirkt werden, ſo lange als die Menge und die Beſchaffenheit der in den Därmen enthaltnen Materien dem Bedürfniß des Körpers angemeſſen iſt. Wenn es aber an ſolchen Subſtanzen, an Nahrungsmitteln, gebricht, oder wenn die Maſſe derſelben übergroß iſt, oder wenn ſcharfe Dinge, Gifte, fremdartige zur Ernährung ganz untaugliche Dinge in den Darmkanal kommen, ſo werden Krankheiten entſtehen müſſen, deren Zufälle und Erſcheinungen ſich eben aus jenen Eigenſchaften der Verdauungswerkzeuge, aus ihrer Reizbarkeit, Weichheit, Dehnbarkeit und Zuſammenhang mit allen übrigen Theilen und Geſchäften des Körpers erklären laſſen. Eben ſo iſt es mit allen andern Theilen, Kräften und Eigenſchaften des geſunden Körpers. Sie dienen und wirken ſo lange als die Ordnung der Natur, und das Verhältniß der Außendinge zum Menſchen nicht verändert wird, zu ſeiner Erhaltung und Wohlſtand, aber durch ſie und ihrentwegen werden auch Krankheiten möglich und wirklich, wenn jenes Verhältniß geſtört wird, wenn Mangel oder Uebermaas der Dinge, welche zu den Bedürfniſſen des Lebens gehören, eintritt, oder wenn ſolche Dinge auf den Körper wirken, welche ihm fremd und ſeiner Natur zuwider ſind. Der geſundeſte leidet Beklemmung und andre üble Zufälle, oder erſtickt, wenn die Luft, welche er einathmet, übermäßig dicht, oder übermäßig verdünnt, oder verdorben und mit ſchädlichen Dünſten angefüllt iſt; den geſundeſten verletzt oder tödtet ein Fall von großer

Höhe,

Höhe, oder Feuer, oder ein ſcharfes Inſtrument, welches mit Gewalt auf ſeinen Körper trift. Dem geſundeſten ſchadet gänzlicher Mangel an Bewegung, oder übermäßig ſchnelle Bewegung, oder ſolche Bewegung, welche ſich mit dem natürlichen Bau und der Verbindung dee Gliedmaßen nicht verträgt, u. ſ. w. Alle dieſe Uebel treffen den Körper, in ſo fern er ſo eingerichtet und mit ſolchen Kräften begabt iſt, als er wirklich iſt. Sie würden ihn nicht treffen, oder doch nicht gerade auf ſolche Art treffen, wenn er anders eingerichtet wäre. Aber denn würde er aufhören ein menſchlicher Körper zu ſeyn, und doch immer noch Uebeln nur Uebeln von andrer Art, vermöge ſeiner eingeſchränkten endlichen Natur, unterworfen bleiben.

2) Beſondre natürliche Krankheitsanlagen. In der Oeconomie der menſchlichen Natur giebt es gewiſſe Umſtände und Beſchaffenheiten, welche zwar nicht allen gemein, aber doch bey denjenigen, wo ſie ſich finden, ihrer beſondern Lage und Verhältniß angemeſſen, nothwendig, oder wenigſtens an ſich ſelbſt der Geſundheit nicht zuwider ſind. Dahin gehören die Eigenthümlichkeiten der verſchiednen Alter, Geſchlechter, Temperamente, Nationen, Lebensarten, Gewohnheiten und Idioſynkraſien. In dem Körper des Kindes z. B. iſt Uebergewicht der flüſſigen über die feſten Theile, Weichheit und Dehnbarkeit der letztern, ein hoher Grad von Reizbarkeit und ein geringer Grad von Kraft, ſchneller Umlauf des Blutes u. ſ. w. natürlich, und auch nothwendig, weil das Kind allmählig wachſen, ſich entwickeln und zu dem Grade der Vollkommenheit, welcher der Menſch fähig iſt, gelangen ſoll. Eben deswegen aber iſt auch der Körper des Kindes, weil er ſo zart, ſo weich, ſo empfind-

lich iſt, der Gefahr ausgeſetzt, von mancherley Dingen zu leiden, und aus mancherley Urſachen krank zu werden, welche auf den Erwachſenen keinen widrigen Eindruck machen. Bey dem Greiſe hingegen, wo der Körper ausgetrocknet, Reizbarkeit und Empfindung vermindert, viele Gefäße ſchon unwegſam die Bewegungen träger und langſamer, die flüſſigen Theile zur Ernährung weniger geſchickt ſind, und dem Laufe der Natur gemäß ſeyn müſſen, werden eben hiedurch andre Krankheiten möglich und treten wirklich ein, wenn gewiſſe Urſachen auf den Körper wirken, welche vielleicht dem geſunden Manne in ſeinen beſten Jahren nicht ſchaden würden. Wenn das Kind vermöge ſeiner körperlichen Beſchaffenheiten Anlage zur Unverdaulichkeit, zu Zuckungen, zu Fehlern der Ernährung hat, ſo finden wir beim Greiſe Anlage zur Schlafſucht, zum Schlagfluß, zum Blödſinn, zur Abzehrung u. ſ. w. Das weibliche Geſchlecht iſt empfindlicher und reizbarer als das männliche, hat weniger körperliche Kraft als dieſes. Ihm iſt von der Natur der größeſte Antheil am Fortpflanzungsgeſchäft angewieſen, und zu dieſem Ende iſt es mit eignen Organen, Kräften und Trieben verſehen. Eben deswegen aber finden auch bey ihm andre Krankheitsanlagen ſtatt, als bey dem männlichen Geſchlecht, welche in ſeiner Schwäche, Reizbarkeit und den ihm eigenthümlich zukommenden Geſchlechtsverrichtungen gegründet ſind, deren Daſeyn nothwendig mit der Möglichkeit widernatürlicher Störungen verknüpft iſt. Der nämliche äußerliche Umſtand, welcher auf den geſunden ſtarken Mann keinen merklichen Eindruck macht, kann bey dem ſchwächern, wann gleich übrigens geſunden Weibe Zuckungen und Krämpfe veranlaſſen. Die nämliche Urſache, welche bey dem Manne vielleicht

einen Katarrh, oder Seitenſtich, oder Wechſelfieber erregt, kann bey dem Weibe, zufolge ihrer eigenthümlichen Organiſation, Verhaltung des monatlichen oder Gebärmutterblutſturz, oder ein Fehlgebären, oder eine Milchverſetzung bewirken. — So iſts ferner auch mit den verſchiednen Temperamenten. Ihr Unterſchied beruht auf dem Verhältniß der Bewegungs- und Empfindungskraft gegen die Feſtigkeit der Organen. Wenn man die alte Eintheilung in vier Temperamente beibehalten will, ſo kann man ſagen, daß das ſanguiniſche Temperament beſtehe in einem höhern Grade von Reizbarkeit mit einem geringen Grade von Feſtigkeit verbunden, daß bey dem choleriſchen viel Reizbarkeit mit vieler Feſtigkeit, bey dem melancholiſchen wenig Reizbarkeit mit vieler Feſtigkeit, bey dem phlegmatiſchen endlich wenig Reizbarkeit mit wenig Feſtigkeit oder Dauer und phyſiſcher Kraft der feſten Theile vergeſellſchaftet ſey. Auf dieſe Art laſſen ſich alle Erſcheinungen und eigenthümlichen Charaktere der Temperamente am leichteſten erklären, wenigſtens befriedigender erklären, als wenn man eine Verſchiedenheit in der Miſchung und den Verhältniſſen der Beſtandtheile des Blutes annimmt, welche unerweislich iſt, und deren angeblicher Zuſammenhang mit den davon abgeleiteten Wirkungen nicht deutlich gemacht werden kann. Es iſt nun dieſem nach auch klar, daß bey dem ſanguiniſchen und choleriſchen Temperament mehr Empfänglichkeit für die ſchädlichen Einwirkungen vieler, beſonders reizender Krankheitsurſachen, bey erſterm aber weniger, bey letzterm mehr Kraft zur thätigen Gegenwirkung und zum Widerſtand iſt: ferner, daß bey dem melancholiſchen und phlegmatiſchen Temperament die Empfänglichkeit für viele Krankheitsurſachen geringer, aber bey jenem die

Kraft auszudauern und Widerſtand zu leiſten größer, bey dieſem ſchwächer iſt. Aus dieſem Grunde kann man ein jedes Temperament auch bey dem geſundeſten Menſchen als eine natürliche Krankheitsanlage anſehen, welche aber nur dann der Krankheit wirklich ihr Daſeyn geben kann, wenn gewiſſe ſchädliche Dinge auf den Körper wirken. Eben deswegen kann auch eine und dieſelbige gelegentliche Urſache bey verſchiednen Temperamenten ganz verſchiedne Krankheiten veranlaſſen. — Es iſt ferner auch zu merken, daß ſich der menſchliche Körper verſchiedentlich artet und verſchiedne Beſchaffenheiten folglich auch verſchiedne Krankheitsanlagen bekömmt, je nachdem Klima und Lebensart verſchieden iſt. Zu andern Krankheiten neigt er ſich unter einem heiſſen, zu andern unter einem kalten Himmelsſtrich, und ſehr oft können die nämlichen Gelegenheitsurſachen, welche in heiſſen Ländern vermög der daſelbſt gewöhnlichen Anlage der Körper, Gallenruhren, brennende oder Faulfieber veranlaſſen, in kalten Ländern, wo der Körper anders geſtimmt iſt, Wechſelfieber, Entzündungsfieber, Skorbut u. ſ. w. erregen. Eben ſo wird auch die Beſchaffenheit des Körpers und die Anlage zu Krankheiten verſchiedentlich modificirt durch trockne und feuchte, dicke und leichte Luft, durch die Natur der Lebensmittel, der täglichen Geſchäfte und Bewegungen. Alle dieſe Dinge ſind vorhin als gelegentliche Krankheitsurſachen betrachtet worden, und das ſind ſie auch unter den im vorigen Abſatz angegebnen Bedingungen. Wenn ſie aber immerfort auf den Körper wirken, und dieſer ſich an ſie gewöhnt hat, ſo leidet zwar ſeine Geſundheit nicht unmittelbar dadurch, aber ſie haben doch auf ihn einen ſolchen Einfluß, daß er eine Anlage zu Krankheiten bekömmt,

wel-

welchen er unter andern Umſtänden nicht ausgeſetzt ſeyn würde. Darum kann zwar z. B. von zweien, wenn der eine lauter Fleiſch, der andre aber lauter Pflanzenſpeiſen zu eſſen gewohnt iſt, ein jeder gleich geſund ſeyn; das hindert aber nicht, daß nicht bey dem einem mehr Anlage zu Faulfiebern, bey dem andern mehr Anlage zur Säure und den daher rührenden Uebeln ſeyn ſollte, denn in beiden iſt der Körper durch die gewohnte Nahrung auf verſchiedne Art geſtimmt. Gewohnheit überhaupt hat einen ſehr mächtigen Einfluß auf Wohl- und Uebelbefinden. Durch ſie wird oft ſelbſt Gift unſchädlich oder gar Bedürfniß des Lebens und der Geſundheit. Ein Beiſpiel hievon ſieht man unter andern an den morgenländiſchen Opiumeſſern, welche den Mohnſaft in großer Quantität eſſen, und ſich ſo daran gewöhnen, daß ſie krank werden, und in Lebensgefahr kommen, wo ſie ihn nicht haben können. Ungewohnheit hingegen macht, daß der Körper ſelbſt von den Dingen leidet, welche ſonſt die unſchädlichſten ſind. So giebt es Leute, welche durch warmes Verhalten ſich dergeſtalt von der Kälte entwöhnen, daß auch das geringſte kühle Lüftgen bey ihnen Katarrhe und Gliederſchmerzen verurſachen kann. Der Körper kann hier geſund bleiben, ſo lange die Gewohnheit nicht übertreten und alles ungewohnte vermieden wird: natürlicherweiſe aber müſſen Gewohnheit und Ungewohnheit, als ſolche, Anlagen zu allen den Krankheiten ſeyn, welche der Mangel des gewohnten, und die Gegenwart des ungewohnten veranlaſſen kann. — Endlich gehören auch zu den natürlichen beſondern Krankheitsanlagen, die ſogenannten Idioſyncraſien. Mit dieſem Namen bezeichnet man gewiſſe ſeltne Abweichungen von der Regel, in der bey den meiſten

Men-

Menſchen gewöhnlichen Empfindlichkeit gegen gewiſſe Gegenſtände und Rührungen. Es giebt Leute, welche keinen Käſe riechen, keine Spinne ſehen, gewiſſe Töne nicht hören können, ohne die ſchlimmſten Zufälle, Ohnmachten, Konvulſionen, Erbrechen u. ſ. w. zu bekommen. Es giebt andre, welche das Opium purgiert und die Jalappe verſtopft. Noch ſieht man, obwohl ſelten, ſolche, welche das Blattergift, das Gift der Luſtſeuche u. ſ. w. nie anſteckt. Die Urſachen dieſer Seltſamkeiten ſind uns unbekannt, daß ſie exiſtiren, lehrt die Erfahrung. In ſolchen Fällen nun iſt entweder für gewiſſe Krankheiten, welche ſonſt unter gleichen Umſtänden einen jeden andern befallen würden, gar keine Anlage und Fähigkeit in dem Körper vorhanden, oder dieſer iſt für ſolche Krankheiten empfänglich und geſtimmt, welche ſonſt niemand unter gleichen Umſtänden und von denſelbigen Urſachen leiden würde, und welche auch hier nur dann und nicht eher wirklich eintreten, wenn der Körper der Einwirkung des Dinges ausgeſetzt iſt, gegen welches er ſo ungewöhnlich empfindlich iſt.

3) Widernatürliche Krankheitsanlagen. So nennt man Beſchaffenheiten, welche an ſich ſchon der Natur der Vollkommenheit und Regelmäßigkeit des Körpers zuwider ſind, und, wenn ſie auch für ſich allein nicht immer die Geſundheit ſtören, noch der Erhaltung des Lebens hinderlich ſind, dennoch den Körper der Gefahr ausſetzen unter Einwirkung gewiſſer Gelegenheitsurſachen krank zu werden. Sie ſind theils Fehler in der urſprünglichen Bildung und Organiſation, theils angeerbte oder angeborne, oder nach ehemaligen Krankheiten zurückgebliebne Unvollkommenheiten und Mängel. So ſind z. B. eine enge, ſchmale, oder übelgebaute Bruſt, Krümmung des Rückgrats,

grats, u. ſ. w. Unregelmäßigkeiten und Fehler, bey welchen der Menſch in ſeiner Art einer guten Geſundheit genießen kann, ſo lange er alles vermeidet, was ihm bey dieſer ſeiner körperlichen Konſtitution ſchaden könnte, die aber bey gegebner Gelegenheit mancherley Krankheiten, dem Blutſpeien, der Lungenſucht, Aneuryſmen im Herzen und den Schlagadern, Verſtopfungen der Eingeweide, dem Schlagfluß rc. ihr Daſeyn geben. Eben ſo verhält es ſich auch mit vielen Fehlern des Zuſammenhangs, des Empfindungsvermögens, der Reizbarkeit, der Organiſation u. ſ. w. welche im erſten Abſchnitt der Pathologie erklärt worden ſind, und wie ich ebenfalls daſelbſt geſagt habe, mehr unter gewiſſen Umſtänden Krankheiten möglich machen, als an ſich ſelbſt wahre Krankheiten ſind. Hieher gehören ferner angeerbte und angeborne widernatürliche Beſchaffenheiten. Man redet viel von angeerbten und angebornen Krankheiten, z. B. erbliche Gicht, Fallſucht, Lungenſucht, Melancholie. Eigentlich aber ſind weit öfter nur die Anlagen zu dieſen Krankheiten angeerbt und angeboren, denn wenn dieſe wirklich ſich entwickeln und zum Vorſchein kommen ſollen, ſo wird meiſtentheils noch der Zutritt gewiſſer Gelegenheitsurſachen erfordert, deren Vermeidung die Krankheitsanlage unwirkſam und unſchädlich macht. Endlich laſſen ſehr viele Krankheiten entweder ihrer Natur nach, oder wenn ihre vollkommne Heilung durch irgend etwas gehindert wird, Schwächen und Unvollkommenheiten im Körper zurück, durch welche derſelbe fähig wird, bey einer ſich ereignenden Gelegenheit entweder von den nämlichen oder von andern Krankheiten befallen zu werden. So z. B. läßt ſehr oft ein Wechſelfieber eine Anlage oder Diſpoſition zu neuen Wechſelfiebern,

fiebern, zur Verſtopfung der Eingeweide, zur Waſſerſucht, die Ruhr eine Anlage zu chroniſchen Durchfällen, zur Gicht und zum Gliederreiſſen, das Blutſpeien eine Anlage zu neuen Anfällen vom Blutſpeien, zur Lungenſucht, zur Engbrüſtigkeit zurück. Es ſind auch viele Krankheiten ſchon an ſich ſelbſt, und während ihrer Dauer Anlagen zu andern Krankheiten, z. B. die Entzündung zur Eiterung, der Schlagfluß zur Lähmung, ein Skirrhus zum Krebs, eine Verſtopfung der Eingeweide zur Waſſerſucht u. ſ. w.

§. 3.

Beſtimmung der Krankheiten und ihres Verlaufs durch ihre Urſachen.

Die Kenntniß der Krankheitsurſachen, der nächſten, gelegenheitlichen und vorbereitenden iſt von der gröſſeſten Wichtigkeit für den praktiſchen Arzt. Denn aus den Urſachen erkennt man die Wirkungen, und ſo wird man auch erſt durch Erkenntniß der Krankheitsurſachen zur deutlichen und vollſtändigen Erkenntniß der Krankheiten ſelbſt geführt. Der ganze Gang, die Geſtalt, der Grad, die Dauer, der Ausgang der Krankheiten wird durch ihre Urſachen beſtimmt, und deswegen ſcheint es mir hier der ſchicklichſte Ort zu ſeyn, etwas von dem Unterſchiede zu ſagen, welchen man zwiſchen den Krankheiten in Rückſicht auf Urſprung, Verlauf u. ſ. w. wahrnimmt.

1) **Verſchiedenheiten im Urſprung der Krankheiten.** Man unterſcheidet, erbliche, angeborne und zufällig entſtandne Krankheiten. **Erbkrankheiten** (morbos haereditarios) nennt man diejenigen, welche durch die Zeugung von den damit behafteten Aeltern auf die Kinder fortgehen. Sie ſind gröſtentheils, wie ich oben erwähnt habe, in denjeni-

jenigen, auf welche ſie vererbt worden, nur Krankheitsanlagen, aus welchen erſt dann wirkliche Krankheiten werden, wenn ſich gewiſſe gelegentliche Urſachen einfinden. **Angeborne Krankheiten** (morbi connati) ſind ſolche, welche nicht durch die Zeugung ſich mittheilen, ſondern entweder von einem Fehler in der erſten Bildung, oder von mangelhafter Ernährung im Mutterleibe, oder von einer Anſteckung bey der Geburt herrühren. Von dieſer Art ſind die Misgeſtalten, die angebornen Brüche, die angeborne Verſchlieſſung des Afters und andrer natürlicher Oefnungen, die Haſenſcharte, der Waſſerkopf, die Darrſucht (Atrophia) neugeborner Kinder, zuweilen auch wohl die engliſche Krankheit. Hieher gehört vermuthlich auch die Luſtſeuche bey neugebornen Kindern veneriſcher Mütter; man nennt dieſe insgemein erblich, allein es iſt ſehr unwahrſcheinlich, daß die Luſtſeuche ſich bey der Empfängniß mittheile, ſondern die Anſteckung geſchieht vermuthlich erſt bey der Geburt. **Zufällig entſtandne Krankheiten** (morbi aduentitii) ſind ſolche, welche im Verlauf des Lebens nach der Geburt aus ihren eignen Urſachen entſtehen.

Urſprüngliche Krankheiten (morbi primarii ſ. protopathici) und **nachentſtehende** (ſecundarii ſ. deuteropathici) verhalten ſich gegen einander ſo wie ſich in einer Reihe auf einander folgender Wirkungen die frühere zu der ſpätern, deren Urſache ſie iſt, verhält. Die urſprünglichen Krankheiten entſtehen für ſich in einem vorhin geſunden Körper aus ihren eignen Urſachen. Die nachentſtehenden ereignen ſich als Folgen andrer Krankheiten, und in ſo fern als dieſe vorhergegangen ſind. Man muß ſich hier an das erinnern, was ich am Ende des vorhergehenden §phen geſagt, und an die Beiſpiele, die ich

daſelbſt gegeben habe. Die frühere oder urſprüngliche Krankheit iſt nämlich in Beziehung auf die ſpätern oder nachentſtandne die Krankheitsanlage oder vorbereitende Urſache.

Die Urſachen der Krankheiten ſind zuweilen ſo allgemein verbreitet und ſo mächtig, daß ſie auf den gröẞeſten oder doch auf einen ſehr groſſen Theil der Menſchen, die an einem Orte beiſammen leben, einen ſchädlichen Einfluß äuſſern. Daher entſtehen die ſogenannten Volkskrankheiten, (morbi epidemici) deren Grund wohl immer in der Beſchaffenheit der Luft, des Waſſers, der Nahrungsmittel und andrer Dinge, deren Bedürfniß und Gebrauch aller Menſchen an einem Orte gemein iſt. Sie erſcheinen daher immer unter ähnlichen Umſtänden der Witterung u. ſ. w. und wechſeln mit einander nach Maasgabe der verſchiednen Jahrzeiten und des damit verbundnen Wechſels der Naturprodukte und ihres Genuſſes ab. Volkskrankheiten, welche mehrere Jahre hindurch die herrſchenden ſind, nennt man ſtehende (ſtationarios) diejenigen, welche jährlich zu beſtimmten Zeiten zu erſcheinen pflegen, alljährliche Krankheiten (annuos). Man theilt dieſe auch nach den Jahrszeiten ein, in Frühlings-, Sommer-, Herbſt- und Winterkrankheiten, welche ſich immer gleich bleiben, wenn ſich nicht etwa die gewöhnliche Ordnung in der Witterungsbeſchaffenheit der verſchiednen Jahrszeiten verändert. Im Winter pflegen entzündungsartige, im Frühling ſchleimige, im Sommer gallige, und im Herbſt faule Krankheiten zu herrſchen. — Krankheiten, deren allgemeine Urſachen zugleich ſo beſtändig ſind, daß ihre Wirkſamkeit an einem Orte immerfort die nämliche bleibt, nennt man Landkrankheiten (morbos endemios). So ſind z. B.

in

in einigen Gegenden der Schweiz, die Kröpfe, in Pohlen der Weichſelzopf, in Surinam die Elephantiaſis endemiſche Krankheiten. Diejenigen Krankheiten endlich, die nur hin und wieder bey einzelnen Perſonen von zufälligen Urſachen entſtehen, nennt man ſporadiſche Krankheiten.

Von den epidemiſchen und endemiſchen Krankheiten muß man die **anſteckenden** (contagioſos) wohl unterſcheiden. Die Urſache von dieſen iſt immer eine krankhafte Materie, welche ſo beſchaffen iſt, daß ſie von einem Körper in andre übergehen, und in dieſen die nämliche Krankheit, oder auch eine andre mit jener verwandte Krankheit erregen kann. Dieſen Uebergang einer Krankheitsmaterie in einen andern Körper, wodurch derſelbe eine Krankheit überkömmt, nennt man Anſteckung. Die anſteckende Materie macht entweder die Säfte des Körpers, in welchen ſie übergeht, ſich ähnlich, oder ſie bringt in den lebendigen Theilen eine ſolche Stimmung hervor, daß durch ihre Wirkung wiederum anſteckende Materie erzeugt wird. Wie dieſes geſchehe, iſt uns größeſtentheils unbekannt. Anſteckende Krankheiten ſind z. B. die Luſtſeuche, die Blattern, die Maſern, die Schwindſucht, der Krebs ꝛc. Nicht alle epidemiſche Krankheiten ſind anſteckend, und bey weitem nicht alle anſteckende Krankheiten epidemiſch. Ein Wechſelfieber, ein Katarrh können epidemiſch herrſchen, aber ſie ſind nicht anſteckend. Die Luſtſeuche iſt anſteckend aber nie, wenigſtens nicht in unſern Zeiten, epidemiſch. Die Ruhr, das Faulfieber ſind anſteckend, und ſehr oft zugleich epidemiſch, oft aber auch nur ſporadiſch. Manche Krankheiten ſehen wir nur durch Anſteckung, nie auf andre Art entſtehen, z. B. die Luſtſeuche und die Blattern; andre ſind zwar immer anſteckend, können

nen aber auch aus andern Urſachen ohne Anſteckung entſtehen; z. B. das Faulfieber, die Schwindſucht, der Krebs, vielleicht auch die Krätze. Die anſteckenden Materien einiger Krankheiten haben die beſondre Eigenſchaft, daß wenn ſie einmal die von ihnen entſpringende Krankheit in einem Körper erregt haben, derſelbe ordentlicherweiſe durch die Krankheit ſelbſt die Fähigkeit verliert, von derſelben öfter angeſteckt zu werden. Bey andern hingegen iſt eine mehrmalige Anſteckung deſſelbigen Körpers möglich. Von der erſtern Art ſind die Blattern, von der letztern die Luſtſeuche u. a m.

Ich habe in dem vorigen Abſatz geſagt, daß viele ſogenannte natürliche Krankheitsanlagen, ihren Grund in den verſchiednen Temperamenten, Altern, Geſchlechtern, u. ſ. w. haben. Darauf beruht der Unterſchied, den man zwiſchen den **Temperamentskrankheiten, Krankheiten des kindlichen, jugendlichen, männlichen und Greiſenalters, des männlichen und weiblichen Geſchlechts, der Schwangern, Kindbetterinnen und Säugenden, der Gelehrten, Künſtler und Handwerker, der Seeleute, der heiſſen und kalten Länder** macht.

2) **Verſchiedenheiten im Gange der Krankheiten.** Bey einigen Krankheiten ſind die Urſachen derſelben, beſonders die nächſte von der Beſchaffenheit, daß ſie nicht immerfort auf den Körper wirken, ſondern in gewiſſen abwechſelnden Zwiſchenzeiten ganz unwirkſam zu werden ſcheinen, ſo daß es das Anſehn hat, als ob die Krankheit in dieſen Zeiten ganz verſchwunden wäre. Dieſe nennt man **periodiſche, ausſetzende Krankheiten** (morbos periodicos intermittentes). Man kann ſie gleichſam als eine Reihe aufeinander folgender Krankheiten der nämlichen Art an-

anſehen. Von dieſer Art ſind alle Wechſelfieber, ſehr oft auch die Fallſucht, die Gicht, u. m. a. Den Zeitraum, wo die Krankheit nicht bemerkbar iſt, nennt man die freie Zeit oder Intermiſſion (bey Fiebern Apyrexia). Die Zeit hingegen, wo die Zufälle und Erſcheinungen der Krankheit gegenwärtig ſind, den Anfall (Paroxyſmus) — Bey andern Krankheiten iſt zwar die Urſache derſelben, ſo lange ſie währen, dergeſtalt wirkſam, daß man die Krankheit nie ganz vermißt, nun aber ſind in abwechſelnden Zwiſchenzeiten die Zufälle bald heftiger, bald gelinder. Dieſe heiſſen nachlaſſende Krankheiten (morbi remittentes) und es gehören zu dieſen vornehmlich die nachlaſſenden Fieber. Hier nennt man die Zeit, wo die Zufälle gelinder ſind, das Nachlaſſen (Remiſſio) diejenige aber, wo ſie heftiger ſind, die Verſchlimmerung (exacerbatio). Bey einigen ausſetzenden und nachlaſſenden periodiſchen Krankheiten ſind die Zeiten der Intermiſſion oder Remiſſion immer gleich groß, und die Zufälle eines jeden Anfalls oder Verſchlimmerung einander ähnlich. Dieſes ſind regelmäßige periodiſche Krankheiten (morbi periodici regulares). Es kann auch geſchehen, daß die Zeiten und Zufälle des Paroxiſmus und der Intermiſſion, der Exacerbation und der Remiſſion einander abwechſelnd ähnlich und unähnlich ſind, ſo daß z. B. der erſte und dritte, ſo wie auch der zweite und vierte Paroxiſmus einander in Zeit und Zufällen ähnlich ſind, hingegen der erſte dem zweiten und ſo auch der dritte dem vierten unähnlich iſt. Dieſes nennt man verdoppelte ausſetzende Krankheiten (morbos intermittentes duplicatos). Sind aber die Zeiträume der Intermiſſion oder Remiſſion unbeſtimmt, und nie einander gleich, ſo nennt man ſolche perio-

periodiſche Krankheiten **unregelmäßig** (morbos periodicos irregulares ſ. anomalos). Den periodiſchen Krankheiten ſind die **anhaltenden** (continui) entgegengeſetzt, wo kein Ausſetzen noch Nachlaſſen in abwechſelnden Zeiten bemerkt wird. Sie heiſſen **ſtätig** (homotoni), wenn die Zufälle von Anfang bis zu Ende mit gleicher Heftigkeit fortdauern; **zunehmend** (anabatici), wenn die Zufälle vom Anfang an immer heftiger werden, **abnehmend** (paracmaſtici) aber, wenn dieſelben nach und nach immer gelinder werden. Ueberhaupt aber kann man bey jeder Krankheit, nach Maasgabe der ſteigenden und abnehmenden Wirkſamkeit ihrer Urſache, und der dadurch bewirkten erſten Erſcheinung, Entwicklung, Vermehrung, Vollſtändigkeit, Verminderung, und Verſchwindung der Zufälle, die Zeiträume des **Anfangs**, **Fortgangs**, **Stillſtandes**, **Abnahme** und des **Endes** unterſcheiden.

Ich muß hier auch etwas von dem Unterſchiede zwiſchen **bösartigen** und **gutartigen** Krankheiten (morbi maligni et benigni) erwähnen. Die Ausdrücke Bösartigkeit, bösartige Krankheiten werden von den Aerzten in verſchiednen Bedeutungen gebraucht. Einige nennen bösartige Krankheiten diejenigen, welche anfänglich ganz gelind und gefahrlos zu ſeyn ſcheinen, und dann plötzlich und unvermuthet ihre Geſtalt ändern und gefährlich werden; andre verſtehen darunter ſolche Krankheiten, deren Zufälle ungewöhnlich, und außerordentlich heftig ſind. Allein der richtigſte Begrif, den man dem Ausdruck Bösartigkeit unterlegen kann, iſt wohl unſtreitig der, wenn man darunter den Zuſtand verſteht, wo die lebendigen Kräfte des Körpers, welche zur Erhaltung des Lebens und zu Entfernung des Uebels wirken ſollten,

der-

dergeſtalt danieder liegen, daß ſie der Krankheitsurſache gar nicht entgegen zu wirken vermögen, es ſey nun, daß ſie vor der gegenwärtigen Krankheit ſchon zu ſchwach waren, oder daß die Krankheitsurſache ihrer Natur nach all ihr Vermögen überwiegt, oder daß ſie dieſelben vom erſten Anfang der Krankheit an untergräbt oder vermindert. In allen ſolchen Fällen kann die ſich ſelbſt überlaßne Natur zur Heilung der Krankheiten nichts thun. Wie richtig dieſer Begrif ſey, kann man auch daraus erkennen, daß von allen Aerzten zu dem Begrif und den Kennzeichen der Bösartigkeit lauter ſolche Zufälle, welche eine gänzliche Ohnmacht der Lebenskräfte andeuten, z. B. kleiner, ſchneller, ſchwacher, zitternder und veränderlicher Puls, ſchwaches, ängſtliches Athemholen, Flechſenſpringen, häufige Ohnmachten, Fühlloſigkeit, Faſeln, Mangel aller kritiſchen Bewegungen u. ſ. w. gerechnet werden. Zufolge des Gegenſatzes werden alſo gutartige Krankheiten diejenigen ſeyn, wo die Lebenskräfte der Urſache des Uebels mit Nachdruck widerſtehen, und die Natur, auch ſich ſelbſt überlaſſen, daſſelbe zu entfernen vermögend iſt. Man legt aber den Ausdrücken gutartig und bösartig nach einem von Alters hergebrachten Sprachgebrauch noch einen andern Sinn bey. Bösartig nennt man z. B. ein Geſchwür, welches weit um ſich frißt, faul iſt, und ein ſchlechtes Eiter giebt; bösartig einen weiſſen Fluß oder Tripper, deſſen Materie die Theile, welche ſie berührt, anfrißt und ſchwürig macht; und hingegen nennt man eben dieſe Krankheiten gutartig, wenn ſie keine der ebengedachten Beſchaffenheiten haben.

3) **Verſchiedenheiten in der Dauer der Krankheiten.** So lange als die nächſte Urſache einer Krankheit dauert, ſo lange dauert auch die Krankheit,

heit, und daß dieſe bald oder ſpåt mit der Geneſung mit einer andern Krankheit oder mit dem Tode endigt, iſt dem verſchiednen Grade von eigner Wirkſamkeit der Krankheitsurſache, ihrem Verhåltniß gegen die Theile und Geſchåfte des Kôrpers, welche ſie vorzůglich angreift, und gegen die lebendigen Kråfte des Kôrpers zuzuſchreiben. Man theilt alle Krankheiten in Růckſicht auf ihre Dauer ein in **hitzige** und **langwierige** (morbos acutos et chronicos). **Hôchſt hitzige** (Acutiſſimi) dauern hôchſtens drey Tage, **ſehr hitzige** (peracuti) bis ſieben, **gewôhnlich hitzige** (ſimpliciter acuti) bis vierzehn oder zwanzig Tage. Alle ůbrige, welche långer dauern, ſind entweder **verlångerte hitzige** (acuti per decidentiam) oder **langwierige** (chronici).

4) **Verſchiedenheiten der Krankheiten nach ihrem Ausgange.** Die Urſache einer Krankheit iſt entweder ſo beſchaffen, daß ſie gar nicht gehoben werden kann, ob gleich der Tod zuletzt nicht durch ſie, ſondern durch andre Urſachen bewirkt wird, oder ſie ůberwåltigt, die zu Erhaltung des Lebens beſtimmten Kråfte des Kôrpers, oder ſie wird durch dieſe vôllig bezwungen und entfernt, oder ſie verândert ihr Verhåltniß gegen den Kôrper. Daher der vierfache Ausgang der Krankheiten, mit dem Tode, **der aus andern Urſachen erfolgt, mit dem Tode, den ſie ſelbſt bewirken, zur Geneſung,** und **zu einer andern Krankheit.** Krankheiten welche den Tod verurſachen, heiſſen **tôdliche Krankheiten** (lethales) und zwar **abſolut tôdlich** (abſolute lethales) wenn die Urſache derſelben ihrer Natur nach ſo beſchaffen iſt, daß der tôdliche Ausgang auf keine Weiſe, weder durch die Kråfte der Natur noch durch die Kunſt abgewendet werden kann. Z. B. Aneuryſmen des Herzens

zens und der großen Schlagadern; oder an ſich tödlich, (per ſe lethales) wenn die Natur nur ohne Hülfe der Kunſt die Krankheitsurſache nicht entfernen kann, z. B. die Zufälle, welche nach Kopfwunden durch das unter der Hirnſchale ergoßne Blut verurſacht werden; endlich zufällig tödlich, wenn der Tod nicht Folge einer an ſich ſelbſt durch Natur und Kunſt unbezwingbaren Krankheitsurſache, ſondern gewiſſer hinzukommender Nebenumſtände iſt, z. B. wenn eine Bruſtentzündung durch Verwahrloſung oder üble Behandlung mit tödlichem Brande endigt. Wenn eine Krankheit mit Geneſung ſich endigen ſoll, ſo muß ihre Urſache ganz aufgehoben und aus dem Wege geräumt ſeyn. Dieſes iſt zunächſt, beſonders bey innerlichen Krankheiten, immer das Werk der Natur und der lebendigen Kräfte des Körpers; denn die Verordnungen und Heilmittel des Arztes thun eigentlich nichts, als daß ſie jene Kräfte zu einem heilſamen Endzwecke leiten, erregen, mäßigen oder ordnen. Geneſung und Geſundheit iſt manchmal nicht blos Folge und Ende, ſondern auch ſogar Wirkung der Krankheit. Dieſes iſt der Fall, wenn bey Gelegenheit derſelben und durch die mit ihr verbundnen wohlthätigen Beſtrebungen der Natur, eine andre Krankheit, oder Krankheitsanlage, welche vorhin im Körper war, gehoben und vernichtet wird. So ſieht man zuweilen, daß nach Fiebern und durch eine Wirkung derſelben allerley Uebel verſchwinden, mit welchen der Patient vorhin behaftet war. — Eine Krankheit endigt ſich mit einer andern, wenn, wie ich oben geſagt habe, das Verhältniß ihrer Urſache gegen den Körper verändert wird. Dieſes kann auf vielerley Art geſchehen. Entweder die Wirkſamkeit der Krankheitsurſache nimmt ab, wie z. B. wenn ein Schlag-

fluß ſich mit Lähmungen einzelner Theile endigt, oder ſie nimmt zu, und verbreitet ſich weiter, wie z. B. wenn ein Chanker in allgemeine Luſtſeuche übergeht, oder ihre Natur verändert ſich, z. B. wenn aus einem Gallenfieber ein Faulfieber, aus einer Bruſtentzündung eine Lungenſucht wird, oder ſie verändert ihren Sitz, wie z. B. wenn aus einer zurückgetretenen Gicht ein Schlagfluß, oder von zurückgetriebnen Hautausſchlägen eine Fallſucht oder Engbrüſtigkeit entſteht.

Man unterſcheidet **heilbare** und **unheilbare** Krankheiten (morbos ſanabiles et inſanabiles). Mit letztern Namen werden nicht gerade nur diejenigen bezeichnet, bey welchen ſchlechterdings keine Heilung möglich iſt, ſondern auch und vorzüglich diejenigen, welche wir noch nicht zu heilen verſtehen. Manche Krankheiten, welche für den Arzt unheilbar ſind, heilt die Natur. – Die Anzahl der unheilbaren Krankheiten iſt auch heut zu Tage, da die Arzneiwiſſenſchaft durch ſo viel neue Entdeckungen vervollkommnet worden iſt, geringer als ehedem. Nicht jede unheilbare Krankheit iſt tödlich, und nicht jede tödliche unheilbar. Die Taubheit z. B. iſt oft unheilbar, aber nicht tödlich; ein Faulfieber, ein Blutſturz iſt oft tödlich und dennoch an ſich heilbar. Unheilbar nennt man auch oft ſolche Krankheiten, welche zwar einer Heilung fähig ſind, aber nicht geheilt werden dürfen, um nicht ſchlimmere Uebel zu verurſachen. Z. B. ſkorbutiſche Geſchwüre bey Alten.

Drit-

Dritter Abſchnitt.

Von den Zufällen der Krankheiten.

Zufälle (Symptomata) ſind alle widernatürliche Erſcheinungen, welche man im kranken Körper wahrnimmt. Sie ſind Beſtandtheile und Wirkungen der Krankheit und ihrer nächſten Urſache; und aus ihrer Gegenwart, aus ihrem Beiſammenſeyn und Verbindung unter einander, wird das Daſeyn, und die Art der Krankheit erkannt und beſtimmt. So wie man aber allenthalben die Theile von dem Ganzen, zu welchem ſie gehören, und die Wirkungen von ihrer Urſache unterſcheiden muß, ſo iſt es auch nothwendig, daß man die Zufälle von der Krankheit unterſcheide.

Es ſtehen aber die Zufälle mit der Krankheit bald in einer nähern und weſentlichen, bald in einer entferntern und zufälligen Verbindung. Einige ſind unmittelbare nothwendige und zum Charakter der Krankheit ſelbſt gehörende Wirkungen der nächſten Urſache. Dieſe heiſſen **Krankheitszufälle** (Symptomata morbi). Andre ſind Nebenwirkungen der nächſten Urſache, welche dieſe außer den nothwendigen Zufällen der Krankheit hervorbringt, und dieſe nennt man **Zufälle der Urſache** (Symptomata cauſae). Endlich giebt es noch andre, welche zunächſt Folgen der erſten beiden Gattungen von Zufällen, und folglich nur mittelbar mit der Krankheit und ihrer nächſten Urſache verbunden ſind; dieſe heiſſen **Zufälle des Zufalls** (Symptomata Symptomatis). Bey einer Bruſtentzündung z. B. ſind der Schmerz, das inflammatoriſche Fieber, die Beklemmung, Zufälle der Krankheit, und gehören weſentlich zu derſelben;

der Bluthuſten aber, wenn er ſich einſtellt, iſt hier ein Zufall der Urſache, weil er von einer ſolchen Heftigkeit derſelben, welche eben nicht nothwendig zu Hervorbringung der Krankheit gehörte, abhängt. Das Kopfweh endlich, das Irrereden, die Schlafloſigkeit ſind Zufälle der Zufälle, nämlich Folgen der Beklemmung, des Schmerzes und des Huſtens.

Die Krankheitszufälle müſſen, da ſie weſentliche Erſcheinungen der Krankheit ſind, entweder im ganzen Verlauf, oder doch in irgend einem Zeitraume derſelben, jederzeit und in allen Fällen dieſer Krankheit ſich zeigen. In jedem Falle der Bruſtentzündung bemerkt man einen feſtſitzenden ſtechenden Schmerz in der Seite, und in jedem Falle der Blatterkrankheit bemerkt man nach einander in verſchiednen Zeiträumen das Blatterfieber und den Hautausſchlag. Deswegen werden auch nach den Krankheitszufällen die beſtändigen Gattungen der Krankheiten und ihr unterſcheidender Charakter beſtimmt. Anders verhält es ſich mit den Zufällen der Urſache. Sie gehören nicht weſentlich zum Begrif der Krankheit, ſie können gegenwärtig oder abweſend ſeyn, ohne daß die Krankheit ihrer Gattung nach aufhört das zu ſeyn was ſie iſt. Dieſe Erſcheinungen dienen daher vorzüglich nur zu Beſtimmung der Unterarten und individuellen Fälle der Krankheiten. Die Zufälle der Zufälle ſtehen ſchon in einer nähern und engern Verbindung mit Krankheit, wenn ſie Folgen von Krankheitszufällen ſind, und dann dienen ſie zu Unterſcheidung der Arten; wenn ſie aber aus Zufällen der Urſachen entſpringen, ſo ſind ſie außerweſentlich, und alſo nur zu Unterſcheidung der individuellen Fälle und der Unterarten geſchickt.

Nicht alle Erſcheinungen in Krankheiten ſind einzig und allein mittelbar oder unmittelbar der Wirkſamkeit der Krankheitsurſache zuzuſchreiben, ſondern es hängen auch deren viele von der Thätigkeit der eignen Kräfte des Körpers ab, welche durch die Krankheitsurſache erregt und veranlaßt wird. Dieſe Erſcheinung nennt man **Naturbeſtrebungen** oder **thätige Zufälle** (Molimina naturae ſ. Symptomata actiua). Man erinnere ſich hier, daß Krankheit nur im lebendigen Körper ſtatt finden kann. Leben aber ſelbſt nichts anders als Thätigkeit zur Empfindung und Bewegung. Die Lebenskraft des thieriſchen Körpers wirkt unabläſſig zur Erhaltung deſſelben, nicht nur im geſunden, ſondern auch im kranken Körper. Im letztern ſtrebt und wirkt ſie dem entgegen, was ſchädlich iſt, um es zu entfernen und die Geſundheit wieder herzuſtellen. Solche Aeußerungen und Wirkungen dieſer Thätigkeit ſind z. B. Fieberbewegungen, Ausleerungen verſchiedner Art, Krämpfe, Ausſchläge, beſondre Gelüſte und Abneigungen u. ſ. w. welche ſich zu mancherley Krankheiten geſellen. Bey ſehr vielen Krankheiten gehören ſie zu dem Weſen derſelben und zu den nothwendigen Krankheitszufällen, und überhaupt kann wohl keine Krankheit glücklich beendigt werden, wo ſich gar keine ſolchen thätigen Zufälle ereignen. Hieher gehören auch die **Entſcheidungen** oder **Abfälle** der Krankheiten (Criſes) und die **Verſetzungen** (Metaſtaſes). **Entſcheidung** nennt man im weitern Sinne des Worts jede ſchnelle heilſame oder tödliche Veränderung der Krankheit; in der engern Bedeutung aber jeden heilſamen Ausgang derſelben, vorzüglich, wenn derſelbe durch eine plötzliche und häufige Ausleerung bewirkt wird. Dieſe Entſcheidung pflegt ſich beſonders bey einigen hitzigen Krank-

Krankheiten vorzugsweiſe an gewiſſen Tagen zu ereignen, welche man daher kritiſche Tage (dies criticos) nennt. Verſetzungen erfolgen, wenn durch Wirkung der lebendigen Kräfte des Körpers eine Krankheitsmaterie, an irgend einem Theile abgeſetzt, und daſelbſt entweder angehäuft und aufbehalten oder ausgeleert wird. Sie ſind heilſam, wenn die Krankheitsmaterie aus dem ganzen Körper, oder von einem edlen, das iſt zum Leben nothwendigen Theil zu einem weniger wichtigen Theile geführt, oder an einem ſchicklichen Orte ausgeleert wird; nachtheilig aber, wenn die Kraankheitsmaterie ſich auf einen edlen Theil wirft, oder doch ſonſt ein wichtiges Geſchäft des Körpers ſtört, oder eine durch widernatürliche Wege geſchehende oder übermäßige Ausleerung zur Folge hat. Ueberhaupt muß man merken, daß obgleich der Endzweck aller thätigen Zufälle die Entfernung der Krankheitsurſache iſt, dieſer Endzweck doch nicht immer erreicht wird, es ſey nun, daß die Uebermacht der Krankheitsurſache, oder die Schwäche der Lebenskraft, oder die fehlerhafte Richtung derſelben, oder zufällige äußerliche Umſtände den glücklichen Erfolg hindern.

Einige Erſcheinungen der Krankheiten dauern nur ſo lange als dieſe, andre verſchwinden im Verlauf derſelben, noch andre erhalten ſich zuweilen länger als die Krankheit, zu welchen ſie gehörten. Dieſe letztern aber kann man nun nicht mehr Symptomen nennen, ſondern ſie ſind nun eigne für ſich beſtehende Uebel, Krankheitsfolgen oder nachentſtehende Krankheiten (morbi ſecundarii), von welchen ich ſchon oben geredet habe.

Da alle Zufälle der Krankheiten, widernatürliche Erſcheinungen entweder in den ſinnlichen Eigenſchaften

ſchaften oder in den Geſchäften des Körpers ſind, ſo will ich ſie hier nach Anleitung dieſes Unterſchieds in zwey Abſätzen erläutern.

§. 1.

Zufälle in den ſinnlichen Eigenſchaften des Körpers.

Die ſinnlichen Eigenſchaften des Körpers, d. i. diejenigen, welche wir unmittelbar durch die Sinne an ihm wahrnehmen, ſind vornehmlich; Farbe, Geruch, Wärme, Konſiſtenz, Umfang.

Die äußerliche Farbe des Körpers verändert ſich bey verſchiednen Krankheiten: gelb iſt ſie bey der Gelbſucht, gelbweis mit grau vermiſcht bey verſchiednen Kachexiren, beſonders bey der Waſſerſucht, bleich im Fieberfroſte bey der Bleichſucht, braun- oder ſchwarzgelb bey der ſchwarzen Sucht; kreideweis bey der Hautkrankheit, durch welche ſich die ſogenannten Kakerlaken auszeichnen, roth bey verſchiednen Hautausſchlägen. Einzelne Theile verändern ihre Farbe ebenfalls blauroth, ſchwarzblau, bleigrau, ſchwarz ſind die Farben erfrorner, brandiger, mit Blut unterlaufner Theile. Die Wangen ſind hochſcharlachroth bey den meiſten Gallenfiebern, wo zugleich die Gegend neben und unter der Naſe grünlich gelb iſt. Die Zunge iſt weiß und ſchleimig, bey Schleimfiebern, Wurmkrankheiten, u. ſ. w. gelb, braun, ſchwarz, bey Gallen- und Faulfiebern. Die Augen ſind gelb bey der Gelbſucht, auf eine eigne Art ſchmutzig bey vielen bösartigen Fiebern, roth bey der Augenentzündung, roſenroth durchſcheinend bey den Kakerlaken. Die Kryſtallinſe ſcheint weiß, grau oder gelblich durch beim grauen Staar.

Der

Der Geruch des Körpers und einzelner Theile iſt ſauer bey rhachitiſchen Kindern, und wo viel Säure in den erſten Wegen iſt, faul und aashaft bey Faulfiebern, unreinen Geſchwüren, Brand; von eigner Art beim Frieſel, Blattern, Krätze u. ſ. w.

Die Wärme des Körpers findet man widernatürlich vermehrt bey Fiebern, brennend und ſtechend insbeſondre bey Faulfiebern, vermindert bey Ohnmachten, Scheintod, Bleichſucht, bey erfrornen, oft auch bey gelähmten Theilen.

Die Größe und der Umfang iſt widernatürlich vermehrt bey allen Geſchwülſten, vermindert an ausgezehrten Theilen, zuweilen auch im Fieberfroſt.

Die äußere Oberfläche fühlt ſich allzuhart an, bey allerley Geſchwulſten, rheumatiſmen Krämpfen einzelner Muſkeln, allzuweich und welk bey Lähmungen; widernatürlich glatt bey allerley Geſchwülſten, bey Schwielen und Skropheln, uneben bey Geſchwüren, Hautausſchlägen u. ſ. w.

§. 2.

Widernatürliche Erſcheinungen in den Geſchäften des Körpers.

Ich ziehe hieher auch die Zufälle der Ausleerungen, die man ſonſt als eine eigne Klaſſe betrachtet.

Es giebt ſehr wenig Krankheiten, wo nicht die Empfindung auf eine oder die andre Art geſtört würde und in Unordnung geriethe. Der Schmerz iſt eine traurige Empfindung der Seele, verbunden mit der Vorſtellung eines widernatürlichen Zuſtandes in dem Körper. Die Urſachen des Schmerzes ſind ſehr

ſehr mannichfaltig, und deswegen iſt er auch mit ſo vielen Krankheiten als Symptom verbunden. Ueberhaupt aber haben alle dieſe Urſachen das unter einander gemein, daß ſie durch Dehnen, Stechen, Schneiden, Brennen oder Aetzen die Nerven übermäßig reizen. Der Schmerz verurſacht, je nachdem er heftiger oder mäßiger, von langer oder kurzer Dauer iſt, mancherley andre widernatürliche Veränderungen und Zufälle; Krämpfe, Entzündung und ihre Folgen, Fieber, Angſt, Unruhe, Schlafloſigkeit, Ohnmachten, Wahnwitz. Uebermäßiger Schmerz gehet nicht ſelten in Fühlloſigkeit über. Dieſe letztere iſt dem Schmerz entgegengeſetzt, und findet da ſtatt, wo die Seele keine oder nur ſehr dunkle Empfindung von ihrem Körper und deſſen Theilen hat, ungeachtet äußerliche Veranlaſſungen da ſind, welche Empfindung und ſelbſt Schmerz erregen könnten. Die Fühlloſigkeit iſt ein Symptom der Krankheiten, wo das Gehirn und das Nervenſyſtem betäubt, oder die Urſprünge der Nerven im Gehirn oder einzelnen Theilen zuſammengedrückt ſind, oder der organiſche Bau einzelner Theile zerſtört, oder die Seele von aller Aufmerkſamkeit auf ihren Körper abgezogen iſt; alſo der Ohnmachten, Schlagflüſſe, Schlaffucht, Starrſucht, Fallſucht, der bösartigen Fieber, der Lähmung des Brandes, des Wahnſinns, beſonders, wenn dieſer auf eine beſondre Art irriger Vorſtellungen ſich einſchränkt.

Angſt iſt eine traurige Empfindung der Seele, welche aus dunklen Vorſtellungen eines bevorſtehenden Uebels entſpringt. Sie geſellt ſich zu allen den Krankheiten, wo ſchmerzerregende Urſachen durch den ganzen Körper verbreitet ſind, oder auf einen einzelnen innern Theil deſſelben wirken. Vorzüglich aber iſt ſie ein Symptom aller Krankheiten, bey welchen das

das Athemholen gehemmt oder erſchwert iſt, der Bruſtentzündung, der Bruſtwaſſerſucht, der Lungenſucht u. ſ. w.

Der **Geſchmack** geht zuweilen ganz verloren, (Agheuſtia) wenn entweder die Geſchmacksnerven, wie ſich zuweilen nach Schlagflüſſen ereignet, gelähmt ſind, oder die Zunge ganz trocken, oder mit vielem Schleim, Schwämmchen, Borken u. ſ. w. überzogen, oder durch ſcharfe brennende und gewürzhafte Dinge unempfindlich geworden iſt. Manchmal iſt auch der Geſchmack widernatürlich **verändert**, dergeſtalt, daß die Zungennerven auf eine andre Art gerührt werden, als es eigentlich die Natur und Miſchung der in ſie wirkenden Subſtanzen mit ſich bringt. Auf dieſe Art verdorben, bitter, faul, ſauer, ſalzig. ſchleimig, metalliſch iſt der Geſchmack vornehmlich bey Krankheiten der erſten Wege, von Anhäufung der Säure, fauler Stoffe der Galle u. ſ. w. bey der Lungenſucht, dem Scorbut, Geſchwüren im Munde, in der Naſe und im Halſe, bey der Mercurialkur, bey Fehlern der verirrten Einbildungskraft.

Der **Geruch** iſt zuweilen widernatürlich fein und ſcharf, ſo daß die Geruchsnerven von der Einwirkung wenig riechbarer Dinge ſtärker, als ſonſt gewöhnlich iſt, gerührt werden. Hingegen geht auch der Geruch zuweilen ganz **verloren**, wenn der Urſprung der Geruchsnerven zuſammengedrückt iſt, wie manchmal, nach Schlagflüſſen, oder wenn dieſe Nerven mit vielem Schleim überzogen, oder trocken, oder verſchwielt ſind, oder der Durchgang der Luft durch die Naſe gehindert iſt, wie beim Schnupfen, bey manchen Fiebern, nach Geſchwüren in der Schleimhaut, bey Naſen= und Schlundpolypen u. ſ. w. Endlich wird der Geruchsſinn manchmal widernatürlicherweiſe

weiſe verdorben, wenn ſich ſtarkriechende Dinge, beſonders faule Materien in der Naſe, im Munde, Schlunde, Lungen und Magen befinden, welche immerfort auf die Naſennerven wirken, und alſo machen, daß die äußern riechbaren Dinge nicht den ſonſt ihnen eignen Eindruck auf das Geruchsorgan machen können.

Das Gehör iſt zu fein und zu ſcharf, ſo daß auch ſchwache zitternde Schwingungen tönender Körper einen übermäßigen Eindruck machen, bey Entzündungen, des Gehirns und ſeiner Häute, auch des äußern Gehörgangs, nicht ſelten bey Nervenfiebern, hypochondriſchen und hyſteriſchen Beſchwerden. Hingegen geht das Gehör auch oft verloren, oder wird stumpf. Die Urſachen hievon ſind nicht immer ganz klar, wenigſtens nicht immer im Leben, weil das Gehörorgan aus ſo zarten Theilen zuſammengeſetzt iſt, daß wir die Art ihrer Fehler nicht immer ergründen können. Wir ſehen aber, daß ſchweres Gehör (Baryecoia) und Taubheit (Surditas) oft Folgen und Zufälle des Schlagfluſſes, der äußerſten Lebensſchwäche, bevorſtehender oder ſchon geſchehener Verſetzungen nach den Ohrendrüſen, verſchiedner Verletzungen am Kopfe, der Anhäufung des Ohrenſchmalzes im äußern Gehörgang, des Schnupfens u. ſ. w. ſind. Das Gehör iſt zuweilen auch täuſchend (Auditus depravatus), ſo daß Töne vernommen werden, wenn gleich keine äußerliche Veranlaſſung dazu vorhanden iſt. Daher das Klingen und Sauſen der Ohren (Tinnitus et Suſurrus aurium) bey Hirnentzündungen, Katarrhen, bevorſtehenden kritiſchen Naſenbluten und Verſetzungen, eintretenden Ohnmachten, bey der Hypochondrie und Mutterbeſchwerden u. ſ. w.

Der Geſichtsſinn iſt zuweilen allzuempfindlich, ſo daß die Augen ſelbſt ein ſchwaches Licht nicht vertragen können, und von dem ſtärkern geblendet, gar nichts ſehen. Die Urſache hievon iſt eine übermäßige Reizbarkeit der Regenbogenhaut. Dieſer Fehler, welchen man Lichtſcheu (Photophobia auch Nyctalopia) nennt, iſt oft ein Symptom der Augenentzündung, des Schnupfens, der Nerven- und andrer Fieber, der Hirnentzündung, der Hypochondrie und Hyſterie, u. ſ. w. Hingegen iſt das Geſicht oft auch dunkel, undeutlich, oder geht ganz verloren. Man nennt dieſes Blödſichtigkeit (Amblyopia) im erſten Falle, Blindheit aber (Coecitas), wenn die Fähigkeit zu ſehen ganz mangelt. Die Urſache kann ſeyn, Geſchwulſt, Verfall oder Verwachſung der Augenlieder, ein Fell, (Pterygium) Narben, Geſchwüre oder Verdunklung der Hornhaut, Anſammlung von Eiter in der vordern Augenkammer, (Eiterauge Hypopyon) Verdunklung der Kryſtallinſe und ihrer Kapſel (der graue Staar — Cataracta) Verdunklung des Glaskörpers (Glaucoma) Lähmung und Unempfindlichkeit des Sehenerven und der Netzhaut (Amauroſis) Blödſichtigkeit und Blindheit dieſer verſchiednen Arten, ſind Zufälle, welche den Verletzungen der Augen und des Kopfs, dem Schlagfluß, der Augenentzündung, den Blattern, der Erſchöpfung durch übermäßige Ausleerungen, der Verſetzung arthritiſcher, rheumatiſcher, ſkrophulöſer auch mehrerer andrer Krankheitsmaterien, ingleichen nicht ſelten den Krankheiten der erſten Wege folgen und ſich zugeſellen. — Der Geſichtsſinn wird auch zuweilen nur in Rückſicht auf gewiſſe Entfernungen untauglich. Kurzſichtigkeit (Myopia) findet da ſtatt, wo man nur ſehr nahe, Weitſichtigkeit (Pres-

-bytia)

bytia) wenn man nur entfernte Gegenſtände deutlich ſehen kann, bey jener werden die Stralen im Auge allzuſtark gebrochen, oder die Kryſtallinſe ſteht zu weit von der Netzhaut ab, oder iſt, nebſt der Hornhaut, allzuſehr gewölbt oder die Pupille in allzuenge. Bey der Weitſichtigkeit bemerkt man entgegengeſetzte Beſchaffenheiten im Bau des Auges. Beim Schielen (Strabiſmus) ſind beide Augen zugleich entweder einwärts oder auswärts gekehrt. Dieſes iſt zuweilen ein Zufall und Folge krampfhafter Krankheiten. — Endlich wird der Geſichtsſinn zuweilen täuſchend, und ſtellt der Seele die Gegenſtände anders vor als es ſeyn ſolle, oder ſtellt ihr auch Bilder von Gegenſtänden vor, welche äußerlich den Augen nicht vorſchweben. Bey der Gelbſucht z. B. ſcheint alles gelb zu ſeyn, wenn die Hornhaut gebogen, die Kryſtallinſe verſchoben, die Augen verdreht ſind, ſo erſcheinen einzelne Gegenſtände doppelt oder vielfach; bey Augenentzündungen, Fiebern, anfangendem Staar, erſcheinen Funken, Faſern, Flocken u. ſ. w. vor den Augen.

Das Bewußtſeyn, der Verſtand, die Urtheilskraft, das Gedächtniß leiden in verſchiednen Krankheiten. Wahnwitz (Delirium) iſt der Zuſtand, wo die Seele, ohne daß die Urſache hievon in den äußern Sinnen zu entdecken wäre, von den Erſcheinungen der Dinge irrig urtheilt, unvereinbare Begriffe gegen die Geſetze des Denkens mit einander verbindet, und nothwendig verbundne von einander trennt, das abweſende für gegenwärtig, und das gegenwärtige für abweſend hält. Dieſes iſt ein Zufall und Folge vieler Krankheiten, der Fieber, Entzündungen, beſonders des Kopfes und Gehirns, des Schmerzes, der Entkräftung, der Verſtopfung, der Eingeweide,

der

der Ueberladung, des Rauſches, der Unreinigkeiten in den erſten Wegen, u. ſ. w. Das Bewußtſeyn fehlt bey Schlagflüſſen, Ohnmachten, Schlafſucht, Erchſütterung und Zuſammendrückung des Gehirns, Entkräftungen. Auf ähnliche Art geht das Gedächtniß verloren, beſonders nach Anfällen des Schlagfluſſes und nach übermäßigen Ausleerungen.

Die Bewegung der muſkulöſen und reizbaren Theile leidet in Krankheiten mancherley widernatürliche Abänderungen. Gewaltſame, unwillkürliche und unregelmäßige Zuſammenziehung der Muſkeln heißt **Krampf** (Spaſmus). Iſt dieſe Zuſammenziehung anhaltend, ſo nennt man ſie **Starrkrampf** (Spaſmus tonicus), wechſelt ſie aber ſchnell mit Erſchlaffung ab, ſo heißt dieſes **Zuckung** (Convulſio ſ. Spaſmus clonicus). Die Krämpfe gehören zu den gewöhnlichſten Zufällen vieler Krankheiten, ſo wohl diejenigen, wo eine widernatürliche Reizbarkeit des Körpers zum Grunde liegt, als auch derer, wo ein heftiger und ungewohnter Reiz auf den Körper oder einzelne Theile deſſelben wirkt. Sie ſind daher gewöhnliche Begleiter der Fieber, Entzündungen, Schmerzen, der übermäßigen Ausleerungen, ſo wie der Verſtopfungen u. ſ. w. Dem Krampf entgegengeſetzt iſt die **Lähmung** (Paralyſis), wo die Bewegungsorgane ihrer Reizbarkeit und ihres Vermögens ſich zuſammenzuziehen beraubt ſind. Sie heißt **vollſtändig**, wenn der gelähmte Theil zugleich der Empfindung beraubt iſt, **unvollſtändig**, wenn noch Empfindung übrig iſt. Sie iſt eine Folge und Zufall des Schlagfluſſes, der Schlafſüchtigen Krankheiten, übermäßiger Ausleerungen, auch aller Uebel, wo die Nerven einen Druck, oder einer betäubenden Kraft ausgeſetzt ſind.

Man-

Mangel an Schlaf oder Schlafloſigkeit, (Agrypnia) wird als Zufall bey vielen, beſonders ſchmerzhaften, krampfhaften und Fieberkrankheiten, ſo wie im Gegentheile übermäßiger Schlaf bey großen Entkräftungen, ihre Urſache mag übrigens ſeyn, welche ſie immer wolle, ingleichen, wo das Gehirn zuſammengedrückt und erſchüttert iſt, gefunden.

Das Athemholen wird erſchwert oder gehindert, durch fehlerhafte Beſchaffenheit der Luft oder der Organe, welche dieſem Geſchäfte gewidmet ſind; im letztern Falle nämlich, durch Verſchlieſſung, Verengerung, Verſchwellung, Verſtopfung des Mundes, der Naſe, der Luftröhre, durch Unbeweglichkeit der Rippen und des Zwerchfells, durch Luft, Waſſer, Blut, ſo ſich zwiſchen den Lungen und dem Rippenfell in dem Herzbeutel oder in den Lungenzellen ergoſſen hat, durch Entzündungen und Krampf der Reſpirationswerkzeuge, durch Eiterung derſelben, durch alles, was nur ſonſt den gleichförmigen Umtrieb des Blutes in Herz und Lungen hindert, auch durch Ueberladung und Unreinigkeit des Darmkanals, Bauchwaſſerſucht u. a. Geſchwülſte. Erſchwertes Athemholen heißt Beklemmung (Dyſpnoea, Asthma, Orthopnoea) gänzliche Unterbrechung des Athemholens Erſtickung (Suffocatio, Apnoea). Der eine oder der andre dieſer beiden nur dem Grade nach verſchiedner Zufälle findet ſich immer beim Katarrh, Naſen- und Schlundpolypen, Bräune, Bruſt- und Lungenentzündungen, Lungenſucht, Bruſtwaſſerſucht, Eiterbruſt, (Empyema) penetrirenden Bruſtwunden, Fieberfroſt, Verſtopfungen der Eingeweide, des Unterleibes, Schwangerſchaft u. ſ. w. — Der Huſten (Tuſſis) iſt ein gewaltſames Ausathmen der abgebrochen eingeathmeten Luft, wodurch Schleim, Blut und andre Materien ausgetrie-

trieben werden. Er geſellt ſich als weſentlicher oder ungefährer Zufall zu allen Katarrhen, Bruſtentzündung, Lungenſucht, Maſern, Krankheiten des Magens, der Därme, der Leber u. ſ. w. wo überall entweder ein örtlicher oder mitleidenſchaftlicher Reiz auf die Reſpirationsorgane wirkt. — Das Nieſen, ein tiefes kurzes Einathmen, welchem ein konvulſiviſches heftiges Ausathmen, mit Erſchütterung des ganzen Körpers folgt, iſt vornehmlich ein Zufall des Schnupfens, ſo wie das Seufzen und Gähnen oft bey Bruſtkrankheiten, Fieberfroſt, Magenkrampf, hyſteriſchen Beſchwerden, der Schlucken aber (Singultus) theils bey dieſen eben gedachten Uebeln, theils auch bey der Entzündung des Magens, eingeklemmten Brüchen u. ſ. w. bemerkt wird.

Das Herzklopfen (Palpitatio cordis) iſt eine ungleich ſchnelle konvulſiviſche Zuſammenziehung des Herzens, und wird als Symptom bemerkt, theils bey Krankheiten des Herzens und der Lungen, z. B. Polypen im Herzen und den großen Gefäßen, Erweiterungen (Aneurysmatibus) dieſer Theile, Verknöcherung oder Zerreiſſung der Klappen, Waſſerſucht des Herzbeutels, der Lungen und Bruſthöle, Verhärtung oder großer Vereiterung der Lungen, theils bey Krankheiten andrer Theile oder auch des ganzen Körpers, z. B. Gicht, Hypochondrie, Unverdaulichkeit, Würmern, bey bevorſtehenden Paroxyſmen kalter Fieber und der Fallſucht.

Wenn der Puls ſchneller iſt, als er nach Beſchaffenheit des Alters, Geſchlechts, Temperaments, der äußern Wärme, der vorhergegangnen Bewegung des Körpers, und der vorher genoßnen Nahrungsmittel und Getränke ſeyn ſollte, ſo iſt allemal ein widernatürlicher Reiz vorhanden, welcher auf das

Herz

Herz und die Schlagadern örtlich oder mitleidenſchaftlich wirkt. Ein ſchneller oder beſchleunigter Puls (pulſus celer) iſt das weſentliche und charakteriſtiſche Symptom aller Fieber. Wenn aber die Anzahl der Pulsſchläge in einer gegebnen Zeit geringer iſt, als ſie nach jenen oben angegebnen Umſtänden ſeyn ſollte, ſo fehlt es dem Herzen und den Schlagadern entweder an Reiz oder an Reizbarkeit. Dieſes iſt der langſame Puls (Pulſus tardus), welchen man bey ſchlafſüchtigen Krankheiten, bevorſtehenden Ohnmachten, nach großen Blutſtürzen u. ſ. w. oft auch bey Gehirnerſchütterungen und beim chroniſchen Wahnſinn als Symptom bemerkt. Der Puls heißt hart (durus), wenn er ſich wegen eines krampfhaften Zuſtandes der Herzen und der Schlagadern, oder wegen übermäßiger Steifheit in der Breite nicht merklich ausdehnt, und an den Finger wie eine geſpannte Saite anſchlägt. So findet man ihn bey Entzündungen, vornehmlich häutiger und muſkulöſer Theile, auch bey einigen krampfhaften Krankheiten. Weich iſt hingegen der Puls (pulſus mollis), wenn die Schlagader unter dem Finger leicht nachgiebt, und ſich in die Breite ausdehnt; z. B. bey der Waſſerſucht, wenigſtens gemeiniglich, und im Schweiſſe der Wechſelfieberanfälle. Groß und voll (magnus et plenus), iſt der Puls der ſich ſehr merklich unter dem Finger hebt; das Gegentheil hievon iſt der kleine und leere Puls (paruus et vacuus), welchen man bey allen Entkräftungen und Nervenſchwächen, vorzüglich nach Blutſtürzen und andern häufigen Ausleerungen wahrnimmt. Dem ſtarken Puls (p. fortis) iſt der ſchwache (debilis) entgegengeſetzt, wo die Schlagader mit ſehr geringer Kraft an den Finger anſchlägt, wie überall bey ſehr geſunknen Kräf-

ten, beim Abſterben und Brand eines beträchtlichen Theils u. ſ. w. Wenn in einer Reihe von Pulsſchlägen einer oder mehrere fehlen, ſo heißt dieſes ein **ausſetzender** oder **ſtockender Puls** (pulſus intermittens), welcher ein Symptom vieler Krankheiten des Herzens und der Lungen, beſonders der Polypen und Aneurysmen des Herzens, heftiger Entzündung der Lungen und Bruſtwaſſerſucht, ingleichen großer Schwäche der Lebenskraft, der Erſchöpfung durch Blutflüſſe, der Unverdaulichkeit, der Wurmkrankheiten, der Leberverſtopfung, der Hypochondrie und der herumziehenden Gicht iſt. Wenn aber in einer Reihe von Pulsſchlägen einer oder mehrere ſtärker, voller, härter als die andern ſind, ſo nennt man dieſes einen **ungleichen Puls** (p. inaequalem), welcher zu den Zufällen krampfhafter Krankheiten, der Entkräftung, der herumziehenden Gicht u. ſ. w. gehört.

Die Eßluſt wird in Krankheiten entweder widernatürlich vermindert oder vermehrt. **Mangel an Eßluſt** (Inappetentia) iſt eine Folge der Ueberladung oder verdorbner Materien im Darmkanal, oder der Unempfindlichkeit des Magens oder des Mangels an Bewußtſeyn, und iſt daher ein Symptom der ſchlechten Verdauung des Magenkrampfs, der ſchleimigen, ſauren, galligen und faulen Verderbniß in den erſten Wegen, der allermeiſten Fieber, beſonders der Entzündungs- Schleim- Gallen- und Faulfieber, der Verhärtung des Magens der ſchlafſüchtigen Krankheiten, ſehr oft auch des chroniſchen Wahnſinns. Hingegen iſt die **übermäßige Eßluſt** oder **Heißhunger** (Fames canina), eine Wirkung ſcharfer reizender Materien im Darmkanal, oder wirklicher Leerheit des Magens, oder der verdorbnen Einbildungskraft, und deswegen ein Symptom der Anhäufung ſalziger oder andrer

andrer Schärfe im Magen, groſser Ausleerungen der Wiedergeneſung von ſchweren Krankheiten, der Wurmkrankheiten, zuweilen auch der Hypochondrie und einiger Arten des Wahnſinns. **Heftiger Durſt** iſt ein Symptom der Wechſelfieber Paroxyſmen, der Entzündungs= Faul= und Gallenfieber, heftiger Bauchflüſſe, und andrer Ausleerungen der Waſſerſucht, des Scorbuts u. ſ. w. **Mangel an Durſt** (Adipſia) geſellt ſich oft zu Schleimfiebern, ſchleichenden Nervenfiebern, Hypochondrie und Hyſterie. Wenn bey demſelben Umſtände vorhanden ſind, welche eigentlich Durſt erregen ſollen, ſo erkennt man daran entweder eine Verſtandesverwirrung oder groſze Schwäche der Lebenskräfte.

Ungewöhnliche Gelüſte zu gewiſſen Speiſen oder Getränken, oder zu Dingen, welche eigentlich nicht genieſsbar ſind, pflegen ſich als Symptom oft im Verlauf der Schwangerſchaft, bey der Bleichſucht, Hypochondrie, hyſteriſchem Uebel, Wurmkrankheit und Verſtandesverwirrung einzuſtellen. Manchmal ſind ſie aber auch, ſo wie die Abneigungen gegen gewiſſe Arten von Speiſen und Getränken heilſame Regungen des natürlichen Inſtinctes, wodurch etwas, das nützlich ſeyn kann, dem Körper zugewendet, oder was ſchädlich werden könnte, abgewendet werden ſoll.

Unfähigkeit zum Kauen iſt eine Folge des Mangels an Zähnen, der Lähmung oder des Starrkrampfs in den Kaumuſkeln (Triſmus) der Lähmung, Geſchwulſt oder Mangels der Zunge, der Verrenkung oder eines Bruches der untern Kinnlade. **Unfähigkeit zum Hinterſchlingen** findet da ſtatt, wo der Gaumen und deſſen Knochen geſpaltet oder zerſtört, die Mandeln, der Schlund, der Kehlkopf oder die

Muſkeln dieſer Theile entzündet, der Schlund gelähmt, oder durch Krampf, fremde Körper, Verhärtung benachbarter Drüſen verengert und verſchloſſen, oder verwundet iſt. Man ſieht dieſen Zufall bey der angebornen bis in den Gaumen reichenden Haſenſcharte, bey vielen Arten der Bräune nach Schlagflüſſen, und bey gänzlich geſunkner Lebenskraft in faulen und andern Fiebern, zuweilen bey den Blattern, nach Verbrennungen, bey Hypochondriſten und hyſteriſchen Perſonen, bey hohen Graden der Luſtſeuche und andern Krankheiten des Lymphenſyſtems: Unfähigkeit flüſſige Dinge zu ſchlingen, insbeſondre bey der Waſſerſcheu.

Das Erbrechen (Vomitus) iſt eine gewaltſame Ausleerung der im Magen und den engen Därmen enthaltnen Materien durch den Mund, welche durch eine verkehrte konvulſiviſche Bewegung dieſer Theile bewirkt wird. Es ſetzt allemal einen Reiz voraus, welcher entweder in dem Magen ſelbſt zugegen iſt, oder auf denſelben durch Mitleidenſchaft der Nerven von entfernten Theilen her wirkt. Im erſtern Fall iſt das Erbrechen oft eine heilſame Wirkung der Natur, wodurch viele Krankheiten entſchieden, erleichtert, oder verhütet werden. Im letztern Fall aber trägt es faſt nie etwas zur Heilung der Krankheiten bey. Das Erbrechen iſt ein Symptom und Folge der Ueberladung ſcharfer, galliger, fauler auch ſchleimiger und andrer Unreinigkeiten in den erſten Wegen, ſcharfer Gifte, der Gallenruhr, der Darmgicht, der Verhärtungen im Magen, am Pförtner, in der Magendrüſe, und in den engen Därmen, der Verſtopfung der Leber, des Gallenſteins, ſehr oft des erſten Zeitraums der natürlichen Blattern, eingeklemmter Brüche des Nieren und Blaſenſteins, der Gehirnwunden, der Schwangerſchaft, der zurückgetretnen Gicht, der Hypo-

Hypochondrie und des hyſteriſchen Uebels. Aehnliche Urſachen hat der Ekel (Nauſea). Blähungen werden im Magen und den Därmen aus gährungsfähigen und faulenden Subſtanzen entwickelt, und ſind vornehmlich dann läſtig, wenn die Därme erſchlafft, ihrer Muſkelkraft beraubt, und alſo unfähig ſind, die entwickelte Luft fortzutreiben, oder wenn dieſe durch krampfhafte Verengerung der Därme oder angehäuften Schleim zurückgehalten wird. Man findet ſie als Symptom, bey der Unverdaulichkeit, Würmern, Hypochondrie, Mutterbeſchwerden u. ſ. w. Wenn die entwickelte Luft dergeſtalt angehäuft iſt, daß ſie den Unterleib ſtark ausdehnt und eine prallende beim Daranſchlagen hohlklingende Geſchwulſt deſſelben verurſacht, ſo heißt dieſes Trommelſucht (Tympanites — Meteoriſmus), welche ſich als Symptom und Folge der gehinderten Gallenabſonderung der Bleikolik und bösartiger Faulfieber einſtellt.

Leibesverſtopfung (Obſtructio alvi) oder gehinderter Stuhlgang rührt her entweder von Anhäufung trockner, harter, unbeweglicher Materien in den Därmen, oder von Atonie, Unempfindlichkeit und Lähmung, oder von Krämpfen in einzelnen Theilen des Darmkanals. Sie iſt ein Symptom der fehlerhaften Verdauung, der Wurmkrankheiten, der Darmbrüche, der Darmgicht, Bleikolik, vieler, beſonders entzündlicher Fieber, ſehr oft auch der Hypochondrie, der Fallſucht, der chroniſchen Tollheit, des halbſeitigen Schlags und der Lähmung der untern Gliedmaßen. Hartnäckige Leibesverſtopfung mit Erbrechen, wobey oft ſelbſt der Koth durch den Mund ausgeleert wird, machen den Charakter der Darmgicht (Ileus) aus.

Durch-

Durchfall oder ungewöhnlich häufige Ausleerung durch den After, ſetzt entweder einen widernatürlichen Reiz in den Därmen, oder allzugroße Reizbarkeit, oder Lähmung des Darmkanals voraus. Wenn wirklich überflüßige oder ſchädliche Materien auf dieſe Art ausgeleert werden, ſo iſt der Durchfall ein heilſames Beſtreben der Natur, welche dadurch manche Krankheiten entſcheidet. Wenn aber nützliche und zur Erhaltung des Körpers nothwendige Materien durch den Stuhl in Menge fortgehen, ſo iſt der Durchfall nachtheilig und entkräftend. Man ſieht ihn als Zufall und Folge ſich ereignen nach Ueberladungen, bey der Anhäufung ſaurer, galliger, fauler, ſchleimiger und andrer verdorbnen Materien, im Verlauf vieler, beſonders der ſogenannten von Giften und Verſetzung verſchiedner Krankheitsſtoffe gaſtriſchen Fieber, bey der Lungenſucht, Hypochondrie, Eiterung der Därme u. ſ. w. Durchfall mit Stuhlzwang und einem epidemiſchen oft anſteckenden Fieber, meiſtens mit Blutabgang verknüpft, nennt man **Ruhr** (Dyſenteria), welche ſich theils als ſelbſtſtändige Krankheit, theils als Zufall der Vergiftungen, oft auch als Folge der Ablöſung großer Gliedmaßen einfindet. Ein Durchfall, wobey die Speiſen unverdaut abgehen, heißt ein **Bauchfluß** (Lienteria), welcher immer eine Folge übermäßiger Reizbarkeit oder Schlaffheit des Darmkanals iſt. Die **weiſſe Ruhr** (Fluxus coeliacus), wo mit dem Unrath eine Menge weiſſer Feuchtigkeit abgeht, iſt, ſo wie der **Leberfluß** (Fluxus hepaticus), wo eine röthliche Flüſſigkeit wie Fleiſchſpülwaſſer, abgeht, ein Symptom der Verſtopfung, Verhärtung und Vereiterung der Leber. Bey der **Gallenruhr** (Cholera) iſt mit dem häufigen Durchfall ein gewaltſames Erbrechen verb-

dorb-

dorbner Galle verbunden. Sie iſt ein Symptom der Vergiftungen, der Gallenfieber, oft auch der Erkältungen. Beim **Stuhlgang** (Teneſmus) iſt ein beſtändiger aber vergeblicher oder doch wenig wirkſamer Trieb zum Stuhlgang. Er iſt ein Symptom der Ruhr, der Hämorrhoidalbeſchwerden, der Vereiterung der Därme, der Harnſtrenge und Harnverhaltung. **Unwillkührlicher Stuhlgang** (Incontinentia alvi) deutet Lähmung der Afterſchliesmuſkeln oder Unempfindlichkeit und Mangel an Bewußtſeyn an. Man findet dieſes Symptom am häufigſten bey allen mit großer Schwäche, Entkräftung und Delirium verknüpften Krankheiten.

Die Abſonderung des Harns iſt zuweilen unterbrochen und gehindert. Dieſes heißt **wahre Harnverhaltung** (Iſchuria vera), und findet ſich als Symptom bey Entzündungen oder Verhärtung der Nieren, bey krampfhaften Krankheiten zuweilen, ingleichen wo häufige Ausleerungen durch den Schweis geſchehen. Wird aber der Harn abgeſondert, aber deſſelben Ausleerung durch Hinderniſſe in den Harngängen der Harnblaſe und der Harnröhre unterdrückt, ſo heißt dieſes unächte Harnverhaltung (Iſchuria notha), welche im Symptom des Blaſenſteins, der Geſchwüre, Gewächſe und Verengerungen in der Harnröhre, der Schwangerſchaft, der Leibesverſtopfung, der Hämorrhoidalbeſchwerden, bösartiger Faulfieber, oft auch der Entzündungen innerer Theile, beſonders der Därme, iſt. Aehnlicher Krankheiten Symptom iſt die **Harnſtrenge** (Dyſuria), und die **Harnwinde** (Stranguria), wo nur wenig Harn, und dieſes mit Mühe und Schmerzen abgeht. — Uebermäßiger Abfluß des Harns heißt **Harnruhr** (Diabetes), welche meiſtentheils eine Folge und Symptom

ptom der Leberverſtopfungen iſt. **Unwillkührlicher Abgang des Harns** (Incontinentia urinae) iſt eben ſo zu beurtheilen, und ein Symptom ähnlicher Krankheiten wie der unwillkührliche Abgang des Unraths.

Der **Mangel an Ausdünſtung**, ſo wie der **übermäßige Schweiß**, wird oft eine Urſache verſchiedner Krankheiten, wie bereits an einem andern Orte erwähnt worden iſt. Erſterer iſt ein Symptom krampfhafter Krankheiten der Nervenfieber, und der Entzündungskrankheiten, beſonders in ihrem erſten Zeitraum. Uebermäßiger Schweiß erſcheint als Symptom vornähmlich bey der Lungenſucht und andern auszehrenden auch faulen Fiebern.

Was die Zufälle der Geſchlechtsverrichtungen anbelangt, ſo ſind hier der Kürze wegen nur folgende zu merken. Die **Unfähigkeit zur Aufrichtung der männlichen Ruthe** (Impotentia virilis) iſt Folge und Symptom der Erſchöpfung und Lendendarre, beſonders von übermäßig genoßner Wolluſt und von Selbſtbefleckung. Hingegen iſt auch die Steifheit der Ruthe manchmal übermäßig und allzuanhaltend. Zuweilen iſt dieſer Zuſtand mit Schmerz verbunden (Priapiſmus), und dann oft Zufall des Blaſenſteins, der Harnverhaltung, der zurückgetretnen Gicht. In andern Fällen iſt dabey kein Schmerz, oder auch ſogar Wolluſt (Satyriaſis), wie zuweilen bey Hypochondriſten, Fallſüchtigen und Liebestollen. Unwillkührlicher Abfluß des Saamens im Traum oder auch im Wachen (Pollutio nocturna diurna) iſt ein Symptom der Lendendarre (Tabes dorſalis) der Fallſucht u. ſ. w. Der **Tripper** (Gonorrhoea richtiger Blenorrhoea) iſt ein Ausfluß einer weiſſen, gelblichen oder grünlichen ſchleimigen Materie aus der

Harn-

Harnröhre, zuweilen ohne allen Schmerz und dann Symptom örtlicher Erſchlaffung, in andern Fällen mit Schmerz, Entzündung der Harnröhre und Harnwinde, und alsdann Symptom veneriſcher Anſteckung oft auch arthritiſcher, katarrhaliſcher, flechtenartiger, oder anderer Schärfen, oder jedes andern örtlichen Reizes.

Unterdrückung des monatlichen Blutfluſſes (Suppreſſio menſtruorum ſ. Amenorrhoea) iſt ein Symptom oder Folge der Erkältung, des Blutmangels, der Atonie, krampfhafter Krankheiten, der Bleichſucht u. ſ. w. Unter gleichen Umſtänden ereignet ſich die Unterdrückung der Geburtsreinigung (Suppreſſio lochiorum). **Uebermäßiger Abgang des monatlichen** (Menorrhagia) iſt ein Symptom der Vollblütigkeit der Fieberbewegungen, der Auflöſung des Blutes, der übermäßigen Reizbarkeit, der Schlaffheit und Atonie der Geburtstheile. Gleiche Urſachen hat der **übermäßige Fluß der Geburtsreinigung.** Häufige Blutausleerung aus der Gebärmutter außer den Zeiten der Monatsreinigung und in Jahren und Umſtänden, wo dieſe ſonſt nicht zu erfolgen pflegt, heißt **Gebärmutterblutſturz** (Haemorrhagia uteri) und geſellt ſich als Symptom und Folge zu äußerlichen Verletzungen, Verhärtung, Atonie, Geſchwüren und Krebs der Gebärmutter, heftigen Fieberbewegungen, Fehlgebären u. ſ. w. Der **weiſſe Fluß** (Fluor albus) entſteht aus ähnlichen Urſachen und als Symptom der nämlichen Krankheiten, wie der Tripper beim männlichen Geſchlecht.

Vier=

Vierter Abſchnitt.

Syſtematiſches Verzeichniß und kurze Beſchreibung der Krankheiten nach ihren Klaſſen, Ordnungen, Gattungen und Arten *).

Erſte Klaſſe.

Fieberhafte Krankheiten (Pyrexiae).

Der Puls iſt ſchneller und die Wärme des Körpers meiſtentheils größer als im natürlichen Zuſtand. Zugleich ſind auch verſchiedne Verrichtungen des Körpers geſtört.

Erſte Ordnung.

Fieber (Febres).

Die allgemeinen Merkmale der fieberhaften Krankheiten, ohne daß ein Theil insbeſondre gleich anfangs leidet.

Erſte Gattung.

Wechſelfieber (Intermittentes).

Fieber, welche aus mehrern Anfällen beſtehen, zwiſchen welchen der Kranke entweder ganz frey von allen Zufällen iſt (eigentliche Wechſelfieber) oder dieſe doch gelinder werden (nachlaſſende Fieber, Remittentes).

Erſte

*) Ich habe hier, einige wenige Abänderungen ausgenommen, durchgängig Cullens Syſtem angenommen, weil dieſes unſtreitig unter allen bisher erſchienenen den Vorzug verdient.

Erſte Art.

Das dreytägige Fieber (Tertiana).

Es erſcheinen ungefähr aller acht und vierzig Stunden gleiche Anfälle.

1. dreytägige Wechſelfieber (T. intermittens) Abarten,
   - ächte dreytägige Wechſelfieber, wo der Anfall nicht über zwölf Stunden dauert (T. legitima),
   - unächte, wo die Anfälle über zwölf Stunden dauern (Tertianae nothae),
   - doppelte, wo die Anfälle alle Tage wieder kommen, aber ungleich, jedoch einen Tag um den andern einander ähnlich ſind (T. duplex),
   - zwiefache, welche einen Tag um den andern wieder kommen, doch ſo, daß ſich am Fiebertage zwey Anfälle einfinden (T. duplicata),
   - halbdreytägige, welche täglich wieder kommen, aber ſo, daß die Intermiſſion zwiſchen dem ungleichen und gleichen Tage mehr, und zwiſchen dem gleichen und ungleichen Tage weniger merklich iſt (Semitertiana ſ. Hemitritaeus).
   - mit Zufällen des Schlagfluſſes oder der Schlafſucht verknüpfte (T. apoplectica ſ. ſoporoſa),
   - mit Krämpfen und Konvulſionen,
   - mit Hautausſchlag,
   - mit Entzündungen;
2. dreytägige nachlaſſende Fieber (Tertiana remittens, ſ. Hemitritaea),
   - ächte, unächte u. ſ. w. wie die Abarten des dreytägigen Wechſelfiebers, nur das hier keine wahre Intermiſſion, ſondern nur ein Nachlaſſen ſtatt findet.

2. A.

2. A. *) Viertägiges Fieber (Quartana).

Gleiche Fieberanfälle aller zwey und ſiebzig Stunden.

1. viertägige Wechſelfieber (Quartana intermittens). Der Patient iſt in der Zwiſchenzeit der Fieberanfälle vom Fieber völlig frey,

Aa. ächte viertägige Wechſelfieber, wo allezeit um den vierten Tag ein Anfall kömmt, in der Zwiſchenzeit aber das Fieber gar nicht bemerkt wird (Quartana legitima),

zwiefache, wo an dem Fiebertage zwey Anfälle erſcheinen (Qu. duplicata),

doppelte, wo nur der dritte Tag eigentlich fieberfrey, und am erſten und zweiten Tage Anfälle kommen, ſo daß die Anfälle des erſten und vierten Tags, und die des zweiten und fünften Tags einander gleich ſind (Qu. duplex),

dreifache, wo alle Tage verſchiedne Fieberanfälle erſcheinen, ſo daß der erſte und der vierte, der zweite und der fünfte, der dritte und der ſechſte Tag einander in Art und Zeit der Anfälle gleichen (Qu. triplex),

mit Schlagfluß oder ſchlafſüchtigen Zufällen verknüpfte (Qu. apoplectica ſ. ſoporoſa),

mit Krämpfen und Zuckungen verbunden,

mit Hautausſchlag;

2. viertägige remittirende Fieber, wo zwiſchen den Anfällen blos ein Nachlaſſen keine wahre Intermiſſion ſtatt findet (Qu. remittens ſ. Tetartophya).

Aa. ächte, unächte u. ſ. w.

3. A.

*) Kl. bedeutet in der Folge Klaſſe; O. Ordnung; G. Gattung; A. Art; Aa. Abart.

3. A. Alltägige Fieber (Quotidiana).

Aller vier und zwanzig Stunden gleiche Anfälle.

1. alltägliche Wechſelfieber (quotidianae intermittentes), wo das Fieber zwiſchen den Anfällen ganz verſchwindet,
   Aa. ächte, wo der Anfall immer in gleichen Zwiſchenzeiten wieder kommt (Qu. legitima),
   unächte, wo die Anfälle nicht von gleicher Dauer ſind, und nicht einerley Abſtand unter einander beobachten,
   mit katarrhaliſchen Zufällen, Augenentzündungen u. ſ. w. verknüpfen,
2. alltägliche nachlaſſende Fieber (Qu. remittens), wo zwiſchen den Anfällen das Fieber blos nachläßt, nicht ausſetzt *).

II. G. Anhaltende Fieber (Continuae).

Fieber, bey welchen man kein deutliches Nachlaſſen noch weniger Ausſetzen bemerkt.

1. A. anhaltende Entzündungsfieber, (Febris inflammatoria ſ. Synocha).

Fängt mit heftigem Froſt an, der aber in kurzer Zeit einer ſehr ſtarken und anhaltenden Hitze Platz macht. Der Puls iſt geſchwind, ſtark, voll und hart, der Durſt groß, der Urin feurig, die Verrichtungen der Sinne nicht ſonderlich geſtört.

Aa.

*) Man findet bey den practiſchen Schriftſtellern Beiſpiele ſolcher Fieber angeführt, deren Anfälle nur aller 5, 6 oder 7 Tage, ja gar nur aller Monate und Jahre erſcheinen ſollen. Dieſe übergehe ich hier theils ihrer Seltenheit wegen, theils auch weil die Beobachter zum Theil vielleicht nicht ganz richtig geſehen haben mögen.

Aa. das einfache Entzündungsfieber (Febris inflamm. ſimplex), das gallig entzündliche, faulig entzündliche Fieber u. ſ. w.

2. A. Das Gallenfieber (T. bilioſa).

Ein anhaltendes Fieber, welches jedoch ſehr oft dem täglich nachlaſſenden ſehr nahe kommt, und mit Kennzeichen galliger und andrer verdorbner Unreinigkeiten in den erſten Wegen verbunden iſt. Der Puls iſt voll, ſchnell, nicht hart, Augen und Wangen ſehr roth mit gelb vermiſcht, die Zunge mit gelbem zähen Stoff überzogen, der Geſchmack im Munde faſt immer bitter. Die Kranken brechen grüne oder gelbe ſcharfe Galle weg, empfinden Drücken in der Herzgrube, viel Durſt und große Hitze, beſonders im Kopfe. Der Harn iſt ſafrangelb und ſchäumend.

Aa. Das einfache, entzündliche, faule, ſchleimige Gallenfieber u. ſ. w.

3. A. Das Faulfieber.
(Febris putrida ſ. Typhus.)

Ein anhaltendes anſteckendes Fieber, mit vermehrter Hitze des Körpers, welche unterm Anfühlen gleichſam zunimmt und brennender wird, ungeachtet ſie dem Kranken mäßig dünkt. Drückender Schmerz im Grunde des Hirnſchädels, rothe, trübe, gläſerne Augen, kleiner ſchwacher, geſchwinder, unordentlicher Puls, große Schwäche, Zerrüttung der Sinnen, Verſtandesverwirrung oder Bewußtloſigkeit und Betäubung.

Abarten oder vielmehr verſchiedne Benennungen dieſes Fiebers ſind, das Kerkerfieber, Schifsfieber, Spitalfieber, Lagerfieber. (F. carcerum, nautica, noſocomialis, caſtrenſis.)

4. A.

4. A. Das Nervenfieber (Febris nervoſa).

Fieber ohne Kennzeichen von Fäulniß oder gallige Unreinigkeit, mit Zufällen großer Nervenſchwäche. Die Größe des Fiebers ſteht mit der ganzen Krankheit in keinem Verhältniß *).

Abarten. Das ſchleichende Nervenfieber, Schleimfieber (F. nervoſa lenta ſ. febris pituitoſa).

Große Mattigkeit, Entkräftung und Niederſchlagenheit; kleiner ſchwacher, ſehr veränderlicher oft faſt natürlicher Puls, Bläſſe des Geſichts, trockne Haut, oft Kennzeichen und Zufälle von angehäuftem Schleim in den erſten Wegen, langſame Entwicklung und Fortgang der Krankheit, Schlafloſigkeit, veränderlicher Harn, ungewiſſe, oft nur ſcheinbare oder gar keine Kriſen, in dem letzten Zeitraum, unordentliche Zuckungen, Ohnmachten und Schlafſucht.

Das hitzige Nervenfieber (Febris nervoſa acuta). Es fängt mit einem kleinen Schauer, Unruhe und Angſt an, und dauert unter mancherley einander widerſprechenden Zufällen vier bis zwanzig Tage, wo es ſich gemeiniglich mit dem Tode endigt. Der Puls iſt klein, etwas hart, ungleich und veränderlich; Schlafſucht oder Schlafloſigkeit, ſchweres oder ſehr ſcharfes Gehör und Geſicht, Empfindung von Hitze, welcher der

*) Die Gränzen zwiſchen den anhaltenden und remittirenden Fiebern werden bey den Nervenfiebern, ſo wie bey den galligen und auszehrenden Fiebern ſehr undeutlich. Die Nervenfieber ſind ſehr oft deutlich remittirend, nicht ſelten aber auch wirklich anhaltend. — Ueberhaupt wird noch von den Aerzten gezweifelt, ob es anhaltende Fieber in der ſtrengſten Bedeutung gebe.

der Puls nicht entſpricht, Betäubung oder Delirium, weiſſe, trockne, zitternde Zunge, kleine zähe nicht erleichternde Schweiſſe, blaſſer und heller, oder ganz dicker und brauner Harn.

5. A. Das auszehrende oder hektiſche Fieber (F. lenta ſ. hectica).

Ein langwieriges anhaltendes Fieber, bey welchem jedoch die Zufälle gemeiniglich zweimal binnen vier und zwanzig Stunden, nämlich nach dem Mittagseſſen und des Abends heftiger werden. Es entwickelt ſich langſam, der Puls iſt, beſonders bey den Exacerbationen etwas beſchleunigt. Die Hitze des Körpers iſt vermehrt, und beim Anfühlen brennend, doch fühlt ſie der Kranke nur in den flachen Händen und Fußſolen nach der Mahlzeit. Der Körper zehrt ſich dabey ab, und es ſtellen ſich des Nachts häufige Schweiſſe ein, welche den Kranken ſehr abmatten.

Aa. 1. Das auszehrende Fieber von Eiterung (Phthiſis).

Es gehen äußerliche große Vereiterungen, oder deutliche Kennzeichen einer Eiterung in innern Theilen voraus. Gemeiniglich bemerkt man auch Eiter in verſchiednen Ausleerungen. Die Exacerbationen fangen immer mit einem kurzen Schauer an.

Lungenſchwindſucht (Phthiſis pulmonalis) von Vereiterung der Lungen.

Leberſchwindſucht (Phthiſis hepatica). Eben ſo entſteht auch ein auszehrendes Fieber von Eiterung der Nieren, der Milz u. a. a. O. ingleichen von großen und langwierigen Vereiterungen an den äußern Theilen.

2. Aus-

2. Auszehrendes Fieber ohne Eiterung (Tabes).

Es mangeln die Merkmale der Eiterung und das Eiter in den Auswürfen. Auch bemerkt man bey den Exacerbationen keinen Schauer. Hieher gehört auch die Schleimſchwindſucht (Phthiſis pituitoſa), das auszehrende Fieber der Kinder von Würmern, engliſcher Krankheit, Scropheln, von häufigen Ausleerungen, von zurückgetriebnen Ausſchlägen und Schärfen ꝛc. *).

Zweite Ordnung.

Fieber mit Entzündung (Phlegmaſiae).

Fieber, bey welchen man an einem Orte äußerlich eine Entzündungsgeſchwulſt oder einen beharrlichen innerlichen Schmerz wahrnimmt, wodurch die Verrichtung deſſelben geſtört wird. Das aus der Ader gelaſſene Blut überzieht ſich gemeiniglich, indem es gerinnt, oben auf mit einer lederartigen weiſſen Haut.

III. G. Entzündungsgeſchwulſt (Phlogoſis).

Der Patient hat Fieber, und man bemerkt an irgend einem äußerlichen Theile, Röthe, Hitze und ſchmerzhafte Spannung.

1. A. ächte Entzündungsgeſchwulſt (Phlegmone).

Die Entzündung hat eine lebhafte Röthe, die Geſchwulſt iſt deutlich begränzt, meiſtentheils zugeſpitzt. Der

*) Die auszehrenden Fieber ſind immer ſymptomatiſch und Folgen andrer Krankheiten, bey welchen auch die einzelnen Arten derſelben weiter unten näher beſtimmt werden ſollen.

Der Schmerz iſt gemeiniglich klopfend. Oft geht dieſe Entzündung in Eiterung über.

Hieher gehören als Abarten, welche nur der Geſtalt und dem Sitze nach verſchieden ſind; der Blutſchwär (Furunculus), der Ohrenzwang (Otalgia), das Gerſtenkorn am Auge (Hordeolum) das Zahngeſchwür (Parulis), das Nagelgeſchwür (Paronychia), die Verſchwellung der Vorhaut und der ſpaniſche Kragen (Phimoſis et Paronychia). Auch einige eiternde Ausſchläge, z. B. bey den Blattern ſind einigermaßen anfänglich als kleine Entzündungsgeſchwülſte zu betrachten.

2. A. Rothlauf (Erythema ſ. Eryſipelas).

Die Röthe iſt dunkel und verſchwindet, wenn man drauf drückt, von ungleichem Umfang. Sie verbreitet ſich nach und nach immer weiter, iſt mit brennendem Schmerz verknüpft, und endigt damit, daß ſich die Haut abſchuppt, oder Bläschen entſtehen. Die Geſchwulſt iſt kaum merklich. Das damit gemeiniglich verbundne Fieber iſt gallig oder entzündungsartig.

Hieher gehört die Roſe, der Karbunkel (Anthrax), die Froſtbeule (Pernio) u. ſ. w.

Folgen und Ausgangsarten der Entzündung ſind:

A) Die Eitergeſchwulſt (Apoſtema ſ. Abſceſſus). Der Schmerz und das Klopfen hört auf, die Geſchwulſt wird weiß, weich, und ſchwappernd.

B) Der heiſſe Brand (Gangraena). Die entzündet geweſene Stelle wird ſchwarzblau, weich, iſt

iſt wenig empfindlich, und es fahren oft Bläs-
chen auf, welche eine dünne ſcharfe Feuchtigkeit
enthalten.

C) Der kalte Brand (Sphacelus). Der in
den heiſſen Brand vorher übergegangene Theil
wird ſchwarz, welk, mürbe, verliert Empfindung
und Wärme und ſtinkt wie faules Fleiſch.

Aa. 1. Der feuchte Brand (Sphacelus humidus).

2. Der trockne Brand (Sph. ſiccus ſ. Necroſis).

IV. G. Augenentzündung (Ophthalmia).

Das Auge iſt roth ſchmerzhaft, meiſtens thränend und kann das Licht nicht vertragen.

Dem Grade nach ſind nur unterſchieden:

1. A. die ſeichte Augenentzündung (Taraxis).
2. A. die tiefe Augenentzündung (Chamoſis).

Folgen der Augenentzündung ſind zuweilen:

A) die Eiterung der Hornhaut (Pyophthalmia), wo ſich zwiſchen den Blättern der Hornhaut oder auf derſelben Eiter erzeugt.

B) das Eiterauge (Hypopyum), wo ſich in den Hölen des Auges hinter der Hornhaut Eiter ſammelt.

V. G. Hirnentzündung (Phrenitis).

Geſicht und Augen ſind roth, der Kranke kann das Licht und Geräuſch nicht vertragen, iſt entweder ſchlaflos, und hat ein wütendes Delirium, oder er iſt mit einer Schlafſucht befallen.

A. 1. hitzige Hirnentzündung (Phrenitis acuta), mit ächt inflammatoriſchem Fieber, hartem ſchnellen Puls, Kopfweh, und Klopfen der Schlafpulsadern.

2. langſame oder verborgne Hirnentzündung, mit Zufällen eines Nervenfiebers, kleinem ungleichen ausſetzenden Puls, mehr Betäubung und Schwere des Kopfs als Schmerz, meiſtentheils Schlafſucht.

Die Kennzeichen, durch welche ſich die Entzündung des Gehirns ſelbſt, der harten und der weichen Hirnhaut unterſchieden, ſind noch nicht genau beſtimmt. Die Entzündung der weichen Hirnhaut ſcheint jedoch faſt immer von der Art zu ſeyn, welche ich die verborgne Hirnentzündung genannt habe.

VI. G. Halsentzündung oder Bräune (Cynanche ſ. Angina.)

Ein Entzündungs- oder Faulfieber *), Röthe und Schmerz in den innern Theilen des Halſes, mit einer Empfindung, als ob derſelbe zu enge wäre. Das Schlingen und Athemhohlen iſt erſchwert.

1. A. Entzündung der Mandeln, (Cynanche ſ. Angina tonſillaris.)

Die Mandeln und die Schleimhaut im Rachen iſt geſchwollen und roth.

Aa. 1. ächte inflammatoriſche Bräune mit allgemeinem Entzündungsfieber.

2. bösartige Bräune. Das Fieber iſt ein Faul- oder Nervenfieber. An den rothen und geſchwollnen Theilen im Halſe entſtehen weiſſe

*) Zuweilen auch ein galliges oder Nervenfieber.

weiſſe oder graue ſchleimige Borken, welche Geſchwüre bedecken. Oft entſteht auf der Haut zugleich ein ſcharlachrother Ausſchlag.

2. A. Bräune der Luftröhre (Cynanche ſ. Angina trachealis).

Das Athemholen iſt ſehr mühſam, und das Einathmen mit einem beſondern Geräuſch verknüpft. Man bemerkt hinten im Halſe keine deutliche Geſchwulſt, und das Hinterſchlingen iſt nicht ſonderlich erſchwert.

Aa. 1. ächte oder inflammatoriſche Luftröhrenbräune, mit einem allgemeinen inflammatoriſchen Fieber.

2. häutige Bräune, (Angina membranacea ſ. polypoſa). Das Fieber iſt mehr katarrhaliſcher Art. In der Luftröhre und ihren Aeſten erzeugen ſich von ausgeſchwitzter gerinnbarer Lymphe weiſſe Häute, welche zuweilen in röhrenförmiger Geſtalt aufgehuſtet werden, öfter die Luftröhre endlich ganz verſtopfen und den Patienten erſticken. Dieſe Krankheit befällt nur Kinder.

Man unterſcheidet ſonſt auch nach dem verſchiedenen Sitz der Entzündung 1) die äußere Luftröhrenbräune (Paracynanche), wo die Muſkeln des Kehlkopfs entzündet ſind, 2) die Bräune des Kehlkopfs (Angina laryngea), wo die Entzündung ihren Sitz vornehmlich um die Stimmritze herum hat. 3) Die Bruſtbräune (Angina pectoris), die Entzündung ſchränkt ſich auf die kleinen Aeſte der Luftröhre ein. Der Schmerz ſitzt tief

in

in der Bruſt, und nimmt beim Huſten und Einathmen ſehr zu. Der Auswurf iſt ſafrangelb mit Blutſtriemen.

Eine Folge derſelben iſt zuweilen, Eiterung der Luftröhre und daher die Luftröhrenſchwindſucht (Phthiſis trachealis). Sie unterſcheidet ſich von andern Arten der Schwindſucht durch die beſondre Beklemmung und anhaltende Heiſerkeit der Stimme.

3. A. Bräune des Schlundes (Cynanche pharyngea).

Tief hinten im Rachen bemerkt man am Schlunde Geſchwulſt und Röthe. Das Athemholen iſt nicht ſonderlich erſchwert, das Schlingen aber äußerſt mühſam und ſchmerzhaft.

4. A. Entzündung der Speicheldrüſen (Cynanche parotidea).

Man bemerkt dabey äußerlich eine Geſchwulſt und Röthe in der Gegend der Ohrendrüſen. Das Athemholen leidet dabey wenig, etwas mehr das Kauen und Schlingen. Die Entzündung iſt oft roſenartig, und das Fieber nicht ſelten nachlaſſend gallig.

VII. G. Lungenentzündung (Peripneumonia).

Der Patient fühlt unter dem Bruſtbein und zwiſchen den Schultern in der Tiefe der Bruſthöhle einen fixen ſtumpfen Schmerz, iſt ſehr beängſtigt, und kann nur mit Mühe und nur in aufgerichteter Stellung Athem holen. Der Huſten iſt meiſtentheils feucht und der Auswurf ſchäumend oft mit Blut gefärbt. Der Puls nicht ſelten weich.

1. A.

1. A. ächte Lungenentzündung (Peripneumonia vera ſ. genuina).

Sie fängt allezeit mit einem heftigen, ſchnell vorübergehenden Schauer an, welchem bald große Hitze folgt. Der Auswurf iſt mit Blut geſtreift, wird aber insgemein zwiſchen dem vierten und zwölften Tage gleichfärbig und gelb. Der Puls iſt ungleich. Die Krankheit dauert kurze Zeit, höchſtens vierzehn Tage.

Das Fieber iſt bey der Lungenentzündung, wenn ſie idiopathiſch iſt, ein allgemeines Entzündungsfieber. Hier iſt auch die Zunge Anfangs ganz rein oder mit etwas dünnem weislichen Schleime bedeckt. Nicht ſelten geſellt ſich aber auch eine ſymptomatiſche Lungenentzündung zu gaſtriſchen faulen und Gallenfiebern, zu verſchiednen Ausſchlagsfiebern, und chroniſchen Krankheiten.

2. A. unächte Lungenentzündung (Peripneumonia notha ſ. pituitoſa.)

Sie fängt an mit Ermüdung leichter Beklemmung und mäßigen Stichen in der Bruſt. Der Puls iſt oft ganz natürlich. Erſt nach und nach entſtehen bey zunehmender Beklemmung und Schwäche unregelmäßige Fieberbewegungen und Schauer. Der Huſten iſt Anfangs trocken, dann mit blos ſchleimigen Auswurf, der Urin meiſtentheils natürlich. Die Krankheit zieht ſich in die Länge und geht oft entweder in Lungenſucht über, oder bringt unter plötzlicher Erſtickung den Tod.

VIII.

VIII. G. Entzündung des Rippenfells oder Seitenſtich (Pleuritis).

Der Puls iſt hart, der Schmerz in der Seite heftig ſtechend, anhaltend und nimmt beim Einathmen zu, beim Ausathmen und Anhalten des Athems etwas ab. Der Huſten iſt ſehr ſchmerzhaft, und trocken.

(Selten iſt die Entzündung des Rippenfells allein. Weit öfter findet man, daß ſie mit der Lungenentzündung verknüpft iſt, oder in dieſe übergeht. Man nennt dieſes Pleuroperipneumonia. In dieſem Falle ſtellt ſich ein oft blutiger Auswurf ein, und der Puls wird auf der leidenden Seite weicher und ungleich.)

1. A. ächt inflammatoriſcher Seitenſtich. (Pleuritis vera). Fängt mit ſtarkem Froſt und Schauer an, und iſt mit einem allgemeinen Entzündungsfieber verknüpft.

2. A. galliger Seitenſtich. (Pl. bilioſa.) Entſteht langſamer als der ächte, oft ohne vorgängigen Schauer. Der Huſten vermehrt den Schmerz nicht ſo ſehr, der Auswurf iſt ſelten blutig, die Zunge iſt unrein, der Harn gleich anfangs gelb, nicht roth. Die Gegend des Magens und unter den kurzen Rippen iſt ſchmerzhaft, das Fieber mehr remittirend, und ſehr oft geht ein galliger Durchfall voraus.

3. A. rheumatiſcher Seitenſtich (Pl. rheumatica). Es gehen herumziehende reiſſende Schmerzen voraus, welche auch während der Bruſtentzündung fortdauert. Es geht kein Froſt voraus, oder er iſt ſehr gering, und zugleich

mit

mit ihm ſtellt ſich der Schmerz ein *), welcher weniger umgränzt, als bey dem ächt entzündlichen Seitenſtich, meiſtens über den Rücken hin verbreitet iſt, oft auch von einer Stelle zur andern ſich hinzieht, und beim Drücken der leidenden Theile zunimmt **). Faſt immer ſtellt ſich gleich Anfangs ein zäher ſchleimiger Auswurf ein, auch iſt die Zunge feucht und weiß.

4. A. **chroniſcher Seitenſtich** (Pl. chronica ſ. latens). Der Schmerz iſt nicht ſehr heftig, aber immer fortdauernd und nimmt beim Huſten und ſtarkem Einathmen zu. Das Fieber iſt ſehr gering, und oft in beträchtlichen Zeiträumen gar nicht bemerklich. Die Krankheit zieht ſich in die Länge, und endigt ſehr oft mit der Lungenſucht.

Eine Folge der Bruſtentzündungen, nämlich der Lungenentzündung und der Pleureſie iſt oft

A) **Das Lungengeſchwür** (Vomica). Es bleibt nach der Entzündung, wenn ſich dieſe nicht zertheilt, Beklemmung und Huſten zurück, welcher anfangs trocken, in der Folge aber mit Eiterauswurf begleitet iſt, (wenn der Eiterſack nicht etwa plötzlich reißt, und das Eiter mit einemmal ausgeleert wird, oder den Patienten erſtickt.) Das Liegen auf der geſunden Seite iſt ſehr beſchwerlich. Reißt das Lungengeſchwür inwendig in der Bruſthöhle, ſo

*) Da er hingegen bey dem ächt inflammatoriſchen Seitenſtich dem Froſte erſt folgt.

**) Welches bey dem ächt inflammatoriſchen Seitenſtich nicht bemerkt wird.

höhle, ſo daß das Eiter nicht ausgeworfen werden kann, ſo nennt man dieſes die Eiterbruſt (Empyema), wobey der Kranke im Liegen ſich beängſtigt fühl, und eine Empfindung von ſchwappernder Flüßigkeit in der Bruſthöhle hat. Früh oder ſpät ſtellt ſich ein ſchleichendes auszehrendes Fieber ein, und mit demſelben

B) die eiternde Lungenſucht (Phthiſis pulmonalis ulceroſa ſ. oben G. II. A. 5. Aa. 1.) welche ſich durch die Beklemmung, den beim Einathmen erregten Huſten und den eiterhaften Auswurf von andern Arten der auszehrenden Eiterungsfieber und der Lungenſucht unterſcheidet. — Es gehört dahin auch inſofern ſie immer auf Entzündung folgt, und mit Entzündung begleitet iſt, die Knotenlungenſucht (Phthiſis tuberculoſa), bey welcher viele kleine meiſtens knorpliche Geſchwüre im Zellgewebe der Lungen vorhanden ſind, der Schmerz, auch bey mäßigem Fieber ſehr ſtechend, und der Auswurf mehr ſchleimig und oft mit kleinen Körnern, welche zwiſchen den Fingern zerrieben, ſehr ſtinken, vermiſcht iſt. Hier ſcheint in den meiſten Fällen wohl eine Verſetzung ſkrophulöſer oder arthritiſcher Materie auf die Lungen vorher zu gehen.

IX. G. Entzündung des Zwergfells (Paraphrenitis).

Der Patient hat ein ſehr heftiges ſchnell verlaufendes inflammatoriſches Fieber, und großen Schmerz in der tiefſten Gegend der Bruſt, welcher beim Einathmen ſehr zunimmt; zugleich Ekel, Erbrechen, Empfin-

pfindung eines Drucks im Unterleibe beim Stuhlgang und Harnlaſſen. Das Athemholen iſt ſchnell, klein, erſtickend, und geſchieht blos mit der Bruſt, ohne daß die Bauchmuſkeln beim Ausathmen mit wirken. Die Gegend unter den kurzen Rippen iſt einwärts gezogen. Sehr oft ſtellt ſich ein konvulſiviſches Lachen und wütendes Delirium ein.

Dieſe überhaupt ſeltne und faſt immer tödliche Krankheit iſt meiſtentheils mit einer Bruſt- oder Leberentzündung verknüpft. Sie endigt zuweilen mit Eiterung und Ergießung des Eiters in die Bruſthöhle (Empyema), oder in die Bauchhöhle (Aſcites purulentus).

X. Entzündung des Herzens und Herzbeutels (Corditis).

Heftiges inflammatoriſches Fieber, ſtumpfer Schmerz in der Herzgegend, große Angſt und Beklemmung mit trocknem Huſten, öftere Ohnmachten, wankelhafter Puls und Herzklopfen.

Dieſe ſeltne Krankheit wird meiſtens in ſehr kurzer Zeit tödlich. Die meiſtenmale iſt ſie mit andern Bruſtentzündungen verknüpft. Zuweilen endigt ſie mit Anſammlung von Eiter im Herzbeutel, oder mit Ausſchwitzung inflammatoriſcher Lymphe, wodurch das Herz mit dem Herzbeutel verwächſt, und chroniſches Herzklopfen mit Beklemmung verurſacht wird, welcher Zufälle eigentliche Urſache man doch immer erſt nach dem Tode mit Gewisheit erkennt.

XI. G. Entzündung des Bauchfells (Peritonitis).

Heftiges Entzündungsfieber mit fixen Schmerzen im Unterleibe, welche beim Stehen und Aufrichten des

des Körpers zunehmen. Es fehlen die Kennzeichen der Entzündung andrer Eingeweide des Unterleibes.

Man hat keine beſtimmten Merkmale, wodurch ſich die Entzündung des Bauchfells von der Entzündung des Netzes (Epiploitis) und des Darmfells (Meſenteritis) unterſcheiden ließe.

XII. G. Leberentzündung (Hepatitis).

Der Patient hat Fieber mit Spannung und Schmerz in der rechten Seite und den Rippen, welcher ſich aufwärts gegen die Schulter und das Schlüſſelbein der rechten Seite erſtreckt. Das Liegen auf der linken Seite iſt ſchwer, der Athem beklemmt, meiſtens findet ſich dabey trockner Huſten, Erbrechen und Schlucken.

1. A. Hitzige Leberentzündung (Hepatitis acuta).

Aa. 1. Entzündung der obern und gewölbten Leberfläche. Der Puls iſt voll und hart, der Schmerz ſehr heftig, ſtechend, und nimmt bey jeder Bewegung des Zwerchfells, vornehmlich beim Einathmen zu.

Oft wird ſie mit der Bruſtentzündung (Pleuroperipneumonia) verwechſelt.

Aa. 2. Entzündung der untern und holen Leberfläche. Der Puls iſt weicher, der Schmerz iſt ſtumpf und drückend, und nimmt beim Einathmen nicht ſo ſehr zu; doch athmet der Kranke immer mehr mit der linken Seite. Faſt immer iſt damit Magenſchmerz verbunden, und der Harn ſafrangelb.

Die Entzündung der Gallenblaſe hat keine eignen unterſcheidenden Merkmale.

2. A. Langwierige Leberentzündung (Hepatitis chronica). Die Krankheit zieht ſich in die

Länge,

das Fieber iſt klein, oft unmerklich, die allgemeinen Kennzeichen der Leberentzündung undeutlich, den drückenden Schmerz und das Dehnen in der rechten Seite ausgenommen.

Die Folgen der Leberentzündung können ſeyn:

A) Gelbſucht (S. weiter unten).

B) Verhärtung der Leber (Obſtructio et Scirrhus hepatis). Der Patient iſt, (anfangs wenigſtens) fieberfrey, empfindet keinen Schmerz, ſondern nur anhaltendes Drücken in der rechten Seite. Man fühlt eine Härte auf der rechten Seite in der Gegend der Leber. Meiſtentheils geſellen ſich dazu Fehler der Verdauung, graue gallenloſe Stüle, zuletzt Waſſerſucht.

C) Lebergeſchwür (Abſceſſus hepatis) drücken auf der rechten Seite unter den Rippen, mit Schmerzen in der rechten Schulter. Schauer, welche dann und wann wiederkommen. Zuweilen fühlt man in der Lebergegend unter den Bauchbedeckungen in der Tiefe ein Schwappern. Wenn der Leberabſceß ſich öfnet, ſo geſchieht dieſes entweder äußerlich in den Bedeckungen, oder das Eiter ergießt ſich in die Bauchhöle, und es entſteht ein tödlicher Aſcites purulentus. In einigen ſeltnen Fällen hat man auch geſehen, daß ſich das Eiter eines Abſceſſes an der obern Leberfläche einen Weg durch das Zwerchfell in die Brusthöhle bahnte, und dann die Symptomen der Eiterbruſt veranlaßte. Oft verurſacht dieſe Eiterung auch ein auszehrendes Fieber (Phthiſis hepatica).

XIII.

XIII. G. Milzentzündung (Splenitus.)

Der Patient hat Fieber, ſpannenden Schmerz, welcher beim Draufdrücken zunimmt, und Geſchwulſt in der linken Seite unter den Rippen. Das Athemholen iſt deutlicher und leichter auf der rechten als auf der linken Seite.

Die Milzentzündung kommt ſelten vor. Zuweilen iſt ſie chroniſch; ſie kann ſo wie die Leberentzündung in Eiterung übergehen.

XIV. G. Magenentzündung (Gaſtritis).

Inflammatoriſches oder galliges Fieber mit großer Beängſtigung und Schmerzen in der Magengegend, welche bey der Berührung höchſt empfindlich iſt. Der Patient hat Schlucken, und bricht alles, was er zu ſich nimmt, augenblicklich wieder weg.

1. A idiopathiſche Magenentzündung von Giften, Verwundung, Verbrennung u. ſ. w.
2. A. ſymptomatiſche Magenentzündung bey Gallenfiebern — von zurückgetretner Gicht, Hautausſchlägen u. ſ. w.

XV. G. Darmentzündung (Enteritis).

Ein Entzündungs- oder Gallen- oder Faulfieber. Stechender ſpannender Schmerz im Unterleibe, welcher beim Berühren ärger wird. Erbrechen und hartnäckige Leibesverſtopfung. Harter und kleiner Puls.

1. A. idiopathiſche
2. A ſymptomatiſche Darmentzündung. Magen- und Darmentzündung, beſonders letztere, endigen zuweilen auch mit Vereiterung und auszehrendem Fieber (Phthiſis inteſtinalis).

XVI.

XVI. G. Nierenentzündung (Nephritis).

Entzündungsfieber, Schmerz in der Nierengegend, welcher ſich oft längſt den Harngängen hinab erſtreckt. Oefterer Drang zum Harnlaſſen; dünner farbloſer, zuweilen auch hochrother Harn, ſchmackloſes Aufſtoſſen, Erbrechen, Betäubung des Schenkels, und Aufziehung oder Schmerz des Hoden auf der leidenden Seite.

1. A. idiopathiſche

2. A. ſymptomatiſche Nierenentzündung, Nierenabſceſſe, welche zuweilen äußerlich ſich öfnen, zuweilen inwendig reiſſen, öfter eine Schwindſucht (Phthiſis renalis) verurſachen.

XVII. G. Entzündung der Harnblaſe (Cyſtitis).

Entzündungsfieber, Geſchwulſt und Schmerz der untern Gegend des Bauchs über der Scham, öfteres und ſchmerzhaftes Harnlaſſen, Stuhlzwang.

XVIII. G. Entzündung der Gebärmutter (Metritis ſ. Hyſteritis).

Entzündungsfieber; brennender und drückender Schmerz in der Tiefe des Beckens. Wenn der Grund der Gebärmutter entzündet iſt, ſo bemerkt man eine ſchmerzhafte Geſchwulſt über der Gebärmutter, hat die Entzündung aber ihren Sitz unterwärts, ſo iſt der Muttermund beim Zufühlen ſchmerzhaft. Man bemerkt dieſe Entzündung faſt nie außer dem Kindbett. Die Geburtsreinigung iſt alsdenn verſtopft, auch ſtellt ſich ſymptomatiſches Erbrechen ein.

XIX.

XIX. Der hitzige Rheumatiſmus (Rheumatismus).

Ein inflammatoriſches, galliges oder faules Fieber mit ziehenden Schmerzen um die Gelenke, welche der Richtung der Muſkeln folgen und vornehmlich an den Knien und andern großen Gelenken, ſeltner an den kleinen Gelenken der Füße und Hände ihren Sitz haben. Gemeiniglich entſteht an dem leidenden Theile eine Geſchwulſt und Röthe, und die Hitze deſſelben iſt vermehrt.

A. 1. **Der ächt entzündliche Rh.** (Rheumatiſmus inflammatorius). Mit einem allgemeinen Entzündungsfieber.

A. 2. **Der gallige Rh.** (Rh. bilioſus). Mit einem Gallenfieber und Kennzeichen galliger Unreinigkeiten in den erſten Wegen.

A. 3. **Der faule Rheumatiſmus** (Rh. putridus). Ein gewöhnliches Symptom der Faulfieber.

Nach dem Sitze unterſcheidet man unter andern:

1. **Das hitzige Lendenweh** (Lumbago acuta). Es hat ſeinen Sitz entweder in den äußern häutigen Theilen der Lenden oder im Lendenmuſkel, in welchem letztern Falle der Schmerz vom Drücken nicht vermehrt wird. Dieſes Uebel hat viel Aehnlichkeit mit der Nierenentzündung und den Nierenſteinſchmerzen, unterſcheidet ſich aber davon durch die Abweſenheit des Ekels, des Erbrechens und der Betäubung des Schenkels.
2. **Das hitzige Hüftweh** (Ischias acuta). Es hat ſeinen Sitz in der ganzen obern Gegend des Schenkelgelenks, von wo ſich die Schmerzen

zen aufwärts nach dem Rücken, und unterwärts in die Füße verbreitet.

3. **Der rheumatiſche Seitenſtich** (Pleuritis rheumatica). S. oben VIII. G. 3. A. 1. Aus dem hitzigen Rheumatiſmus, zuweilen aber auch ohne ihn, von veneriſcher, gichtiſcher, ſkorbutiſcher Urſache, nach allerley hitzigen und chroniſchen Ausſchlagskrankheiten, von Verkältung, Giften, u. ſ. w. entſteht.

Der langwierige Rheumatiſmus (Arthrodynia bey Cullen oder Rheumatiſmus chronicus).

Schmerzen in den Gelenken und äußern Gliedmaßen ohne Fieber, welche bey der Bewegung ſchlimmer werden, übrigens zuweilen verſchwinden, und in der Bettwärme gelinder werden. Die leidenden Theile haben ihre natürliche Wärme, ſind ſteif, kalt, oft bey ſonſt warmen Körper mit kaltem zähen Schweiße bedeckt.

Hieher gehört beſonders:

1. **Das chroniſche Lendenweh** (Lumbago chronica).
2. **Das Nervenhüftweh** (Iſchias nervoſa *Cotunnii*).
   a) **Das hintere Nervenhüftweh** (Iſchias nervoſa poſtica). Der Schmerz hat ſeinen Hauptſitz hinter dem großen Trochanter des Schenkels, erſtreckt ſich von da oberwärts zum Heiligenbein, unterwärts aber in der Richtung des Hüftnerven (nervus iſchiadicus) an der äußern Seite bis zur Kniekehle, und von da über den Kopf der Fußſpindel (Fibula) zum

 äußern

äußern ſcharfen Rande (Spima externa) des Schienbeins, und endigt ſich am äuſſern Knöchel des Fußes.

b) Das vordere Nervenhüftweh (Iſchias nervoſa antica) hat ſeinen Sitz in der vordern Hüftgegend nahe an den Leiſten, folgt der Richtung des Schenkelnerven (nervus cruralis) und erſtreckt ſich an der innern Seite des Schenkels bis zur Wade herab. — Dieſe Art iſt ſeltner und auch gelinder als das hintere Nervenhüftweh *).

3) Der rheumatiſche Geſichtsſchmerz (Rheumatiſmus facialis) hat ſeinen Sitz in verſchiedenen Gegenden des Geſichts, gemeiniglich über den obern Backenzähnen, um die Augenhölen, am Backenbein, Schlafbein ꝛc. ſehr ſelten an der untern Kinnlade. Der Schmerz iſt ſehr heftig, nimmt bey jeder Bewegung oder Berührung des Geſichts zu, verurſacht Konvulſionen der Geſichtsmuſkeln, dauert zwar jedesmal nur etwa eine halbe Minute, kommt aber oft, bey Tage wie in der Nacht, aller Viertelſtunden und noch öfter wieder **).

4) Das

*) S. *Domin. Cotunni* de iſchiade nervoſa ed. 2. Neap. 1783.

**) Man ſehe Fothergills Beſchreibung dieſes Uebels im 3ten Bande der Sammlungen für praktiſche Aerzte im erſten Stück. Fothergill und Selle glauben, daß dieſer Geſichtsſchmerz (welchen die Franzoſen le tic douloureux nennen) krebsartig ſey. So lange als indeſſen dieſes noch nicht gewiß erwieſen iſt, finde ich keine ſchicklichere Stelle im Syſtem für ihn, als unter dem chroniſchen Rheumatiſmus.

4) Das Zahnweh (Odontalgia). Ein hitziger oder langwieriger Rheumatiſmus der Kinnladen, welcher faſt immer von hohlen Zähnen entſteht.

XX. G. Gicht (Arthritis).

Schmerzen in großen oder kleinen Gelenken, welche ſich auf dieſe einſchränken, zuweilen auch ihren Ort verlaſſen, und oft periodiſch mit und nach einem Fieberanfall wieder kommen. Gemeiniglich geht Schwäche des Magens, Unverdaulichkeit oder andre Beſchwerden der Eingeweide vorher, und wechſeln mit den Anfällen der Schmerzen ab. An den Gelenken häuft ſich nach und nach eine kalkartige Materie an, und macht ſie zur freien Bewegung ungeſchickt. Die Krankheit iſt erblich.

1. A. Herumſchweifende Gicht (Arthritis vaga). Der Schmerz befällt bald dieſes bald jenes Gelenk, und iſt mit Unverdaulichkeit, Schwäche des Magens oder andern Beſchwerden innerer Theile begleitet.

2. A. feſtſitzende Gicht (Arthritis fixa ſ. regularis). Der periodiſch wieder kommende Schmerz iſt mit ſtarker Entzündung und Geſchwulſt eines Gelenks verbunden, welche nach einigen Tagen zu jucken anfängt und ſich abſchuppt, endlich aber die oben gedachten kalkartigen Konkretionen verurſacht.

Hieher gehört:

Aa. 1. Die Fußgicht oder das Podagra, wo der Schmerz und die Geſchwulſt ihren Sitz in den Fußgelenken, vornehmlich in der großen Zähe, haben.

Aa. 2. Die Gicht in den Händen (Chiragra).

Aa. 3. Die Gicht in den Knien (Gonagra). Die Gicht tritt zuweilen bey verſchiednen Veranlaſſungen zurück (Arthritis retrograda), das heißt, der Schmerz, und die Entzündungsgeſchwulſt des vorher leidenden Gelenks verſchwindet, und es ſtellen ſich dagegen Entzündungen oder auch andre Beſchwerden der innern Theile, vornehmlich des Magens, ein.

XXI. G. Gelenkeiterung (Arthropyoſis *Cullen*).

Nach äußerlicher Verletzung eines Gelenks oder tiefliegender muſkulöſer Theile, entſtehen in der Tiefe deſſelben langwierige ſtumpfe Schmerzen. Das Glied iſt zuweilen wenig oder auch gar nicht, zuweilen ſehr beträchtlich geſchwollen. Das Fieber iſt anfangs ſehr gelind, wird aber nach und nach auszehrend, und zugleich offenbart ſich auch die Gegenwart des Eiters an der leidenden Stelle.

Hieher gehört vornehmlich:

A. 1. Der Lendenabſceß (Abſceſſus lumbaris ſ. Lumbago pſoadica). Er hat ſeinen Sitz auf und hinter dem Lendenmuſkel (muſc. Pſoas).

2. Der rheumatiſche Gliedſchwamm (Hydarthrus rheumaticus). Er hat ſeinen Sitz in den Gelenkbändern, und fängt mit einer Entzündung derſelben an. Der Schmerz iſt gleich anfangs im ganzen Gelenk ſehr heftig, und verbreitet ſich oft über die Aponeuroſen der benachbarten Muſkeln. Die Hautbedeckungen ſchwellen und ſchwellen an, ohne doch ihre Farbe zu ändern. Die Geſchwulſt wird immer größer, die Hautvenen wer-

werden varikös, es bilden ſich endlich Abſceſſe, welche elaſtiſch anzufühlen ſind, und wenn ſie geöfnet werden oder von ſelbſt aufbrechen. Anfangs gutes Eiter in der Folge aber eine dünne ſtinkende Jauche geben, oft zuheilen und dann wieder aufbrechen. Zuletzt entſteht ein ſchleichendes Fieber und der Patient ſtirbt. Die Knochen werden erſt im letzten Zeitraum der Krankheit angegriffen.

Dritte Ordnung.

Ausſchlagsfieber (Exanthemata).

Anſteckende Fieber, in deren Verlauf nach einer beſtimmten Zeit kleine Entzündungen in verſchiedenen Gegenden der äußern Bedeckungen zum Vorſchein kommen.

XXII. G. Blattern (Variolae).

Ein anſteckendes Entzündungsfieber mit Erbrechen und Schmerz in der Magengegend, wenn dieſelbe gedrückt wird. Um den dritten bis zum fünften Tag zeigen ſich kleine entzündungsartige Geſchwülſte auf der Haut, welche binnen acht Tagen in Eiterung gehen, endlich abtrocknen, Borken machen, und oft vertiefte Narben oder Gruben in der Haut zurücklaſſen.

1. A. einzeln ſtehende Blattern (Variolae discretae). Die kleinen Entzündungsgeſchwülſte ſtehen in nicht gar großer Anzahl auf der Haut, von einander abgeſondert, haben einen kreisförmigen Rand, und heben ſich gut; das Fieber hört, wenn der Ausſchlag zum Vorſchein gekommen iſt, meiſtens auf.

2. A.

2. A. zuſammenflieſſende Blattern (Variolae confluentes). Die Fieberzufälle ſind heftiger als bey den einzeln ſtehenden, die Blattern brechen auch insgemein früher aus, ſtehen anfangs oft einzeln, vereinigen ſich aber während der Entzündung und flieſſen bey der Eiterung ſo zuſammen, daß ſie ganz flache unregelmäßig geſtaltete welke Geſchwülſte auf der Haut bilden, ſo daß durch Oefnung einer Blatter das Eiter aus allen benachbarten ausgedrückt werden kann. Das Fieber dauert nach dem Ausbruch fort, wird während der Eiterung heftiger, und erneuert ſich faſt immer noch im letzten oder Abtrocknungszeitraum.

Dieſes zweite und dritte Fieber hängt von der Menge des Eiters und deſſen Reiz ab. Das erſte und urſprüngliche Blatterfieber iſt an ſich und bey dem gutartigſten Verlauf der Krankheit entzündlicher Art, nimmt aber außerdem nach Beſchaffenheit der herrſchenden Epidemie, des Körpers, und der Außenumſtände den Charakter andrer Fieber an. Hievon, ingleichen von der Geſtalt des Blatterausſchlags, und von der Beſchaffenheit der Zufälle hängt die Unterſcheidung folgender Abarten ab.

Aa. 1 Blattern mit rein inflammatoriſchem Fieber (Variolae inflammatoriae). Sie haben blos den oben angeführten Charakter der Gattung, ohne andre hervorſtechende Zufälle.

Aa. 2. Blattern mit galligem Fieber (Variolae bilioſae). Der Ausbruch iſt mit vielen Beſchwerden verknüpft, ihm gehen hef-

tige

tige Schmerzen in den Lenden und im Unterleibe, Angſt, Unruhe, Kopfſchmerzen und Erbrechen voraus. Man ſieht alle Kennzeichen galliger und andrer Unreinigkeiten in den erſten Wegen. Das Fieber dauert auch nach dem Ausbruch fort, der Harn iſt trübe, der Ausſchlag oft roſenartig.

Aa. 3. Blattern mit Faulfieber. Kennzeichen der Fäulniß in den Ausleerungen, große Hitze, kleiner, unregelmäßiger Puls, äuſſerſte Schwäche der Lebenskräfte, Abgang eines ſchwarzen aufgelößten Blutes auf verſchiedenen Wegen. Das Fieber dauert nach dem Ausbruch fort, die Blattern ſind meiſtens blutig, d. h. ſie enthalten kein wahres Eiter, ſondern Blut oder dünne Feuchtigkeit, werden ſchwarz, und ſind oft mit Potaſchen und Striemen untermengt.

Aa. 4. Katarrhaliſche Blattern (Variolae catarrhales). Symptomen eines Katarrhs — Schnupfen, Huſten, Beklemmung, Glieder= Augen= und Kopfweh ꝛc. Das Fieber exacerbirt des Abends, die Blattern ſind insgemein kryſtalliniſch, nämlich ſie enthalten eine helle, ſcharfe, wäßrige Feuchtigkeit, ſind meiſtens zuſammenfließend, und treten leicht zurück.

Aa. 5. Nervenblattern. Kennzeichen eines Nervenfiebers im Zuſtand der Kräfte, im Pulſe und den übrigen Erſcheinungen. Die Blattern ſind meiſtens kryſtalliniſch, oder blaſenartig (ſiliquoſae), wenn ſie nämlich ganz leer von Feuchtigkeit ſind, oder warzig (verrucoſae), in welchem letztern Fall ſie

ſie härter und bläſſer als gewöhnlich und leer ſind. Allemal kommen ſie ſpät zum Ausbruch, und eitern ſehr unvollkommen oder gar nicht.

Man unterſcheidet aber auch überhaupt gutartige und bösartige Blattern. Der Grund dieſes Unterſchiedes erhellet aus dem, was ich an einem andern Orte über die Bösartigkeit in Krankheiten geſagt habe. Gutartig ſind vornehmlich die gewöhnlichen entzündungsartigen und einzeln ſtehenden Blattern, wenn ſie ihre gewöhnlichen Zeiträume halten, keine übeln Folgen zurücklaſſen, und das Fieber nach dem Ausbruch aufhört. Bösartig hingegen ſind ſehr oft die zuſammenflieſſenden, galligen und katarrhaliſchen, allezeit die faulen, und Nervenblattern, mithin auch die warzigen, blutigen und blaſenartigen, meiſtentheils die roſenartigen und kryſtalliniſchen Blattern.

XXIII. G. Afterblattern oder Spitzpocken (Varicellae ſ. Variolae ſpuriae).

Ein ſehr gelindes inflammatoriſches Fieber, welchem meiſtens ſchon am zweiten Tage ein Blatterähnlicher Ausſchlag, vornehmlich am Rücken, folgt. Die Blattern eitern ſchon zwiſchen dem dritten und fünften Tage, oder füllen ſich vielmehr mit einer wäßrigen Feuchtigkeit, trocknen bis zum ſiebenten Tage ab, und laſſen ſehr ſelten Narben zurück.

XXIV. Rötheln (Rubeolae).

Ein epidemiſches, entzündliches, galliges oder faules Fieber, welches gemeiniglich mit einem böſen Halſe eintritt. Der Ausſchlag beſteht aus rothen Flecken, und macht kleine Puſteln, welche ſich mit einer

einer eiterartigen Feuchtigkeit füllen, und mit Abſchälung der Oberhaut endigen.

XXV. G. Maſern (Morbilli).

Ein anſteckendes meiſtens inflammatoriſches Fieber, welches mit Unruhe, Heiſerkeit, trocknem Huſten, Nieſen, Schnupfen und Thränen der Augen verbunden iſt. Es dauert ohne ſonderliche Verminderung bis zu Ende der Krankheit fort. Meiſtens am dritten oder vierten Tage erſcheinen auf der Haut und zuerſt im Geſicht, rothe Flecke, welche dicht beiſammen ſtehen, wenig hervorragen, ſich allmählig ausbreiten und vom ſechſten oder ſiebenten Tage an in Schuppen auflöſen.

XXVI. G. Scharlach (Scarlatina).

Ein anſteckendes inflammatoriſches, ſchleimiges oder Faulfieber. Um den vierten Tag der Krankheit ſchwillt das Geſicht ein wenig auf; zugleich erſcheint auf der Haut eine hohe Röthe in großen breiten Flecken, welche allmählich zuſammen gehen. Dieſer Ausſchlag vergeht nach dem ſiebenten oder achten Tage, indem ſich die Oberhaut kleienartig oder in ganzen Stücken abſchuppt, und das Fieber gelinder wird. Wenn der Ausſchlag verſchwunden iſt, ſo erfolgt ſehr oft nach einigen Tagen eine allgemeine wäßrige Geſchwulſt des Zellgewebes.

XXVII. G. Neſſelfieber (Febris urticata ſ. Urticaria).

Ein anſteckendes alltägliches remittirendes Fieber. Am zweiten Tage erſcheinen rothe Flecke, welche den Neſſelſtichen gleichen, am Tage verſchwinden, des

des Abends aber bey ſtärkerwerdendem Fieber wieder kommen, und ſich nach wenig Tagen in kleine Schuppen auflöſen.

Man ſieht zuweilen auch Neſſelausſchläge mit und ohne Fieber von zufälligen Urſachen, z. B. von gewiſſen Speiſen entſtehen.

XXVIII. G. Blaſenfieber (Pemphigus).

Ein anſteckendes Faulfieber. Zwiſchen dem erſten und vierten Tage fahren hin und wieder Blaſen von der Größe einer Haſelnuß auf, welche mehrere Tage dauern und eine dünne Feuchtigkeit enthalten.

XXIX. Frieſelfieber (Miliaria).

Ein Schleim- oder Nervenfieber mit Aengſtlichkeit, öfterm Seufzen, übelriechenden Schweiß, und Stechen in der Haut. An einem ungewiſſen Tage der Krankheit brechen kleine rothe einzeln ſtehende Blütchen auf der ganzen Haut, das Geſicht ausgenommen, hervor, deren Spitzen nach einem oder zwey Tagen ſich in kleine weiſſe Bläschen verwandeln, welche nur kurze Zeit dauern *).

XXX. Die Peſt **) (Peſtis).

Ein höchſt anſteckendes und ſehr ſchnell verlaufendes Faulfieber, mit äußerſter Entkräftung. An einem

*) Der Frieſel iſt, wie man nicht leugnen kann, zuweilen eine eigne für ſich beſtehende Krankheit; weit öfter aber ein Symptom andrer Fieber, deſſen Erſcheinung hauptſächlich von allzuheiſſer Behandlung abhängt.

**) Ich bin zweifelhaft, ob man die Peſt unter die Ausſchlagsfieber zählen müſſe. Der Charakter dieſer in Europa

einem ungewiſſen Tage der Krankheit kommen Beulen und Karbunkeln zum Vorſchein *).

Vierte Ordnung.

Fieberhafte Blutflüſſe (Haemorrhagiae).

Ohne äußerliche Verletzung verliert der Patient Blut und hat zugleich Fieber. Das aus der Ader gelaßne Blut iſt, wie bey Entzündungen mit einer Speckhaut bedeckt **).

XXXI.

ropa heut zu Tage ungewöhnlichen Krankheit iſt noch immer nicht genau beſtimmt. Beulen an den Achſel- Leiſten- und Ohrendrüſen, auch Karbunkeln oder Brandgeſchwüre, ſieht man nicht ſelten auch bey andern Faulfiebern, welche doch niemand mit der Peſt verwechſelt.

*) Viele Noſologen rechnen zu den Ausſchlagsfiebern auch die Roſe, die Peteſchen und die Schwämmchen (Apthae). Allein die Roſe findet, wie ich glaube, ihre Stelle ſchicklicher in der zweiten Ordnung der Fieberkrankheiten, wo ich ſie oben aufgeführt habe, als unter den Ausſchlagsfiebern; denn 1) ſchränkt ſie ſich immer nur auf einen einzelnen Theil ein, 2) wird ſie durch keinen eignen anſteckenden Stof hervorgebracht, 3) iſt ſie immer nur ein Symptom andrer Fieber, beſonders der Gallenfieber — zuweilen auch ohne merkliches Fieber. Die Peteſchen ſind auch keine eigne Krankheit, ſondern nur zuweilen ein Symptom der Faulfieber, meiſtentheils durch allzuheiſſe Behandlung erregt. Eben dieſes gilt auch von den Schwämmen, welche zuweilen, beſonders bey Säuglingen, auch von veneriſcher Urſache, ohne Fieber entſtehen, in andern Fällen aber blos Zufall gaſtriſcher fauler und Schleimfieber ſind.

**) Es giebt Blutflüſſe ohne Fieber, welche in der vierten Klaſſe vorkommen werden, und meiſtentheils Symptome andrer Krankheiten oder mechaniſcher und andrer Verletzungen ſind. Man muß auch die gegenwärtig zu betrachtenden fieberhaften Blutflüſſe von denjenigen unterſchei-

XXXI. G. Fieberhaftes Naſenbluten (Epiſtaxis ſ. Haemorrhagia narium).

Drücken und Schmerz im Kopfe, Röthe im Geſicht, Blutausfluß aus der Naſe.

XXXII. G. Fieberhaftes Blutſpeien (Haemoptyſis).

Rothe Wangen, Drücken, Schmerz, zuweilen auch Empfindung von Wärme in der Bruſt, Beklemmung; Kitzeln im Halſe; Huſten, mit welchem helles, oft ſchäumendes Blut ausgeworfen wird.

Dem Blutſpeien folgt oft die Lungenſucht (Phthiſis pulmonalis), welche aber auch auf andre Art entſtehen kann. M. ſ. oben II. G. 5. A. 1. Aa. und VIII. G. B).

XXXIII. G. Goldaderfluß (Haemorrhois).

Drücken und Schmerz im Kopfe, Schwindel, Schmerz in den Lenden und im Maſtdarm. Am After entſtehen ſchwarzblaue ſchmerzhafte Knoten oder **Maſtkörner** (Tubercula haemorrhoidalia), aus welchen gemeiniglich und zwar vor oder nach dem Stuhlgang und unvermiſcht mit demſelben, Blut fließt. Letzteres wird auch zuweilen durch den After ausgeleert, ohne daß ſich eine Geſchwulſt äußerlich zeigt.

1. A. äußerliche Hämorrhoiden (H. externae). Man bemerkt äußerlich eine Geſchwulſt. Dieſe nennt man, ſo lange kein Blut abfließt, und die Geſchwulſt verſchloſſen bleibt, **blinde Hämor-**

ſcheiden, welche ſich zuweilen als Symptom oder kritiſche Ausleerung zu gewiſſen Fiebern, z. B. Entzündungs- und Gallenfiebern geſellen.

morrhoiden (Haemorrhoides coecas), wenn ſich aber dieſelbe öfnet und Blut abgeht, flieſſende Hämorrhoiden (Haemorrhoides fluentes cruentes). Zuweilen geht ſtatt des Blutes nur Schleim ab. Dieſes ſind die Schleimhämorrhoiden (Haemorrhoides mucoſae).

2. A. innerliche Hämorrhoiden (H. internae). Das Blut fließt ab, ohne daß man äußerlich eine Geſchwulſt wahrnimmt.

XXXIV. Fieberhafter Gebärmutterblutfluß (Menorrhagia ſ. Haemorrhagia uteri).

Schmerzen im Rücken, Lenden und Unterleibe, welche den Geburtswehen ähnlich ſind, wobey entweder die Monats- oder Geburtsreinigung allzuhäufig, oder auch außer dieſen Umſtänden (außer der monatlichen Periode, oder bey Abortirenden, oder Schwangern ꝛc.) Blut aus der Gebärmutter fließt.

Fünfte Ordnung.

Fieberhafte Ausleerungen nicht blutiger Materien (Profluvia).

Fieberbewegungen, bey welchen eine Ausleerung, welche im natürlichen Zuſtand nicht blutig zu ſeyn pflegt, widernatürlicherweiſe vermehrt iſt.

XXXV. G. Katarrh (Catarrhus).

Ein oft epidemiſches, und anſteckendes Fieber, bey welchem die Abſonderung oder Ausleerung des Schleims in der Naſe, dem Munde oder den Aeſten der Luftröhre widernatürlich vermehrt oder wenigſtens ein Trieb zu dieſer Ausleerung vorhanden iſt.

1. A.

1. A. Der Katarrh von Erkältung.

2. A. Der epidemiſche Katarrh oder Influenza. Die eigentlich katarrhaliſchen Zufälle werden durch eine allgemeine und anſteckende Urſache, deren Natur noch nicht bekannt iſt, erregt. Das damit verbundne Fieber aber iſt nach Verſchiedenheit der Jahrszeit und andrer Umſtände bald ein entzündungsartiges, bald ein galliges, bald auch ein Faul- oder Nervenfieber.

XXXVI. G. Die Ruhr (Dyſenteria).

Ein anſteckendes Fieber mit öftern ſchleimigen oder blutigen Stühlen, heftigem Schneiden im Leibe und Stuhlzwang. Die Excremente ſelbſt gehen gemeiniglich nicht mit dem Stuhl ab, ſondern werden zurückgehalten.

1. A. Die entzündliche Ruhr.

2. A. Die gallige Ruhr.

3. A. Die faule Ruhr.

4. A. Die katarrhaliſche Ruhr.

Die Verſchiedenheit dieſer vier Arten gründet ſich auf die Beſchaffenheit des Fiebers und der Zufälle, welche die Ruhr begleiten.

Zweite Klaſſe.

Nervenkrankheiten (Neuroſes).

Widernatürliche Beſchaffenheit der Empfindung und Bewegung, ohne ein weſentliches oder idiopathiſches Fieber, und ohne örtliche Krankheit.

Erſte

Erſte Ordnung.

Schlafkrankheiten (Comata).

Verminderung der willkührlichen Bewegung, mit Betäubung oder verhinderter Wirkſamkeit der Sinne.

XXXVII. G. Der Schlagfluß (Apoplexia).

Faſt alle willkührliche Bewegungen ſind gehemmt oder vermindert: der Kranke liegt in einem mehr oder weniger tiefen Schlaf. Die Bewegungen des Herzens und der Schlagadern dauern fort.

1. A. Der blutige Schlagfluß (Apoplexia ſanguinea), mit Kennzeichen allgemeiner Vollblütigkeit, und einer Kongeſtion des Blutes nach dem Kopfe. Der Puls iſt voll und geſpannt, das Athemholen geſchieht gemeiniglich im Anfall mit vieler Anſtrengung der Bruſtmuſkeln und ſtarkem Röcheln.
2. A. Der wäßrige oder ſchleimige Schlagfluß (A. Seroſa). Man findet Kennzeichen eines Ueberfluſſes wäßriger oder ſchleimiger Säfte, oder einer Anhäufung derſelben im Kopfe. Der Puls iſt meiſtens klein und ſchwach, ſo wie auch oft das Athemholen, und das Geſicht blaß.
3. A. Schlagfluß von betäubenden Giften.
4. A. — — — Erſtickung.
5. A. — — — Verletzung des Kopfes.
6. A gaſtriſcher Schlagfluß; von Ueberladung, Würmern, Verſtopfung des Leibes und der Eingeweide.
7. A. Schlagfluß von Gemüthsbewegungen.

8. A.

8. A. Schlagfluß von übermäßigen Ausleerungen.

Dieſe letzten Arten werden aus den vorhergegangnen Urſachen erkannt, ſind aber in ihren Symptomen und Zeichen theils dem blutigen, theils dem ſeröſen Schlagfluß ähnlich *).

Der Schlagfluß iſt ſehr oft auch Folge und Symptom andrer Krankheiten, z. B. der Wechſelfieber, der Faulfieber, der innerlichen Entzündungen, der Ausſchlagsfieber, der Waſſerſucht u. ſ. w. Zum Schlagfluß gehören auch die verſchiednen Arten der Schlafſucht, welche mit den Namen Coma, Cataphora, Catalepſis, Typhomania und Lethargus bezeichnet werden.

XXXVIII. G. Lähmung (Paralyſis).

Es ſind nur einige willkührliche Bewegungen vermindert oder gehemmt, wobey oft eine Betäubung oder Schlafſucht bemerkt wird.

1. A. Lähmung der willkührlichen Muſkeln unter dem Haupte (Paraplegia).
2. A. halbſeitiger Schlagfluß (Hemiplegia), Verluſt der willkührlichen Bewegungen auf der einen Seite des Körpers.

3. A.

*) Es iſt ſehr ſchwer, die verſchiednen Arten des Schlagfluſſes ſtreng ſyſtematiſch zu beſtimmen. Selbſt der Unterſchied zwiſchen dem ſeröſen und blutigen Schlagfluß wird in einigen Fällen ungewiß. Ein blutiger Schlagfluß kann zuweilen durch allgemeinen Ueberfluß ſchleimiger und ſeröſer Feuchtigkeiten veranlaßt werden. Gleichwohl iſt eben dieſer Unterſchied von ſehr großer Wichtigkeit für die Behandlung der Krankheit.

3. A. Lähmung einzelner Theile (Paralyſis partialis), z. B. der Zunge, der Augenlieder, der Füße und Aerme u. ſ. w.

Nach den Urſachen läßt ſich die Lähmung eben ſo eintheilen wie der Schlagfluß, nur mit dem Unterſchied, daß bey der Lähmung die betäubende Urſache nicht auf das ganze Senſorium, ſondern nur auf einzelne oder mehrere Nerven und Nervenanfänge wirkt. Bey allen Krankheiten, deren Folge oder Symptom der Schlagfluß ſeyn kann, iſt auch Lähmung als Symptom oder Folge möglich. Sehr oft bleibt ſie nach dem Schlagfluß zurück.

Zweite Ordnung.

Entkräftungen (Adynamiae).

Verminderung oder Stillſtand der unwillkührlichen Bewegungen.

XXXIX. G. Ohnmacht (Syncope ſ. Lipothymia).

Die Bewegung des Herzens und das Athemholen iſt vermindert oder ruht einige Zeitlang ganz.

1. A. Ohnmacht von innerlichen Urſachen (Syncope cardiaca), z. B. von Waſſerſucht des Herzbeutels und der Bruſthöle, Aneuryſmen oder Polypen im Herzen oder in den großen Gefäßen.

2. A. Ohnmacht von äußerlichen Urſachen (Sync. occaſionalis), z. B. von heftiger Gemüthsbewegung, großen Ausleerungen, Schmerzen, Giften u. ſ. w.

Die Ohnmacht geſellt ſich als Symptom zu vielen andern Krankheiten, welche alle hier namhaft zu machen allzuweitläuftig ſeyn würde. Der höchſte Grad der Ohnmacht heißt Scheintod (Aſphyxia), und iſt mit dem Schlagfluß nahe verwandt.

XL. Unverdaulichkeit (Dyſpepſia).

Entkräftung des Magens und des Darmkanals ohne anderweitige Krankheit dieſer oder andrer Theile. Mangel an Eßluſt, Ekel, Aufblähung des Magens, Aufſtoſſen von Luft und genoßnen Speiſen, Sodbrennen und Magenſchmerz, gemeiniglich mit Verſtopfung des Leibes.

Dieſes iſt die Beſchreibung der idiopathiſchen Unverdaulichkeit, welche z. B. von Schleimanhäufung, Säure, Kälte, eigenthümlicher Nervenſchwäche herrührt. Oft iſt aber die Unverdaulichkeit auch ein bloßes Symptom verſchiedner Krankheiten des Magens und andrer Theile, z. B. der Geſchwüre, Verhärtungen und Verengerungen des Magens, der Leberverſtopfung, verſchiedner allzuhäufiger Ausleerungen u. ſ. w.

XLI. G. Hypochondrie (Hypochondriaſis).

Unverdaulichkeit, mit Mattigkeit, Niedergeſchlagenheit, veränderlicher Gemüthsart, und einer bey den geringſten Veranlaſſungen rege werdenden Furchtſamkeit. Hiezu geſellen ſich auch in dem ganzen Körper mancherley einander oft widerſprechende Nervenzufälle und in ſehr vielen Fällen eine Empfindung, als wenn ſich eine Kugel aus dem Unterleibe nach dem

dem Magen und dem Halſe heraufbewegte, und den Patienten zu erſticken drohte *).

XLII. G. Bleichſucht (Chloroſis).

Gehinderte Verdauung oder Gelüſten nach nicht eßbaren Dingen. Bleichheit oder ungeſunde grünlich-gelbe Farbe der Haut, kleine nicht genug angefüllte Venen, weiche Geſchwulſt des ganzen Körpers, Mattigkeit, Herzklopfen, Verhaltung des Monatlichen.

Dritte Ordnung.

Krämpfe (Spasmi).

Unregelmäßige Bewegungen der Muſkeln oder Muſkelfaſern.

Erſte Abtheilung.

In den thieriſchen Geſchäften.

XLIII. G. Allgemeiner Krampf (Tetanus).

Krampfhafte Erſtarrung, welche viele Muſkeln zugleich betrift.

1. A. Der Körper wird vorwärts zuſammen gekrümmt, indem die Muſkeln der vordern Seite krampfhaft erſtarren (Emproſthotonus).
2. A. Der Körper wird hinterwärts gebogen, indem die Muſkeln der hintern Seite krampfhaft erſtarren (Opisthotonus).

P 2 XLIV.

*) Das hyſteriſche Uebel iſt nur dem Namen nach von der Hypochondrie unterſchieden. Ganz dieſelben Zufälle ſind es, welche zuſammengenommen man bey Mannsperſonen Hypochondrie, bey Weibern Hyſterie oder Mutterbeſchwerden zu nennen pflegt. Der ſogenannte Globus hyſtericus, welchen man oft für ein Unterſcheidungsmerkmal der Hyſterie ausgegeben hat, iſt auch bey Hypochondriſten gemein.

XLIV. Kinnbackenkrampf (Triſmus).

Eine krampfhafte Erſtarrung der Muſkeln der untern Kinnlade, wodurch letztere unbeweglich feſt an die obere Kinnlade angedrückt wird.

XLV. Zuckung (Convulſio).

Widernatürliche, unwillkührliche und mit Erſchlaffung ſchnell abwechſelnde Zuſammenziehung der Muſkeln, wobey der Kranke ſein Bewußtſeyn behält.

XLVI. G. Veitstanz (Chorea ſ. Viti).

Konvulſiviſche Bewegungen der Muſkeln auf einer Seite des Körpers, wodurch die Aerme auf mancherley Art hin und her bewegt, und die Füße beim Gehen mehr geſchleppt als in die Höhe gehoben werden. Die Krankheit befällt immer junge noch nicht mannbare Leute zwiſchen dem zehnten und vierzehnten Jahre.

XLVII. G. Kriebelkrankheit (Raphania).

Krampfhafte Zuſammenziehung der Gelenke mit konvulſiviſcher Bewegung, und einem heftigen periodiſchen Schmerz. Die Kranken behalten dabey Empfindung und Bewußtſeyn.

XLVIII. G. Fallſucht (Epilepſia).

Zuckungen der Muſkeln, mit Mangel des Gefühls und des Bewußtſeyns.

Die Fallſucht iſt nicht ſelten auch ein Symptom und Folge andrer Krankheiten, z. B. der Wechſel- Entzündungs- Faul- und Ausſchlagsfieber,

ver-

verſchiedner Kacherien, der Gebärmutterblut-
flüſſe u. ſ. w.

Zweite Abtheilung.

Krämpfe der den Lebensverrichtungen gewidme- ten Organen.

XLIX. G. Herzklopfen (Palpitatio).

Gewaltſame und unregelmäßige Bewegung des Herzens.

1. A. idiopathiſches Herzklopfen (Palpitatio cardiaca). Es entſteht von einem eigenthüm- lichen Leiden des Herzens und der großen Ge- fäße — hält immerfort an, oder kommt doch ſehr oft wieder, ohne daß man eine andre Krank- heit bemerkte, von welcher es ſich herleiten ließe.
2. A. ſymptomatiſches Herzklopfen (P. ſym- ptomatica). Es ſtellt ſich nur zu gewiſſen Zei- ten ein, und iſt offenbar eine Folge andrer Krankheiten, von welchen es durch Mitleiden- ſchaft erregt wird.

L. G. periodiſche Engbrüſtigkeit (Aſthma).

Schweres keuchendes Athemholen mit dem Ge- fühl einer Beengung der Bruſt, welches aber den Kranken nur zu gewiſſen Zeiten befällt. Der Huſten iſt zu Anfang des Anfalls ſchwer, wird aber zu Ende deſſelben leicht, indem häufiger Schleim ausgeworfen wird.

LI. G. anhaltende Engbrüſtigkeit (Dyſpnoea).

Eie beſtändig ſchweres Athemholen, mit einer Empfindung in der Bruſt, welche nicht ſowohl been- gend

gend iſt, als vielmehr von einer Anfüllung und Verſtopfung herzurühren ſcheint.

Sowohl die anhaltende als die periodiſche Engbrüſtigkeit ſind ſehr oft Symptome und Folgen anderer Krankheiten, z. B. der Fieber, der Waſſerſucht, der Hypochondrie u. ſ. w. Der höchſte Grad der Engbrüſtigkeit heißt Steckfluß (Catarrhus ſuffocativus).

LII. G. Keichhuſten (Pertuſſis).

Eine anſteckende Krankheit, in welcher die Patienten einen heftigen konvulſiviſchen und erſtickenden Huſten haben. Das Einathmen iſt mit einem beſondern kreiſchenden Schall verknüpft, und geſchieht mehrmals ehe er ausathmet; oft ſtellt ſich auch Erbrechen ein.

Dritte Abtheilung.

Krämpfe in den Organen der natürlichen Verrichtungen.

LIII. Sodbrennen (Pyroſis).

Ein brennender Schmerz in der Magengegend, wobey der Kranke ein wäßriges meiſt geſchmackloſes zuweilen auch ſcharfes Aufſtoſſen hat.

LIV. G. Kolik (Colica).

Schneidender Schmerz im Unterleibe, beſonders in der Nabelgegend, Erbrechen und Verſtopfung des Leibes.

1. A. Krampfkolik (Colica ſpasmodica) mit Zurückziehung des Nabels und Krämpfen der Bauchmuskeln.

2. A. Entzündungskolik (Col. inflammatoria). Mit Kennzeichen der Entzündung im Pulſe und Harn. Das Anfühlen und Drücken des Unterleibes iſt dem Kranken ſehr ſchmerzhaft.

3. A. Bleikolik (Colica pictonum). Es geht ein Gefühl von Schwere und Beengung im Unterleibe, beſonders in der Nabelgegend vorher; dieſem folgen Kolikſchmerzen, welche Anfangs gelind ſind, und nicht immer anhalten, ſondern vorzüglich nach der Malzeit ſich einſtellen, nach und nach aber heftiger werden, und faſt immerfort anhalten. Der Stuhlgang erfolgt ſehr ſparſam und mit vieler Mühe, der Unrath geht in Geſtalt kleiner harter Kugeln ab. Es ſtellen ſich Schmerzen in den Armen und im Rücken ein, welche zuletzt mit Lähmung endigen.

Wenn die Kolik ſehr heftig und mit gänzlicher Verſtopfung des Leibes und Wegbrechen der Excremente und der genommenen Klyſtiere verknüpft iſt, ſo nennt man ſie Darmgicht oder Miſerere (Ileus).

Die Kolik iſt außerdem, daß ſie von einem eignen Leiden des Darmkanals entſtehen kann, ſehr oft ein Symptom und Folge anderer Krankheiten, z. B. vieler Fieber, der Hypochondrie, der Leber- und Nierenentzündung, des Nierenſteins, der Brüche u. ſ. w.

LV. G. Gallenruhr (Cholera).

Häufiger Abgang galliger Materie durch Erbrechen und Stuhl; mit Angſt, Schneiden im Leibe und Krämpfen in den Waden.

LVI. Durchfall.

Häufige Stühle, ohne ein anfänglich damit verknüpftes Fieber. Die Krankheit iſt nicht anſteckend.

A. 1. Der gemeine Durchfall (Diarrhoea ſtercorea). Es geht blos flüſſiger Unrath ab.

A. 2. Galliger Durchfall (D. biliosa). Der Abgang beſteht großentheils aus lauterer oder verdorbner Galle.

A. 3. Der ſchleimige Durchfall (D. mucoſa). Es geht durch den Stuhl eine Menge Schleim ab.

A. 4. Weiſſer Bauchfluß (Fluxus coeliacus). Es geht eine weiſſe lymphatiſche Materie ab, welche dem Milchſaft ähnlich, jedoch eigentlich von andrer Art iſt. Der Kranke zehrt dabey aus, und wird oft waſſerſüchtig.

A. 5. Lienterie (Lienteria). Die Speiſen gehen unverdaut ab, und der Kranke bekommt meiſtens bald die Auszehrung.

A. 6. Leberfluß (Fluxus hepaticus). Es wird eine röthliche Feuchtigkeit, welche dem Spülwaſſer gleicht, womit Fleiſch ausgewaſchen worden, oder eine braune ſtinkende Materie, ohne beträchtliche Schmerzen ausgeleert.

Der Durchfall iſt oft eine idiopatiſche Krankheit, entſteht aber auch ſehr häufig durch Mitleidenſchaft und als Symptom, Kriſis oder Folge andrer Krankheiten, z. B. der Fieber aller Art, der innerlichen Vereiterungen, verſetzter Hautausſchläge, zurückgetretner Gicht, des Zahnens bey Kindern, der Hypochondrie ꝛc. Einen Durchfall, welcher die Kräfte erſchöpft und Abzehrung

rung zur Folge hat, nennt man Diarrhoea colliquativa.

LVII. G. Harnruhr (Diabetes).

Ein langwieriger allzuhäufiger Abgang des Harns, welcher ſüß iſt, und ein zuckerartiges Salz enthält. Der Kranke zehrt ſich dabey ab *).

Vierte Ordnung.

Gemüthskrankheiten (Veſaniae).

Die Urtheilskraft der Seele iſt fehlerhaft, ohne daß man ein Fieber oder Schlafſucht dabey bemerkte. Die Seele iſt ſich dabey der Falſchheit ihres Urtheils nicht bewußt, noch fähig daſſelbe durch Unterſuchung und nach Gründen zu verbeſſern **).

LVIII. G. Dummheit (Amentia).

Schwäche der Urtheilskraft und Unfähigkeit Ideen richtig und deutlich zu bilden oder zu behalten.

1. A. Blödſinn (Fatuitas). Unfähigkeit zu begreifen.
2. A. Vergeßlichkeit (Amneſia). Unfähigkeit Ideen im Gedächtniß zu behalten.

Beide

*) Ich ſehe die Süßigkeit des Harns als ein weſentliches Kennzeichen der Harnruhr an, ſchließe daher auch von dieſer Gattung jeden andern widernatürlich häufigen Harnabgang aus.

**) Es iſt ſchwer in der Definition den Unterſchied zwiſchen den hier bezeichneten Gemüthskrankheiten, den moraliſchen Fehlern des Verſtandes, welche z. B. von Erziehung, Leidenſchaft und Vorurtheil abhängen, und den Fehlern der Urtheilskraft, welche Folgen widernatürlicher Beſchaffenheiten der Sinnwerkzeuge ſind.

Beide ſind meiſtens nur Symptome und Folgen andrer Krankheiten, der faulen und andrer hitzigen Fieber, der Fallſucht, der Geilheit, des Waſſerkopfs, des Schlagfluſſes u. ſ. w.

LIX. G. Melancholie (oder partieller Wahnſinn) (Melancholia).

Beraubung des Verſtandes, welche ſich nur in Beziehung auf einige Gegenſtände äußert.

Der partielle Wahnſinn erhält verſchiedne Namen, je nachdem er auf dieſe oder jene Gattung von Ideen eingeſchränkt iſt. Aeußert er ſich in traurigen Vorſtellungen, ſo heißt er Schwermuth oder Melancholie in der ſtrengſten Bedeutung; in verliebten und geilen Ideen, Liebesſchwermuth, Liebestollheit, Manntollheit (Melancholia amatoria, Erotomania, Nymphomania) u. ſ. w.

LX. G. Tollheit (Mania).

Verirrung des Verſtandes, welche ſich über alle Gegenſtände erſtreckt.

Nur die Tollheit iſt eigentlich idiopathiſch, die von Leidenſchaft entſteht; alle andre Arten derſelben, welche von Krankheiten des Körpers, z. B. von einem materiellen Reiz, als chroniſcher Entzündung oder Vereiterung des Gehirns, oder von Leibesverſtopfung, zurückgetretner Milch, Gicht oder Hautausſchlägen entſtehen, ſind ſymptomatiſch.

LXI. G. Hundswuth *) (Rabies).

Eine meiſtentheils nicht anhaltende, ſondern nur oft wiederkommende Raſerei, mit wildem ſcheuen Blick, Schmerzen im Magen, Erbrechen, großem Durſt, welchem jedoch Waſſerſcheu (Hydrophobia) oder Unfähigkeit flüſſige Dinge zu verſchlucken, zugeſellt iſt, und einem Nervenfieber verbunden. Der Speichel des Kranken iſt anſteckend.

LXII. G. Schlafwandrung (Somnambulatio).

Der Kranke handelt und redet wie ein Wachender nach den Ideen ſeiner Einbildungskraft, indem die Verrichtungen der äußerlichen Sinne feiern, und ohne ſich ſeines wahren Zuſtandes bewußt zu ſeyn, auch ohne ſich beim Erwachen an das, was er vorhin that und ſprach, zu erinnern.

LXIII. G. Das Alpdrücken (Incubus ſ. Ephialtes).

Dem Schlafenden dünkt im Traum, es liege eine ſchwere Laſt auf ihm, und wird dadurch ſehr beäng-

*) Es hält ſehr ſchwer der Hundswuth einen ſchicklichen Platz im Syſtem zu geben. Da ſie immer mit einem Fieber verbunden iſt, ſo ſcheint ſie unter die oben gegebne allgemeine Definition der Gemüthskrankheiten nicht zu paſſen, auch würde ich ſie unter die Fieberkrankheiten geſtellt haben, wenn das Nervenfieber bey der Hundswuth den Hauptcharakter ausmachte, und nicht vielmehr ſymptomatiſch wäre. Unter dem Namen Waſſerſcheu wollte ich dieſe Krankheit auch nicht aufführen, denn Waſſerſcheu iſt zuweilen auch ein Symptom andrer Krankheiten, z. B. bösartiger hitziger Fieber, der Hypochondrie u. ſ. w.

beängſtigt. Im Augenblick des Erwachens hat er immer Herzklopfen *).

Dritte Klaſſe.

Kachexien (Cachexiae).

Das Anſehen und die Beſchaffenheit des ganzen Körpers oder eines beträchtlichen Theils deſſelben iſt widernatürlich verändert und verderbt, ohne daß ein urſprüngliches Fieber oder Nervenkrankheit dabey wäre.

Erſte Ordnung.

Kachexien, wobey der Körper ſchwindet (Marcores).

LXIV. Auszehrung ohne Fieber (Atrophia).

Magerkeit und Entkräftung ohne ſchleichendes Fieber **).

Zweite Ordnung.

Schwellungen (Intumeſcentiae).

Der ganze Körper oder einzelne Theile deſſelben ſchwellen äußerlich auf.

Erſte

*) Freilich iſt das Alpdrücken wohl nie eine für ſich beſtehende Krankheit, ſondern immer vielmehr ein Symptom andrer Krankheiten, z. B. der Vollblütigkeit, der Hypochondrie, der Wurmkrankheit, der Kopf- und Bruſtwaſſerſucht u. ſ. w.

**) Von der Auszehrung mit ſchleichendem Fieber ſ. man oben S. II. A. 5.

Erſte Abtheilung.

Schwellungen von Fett (Intumeſcentiae adipoſae).

LXV. G. Uebermäßige Feiſtheit (Obeſitas).

Eine läſtige Anhäufung von Fett.

Zweite Abtheilung.

Schwellungen von Luft (Intumeſcentiae flatuoſae).

LXVI. G. Windgeſchwulſt (Emphyſema).

Geſpannte Geſchwulſt des Körpers, welche elaſtiſch iſt, und wenn man darauf drückt, ein kniſterndes Geräuſch hören läßt. Sie hat ihren Sitz im Zellgewebe.

LXVII. Wind- oder Trommelſucht (Tympanites).

Geſpannte, elaſtiſche Geſchwulſt des Unterleibes, welche, wenn man darauf klopft, einen Schall hören läßt. Der Leib iſt verſtopft, und der übrige Körper zehrt ſich ab.

1. A. Darmwindſucht (Tympanites inteſtinalis). Die Geſchwulſt des Unterleibes iſt oft ungleich, verknüpft mit Kolikſchmerzen und häufigem Abgang von Blähungen, wodurch die Spannung und der Schmerz gemindert wird.
2. A. Bauchwindſucht (T. abdominalis). Die Geſchwulſt iſt mehr gleichförmig, giebt beim Klopfen auf den Bauch einen deutlichen Schall, und wird durch den ſeltnern Abgang der Blähungen nicht gar merklich gelindert.

Die

Die Windſucht iſt oft ein Symptom andrer Krankheiten, z. B. der Faulfieber, mancher Vergiftungen, der Wurmkrankheit, der Hypochondrie ꝛc. Als Symptom betrachtet erhält ſie gemeiniglich den Namen Meteoriſmus.

LXVIII. Gebärmutterſchwindſucht (Phyſometra).

Eine elaſtiſche Geſchwulſt über der Scham in der Gegend und von der Figur der Gebärmutter.

Dritte Abtheilung.

Schwellungen von Waſſer (Hydropes).

LXIX. Hautwaſſerſucht (Anaſarca).

Weiche nicht elaſtiſche Geſchwulſt des ganzen Körpers oder einzelner Theile.

Die Hautwaſſerſucht zeigt ſich ſehr oft als Symptom und Folge andrer Krankheiten; z. B. mancher Fieber, beſonders der Wechſelfieber, der hektiſchen Fieber, des Scharlachs, der Bleichſucht u. ſ. w.

Hautwaſſerſucht eines einzelnen Theils, heißt Oedema.

LXX. G. Waſſerkopf (Hydrocephalus).

Wäßrige Geſchwulſt des Kopfs.

1. A. äußerlicher Waſſerkopf (Hydrocephalus externus). Die Geſchwulſt des Kopfs ich weich und nicht elaſtiſch, und man kann unter ihr weder die Schädelknochen, noch eine Trennung ihrer Näthe fühlen. Die wäßrige Feuchtigkeit

keit iſt im Zellgewebe der Kopfbedeckungen angehäuft, oder unter der Schädelbeinhaut (Pericranium).

2. A. innerlicher Waſſerkopf (H. internus). Anfangs bemerkt man nur eine ungewöhnliche Größe des Hirnſchädels, deſſen Näthe auseinander weichen, ohne äußerliche weiche Geſchwulſt der Hautbedeckungen, welche ſich aber in der Folge auch dazu geſellt. Die wäßrige Feuchtigkeit iſt zwiſchen dem Gehirn und dem Hirnſchädel angehäuft. Die Kranken ſind immer ſchläfrig, dumm, haben erweiterte Pupillen und kalte, oft geſchwollne, zuletzt gelähmte Füße. Die Krankheit entſteht nur bey Kindern.

Der Gehirnwaſſerſucht (Hydrops cerebri) fehlt das Kennzeichen, welches in der Definition der Gattung angeführt iſt, die äußerliche Geſchwulſt des Kopfes; ſie kann daher eigentlich nicht hieher gerechnet werden, und doch findet ſich auch im Syſtem kein ſchicklicherer Platz für ſie. — Die Hirnwaſſerſucht iſt mit einem ſchleichenden Fieber verbunden, die Sterne in den Augen ſind widernatürlich erweitert, der Puls klein, ungleich, und ausſetzend. Die Kranken ſcheuen das Licht, haben Schmerzen in den Schläfen, ſind dumm, ſchläfrig, zuletzt an den Gliedern gelähmt. Dieſe Krankheit iſt ſchwer zu erkennen, weil ſie ſo viel mit den Wurmzufällen gemein hat. Ihre wahre Natur und Urſache wird gemeiniglich erſt nach dem Tode bey der Leichenöfnung erkannt.

LXXI.

LXXI. G. Rückenſpalte (Hydrorhachitis ſ. Spina bifida).

Eine weiche blos mit der Haut bedeckte Geſchwulſt am Rückgrat, meiſtens an den Lendenwirbeln. In der Gegend dieſer Geſchwulſt fehlt ein Stück von den Körpern und Dornfortſätzen der Wirbelbeine *).

LXX. G. Bruſtwaſſerſucht (Hydrothorax).

Anhaltende Engbrüſtigkeit, bleiches Geſicht, Geſchwulſt der Füße und oft auch der Hände, ſparſamer Abgang des Harns. Der Kranke kann nicht gerade ausgeſtreckt liegen, wacht oft mit Herzklopfen plötzlich aus dem Schlafe auf, und ſpürt meiſtentheils, indem er ſich aufrichtet, oder von der einen Seite auf die andere legt, eine ſchwankende Bewegung in der Bruſt **).

LXXI. G. Bauchwaſſerſucht (Aſcites).

Geſpannte, elaſtiſche, beim Daranſchlagen ſchwappernde Geſchwulſt des Unterleibes.

1. A. wahre Bauchwaſſerſucht (Aſcites abdominalis). Die Geſchwulſt des Unterleibes iſt ganz gleichförmig, erſtreckt ſich über den ganzen Unterleib und ſchwappert ſehr deutlich.
2. A. Sackwaſſerſucht (Aſcites ſaccatus). Geſchwulſt, welche ſich, wenigſtens Anfangs nur über einen Theil des Unterleibes erſtreckt, und nicht

*) Daß ſich dieſes ſo verhalte, und nicht blos die Wirbelbeine von einander abſtehen oder geſpaltet ſind, hat Camper bewieſen.

**) Dieſes letztere Kennzeichen fehlt, wenn die Lungen ſelbſt waſſerſüchtig iſt, oder wenn das Waſſer den Herzbeutel oder die Räume des Mittelfells (Mediaſtinum) ausfüllt.

nicht ſo deutlich beim Anſchlagen ſchwappert. — Hieher gehört beſonders die Waſſerſucht des Netzes und der Eierſtöcke.

Es können auch andre Feuchtigkeiten als Waſſer, innerhalb der Bauchhöle ergoſſen ſeyn, z. B. Eiter, Blut, Urin, milchähnliche Feuchtigkeit. Daher die Namen Aſcites purulentus, cruentus, lacteus, urinoſus.

LXXII. G. Gebärmutterwaſſerſucht (Hydrometra).

Allmälich zunehmende Geſchwulſt über der Schamgegend, welche den Umriß der Gebärmutter hat, unterm Druck mit den Fingern nachgiebt und ſchwankt, aber mit keiner Harnverhaltung noch Schwangerſchaft verbunden iſt.

LXXIII. G. Waſſerſucht des Hodenſacks oder Waſſerbruch (Hydrocele).

Schmerzloſe Geſchwulſt des Hodenſacks, welche nach und nach an Größe zunimmt, weich, ſchwappernd und durchſcheinend iſt.

Sie iſt oft idiopathiſch, aber immer auch ein Symptom der Bauchwaſſerſucht.

Vierte Abtheilung.

Schwellungen von feſter Subſtanz (Intumeſcentiae ſolidae).

LXXIV. G. Harte Geſchwulſt des Unterleibes (Phyſconia).

Geſchwulſt, welche nur einen Theil des Unterleibes einnimmt, allmälich wächſt, und beim Daran-

ſchlagen weder einen Schall noch ein Schwanken von Feuchtigkeit ſpüren läßt.

Hieher gehören alle Verhärtungen der Eingeweide (Obſtructiones et indurationes viſcerum), welche aber faſt durchgängig Folgen andrer Krankheiten, z. B. der Wechſelfieber, (Fieberkuchen Lienes magni) Entzündungen, zurückgetretner Hautausſchläge, u. ſ. w. ſind.

LXXV. G. Engliſche Krankheit (Rhachitis).

Der Kopf iſt unverhältnißmäßig groß, und beſonders die Stirn ſehr hervorragend, die Gelenkköpfe der langen Knochen aufgetrieben, die Rippen eingedrückt, der Unterleib geſchwollen, die übrigen Theile aber abgezehrt. Dieſe Krankheit befällt nur Kinder.

Dritte Ordnung.

Kacherien mit Hautkrankheit (Impetigines).

Die Haut iſt widernatürlich gefärbt, uneben oder ſonſt verunſtaltet.

LXXVI. Scropheln (Scrophula).

Die Lymphendrüſen vornehmlich am Halſe ſind geſchwollen, die Oberlippe und der untere Theil der Naſe iſt insgemein ungewöhnlich dick, das Geſicht roth, die Haut glatt und der Unterleib aufgeſchwollen. Oft gehen die Drüſengeſchwülſte in eine übelartige unvollkommene Eiterung, und machen ſchwerheilende ſchwammige aber wenig ſchmerzhafte Geſchwüre. Die Krankheit entſteht von einer eignen Verderbniß der Lymphe, deren Natur noch nicht bekannt iſt, und erbt immer von den Eltern auf die Kinder fort.

Hieher gehört auch der Kropf (Struma ſ. Bronchocele ſcrophuloſa), eine meiſtentheils ſkrophulöſe Geſchwulſt der Schilddrüſe am Halſe.

LXXVII. Luſtſeuche (Syphilis ſ. Lues venerea).

Eine durch Anſaugung der Lymphengefäße in der Haut, am gewöhnlichſten im Beiſchlaf anſteckende Krankheit, bey welcher speckige, ſeitwärts freſſende, milchweiß eiternde an den Lefzen platte und bleiche Geſchwüre an den Mandeln im Halſe, am Gaumen, an den Zeugungstheilen und auf der Haut, beſonders an der Stirn am Rande des Haupthaars ausbrechen. Es zeigen ſich auch hin und wieder zuſammengehäufte Blütchen, welche borkige Geſchwüre machen. Der Kranke hat, beſonders des Nachts Schmerzen in den Röhren der langen Knochen, und auf der Höhe der Krankheit entſtehen Knochengeſchwülſte und Beinfras.

LXXIX. Scharbock (Scorbutus).

Große Entkräftung, Bluten des Zahnfleiſches, Flecken auf der Haut von verſchiedner, doch meiſtentheils bleigrauer oder ſchwarzblauer Farbe, hauptſächlich an den Haarwurzeln, auf der Haut der Aerme, Füße und des Rückens, ſehr ſelten oder niemals im Geſicht. In den Ausleerungen bemerkt man deutliche Kennzeichen der Fäulniß. Die Flecke auf der Haut gehen endlich in ſchwammige, blutende, brandige Geſchwüre über. Das Zahnfleiſch wird faul, die Zähne fallen aus, die Fußmuſkeln werden hart, und die Zehen brandig. Zuletzt kömmt meiſtentheils ein Faulfieber dazu.

Der Scharbock iſt in ſeinen verſchiednen Graden und Zeiträumen ſehr verſchieden.

Das Bluten des Zahnfleiſches und die bleigrauen Flecke auf der Haut ſind ſeine beſtändigſten Merkmale.

Der Scorbut iſt an ſich ſelbſt nicht anſteckend. Das Faulfieber, welches ſich zu ihm ſymptomatiſch geſellt kann zwar durch Anſteckung wieder ein Faulfieber, aber nicht den Scharbock hervorbringen.

LXXX. Gelbſucht (Icterus).

Die Haut und die Augen ſind gelb, der Stuhlgang weiß, der Harn dunkelroth und färbt hineingelegtes Papier ſafrangelb.

1. A. Lebergelbſucht (Icterus hepaticus). Es gehen Krankheiten der Leber, Entzündung oder Verhärtung derſelben vorher, und die Krankheit iſt ohne örtlichen Schmerz.
2. A. krampfhafte Gelbſucht (I. ſpasmodicus) folgt auf krampfhafte Krankheiten und heftige Gemüthsbewegungen. und iſt oft mit Erbrechen aber mit keinem örtlichen Schmerz verbunden.
3. A. Steingelbſucht (I. calculoſus). Mit heftigem Schmerz in der Magengegend, welcher von Zeit zu Zeit, vornehmlich nach dem Eſſen, ſich einſtellt. Zuweilen gehen Gallenſteine mit dem Stuhle ab.
4. A. Gelbſucht der neugebornen Kinder (I. neophytorum) entſteht wenig Tage nach der Geburt (und ſcheint blos von dem noch ungewohnten Eindruck der Luft, vielleicht auch von Kindspech, herzurühren).

Die Gelbſucht iſt auch nicht ſelten ein Symptom der Schwangerſchaft, der Wechſelfieber, Gallenfieber, Cholera, der Vergiftungen,

gen, beſonders durch Schlangenbiſſe, der Kopfverletzungen u. ſ. w. Der Unterſchied zwiſchen der gemeinen und der ſchwarzen Geldſucht (I. flauus et niger) gründet ſich blos auf die verſchiedne Schattirung der Hautfarbe.

LXXXI. G. Krätze *) (Scabies).

Die Haut wird roth, hart und aufgedunſen, und es entſtehen am ganzen Körper, vornehmlich an den Händen (äußerſt ſelten im Geſicht) kleine Geſchwüre, welche, beſonders in der Nacht ein ſehr beſchwerliches Jucken verurſachen und anſteckend ſind.

1. A. trockne Krätze (Sc. ſicca). Die Geſchwüre enthalten eine dünne ſcharfe Feuchtigkeit.
2. A. fette Krätze (Sc. humida). Die Geſchwüre enthalten wirkliches Eiter.

LXXXII. G. Flechten (Herpes).

Bläschen und kleine Geſchwüre auf der Haut, welche haufenweiſe bald an dieſem bald an jenem Orte hervorkommen, aber niemals wahres Eiter geben, ſondern meiſtentheils trocken ſind, oder eine ſcharfe Feuch-

*) Ich habe die drey folgenden Gattungen zu den Kachexien, nicht zu den örtlichen Krankheiten gerechnet, weil ſie doch immer wenigſtens in ihrem Fortgang mit allgemeiner Verderbniß der Lymphe verbunden ſind. Ob die Krätze indeſſen, wie man neuerlich wieder behauptet hat, durch Inſecten hervorgebracht und mitgetheilt werde, und alſo vielmehr zur vierten Ordnung der Kachexien gehöre, will ich nicht entſcheiden, da jene Behauptung noch nicht völlig erwieſen zu ſeyn ſcheint. Ich weis nicht, ob man nicht auch den Anſprung, welcher weiter unten in der Klaſſe der Lokalkrankheiten vorkommt, zu den Kachexien zählen ſollte.

Feuchtigkeit ausſchwitzen. Sie liegen flach in der Haut, freſſen um ſich, oder verändern ihren Sitz, und ſchuppen ſich öfters ab ohne zu vergehen.

LXXXIII. G. Grind (Tinea).

Anſteckende Geſchwüre an den Wurzeln der Haupthaare, welche eine dicke trockne Kruſte, von gelber, weiſſer oder grünlicher Farbe bilden, an welcher ſich gemeiniglich eine Stelle findet, wo ein übelriechendes Eiter ausfließt.

LXXXIV. G. Weichſelzopf (Trichoma ſ. Plica polonica).

Eine erbliche anſteckende und nur gewiſſen Ländern (Pohlen und Rußland) eigne Krankheit. Nach heftigen Schmerzen im Kopfe, Rücken und den Gliedern, werden die Haupthaare durch eine am Kopfe ausſchwitzende Feuchtigkeit zuſammengeklebt, und bilden eine unauflösliche Maſſe, welche oft zu einer beträchtlichen Dicke und Länge anwächſt. Wenn dieſe abfällt oder abgeſchnitten wird, ſo erzeugt ſie ſich entweder bald wieder, oder es entſteht ein hitziges Fieber oder tödliche Hirnwuth.

LXXXV. G. Der weiſſe Ausſatz (Lepra).

Die Haut iſt mit weiſſen kleienartigen, aufgeſprungenen Kruſten bedeckt, welche ſehr jucken. Unter denſelben iſt die Haut roh, oft auch Feuchtigkeit angeſammelt.

LXXXVI. Der ächte Ausſatz (Elephantiaſis).

Eine anſteckende Krankheit, bey welcher die Haut anfangs hart und unempfindlich, denn runzlich, rauh und gleichſam ſchmierig wird, indem zugleich alle Haare

Haare ausfallen. Die äußern Gliedmaßen verlieren alles Gefühl, an den Füßen und im Geſicht, beſonders um die Naſenflügel, entſtehen Knoten und bösartige Geſchwüre. Die Kranken reden durch die Naſe und ſind gemeiniglich ſehr geil.

LXXXVII. Die Yaws (Framboesia).

Es entſtehen an verſchiednen Stellen der Haut ſchwammige rothe Auswüchſe, welche den Maulbeeren oder Himbeeren gleichen.

Vierte Ordnung.

Kacherien von fremdartigen im Körper erzeugten Subſtanzen.

In irgend einem Theile erzeugen ſich fremdartige Körper, welche die Verrichtungen dieſes Theils, und durch Mitleidenſchaft auch die Geſundheit des ganzen Körpers ſtören *).

LXXXVIII. G. Steinkrankheit (Lithiaſis).

Es erzeugen ſich harte ſteinige Gewächſe in den Hölen verſchiedner Theile des Körpers, welche durch ihren Reiz und Maſſe die Geſchäfte derſelben ſtören.

1. A.

*) Für die Wurm- und Steinkrankheiten finde ich im Syſtem keinen ſchicklichern Platz als hier. Was die Würmer anbelangt, ſo iſt es unleugbar, daß zwar nicht gerade ihre Erzeugung aber doch ihre Vermehrung und ihr Aufenthalt im Körper eine widernatürliche Beſchaffenheit der Säfte theils vorausſetzt, theils verurſacht, und daß durch ſie die allgemeine Geſundheit des Körpers auf mancherley Weiſe geſtört wird. Eben ſo iſt es auch gewiß, daß Steine im Körper nicht entſtehen können ohne eine fehlerhafte Miſchung gewiſſer Feuchtigkeiten.

1. A. Harnſtein (Lithiaſis urinaria ſ. Calculus urinarius). Der Kranke empfindet Schmerzen in verſchiednen Gegenden der Harnwerkzeuge, und die Ausleerung des Harns iſt mehr oder weniger unterbrochen. Durch Mitleidenſchaft entſteht ſehr häufig Erbrechen, Kolikſchmerzen, Fieber, Kitzel an der Oefnung der Harnröhre, und allerley Nervenzufälle. Der Harn macht einen dicken, ſchleimigen, übelriechenden, und an freier Luft verhärtenden Bodenſatz, und mit ihm geht von Zeit zu Zeit röthlicher Sand (Gries) oder kleine Steine unter heftigen Schmerzen in der Harnröhre ab.

Aa. 1. Nierenſtein. Druck und Schmerz in der Lendengegend. Meiſtens entſteht auf der leidenden Seite eine Taubheit des Schenkels und bey Mannsperſonen zieht ſich der Hode derſelben Seite krampfhaft in die Höhe.

Aa. 2. Stein in den Harngängen. Heftige ſchneidende Schmerzen in der Tiefe des Beckens und in den Lenden, meiſtentheils mit Schauer bedeckt.

Aa. 3. Blaſenſtein. Harnwinde oder gänzliche Harnverhaltung, welche meiſtentheils dadurch erleichtert wird, daß ſich der Kranke im Harnlaſſen vorwärts beugt und die Schenkel aus einander ſpreitet. Meiſtentheils ein Drücken in der Gegend des Mittelfleiſches, und Stuhlzwang. Bey der Unterſuchung mit dem Katheter fühlt man den Stein irgendwo in der Harnblaſe.

2. A. Gallenſtein (Lithiaſis biliaria ſ. Calculus felleus). Der Kranke fühlt in der Tiefe des Oberbauchs einen anhaltenden Druck, und von

Zeit

Zeit zu Zeit ein heftiges von vorn nach hinten dringendes Reiſſen oder Schneiden in der nämlichen Gegend. Sehr oft iſt damit Erbrechen, beſonders nach der Mahlzeit und Gelbſucht verknüpft. Manchmal, und zwar meiſtentheils bald nach den eben gedachten heftigen Schmerzen gehen mit den Exkrementen gelbe, weißliche oder braune Steine ab, welche insgemein ganz oder zum Theil verbrennlich ſind.

3. A. Speichelſtein (Lithiaſis ſ. Calculus ſalivalis). In den Auswurfsgängen der Speicheldrüſen, vornehmlich unter der Zunge, entſteht ein Stein, welchen man daſelbſt mit dem Finger fühlen kann. Der Speichelgang iſt aufgeſchwollen, und der Speichelzufluß mehr oder weniger vermindert.

4. A. Lungenſtein (Lithiaſis pulmonalis). Engbrüſtigkeit mit heiſerer Stimme und meiſtens trocknem Huſten. Zuweilen werden kleine ſteinige Konkremente aufgehuſtet, öfter aber entdeckt man dieſelben erſt nach dem Tode bey der Leichenöfnung *).

LXXXIX. G. Wurmkrankheit (Helminthiaſis ſ. Vermes).

Lebendige Würmer halten ſich in irgend einem Theile des Körpers auf, welche deſſelben Geſchäfte wider-

*) Es entſtehen zuweilen auch in andern Theilen des Körpers Steine, die ſich aber im Leben durch keine bekannten Kennzeichen verrathen. — Uebrigens könnte man zu dieſer Gattung vielleicht auch den Weinſtein an den Zähnen (Tartarus dentium) rechnen, da deſſen Erzeugung nach Hunters Bemerkung nicht blos von Unreinlichkeit, ſondern von einer eignen Diſpoſition des Körpers abzuhängen ſcheint.

widernatürlich verändern und ſtören, die Gegenwart dieſer Geſchöpfe kann aber auf keine andre Weiſe ſicher und ohne alle Zweideutigkeit erkannt werden, als wenn ſie durch Ausleerungswege oder auf andre Art abgehen *).

1. A. **Darmwürmer** (Helminthiaſis inteſtinalis). Es gehen Würmer durch den Stuhl oder durch Erbrechen ab. Der Kranke empfindet ein Freſſen, Prickeln oder wellenförmige Bewegung in verſchiednen Gegenden des Darmkanals, die Verdauung iſt geſtört, die Ernährung des Körpers unvollkommen, der Stuhlgang ſchleimig, der Harn molkig und trübe. Außerdem ſtellen ſich durch Mitleidenſchaft der Nerven noch viele andre, zum Theil in verſchiednen Fällen einander widerſprechende und entgegengeſetzte Zufälle ein; Trägheit, Schwindel und Düſterheit des Kopfs, ungewöhnlich erweiterte und gegen das Licht nicht ſehr empfindliche Pupille, Jucken in der Naſe, Ohrenklingen, bleiche Geſichtsfarbe, Zufluß wäßriger Feuchtigkeit im Munde, Würgen und ſchleimiges Erbrechen, Mangel an Eßluſt oder Heißhunger, unregelmäßiger oft ausſetzender Puls unordentliche fieberhafte Anfälle, Zuckungen, Zahnknirſchen im Schlafe, u. ſ. w. Die Zufälle einzeln genommen beſtimmen nichts; auch

*) Es iſt nunmehr faſt unwiderſprechlich bewieſen, daß die Würmer, von welchen hier die Rede iſt, wenigſtens die Eingeweidewürmer dem Menſchen, ſo wie andern Thieren angeboren werden, und daß ſie ſich außer dem thieriſchen Körper nirgends in der Natur finden. Sie können auch lebenslang im Körper unſchädlich bleiben, und ſcheinen nur auf Veranlaſſung gewiſſer gelegenheitlicher Urſachen Krankheiten zu erregen.

auch mehrere derſelben neben einander ſind zur zuverläßigen Erkenntniß der Krankheit unzureichend, wenn nicht Würmer wirklich abgehen.

Aa. 1. **Madenwürmer** (Aſcarides et Trichurides). Der Kranke empfindet Brennen im After und öftern Trieb zum Stuhlgang. Es gehen kleine Würmer, welche meiſtens nicht viel größer als Käſemilben ſind, mit dem Unrath ab. Dieſe Würmer haben ihren Sitz nur in den dicken Gedärmen.

Aa. 2. **Spulwürmer** (Lumbrici). Man bemerkt nebſt den oben gedachten allgemeinen Kennzeichen öftere Kolikſchmerzen in der Nabelgegend und öfters eine Geſchwulſt der Naſenflügel und der Oberlippe. Es gehen lange runde Würmer ab, welche den Regenwürmern einigermaßen gleichen, doch mit dem Unterſchied, daß ſie nicht wie dieſe einen wulſtigen Ring am Kopfe haben. Die Spulwürmer halten ſich vornehmlich in den dünnen Därmen auf.

Aa. 3. **Der Bandwurm.** Der Kranke empfindet beim Stuhlgang und beim Nieſen eine wellenförmige Bewegung, außerdem auch einen Druck und Kälte im Unterleibe. Es gehen einzelne Gelenke des Wurms ab, welche meiſtentheils einige Aehnlichkeit mit den Kürbiskernen haben, oder auch der ganze Wurm, welcher ſehr lang und platt iſt, aus lauter Gelenken beſteht, und am Kopfende ſich in einen dünnen Faden verlängert, in welchem der mit Saugöfnungen verſehene Kopf ſitzt.

2. A Der Hautwurm (H. cutanea ſ. Vena medinenſis). Irgendwo an einem Theile des Körpers zeigt ſich äußerlich auf der Haut ein ſchwärzlicher Punkt, um welchen herum eine ſchmerzhafte Entzündung, und ein Geſchwür entſteht. Zieht man behutſam an dieſem Puncte, ſo kommt ein fadenförmiger Körper zum Vorſchein, welcher ſich nach und nach herauswickeln läßt, und ein Fadenwurm (Gordius) iſt *).

Vierte Klaſſe.

Oertliche Krankheiten (Morbi locales).

Widernatürliche Veränderungen eines einzelnen Theils, wodurch nicht der ganze Körper leidet **).

Erſte

*) Die natürlichen Kennzeichen der verſchiednen Würmer, welche in Thieren und beſonders im menſchlichen Körper und deſſen Eingeweiden wohnen, findet man genau und umſtändlich beſchrieben in J. A. E. Götzens Verſuch einer Naturgeſchichte der Eingeweidenwürmer. Deſſau 1782. 4. und Werner Vermium inteſtinalium brevis expoſitio c. *Fiſcheri* continuat. Lpz. 1782 — 88. 8. Ich habe oben die Egelwürmer (Faſciola), die Blaſenwürmer (Taenia hydatigena) und die den letztern verwandten Finnwürmer, welche in verſchiednen Eingeweiden, Muſkeln und Fett wohnen, mit Stillſchweigen übergangen; theils weil ſie viel ſeltner bey Menſchen als bey andern Thieren vorkommen, theils auch, weil ihre Gegenwart im lebendigen Körper keine beſtimmten und gewiſſen Merkmale hat.

**) Die Klaſſe der Lokalkrankheiten hat viele Schwierigkeiten. Unter den hieher gezognen widernatürlichen Erſcheinungen ſind mehrere, welche eigentlich nicht wahre Krankheiten, ſondern nur Fehler (Vitia) zu nennen ſind; andre ziehen immer ein Leiden des ganzen Körpers nach ſich, und verdienen daher, wenn ſie gleich urſprüng-

lich

Erſte Ordnung.

Sinnenkrankheiten (Dyſaeſtheſiae).

Die ſinnlichen Empfindungen ſind gehemmt oder fehlerhaft wegen eines widernatürlichen Zuſtandes der Sinnorgane.

XC. G. Verdunklung der Augen (Caligo).

Zwiſchen den Objecten und der Netzhaut des Auges findet ſich im Auge ſelbſt ein Hinderniß, welches dem Eindringen der Lichtſtralen entgegen ſtehet.

1. A. Verdunklung der Hornhaut (Opacitas corneae). Es iſt in der durchſichtigen Hornhaut ein Fehler, wodurch der Durchgang der Lichtſtralen erſchwert oder ganz gehindert wird.

Aa. 1. Flecke in der Hornhaut (Maculae corneae) ſind undurchſichtige Stellen zwiſchen den Blättern der Hornhaut, welche von Entzündung derſelben entſtehen, und nach Verſchiedenheit ihrer Geſtalt die Namen Leucoma, Albugo, Nubecula u. ſ. w. bekommen.

Aa. 2. Traubenauge an der Hornhaut (Staphyloma corneae *). Eine widernatür-

lich nur einen einzelnen Theil betreffen, den Namen örtlicher Krankheiten in der ſtrengſten Bedeutung um nichts mehr als z. B. die Lähmung, die Augenentzündung, die Darmgicht u. ſ. w. welche in den vorhergehenden Klaſſen aufgeführt worden ſind.

*) Mit Vorbedacht habe ich geſagt, Traubenauge der Hornhaut. Denn man hat noch zwey andere Augenkrankheiten den Namen des Traubenauges gegeben, von welchen die eine (Staphyloma aquoſum), eine partielle Waſſerſucht des Auges, die andre aber (Staphyloma iridis) ein Vorfall der Regenbogenhaut durch eine Wunde der Hornhaut iſt.

türliche Verdickung und Auswuchs der Hornhaut, wodurch dieſelbe undurchſichtig wird.

Aa. 3. Das Augenfell (Pterygium, Pannus, Onyx ſ. Unguis). Ein über der durchſichtigen Hornhaut liegendes weißliches oder rothes Fleiſchgewächs, welches durch Verdickung der angewachsnen Augenhaut (conjunctiva) entſteht.

Aa. 4. Geſchwüre an der Hornhaut (Ulcera corneae).

2. A. Hinderniſſe des Sehens in der wäßrigen Feuchtigkeit.

Aa. 1. Mangel der wäßrigen Feuchtigkeit (Defectus humoris aquei).

Aa. 2. Waſſerſucht des Auges in der vordern Kammer des Auges (Hydrophtalmia anterior). Die Menge der wäßrigen Feuchtigkeit iſt zu groß, die Hornhaut ungewöhnlich ſtark gewölbt, und die Regenbogenhaut liegt tief hinten im Auge, deſſen übriger Umfang hinter der Hornhaut natürlich groß iſt.

Aa. 3. Blutergießung in der vordern Augenkammer (Haemophthalmia ſ. Hypoſphagma). Es iſt in der vordern Höhle des Auges Blut ergoſſen, weswegen man auch die Regenbogenhaut hinter der Hornhaut nicht ſehen kann.

Aa. 4. Eiterauge (Hypopyon). Es iſt in der vordern Höhle des Auges Eiter ergoſſen, welches man an der weiſſen Farbe hinter der durchſichtigen Hornhaut erkennt. Die Regenbogenhaut iſt gar nicht oder doch nur zum Theil ſichtbar.

3. A.

3. A. **Hinderniß des Sehens in der Pupille.**

Aa. **Verwachſung der Pupille** (Synizeſis Pupillae). Die Oefnung in der Regenbogenhaut iſt widernatürlicherweiſe verſchloſſen.

4. A. **Verdunklung der Kryſtallinſe oder der graue Staar** (Cataracta). Man ſieht hinter der Oefnung in der Regenbogenheit die Gegend der Kryſtallinſe verdunkelt, weiß, grau, gelblich oder braun. Dieſe verdunkelte Stelle iſt die Kryſtallinſe oder ihre Kapſel, welche undurchſichtig geworden iſt. Hiedurch wird der Patient am Sehen gehindert; die Regenbogenhaut bleibt aber gemeiniglich dabey reizbar, ſo daß ſich die Pupille in hellem Licht verengert.

Aa. 1. **Der Kapſelſtaar oder häutige Staar** (Cataracta capſularis ſ. membranacea). Die Verdunkelung hat ihren Sitz in der Kapſel der Kryſtallinſe.

Aa. 2. **Der Linſenſtaar** (Cataracta cryſtallina). Die Kryſtallinſe ſelbſt iſt verdunkelt.

Aa. 3. **Der Kapſel- und Linſenſtaar** (C. cryſtallino - capſularis). Die Kryſtallinſe und ihre Kapſel ſind beide verdunkelt

Aa. 3. **Der Morgagniſche Staar** (C. Morgagniana). Blos die zwiſchen der Kryſtallinſe und der Kapſel befindliche Feuchtigkeit iſt verdunkelt.

Dieſe vier Abarten des grauen Staars haben keine ganz beſtimmten Unterſcheidungskennzeichen. Die dritte Abart iſt die gewöhnlichſte. Sonſt unterſcheidet man auch verſchiedne Abarten des Staars, nach Maasgabe der verſchied-

ſchiednen Konſiſtenz der verdunkelten Kryſtallinſe: den flüſſigen oder Milchſtaar (Cataracta lactea), den harten und den weichen oder käſigen Staar. Der ſogenannte Nachſtaar (C. secundaria) entſteht nach der Operation von verdunkelten Stücken der Kapſel, welche nach der Niederdrückung wieder emporſteigen, oder bey der Ausziehung zurückgeblieben ſind, oder von angehäuftem Schleim.

5. A. Hinderniſſe des Sehens im Glaskörper.

Aa. 1. Waſſerſucht der hintern Augenkammer (Hydrophthalmia poſterior). Der Glaskörper iſt widernatürlich aufgelöſt, verdünnt und ausgedehnt. Der äußere Umfang des Auges hinter der Hornhaut iſt ungewöhnlich groß, die Hornhaut weniger gewölbt als ſonſt, und nahe hinter dieſer ſieht man die ſtark gewölbte Regenbogenhaut. Gemeiniglich iſt die Pupille ſehr erweitert.

Oft erſtreckt ſich die Waſſerſucht über das Auge; dann iſt daſſelbe in ſeinem ganzen Umfange gleichförmig ausgedehnt.

Aa. 2. Der Glashautſtaar (Cataracta hyaloidea). Die Glashaut hinter der Kryſtallinſe iſt verdunkelt und weiß.

Man hat keine Kennzeichen, wodurch ſich dieſer Zuſtand von der Verdunklung der hintern Hälfte der Kryſtallinſenkapſel unterſcheiden ließ.

Aa. 3. Der Glasſtaar (Glaucoma). Der Glaskörper iſt verdunkelt, und man ſieht hinter

hinter der durchſichtigen Kryſtallinſe im Grunde des Auges einen trüben graulichen Fleck. Sehr oft iſt das Auge zugleich waſſerſüchtig, und die Pupille ungewöhnlich erweitert.

4. A. Hinderniß des Sehens in den Augenliedern.

Aa. 1. Verſchwellungen der Augenlieder, von Entzündung, Abſceſſen, Krebs, Balggeſchwülſten u. ſ. w.

Aa. 2. Widernatürliche Verlängerung des obern Augenliedes (Blepharoptoſis). Der Muſkel des obern Augenliedes iſt gelähmt, oder durchſchnitten, ſo daß daſſelbe nicht in die Höhe gezogen werden kann, ſondern immerfort das Auge bedeckt.

Aa. 3. Verwachſung der Augenlieder mit einander oder mit dem Augapfel (Ancyloblepharon).

XCI. G. Der ſchwarze Staar (Amauroſis).

Das Vermögen zu ſehen iſt vermindert oder ganz vertilgt; an dem Auge kann man aber äußerlich keinen andern Fehler bemerken, außer daß meiſtentheils die Pupille ungewöhnlich erweitert iſt.

Der ſchwarze Staar iſt oft Folge oder Symptom der Hirnkrankheiten, des Schlagfluſſes, krampfhafter Krankheiten, verſchiedner Kachexien und betäubender Vergiftungen. Das Uebel hat ſeinen Sitz im Sehenerven und in der Netzhaut.

XCII. G. Unvollkommnes Geſicht (Dyſopia).

Das Geſicht leidet dergeſtalt, daß die Gegenſtände nur unter einigen Bedingungen der Entfernung des Lichts und der Lage deutlich geſehen werden.

1. A. Unfähigkeit die Gegenſtände anders als bey ſehr hellem Lichte deutlich zu erkennen (Hemeralopia). Die Pupille iſt meiſtens ungewöhnlich erweitert und träge. Insgemein geht dieſer Zuſtand vor dem ſchwarzen Staar voraus.

2. A. Lichtſcheu (Nyctalopia). Der Patient kann nur bey ſchwachem, nicht bey hellem Lichte deutlich ſehen.

3. A. Kurzſichtigkeit (Myopia). Nur ſehr nahe Gegenſtände werden deutlich erkannt.

4. A. Weitſichtigkeit (Presbytia). Der Patient kann nur weit entfernte Dinge deutlich ſehen.

5. A. Schiefſehen (Dyſopia lateralis ſ. Viſus obliquus). Nur die Gegenſtände machen deutliche Bilder im Auge, welche ſich ſeitwärts in einer ſchiefen Richtung von demſelben befinden.

XCIII. G. Das täuſchende Geſicht (Pſeudoblepſis).

Die Gegenſtände erſcheinen dem Auge anders als ſie ſollten, oder es entwerfen ſich im Geſichtsſinn Bilder, deren Gegenſtände äußerlich nicht vorhanden ſind.

1. A. Das Doppeltſehen (Diplopia).
2. A. Das vervielfältigende Geſicht.
3. A. Die Erſcheinung ſchwarzer Flecken, Fäden oder Funken vor den Augen (Marmarygae, Muſcae, Scintillae etc.).

XCIV. G. Taubheit (Dyſecoeia ſ. Cophoſis ſ. Surditas).

Das Gehör iſt vermindert oder ganz verloren.

XCV. G. Das täuſchende Gehör (Paracuſis).

Der Patient hört Töne ohne äußerliche Veranlaſſung.

Hieher gehört das Gellen und Sauſen in den Ohren (Tinnitus et Suſurrus aurium).

XCVI. G. Geruchloſigkeit (Anosmia).

Das Riechen iſt vermindert oder ganz verloren.

XCVII. G. Geſchmackloſigkeit (Agheuſtia).

Der Geſchmackſinn iſt ſtumpf oder ganz verloren.

XCVIII. G. Gefühlloſigkeit (Anaeſtheſia).

Der Gefühlsſinn iſt undeutlich oder ganz verloren.

Zweite Ordnung.

Fehler der natürlichen Triebe (Dyſorexiae).

Erſte Abtheilung.

Verirrte Triebe.

XCIX. G. Heishunger (Bulimia).

Uebermäßige und mit den Verdauungskräften in keinem Verhältniß ſtehende Eßluſt.

C. G. Unmäßiger Durſt (Polydipſia).

Ungewöhnlich große Begierde zum Trinken.

CI. G. Unordentliche Eßluſt (Pica).

Ein Gelüſten nach ungewöhnlichen oder nach eßbaren Dingen.

CII. G. Unmäßige Geilheit (Satyriaſis et Nymphomania).

Uebermäßiger Reiz und Trieb zum Beiſchlaf. (Dieſe Krankheiten ſind, in ſo fern eine Zerrüttung des Verſtandes damit verknüpft iſt, ſchon oben in der 2ten Klaſſe O. IV. geſchildert worden. Sie ſind aber zuweilen auch blos Folgen eines örtlichen Reizes in den Geſchlechtstheilen.)

CIII. G. Heimweh (Noſtalgia).

Große Sehnſucht nach der Heimath, wodurch die Geſundheit des Körpers leidet.

Zweite Abtheilung.

Mangelnde Triebe.

CIV. G. Mangel an Eßluſt (Anorexia).

Es fehlt der natürliche Trieb zum Eſſen.

CV. G. Mangel an Durſt (Adipſia).

Es fehlt der natürliche Trieb zum Trinken. (Beide vorhergehende Fehler ſind nicht ſowohl eigne Krankheiten, als vielmehr Symptome.)

CVI. G. Mangel des Geſchlechtstriebs (Anaphrodiſia).

Der Trieb zur Begattung fehlt, oder kann wegen Untüchtigkeit der Geſchlechtstheile nicht befriedigt werden.

Dritte

Dritte Ordnung.

Bewegungsfehler.

Wegen eines Mangels der Organe können die denſelben zukommenden Bewegungen entweder gar nicht oder doch nicht regelmäßig vollbracht werden.

CVII. G. Stummheit (Aphonia ſ. Mutitas).

Unfähigkeit zum Sprechen, ohne Schlafſucht oder Ohnmacht.

CVIII. G. Undeutliche Stimme (Paraphonia).

Fehlerhafter Laut der Stimme, und Unfähigkeit die Worte recht auszuſprechen.

1. A. Das Reden durch die Naſe.
2. A. Das Liſpeln.
3. A. Die Heiſerkeit (Raucedo).
4. A. Das Stottern (Pſelliſmus).

CIX. G. Das Schielen (Strabiſmus).

Die Augenaxen treffen, wenn man ſie hinterwärts verlängert denkt, nicht in einen Punkt zuſammen.

CX. G. Unfähigkeit zu ſchlingen (Dyſphagia).

Der Kranke iſt unvermögend etwas hinter zu ſchlingen, ohne daß das Athemholen leidet, oder eine Entzündung im Halſe zugegen iſt.

CXI. G. Kontraktur (Contractura).

Ein oder mehrere Gelenke ſind zuſammengezogen und unbeweglich.

Vierte

Vierte Ordnung.

Uebermäßige Ausleerungen (Apocenoſes).

Blut oder andre Feuchtigkeiten gehen in allzugroßer Menge, ohne Fieber ab.

CXII. G. Fieberloſer Blutfluß (Profuſio).

Auf gewöhnlichen oder ungewöhnlichen Wegen verliert der Patient viel Blut, ohne dabey Fieber zu haben.

CXIII. G. Uebermäßiger Schweis (Ephidroſis).

CXIV. G. Thränenfluß (Epiphora).

CXV. G. Speichelfluß (Ptyaliſmus).

(Die Namen dieſer Krankheiten deuten ihre Beſchaffenheit zur Gnüge an, ſo daß es keiner beſondern Definition bedarf.)

CXVI. Harnfluß (Enureſis).

Unwillkührlicher oder übermäßiger Abgang des natürlich beſchafnen Harns ohne Schmerzen.

CXVII. Tripper (Gonorrhoea, beſſer Blennorrhoea).

Es geht bey Mannsperſonen widernatürlicherweiſe eine ſchleimige Feuchtigkeit durch die Harnröhre ab.

1. A. gutartiger Tripper (Gonorrhoea benigna). Der Ausfluß iſt weiß und ganz ſchleimig, und erfolgt ohne Schmerz mit oder ohne Wolluſt.

2. A. ſcharfer Tripper (Gonorrhoea maligna ſ. virulenta). Der Ausfluß hat die Farbe und Konſiſtenz des Eiters, und iſt mit brennendem Schmerz in der Harnröhre und Harnſtrenge verknüpft.

Aa. 1. veneriſcher Tripper (G. venerea). Er entſteht durch Anſteckung nach unreinem Beiſchlaf.

Aa. 2. rheumatiſcher und Gichttripper (G. rheumatica et arthritica). Es gehen rheumatiſche oder Gichtzufälle vorher.

Aa. 3. von mechaniſchen Urſachen — Z. B. von ſcharfen Einſpritzungen, eingebrachten Bougies u. ſ. w.

CXVIII. Weiſſer Fluß (Leucorrhoea).

Ausfluß ſchleimiger Feuchtigkeit aus der Mutterſcheide bey Weibsperſonen.

(Die Arten und Abarten des weiſſen Fluſſes ſind eben ſo beſchaffen, wie beim Tripper. — M. ſ. auch oben Gebärmutterblutfluß Kl. I. O. IV.

Fünfte Ordnung.

Verhaltungen (Epiſcheſes).

Die natürlichen Ausleerungen ſind unterdrückt.

CXIX. G. Leibesverſtopfung (Obſtipatio).

Der Stuhlgang erfolgt allzuſelten oder gar nicht.

CXX. G. Harnverhaltung (Iſchuria).

Die Ausleerung des Harns iſt ganz unterdrückt.

1. A.

1. A. Nierenharnverhaltung (Iſchuria renalis). Es gehen Krankheiten der Nieren vorher. Der Patient empfindet ein Drücken in der Nierengegend, aber keinen Trieb zum Harnlaſſen noch Geſchwulſt in der Schamgegend.

2. A. Harnverhaltung, deren Urſache in den Harngängen iſt (I. ureterica). Es geht eine Krankheit der Nieren vorher, die Kranken empfinden Schmerz oder Drücken hinten am Rücken in der Gegend der Harngänge, ohne Trieb zum Harnlaſſen, und ohne Geſchwulſt über der Scham.

3. A. Blaſenharnverhaltung (Iſchuria veſicalis). Man bemerkt eine geſpannte Geſchwulſt über der Scham, Schmerzen im Blaſenhals, und öftere Reizung zum Harnlaſſen.

4. A. Harnverhaltung, deren Urſache in der Harnröhre iſt (I. urethralis). Der Patient hat Schmerzen in der Harnröhre, und öftern Trieb zum Harnlaſſen, mit Geſchwulſt über der Scham.

Die beiden erſten hier beſchriebnen Arten faßt man ſonſt unter der Benennung der unächten, ſo wie die beiden letzten unter dem Namen der ächten Harnverhaltung (Iſchuria notha et vera) zuſammen.

Die Harnverhaltung iſt immer ein Symptom und Folge andrer Krankheiten, der Harnwerkzeuge und andrer Theile; der Entzündungen, Krämpfe, Verhärtungen, Vereiterungen, des Nieren- und Blaſenſteins und verſchiedner mechaniſcher Urſachen.

CXXI.

CXXI. G. Harnſtrenge und Harnwinde (Dyſuria et Stranguria).

Schmerzhaftes und erſchwertes Harnlaſſen.

Es gilt von den Arten und Urſachen derſelben alles das, was von der Harnverhaltung gemeldet worden iſt.

CXXII. G. Thränenfiſtel (Fiſtula lacrymalis).

Der Ausfluß der Thränenfeuchtigkeit in die Naſe iſt gehindert, und die Thränen flieſſen daher in Menge aus den Augen an den Wangen herab. Am innern Augenwinkel entſteht, indem der Thränenſack von der ſtockenden Feuchtigkeit ausgedehnt wird, eine Geſchwulſt, welche endlich in Entzündung geht, aufbricht, und ein Geſchwür bildet.

CXXIII. G. Unfähigkeit zur Befruchtung (Dyſpermatiſmus).

Zögernde, verhinderte oder unzulängliche Ergieſſung des Saamens im Beiſchlaf.

CXXIV. G. Unterdrückte Monatsreinigung (Amenorrhoea).

Die Monatsreinigung fließt außer der Schwangerſchaft zu der ſonſt gewöhnlichen Zeit allzuſparſam oder gar nicht.

Sechſte Ordnung.

Geſchwülſte (Tumores).

Vergrößerter Umfang eines Theils ohne anfängliche Entzündung.

CXXV.

CXXV. Schlagadergeſchwulſt (Aneuryſma).

Eine weiche Anfangs pulſirende Geſchwulſt an einer Schlagader.

1. A. Die ächte Schlagadergeſchwulſt (Aneuryſma verum). Die Häute der Schlagader ſind widernatürlich ausgedehnt, und die Geſchwulſt iſt umgränzt.
2. A. unächte Schlagadergeſchwulſt (A. ſpurium). Das Zellgewebe um die Schlagader herum, iſt von dem Blute, welches ſich aus einer Oefnung dieſer letztern ergoſſen hat, ausgedehnt, und ſo entſteht eine breite Geſchwulſt, welche anfänglich pulſirt, ſich aber nicht ſo wie die ächte Schlagadergeſchwulſt zuſammendrücken läßt.
3. A. Die veneriſche Schlagadergeſchwulſt (Aneuriſma varicoſum). Sie entſteht manchmal nach dem Aderlaſſen, wenn eine Vene durchſchlagen und unter ihr die benachbarte Schlagader geöfnet worden iſt. Die Geſchwulſt entſteht hier eigentlich in der Vene, indem dieſelbe von dem Blute, welches in ſie durch die Oefnung in der Schlagader dringt, widernatürlich ausgedehnt wird. Die Geſchwulſt verbreitet ſich ober- und unterhalb der in die Vene gemachten Oefnung und oft auch in die Nebenäſte. Man bemerkt darin eine beſondre zitternde Bewegung, und wenn darauf gedrückt wird, ein kniſterndes Geräuſch.

CXXVI. G. Blutadergeſchwulſt (Varix).

Eine begränzte nicht pulſirende Geſchwulſt an einer Vene, welche meiſtentheils blau durchſcheint, Anfangs weich iſt, in der Folge aber oft hart wird.

CXXVII. G. Blutgeſchwulſt (Ecchymoſis).

Eine nicht deutlich begränzte, wenig erhabne ſchwarzblaue Geſchwulſt.

CXXVIII. Scirrhus (Scirrhus).

Harte, ſchmerzloſe, ſchwereiternde Geſchwulſt eines Theils, meiſtens einer Drüſe.

CXXIX. Krebs (Cancer).

Eine ſchmerzende ſkirrhöſe und harte Geſchwulſt, welche ſich in ein bösartiges ſtinkendes Geſchwür mit zurückgebogenen Lefzen verwandelt, und mit ſchwarzblauen variköſen Venen umgeben iſt.

CXXX. G. Drüſenbeule (Bubo).

Eiternde Geſchwulſt einer lymphatiſchen Drüſe.

CXXXI. G. Fleiſchgeſchwulſt (Sarcoma).

Eine weiche ſchmerzloſe Geſchwulſt oder Hervorragung.

Hieher kann man auch wohl die Polypen rechnen, mit welchem Namen unempfindliche harte oder weiche Auswüchſe bezeichnet werden, welche in den Höhlen verſchiedner Theile ſich erzeugen, und mit denſelben meiſtentheils durch Gefäße zuſammenhängen. Man hat Naſenpolypen, Schlundpolypen, Luftröhrenpolypen, Mutterſcheiden- und Gebärmutterpolypen. Die Herz- und Gefäßpolypen erwähne ich hier nicht, weil ihre Gegenwart im lebendigen Körper nicht mit Gewißheit erkannt werden kann.

CXXXII. Warze (Verruca).

Eine harte unebene Hervorragung auf der Haut.

CXXXIII.

CXXXIII. G. Hüneraugе (Clauus).

Harte Verdickung der Oberhaut, welche aus mehrern über einander liegenden Blättern oder Schichten beſteht.

CXXXIV. G. Balggeſchwulſt (Lupia).

Eine weiche, ſchmerzloſe Geſchwulſt unter der Haut, welche ſich hin und her ſchieben läßt.

1. A. Honiggeſchwulſt (Meliceris).
2. A. Breigeſchwulſt (Atheroma).
3. A. Speckgeſchwulſt (Steatoma).

Dieſe Benennungen bezeichnen die verſchiedne Konſiſtenz und Beſchaffenheit der Materien, welche die Balggeſchwülſte enthalten.

CXXXV. G. Ueberbein (Ganglion).

Eine harte bewegliche Geſchwulſt, welche auf einer Flechſe ſitzt.

CXXXVI. G. Blaſengeſchwulſt (Hydatis).

Eine mit wäßriger Feuchtigkeit angefüllte häutige Blaſe.

CXXXVII. G. Knochengeſchwulſt (Exoſtoſis).

Harte Geſchwulſt an einem Knochen.

Siebente Ordnung.
Widernatürliche Veränderungen der Lage. (Ectopiae).

CXXXVIII. G. Bruch (Hernia).

Ein weicher Theil verändert ſeine Lage, und tritt aus der ihm angewieſenen Höle in eine andre, der-

dergeſtalt, daß er doch von der äußern Haut noch bedeckt bleibt.

1. A. **Brüche am Bauchring.** Es treten Theile des Unterleibes durch den Bauchring hervor, und bilden in oder unter demſelben, indem ſie daſelbſt die Haut ausdehnen, eine weiche Geſchwulſt.

Aa. 1. **Der Leiſtenbruch** (Hernia inguinalis ſ. Bubonocele.) Die Geſchwulſt iſt in den Leiſten, weich, und tritt gemeiniglich im Liegen oder unter gelindem Drücken zurück, ſo wie ſie hingegen beim Huſten und Anhalten des Athems größer wird.

Aa. 2. **Der Schamleſzenbruch** (Nymphocele). Die vorgetretnen Theile dehnen das Zellgewebe der Schamleſzen in eine weiche Geſchwulſt aus, welche unterm Druck meiſtentheils zurückweicht.

Aa. 3. **Der Hodenſackbruch** (Hernia ſcrotalis ſ. Oſcheocele). Die vorgetretnen Theile liegen im Hodenſack zwiſchen dieſem und der Scheidenhaut der Hoden, welche letztern man nebſt dem Samenſtrang außer, und zwar meiſtentheils hinter den vorgetretenen Theilen fühlt. Die Geſchwulſt verlängert ſich aufwärts gegen den Bauchring, und tritt ordentlicherweiſe im Liegen und unter gelindem Druck, ganz oder zum Theil zurück.

Aa. 4. **Der angeborne Hodenbruch** (Hernia ſcrotalis congenita). Die vorgrtretnen Theile liegen in der Scheidenhaut des Hoden, zwiſchen jenen und dieſem. Der Hoden iſt in der Geſchwulſt durchs Gefühl nicht zu unterſcheiden. Dieſe Art von Brüchen

iſt

ist allezeit angeboren, oder entſteht doch kurz nach der Geburt.

2. A. Schenkelbruch (Hernia cruralis). Es treten Theile des Unterleibes durch die Oefnung zwiſchen dem vordern Rande des Darmbeins und dem Fallopiſchen Bande hervor. Die Geſchwulſt befindet ſich an dem obern und vordern Theile des Schenkels, und iſt insgemein länglich.

3. A. Der Bruch am eiförmigen Loche (Hernia ovalaris). Es treten Theile des Unterleibes durch das eirunde Loch, welches die Scham- und Sitzbeine einſchlieſſen. Die Geſchwulſt zeigt ſich zwiſchen den Schamtheilen und dem Hintern.

4. A. Der Nabelbruch (Hernia umbilicalis ſ. Omphalocele). Es treten in der Nabelgegend Theile des Unterleibes unter den Hautbedeckungen hervor, und dehnen dieſe daſelbſt in eine Geſchwulſt aus.

1. Aa. Der ächte Nabelbruch. Die vortretenden Theile befinden ſich in dem ausgedehnten Nabelring. Die Geſchwulſt iſt ring förmig, und in ihrer vertieften Mitte der Nabel.

2. Der unächte Nabelbruch. Die Theile treten zwiſchen den Muſkelfaſern beim Nabel heraus. Die Geſchwulſt befindet ſich an der Seite des Nabels und iſt länglich.

5. A. Der Bauchbruch (H. ventralis). Es treten an dieſer oder jener Gegend des Unterleibes, außer dem Nabel, Theile unter den äußerlichen Bedeckungen zwiſchen den Muſkeln hervor.

1. Aa.

1. Aa. Der Bruch am Oberbauch (H. epigaſtrica).

2. Der Bruch am Unterbauch (H. hypogaſtrica).

3. Der Lendenbruch (H. lumbaris).

4. Der Bruch in der Darmbeingegend (H. iliaca).

6. A. Der Mutterſcheidenbruch (H. vaginalis ſ. Elytrocele). Es treten Theile des Unterleibes zwiſchen der Harnblaſe und der Gebärmutter, oder zwiſchen dieſer und dem Maſtdarm herab, welche inwendig zur Seite oder hinten in der Mutterſcheide eine Hervorragung und Geſchwulſt bilden.

7. A. Der Gebärmutterbruch (H. uterina). Die Gebärmutter iſt umgekehrt, und in ihr liegen inwendig vorgetretne Theile des Unterleibes.

8. A. Bruſtbruch (Hernia pectoralis).

1. Aa. Der äußere Bruſtbruch. Theile der Bruſthöle dringen unter der Narbe einer Bruſtwunde hervor, und dehnen dieſelbe in eine Geſchwulſt aus.

2. Der innere Bruſtbruch. Es dringen Theile des Unterleibes durch eine Oefnung im Zwerchfell in die Bruſthöle.

9. A. Der Hirnbruch (Hernia cerebri). Durch eine Oefnung im Hirnſchädel oder zwiſchen den Näthen deſſelben ragt ein Theil des Gehirns hervor, und dehnt die Hautbedeckungen in eine Geſchwulſt aus.

Man benennt auch die Brüche nach den Theilen, welche in ihnen liegen. Dergleichen Namen ſind; der Netzbruch (Epiploocele), der Darmbruch (Enterocele), der Magenbruch (Gaſtrocele), der Blaſen-

ſenbruch (Cyſtocele) u. ſ. w. In den Leiſten- und Hodenſackbrüchen liegt allezeit ein Stück des Leerdarms (jejunum) und Wickeldarms (ileum) in den Nabelbrüchen vorzüglich das Netz; es werden aber dieſe und andre Brüche am Unterleibe oft ſo groß, daß ſie faſt alle oder doch den gröſſeſten Theil der Eingeweide der Bauchhöle enthalten. Ein Bruch, welcher blos Därme enthält, iſt ebener, geſpannter anzufühlen, und runder, als ein ſolcher, welcher das Netz einſchließt; denn in letzterm Fall iſt der Bruch weich, uneben, und läßt ſich leichter zuſammendrücken.

Einklemmung (Incarceratio) eines Bruchs findet da ſtatt, wo die in demſelben enthaltnen Theile in der Oefnung, durch welche ſie hervorgetreten ſind, dergeſtalt eingeſchloſſen ſind, daß ſie durch die ſonſt gewöhnlichen Mittel nicht zurückgebracht werden können, indem zugleich Schmerz, Entzündung, beſonders auch, wenn es ein Darmbruch iſt, unbezwingliche Leibesverſtopfung und Erbrechen, und, wenn nicht bald Hülfe geſchaft werden kann, Fieber mit kleinem krampfhaften ausſetzenden Pulſe, kalte Schweiſſe, Schlucken und der kalte Brand entſtehen. Die Urſachen dieſer gefährlichen Veränderung der Brüche, ſind Krampf oder Entzündung, oder Verſchwellung der Theile, zwiſchen welchen der Bruch hervorgetreten iſt, oder Verſchwellung und Verengerung des Bruchſacks, (d. i. der mit vorgefallner Haut, welche die im Bruche befindlichen Theile enthält) oder Ausdehnung oder Entzündung der vorgefallnen Theile ſelbſt.

Mit Unrecht hat man folgende Krankheiten zu den Brüchen gerechnet.

1) Den Waſſerbruch (Hydrocele vaginalis), wo wäßrige Feuchtigkeit in der Scheidenhaut des Hodens.

Hodens und des Samenſtrangs ergoſſen iſt. Die in einem ſolchen Falle entſtehende Geſchwulſt iſt elaſtiſch länglich nach dem Bauchringe zu ſchmäler, meiſtens durchſichtig, und man bemerkt eine deutliche Fluktuation in ihr. Durch dieſe Kennzeichen läßt ſich der Waſſerbruch leicht von der Waſſerſucht des Hodenſacks (Hydrocele Scrotalis) unterſcheiden. (M. ſ. oben Hydrocele.)

Manchmal iſt auch in einem Bruchſack, welcher wirklich vorgefallne Theile des Unterleibes enthält, zugleich Waſſer ergoſſen. Daher die Namen Waſſerdarmbruch, Waſſernetzbruch u. ſ. w. (Hydroenterocele, Hydroepiploocele etc.). In dieſem Falle iſt, wenn anders der Bruch kein angeborner iſt, der Hode außer dem Bruchſack deutlich zu fühlen, und das Waſſer läßt ſich durch gleichförmiges Drücken auf den Hodenſack in den Unterleib zurückbringen.

2) Den Blutbruch (Haematocele), wo Blut in die Scheidenhaut des Hodens und des Samenſtrangs, oder in den Hodenſack ergoſſen iſt.

3) Den Fleiſchbruch (Sarcocele), welcher eine harte, meiſtens unebne, und Anfangs wenig ſchmerzhafte Geſchwulſt in der Subſtanz des Hodens und oft auch des Samenſtrangs iſt.

4) Die entzündliche Hodengeſchwulſt (Hernia humoralis), eine ſchmerzhafte Geſchwulſt des Hodens mit Kennzeichen der Entzündung, welche geneigt iſt in Eiterung überzugehen, manchmal auch in einen ſogenannten Fleiſchbruch ausartet.

5) **Den Windbruch** (Pneumatocele). Eine Windgeſchwulſt (Emphyſema) des Hodenſacks.

6) **Den Samenaderbruch** (Cirſocele). Eine Geſchwulſt am Samenſtrang von Ausdehnung der zurückführenden Samenader.

7) **Den Samenbruch** (Spermatocele), welcher eine widernatürliche Ausdehnung des Nebenhoden und der ausleerenden Hodengänge (Ductus deferentes) iſt.

8) **Den Zungenbruch** (Gloſſocele ſ. Paragloſſe), welcher eigentlich nur eine widernatürliche Umbeugung der Zunge gegen den Schlund hin iſt.

CXXXIX. G. Vorfall (Prolapſus).

Ein weicher Theil verändert ſeine Lage, und verläßt die ihm angewieſene Höle dergeſtalt, daß er äußerlich unbedeckt ſichtbar wird.

1. A. **Der Aftervorfall** (Prolapſus ani). Am Hintern hängt eine cylindriſche rothe Geſchwulſt herab, welche der umgekehrte Maſtdarm iſt.

2. A. **Mutterſcheidenvorfall** (Prolapſus vaginae). Aus oder in der weiblichen Scham ragt eine längliche vorn geöfnete Geſchwulſt hervor, welche die Mutterſcheide iſt.

   Aa. 1. **ohne Umkehrung.** Man fühlt innerlich in der vorgefallenen Mutterſcheide den Muttermund. Die Geſchwulſt iſt paraboliſch.

   Aa. 2. **mit Umkehrung.** Die Geſchwulſt iſt mehr cylindriſch, und oben mit dem Muttermunde umgeben.

3. A. **Gebärmuttervorfall** (Prolapſus uteri). In oder außer der Mutterſcheide hängt eine Ge-

Geſchwulſt hervor, welche von der Gebärmutter gebildet wird.

Aa. 1. ohne Umkehrung. Die Geſchwulſt iſt oben breit, unten mehr zugeſpitzt und geöfnet. Aus dieſer Oefnung fließt zu den gewöhnlichen Zeiten die Monatsreinigung.

Aa. 2. Umkehrung der Gebärmutter (Inverſio uteri). Die Geſchwulſt, welche aus der Scham herabhängt, iſt ſehr empfindlich, rund, vorn nicht geöfnet, und oben zunächſt am Leibe mit einer runden Wulſt, welche der Muttermund iſt, umgeben. Aus ihrer Oberfläche fließt zu den gewöhnlichen Zeiten die Monatsreinigung.

Auch bey Vorfällen kann zuweilen durch krampfhafte Zuſammenziehung der Schließmuſkeln, zwiſchen welchen die Theile vorgefallen ſind, eine Einklemmung, wie bey den Brüchen ſtatt finden.

Mit Unrecht rechnet man zu den Vorfällen folgende Erſcheinungen.

1) Den Rückfall oder Umbeugung der Gebärmutter (Retroverſio uteri). Im vierten oder fünften Monat der Schwangerſchaft, bekommt die Patientin Erbrechen, Harnſtrenge und hartnäckige Leibesverſtopfung, und der Unterleib nimmt an Umfang nicht ſo zu, auch erhebt ſich die Anſchwellung nicht ſo aufwärts gegen den Nabel, wie ſonſt im Fortgang der Schwangerſchaft geſchieht. Die Urſache hievon iſt, daß ſich der Grund der ſchwangern Gebärmutter hinten in der Hölung des Heiligbeins verhält, und, daſelbſt eingeklemmt, nicht emporſteigen kann.

2) Die Verlängerung des Zapfens (Prolapſus uvulae). Es iſt dieſes blos eine entzündungsartige, ſchleimige oder ſkirrhöſe Anſchwellung dieſes Theils.

3) Den Zungenvorfall (Prolapſus linguae). Geſchwulſt oder krampfhafte Steifheit der Zunge macht, daß ſie zwiſchen den Zähnen immerfort hervorragt.

4) Den Augenvorfall (Exophthalmia ſ. Lagophthalmus). Das Auge ragt zu weit aus ſeiner Höle hervor, als daß es von den Augenliedern bedeckt werden könnte. Die Urſache hievon iſt entweder gewaltſame Beſchädigung, oder, noch öfter der widernatürlich vermehrte Umfang des Auges, wie z. B. bey der Augenwaſſerſucht.

CXL. G. Verrenkung (Luxatio).

Abweichung eines Knochens von ſeiner natürlichen Lage.

1. A. Bey Knochen, welche beweglich zuſammengefügt ſind (Exarthrema).
2. A. Bey Knochen, welche unbeweglich zuſammengefügt ſind (Dyaſtaſis).

Achte Ordnung.

Trennungen (Dialyſes).

CXLI. G. Wunde (Vulnus).

Friſche blutende Trennung des Zuſammenhangs in einem weichen Theile.

1. A. Hieb- und Schnittwunde. Sie iſt mehr lang als breit und hat ebne Ränder.
2. A. Stichwunde. Mehr tief als lang und breit.

3. A. geriſsne Wunde. Die Ränder ſind uneben.

4. A. gequetſchte Wunde. Die verletzte Stelle iſt mit Blut unterlaufen.

CXLII. G. Geſchwür (Ulcus).

Trennung des Zuſammenhangs, in welcher ſich Eiter oder eine ſcharfe dünne Materie (Ichor) ſammlet.

1. A. Das flache Geſchwür. Die Verſchwärung oder Sammlung von Materie ſchränkt ſich auf die Oberfläche des leidenden Theils ein.

2. A. Das Hohlgeſchwür (Sinus). Die Verſchwärung erſtreckt ſich in die Tiefe, und macht daſelbſt Hölen und Gänge. Wenn die Wände und Ränder dieſer Hölen ſchwielig ſind, ſo nennt man ſie Fiſteln (Fiſtulas).

Man unterſcheidet auch innere und äußere Geſchwüre — einfache (auf gewöhnliche Entzündung oder Wunde folgende), unreine (ein dünnes untaugliches Eiter ausſondernde oder mit ſchwammigen Auswüchſen u. ſ. w. gefüllte), ſkorbutiſche, veneriſche, ſkrophulöſe und krebshafte Geſchwüre, deren Kennzeichen aus demjenigen, was in der Beſchreibung des Scharbocks, der Luſtſeuche, der Skropheln, des Krebſes, u. ſ. w. geſagt worden iſt, leicht abzunehmen ſind, ferner auch nach den verſchiednen Theilen, wo das Geſchwür ſeinen Sitz hat, Naſengeſchwüre (Ozaena), Geſchwüre im Zellgewebe am innern Augenwinkel (Aegilops), Fingergeſchwüre (Panaritium), Fußgeſchwüre u. ſ. w.

CXLIII. G. Schrunde (Rhagas).

Trockne Trennung des Zuſammenhangs in der Haut.

CXLIV. G. Haſenſcharte (Lagocheilos ſ. Labium leporinum).

Trockne Trennung des Zuſammenhangs mit ſchwieligen Rändern an den Lippen, welche an der Oberlippe meiſtens angeboren iſt, und alsdann ſich oft hinterwärts bis in den Gaumen erſtreckt.

CXLV. Knochenbruch (Fractura).

Trennung des Zuſammenhangs in Knochen.

1. A. Der einfache Knochenbruch (Fr. ſimplex). Ohne Trennung des Zuſammenhangs in den weichen Theilen.
2. A. komplicirter Knochenbruch (Fr. complicata) mit einer Wunde in den weichen Theilen über dem Knochen, durch welche die Bruchſtücke des Knochens hervorragen.

CXLVI. Beinfraß (Caries).

Zerfreſſung und Abſterben eines Knochens mit Anſammlung einer dünnen ſtinkenden Materie.

Hieher rechne ich auch den Gliedſchwamm (Fungus articularis ſ. Hydarthrus ſcrophuloſus), bey welchem die Gelenkfortſätze (Epiphyſes), der Knochen urſprünglich vom Beinfraß angegriffen und aufgetrieben ſind. Die äußerliche Geſchwulſt iſt anfänglich nicht merklich, nimmt aber nach und nach zu, ſo wie der Schmerz, welcher anfänglich nur auf einen kleinen Um-

fang

fang eingeſchränkt iſt. Endlich öfnen ſich am Gelenke Geſchwüre, welche eine dünne ſtinkende Materie ergießen, und der Patient ſtirbt meiſtentheils an einem auszehrenden Fieber. — Von der rheumatiſchen Gelenkgeſchwulſt habe ich an einem andern Orte gehandelt.

Zweites Kapitel.

Zeichenlehre oder Semiotik.

Dieſe Lehre von den Kennzeichen, aus welchen man auf den gegenwärtigen vergangnen oder künftigen Zuſtand des menſchlichen Körpers ſchlieſſen kann, nennen die Aerzte Semiotik. Die Kennzeichen der Geſundheit des Körpers ſind der Gegenſtand der phyſiologiſchen Semiotik; mit den Kennzeichen aber, durch welche ſich ehemalige Krankheiten, und vergangne Vorfälle derſelben, die Natur und Art gegenwärtiger Krankheiten, und deren künftige Veränderungen offenbaren, macht uns die pathologiſche Semiotik bekannt. Nur von den Grundſätzen der letztern, welche gewöhnlich auch ohne Zuſatz Semiotik heißt, wird hier die Rede ſeyn.

Alle Erſcheinungen, die ſich in und an dem kranken Körper finden, benutzt der Arzt als Zeichen (ſigna), und als Gründe des Urtheils, welches er von der Krankeit zu fällen hat. Die Zufälle der Krankheiten ſind daher auch ihre Kennzeichen, denn aus der Gegenwart und Art der Zufälle wird das Daſeyn und die Art der Krankheit erkannt. (S. 163.) So wie aber nicht alle Zufälle gleich weſentlich mit der Krank-

Krankheit, in welcher ſie ſich ereignen, verbunden ſind, ſo geben ſie auch nicht alle gleich zuverläßige Kennzeichen ab. Die weſentlichſten Kennzeichen gewähren uns die Krankheitszufälle (Symptomata morbi S. 163), welche mit der Krankheit unzertrennlich vereinigt ſind, und daher auch in der Semiotik **Krankheitszeichen** in der ſtrengſten Bedeutung (signa pathognomonica) genannt werden. Die Zufälle der Urſache und des Zufalls (S. 163.) dienen nur als Kennzeichen gewiſſer Nebenumſtände, ſind aber in Rückſicht auf dieſe, und in ſo fern als vorher die pathognomoniſchen Kennzeichen genau beſtimmt und erkannt werden, nicht weniger wichtig und zuverläſſig.

Zufälle ſind Theile der Krankheit. Nicht aus einzelnen Zufällen, ſondern aus dem Beiſammenſeyn und der Verbindung derſelben mit einander wird die Krankheit erkannt. (S. 91. 163.) Eben ſo läßt ſich auch aus einem einzelnen Kennzeichen nichts oder doch nur ſehr ſelten etwas zuverläßiges ſchlieſſen. Wenn ich unter vier Kranken, bey einem nur gelbe Farbe der Haut, bey dem zweiten nur Fieberhitze und beſchleunigten Puls, bey dem dritten nur Magenſchmerz, und bey dem vierten blos galliges Erbrechen, und bey keinem etwas mehr als dieſe einzelnen Umſtände bemerke, ſo werde ich von keinem wiſſen, an welcher Krankheit er leide. Beobachte ich aber alle dieſe Erſcheinungen zuſammen in einem Körper, ſo ſind ſie mir in dieſer Verbinbung mit einander gewiſſe Kennzeichen, daß ich ein Gallenfieber vor mir habe. Dieſes iſt alſo eine allgemeine und eine aus der Acht zu laſſende Regel, **daß einzelne Kennzeichen nichts beſtimmen**, ſondern nur aus dem Beiſammenſeyn mehrerer und ihrer Vergleichung mit

mit einander ein richtiger Schluſs gezogen werden kann. Wenn ich alſo in der Folge auch hin und wieder der Kürze wegen ſagen werde, daſs dieſer oder jener einzelne Umſtand ein Kennzeichen dieſes oder jenes gegenwärtigen vergangnen oder vorigen Zuſtandes in Krankheiten ſey, ſo wird man immer die Bedingung hinzudenken müſſen: wenn die übrigen Kennzeichen damit übereinſtimmen. Sehr wenig ſind der Ausnahmen, welche jene Regel leidet. Sie finden nur bey einigen äuſserlichen und chirurgiſchen Krankheiten ſtatt.

Da auch ferner in vielen Krankheiten die weſentlichen ſo wohl als auſserweſentlichen Zufälle nicht auf einmal, ſondern erſt in einer gewiſſen Zeitfolge erſcheinen, ſo iſt es, um die Krankheit richtig nach ihren Kennzeichen zu beurtheilen, nicht genug dieſe letztern, ſo wie ſie in einem einzelnen Zeitpunkte beiſammen waren, zu beobachten, ſondern man muſs ſie anhaltend und in verſchiednen Zeiten der Krankheit aufſuchen.

Einige Erſcheinungen in Krankheiten führen uns zur Erkenntniſs eines ehemaligen und vergangnen Zuſtandes. Dieſe heiſſen **Erinnerungszeichen** (Signa anamneſtica). Aus andern erkennen wir die gegenwärtige Art, Grad, Zuſtand und Periode der Krankheit; dieſes ſind die **Unterſcheidungszeichen** (Signa diagnoſtica) und das auf ſie gegründete Urtheil des Arztes von dem gegenwärtigen Zuſtande des kranken Körpers, heiſst **Beſtimmung der Krankheit** (Diagnoſis morbi). Endlich benutzen wir auch gewiſſe Umſtände, um daraus die wahrſcheinlich bevorſtehenden Veränderungen und den künftigen Ausgang der Krankheiten zu errathen. Dieſe heiſſen **Vorzeichen**

(Signa

(Signa prognoſtica) und der von ihnen abgeleitete Schluß die Vorherſagung (prognoſis).

Da die Kennzeichen, welche die Semiotik betrachtet, nichts anders als Erſcheinungen ſind, welche wir in und an dem kranken Körper wahrnehmen, ſo werden ſie auch in eben der Ordnung wie dieſe Erſcheinungen als Zufälle der Krankheit betrachtet, in der Symptomatologie abgehandelt worden ſind, hier erläutert werden müſſen. Zuerſt alſo werde ich die Kennzeichen, welche von der äußerlichen Beſchaffenheit des Patienten, dann diejenigen, welche von den Verrichtungen, und endlich auch die, welche von den Ausleerungen hergenommen werden, vortragen, und überall zeigen, welche Beziehung jedes Kennzeichen auf vergangnen, gegenwärtigen und künftigen Zuſtand der Krankheit habe.

Erſter Abſchnitt.

Kennzeichen, welche von der äußerlichen Beſchaffenheit des Körpers hergenommen werden.

Röthe des Geſichts iſt in hitzigen Fiebern eine gewöhnliche Erſcheinung. Sie deutet Kongeſtionen des Bluts nach dem Kopfe an; verbunden mit Kopfweh und ſtarkem Pulſiren der Schlagadern an den Schläfen, bevorſtehendes Delirium; und oft, in Verbindung mit drückendem Kopfweh, beſonders in der Stirn, und ſchwerem Athemholen, ein bevorſtehendes Naſenbluten; zuweilen auch Abſceſſe der Ohrendrüſen. — Scharlachröthe in der Mitte der Wangen mit gelber oder bleicher Farbe um die Naſe und die Lippenwinkel, iſt ein Nebenkennzeichen galliger Fieber. Ein übles Kennzeichen iſt es gemeiniglich, wenn das Ge-

Geſicht in hitzigen Fiebern bey ſtarker Röthe mit kaltem Schweiß bedeckt iſt. Fliegende oder vergängliche Röthe des Geſichts ohne Fieber, iſt ein Kennzeichen und Symptom der Nervenſchwäche, der Unreinigkeiten der erſten Wege, hypochondriſcher und hyſteriſcher Krankheiten. — Streifige Röthe auf holen Wangen iſt den Lungenſüchtigen und Ausgezehrten eigen. Dunkle Röthe einzelner Theile iſt ein Zeichen der Entzündungsgeſchwulſt, helle Röthe der Roſe, Röthe zeigt ſich auch bey ſehr vielen Hautausſchlägen.

Bleiche Geſichtsfarbe zeigt bey Kindern Würmer oder Engliſche Krankheit, ſonſt überhaupt Mangel an Säften, oder üble Beſchaffenheit der Säfte, Krämpfe, bevorſtehendes Erbrechen, bey jungen Weibern oft Schwangerſchaft, auch ſonſt bey Weibsperſonen Schwäche, und daher rührenden Mangel oder Unregelmäßigkeit des Monatlichen an. Bleiches und zugleich ſehr entſtelltes Geſicht bey Entzündungen verkündigt nahen Brand. Bleich und aufgedunſen iſt das Geſicht bey Waſſerſüchtigen.

Eine ſchwärzlichblaue Geſichtsfarbe des Geſichts verkündigt bey hitzigen Fiebern und Entzündungen, Fäulniß der Säfte und Brand, bey der Bräune und Bruſtkrankheiten Erſtickung. Bey Vergifteten, Erſtickten, vom Schlagfluß getrofnen findet man eben dieſe Farbe am ganzen Körper, oder auf der einen Seite deſſelben. Einzelne ſchwarzblaue Flecke gehören zu den Kennzeichen des Scorbuts, und wenn eine Entzündungsgeſchwulſt ſich auf dieſe Art färbt, ſo geht ſie in Brand über.

Bleigraue Farbe bezeichnet verdorbne Säfte, im Geſicht insbeſondre, bey ſehr beklemmten Athemholen und Geſchwulſt der Füße, Bruſtwaſſerſucht.

Gelb-

Gelbgrünlich iſt die Geſichtsfarbe bey Bleichſüchtigen. Gelbe Geſichtsfarbe mit holen Augen und ſpitziger Naſe verkündigt bey Waſſerſüchtigen nahen Tod. Gelbe Farbe der Haut und des Weiſſen im Auge iſt das Kennzeichen der Gelbſucht; bey hitzigen Fiebern zuweilen von guter Vorbedeutung, wenn ſie mit kleinem Schauer verbunden, ohne Diarrhee oder Spannung des Unterleibes iſt; im Gegenfall aber ſchlimm.

Schnelle Veränderung der Geſichtsfarbe iſt, in Krankheiten, wenn keine deutliche Gelegenheitsurſache davon zu bemerken iſt, ein ſchlimmes Kennzeichen, und bedeutet, vornehmlich in hitzigen Krankheiten, ſehr oft eine Neigung zu Konvulſionen, wodurch die Entſcheidung gehindert wird.

Röthe der Augen bedeutet, wenn keine eigenthümliche Augenentzündung oder örtlicher Reiz vorhanden iſt, ſehr oft eine Kongeſtion des Blutes nach dem Kopfe. In hitzigen Krankheiten gehört ſie zu den ſchlimmen Kennzeichen, ſo wie auch das Thränen der Augen ohne Bewußtſeyn. Glasartiges Anſehen der Augen, ſo wie auch ein blauer Kreis um dieſelben, bedeutet Schwäche, unzureichende Ernährung, üble Beſchaffenheit der Säfte, oder vorhergegangne große Ausleerungen und Ausſchweifungen in der Wolluſt. Verdrehung der Augen im Schlafe und halbe Oefnung derſelben, ſo daß man das Weiſſe zwiſchen den Augenliedern ſieht, iſt zuweilen zwar nur Gewohnheit, bedeutet aber mit andern ſchlimmen Kennzeichen Gefahr, und bey Kindern Kolik, Würmer und einen krampfhaften Zuſtand.

Bleiche Farbe und Zittern der Lippen verkündigt Erbrechen oder konvulſiviſche Zufälle, Bleigraue Lippen ſind ein Kennzeichen übel beſchaffner

Säfte,

Säfte, und mit andern ſchlimmen Erſcheinungen ein Vorbote des Todes.

Wilder Blick mit rothem Geſicht bedeutet meiſtens Verſtandesverwirrung, findet ſich aber oft auch bey ſchwerern Krankheiten des Athemholens.

Starrer Blick mit Bläſſe des Geſichts zeigt heftige Krämpfe, oder bevorſtehende Kriſen, mit ſchlimmen Kennzeichen verbunden, den Todeskampf an.

Die Leichenmine (faciem Hippocraticam *), findet man da, wo die Wangen und Schläfe eingefallen und hohl, die Lippen bleigrau und erſchlafft, die Augenlieder halb geöfnet, die Augen hohl oder angeſchwollen, verdunkelt, lichtſcheu ſind, die Naſe und das Kinn ſpitzig, die Haut auf der Stirne hart, geſpannt, mit kaltem zähen Schweiß bedeckt, die Hornhaut ſchmutzig, ſilberfarbig oder glashaft glänzend, und die Geſichtsfarbe graulich gelb oder bleigrau iſt. Ein ſolches Anſehen des Kranken verkündigt nahe bevorſtehenden Tod, beſonders, wenn ſchon die untere Kinnlade unwillkührlich herabſinkt, oder ſich konvulſiviſch von einer Seite zur andern bewegt. Minder gefährlich iſt dieſe Leichenmine, wenn Hunger, heftiger Gram, Schrecken oder große Ausleerungen vorhergegangen ſind.

Anſchwellen des Geſichts und der Hände iſt in den beiden erſten Zeiträumen der Blattern ein gutes Merkmal, und läßt eine gelinde Krankheit hoffen. Iſt aber das Geſicht im erſten Zeitraum nicht nur aufgedunſen, ſondern auch ſehr roth, ſo entſtehen

*) Deswegen ſo benamt, weil Hippocrates eine maleriſche Beſchreibung dieſes Anſehens der Kranken gegeben hat, nicht aber, wie einmal ein Unwiſſender wähnte, weil Hippocrates ſo ausgeſehen haben ſollte.

hen meiſtens zuſammenflieſſende Blattern. Schlimm iſt es, wenn dieſe Geſchwulſt des Geſichts und der Hände plötzlich verſchwindet.

Geſchwulſt an einem Theile des Körpers, welche blaß iſt, und den Eindruck des Fingers dergeſtalt annimmt, daß die Spur davon noch einige Zeit zurückbleibt, wenn der Finger weggezogen worden iſt, bedeutet Ergießung wäßriger Feuchtigkeit im Zellgewebe. Geſchwulſt, an welcher die Haut natürlich gefärbt iſt, in welcher man aber beim Draufdrücken ein kniſterndes Geräuſch bemerkt, iſt ein Merkmal der im Zellgewebe ausgetretnen Luft. Wenn man in einem vorher entzündet geweſenen und geſchwollnen Theile unter der Haut eine ſchwankende Bewegung wahrnimmt, ſo bezeichnet dieſes Anſammlung von Eiter. Geſchwulſt des Unterleibes, in welcher man beim Daranſchlagen ein Schwappern bemerkt, bedeutet Bauchwaſſerſucht, wenn ſie aber einen Schall beim Anſchlagen giebt, Trommelſucht.

Wäßrige Geſchwulſt oder Oedem der Füße mit Beklemmung und übelm Anſehen bedeutet Waſſerſucht der großen Hölen des Körpers. Eben dieſe iſt bey Lungenſüchtigen ein Vorbote des nahen Todes. Gefahrlos oder weniger gefährlich iſt ſie nach großem Blutverluſt, nach unterdrückten Ausleerungen, in der Schwangerſchaft, auch in und nach Wechſelfiebern, wenn das Athemholen und die Kräfte gut ſind, und kein Verdacht einer Verſtopfung der Eingeweide da iſt. Wäßrige Geſchwulſt der Hände bedeutet, wenn andre Kennzeichen damit zuſammentreffen, Bruſtwaſſerſucht.

Trommelſucht oder Aufblähung des Unterleibes von verſchloßner Luft, iſt bey Faulfiebern von ſchlimmer Bedeutung. Windgeſchwulſt an der Bruſt

iſt

iſt ebenfalls eine gefährliche Erſcheinung bey Vereiterungen in der Bruſthöle und bey Rippenbrüchen.

Ein plötzliches Schwinden und Magerwerden des Körpers iſt in hitzigen Krankheiten, beſonders im Anfang derſelben, ein böſes Kennzeichen. Minder gefährlich iſt es, wenn es von großen Ausleerungen, enthaltendem Wachen, Faſten, oder Gram herrührt.

Vertiefte, hin und wieder einzeln ſtehende oder zuſammenhängende Narben, ſind Erinnerungszeichen der Blattern. Gelbblaue Narben ſind oft Ueberbleibſel veneriſcher Geſchwüre.

Vermehrte Hitze des Körpers iſt ein Merkmal des beſchleunigten Blutumlaufs, oder eines Nervenreizes und der Schwäche wie bey Hyſteriſchen und Hypochondriſten. Letztere beſteht meiſtentheils nur im Gefühl des Patienten, im erſtern Fall iſt die Hitze insgemein auch äußerlich am Körper deſſelben zu fühlen.

Wo die Hitze am größeſten iſt, da hat man gemeiniglich den Sitz der Krankheit zu ſuchen; doch geſchieht es auch, wie z. B. bey Hyſteriſchen, daß der Theil, wo die Hitze am ſtärkſten iſt, nur durch Mitleidenſchaft davon befallen wird.

Ueberhaupt genommen iſt diejenige Hitze in Krankheiten beſſer, welche mäßig, allgemein, mit vermehrter Ausdünſtung und feuchter Haut verbunden iſt, und nach gelindem Froſt eintritt. Wenn am Ende hitziger Krankheiten die äußern Theile roth werden, und beſonders die Füße heis ſind.

Hingegen iſt es, außer bey hyſteriſchen ſchlimm, wenn die Hitze nur auf einen Theil eingeſchränkt iſt; denn dieſes deutet Entkräftung, und nicht ſelten bevorſtehende Zuckungen an. Ferner, wenn ſie übergroß, auszehrend, mit unauslöſchlichem Durſt verknüpft

knüpft iſt, und beim Anfühlen brennend iſt und zunimmt: wenn ſie ſehr ſchnell mit Froſt wechſelt, nach Ausleerungen heftiger wird, oder in den innerlichen Theilen ſehr empfindlich iſt, indem die Kranken über Froſt der Extremitäten klagen.

Von ſchlimmer Bedeutung iſt auch bey Schwindſüchtigen, und bey denjenigen, welche eine große Krankheit eben überſtanden haben, die brennende trockne Hitze in den Händen und den Fußſohlen, beſonders nach der Mahlzeit. Bey Waſſerſüchtigen das Heiswerden der vorhin kalten Füße; bey abnehmenden Fiebern die Hitze der Präkordien mit Schweiß.

Flüchtige ſchnell vorübergehende Hitze iſt ein Merkmal der Schwäche, wenn ſie nicht von erhitzendem Getränke, ſtarker Bewegung oder Leidenſchaft herrührt.

Der Froſt iſt minder gefährlich, wenn er mäßig und gleichförmig iſt, als wenn er heftig, ungleichförmig anhaltend iſt, und unregelmäßig wieder kommt. Periodiſcher Froſt iſt ein Merkmal eines verlarvten Wechſelfiebers. Gut oder doch ohne Gefahr iſt der Froſt, wenn er nach häufigen kritiſchen Ausleerungen eintritt.

Von ſchlimmer Vorbedeutung iſt der Froſt, welcher in anhaltenden, bösartigen und Ausſchlagsfiebern, bey der Hirnentzündung, in Nervenfiebern, beim Schlagfluß, und ſchlafſüchtigen Zufällen eintritt, beſonders, wenn damit heftiges Hals- und Kopfweh, Kinnbackenkrampf, Sprachloſigkeit, Harnverhaltung, und Schweiß verbunden iſt, wenn er an kritiſchen Tagen nach Blutausleerungen zunimmt, und keine Hitze darauf folgt.

Bey hyſteriſchen Perſonen iſt der Froſt ein Vorbote des Paroxiſmus.

Bey

Bey der Ruhr iſt ein heftiger Froſt mit entſtelltem Geſicht ein Vorbote des Todes.

Kälte im Unterleibe nach heftigen Schmerzen, verkündigt, beſonders bey Kindbetterinnen, einen tödlichen Brand.

Der Froſt der hintern Theile des Körpers verkündigt oft Konvulſionen und Fallſucht vornehmlich, wenn ſich dazu ſchäumender Urin, Dunkelheit der Augen und Ohnmachten geſellen.

Kälte der äußern Theile iſt ein Kennzeichen großer Bösartigkeit und des nahen Todes in hitzigen Krankheiten, wenn die übrigen Merkmale damit übereinſtimmen. Eben ſo auch nach häufigen Ausleerungen, nach Ohnmachten, nach Entzündungen der Eingeweide: vornehmlich, wenn andre ſchlimme Zufälle, Schmerzen, Zuckungen, Verſtandesverwirrung, große innere Hitze damit verknüpft ſind. Auch die Lungenſüchtigen, im letzten Zeitraum der Krankheit. Minder gefährlich iſt die Kälte der äußern Theile bey hitzigen Fiebern zu der Zeit, wo man die Entſcheidung erwartet; weil dann entweder dieſe wirklich erfolgt, oder das hitzige Fieber in ein Wechſelfieber übergeht.

Das Thermometer iſt kein ſichres Mittel um Hitze oder Froſt in Krankheiten richtig zu beurtheilen; ſondern man muß ſich hiebey theils nach ſeinem eignen Gefühl, theils nach der Empfindung, welche der Kranke angiebt, richten.

Auch auf die Lage und das Betragen des Kranken muß man Acht geben. Je mehr beide der Gewohnheit in geſunden Tagen entſprechen, deſto beſſer iſt es; hingegen deſto ſchlimmer, je ungewöhnlicher beide ſind. Es ſind ſchlimme Merkmale, wenn der Patient in hitzigen Krankheiten den Kopf immer vor-

vorwärts beugt, wenn er, wider ſeine Gewohnheit, mit ofnem Munde ſchläft, immerfort ſich auf den Bauch legt, unbeweglich ſtarr und mit zurückgebogenem Kopfe da liegt, oder unruhig iſt und beſtändig ſeine Lage verändert, (wofern nicht Delirium oder Unreinigkeiten der erſten Wege vorhanden ſind) beim entzündlichen Seitenſtich, Bräune und andern Bruſtkrankheiten, durchaus nicht anders als ſitzend einige Ruhe finden kann, bey äußerſter Schwäche immer aus dem Bette zu ſteigen verſucht, Aerme und Füße ſchlaff heraushängen läßt, immer zu den Füßen herabſinkt, ſich wachend und ohne Hitze zu haben entblößt, und die Decken von der Bruſt wegreißt. Beim ächten inflammatoriſchen Seitenſtich kann der Kranke nur auf der leidenden, beim unächten aber meiſtens nur auf der geſunden Seite liegen. Wenn bey einer langwierigen Engbrüſtigkeit der Kranke, ohne daß es ſeine Gewohnheit, oder der fehlerhafte Bau ſeiner Bruſt ſo mit ſich brächte, nur auf einer Seite liegen kann, ſo iſt auf dieſer Waſſer oder Eiter ergoſſen, oder die Lunge daſelbſt verhärtet oder ein Eitersack vorhanden. Iſt es aber dem Kranken nicht möglich tief oder überhaupt auf dem Rücken zu liegen, ſo iſt in beiden Bruſthölen oder zwiſchen dem Mittelfell ein Hinderniß des Athemholens vorhanden, oder Feuchtigkeit ergoſſen.

Wenn ein Kranker, deſſen Charakter ſonſt ſanft und gelaſſen iſt, mürriſch und ungeſtüm, oder umgekehrt, ein heftiger und eigenſinniger Menſch, ſtill und geduldig wird, ſo iſt dieſes immer ein gefährliches Kennzeichen. Große Niedergeſchlagenheit und Muthloſigkeit iſt ebenfalls ſehr bedenklich, ausgenommen bey hyſteriſchen und hypochondriſchen Perſonen, welche oft bey ſehr geringen Veranlaſſungen ängſtlich,

und dann wieder zuweilen ungewöhnlich luſtig und heiter werden. Wenn Kinder, welche ſonſt folgſam waren, ſtörriſch und unartig werden, ſo erweckt dieſes den Verdacht, daß ſie Würmer haben. Wenn Frauenzimmer, wider ihre Gewohnheit jähzornig und übellaunig werden, ſo iſt oft die Monatsreinigung unterdrückt oder in Unordnung. — Gleichgültigkeit des Kranken bey gefährlichen Umſtänden iſt ein ſehr böſes Kennzeichen. Manchen Krankheiten aber iſt Gleichgültigkeit und unermüdliche Lebenshofnung eigen; beſonders der Lungenſucht und Waſſerſucht.

Zweiter Abſchnitt.

Kennzeichen, welche von den Verrichtungen des Körpers hergenommen werden.

§. 1.

Lebensverrichtungen.

Das Herzklopfen deutet immer ein Hinderniß des Blutumlaufs im Herzen und den großen Gefäßen an. Jndeſſen iſt es an ſich von keiner übeln Bedeutung, wenn es bey hyſteriſchen und Hypochondriſten, beim Skorbut unterdrückter Monatsreinigung oder andern Blutflüſſen bemerkt wird, oder von Blähungen, Würmern, Erhitzung, und überhaupt von deutlichen Gelegenheitsurſachen herrührt, wenn es ſelten, und vornehmlich nur nach der Mahlzeit ſich einſtellt. Gefährlich aber iſt es bey ſchleichenden Fiebern, auch bey hitzigen Fiebern, wenn es mit großer Schwäche verbunden iſt, oder nicht etwa Naſenbluten und andre Blutflüſſe darauf folgen, wenn dabey häufige Ohnmachten erfolgen, wenn es oft, zu jeder Zeit

ohne deutliche Urſachen entſteht; wenn man aus den übrigen Umſtänden organiſche Fehler des Herzens und der großen Gefäße, z. B. Aneurysmen, Polypen u. ſ. w. Bruſtwaſſerſucht zu vermuthen, oder einen Steckfluß zu befürchten hat, und wenn es mit beſtändiger Engbrüſtigkeit verknüpft iſt.

Die Beſchaffenheit des Pulſes gehört zu den wichtigſten Kennzeichen in Krankheiten. Es iſt aber hier nothwendig, einige Regeln über die Art und Weiſe zu geben, wie man den Puls unterſuchen muß. Nicht gleich beym erſten Eintritt zum Kranken muß man den Puls fühlen, denn oft verurſacht die Erſcheinung des Arztes dem Kranken einige Gemüthsbewegung, zumal, wenn er ſchwach und ſehr reizbar iſt. Eben ſo darf man auch nicht gleich die Hand des Patienten ergreifen, wenn ſonſt irgend etwas ihn beunruhigt hat. Man muß ſich gewöhnen — und auch hiezu iſt anatomiſche Kenntniß des Körpers höchſt nothwendig, — den Puls an mehreren Orten, z. B. an den Schläfen, am Halſe, an der Schlüſſelſchlagader, an den Füßen u. ſ. w. fühlen zu können. Dieſes iſt nothwendig, weil in manchen Krankheiten der Puls in verſchiednen Theilen des Körpers nicht gleich iſt, beſonders nothwendig in der militairiſchen Praxis, wo man oft verſtümmelte oder nach großen Verwundungen der Extremitäten unvollkommen geheilte Patienten vor ſich hat. Auch muß man zuweilen, um richtig zu urtheilen, den Puls auf beiden Seiten des Körpers unterſuchen, z. B. beim halbſeitigen Schlagfluß, bey Lähmungen, Zuckungen, wenn die Arterie auf einer Seite durch irgend eine mechaniſche Urſache zuſammengedrückt iſt ꝛc. — Man muß den Puls nicht mit kalten Fingern anfühlen, weil die Kälte theils den Patienten, wenn

er ſchwach iſt, beunruhigen kann, theils auch die Finger fühllos macht. — Man muß zum Pulsfühlen mehrere Finger brauchen und damit bald ſtärker bald leiſer auf die Arterie drücken, um die Stärke oder Schwäche, Schnelligkeit oder Langſamkeit, Gleichheit oder Ungleichheit des Pulſes, deſto deutlicher zu bemerken. Eben deswegen muß man auch nicht ſo ſchnell mit dem Pulsfühlen aufhören, ſondern wenigſtens vierzig oder funfzig Schläge abwarten. Auch muß man dieſes öfters wiederholen. Immer muß man auf Alter, Geſchlecht, Temperament, Lebensart des Patienten, auf ſeine Lage, auf Witterung und Jahrszeit Rückſicht nehmen. Denn bey Kindern iſt der Puls allezeit viel ſchneller als bey Erwachſenen, bey Weibsperſonen gewöhnlich ſchneller aber ſchwächer und kleiner als bey Männern, bey einem ſanguiniſchen und choleriſchen Temperament ſchneller als bey einem phlegmatiſchen oder melancholiſchen, er ſchlägt auch ſchneller und ſtärker bey ſolchen, die viel Wein und Fleiſch genießen, und ſich viele Bewegung machen als bey andern; er iſt insgemein ſchneller, und weicher bey heiſſer Witterung und Jahrszeit, als bey kalter, größer bey magern als bey fetten Perſonen, und wenn der Patient auf der Seite liegt, wo man den Puls fühlt, oder den Arm ſtark vorgebogen hat, ſo ſcheint oft der Puls kleiner und unregelmäßiger, der bey gerade ausgeſtrecktem Körper voller und regelmäßig iſt. Im Sitzen iſt der Puls ſchneller als wenn der Patient liegt. Auch urtheilt man allezeit richtiger von den Veränderungen des Pulſes bey einem bekannten als bey einem unbekannten Kranken.

Ein ungewöhnlich ſchneller Puls iſt immer ein Kennzeichen der beſchleunigten Zuſammenziehung

und

und vermehrten Reizung des Herzens. Wo er in einem gewiſſen Zeitraum anhaltend ſo bleibt, ohne daß eine deutliche Urſache z. B. Bewegung, Leidenſchaft, geiſtiges Getränk, u. dergl. Gelegenheit dazu giebt, ſo iſt er das weſentliche Kennzeichen eines gegenwärtigen Fiebers. Je ſchneller der Puls vor geſchehener Koktion in hitzigen Krankheiten wird, deſto mehr nimmt die Gefahr zu; iſt er des Morgens um vieles ſchneller als gewöhnlich, da ſonſt der Puls des Morgens langſamer zu ſeyn pflegt, ſo hat man eine unruhige Nacht zu erwarten; nimmt aber ſeine Geſchwindigkeit gegen Abend ab, ſo hebt ſich die Krankheit gemeiniglich bald.

Der **langſame Puls** (pulſus tardus) iſt in der Regel ein Merkmal eines zwar freien Blutumlaufs, aber geringer Reizbarkeit des Herzens und der Schlagadern. Er findet ſich bey vielen langwierigen Krankheiten, bey der Schlafſucht, Zuſammendrückung des Gehirns durch ergoßnes Blut oder andre Urſachen, nach großen Blutſtürzen, wenigſtens Anfangs, und bey Krankheiten, welche von überhäuftem Schleime entſtanden ſind. Bey Entzündungen iſt er ein gutes Kennzeichen, wenn er zugleich weich wird, und voll bleibt. Es iſt hingegen bey Bruſtentzündungen ein ſchlimmes Merkmal, wenn der Puls bey Bruſtentzündungen, wo die übrigen Umſtände Gefahr ankündigen, langſamer iſt, als es die Größe der Krankheit mit ſich bringt. Bey hyſteriſchen Perſonen bedeutet der langſame Puls einen nahe bevorſtehenden Anfall.

Der **ſtarke und große Puls** (pulſus fortis et magnus) iſt ein Kennzeichen guter Kräfte, wenn er nur dabey gleich iſt. Auch in ſchlafſüchtigen Krankheiten giebt er gute Hofnung; erfolgt aber keine

merk-

merkliche Erleichterung, und der Puls bleibt gleichwol groß und ſtark, ſo hat man eine verborgne Entzündung oder gefährliche Zuckungen zu fürchten.

Der ſchwache und kleine Puls, deſſen Schläge man nur mit genauer Aufmerkſamkeit unterſcheiden kann, iſt bey fetten Körpern, auch bey bleichſüchtigen gewöhnlich, und hier blos der Enge der Arterien oder der Bedeckung derſelben mit vielem und vollen Zellgewebe zuzuſchreiben. Außerdem aber iſt er immer ein Kennzeichen geſchwächter Lebenskraft, oder des Mangels an hinlänglicher Reizung im Herzen und den Schlagadern, oder eines Hinderniſſes ihrer Bewegung. Daher bemerkt man ihn bey Perſonen, welche durch heftige Schmerzen viel gelitten haben oder durch traurige Leidenſchaften oder übermäßige Ausleerungen erſchöpft ſind, ingleichen, wo im Herzen und den großen Schlagadern Polypen, Aneuryſmen u. ſ. w. verborgen ſind. Im Anfang und Stillſtand hitziger Krankheiten iſt ein ſchwacher kleiner Puls ein böſes Merkmal, und deutet große Schwäche, verborgne innerliche Entzündungen, Fäulniß, und häufige Ohnmachten an, ſo wie im Anfange chroniſcher Krankheiten lange Dauer derſelben. In bösartigen Fiebern, bey Kopfverletzungen, und im Fortgang der Lungenentzündungen iſt ein ſchwacher kleiner Puls ganz beſonders von ſchlimmer Vorbedeutung. Gefahr zeigt er auch an, wenn der Puls der vorher ſtark und voll war, plötzlich klein und ſchwach wird; beſonders bey Schwindſüchtigen, beim Seitenſtich und allen Entzündungen.

Der harte Puls (pulſus durus), welcher dem fühlenden Finger ſtarken Widerſtand leiſtet, und gleichſam wie eine geſpannte Saite abprallt, deutet Steifheit oder krampfhafte Spannung der Gefäße, oder ein

ein Hinderniß des freien Blutumlaufs an. Man findet ihn natürlicherweiſe bey alten, auch übrigens geſunken Perſonen. Außerdem gehört er, wenn er vornehmlich zugleich voll und ſchnell iſt, zu den Kennzeichen der Entzündungen, beſonders in häutigen Theilen, und der Entzündungsfieber. Einen harten und zugleich kleinen Puls findet man bey krampfhaften Zufällen. Man bemerkt auch den harten Puls oft bey bevorſtehender Kriſis durch den Schweiß. Gefahr verkündigt er bey Schwindſüchtigen, und bey bösartigen Fiebern, zumal, wenn er vorher klein und geſchwind geweſen iſt; denn alsdann hat man Konvulſionen, Deliria, innerliche Entzündungen und den Tod zu befürchten.

Der weiche Puls (pulſus mollis) findet ſich da, wo die Arterie unter mäßigem Druck des Fingers nachgiebt. Er iſt überhaupt ein Kennzeichen der Schlaffheit, verminderten Reizbarkeit der Gefäße, des Blutmangels und der Schwäche. Vorzüglich iſt er der Waſſerſucht, beſonders der Hautwaſſerſucht, der Verſtopfung der Eingeweide, der Schlafſucht und der Lähmung eigen. Man rechnet insgemein den weichen Puls auch zu den Erſcheinungen und Kennzeichen der Lungenentzündung, allein der Puls iſt im Anfang dieſer Krankheit immer hart, und wird erſt im Fortgang derſelben weich, wenn die Enzündung tiefer in die Subſtanz der Lungen eindringt.

Der ungleiche Puls (pulſus inaequalis) iſt von doppelter Art. Entweder erfolgen die Schläge mit ungleicher Geſchwindigkeit, oder ſie ſind einander in der Stärke ungleich. Schlimmer iſt mehrentheils ein ungleich ſtarker als ein ungleich ſchneller Puls. Auch iſt der ungleiche Puls beſſer, wenn er dabey voll bleibt; wenn er ſo beſchaffen iſt, ſo bedeutet

deutet er oft nahe Entſcheidung der Krankheit, aber das Gegentheil, wenn er klein wird. Bey Geſund-ſcheinenden iſt ein ungleicher Puls oft ein Merkmal verborgner Fehler in der Bruſt. Im Anfang hitzi-ger Krankheiten iſt ein ungleicher Puls meiſtens von ſchlimmer Bedeutung.

Der **ausſetzende Puls** (pulſus intermittens) iſt derjenige, wo man in einer Reihe von Schlägen einen oder mehrere in den Zeitpunkten, wo ſie nach Verhältniß der übrigen hätten gefühlt werden ſollen, vermißt. Dieſes geſchieht entweder allezeit nach ei-ner beſtimmten Anzahl von Schlägen, z. B. je nach zwanzig oder dreißig Schlägen (pulſus ordinate in-termittens), oder in unbeſtimmten Friſten, z. B. jezt nach zwanzig, dann wieder nach zehn, und ein andermal nach hundert Schlägen. Erſteres iſt ſchlim-mer als letzteres. Obwohl der ausſetzende Puls manchmal auch bey Geſunden (beſonders bey Alten, auch bey verwachsnem Rückgrat, und nach heftigen Gemüthsbewegungen) bemerkt wird, ſo iſt er doch mehrentheils und in Verbindung mit andern Erſchei-nungen ein Kennzeichen eines Hinderniſſes, welches der Bewegung des Herzens widerſteht. Er iſt nach heftigen Schmerzen, langem Wachen, Berauſchung, bey ſkorbutiſchen und hyſteriſchen oder Hypochondri-ſten (bey welchen er beſonders nach der Mahlzeit gemein iſt) auch bey Kindern, welche Würmer haben, bey Unreinigkeiten in den erſten Wegen und bey un-ordentlicher Monatsreinigung ohne Gefahr. Zuwei-len verkündigt er auf der Höhe hitziger Krankheiten eine nahe Entſcheidung, beſonders aber, nach einigen Beobachtungen kritiſche Ausleerungen durch den Stul oder Harn. Beim inflammatoriſchen Seitenſtich iſt der ausſetzende Puls ein zweideutiges Kennzeichen.

Denn

Denn wenn das Athemholen dabey freier wird, kann man zuweilen eine nahe Entſcheidung durch den Auswurf hoffen, im entgegengeſetzten Fall aber, wenn nehmlich die Beklemmung zunimmt, muß man Verſchlimmerung und tieferes Eindringen der Entzündung beſorgen. Von ſchlimmer Bedeutung aber iſt der ausſetzende Puls in bösartigen Fiebern, bey den meiſten entzündungsartigen Krankheiten, vornehmlich im letzten Zeitraum derſelben, bey ſchlafſüchtigen Krankheiten, bey chroniſcher Beklemmung in kachektiſchen Körpern, bey der Lungenſucht.

Voll, groß und mäßig ſchnell iſt der Puls bey vollkommen geſunden. Je weniger er von dieſer Ordnung in Krankheiten abweicht, deſto beſſer iſt es.

Voll und ſchnell iſt der Puls bey Wechſelfiebern; zur Zeit des Froſtes iſt er oft zugleich etwas hart, bey ausbrechendem Schweiſſe aber wird er weicher.

Ein ſchneller, kleiner und ſchwacher Puls iſt mehrentheils ein Kennzeichen groſzer Entkräftung und Gefahr. Wird er zugleich ausſetzend, ungleich und zitternd, ſo verkündigt er, beſonders bey Entzündungskrankheiten, auch in Faulfiebern, den Brand, und nahen Tod.

Klein, weich, ſchwach und mäßig ſchnell iſt der Puls im Anfang der Lungenſucht; im Fortgang dieſer Krankheit aber wird er klein, ſchnell und hart.

Schnell, hart und ungleich iſt der Puls bey der konvulſiviſchen Engbrüſtigkeit, auch bey groſzer Schwäche von Ausleerungen. Er läßt oft verborgne Entzündungen befürchten.

Lang-

Langſam, ſchwach und klein findet man den Puls bey melancholiſchen. Im Anfang der viertägigen Wechſelfieber, und an den fieberfreyen Tagen derſelben iſt der Puls meiſtentheils klein und langſam.

Ein ſehr harter und dabey ſehr ſchneller und kleiner Puls droht bey der Bruſtentzündung den Brand oder Erſtickung.

Ich übergehe hier viele andre Beſchaffenheiten des Pulſes, um die Leſer nicht mit überflüßigen Subtilitäten aufzuhalten, und weil ich glaube, daß die hier vorgetragnen Sätze zur richtigen Beurtheilung der vom Pulſe herzunehmenden Kennzeichen für die meiſten Fälle vollkommen hinreichend ſind.

Nächſt dem Pulſe ſind auch die verſchiednen Beſchaffenheiten des Athemholens zu den wichtigſten Kennzeichen in Krankheiten zu rechnen. Bey völlig geſunden geſchieht das Athemholen aus voller Bruſt, langſam, ohne Geräuſch, Mühe oder Schmerz, und bey vollkommner Ruhe des Körpers und der Seele blos durch abwechſelnde Bewegung des Zwerchfells und der Bauchmuſkeln, ohne merkliche Mitwirkung der Rippenmuſkeln, und noch weniger mit irgend einiger Anſtrengung der Kopf- Hals- oder Schultermuſkeln.

Das ſchnelle Athemholen bezeichnet jederzeit beſchleunigten Zufluß und erſchwerten Umlauf des Blutes in den Lungen. Man bemerkt es häufig in Fiebern, zumal zur Zeit des Fieberfroſtes; ein ſehr beſchleunigtes Athemholen aber iſt, zumal wenn es zugleich ſchwach und klein iſt, immer gefährlich, und läßt Erſtickung beſorgen, es mag nun von Entzündung oder Verſtopfung der Lungen, oder von irgend einem heftigen Reiz, der örtlich oder mitleidenſchaftlich auf ſie wirkt, herrühren.

Manch-

Manchmal iſt das Einathmen langſamer, aber das Ausathmen ſchnell und ſchmerzhaft, dieſes findet man bey der Lungenentzündung. Hingegen iſt beim Seitenſtich (Pleuritis) das Einathmen ſchnell und mit Schmerz verknüpft, das Ausathmen aber langſamer.

Wenn in Entzündungskrankheiten die Bewegungen der Bruſt beim Athemholen deutlicher ſind als die Bewegungen der Bauchmuſkeln beim Ausathmen, ſo hat die Entzündung ihren Sitz im Unterleibe. Bewegen ſich aber die Bauchmuſkeln deutlicher, als ſich die Bruſt beim Einathmen wölbt, ſo ſitzt die Entzündung in der Bruſt.

Zuweilen ſind die Bewegungen des Athemholens auf einer Seite deutlicher und leichter als auf der andern. Bey geradgewachſnen Perſonen hat man, auf der Seite, wo das Athemholen undeutlicher iſt, den Sitz der Entzündung, wenn dieſe durch andre Kennzeichen ſich offenbart, oder ein andres Hinderniß der freien Bewegung der Reſpirationswerkzeuge zu vermuthen.

Ein langſames Athemholen iſt an ſich bey Krankheiten immer gut. Wenn aber die Zwiſchenzeiten der Athemzüge ſehr groß ſind, und das Einathmen nur ſelten geſchieht, ſo ſind entweder große Blutſtürze vorhergegangen, oder die Reizbarkeit des Herzens und der Lungen iſt widernatürlich vermindert. Bey ſoporöſen Krankheiten iſt ein ſolches ſeltnes Athemholen ein ſchlimmes Kennzeichen, auch ſonſt gefährlich, wenn dabey die äußern Gliedmaßen erkalten. In Fiebern verkündigt es oft Deliria oder Schlafſucht, bey hyſteriſchen aber Ohnmacht.

Ein tiefes oder großes Athemholen iſt, wenn es ohne Beſchwerde geſchieht, ein gutes Kennzeichen. Hin=

Hingegen iſt das Athemholen bey hyſteriſchen, Hypochondriſten und kachektiſchen Körpern zwar tief, aber zugleich mühſam.

Ein kleines und ſchwaches Athemholen, wo jedesmal nur wenig Luft eingeathmet wird, iſt ein Merkmal der Schwäche der Lebenskraft, und wenn es zugleich mühſam iſt, großer Hinderniſſe in den Werkzeugen des Athemholens; alſo immer von gefährlicher Vorbedeutung.

Mühſam iſt das Athemholen, wenn dem Einathmen oder Ausathmen ein ſolches Hinderniß entgegen ſteht, daß um daſſelbe zu überwältigen, willkührliche Anſtrengungen und Bewegungen ſolcher Muſkeln, welche beim natürlichen Athemholen nicht mitwirken, nothwendig werden. Es iſt aber das Athemholen entweder eine Folge mechaniſcher Fehler, z. B. des ſehr fehlerhaften Baues der Bruſt, verknöcherter Rippenknorpel, einer Verſchwellung der Luftröhre und der Stimmritze, oder ein Kennzeichen großer Hinderniſſe in den innern Werkzeugen des Athemholens, in dem Herzen und dem großen Gefäße, z. B. der Polypen, Aneuryſmen, Verknöcherungen in den letztgedachten Theilen, der Verſtopfung, Verhärtung, tiefen Entzündung der Lungen und der Luftröhrenäſte, oder der Verſtopfung großer Eingeweide des Unterleibes; alſo faſt immer von ſchlimmer Bedeutung und Vorbote der Erſtickung. Mühſames Athemholen bey Nacht ohne Huſten zeigt Bruſtwaſſerſucht an. Bey Kindbetterinnen iſt es in Verbindung mit einem anhaltenden Fieber immer gefährlich, und bey allen Fiebern droht es, wenn ſich Delirium dazu geſellt, nahen Tod. Nach heftiger Bewegung des Körpers, auch nach Ueberladung mit Speiſen iſt das mühſame Athemholen an ſich ohne Gefahr;

Gefahr; ſo auch bey Hypochondriſten und hyſteriſchen Perſonen, wo es oft nur von Krämpfen herrührt.

Beklemmt iſt das Athemholen, wenn durch ein drückendes Gefühl in der Bruſt das Einathmen, ehe es ganz vollbracht iſt, unterbrochen wird. Es iſt allen Bruſtkrankheiten, inſonderheit auch der krampfhaften Engbrüſtigkeit, der unächten Lungenentzündung und der ſchleimigen Lungenſucht eigen.

Das Athemholen iſt zuweilen ungleich, nämlich bald ſchnell bald langſamer, bald tief bald klein. Wenn nicht mechaniſche Fehler im Bau der Bruſt u. dergl. hieran ſchuld ſind, ſo iſt dieſer Zuſtand, wenn er lange anhaltend, nie gefahrlos. Doch werden auch zuweilen in Fiebern Entſcheidungen dadurch vorbedeutet. Auch iſt das Athemholen bey Konvulſionen und bey den Exacerbationen der Fieber ſehr oft ungleich.

Pfeifend iſt das Athemholen, wenn der Durchgang der Luft durch die Luftröhre und die Stimmritze durch angeſammelten Schleim oder Krampf gehemmt und unterbrochen wird. Insbeſondre gehört ein pfeifender Schall beim Ausathmen zu den Kennzeichen des Keichhuſtens.

Wenn der in den Lungen angehäufte Schleim in großer Menge vorhanden und ſehr zähe iſt, ſo wird das Athemholen röchelnd, das heißt, es iſt alsdann mit einem Geräuſch verknüpft, wie man beim Kochen trockner Hülſenfrüchte hört. Ein röchelndes und zugleich ſchnelles Athemholen bemerkt man bey ſterbenden: es iſt auch bey Bruſtkrankheiten und in hitzigen Fiebern mehrentheils ein Vorbote des nahen Todes.

Schnarchend und langſam iſt das Athemholen in den Anfällen des Schlagfluſſes.

Abge-

Abgebrochen iſt das Athemholen bey krampfhaften Krankheiten, insbeſondre oft bey der krampfhaften Engbrüſtigkeit. Gänzlich auf eine Zeitlang unterbrochen, oder doch unmerklich bey der tiefen Ohnmacht und beim Scheintod.

Der heiſſe Athem iſt immer zugleich ſchnell; man findet ihn ſo bey heftigen Bruſtentzündungen. Kalt wird der Athem bey ſterbenden. Wenn er vorhin heiß war und nun mit einemmale kalt wird, ſo hat man den Brand und gewiſſen Tod zu befürchten.

Der ſtinkende und faulriechende Athem iſt wo er nicht von angefreßnen Zähnen oder Unreinlichkeit, oder Geſchwüren im Munde herrührt, ein Kennzeichen eines ofnen Lungengeſchwürs, oder fauler Unreinigkeiten in den erſten Wegen, bey hitzigen Fiebern iſt der aashaft ſtinkende Athem ein Vorbote des nahen Todes.

Aus der Beſchaffenheit des Athemholens ſchließt man überhaupt ſehr richtig auf den Zuſtand der Kräfte und der Lebensorganen. Iſt das Athemholen gut, ſo bleibt, wenn auch faſt alle übrige Kennzeichen ſchlimm ſeyn ſollten, faſt immer noch einige Hofnung übrig. Wenn das Athemholen vorher gut, d. i. frey, tief, weder zu ſchnell noch allzulangſam, ohne Schmerz und gleich war, und nun plötzlich ſchlecht, d. i. beklommen, mühſam, klein, allzuſchnell oder allzulangſam, ungleich und ſchmerzhaft wird, ſo iſt das allezeit ein böſes, und hingegen umgekehrt, wenn das vorher ſchlechte Athemholen beſſer wird, ein gutes Kennzeichen. — Man muß aber bey der Beurtheilung des Athemholens auch auf die natürlichen Abänderungen deſſelben, welche Alter, Geſchlecht und Temperament des Patienten mit ſich bringen. Denn

bey Kindern, z. B. iſt das Athemholen ſchneller und tiefer, bey Alten viel langſamer, kleiner und mühſamer, als in den mittlern Lebensjahren. Auch athmen Weibsperſonen allezeit tiefer und mit ſtarker Erhebung der Bruſt als Männer. Ferner iſt auch ſorgfältig zu unterſcheiden, ob eine Veränderung des Athemholens nur vorübergehend ſey, und von zufälligen Urſachen, z. B. von Traurigkeit oder andrer Leidenſchaft, oder, wie zumal bey ſchwachen Kranken oft der Fall iſt, von einer Bewegung oder Veränderung der Lage herrühre.

Das Athemholen hat auf die Lage, und dieſe auf das Athemholen des Kranken einen entſchiednen Einfluß. Wenn der Patient um freier Athemholen zu können, eine gewiſſe Stellung oder Lage wählen muß, und in einer andern ſich beklemmt fühlt, ſo iſt das ein ſchlimmes Kennzeichen; doch iſt zu merken, daß die Gewohnheit mehrmal eine gewiſſe Lage zur Nothwendigkeit macht, denn wir ſehen häufig Geſunde, welche nicht anders als auf der einen oder der andern Seite, oder auf dem Rücken gerade ausgeſtreckt ruhig liegen können, oder eine Unbehaglichkeit dabey fühlen, wenn ſie einen Verſuch machen mit dem Kopfe hoch oder tief zu liegen. Dieſe Gewohnheiten abgerechnet, iſt das Unvermögen in dieſer oder jener Lage und Stellung frey zu athmen, ein Kennzeichen eines widernatürlichen Zuſtandes. Wenn der Kranke beim Seitenſtich durch das Liegen auf der geſunden Seite ſich beängſtigt und beklemmt fühlt, ſo gehört dieſes zu den Kennzeichen der wahren Bruſtentzündung. Nimmt aber die Beklemmung beim Liegen auf der kranken Seite zu, ſo hat man einen unächten Seitenſtich vor ſich. (M. ſ. den erſten Abſchnitt der Semiotik.)

Der

Der Huſten bezeichnet allezeit einen Reiz, welcher örtlich oder durch Mitleidenſchaft auf die Werkzeuge des Athemholens wirkt. Beſſer iſt insgemein der feuchte oder mit Auswurf verknüpfte, als der trockne Huſten. Feuchter und nicht gar mühſamer noch allzuhäufiger Huſten iſt oft in ſo fern gut, als er den kritiſchen Auswurf in verſchiednen Krankheiten befördert, von welchem an einem andern Orte mehr geſagt werden ſoll. Trockner Huſten iſt nach Verſchiedenheit der übrigen Umſtände ein Kennzeichen, ein Begleiten und Merkmal verſchloßner Lungenabſceſſe oder verhärteter Knoten in den Lungen, oder der Bruſtwaſſerſucht, der Leberverſtopfung und Skirrhen in den Eingeweiden des Unterleibes, oft auch der Entzündungen des Magens und der Nieren. Trockner Huſten ſtellt ſich ſehr oft auch bey eingeklemmten Brüchen ein. Er geht zuweilen den Gichtanfällen und hyſteriſchen Paroxyſmen voraus. Wenn ein bisher feuchter Huſten plötzlich trocken wird, und der Patient dabey einen Druck in der Bruſt empfindet, ſo hat man Vereiterung der Lungen, und eine Schwindſucht zu beſorgen. Ueberhaupt aber iſt der Huſten von deſto ſchlimmerer Bedeutung, je ſchmerzhafter, mühſamer und beängſtigender er iſt.

Das Nießen entſteht von örtlicher oder mitleidenſchaftlicher Reizung der Schleimhaut in den Reſpirationswerkzeugen. Es iſt ſehr oft ein Vorbote des Schnupfens, auch der Maſern und Blattern. Bey hitzigen Fiebern bedeutet es nicht ſelten kritiſche Blutflüſſe. Auch iſt es ein gutes Kennzeichen bey bösartigen Fiebern, und bey der Schlafſucht, (weil es beweiſt, daß die Kräfte noch nicht ganz geſunken, und die Nerven nicht völlig unempfindlich ſind,) ferner

ner bey heftigem rheumatiſchen Kopfweh, bey ſparſamer Monatsreinigung, ſchwerer Geburt, zurückgebliebner Nachgeburt. Es hebt auch zuweilen hypochondriſche und hyſteriſche Zufälle, Zahnſchmerzen und Schlucken. Hingegen iſt es von gefährlicher Vorbedeutung und Folgen bey Bruſt- und Hirnentzündungen, bey Vollblütigen, mit Brüchen behafteten, bey Alten, welche den Schwindel haben, denn man hat alsdenn, nach Verſchiedenheit dieſer Fälle, Zerreiſſung der Gefäße im Kopfe, Einklemmung des Bruchs, oder Schlagfluß zu beſorgen.

Der Schlucken iſt ein konvulſiviſches Einathmen mit abgebrochnem Ausathmen, und zeigt allezeit einen aufs Zwerchfell wirkenden Reiz an. Er iſt gefahrlos, wenn er von Ueberladung des Magens, Lachen, kalten Getränk, Verkältung herrührt, ingleichen bey hypochondriſchen und hyſteriſchen Perſonen, und in den Paroxyſmen der Wechſelfieber. In hitzigen Krankheiten iſt er bey ſonſt guten Kennzeichen um die Zeit der Entſcheidung oft ein Vorbote kritiſcher Bauchflüſſe oder eines kritiſchen Erbrechens. Sonſt aber iſt der Schlucken auch oft ein Gefahr verkündender Zufall, im Anfang oder am Ende hitziger, bösartiger, entzündlicher, fauler oder Ausſchlagsfieber, wenn er zumal mit großer Angſt, Hitze, Durſt und andern übeln Kennzeichen vergeſellſchaftet iſt; ingleichen bey der Ruhr, Darmgicht, Lungenſucht, eingeklemmten Brüchen, bey Kindbetterinnen, nach großem Blutverluſt, nach dem Bruch- und Steinſchnitt.

Das Gähnen, ein langſames und volles Einathmen, welchem ein Ausathmen aus voller Bruſt folgt iſt ein Vorbote des Fieberfroſts, oft auch des Ausbruchs der Blattern, und andrer Fieberausſchläge,

ge, der Katarrhe, der Blutflüſſe. Bey Weibsperſonen zeigt es oft Uebermaas oder Unterdrückung der Monatsreinigung an. Bey Hypochondriſten, hyſteriſchen Fallſüchtigen, mit Konvulſionen behafteter verkündigt es einen erneuerten Anfall, wiewohl auch Gähnen beim hyſteriſchen und hypochondriſchen Paroxyſmus oft das Ende deſſelben bezeichnet. Gefährlich iſt es in Verbindung mit andern ſchlimmen Kennzeichen bey galligen und faulen Fiebern, großen Verwundungen (wo es tödliche Ohnmachten beſorgen läßt) bey der Entzündungskolik, und bey eingeklemmten Brüchen.

Eine jede **plötzliche Veränderung der Stimme** iſt von gefährlicher Bedeutung. Eine **rauhe, heiſere Stimme** iſt im letzten Zeitraum der Lungenſucht des Todes Vorbote, zumal, wenn der Kranke dabey über eine Empfindung klagt, als ob ihm ein Pflock im Halſe ſtäcke. Bey Entzündungs- und Gallenfiebern iſt ſie gleichfalls ein böſes Kennzeichen. Eben ſo auch eine klare, ſtöhnende, ſchreiende oder röchelnde Stimme, wie ſie bey der Luftröhrenbräune, bey der häutigen Bräune, und bey der Bruſtbräune (Angina bronchialis) zu ſeyn pflegt. Eine zitternde Stimme bedeutet Schwäche, Delirium, Zuckungen und den Tod.

Der Verluſt der Sprache bedeutet im Anfange hitziger Krankheiten oft nur die große Menge des Krankheitsſtofs in den erſten Wegen, auf der Höhe derſelben aber Lähmung der inneren Theile und nahen Tod. Er iſt auch ein böſes Kennzeichen bey Schwangern nach der Geburt, bey der Bräune, nach zurückgetretner Gicht, nach Gliederablöſungen oder Steinſchnitt, und bey großer Schwäche. Bey Hirnwunden iſt er von ungewiſſer Bedeutung; gefahrlos

los aber bey hyſteriſchen, bey Zuckungen und Wurmkrankheiten.

Man hat auch verſchiedne Kennzeichen von dem Schall hernehmen wollen, welchen man beim Anſchlagen an die Bruſt bemerkt *); da aber dieſelben nicht ſehr zuverläßig ſind, und ſich auch durch Beſchreibung nicht recht deutlich machen, ſo halte ich es für beſſer mich dabey nicht aufzuhalten.

§. 2.

Thieriſche Verrichtungen.

Krämpfe, ſowohl die ſtarrmachenden (Spasmi tonici), als die zuckenden oder Konvulſionen (Spasmi clonici), geben immer die Gegenwart eines widernatürlichen Reizes zu erkennen, welcher auf die Werkzeuge der Bewegung einen ſtätigen oder ſchnell abwechſelnden Eindruck macht.

Vorboten der Konvulſionen ſind Ohrenklingen, Kopfweh, Stumpfheit der Sinnen, beſonders Dunkelheit der Augen, Kälte im Rücken und Nacken, blaſſer, wäßriger Harn, bleiche oder veränderliche Geſichtsfarbe, Herzklopfen, ängſtliches unterbrochnes Athemholen, Gähnen, Schmerzen im Rücken oder in der Magengegend, unruhiger Schlaf, oder Schlafloſigkeit, Kitzeln in den Händen, Spannen in den Fußſohlen.

Konvulſionen im Anfang hitziger Krankheiten deuten blos entweder Vollblütigkeit oder große Menge des Krankheitsſtofs an, und ſind an ſich ſelbſt nicht gefährlich. Eben ſo auch, wenn ſie von Un-

reinig-

*) *Leop. Auenbrugger* Inventum nouum ex percuſſione thoracis humani abſtruſos pectoris morbos detegendi. Vienn. 1761.

reinigkeiten in den erſten Wegen ohne Fieber entſtehen; denn in dieſem Fall werden ſie meiſtentheils durch Erbrechen oder Durchfall gehoben. Ferner hat man von den Konvulſionen nicht ſo gar viel zu beſorgen, welche von Vollblütigkeit, von Unterdrückung gewohnter Blutflüſſe, von Würmern, und bey hyſteriſchen oder hypochondriſchen Perſonen entſtehen. Bey Kindern vornehmlich, ſind leichte Konvulſionen oft ein ganz gutes Kennzeichen, wenn man eine Abſetzung des Krankheitsſtofs auf der Haut zu erwarten hat; z. B. bey den Blattern und andern Ausſchlagsfiebern.

Gefährlich aber und von ſchlimmer Vorbedeutung ſind die Konvulſionen, wenn ſie ſehr lange anhalten, oft und unordentlich wieder kommen, denn ſie arten alsdann oft in allerley chroniſche Krankheiten, Fallſucht, Geſchwulſt oder Lähmung der Füße, übermäßige Durchfälle, Blindheit, Taubheit und insbeſondre bey Alten in Blödſinn, Schlagfluß oder Schlafſucht aus. Bey jungen Leuten bringen ſie oft Gefahr, wenn ſie ſich zu heftigen Schmerzen im Unterleibe geſellen. Eben ſo verkündigen ſie auch nicht ſelten einen ſchlimmen Ausgang der Krankheit, wenn ſie ſich zur Zeit der Koktion, wo keine Entſcheidung durch Hautausſchlag zu erwarten iſt, nach heftigen Schmerzen irgend einer Art, Schlafſucht, zurückgetretnen Hautausſchlägen, großen Blutſtürzen, oder andern übermäßigen Ausleerungen, unter anhaltendem Raſen oder Schlafloſigkeit, bey großer Schwäche der Lebenskraft, in Nerven- faul- oder hektiſchen Fiebern ereignen. Meiſtentheils Vorboten des nahen Todes ſind die Konvulſionen bey der Hirnentzündung und Bräune, bey Lungenſüchtigen, wenn ſie mit öftern Ohnmachten abwechſeln, und wenn dabey,

ohne

ohne daß eine deutliche Urſache davon zu bemerken wäre, der Harn, welcher zuvor dick und trübe war, plötzlich dünn und wäßrig wird.

Zuckungen im Geſicht und **Lachkrampf** (Riſus ſardonius) ſind in anhaltenden Fiebern gemeiniglich von ſchlimmer Bedeutung, wenn ſie nicht etwa durch eine kritiſche Geſchwulſt der Ohrendrüſen gehoben werden. Den Lachkrampf hielt man ehedem für ein eigenthümliches Kennzeichen der Entzündung des Zwerchfells, allein er ſtellt ſich oft auch bey hyſteriſchen und Wurmkrankheiten ein.

Das **Zittern** läßt bey übrigens geſunden Perſonen Lähmung beſorgen, iſt aber von guter Vorbedeutung, wenn es ſich an gelähmten Gliedern äußert. Im Anfang der Fieber deutet es Uebermaas des Krankheitsſtofs, in ihrem Fortgang oft Verſetzungen nach dem Kopfe, im letzten Zeitraum und nach häufigen Ausleerungen große Schwäche oder anfangende Eiterung an. Gut iſt es an kritiſchen Tagen, wenn Zeichen der Kochung vorangegangen ſind. Außerdem aber ſchlimm.

Das **Flechſenſpringen** bemerkt man oft bey Kindern, wenn ſie ſchlafen, und denn iſt es ohne Gefahr, und deutet nur etwa Würmer oder Unreinigkeiten in den erſten Wegen an. Es iſt auch von keiner ſchlimmen Bedeutung, wenn es ſich bey hyſteriſchen Beſchwerden ereignet, wenn Hautausſchläge oder kritiſche Ausleerungen zu erwarten ſind. Bey geſunden und an dieſes Symptom nicht gewohnten iſt es oft ein Vorbote ſchwerer Krankheiten. Gefährlich iſt es in Entzündungskrankheiten bey beklemmten Athemholen und ſonſt ſchlimmen Kennzeichen, wenn es ſich bey einem Gichtanfall, nach übelartigen, oder zurück-

zurückgetretnen Hautausſchlägen, bey Kopfverletzungen einſtellt, oder mit heftigem Raſen verknüpft iſt.

Der Starrkrampf (Tetanus) und der Kinnbackenkrampf (Triſmus) ſind Symptome, welche zwar nicht immer, aber doch in den meiſten Fällen Gefahr drohen, beſonders wenn ſie ſich nach Kopfwunden oder andern ſchweren Verwundungen, in bösartigen Fiebern, oder bey Entzündungen einſtellen.

Von dem Starrkrampf iſt das Erſtarren (Rigor) unterſchieden, welches oft ſeinen Anfang in den Lenden nimmt, und ſich von da über den ganzen Körper verbreitet. Dieſes iſt an kritiſchen Tagen anhaltender Fieber nach vorhergegangner Koktion ein Vorbote der Entſcheidung durch Schweiß, Erbrechen oder Durchfall, wenn nur bald allgemeine Wärme des Körpers darauf folgt. Erſtarren mit Schmerzen im Nacken bedeutet oft Naſenbluten; bey Weibern in Verbindung mit Kopfweh, Schauer und Mattigkeit, den Eintritt der Monatsreinigung. Bey hyſteriſchen und hypochondriſchen Perſonen iſt es ohne Gefahr und blos ein Zeichen großer Reizbarkeit. Gefährlich iſt es in Fiebern, wenn es dieſelben nicht mindert, noch hebt; wenn es auf Durchfälle folgt; wenn es dem Kranken das Bewußtſeyn raubt; wenn es ſich an kritiſchen Tagen ohne alle Entſcheidung mit kaltem Schweiß oder tiefen Schlaf einſtellt, denn alsdann iſt eine innerliche Vereiterung oder eine gefährliche Verſetzung des Krankheitsſtofs zu beſorgen; im Anfang des Brennfiebers, wenn es ſich zugleich mit großer Hitze einſtellt; bey Ausſchlagsfiebern, wenn der Kranke zugleich ſehr ſchwach iſt; im letzten Zeitraum der Lungenſucht; bey Gebärenden, wenn es keine Wehen erregt.

Mat-

Mattigkeit und Trägheit oder erſchwerte Muſkelbewegung iſt kein ſchlimmes Kennzeichen im Anfall der Wechſelfieber; wenn ſie bey vorhandnen Kennzeichen der Kochung blos die Extremitäten betrift, wenn ſie nach Ausleerungen aufhört. Am Ende hitziger Krankheiten bedeutet ſie oft Abſceſſe, wenn ſie anhaltend iſt, und bey ſonſt anſcheinend fortſchreitender Geneſung nicht abnimmt. Schlimm iſt ſie im Zuſtand der Krudität, wenn ſie im ganzen Körper herumzieht, mit Verdunklung der Augen, Schlafloſigkeit, Schlucken, oder in bösartigen Fiebern mit abwechſelndem Schauer und Hitze, Schweiß und ſparſamen Naſenbluten eintritt, auch bey ſkorbutiſchen in Verbindung mit Ohnmachten.

Unempfindlichkeit (Torpor) iſt in Verbindung mit öftern Ohnmachten, bey innerlichen Entzündungen, beſonders der Bräune, auch bey allen bösartigen und Nervenfiebern ein ſchlimmes, bey der Hirnentzündung ein meiſtens tödliches Kennzeichen.

Lähmung iſt oft ein Erinnerungszeichen eines vorhergegangnen Schlagfluſſes, und Lähmung der obern Extremitäten, mit ungeſunder Geſichtsfarbe und Leibesverſtopfung ein Erinnerungskennzeichen der Bleikolik. Weniger ſchlimm iſt ſie, wenn die Empfindung in dem gelähmten Theile ſich erhält, als im Gegentheil. Heilbarer iſt die Lähmung der Füße als die der Aerme. Für gefährlicher hält man die Lähmungen der linken als der rechten Seite. Lähmung, welche Kinder betrift, vergeht oft von ſelbſt im mannbaren Alter, wenn ſie nicht eine Wirkung mechaniſcher Urſachen, z. B. der Verrenkung oder eines Beinfraßes der Rückenwirbel iſt. Diejenige Lähmung, welche auf Trunkenheit folgt, oder nach hitzigen Krankheiten, bey hypochondriſchen und ſkorbutiſchen, iſt ſie min-

minder gefährlich, oder droht wenigſtens keine Todesgefahr. So wie ſie übrigens oft dem Schlagfluß folgt, ſo iſt ſie auch oft ein Vorbote deſſelben, und fängt alsdann mit Schwindel und Mattigkeit an. Gefährlich iſt die Lähmung, welche auf Kopfwunden folgt.

Der **Schmerz** deutet immer ein widernatürliches Leiden der Nerven an. Sein Sitz bezeichnet nicht immer den Sitz der Krankheit, denn die Urſache dieſer letztern iſt oft von dem ſchmerzenden Theile weit entfernt, und wirkt auf dieſen nur durch Mitleidenſchaft; z. B. bey dem Kopfweh, welches von Unverdaulichkeit oder Unreinigkeiten in den erſten Wegen entſteht. Auch darf man nach der Größe des Schmerzes nicht immer die Größe der Krankheit und ihrer Urſache beurtheilen. Denn manche zum Leben nicht weſentlich nothwendige Theile ſind im höhern Grade empfindlich, als andre, ohne deren Integrität das Leben nicht lange beſtehen kann; auch iſt zuweilen die Empfindlichkeit des ganzen Körpers ſo vermehrt, daß auch eine an ſich geringe Urſache großen Schmerz erregt. So iſt z. B. der Schmerz, welchen ein unter den Nägeln eingeſtochner Splitter oder die Kälte unter den Nägeln erregt, gewiß größer, als derjenige, welcher z. B. eine Leberentzündung begleitet, und dennoch iſt dieſes letztere Uebel ungleich gefährlicher als jenes, welches wir nicht einmal Krankheit nennen können. Ein Hypochondriſt empfindet auch die Schmerzen und Beſchwerden, welche ihm die Blähungen verurſachen, weit lebhafter als ein am Kopfe verletzter ſeine Wunde, und doch iſt der Zuſtand des letztern gefährlicher als derjenige, in welchem erſterer ſich befindet.

Ueber-

Ueberhaupt genommen aber und in den meiſten Fällen iſt der Schmerz von weniger ſchlimmer Bedeutung, nicht ſehr heftig, noch ſehr anhaltend, noch mit andern übeln Zufällen verknüpft, wenn er von den obern Theilen nach den untern, von den innern nach den äußern zieht, wenn er ſich an kritiſchen Tagen nach geſchehener Coction einſtellt, und nach erfolgter Ausleerung wegfällt. Schlimmer iſt er in den entgegengeſetzten Fällen, wenn er mit der Krankheit zunimmt, oder plötzlich ohne Erleichterung aufhört.

Stechend iſt der Schmerz bey Entzündungen häutiger Theile, mehr drückend bey Entzündung zelliger und drüſiger Eingeweide, reiſſend und beweglich bey Rheumatiſmen, brennend bey der Roſe, nagend bey innerlichen Vereiterungen, klopfend beim Anfang der Eiterung; ſtumpf bey Verhärtungen der Eingeweide; ſchneidend z. B bey der Kolik; nagend, zerreiſſend und brennend beim Krebs, freſſend bey verſchiednen Hautkrankheiten.

Reiſſendes Kopfweh bedeutet Verletzung der innern Gefäße, oder Unverdaulichkeit, oder Gicht; drückendes oder betäubendes Kopfweh iſt Symptom und Merkmal der Blutflüſſe der bösartigen und Wechſelfieber, der unterdrückten oder bevorſtehenden Monatsreinigung. Heftig pochend iſt es bey der Hirnentzündung. Drückendes Kopfweh nach Erkältung Kopfweh. Mit Gefühl von Schwere, und mit Taubheit oder Schlafſucht Konvulſionen oder Ohrendrüſengeſchwülſte oder Deliria; wenn es ſich bey Alten ohne Fieber, mit Ohrenklingen, Schwindel, ſchwerer Sprache einſtellt, Schlagflüſſe und Lähmungen; in Verbindung mit Schwindel, Dunkelheit der Augen, Kitzel in der Naſe,

ſe, Röthe des Geſichts bedeutet es Kongeſtionen nach dem Kopfe, Naſenbluten, zuweilen auch Gebärmutterblutflüſſe. Mit Huſten verknüpft geht es oft Gichtanfällen vorher; mit Taubheit, Zittern der Hände, Erbrechen und ſchwarzem Harn droht es große Gefahr.

Anhaltendes Kopfweh vor und nach Augenentzündungen bedeutet oft Blindheit.

Schmerzen in der Stirn, welche beſonders bey Nacht zunehmen, erwecken den Verdacht einer verborgnen Luſtſeuche.

Einſeitiges Kopfweh iſt bey Hypochondriſten und Hyſteriſchen ohne Gefahr; wohl aber, wenn es der herumſchweifenden Gicht folgt, oder wenn es ſich auf den Arm derſelben erſtreckt, oder in dieſem letztern zugleich das Gefühl ſtumpf wird, denn alsdann iſt oft ein Halbſchlag zu fürchten.

Schmerzen im vordern Theil des Kopfes ſollen mehr auf Fehler der erſten Wege, Schmerzen im Hinterhaupt, bey Weibern, wie einige glauben, auf Krankheiten der Gebärmutter hinweiſen.

Der Geſichtsſchmerz iſt oft ein Zeichen rheumatiſcher, vielleicht auch zuweilen einer krebshaften Schärfe.

Ohrenſchmerz mit heftigem Fieber und ſonſt ſchlimmen Kennzeichen, bedeutet bey jungen Leuten Delirium und nahen Tod, wenn kein Eiterausfluß erfolgt; bey Alten Eiterung der Ohrendrüſen, und wenn auch dann der Schmerz wieder kommt, meiſtens einen tödlichen Schlagfluß. Gefährlich iſt der Ohrenſchmerz nach äußerlichen Verletzungen des Kopfs mit anhaltendem Blut- oder Eiterausfluß, Delirium und Zuckungen.

Der

Der Schmerz im Nacken bedeutet Blutflüſſe, wenn ſich zugleich andre Vorzeichen derſelben äußern: bey Weibsperſonen inſonderheit bevorſtehende Monatsreinigung; wenn ſich heftiges Klopfen in den Schläfen, Flechſenſpringen, Kinnbackenkrampf, grasgrünes Erbrechen dazu geſellen, ſo iſt große Gefahr zu fürchten, vornehmlich bey der Bräune und Hirnentzündung. Bey Melancholiſchen verkündigt es Deliria.

Schmerz im Schlunde mit vielem Speichelzufluß iſt, wenn keine deutliche Urſache davon erſcheint, ein gefährliches Kennzeichen; zumal wenn der Patient immer mit ofnem Munde da liegt, und keine Geſchwulſt im Halſe zu entdecken iſt.

Tiefe Schmerzen in der Bruſt, ohne Huſten oder Ausleerung, und mit dem Gefühl eines Drucks begleitet, kündigen eine Vereiterung, und in hitzigen Fiebern immer Gefahr an. Feſtſitzende Schmerzen im Bruſtbein bezeichnen oft eine eingewurzelte Luſtſeuche.

Schmerzen in den Schultern bey bösartigen Fiebern laſſen zuweilen einen Speichelzufluß vermuthen.

Schmerzen in den Brüſten bedeuten in Fiebern oft Blutſpeien; ohne Fieber bey Weibern die eintretende Monatsreinigung, bey Kindbetterinnen eintretende Milch. Wenn ſie ſchneidend und durchhinfahrend ſind, und eine Verhärtung in den Brüſten vorhanden iſt, ſo hat man einen verborgnen Krebs zu vermuthen.

Seitenſchmerz mit Auswurf, welcher ſchnell aufhört, bedeutet oft Delirium, mit Schauer Vereiterung.

Wenn

Wenn ſich bey Lungenſüchtigen plötzlich Seitenſtich einſtellt, ſo ſteht oft Delirium und naher Tod bevor.

Schmerzen in der Seite und in den Lenden, deren Urſach dunkel iſt, verkündigen oft Gelbſucht.

Es iſt gut, wenn beim hitzigen Seitenſtich der Schmerz um den vierten oder fünften Tag nach den Schultern oder ſonſt nach den äußern Theilen hinzieht; ſchlimm aber iſt es, wenn er bleibt wo er war, und zugleich immer heftiger wird, oder ſich über die Eingeweide des Unterleibes verbreitet; denn alsdann erfolgen leicht Rückfälle, oder Brand, oder eine ſchwere langwierige Krankheit.

Schmerzen im Rücken ſind nach Verſchiedenheit der Nebenumſtände Kennzeichen und Vorboten des Goldaderfluſſes, der Gicht, der Nierenkrankheiten und der Lendendarre; oft auch nur der Leibesverſtopfung. Langwieriger Rückenſchmerz endigt oft mit Bruſtwaſſerſucht.

Stechende fixe Schmerzen in der Herzgrube deuten in Verbindung mit andern Kennzeichen Magenentzündung an.

Spannende Schmerzen in der Magengegend mit Mattigkeit, ſchwacher Stimme, Taubheit, Schauer und Hitze, bedeuten oft gallige Ergießungen, zuweilen auch Blutflüſſe.

Schlimm iſt ein heftiger Schmerz in der Magengegend, wenn er plötzlich ohne Fieber entſteht, denn er veranlaßt oft chroniſche Engbrüſtigkeit oder andre langwierige Krankheiten.

Drückender Schmerz in der Herzgrube geht bey Ausſchlagfiebern dem Ausbruch voraus, beſonders bey den Blattern. Mit Angſt verknüpft iſt er ein Symptom und Kennzeichen gaſtriſcher Fieber.

Schlimm

Schlimm iſt bey Kindern der Magenſchmerz, welcher auf Zurücktreten des Anſprungs folgt. So iſt er auch von übler Bedeutung, wenn er in bösartigen Fiebern, in Verbindung mit Peteſchen, Frieſel, Ohrendrüſengeſchwülſten, bey der Gicht, Ruhr, und ſchnell zugeheilten chroniſchen Geſchwüren, oder unter häufigen Ohnmachten, oder in Verbindung mit der Fallſucht ſich zeigt.

Der Magenſchmerz, welcher bey Alten oft wieder kommt, bedeutet nicht ſelten Gallenſteine. Oft iſt er auch hier ein Vorbote eines ſchnellen Todes.

Der Magenſchmerz iſt der Vorläufer des Erbrechens, wenn Unreinigkeiten in den erſten Wegen vorhanden, und Kopfweh, Dunkelheit der Augen, Schauer und Kälte der äußern Theile damit verbunden ſind.

Bauchweh mit Poltern in den Därmen bedeutet bey ſonſt guten Kennzeichen kritiſche Durchfälle. Langwieriges Bauchweh endigt oft mit Vereiterung, Fallſucht oder Schlagfluß.

Bauchweh mit Spannung des Unterleibes, Unruhe, großem Durſt, kleinem ſchwachen Puls und plötzlicher Entſtellung des Geſichts iſt ſehr ſchlimm, beſonders bey Kindbetterinnen. So auch, wenn dabey die äußern Theile erkalten, ausgenommen bey hyſteriſchen.

Schmerzen in den Därmen um die Lendengegend und über dem Nabel gehen oft in Trommelſucht über.

Klopfender Schmerz in der Nabelgegend bezeichnet oft Würmer.

Bey hitzigen Fiebern verkündigt der Schmerz in den Lenden kritiſche Harnausleerung. Gewöhnlich iſt er ſonſt bey Faulfiebern, bey Hypochondriſten und

und Hyſteriſchen bey Steinſchmerzen, bevorſtehender Monatsreinigung und zu beſorgendem Fehlgebären Lendenſchmerz mit einem Gefühl wie von kriechenden Ameiſen und Zurückziehung der Hoden vergeſellſchaftet, iſt ein Kennzeichen der Lendendarre.

Schmerzen in der untern Bauchgegend mit Kälte im Rücken, ſind Vorboten und Gefährten der Harnverhaltung. In hitzigen und Ausſchlagsfiebern ſind dergleichen Schmerzen vornehmlich bey Kindern, von übler Bedeutung. Uebrigens gehören ſie auch mit zu den Kennzeichen des Blaſen- und Nierenſteins, entſtehen aber auch zuweilen blos von Unreinigkeiten in den erſten Wegen.

Schmerzhafte Fraction des männlichen Gliedes gehören zu den Kennzeichen des arthritiſchen und veneriſchen Trippers, auch des Steins.

Schmerzen in der Harnröhre beim Harnlaſſen, laſſen Geſchwüre in dieſem Kanal vermuthen.

Unächte Geburtsſchmerzen oder falſche Wehen ſind von den wahren dadurch unterſchieden, daß ſich bey jenen nicht ſo wie bey dieſen der Gebärmuttermund erweitert. Jene rühren blos von Krämpfen in den Därmen her.

Schmerzen in den Waden und Schenkeln laſſen Leberabſceſſe vermuthen, wenn die übrigen Kennzeichen damit übereinſtimmen.

Schmerzen in den äußern Gliedmaßen bezeichnen Gicht, Rheumatiſmen, oft Luſtſeuche. Letztere, wenn ſie tief im mittlern Theil der Knochen ihren Sitz haben, und bey Nacht zunehmen.

Schmerzen in dem Oberarm bedeuten zuweilen Bruſtwaſſerſucht, und Schmerzen in den Schultern eine Ergießung von Eiter in der Bruſthöle.

Wenn bey Entzündungen ein heftiger Schmerz plötzlich verſchwindet, und Fühlloſigkeit an ſeine Stelle tritt, ſo iſt dieſes ein Kennzeichen des Brandes.

Fühlloſigkeit in Krankheiten, welche ſonſt ihrer Natur nach ſchmerzhaft ſind, beweiſt große Schwäche der Lebenskraft, und gehört daher zu den ſchlimmen Vorzeichen.

Fühlloſigkeit bey Vollblütigen iſt oft ein Vorbote des Schlagfluſſes. Sie iſt auch von übler Vorbedeutung bey Kopfwunden und Wechſelfiebern.

Jücken in der Haut iſt ein Vorbote der meiſten Hautausſchläge.

Kitzel in der Harnröhre bedeutet, wenn er anhaltend, und kein Tripper zugegen iſt, Nieren- oder Blaſenſteine, oft auch Würmer.

Der Schauer iſt Vorbote und erſtes Symptom der meiſten anhaltenden Entzündungs- und Wechſelfieber. Wenn zu Anfang der Krankheit der Schauer heftig iſt, und nach eingetretner großer Hitze mehrmals aber jedesmal nur auf kurze Zeit wieder kommt, ſo iſt eine innerliche Entzündung, vornehmlich der Lungen, zu erwarten. Ein allmählig zunehmender Froſt bedeutet ein Wechſelfieber.

Ein ſtarker Schauer iſt in hitzigen Fiebern in ſo fern ein gutes Kennzeichen, als er hinlängliche Kräfte andeutet, vornehmlich wenn Wärme, Schweiß, oder eine groſe Ausleerung drauf folgt, und Merkmale der Coction vorhergegangen ſind; vornehmlich aber, wenn nach demſelben das Fieber nachläßt und abnimmt.

Wenn ſich der Schauer am kritiſchen Tage einſtellt, und mit Angſt, Mattigkeit, Schwäche, Betäubung, Zuckungen, kalten Schweiß und ſchwerer Sprache verknüpft iſt, ſo hat man gefährliche Verſetzungen

gen des Krankheitsſtofs zu fürchten. Auch iſt es überhaupt ſchlimm, wenn er auf Schweiß oder übermäßige Ausleerungen folgt, mit innerlicher Hitze, großem Durſt, Kälte der äußern Theile verknüpft iſt. Wenn er in Wechſelfiebern ſehr heftig iſt; denn man hat in dieſem Fall, beſonders bey Alten, Schlagflüſſe zu beſorgen. Ein ſehr heftiger Schauer mit großer plötzlicher Schwäche iſt im Verlauf der Entzündungsfieber ein Kennzeichen des eintretenden Brandes. Auch in Faulfiebern iſt unter ähnlichen Umſtänden ein oft wiederkommender Schauer ſehr gefährlich.

In den Blattern iſt ein heftiger Schauer, wenn der Ausſchlag zurückbleibt, ein ſehr ſchlimmes Symptom, und verkündigt meiſtens tödliche Entzündung und Brand der innern Theile. Zur Zeit des Abtrocknens läßt er zuweilen doch nicht immer Ausleerung durch den Schweiß und Harn erwarten.

Ein oft wiederkommender Schauer, mit heftigem Kopfſchmerz, Rücken- und Lendenweh, Magendrücken und Angſt, ſchwerem Athemholen, Verdunklung der Augen, und natürlich ſcheinenden Harn iſt immer gefährlich, bedeutet aber auch zuweilen weiſſen Frieſel.

Nach Entzündungen ſind leichte unregelmäßig wiederkommende Schauer ein Kennzeichen der Eiterung.

In der Lungenſucht iſt der Schauer nie gut, ſondern gefährlich, oft ein Vorbote erſchöpfender Schweiße.

Diejenige Angſt, welche von einem eigenthümlichen oder von Mitleidenſchaft abhängenden widernatürlichen Zuſtande der Reſpirationswerkzeuge herrührt, iſt allezeit mit ſchwerem Athemholen, ungleichem, ſchnellen, ſchwankenden Puls und Kälte der äußern Gliedmaßen verknüpft. In Fiebern iſt eine

große Angſt ſolcher Art immer von ſehr ſchlimmer Vorbedeutung, und droht oft Erſtickung und Schlagfluß.

Angſt entſteht aber auch oft von einem Leiden der Eingeweide des Unterleibes, beſonders des Magens. Das Athemholen und der Puls iſt in dieſem Falle wenig verändert, und der Patient empfindet einen peinlichen Druck im Unterleibe, oft auch Neigung zum Erbrechen.

Endlich iſt die Angſt auch oft Folge eines allgemeinen Nervenreizes. Dieſen Urſprung derſelben erkennt man daran, daß ſie in Geſellſchaft andrer Nervenzufälle, zwar mit ſchnellem, meiſtens kleinen Pulſe, aber ohne ſonderliche Hinderung des Athemholens erſcheint.

Bey Hypochondriſten und zur Zeit kritiſcher Ausleerungen iſt die Angſt kein gefährliches Kennzeichen. Auch dann iſt ſie nicht ſchlimm, wenn ſie mit Neigung zum Erbrechen verbunden iſt, und nach dem Erbrechen aufhört; wenn ſie vor Fieberausſchlägen vorausgeht.

Aber von übler Bedeutung iſt die Angſt, wenn ſie gleich im Anfange nachlaſſender und anhaltender Fieber eintritt, und mit denſelben fortdauert; wenn keine Ausleerungen darauf erfolgen, oder doch ohne die Angſt zu heben geſchehen; wenn ſie nach erfolgter Kriſis fortdauert, wenn ſie bey der Hirn- und Bruſtentzündung äußerſt heftig, und mit kalten Schweißen, oder auch ſonſt mit großer Mattigkeit, Schlucken und Ohnmachten verbunden iſt, wenn ſie nach unterdrückten Hautausſchlägen, oder bey tief eingewurzelten Verſtopfungen der Eingeweide des Unterleibes, oder nach heftigen Schmerzen, indem dieſe plötzlich verſchwinden, erſcheint; wenn ſie eine Folge der

der Ruhr, großer Blutflüſſe, der Magen- Darm- oder Leberentzündung iſt.

Verluſt des Gefühls iſt bey Verletzungen des Gehirns, ein ſchlimmes Zeichen. Wenn ein vorher entzündeter Theil plötzlich kalt und gefühllos wird, ſo bedeutet dieſes den Brand. In Fiebern iſt ſtumpfes Gefühl oft ein Vorbote des Deliriums. Schränkt ſich der Verluſt des Gefühls auf die untern Gliedmaßen ein, ſo iſt dieſes zuweilen ein Vorbote kritiſcher Ausleerungen. Hingegen verkündigt ſtumpfes Gefühl in den obern Theilen manchmal Blutflüſſe.

Uebermäßige und ſchmerzhafte Empfindlichkeit der Gefühlnerven iſt eine Folge jeder Verletzung derſelben. Der Gefühlsſinn iſt aber auch bey Hypochondriſten, Hyſteriſchen und bey einigen Wahnwitzigen zuweilen widernatürlich ſcharf, und deutet große Reizbarkeit des Nervenſyſtems an.

Verluſt des Geſchmacks iſt bey gaſtriſchen Fiebern kein ſchlimmes Kennzeichen, wenn ſonſt die übrigen Umſtände keine Gefahr drohen; in Verbindung mit andern ſchlimmen Kennzeichen aber zeigt er große Trockenheit oder Lähmung der Zunge an, und läßt Verſtandesverwirrung oder Schlagfluß und ſoporöſe Zufälle befürchten.

Fremdartiger Geſchmack im Munde zeigt oft die Beſchaffenheit der in dem Darmkanal befindlichen Stoffe, zuweilen auch allgemeine Verderbniſſe der Säfte, oder verſchiedne Fehler in den Werkzeugen des Athemholens und des Schlingens an. Manchmal iſt es auch nur die irregeleitete Einbildungskraft des Kranken, welche ihn einen widrigen Geſchmack empfinden läßt. Man muß, um dieſe verſchiednen Fälle zu unterſcheiden, alle übrigen Umſtände zu Rathe ziehen.

Ein ſüßlicher Geſchmack im Munde iſt oft ein Vorbote des Blutſpeiens, wenn er mit dem Gefühl von Wärme in der Bruſt begleitet iſt.

Der faule Geſchmack iſt den Faulſiebern, der faulen Verderbniß der Speiſen im Magen und dem Skorbut eigen: außer dieſen Fällen aber ein Kennzeichen und Begleiter fauler Geſchwüre in der Naſe, im Schlunde, oder in der Lunge.

Ein bittrer Geſchmack bezeichnet Ergießung der Galle im Magen oder allgemeine Verbreitung derſelben. Er gehört daher zu den Kennzeichen der Gallenfieber und der Gelbſucht. Bey großer Verderbniß der Galle iſt er zugleich kupferartig.

Ein ſaurer Geſchmack iſt Kennzeichen der Säure in den erſten Wegen.

Salziger Geſchmack im Munde iſt bey arthritiſchen und Schleimkrankheiten gemein. Er ſoll bey hitzigen Krankheiten baldige Beendigung, bey andern Langwierigkeit derſelben bezeichnen.

Die übermäßige Empfindlichkeit des Geruchſinns iſt ein Kennzeichen großer Reizbarkeit, und findet ſich oft bey hyſteriſchen Beſchwerden und bey der Waſſerſcheu.

Der Geruch wird ſtumpf bey den meiſten hitzigen Krankheiten, wo große Trockenheit und Hitze obwaltet. Auch iſt dieſe Veränderung deſſelben oft ein Vorbote der Kongeſtionen nach dem Kopfe und des Naſenblutens. Gänzlicher Mangel des Geruchs iſt in hitzigen Krankheiten neben andern ſchlimmen Kennzeichen von übler Bedeutung. Außerdem bedeutet und begleitet er oft Schlagflüſſe, Katarrhe, Polypen und Geſchwülſte in der Naſe und im Schlunde.

Wenn

Wenn der Patient einen widrigen, beſonders faulen Geruch empfindet, ohne daß eine äußerliche Veranlaſſung dazu vorhanden iſt, ſo rührt dieſes entweder von Verſtandesverwirrung her, oder iſt ein Kennzeichen und Folge fauler Geſchwüre in der Naſe, im Munde, in der Lunge oder fauler Materien im Magen.

Ein gefährliches und faſt tödliches Kennzeichen iſt es, wenn in bösartigen Fiebern, oder ohne daß Unreinlichkeit oder Geſchwüre im Munde oder in der Lunge, oder ein hohler Zahn oder Scorbut daran ſchuld ſind, der Athem des Kranken faul und aashaft riecht. Denn alsdann ſind die innern Theile brandig.

Ein allzuſcharfes Gehör iſt in hitzigen Fiebern und bey Kopfwunden von ſchlimmer Bedeutung, denn es läßt Hirnentzündung befürchten. Gefahrlos aber iſt es bey hyſteriſchen und bey chroniſchem oder rheumatiſchen Kopfweh.

Schweres Gehör iſt ebenfalls bey Kopfwunden, bey ſchlafſüchtigen Krankheiten, und bey Perſonen, welche am Schwindel leiden, gefährlich, denn es verkündigt oft einen Schlagfluß. Gefährlich iſt es auch in hitzigen Fiebern, beſonders aber in bösartigen, wenn dabey keine Kennzeichen oder Bewegungen zur Entſcheidung eintreten, und der Kranke ſehr matt und betäubt iſt, und das Fieber bey der Taubheit nicht abnimmt. Schlimm iſt es ferner, wenn auf die Taubheit Deliria folgen. Hingegen iſt die Taubheit an kritiſchen Tagen oft in Verbindung mit guten Kennzeichen ein Vorbote kritiſcher Abſceſſe oder des Naſenblutens. Sonſt iſt auch die Schwäche oder der Verluſt des Gehörs ein gewöhnlicher Zufall und Zeichen der Katarrhe, und alsdann ohne Gefahr.

Die

Die Taubheit wird zuweilen durch Gebärmutterblutflüſſe, Naſenbluten, Durchfall oder Oedem der Füße gehoben.

Das Sauſen und Klingen in den Ohren iſt, wenn es bald vorübergeht, ein gleichgültiger Zufall. Hält es aber lange an, oder kömmt es oft wieder, ſo iſt es ein Kennzeichen von Kongeſtionen nach dem Kopfe. Oft iſt es ein Vorbote des Schnupfens; zuweilen auch eines kritiſchen Naſenblutens, wenn es mit drückendem Schmerz in der Stirn, und in der Naſe, Dunkelheit der Augen, Pulſiren der Schlafpulsadern und Spannung der Magengegend begleitet iſt. Bey Hypochondriſchen, Hyſteriſchen und Fallſüchtigen bezeichnet es den herannahenden Paroxysmus. In hitzigen Krankheiten iſt es bey großer Entkräftung und ſonſt ſchlimmen Kennzeichen, ſehr oft ein Vorbote des Raſens oder der Hirnentzündung. In langwierigen Krankheiten und bey bejahrten Leuten, läßt es, in Verbindung mit Schwindel, ſtumpfen Gefühl der Finger und ſchwerer Sprache einen Schlagfluß befürchten.

Uebermäßige Empfindlichkeit der Augen gegen das Licht oder Lichtſcheu giebt, wenn keine beträchtliche Augenentzündung zugegen iſt, große Schwäche und widernatürliche Reizbarkeit der Nerven zu erkennen. Wenn dabey die Magengegend geſpannt iſt, und der Kopf ſchmerzt, ſo bedeutet das oft Naſenbluten. Stellen ſich öftere Ohnmachten dabey ein, ſo ſtehen Zuckungen oder Schlagfluß bevor. Lichtſcheu mit Schlafloſigkeit, Mangel des Bewußtſeyns, großer Hitze und Delirium verkündigt in hitzigen Fiebern Lebensgefahr.

Vorübergehende Schwäche oder **Verluſt des Geſichts** findet man zuweilen bey Hyſteriſchen. In

In hitzigen Krankheiten hat man davon Gefahr zu beſorgen, wenn ſich Nervenzufälle und Ohnmachten dabey einfinden.

Weiſſe, gelbe oder graue Farbe und Undurchſichtigkeit der Pupille iſt das Kennzeichen des grauen Staars.

Erweiterung und Unbeweglichkeit der Pupille mit Blindheit verbunden, iſt das Kennzeichen des ſchwarzen Staars. Doch bleibt manchmal, obwohl ſelten, bey völliger Blindheit, welche ihren Sitz im Sehenerven hat, die Pupille beweglich und eng. Der ſchwarze Staar iſt übrigens leichter heilbar, wenn er von arthritiſcher Urſache, von zurückgetretnen Ausſchlägen oder nach ſchwerer Geburt entſteht; unheilbar und oft tödliche Uebel drohend hingegen, wenn er eine Folge des Schlagfluſſes oder der Fallſucht iſt.

Erweiterung und Unbeweglichkeit der Pupille gehört auch zu den Kennzeichen der Fallſucht, und fehlt in den Anfällen derſelben faſt niemals.

Bey Kindern, wo die Pupille erweitert und träge iſt, und man zugeich Blödſinn, Schwindel, Vorhängen des Kopfs, ungewiſſen taumelnden Gang bemerkt, iſt ein innerer Waſſerkopf zu vermuthen.

Wo die Pupille träge und erweitert iſt, und der Kranke eine blaſſe Farbe, öftere Neigung zum Erbrechen, wäßriges Aufſtoſſen und Drücken im Unterleibe hat, und trüben weiſſen Harn läßt, da entſteht der Verdacht von Würmern.

Funken vor den Augen bedeuten Naſenbluten oder Irrereden, beſonders wenn ſich Kopfweh dazu geſellt.

Eingebildete ſchwarze Flecken auf den Gegenſtänden ſind, wenn ſie immer einerley Lage und Diſtanz

Diſtanz unter einander behalten, ſehr oft ein Vorzeichen des grauen, wenn ſie aber veränderlich ſind, und die Pupille dabey träge wird, des ſchwarzen Staars.

Dunkelwerden vor den Augen mit Zittern der Lippen, Schwindel und wäßrigem Zufluß im Munde bedeutet Erbrechen, oft auch für ſich allein bey Fallſüchtigen einen neuen Anfall — auch Ohnmachten.

Unruhiger Schlaf iſt oft ein Vorbote hitziger ſowohl als chroniſcher Krankheiten, zeigt auch in Verbindung mit andern Merkmalen, Vollblütigkeit, oder Unreinigkeiten in den erſten Wegen an.

Schlafloſigkeit iſt allezeit ein Kennzeichen eines auf das Nervenſyſtem wirkenden Reizes. Schlimmer iſt ſie bey jungen Perſonen, als bey Alten. Wenn ſie von keinem Schmerz begleitet iſt, ſo kündigt ſie oft Delirium und Konvulſionen an.

In hitzigen inflammatoriſchen Krankheiten bedeutet ſie, wenn der Schmerz nachgelaſſen hat, und keine Kriſis erfolgt, anfangende Eiterung. Nach vorhergegangnen Kennzeichen der Koktion deutet ſie in Fiebern eine bevorſtehende Kriſis an. Hält ſie aber bey Geneſenden an, ſo erfolgen leicht Rückfälle.

Je ruhiger und erquickender der Schlaf in Krankheiten iſt, deſto beſſer iſt es.

Schlafſucht iſt Kennzeichen gehinderter Thätigkeit des Gehirns, und überhaupt genommen von deſto ſchlimmerer Bedeutung, je ſchwerer das Hinderniß zu heben, und je größer die Entkräftung iſt. Gefährlicher iſt ſie bey alten ſehr ausgetrockneten oder auch ſehr ſchwammigen Körpern, als bey Kindern. Bey jenen iſt ſie oft ein Vorbote des Schlagfluſſes, bey dieſen, in Verbindung mit andern Zufällen, ein Kennzeichen von Würmern.

Am ſchlimmſten iſt die Schlafſucht, wenn ſie von äußerlichen Verletzungen, oder von Verſetzung eines Krankheitſtofs entſteht, wenn ſie ſich an kritiſchen Tagen mit Schauer einſtellt, wenn ſie mit Zittern, Schlucken, Röcheln, kaltem Schweiß, kleinem zitternden Puls, unwillkührlichem Harnabfluß verknüpft iſt.

Schlafſucht mit ſchäumenden Stülen bedeutet in Fiebern Verſchlimmerung derſelben.

Die **wachende Schlafſucht**, wo der Schlaf durch Schmerzen immer unterbrochen wird, bedeutet ſehr oft Konvulſionen.

Die Schlafſucht wird zuweilen gehoben durch Eiterabgang, Geſchwülſte hinter den Ohren, Rothlauf, Fußgeſchwulſt oder wäßrige Durchfälle.

Der **Schwindel**, welcher von Nüchternheit, Unreinigkeiten der erſten Wege, bey Hypochondriſten, hyſteriſchen oder ſkorbutiſchen entſteht, iſt ohne Gefahr.

Oft aber verkündigt der Schwindel Fallſucht oder Schlagfluß; beſonders wenn er von zurückgetretnem Podagra, unterdrückten Blutflüſſen oder andern gewohnten Ausleerungen, zurückgetriebnen Hautausſchlägen oder vertrockneten alten Geſchwüren herrührt.

Bey jungen Perſonen zieht der Schwindel häufiger Fallſucht, bey Alten öfter Schlagfluß nach ſich.

Im erſten Zeitraum der Blatterkrankheit ſoll der Schwindel, nach **Sydenhams** Bemerkung, zuſammenflieſſende Blattern verkündigen.

Bey Gicht- und Nierenkrankheiten wechſelt der Schwindel oft mit den Anfällen ab.

Der Schwindel geht oft der krampfhaften Kolik voraus oder folgt ihr.

Gehoben wird der Schwindel durch Blutflüſſe, Ausfluß aus den Ohren Erbrechen oder Durchfall.

Irrereden, Wahnſinn oder Raſen, die verſchiednen Grade des Delirium ſind Kennzeichen eines örtlich oder mitleidenſchaftlich auf das Gehirn wirkenden Reizes.

Je heftiger, anhaltender und entkräftender das Delirium iſt, deſto gefährlicher iſt es.

Beſſer iſt das luſtige als das traurige Delirium.

Es iſt gut, wenn das Delirium dem Schlafe weicht.

Minder gefährlich iſt das Delirium vor dem Blatterausbruch, im Paroxyſmus der Wechſelfieber, bey Hypochondriſchen und Hyſteriſchen, wenn es auf unterdrückte Monatsreinigung folgt.

Gefahr droht hingegen das Delirium, wenn es mit großer Schwäche begleitet iſt, nach übermäßigen oder plötzlich gehemmten Ausleerungen, im erſten Anfall oder am Ende hitziger Fieber, bey heftigen Entzündungen, faulen Krankheiten oder in der Lungenſucht ſich ereignet, durch kritiſche Ausleerungen, beſonders Schweiſſe oder Durchfälle nicht gehoben wird, ſehr wild und wütend iſt; wenn die Stimme zittert, die Augen ſehr ſchnell herumrollen, die Zunge konvulſiviſch bewegt wird, die Ausleerungen unwillkührlich erfolgen; oder wenn der Kranke mit ſtarren Augen, ſtill keine Gefahr ahndend, zitternd, bleich, entſtellt und mit kaltem Schweiß bedeckt da liegt, und Flocken lieſt, wenn der Puls ungleich ſchwankend und klein, und das Athemholen unterbrochen und röchelnd iſt.

Leichtes Delirium bey Schwangern bedeutet Fehlgebären oder ſchwere Geburt.

Vorboten des Delirium ſind: Schlafloſigkeit, ſchwere Träume, öfteres Auffahren im Schlaf, heftiges Kopfweh, hohe Röthe der Wangen, rothe, ſtiere, funkelnde, lichtſcheue thränende Augen, Ohrenklingen und Sauſen, Taubheit, Zahnknirſchen, zitternde Stimme, veränderte Gemüthsart, tiefes, langſames, beklemmtes Athemholen, groſser Durſt, harter, voller, langſamer, oder auch äuſſerſt ſchneller und groſser Puls, Klopfen der Schlafpulsadern, ſparſam und bleich abgehender Harn.

Das Delirium wird am häufigſten gehoben durch Naſenbluten, Gebärmutterblutfluſs, Schweiſs oder Durchfälle.

Chroniſcher fieberloſer Wahnſinn bey Schwangern hört oft mit der Entbindung, bey andern während folgender Schwangerſchaften auf.

Wenn bey chroniſch Wahnſinnigen die Vernunft plötzlich wieder kommt, ſo ſterben ſie gemeiniglich ſehr bald.

Ungewöhnlicher Scharfſinn in hitzigen Krankheiten iſt ein ſchlimmes Kennzeichen.

Blödſinn und Vergeſslichkeit bey ſonſt Geſunden iſt meiſtens ein Vorbote ſchwerer Krankheiten. Bey Hyſteriſchen und Hypochondriſchen ein Vorzeichen des herannahenden Anfalls.

Der Blödſinn, welcher ſich in hitzigen Krankheiten zur Zeit der Kriſis einſtellt, geht meiſtens bald vorüber. Hingegen iſt er im Anfang und auf der Höhe ſolcher Krankheiten ein Kennzeichen groſser Bösartigkeit, und bedeutet oft ſchnellen Tod. Schlimm iſt er auch im Anfall der Wechſelfieber, und in den Exacerbationen der hektiſchen Fieber.

Unheilbar iſt meiſtentheils der Blödſinn, welcher nach der Gelbſucht oder langwierigen Wechſelfiebern nach

nach großen Blutſturzen oder andern Ausleerungen, oder auf Raſerey, welche durch übermäßige Aderläſſe gehoben worden, folgt, oder eine Folge des Alters, oder der in der Kindheit erlittnen Gehirnverletzungen iſt.

Die Ohnmacht bezeichnet allezeit ein Hinderniß der Thätigkeit des Nervenſyſtems und der Muskelkräfte. Sie iſt weniger gefährlich, bey hyſteriſchen, Hypochondriſten, ſkorbutiſchen, nach mäßigem Blutverluſt — welcher dadurch oft gehoben wird — bey Geneſenden, wenn ſie von Leidenſchaft, Ueberladung Unreinigkeiten der erſten Wege oder Erkältung entſteht.

Schlimm iſt die Ohnmacht, wenn ihre Urſachen große Fehler der Eingeweide, kalter Brand, Krankheiten des Herzens, übermäßiger und durch Atonie bewirkter Blutverluſt, — wie bey Gebärenden, — Verſetzungen eines Krankheitsſtofs nach den innern Theilen ſind, wenn ſie ſich nach heftigen Konvulſionen in bösartigen oder Ausſchlagsfiebern, im Eiterungszeitraum zuſammenflieſſender Blattern einſtellen; wenn ſchwarze Stüle oder Bluthanen dazu kömmt; wenn ſich nach der Wiedererweckung Wärme und geſunde Geſichtsfarbe nicht wieder einſtellen.

Leute, welche oft ohnmächtig werden, ſterben insgemein plötzlich.

§. 3.

Natürliche Verrichtungen.

Je weniger die Eßluſt in Krankheiten von dem natürlichen Maas abweicht, deſto geringer iſt gemeiniglich die Gefahr.

Wieder=

Wiederhergeſtellte Eßluſt während der Geneſung iſt immer ein gutes Kennzeichen.

Der **Mangel an Eßluſt** iſt in ſehr vielen, ja in den meiſten Krankheiten eine Stimme der Natur, welche uns belehrt, daß der Körper keiner Nahrung bedürfe, und daß die Verdauungswerkzeuge geſchwächt oder mit Unrath beladen ſeyn.

Jedoch iſt der gänzliche Mangel an Eßluſt gefährlich bey Trunkenbolden, bey bleichen aufgedunſenen Körpern, nach übermäßigen Ausleerungen und beim viertägigen Fieber.

Wenn der Mangel an Eßluſt zur Zeit der Geneſung immer anhält, ſo hat man oft Rückfälle oder nachgelaßne Verſtopfung der Eingeweide oder Auszehrung zu beſorgen.

Ekel vor Speiſen, welche der Kranke ſonſt gern hatte, giebſt meiſtens zu erkennen, daß der Magen mit verdorbnen Materien beladen ſey, welche durch dergleichen Speiſen vermehrt werden würden. So z. B. bemerkt man, wo Säure in den erſten Wegen vorhanden iſt, einen Widerwillen gegen ſaure Speiſen, und bey Faul- und Gallenfiebern einen Ekel vor allem Fleiſch.

Beſonders Gelüſten zu gewiſſen Speiſen iſt auch ſehr oft ein Ruf der Natur, welche einen Trieb nach dem was nützlich ſeyn kann, erregt, So z. B. gelüſten Faul- und Gallenfieberkranke ſehr oft nach ſauren Dingen. Doch iſt zu merken, daß dieſes Gelüſten weniger zuverläßig iſt beim Nachlaſſen der Krankheit in der Geneſung und bey natürlich werdenden Puls; ſicherer kann man ſich darnach richten im Zunehmen und auf der Höhe der Krankheiten, wenn der Kranke ſchwach und ſich ſeiner wenig bewußt, und wenn ſein Trieb auf ſolche Dinge gerichtet

richtet iſt, welche ihm ſonſt zuwider oder doch nicht beſonders angenehm waren.

Ein Verlangen nach nicht eßbaren Dingen, iſt entweder ein Zeichen der Verſtandesverwirrung: oder — wie z. B. bey bleichſüchtigen mit Säure beſchwerten Mädchen, welche oft Kreide und Kalk eſſen, — eines erregten Naturtriebes zu dem was Erleichterung verſchaffen kann, oder eines beſondern Nervenreizes, wie bey Hyſteriſchen, Schwangern, und bey bevorſtehender Monatsreinigung.

Der übermäßige und widernatürliche Hunger, iſt ein Kennzeichen einer im Magen vorhandnen Schärfe oder des Wahnſinns. Gefährlicher iſt der Heishunger, welchen Ohnmachten begleiten (Bulimus). Der Heishunger, bey welchem die genoßnen Speiſen gleich wieder ausgebrochen werden (fames canina) endigt, wenn er anhält, faſt immer mit Auszehrung oder Waſſerſucht. Er iſt aber auch zuweilen ein Kennzeichen von Würmern.

Großer Durſt iſt ein Kennzeichen des Mangels oder erlittnen großen Verluſts an Feuchtigkeiten, oder heftiger Hitze, oder fauler Verderbniß, oder der Krämpfe. Man findet ihn daher bey allen entzündungsartigen, galligen, faulen, krampfhaften und mit häufigen Ausleerungen begleiteten Krankheiten. Er iſt nicht gefährlich, wenn er nicht gar zu heftig, und leicht zu befriedigen iſt. Von ſchlimmer Bedeutung aber iſt er, wenn er gar nicht zu löſchen, und die Zunge doch feucht iſt; bey ſehr großer Schwäche, bey der Waſſerſucht.

Nicht minder ſchlimm iſt es, wenn die Zunge trocken iſt, und der Kranke doch keinen Durſt hat; denn dieſes deutet äußerſte Entkräftung und Fühlloſigkeit an. Jngleichen, wenn das Getränk durch die Naſe

Naſe wieder herausfließt, oder im Hinabſchlingen ein polterndes Geräuſch macht, wenn der Patient bey heftigem Durſt doch vor allem Getränk zurückſchaudert.

Die Farbe und das Anſehen der Zunge iſt ein Kennzeichen des Zuſtandes der erſten Wege, zum Theil aber auch andrer Ereigniſſe im kranken Körper.

Rein und nur mit etwas wäßrigem Schleim bedeckt iſt die Zunge im Anfange, trocken, braun oder ſchwarz im Fortgang der Entzündungsfieber.

Rein und trocken iſt die Zunge bey den einfachen Faulfiebern, braun oder ſchwarz bey faulen gaſtriſchen Fiebern, und hier von ſchlimmerer Bedeutung als in Entzündungsfiebern.

Eine hochrothe Zunge iſt von ſchlimmer Bedeutung bey der Bräune, bey Bruſtentzündungen und Faulfiebern.

Weiß und mit zähem Schleim bedeckt iſt die Zunge bey Schleimfiebern, Lungenentzündung, Rheumatiſmen und ſchleimigen Aſthma. Beim Faulfieber bedeutet ſie Schwämmchen.

Ein gelber zäher Ueberzug auf der Zunge mit Mangel an Eßluſt und bitterm Geſchmack, gehört zu den Kennzeichen der Gallenfieber.

Weiß und trocken iſt die Zunge bey hitzigen Nervenfiebern.

Eine bleigraue Farbe der Zunge iſt von ſehr ſchlimmer Bedeutung bey der Waſſerſucht, bey anhaltenden und Entzündungsfiebern, wo ſie kalten Brand und nahen Tod verkündigt, beſonders wenn ſie zugleich kalt und mit Schwämmchen bedeckt iſt.

Das Erbrechen iſt allezeit ein Kennzeichen eines auf den Magen würkenden Reizes: dieſer mag nun blos mitleidenſchaftlich, oder eine verdorbne Materie ſeyn. Im erſtern Fall dient es an ſich nie, im

zweiten Fall aber meiſtentheils zur Erleichterung der Krankheit.

Kömmt das Erbrechen oft wieder, ſo bedeutet und unterhält es Schlaffheit der Verdauungswerkzeuge. Iſt dabey ein ſchleichendes Fieber ohne andre deutliche Urſachen, ſo hat man ein Geſchwür oder Verhärtung des Magens zu beſorgen.

Heilſam iſt das Erbrechen überall, wo Unreinigkeiten im Magen oder den dünnen Därmen befindlich ſind, beſonders in den meiſten Wechſelfiebern, bey anfangenden einfachen Faulfiebern, und bey langwierigen Durchfällen.

Schlimm iſt das Erbrechen, welches blos durch Mitleidenſchaft erregt wird, ſehr heftig, langwierig, beängſtigend, entkräftend und auszehrend iſt, von Entzündung des Magens, eingedrücktem Schwerdknorpel, nach ſchwerer Geburt, gehemmter Geburtsreinigung, unterdrückten Hautausſchlägen, zurückgetretner Gicht, geſtopfter Ruhr entſteht, ſich zu Kopfwunder, Entzündungen des Halſes und der Bruſt geſellt, oder Nervenkranke, und Perſonen, welche Brüche oder Blutſpeien haben, betrift.

Uebelkeit iſt meiſtens Vorbote des Erbrechens, und in gleichen Fällen wie dieſes, von guter oder ſchlimmer Bedeutung. Zuweilen erfolgt kein Erbrechen darauf, wie dieſes beſonders bey Hypochondriſten, Hyſteriſchen und bey Wurmkrankheiten ſehr oft der Fall iſt.

Erſchwertes oder gehindertes Kauen deutet nach Verſchiedenheit der übrigen Umſtände Krämpfe oder Lähmung der Kaumuſkeln, oder Verrenkung des Unterkiefers, Geſchwulſt oder Entzündung der innern Theile des Mundes oder Mangel an Zufluß des Speichels an. Aus letzterer Urſache bemerkt man

es

es oft bey hitzigen Fiebern. Auch bey Hirnſchalenbrüchen iſt das Kauen meiſtentheils doch nicht ohne alle Ausnahme erſchwert und ſchmerzhaft.

Unfähigkeit zum Hinterſchlucken kann von Krämpfen, Verhärtung, Entzündungsgeſchwulſt, Eitergeſchwulſt, Lähmung, Trockenheit, fremden Körpern im Schlunde und den hintern Theilen des Mundes, oder von Spaltung oder Zerſtörung der Gaumen und Naſenknochen herrühren. Bey konvulſiviſchen, hypochondriſchen und hyſteriſchen Krankheiten, wo Krampf auch auf der Höhe der Entzündungsfieber, wo Trockenheit die Urſache iſt, hat es keine gefährlichen Folgen. Von ſchlimmer Bedeutung iſt es hingegen beim Durchfall und der Ruhr, nach Schlagflüſſen und Hirnkrankheiten; meiſtentheils tödlich, wenn ſich bey anhaltenden bösartigen oder Wechſelfiebern der Krankheitsſtof auf die edlern Theile gelagert hat, und bey der Waſſerſcheu.

Haſtiges und ſchnelles Hinterſchlingen verkündigt Konvulſionen, Delirium oder Hirnentzündung.

Aus dem ſauren, faulen, galligen oder ranzigen Geſchmack und Geruch der aufſtoſſenden Blähungen ſchließt man auf die Beſchaffenheit des in den erſten Wegen befindlichen Unraths.

Verſtopfung des Leibes iſt bey der Entzündung der Därme, bey eingeklemmten Brüchen, bey der Windſucht, engliſchen Krankheit, Lähmungen und nach Schlagflüſſen von übler Bedeutung. Durch ſie wird auch bey Hämorrhoidalbeſchwerden, bey hypochondriſchen und hyſteriſchen Zufällen das Uebel verſchlimmert. Bey Raſenden deutet ſie Langwierigkeit des Verſtandesverwirrung an. Hartnäckige Leibesverſtopfung geht zuweilen in Lähmung über, z. B.

 bey

bey der Kolik von Poitou. Wenn mit anhaltender und unbezwingbarer Leibesverſtopfung Erbrechen nicht nur der genoſſenen Speiſen und der Galle, ſondern auch des Unraths und der Klyſtiere verbunden iſt, ſo erkennt man hieran die Darmgicht.

Leichter und flüſſiger Stuhlgang iſt im Anfang der meiſten, beſonders der galligen Fieber, insgleichen auch der Blattern ein gutes Kennzeichen: ſchlimm hingegen, wenn der Patient dadurch entkräftet wird, nach Kopfwunden, gleich vor oder nach der Niederkunft, bey Bruſtentzündungen, vornehmlich im Anfang derſelben, bey Auszehrenden und Lungenſüchtigen, bey Nervenfiebern und zu Ende der Faulfieber. Auch hat man vornehmlich im Faulfieber Gefahr zu beſorgen, wenn mit dem Durchfalle Aufblähung des Unterleibes verbunden iſt.

Der Stuhlzwang (teneſmus) giebt einen heftigen Reiz zu erkennen, welcher auf den Schließmuskel des Afters wirkt. Er gehört zu den Kennzeichen der Ruhr und der Madenwürmer (Aſcarides) im Maſtdarm. Bey Hochſchwangern iſt er für ſich allein ohne Bedeutung; allein mit andern ſchlimmen Kennzeichen verbunden läßt er den Tod der Frucht oder ein Mißgebären befürchten. Gefährlich iſt er auch, wenn er mit Schlucken, Lähmung der Harnblaſe oder langwieriger Harnverhaltung verknüpft iſt, und bey großen Fehlern der Eingeweide. Bey Waſſerſüchtigen, Schwindſüchtigen und vom Schlag getrofnen verkündigt der Stuhlzwang nahen Tod.

Unwillkührlicher Abgang des Unraths bezeichnet große Schwäche, oder Lähmung der untern Theile, oder Abweſenheit des Verſtandes und der Beſinnung. Im letztern Falle iſt dieſes Symptom bey ſonſt guten Kennzeichen gefahrlos. Von ſchlimmer

Be-

Bedeutung aber iſt es nach Kopfwunden und Gehirnerſchütterungen, und wo es mit andern ſchlimmen Merkmalen verbunden iſt.

Aechte Harnverhaltung, wobey die Gegend der Harnblaſe angeſchwollen und geſpannt iſt, ereignet ſich oft bey bevorſtehenden Kriſen, und iſt alsdann, wenn ſie nicht lange dauert, ohne Gefahr. Sie iſt auch bey Kolikſchmerzen gewöhnlich. Wird eine Harnverhaltung vor dem ſiebenten Tage nicht gehoben, ſo erfolgt ein Entzündungsfieber, Brand und der Tod, wofern dem Kranken nicht eine andre Ausleerung zu ſtatten kommt. Alten wird ſie meiſt tödlich. Sehr gefährlich iſt ſie in hitzigen Krankheiten, vornehmlich wenn Schlafſucht vorhergegangen iſt, oder folgt, wofern nicht eine Geſchwulſt der Ohrendrüſen entſteht. Die Schlafſucht weicht aber auch oft, wenn es gelingt den Harnausfluß zu bewerkſtelligen.

Harnſtrenge iſt bey Alten zwar bey weitem nicht immer, aber doch oft, ein Erinnerungszeichen ehemals gehabter veneriſcher Tripper. Bey Engbrüſtigen wechſelt ſie oft mit den Bruſtbeſchwerden: iſt aber bey dieſen die Harnausleerung ganz gehemmt, ſo hat man Bruſtwaſſerſucht zu beſorgen.

Schlimm iſt es, wenn nach langwieriger Harnverhaltung, bey übrigens fortdauernden ſchlimmen Zeichen der Harn mit einemmal häufig abfließt.

Unwillkührlicher Abgang des Harns iſt von gleicher Bedeutung wie der unwillkührliche Abgang des Unraths.

Vermehrte Ausdünſtung iſt gut, bey Krankheiten, welche auf dieſem Wege entſchieden werden müſſen, wenn ſie mäßig iſt, und wenn darauf Erleichterung der Zufälle folgt, ſchlimm im entgegengeſetztem Fall. Unterdrückte Ausdünſtung, wobey die

die Haut ganz trocken wie Pergament iſt, bedeutet einen Krampf auf der Oberfläche, oder Mangel an Säften, oder groſſe Schwäche. Sie iſt in Nervenfiebern und überall, wo die Entſcheidung durch Schweiß erfolgen ſoll, von ſchlimmer Bedeutung. So wie übermäßiger Schweiß, gefährliche Entkräftung, Entzündungen und Fäulniß nach ſich zieht, ſo läßt auch plötzlich unterdrückter Schweiß, Fieber, Katarrhe, Erſtickung, Schlafſucht, Schlagfluß, und andre Uebel beſorgen.

§. 4.

Geſchlechtsverrichtungen.

Unvermögen zu Aufrichtung des männlichen Gliedes iſt unheilbar, wenn es eine Folge des Schlagfluſſes, ſchwer heilbar, wenn es eine Folge groſſer Ausſchweifungen in der Geſchlechtsluſt, oder der Onanie iſt.

Kurze Erektionen am Ende ſchwerer Krankheiten gehören zu den Kennzeichen der Geneſung. Auſſerdem iſt es ein Merkmal der Schwäche und des unvollkommnen Zeugungsvermögens, wenn der Erektion ſehr bald Erſchlaffung folgt.

Schmerzhafte Erektion des männlichen Gliedes (Priapiſmus) findet ſich häufig bey Gichtkrankheiten, Steinſchmerzen, Hämorrhoidalbeſchwerden und bey der Waſſerſcheu, und iſt hier ein Kennzeichen eines heftigen mitleidenſchaftlichen Reizes. In hitzigen Krankheiten iſt ſie in Verbindung mit ſchlimmen Kennzeichen gefährlich, und Vorbote und Merkmal heftiger Konvulſionen.

Häufige Erektionen mit wollüſtiger Empfindung und heftiger Begierde zum Beiſchlaf

(Saty-

(Satyriaſis), finden ſich oft bey Hautkrankheiten, bey der Hypochondrie, — auch bey vielen Arten der Verſtandesverwirrung.

Zurückziehung eines oder beider Hoden gehört zu den Kennzeichen der Steinkrankheit, der Nierenentzündung und der Lendendarre — auch nach einigen der chroniſchen Raſerey. Ereignet ſich in hitzigen Krankheiten dieſer Fall, wo Kennzeichen eines Triebs nach den Harnwerkzeugen vorhanden ſind, ſo kann man eine kritiſche Harnausleerung erwarten: ſchlimm iſt er ohne dieſe Kennzeichen und bedeutet Konvulſionen, bey Waſſerſüchtigen oft den Tod.

Unwillkührlicher Abgang des Saamens ohne Wolluſt bedeutet Schwäche und Erſchlaffung, und führt, wenn er oft erfolgt, zur Lendendarre, welche in Verbindung mit Blödſinn, Stumpfheit der Sinnen und Krämpfen Verräther und Folge des Misbrauchs der Geſchlechtsluſt und vornehmlich der Onanie iſt. Der Saamen geht hier vornehmlich beim Stuhlgang ohne Empfindung ab.

Ein Ausfluß grüngelber oder gelblicher Feuchtigkeit aus der Harnröhre, mit Schmerzen beim Harnlaſſen verbunden, iſt ein Kennzeichen des ſcharfen (veneriſchen oder arthritiſchen) Trippers.

Unvermögen den Saamen auszuſpritzen, iſt meiſtens unheilbar, wenn es von Unfähigkeit zur Erektion oder von Krümmung der Ruthe herrührt; heilbar und vorübergehend, wenn die Urſache Konvulſionen ſind.

Wenn ſich die Monatsreinigung bey Weibsperſonen ſehr frühzeitig einſtellt, ſo hört ſie gemeiniglich auch frühzeitig wieder auf.

Das Ausbleiben und die Unterdrückung der Monatsreinigung im zeugungsfähigen Alter und auße-

außer der Schwangerſchaft, iſt, ſeltne Fälle ausgenommen, immer Krankheit, und nach Verſchiedenheit der Nebenumſtände, Folge und Kennzeichen mechaniſcher Hinderniſſe, des Blutmangels, der Schwäche, der Atonie, oder auch des Gegentheils, der Steifheit der Gefäße. Schlimmer ſind die Folgen bey ſolchen, welche nie geboren haben, als bey andern. Gefährlich iſt es, wenn alternde vollblütige Weibsperſonen ihre Reinigung ſehr plötzlich verlieren.

Bey Schwangern ſoll ordentlicherweiſe die Monatsreinigung außen bleiben. Wenn ſie aber auch einigemale erſcheint und die Schwangerſchaft nur ſonſt, bey gutem Befinden regelmäßig fortgeht, ſo iſt dieſes kein übles Kennzeichen. Schlimm aber iſt es, wenn während der Schwangerſchaft dann und wann Blutflüſſe aus der Gebärmutter erfolgen, und in den letzten Monaten an Menge häufiger werden; denn man hat alsdenn einen Abortus oder ein Aufſitzen des Mutterkuchens auf dem Muttermund, welches ſehr gefährlich iſt, zu beſorgen.

Wenn bey Säugenden die Monatsreinigung fließt, ſo verſiegt ſehr oft die Milch, oder das Kind wird ungeſund.

Allzuhäufige Monatsreinigung und Gebärmutterblutfluß, (welcher von jener dadurch unterſchieden iſt, daß er zu unbeſtimmter Zeit, außer den monatlichen Friſten, in der Schwangerſchaft, vor oder nach den zur Zeugung fähigen Jahren erfolgt) deutet Erſchlaffung, oder Vollblütigkeit, oder Schwäche, oder irgend einen heftigen örtlichen oder mitleidenſchaftlichen Reiz in den Geburtstheilen an, je nachdem die übrigen Umſtände ſich verhalten. Höchſt gefährlich iſt dieſes Ereigniß, wenn der Blutfluß übermäßig, entkräftend, mit Konvulſionen, Zittern, heftigen

gen Rückenſchmerzen, Kälte der äußern Theile verbunden iſt, Ohnmachten nicht weicht, oder nach jeder Ohnmacht wieder kommt. —

Der gutartige weiſſe Fluß zeigt ſich meiſtentheils nur außer den Zeiten der Monatsreinigung, welche er auch zuweilen, wo ſie unterdrückt iſt, erſetzt. Der ſcharfe (veneriſche, herpetiſche oder gichtartige) fließt immerfort.

Alle Kennzeichen der Schwangerſchaft, der anfangenden ſowohl, z. B. Ekel, Erbrechen, Anſchwellen des Leibes und der Brüſte, Ausbleiben der Monatsreinigung bey übrigens gutem Befinden, als der fortgehenden, nämlich Bewegung der Frucht, allmähliges Emporſteigen der Geſchwulſt gegen den Nabel, Ausfluß der Milch aus den Brüſten, anfängliches Emporſteigen, und denn Herabſinken, Rundwerden, und endliches Verſtreichen und Erweiterung des Muttermundes, ſind, einzeln genommen, ungewiß, zuſammen aber und in der Zeitfolge beobachtet, entſcheidend.

Häufiger Blutfluß aus der Gebärmutter, öfterer Schauer, Fieber, Welkwerden der Brüſte, Waſſerſucht, verkündigen ein Fehlgebären (Abortus). Beſonders gefährlich iſt dieſes, wenn es ſich in hitzigen Fiebern ereignet. Perſonen, welche ſchon ein oder ein paarmal abortirt haben, ſind faſt immer bey neuen Schwangerſchaften demſelben Zufall wieder ausgeſetzt.

Wahre Geburtswehen erweitern den Muttermund, falſche nicht.

Wenn die wahren Wehen ſehr ſchwach ſind, und unter denſelben viel Blut abgeht, ſo iſt groſſe Gefahr zu beſorgen; denn man muß befürchten, daß ſich die Gebärmutter nach der Entbindung nicht gehörig zuſammenziehen, und ein tödlicher Blutſturz erfolgen werde.

Schnelle

Schnelle **Unterdrückung der Geburtsreinigung** droht Entzündung der Gedärmutter oder der Därme, oder tödliche Kongeſtionen nach der Bruſt oder nach dem Kopfe. **Allzuhäufige Geburtsreinigung**, welche daher rührt, daß ein Theil der Nachgeburt zurückgeblieben, iſt weniger gefährlich, als wenn ſie von Atonie entſteht, und mit Anſchwellung des Leibes, Ohnmachten, heftigem Rückenſchmerz, Froſt und Geſchwulſt der Füße begleitet iſt.

Plötzliche Hemmung der Milchabſonderung läßt, wo nicht milchartige Ausleerungen durch andre Wege erfolgen, Verſetzungen nach dem Unterleibe, der Bruſt, dem Gehirn, oder doch Milchabſceſſe in den äußern Theilen befürchten.

Dritter Abſchnitt.

Kennzeichen in der Beſchaffenheit der Ausleerungen.

Die Ausleerungen geſchehen in Krankheiten theils auf gewöhnlichen, theils auf ungewöhnlichen Wegen. Stuhlgang, Harnabgang, Ausdünſtung ſind von der erſtern, Naſenbluten, Erbrechen, Auswurf von der letztern Art.

Kritiſch nennt man alle Ausleerungen, durch welche die Krankheit gemindert oder gehoben wird: **ſymptomatiſch**, diejenigen, welche in der Krankheit keine Aenderung machen, oder ſie ſogar verſchlimmern.

§. 1.

Erbrechen.

Das Erbrechen iſt in einigen Krankheiten und unter gewiſſen Umſtänden kritiſch, in andern ſympto-

matiſch. Hievon ſehe man den zweiten Abſchnitt, §. 3. S. 335.

Schleimiges Erbrechen iſt in Schleimfiebern gemein. Hier und in chroniſchen Krankheiten deutet es Schwäche und Erſchlaffung des Magens an. Erbrechen lautrer, grüner oder ſchwarzer Galle iſt bey Entzündungsfiebern, Kopfwunden, und im Fortgang der Ruhr von ſehr ſchlimmer Bedeutung. Erbrechen einer ſauren, ſcharfen, gehackten und grünen Materie mit oder ohne Speiſen iſt das gewiſſeſte Kennzeichen von Säure in den erſten Wegen. Erbrechen einer geſchmackloſen wäßrigen Feuchtigkeit läßt oft Würmer vermuthen, beendigt aber auch nicht ſelten den Paroxyſmus bey Hyſteriſchen.

Selten werden Krankheiten allein durchs Erbrechen entſchieden. Es trägt aber daſſelbe doch bey vielen Krankheiten nicht wenig zur Entſcheidung bey, indem es den ganzen Körper erſchüttert, und ſehr oft Durchfälle und Schweiß befördert.

§. 2.

Stuhlgang.

Wäßrige, ſchleimige, ungefärbte Stühle verrathen Kraftloſigkeit der Galle, Säure, Schwäche und Erſchlaffung des Darmkanals. Von ſchlimmer Bedeutung iſt ein ſolcher Abgang bey hitzigen Fiebern, inſonderheit bey der Hirnentzündung, ingleichen auch bey der Lungenſucht, wo er oft zugleich fettig, und bey der Verſtopfung der Eingeweide, wo er oft dem Milchſaft ähnlich iſt. Weniger ſchlimm iſt ſolcher Stuhlgang bey Hypochondriſten, Hyſteriſchen und Kindern, ingleichen nach dem Gebrauch ſtarker Purganzen.

Ein

Ein zäher, eiweisförmiger und ſchleimiger Stuhlgang gehört zu den Kennzeichen der Würmer und der Infarctus in Unterleibe.

Ein weiſſer oder grauer und thonartiger Stuhlgang zeigt Mangel an Galle in den Därmen an, und iſt vornehmlich der Gelbſucht eigen.

Grüner dünner und gehackter Stuhlgang verräth Säure in den erſten Wegen, beſonders bey Säuglingen. Schlimm iſt ein ſolcher Abgang in Anfang hitziger Fieber, bey Bruſtkrankheiten und bey Kindbetterinnen.

Dunkelbrauner, rother und ſchäumender Stuhlgang iſt bey galligen Fiebern und gaſtriſchen Wechſelfiebern gemein, und bedeutet Ueberfluß und Ausartung der Galle. Schlimm iſt es, wenn lauter Galle durch den Stuhl abgeht.

Blutiger Stuhlgang mit Schmerzen um den Nabel und Stuhlzwang iſt das gewöhnliche Zeichen der rothen Ruhr. Ohne letzteren zeigt ſich zuweilen auch bey andern hitzigen Fiebern und bey Faulfiebern ein blutiger Stuhlgang; welcher höchſt ſelten kritiſch, und wenn der Leib dabey ſehr aufgetrieben, ein Vorbote tödlicher Konvulſionen, Schlafſucht und Entkräftung iſt. Wenn bey der Ruhr häutige oder fleiſchähnliche Stücke mit abgehn, ſo iſt eine Vereiterung und Anfreſſung der Därme vorhanden. Iſt das Blut mit dem dünnen Unrath genau gemiſcht, ſo hat die Ruhr ihren Sitz in den dünnen, außerdem aber in den dicken Därmen. Erſteres iſt daher gefährlicher als das letztere. Eben ſo iſt es auch ſchlimm, wenn gleich Anfangs lauteres Blut abgeht. Die Ruhr iſt vornehmlich gefährlich bey Alten, Ausgezehrten, Lungenſüchtigen, und ſolchen, welche oft ſalivirt haben. Sie geht leicht in Darmgicht, Waſ-

ſerſucht,

ſerſucht, Schwindſucht, Lienterie, Lähmung und Geſchwüre an Händen und Füßen über. Weniger gefährlich iſt ſie nach Gliederablöſungen, bey Arthritiſchen und Schwangern. Letztere verläßt ſie oft nach der Entbindung.

Schleimabgang mit Stuhlzwang iſt das Kennzeichen der ſogenannten weiſſen oder Schleimruhr. Gefährlich iſt es, wenn bey der rothen Ruhr der Blutabgang plötzlich aufhört, und weiſſe ſchleimige Stühle folgen.

Schwarzer, bleifarbner und aashaft ſtinkender Stuhlgang, iſt bey der Ruhr, bey Faulſiebern, Darmentzündungen und Waſſerſucht ein Vorbote des Todes. Manchmal iſt aber auch ſchwarzer Stuhlgang kritiſch und erleichternd, wo nämlich Infarctus und Blutanhäufungen im Unterleibe zugegen ſind. Man muß ſich auch durch ſchwarzen Stuhlgang nicht irre machen, noch ſchrecken laſſen, wenn der Patient vorher Eiſenmittel gebraucht hat.

Kritiſche Ausleerungen durch den Stuhlgang werden vorbedeutet durch Schmerz und Klopfen in der Nabelgegend, Schwappern und Poltern im Unterleibe, trockne Haut, Hitze, ſparſamen und ungekochten Harnabgang, ſtarken, vollen, ungleichen oder ausſetzenden Puls, Schwere in den untern Gliedmaßen, oftmals, beſonders nach langwieriger Verſtopfung, durch Schwindel und Ekel.

Die Krankheiten, welche durch den Stuhlgang entſchieden werden, ſind alle gaſtriſche Faul- und Gallenſieber, Kolik, Darmgicht, zuweilen auch Wechſelſieber, Leberentzündungen und chroniſcher Wahnſinn.

§. 3.

§. 3.

Harnausleerung.

Der Urin der Geſunden iſt hell, durchſichtig, gelb, ohne Bodenſatz (außer nach ſehr ſtarken Mahlzeiten, und wenn er lange ſteht,) von einer dem genoſſenen Getränke angemeſſenen Menge, und von eigenthümlichen Geruch. In Krankheiten verändern ſich alle dieſe Eigenſchaften auf mancherley Art.

Ein ganz dünner, blaſſer und wäßriger Harn iſt in hitzigen Fiebern, insbeſondre bey der Hirnentzündung höchſt gefährlich. Bey krampfhaften und hyſteriſchen Krankheiten bezeichnet er den Anfall. Eben ſo iſt er auch vor dem Anfall in Wechſelfiebern. Sonſt iſt er auch eine Folge der unterdrückten Ausdünſtung: auch findet man ihn oft ſo bey Verſtopfungen der Eingeweide und im Anfang der Waſſerſucht. Bey viertägigen Fiebern bedeutet er eine langwierige und hartnäckige Krankheit, wenn er immerfort ſo bleibt.

Hellroth iſt der Harn bey Entzündungsfiebern, heftigem Kopfweh und Kongeſtionen nach dem Kopfe. Er verkündigt oft Deliria und Blutflüſſe. In langwierigen Krankheiten iſt ein hochrother Harn ohne Bodenſatz von ſchlimmer Bedeutung, vornehmlich bey der Waſſerſucht und Lungenſucht. Wird der Harn in Wechſelfiebern roth und hell, ſo gehen ſie gern in nachlaſſende oder anhaltende Fieber über.

Gelber und brauner Harn, welcher Papier und Leinwand wie Safran färbt, iſt ein Kennzeichen des Ueberfluſſes und der Auflöſung der Galle, und bey der Gelbſucht und Gallenfiebern gemein. Bey Bruſtentzündungen läßt ſolcher Harn zuweilen eine Entſcheidung durch die Harnwege hoffen. In andern hitzi-

hitzigen und Entzündungsfiebern bedeutet ſolcher Harn aber auch bey ſchlimmen Kennzeichen eine anfangende oder verborgne Entzündung eines großen Eingeweides.

Grüner Harn bedeutet Fäulniß und große Verderbniß der Galle. Oft verkündigt er tödliche Entzündungen der Därme und innerlichen Brand. Von ſehr ſchlimmer Bedeutung iſt er bey der Gelbſucht und Waſſerſucht. Doch hat man ihn manchmal in chroniſchen Krankheiten, obwohl ſelten, kritiſch gefunden.

Schwarzer Harn iſt gefährlich bey allen hitzigen und Entzündungskrankheiten, beſonders im Anfange, und bey Nierenentzündungen. Je dicker er dabey iſt, deſto ſchlimmer iſt es. Selten iſt er kritiſch, außer zuweilen nach zurückgetriebner Krätze. Hingegen bringt er keine Gefahr bey der Bleikolik, bey Verhaltung des monatlichen, viertägigen Fiebern, Hypochondrie und Verſtopfung der Milz, es müßten denn die übrigen Kennzeichen ſchlimm ſeyn. — Schwarzer Harn mit Schlafloſigkeit bedeutet oft Hirnentzündung. — Grauſchwarzer Harn mit Beklemmung läßt Waſſerſucht befürchten.

Wenn der Harn im Anfang einer Krankheit dünn iſt, und lange ſo bleibt, ſo bedeutet dieſes Hartnäckigkeit des Uebels. Wird er aber bald dicker, ſo ſteht die Kriſis nahe bevor. Iſt hingegen der Urin von Anfang an dick, ſo bedeutet er einen Ueberfluß roher Materien, und wenn er denn keinen Bodenſatz macht, ſo iſt es ſchlimm. Eben ſo iſt es auch nicht gut, wenn ohne andre Kennzeichen vieler Unreinigkeiten der Urin ſehr dick; denn die Krankheit wird alsdann leicht auszehrend. Bey rheumatiſchen Beſchwerden iſt ein häufig abgehender dicker

Harn

Harn heilſam. In der Waſſerſucht iſt ein dicker lehmiger Harn von übler Bedeutung.

Einen ſäuerlichen Geruch hat der Harn zuweilen bey der engliſchen Krankheit und bey der Gicht.

Ein faul und aashaft ſtinkender Harn iſt bey ſonſt ſchlimmen Kennzeichen in faulen ſowohl als Entzündungsfiebern gefährlich. Wechſelfieber, beſonders viertägige, werden zuweilen durch ſtinkenden Harn entſchieden.

Geruchlos iſt der Harn bey Krämpfen und bey Verſtopfungen der Eingeweide.

Es iſt ein günſtiges Kennzeichen, und bedeutet baldige Entſcheidung der Krankheit, wenn der Harn während der ganzen Krankheit oder doch nach einem kurzen Fortgang derſelben einen mäßig häufigen, bald ſinkenden, leichten, gleichförmigen, weiſſen, rund zugeſpitzten, geruchloſen Bodenſatz macht.

Ein ſparſamer Bodenſatz iſt im Anfang hitziger Krankheiten nicht gut, wenn er nicht anhält. Sinkt er langſam und iſt er ſehr veränderlich, ſo wird die Krankheit langwierig.

Bey Katarrhen und in langwierigen entkräftenden Krankheiten bedeutet ein weiſſer Bodenſatz Schwäche der Verdauungswerkzeuge.

Weiß und kreidenartig öfter aber ziegelfarbig iſt der Bodenſatz im kritiſchen Harne bey Gichtkrankheiten.

Weiß oder gelb, zähe und ſtinkend iſt der Bodenſatz beim Nieren- und Blaſenſtein, und gehört zu den Kennzeichen deſſelben.

Ein gelber und grüner Bodenſatz im Harn iſt ein Merkmal überhäufter oder verdobner Galle, und in galligen Krankheiten gemein.

Röth-

Röthlicher Bodenſatz iſt beim inflammatoriſchen Seitenſtich zuweilen kritiſch, bedeutet aber immer groſse Hitze.

Ein ſchwarzer oder bleigrauer Bodenſatz iſt in hitzigen Krankheiten ein übles Kennzeichen, und bedeutet Fäulniß und Auflöſung des Blutes. Bey Weibsperſonen hat er zur Zeit der Monatsreinigung nichts zu bedeuten.

Ein ziegelfarbiger Bodenſatz im Harn, wird gemeiniglich am Ende der Wechſelfieberparoxyſmen bemerkt. Die Abweſenheit eines ſolchen Bodenſatzes gehört, doch nicht für ſich allein, noch in dringenden Fällen, zu den Gegenanzeigen des Gebrauchs der Fieberrinde. Ziegelrother Bodenſatz findet ſich auch bey der Gicht und Rheumatiſmen. Von ſchlimmer Bedeutung iſt er bey Faulfiebern, Waſſerſucht, Lungenſucht und Verſtopfung der Eingeweide. Wo er ſich bey Geneſenden, welche gut ſchlafen und mit Appetit eſſen, findet, da hat man oft einen verborgnen Ueberreſt der Krankheit und ein ſchleichendes Fieber zu beſorgen. Ziegelrother Bodenſatz in Verbindung mit periodiſcher Ermattung und Schauer offenbart ein verlarvtes Wechſelfieber.

Glänzende Theilchen im Bodenſatz des Harns findet man häufig bey Gicht und rheumatiſchen Krankheiten. Weiſſer, glänzender, häufiger kryſtalliniſcher Sand im Bodenſatz iſt nach einigen Erfahrungen bey Faulfiebern, und den wie dieſe gearteten Ruhren, Blattern u. ſ. w. ein gutes Kennzeichen.

Blättrige oder fadige Theile im Bodenſatz bemerkt man beim Tripper und beim weiſſen Fluß, auch bey Nierengeſchwüren und Steinkrankheiten.

Kleienartiger und mehliger Bodenſatz iſt von ſchlimmer Bedeutung bey hitzigen Fiebern und im letzten Zeitraum hektiſcher Fieber.

Ein **trüber Urin ohne Bodenſatz** zeigt Krudität an. Im Anfange bösartiger Fieber iſt er immer bedenklich; bleibt er hier immerfort ſo, ſo wird das Fieber oft ſchleichend und auszehrend; wird er aber nach dem vierten Tage helle, ſo ſteht innerliche Entzündung bevor. Trübung des vorher klaren Harns läßt in Wechſelfiebern baldige Entſcheidung hoffen. **Trüber und bräunlichgelber Harn** (urina jumentaria) iſt bey der Waſſerſucht und Verſtopfungen der Eingeweide kein gutes Merkmal; auch nicht in hitzigen Fiebern, wofern er nicht vorher klar war; wenn hier zugleich der Plus klein und ſchwach iſt, ſo hat man eine gefährliche Schlafſucht zu beſorgen. Gut iſt ein ſolcher Harn bey Rheumatiſmen und Hüftweh. Nach einem Rauſch oder Ueberladung hat er nichts zu bedeuten.

Wenn in dem bisher klar geweſenen Harn ein **weiſſes Wölkchen** erſcheint, ſo iſt dieſes meiſtentheils ein Kennzeichen, daß der Urin bald einen Bodenſatz machen werde, und in hitzigen Fiebern von guter Bedeutung. Je mehr das Wölkchen ſich abwärts ſenkt, je dichter und weniger gefärbt es iſt, deſto beſſer iſt es.

Ein **fettiges Häutchen** auf dem Harn bemerkt man oft, doch nicht immer, bey Schwindſüchtigen.

Ein **dem natürlichen und geſunden ähnlicher Harn** gehört in hitzigen Krankheiten zu den ſchlimmen, in chroniſchen wenigſtens nicht zu den erwünſchten Kennzeichen.

Zuckerſüß iſt der Harn bey der Harnruhr, und giebt beim Abdampfen ein wirkliches Zuckerartiges

Salz.

Salz. In eben dieſer Krankheit, auch bey der Waſſerſucht iſt er zuweilen gallertartig und ſo zähe, daß er ſich in Fäden ziehen läßt.

Milchähnlicher Harn iſt zuweilen kritiſch bey Weibern, welchen die Milch in den Brüſten plötzlich verſiegt, und daher eine Verſetzung nach den innern Theilen entſtanden iſt.

Rohen oder ungekochten Harn nennt man überhaupt denjenigen, welcher waſſerhelle und farblos, oder zwar dick, gefärbt oder trübe, aber ohne guten Bodenſatz iſt.

Gekocht heißt der Harn, wenn er hinreichend gefärbt iſt, ein Wölkchen und einen hinlänglich häufigen gut gefärbten Bodenſatz hat.

Die Kennzeichen, welche man von dem Urin hernimmt, gehören zu den ungewiſſeſten. Für ſich allein entſcheiden ſie wenig oder nichts, man muß alſo immer andre Kennzeichen dabey zu Hülfe nehmen.

Daß eine Krankheit durch Harnabgang entſchieden werden ſolle, erkennt man daran, daß bey freier werdendem Athemholen, und mäßiger Hitze, der Puls in Stärke und Schnelligkeit ungleich, oft ausſetzend, und weich iſt, die Lendengegend ſchmerzt, und nebſt der obern Schamgegend ſpannt und etwas auftritt, und der Kranke öftern Trieb zum Harnlaſſen und einiges Brennen in der Harnröhre empfindet.

Die Krankheiten, welche am öfterſten durch den Harn entſchieden werden, ſind reine Entzündungsfieber, Bruſtentzündungen, Leber- und Nierenkrankheiten, Tobſucht, Waſſerſucht, zuweilen auch Ruhren und Rheumatiſmen. Trockne Körper ſind zu dieſer Art von Kriſen geneigter als andre.

Man muß den Harn des Morgens, in einem weiſſen, weiten, hellen Glaſe unterſuchen, worin er

wohl bedeckt, an einem kühlen doch nicht ganz kalten Orte eine oder zwey Stunden, nicht über ſechs Stunden geſtanden hat.

§. 4.

Ausdünſtung.

Die vermehrte Ausdünſtung oder der Schweiß kann kritiſch oder ſymptomatiſch ſeyn; jenes, wenn die Krankheit dadurch gehoben oder doch gelindert, dieſes, wenn ſie dabey nicht verändert, oder gar ſchlimmer wird.

Trockenheit der Haut in ſolchen Krankheiten, welche durch Schweiß entſchieden werden müſſen, iſt ein übles Kennzeichen.

Gut iſt der Schweiß, welcher nicht allzuhäufig noch entkräftend, allgemein, wenn, von hinlänglicher Dauer iſt, tropfenweiſe nach und nach ausbricht, nach einem Schauer entſteht, Konvulſionen hebt, und in Wechſelfiebern den Anfall beendigt.

Schlimm iſt ein übermäßiger, abmattender Schweiß, beſonders bey magern ausgezehrten ſchwachen Patienten, im Anfang hitziger Krankheiten, nach Vergiftungen, übermäßigen Ausleerungen andrer Art, Koliken (wo er oft Lähmung verkündigt) bey ſchleichenden Fiebern und innerlichen Eiterungen; ingleichen wenn er kalt, ſtinkend, zähe, ſparſam, mit großer Angſt verknüpft, oder bey einem allgemeinen Fieber, bey übrigens trockner Haut, nur auf den Hals, oder ſonſt einen einzelnen Theil eingeſchränkt iſt.

Das Schwitzen am Kopfe iſt beim Schlagfluß, Hirnentzündung und ſopöröſen Krankheiten meiſtens ſymptomatiſch; bey der Fallſucht zuweilen kritiſch.

Das

Das Schwitzen auf der Bruſt iſt in den erſten Tagen der Lungenentzündung meiſtens von ſchlimmer Bedeutung; ſymptomatiſch beim Steckfluß; einigermaßen erleichternd bey der periodiſchen Engbrüſtigkeit, deren Anfälle durch ſolche Schweiſſe beendigt werden, und bey der Bruſtwaſſerſucht.

Der Schweiß auf einer Seite des Körpers läßt oft Waſſerſucht beſorgen.

Schweiße an den obern Theilen des Körpers allein, ſind meiſtens in chroniſchen ſowohl als hitzigen Krankheiten von übler Bedeutung, außer bey Hyſteriſchen und Schwangern, welche überhaupt zu partiellen Schweiſſen geneigt ſind.

Schweiß an Händen und Füßen iſt nicht ſelten, obgleich läſtig, doch eine Wohlthat der Natur, und darf nicht unterdrückt werden, weil ſonſt oft Engbrüſtigkeit, chroniſche Rheumatiſmen und Schlagflüſſe die Folgen davon ſind. Oft wechſeln ſolche Schweiſſe mit dem weiſſen Fluß oder ſtinkenden Durchfällen.

Anhaltender Schweiß am Mittelfleiſch ſoll Mangel an Zeugungskraft bedeuten.

Nächtliche Schweiſſe ſind zuweilen blos Anzeigen eines überfüllten Magens. Wo ſie zur Gewohnheit geworden ſind, und bey Leuten von mittlerem oder höheren Alter, vorzüglich um die Zeit der Nachtgleichen, bey gutem Schlaf, Eßluſt, und Kräften des Körpers ſich einſtellen, da gereichen ſie zur Geſundheit; und wo hingegen bey ſolchen Perſonen dergleichen Schweiſſe mit einemmale ausbleiben, da iſt gemeiniglich eine ſchwere Krankheit zu beſorgen.

Nächtliche ermattende Schweiſſe ſind bey auszehrenden Fiebern von ſchlimmer Bedeutung.

Kalter

Kalter Schweiß iſt, hypochondriſche und hyſteriſche Zufälle ausgenommen, bey allen andern Krankheiten gefährlich.

Eben dieſes gilt auch von dem klebrigen Schweiſſe, welcher höchſt ſelten, und nur zuweilen bey den Blattern, bey Rheumatiſmen, Gicht, Roſe, und beim Weichſelzopf kritiſch iſt.

Gefärbte Schweiſſe ſind überall, wenn der Körper nicht etwa daran gewöhnt iſt (wie denn manche Leute unter den Achſeln eine braune Feuchtigkeit ausſchwitzen, gefährlich; beſonders braune oder rothe Schweiſſe in Faulfiebern.

Aashaft riechende Schweiſſe ſind Kennzeichen der äußerſten Fäulniß in den Säften, und bey Faulfiebern, auch in Entzündungskrankheiten, bey ſonſt ſchlimmen Kennzeichen, Vorboten des Todes.

Säuerlich riecht der Schweiß oft bey Kindbetterinnen, und bey Kindern, welche viel Säure im Darmkanal, oder die engliſche Krankheit haben, manchmal auch im letzten Zeitraum der Waſſerſucht.

Einen eigenthümlichen, nicht deutlich zu beſchreibenden Geruch hat der Schweiß faſt bey jeder Ausſchlagskrankheit.

Wenn jede auch ſehr mäßige Bewegung und ein geringer Gemüthsaffect ſchwitzen macht, ſo iſt das ein Merkmal beträchtlicher Reizbarkeit und Schwäche.

Daß eine Entſcheidung durch den Schweiß bevorſtehe, erkennt man an der zunehmenden Wärme und Weichheit der Haut, an der Röthe, Jücken und Stechen in derſelben, wozu ſich oft Deliria, Beklemmung, Ermattung und ein voller, großer, meiſtens weicher und ſchneller Puls geſellen.

Die Krankheiten, welche durch Schweiſſe entſchieden werden können, ſind Fieber aller Art, beſonders

ders Brennfieber, Entzündungsfieber, Wechſelfieber, Hirn- und Bruſtentzündung, Schlaffieber (lethargus) Nervenfieber, Katarrhen, Rheumatiſmen, Gicht und Roſe.

§. 5.

Blutige Ausleerungen.

Alle ſehr häufigen und plötzlich erfolgenden Blutflüſſe ſind gefährlich, beſonders bey ausgezehrten, trocknen, ſchwachen und ſehr reizbaren Körpern; denn ſie deuten hier heftigen Reiz, Atonie oder Auflöſung des Bluts an, und ziehen große Schwäche, Mattigkeit, Angſt, Erſtarrung, Kälte, oft tödliche Konvulſionen und Ohnmachten nach ſich.

Aber auch kleine, tropfenweiſe nur erfolgende Blutflüſſe ſind, beſonders bey Faulfiebern, und bey Verſtopfungen der Eingeweide von ſchlimmer Bedeutung, wenigſtens nie kritiſch oder erleichternd.

Blutflüſſe, welche ſich in den erſten Tagen hitziger Krankheiten einſtellen, ſind ein Merkmal, daß die Krankheit ſehr heftig ſey, und nie kritiſch, ſondern ſymptomatiſch.

Alle Blutflüſſe, welche die Stelle der Monatsreinigung bey Weibsperſonen vertreten, ſind in ſo fern heilſam, als ſie die vom Mangel dieſer periodiſchen Ausleerung zu befürchtenden Mittel verhüten; aber doch in ſo fern oft bedenklich, als dadurch in den Theilen, aus welchen die ſtellvertretende Blutausleerung geſchieht, eine Diſpoſition zu manchen andern Krankheiten veranlaßt wird. Beſſer ſind in dieſer Rückſicht, ſo wie überhaupt, Naſenbluten, Hämorrhoidalfluß, Bluten aus den Bruſtwarzen, aus den Ohren oder — wie in ſeltnen Fällen geſehen worden iſt

iſt — aus den Fingerſpitzen, als Bluthartnen, blutiger Durchfall, Blutbrechen oder Blutſpeien.

Blutung aus dem Munde, den Ohren und der Naſe zugleich, iſt nach heftigen Kopfverletzungen meiſtentheils — doch nicht immer, — ein ſchlimmes Merkmal und Beweis einer Blutergießung im Hirnſchädel.

Das Naſenbluten iſt gut, wenn es weder zu häufig, noch zu ſparſam, noch allzu ſchnell vorübergehend iſt, nach geſchehener Koktion, bey Vollblütigen, und nach Unterdrückung gewohnter Blutausleerungen, mit deutlicher Erleichterung erfolgt; bey allen Entzündungen, beſonders bey Seitenſtichen, bey der Hirnentzündung, Leber- und Milzentzündung, zuweilen beim remittirenden Quotidianfieber in den erſten ſieben Tagen, im erſten Zeitraum der Blattern und der Maſern bey jungen Leuten, bey chroniſchen Kopfweh und beim Schlagfluß, wofern nur die Kräfte gut ſind. Lungenentzündungen und Schlaffieber werden ſelten durch Naſenbluten entſchieden.

Gefährlich iſt das Naſenbluten, wenn es die Krankheit verſchlimmert, bey Alten, wofern dieſe nicht dazu gewohnt ſind, bey Faulfiebern und bey der Waſſerſucht, bey Ausſchlagsfiebern, wenn es zur Zeit des Ausbruchs ſehr häufig iſt, der Puls ſinkt, und der Ausſchlag verſchwindet, beim viertägigen Fieber, wo es Langwierigkeit anzeigt; ingleichen, wenn das nur ſparſam von der Naſe tröpfelnde Blut, ſehr dick oder auch ſehr dünne, ſchwarz oder ſonſt misfarbig iſt.

Häufiger iſt das Naſenbluten bey Mannsperſonen als bey Frauenzimmern, auch gewöhnlicher bey Jungen als bey Alten.

Man

Man hat ein Naſenbluten zu erwarten, wenn ſich bey einem Vollblütigen, und einer zu dieſer Ausleerung geeigneten Krankheit, Kopfweh, Dunkelheit der Augen, Aengſtlichkeit, unruhige Träume, Schlafloſigkeit, Ohrenklingen, Röthe des Geſichts und der Augen, groſser, voller, wallender Puls, Hartleibigkeit, dünner, wäſsriger Harn, trockne Haut, Jücken in der Naſe beiſammen finden.

Bluten aus dem Munde und aus dem Zahnfleiſch iſt ſymptomatiſch beim Skorbut und bey Faulfiebern, zuweilen kritiſch und ſtellvertretend bey unterdrückter Monatsreinigung und Hämorrhoidalfluſs.

Blutſpeien iſt minder gefährlich, wenn es aus der Luftröhre, als wenn es aus der Lunge kommt. Im erſtern Falle iſt das Blut insgemein heller und flüſſiger, im letztern Falle, wenn es nicht in vollem Strome und ohne Huſten ausgeworfen wird, dunkler und ſchäumend. Niemals kann das Blutſpeien für heilſam und kritiſch angeſehen werden, ſelbſt dann nicht, wenn es nach gehemmtem Monats- oder Hämorrhoidalfluſs entſteht, indem dabey immer Gefahr einer Eiterung und Schwindſucht obwaltet. Beſonders ſchlimm iſt es, wenn es ſich zur Waſſerſucht, Verſtopfung der Eingeweide und Faulfieber geſellt, wenn es von Polypen in den groſsen Gefäſsen, von Eiterung der Lungen und Zerfreſſung ihrer Gefäſse nach Merkurialfrictionen entſteht, wenn oft und ſehr viel hellrothes Blut mit ganz gelindem Huſten ausgeworfen wird, wenn ſich Zuckungen, groſse Beklemmung und Froſt der äuſsern Theile damit verbinden, wenn Schlaf, Eſsluſt und Kräfte dabey ſchwinden, und ein beklemmender trockner Huſten und Bruſtſchmerz nach demſelben zurückbleiben.

We-

Weniger ſchlimm iſt es, wenn das Blutſpeien bey einem Menſchen, deſſen Reſpirationswerkzeuge ſonſt gut beſchaffen ſind, durch heftige Anſtrengungen in Bewegung des Körpers, Schreien, Huſten u. ſ. w. erhitzende Getränke, Erkältung, äußerliche Beſchädigung erregt worden iſt, wenn das Blut nur tropfenweiſe ohne Angſt, Froſt und Fieber ausgeworfen wird, zumal, wenn ſich nachher ein warmer Schweiß einſtellt. Zuweilen wird auch das Blutſpeien durch einen Bauchfluß gehoben, wenn nämlich die Urſache, welche es erregte, in den erſten Wegen iſt.

Zum Blutſpeien ſind vornehmlich Vollblütige geneigt, deren Gefäße zart ſind, und bey welchen die Bruſt entweder fehlerhaft gebaut, oder ſchmal und eng, der Hals lang, die Schultern ſchmal, und die Wangen rothſtreifig ſind. Vorboten des Blutſpeiens ſind Schauer, leichte Fieberbewegungen, Herzklopfen, Beängſtigung, Spannen, und ein Gefühl von Wärme in der Bruſt, und ein ſüßlicher Geſchmack im Munde.

Blutbrechen iſt eigentlich nie, auch denn nicht, wenn es die Stelle des gehemmten Monats- und Hämorrhoidalfluſſes vertritt, kritiſch, doch auch nicht in allen Fällen gefährlich. Weniger ſchlimm iſt es allerdings, wenn es bey Hypochondriſten und nach gehemmten Hämorrhoidalfluß erfolgt: höchſt gefährlich aber meiſtentheils, wenn es eine Folge übelgeheilter Wechſelfieber, oder freſſender Gifte, oder zurückgetretner Gicht iſt, wenn es in Blattern und bey Faulfiebern vorfällt, oder von Geſchwüren, Verhärtungen und Skirrhen der Leber, des Magens, und der Magendrüſe entſteht.

Das **Blutharnen** iſt zuweilen kritiſch bey unterdrücktem Monats- und Hämorrhoidalfluß, und bey der

der Nierenentzündung; auch ſoll es nach der Ausſage einiger Schriftſteller beim Scorbut heilſam ſeyn, woran ich doch ſehr zweifle. Nach Gliederablöſungen ereignet es ſich ohne Gefahr. Symptomatiſch aber und von ſchlimmer Bedeutung iſt es beim Nieren- und Blaſenſtein, bey bösartigen Fiebern, Blattern und Maſern, auch — doch bey jungen Leuten nicht immer — bey der Ruhr.

Vom blutigen Stuhlgang und der Ruhr ſ. m. §. 2. dieſes Abſchnitts.

Der **Hämorrhoidal- oder Goldaderfluß** iſt nie eine nothwendige Ausleerung, höchſtens nur bey geſtopfter Monatsreinigung kritiſch, ſonſt, auch bey Blutanhäufungen im Unterleibe, eigentlich nur erleichternd, nicht aber vermögend das Uebel auf immer zu heben; daher auch dieſe Blutausleerung nie abſichtlich befördert werden muß, es wäre denn, daß ſie dem Körper zur Gewohnheit geworden, und nun geſtopft wäre. Denn wenn ein gewohnter Hämorrhoidalfluß unterdrückt wird, und kein andrer Blutfluß ſeine Stelle vertritt, ſo ſind mancherley gefährliche Krankheiten, z. B. Entzündungen und Verſtopfung der Eingeweide des Unterleibes und der Lungen, Engbrüſtigkeit, chroniſcher Huſten, Steckfluß, Schwindſucht, Waſſerſucht, Gelbſucht, Schlagfluß, Lähmungen u. ſ. w. zu beſorgen. Uebermäßiger Hämorrhoidalfluß droht aber auch ſchwere Krankheiten, beſonders Waſſerſucht, und Auszehrung. Er wechſelt oft mit Kopfweh und Gichtzufällen. Bedenklicher iſt er bey ſehr jungen und ſehr alten Perſonen, als bey Leuten von mittlerm Alter, bey Männern als bey Weibern, und bey letztern weniger beſchwerlich, wo die Monatsreinigung ordentlich fließt, als im entgegengeſetzten Falle.

Vom

Vom Blutfluß aus der Gebärmutter ſehe man §. 4. des 2ten Abſchnitts.

Man muß aber auch auf die Beſchaffenheit, Konſiſtenz und Farbe des ausgeleerten oder aus der Ader gelaßnen Blutes Rückſicht nehmen, welche zwar keine weſentlichen und für ſich allein entſcheidenden aber doch Nebenzeichen darbietet. Um aber von der Beſchaffenheit des Blutes, beſonders beim Aderlaſſen, gehörig urtheilen zu können, muß man es in etwas tiefen und zuvor in heiſſem Waſſer gewärmten Schalen auffangen, und alsdann an einen mäßig kühlen Ort ſtellen.

Geſundes Blut fließt frey und mit einiger Heftigkeit, iſt hochroth, und trennt ſich bald in Blutkuchen und Blutwaſſer, welches letztere blaßgelb gefärbt iſt, und ungefähr dreimal ſo viel als der Blutkuchen beträgt.

Ein ſehr dünnes und wäßriges Blut zeigt Schwäche, Erſchlaffung, Mangel an Verdauungskräften, Ueberfluß wäßriger Feuchtigkeit an. So findet man es bey Waſſerſüchtigen und Bleichſüchtigen. Hingegen iſt es da allzudick, und hat zu wenig Blutwaſſer, wo große Hitze zugegen iſt, und der Körper durch häufige Ausleerungen einen großen Theil ſeiner wäßrigen Säfte verloren hat.

Aufgelößt iſt das Blut, wenn es nicht gerinnt, und Blutkuchen und Waſſer, anſtatt ſich von einander zu ſcheiden, genau vermiſcht bleiben. Dieſe Beſchaffenheit bemerkt man bey Faulfiebern und beim Skorbut, überhaupt allenthalben, wo Neigung zur Fäulniß iſt. Von ſchlimmer Bedeutung iſt ſolches Blut bey Lungenentzündungen, bey der Bräune, bey den Blattern, Maſern, und der Waſſerſucht.

Eine

Eine Speckhaut auf dem Blute (M. ſ. oben S. 104.) giebt zu erkennen, daß der lymphatiſche Beſtandtheil des Blutes mit den übrigen Theilen nicht hinreichend zuſammenhänge, und eine überwiegende Neigung zu gerinnen habe. Man findet dieſes bey Entzündungen, indeſſen iſt doch die Speckhaut kein unzertrennliches und ausſchließliches Kennzeichen der inflammatoriſchen Diſpoſition. Denn man findet zuweilen bey Entzündungskrankheiten gar keine Speckhaut, in andern Fällen zeigt ſie ſich nicht gleich anfangs auf dem Blute, ſondern erſt in den ſpätern Zeiträumen der Krankheit, oft hat auch das Blut, wenn man mehrere Schalen davon auf einmal wegläßt, auf der erſten keine, auf der zweiten eine dicke Speckhaut. — Auch bey manchen ganz geſunden, ſtarken und wohlgenährten Körpern, zumal in kalten Ländern, und bey den meiſten Schwangern, wenn ſie auch noch ſo geſund ſind, macht das weggelaſſene Blut oben auf eine Speckhaut. Gewöhnlich iſt ſie auch bey Rheumatiſmen und Gichtkrankheiten, ja man hat ſie in einigen ſeltenen Fällen auf dem Blute der Faulfieberkranken der ſkorbutiſchen, und ziemlich oft bey Waſſerſüchtigen beobachtet. Nicht alſo überall, wo ſich eine Speckhaut im Blute findet, iſt Entzündung vorhanden, wohl aber wird, wo die übrigen Kennzeichen der Entzündung zugegen ſind, die Natur der Krankheit durch die Gegenwart der Speckhaut, als durch ein Nebenzeichen, mit erkannt. Nicht immer iſt die Speckhaut oben auf dem Blute, ſondern zuweilen in der Mitte, oder unten, oder in mehrere Schichten getheilt; daher muß man bey Beſichtigung des weggelaßnen Bluts den geronnenen Blutkuchen durchſchneiden und ſtückweiſe betrachten. Bey einem ſehr geſchwinden und großen Pulſe iſt die Speckhaut

mei-

meiſtens, doch nicht immer, ſehr dick. Insgemein iſt ſie weißgelblich, zuweilen auch braun; eine üble Bedeutung zieht man daraus, wenn ſie grünlich und auf der Oberfläche gleichſam körnig und kryſtalliniſch iſt.

Schäumend iſt das Blut, welches aus der Lunge aufgehuſtet wird. Zuweilen iſt auch das aus der Ader gelaßne Blut bey Peteſchen und innerlichen Entzündungen ſchäumend.

Blaßroth iſt das Blut bey der Bleichſucht, Krätze, Katarrh und Rheumatiſmen.

Dunkle Röthe und ſchwarze Farbe des Blutes zeigt Ueberfluß an Brennbaren an, und wird beſonders bey Engbrüſtigen, Melancholiſchen, Hypochondriſten und beim viertägigen Fieber bemerkt. Auch beim Scheintod von Erſtickung in verborgner Luft iſt das Blut ſchwärzer oder ſehr dunkelroth.

Wenn das Blut oder das Blutwaſſer eine gelbe Farbe hat, ſo iſt das ein Zeichen, daß viel Galle in die Blutmaſſe übergegangen ſey, wie z. B. bey der Gelbſucht. Eine grüne Farbe auf dem Blute, wenn ſie zumal mit bleigrau gemengt iſt, zeigt einen hohen Grad von Fäulniß an, und findet ſich bey Faulfiebern und beim Scorbut.

Milchweiſſe Farbe des Blutwaſſers iſt ein Kennzeichen fehlerhafter Verdauung, und wird auch bey fetten Leuten angetroffen. Trübe iſt das Blutwaſſer bey der Luſtſeuche und beim Scorbut, roth aber bey allen faulen Krankheiten, oft auch bey unterdrückter Monatsreinigung.

§. 6.

§. 6.

Auswurf.

Die Materien, welche aus den Lungen aufgehuſtet werden, verdienen, beſonders bey Bruſtkrankheiten genaue Unterſuchung.

Ueberhaupt iſt der Auswurf in Bruſtkrankheiten, beſonders bey Lungenentzündungen, gut, wenn er leicht, bald, mit Erleichterung aller Zufälle erfolgt, weiß, ungefärbt, oder nur anfangs mit wenig Blut geſtreift, hinlänglich häufig, dick, gleichförmig gemiſcht, geſchmack und geruchlos iſt. Weniger Auswurf entſcheidet nichts.

Schlecht iſt der Auswurf und nicht entſcheidend, wenn er erſt ſpät nach langem mühſamen trocknen Huſten erfolgt, ſtarkes Röcheln verurſacht, die Beklemmung nicht lindert, dünn, ſchäumig, oder ſehr zähe, am Ende der Krankheit mit vielem Blut vermiſcht, ganz durchſichtig weiß, braun oder ſonſt misfarbig, ſtinkend und kalt iſt.

Gänzlicher Mangel des Auswurfs iſt bey hitzigen Bruſtkrankheiten gefährlich; denn man hat hier Eiterung, Brand oder Erſtickung zu beſorgen. Nicht minder ſchlimm iſt der gänzliche Mangel des Auswurfs bey chroniſchen Bruſtkrankheiten gefährlich, denn der Kranke wird alsdenn von Steckfluß oder Bruſtwaſſerſucht bedroht.

Eben ſo und aus gleichen Urſachen iſt es ſehr ſchlimm, wenn bey hitzigen oder chroniſchen Bruſtkrankheiten der Auswurf plötzlich unterdrückt wird, wenn nicht andre Ausleerungen ihn erſetzen.

Salziger Auswurf iſt ein Kennzeichen der Krudität. Man bemerkt ihn auch beim Skorbut und Hautausſchlägen.

Süß-

Süßlich iſt der Auswurf bey Schwindſüchtigen und beim Bluthuſten. Man hält ihn für ein ſchlimmes Kennzeichen beim Seitenſtich.

Schleimig oder lymphatiſch iſt der Auswurf bey der Schleimſchwindſucht, beim einfachen Katarrh und bey der ſchleimigen Engbrüſtigkeit.

Wenn ſich unter dem Auswurf runde Körner befinden, welche, zwiſchen den Fingern zerdrückt ſehr ſtinken, ſo iſt dieſes ein Merkmal eiternder Knoten in den Lungen.

Lauteres Eiter oder Eiter mit Schleim vermiſcht, wird bey der ächten Lungenſucht ausgeworfen. Obgleich dieſer Auswurf allezeit ein ſchlimmes Kennzeichen eines faſt immer unheilbaren Fehlers der Lungen iſt, ſo iſt es doch immer beſſer, wenn das Eiter frey ausgeworfen wird, als wenn der Auswurf ſtockt; denn im erſtern Fall hat man doch immer noch Lebensfriſtung zu hoffen, im letztern aber tödliche Entkräftung und Steckfluß zu beſorgen.

Es iſt oft ſchwer Eiter und Schleim von einander zu unterſcheiden, denn beide ſind verſchiedner Abänderungen der Konſiſtenz und Farbe fähig, und werden einander hierinne ſehr ähnlich. Es iſt wohl wahr, daß in reinem Waſſer lauteres Eiter ſinkt, lauterer Schleim oben ſchwimmt; allein man kann dieſen Unterſchied nicht beobachten, wenn das Eiter genau mit Schleim vermiſcht, oder mit Luft gemengt iſt. Zwey andre Prüfungsmittel hat man neuerlich vorgeſchlagen. Das eine iſt die Vitriolſäure. Dieſe vereinigt ſich ſowohl mit dem Eiter als mit dem Schleim. Gießt man zu der Miſchung Waſſer, ſo ſchwimmt der Schleim oben auf, das Eiter aber ſinkt. Das zweite Prüfungsmittel iſt die Seifenſiederlauge. Auch dieſe löſt ſowohl Eiter als Schleim auf; aus

der Auflöſung aber wird, wenn man Waſſer dazu gießt, nur das Eiter, nicht aber der Schleim niedergeſchlagen.

Brauner, bleigrauer, ſchwarzer Auswurf iſt, zumal wenn er ſtinkt, bey Bruſtentzündungen, und Lungenſucht ein böſes Kennzeichen, und verkündigt tödlichen Brand der Lungen. Doch werfen zuweilen auch Geſunde des Morgens einen grauen oder ſchwärzlichen Schleim aus, welcher aus den Luftröhrendrüſen (Glandulae bronchiales) kommt.

Die Krankheiten, welche durch Auswurf entſchieden werden, ſind die Bräune, die Entzündung der Lunge und des Rippenfells, Katarrhe, ſelten Leberentzündungen. — Der Auswurf bey Krankheiten des Unterleibes, bey Hypochondriſchen, Hyſteriſchen und bey der Gicht iſt ſymptomatiſch, meiſtens ſparſam, dünn, ſchleimig und ſalzig — dem Auswurf geht faſt immer Beklemmung voraus.

§. 7.

Speichelfluß.

Der Speichelfluß iſt ſelten nur kritiſch; außer zuweilen bey der Schlafſucht, dem Schlagfluß, Schwindel, innerm Waſſerkopf, Fallſucht und in ſeltnen Fällen bey viertägigen Fiebern.

Bey den Blattern iſt der Speichelfluß eigentlich nie für ſich allein kritiſch, wenn er ſich aber einmal eingeſtellt hat, ſo iſt es ſehr gefährlich, wenn er plötzlich ſtockt, oder der Ausfluß ſehr zähe wird, wofern nicht eine andere Ausleerung erfolgt, oder die äußern Theile anſchwellen.

Auch darf man den durch Queckſilber erregten Speichelfluß bey der Luſtſeuche nie für ächt kritiſch anſehen. Denn dieſe Krankheit wird eben ſo leicht und mit weniger ſchlimmen Folgen ohne Speichelfluß gehoben.

Gleichgültig iſt der Speichelfluß bey Schwangern in den erſten Monaten.

Symptomatiſch, wenigſtens wohl nie erleichternd iſt der Speichelfluß, bey Magenkrankheiten, Skorbut, Hypochondrie und hyſteriſchen Beſchwerden, und bey Faulfiebern.

Je zäher der ausflieſſende Speichel iſt, deſto ſchlimmer iſt es.

Bittrer, ſalziger, fauler oder metalliſcher Geſchmack des ausflieſſenden Speichels, verräth Unreinigkeiten in den erſten Wegen, oder allgemeines Verderbniß der Säfte, oder gebrauchte Queckſilbermittel.

Den Speichelfluß verkündigen erſchwerte Bewegung des Halſes, Schmerz beym Kauen und im Schlunde, Anſchwellen der Hände und des Zahnfleiſches, übler Geruch aus dem Munde, Schmerz, Röthe, Spannung und Geſchwulſt der Ohrendrüſen.

Vierter Abſchnitt.

Beurtheilung gewiſſer Hauptveränderungen in Krankheiten nach verſchiednen Arten von Kennzeichen.

Man unterſcheidet in allen Krankheiten, beſonders in hitzigen, die drey Epochen der **Krudität**, der **Koktion** und der **Entſcheidung** oder **Kriſis** und **Lyſis**.

Krudität iſt eigentlich der Zuſtand der Unreinigkeit in den Säften, im allgemeinern Sinne der Zuſtand, wo die Krankheitsurſachen, welche ſie auch ſeyn mögen, ihre volle Wirkſamkeit äußern. Man erkennt ſie an der Unordnung in den Verrichtungen des Körpers, an der Unruhe des Kranken, dem unregelmäßigen, ſehr beſchleunigten, harten, ſchwachen, ungleichen, auſſetzenden Puls, ſchwerem Athemholen, Mangel an Eßluſt, Schmerzen, Zittern, Konvulſionen, Thränen und Dunkelheit der Augen, übermäßigem, mangelnden oder unruhigen Schlaf, Delirium, groſſem Durſt, dünnem und ſchäumenden aber ſehr zähen Auswurf, Erbrechen verdorbner Galle, ſtinkenden, ſehr flüßigen oder auch harten Stülen, dünnem, hellen, ungefärbten oder rothen, oder ſehr trüben und ſehr viel Bodenſatz machenden Harn, trockner Haut oder zähem, häufigen ſcharfen Schweis. — Die Kennzeichen der Krudität ſind an ſich nie gut, auch geben ſie nie einen ganz zuverläßigen Grund zur Vorherſagung.

Koktion iſt der Zeitpunkt, in welchem durch die Wirkſamkeit der Naturkräfte Veränderungen hervorgebracht werden, durch welche die Urſache des Uebels aus dem Wege geräumt werden kann. Insgemein verſteht man unter Koktion nur die Vorbereitung des Krankheitsſtoffs zur Ausleerung. Zu ihren Kennzeichen gehört alles, was die Thätigkeit der Kräfte offenbart, beſonders ein voller, großer und ſtarker Puls, großes Athemholen, und ein weiſſer, leichter, gleichförmiger, und wenig Bodenſatz machender Harn.

Was Kriſis oder Entſcheidung ſey, iſt bereits an einem andern Orte, (S. 165.) gemeldet worden. Tyſis, oder allmähliges Abnehmen der Krankheit findet da ſtatt, wo dieſe ohne merkliche Ausleerung beendigt wird.

Je gröſser und heftiger die Krankheit iſt, deſto gröſser iſt auch gemeiniglich die Kriſis und die mit derſelben verbundne Ausleerung, wenn anders die Kräfte gut ſind. Leichte Krankheiten machen weniger beträchtliche Kriſen, oder ſie endigen ſich durch eine Tyſis.

Ohne Kräfte kann keine wahre Kriſis erfolgen, ſondern die Krankheit endigt ſich entweder mit dem Tode, oder wird in eine andre Krankheit umgewandelt.

Die Vorboten der Kriſis ſind; Unruhe, Schlafloſigkeit, groſser, ungleicher, oft auſſenbleibender, veränderlicher Puls, Beängſtigung, Fühlloſigkeit, Delirium, und alle die Vorzeichen beſondrer kritiſcher Ausleerungen, welche im dritten Abſchnitt §. 1. — 7. angezeigt worden ſind.

Die Kriſis erfolgt, in hitzigen Krankheiten vornehmlich, meiſtentheils an gewiſſen beſtimmten Tagen der Krankheit, welche man deswegen kritiſche oder entſcheidende nennt (S. 165.). Die vornehmſten unter dieſen Tagen ſind die Tage, 3, 5, 7, 9, 11, 14, 17 und 21. Die vollkommenſten Kriſen geſchehen am ſiebenten, vierzehnten und zwanzigſten Tage. Am ſechſten Tage ſoll ſehr ſelten eine Kriſis, und nie eine andre, als eine unvollkommne erfolgen.

Die Ordnung der kritiſchen Tage iſt aber nicht ſo beſtimmt und unveränderlich, daſs ſie gar keine Ausnahmen litte. Sie treffen in unſern Zeiten wegen

veränderter Lebensart und Heilmethode nicht ſo regelmäßig zu, als die alten Aerzte ſie beobachteten. Am ſicherſten können wir noch auf beſtimmte kritiſche Tage rechnen, in einem gemäßigten Klima, bey ſtarken, an einfache Lebensart gewöhnten Körpern, und bey einer Heilart, wo der Natur viel überlaſſen bleibt. Auch ſehen wir noch — Ausnahmen abgerechnet — daß ſich in der Regel dreytägiger Wechſelfieber mit dem ſibeenten Anfall gelindere Entzündungsfieber um den vierten, heftigere mit dem ſiebenten, Brennfieber (Cauſus) am dritten oder eilften, gelindere Bruſtentzündungen am dritten oder vierten, heftigere am ſiebenten oder vierzehnten Tage entſchieden, u. ſ. w. Alle Ausſchlagsfieber halten beſtimmte Perioden des Fiebers, des Ausbruchs, der Abtrocknung oder Abſchuppung, welche gemeiniglich an gewiſſen Tagen anfangen und endigen.

Außer den kritiſchen Ausleerungen ſind auch die **Verſetzungen** (Metaſtaſes ſ. S. 166.) zu merken, welche kritiſch oder ſymptomatiſch ſind, je nachdem ein Krankheitsſtoff entweder von edlen und zu den wichtigſten Geſchäften des thieriſchen Lebens unentbehrlichen Theilen auf andere unedlere Theile und mit Erleichterung des Kranken, oder umgekehrt von unedleren Theilen auf edlere mit Verſchlimmerung aller Umſtände geführt wird. — Verſetzungen hat man vornehmlich da zu fürchten, wo entweder die ſonſt gewöhnlichen Ausleerungswege verſchloſſen und unwegſam, oder die Kräfte des ganzen Körpers überhaupt ſehr geſunken ſind, oder irgend ein einzelner Theil beſonders ſchwach iſt.

Hieher gehören unter andern die **Abſceſſe**. Sie ſind gut, wenn ſie an einem entſcheidenden Tage in hitzigen Fiebern, nach vorhergegangnen Zeichen der Koktion an einem der äußern Theile, nahe an der Oberfläche ſich bilden, daſelbſt bleiben, und zur rechten Zeit reif werden, zugleich aber auch das Fieber und die Zufälle deſſelben mäßigen. Schlimm aber und ſymptomatiſch ſind ſie, wenn bey ihrer Erſcheinung die Kennzeichen der Krudität fortdauren, wenn ſie ſich an edeln Theilen erzeugen, ohne recht in Eiterung zu gehen, immer ſchmerzhaft bleiben, ſehr roth oder ſchwarzblau ſind, oder an mehreren Orten zugleich erſcheinen, und durch die Menge und Größe der Eiterung den Kranken erſchöpfen; wenn ſie oft ihren Ort verändern, oder plötzlich von außen nach innen zurücktreten.

Nach dieſen Grundſätzen muß man auch die **Geſchwülſte an den Ohren- Leiſten- und Achſeldrüſen** beurtheilen, welche oft in faulen, galligen und Schleimfiebern zum Vorſchein kommen. Höchſt ſelten wird durch ſie allein eine von dieſen Krankheiten entſchieden; ſie ſind nur Mittel, durch welche der Mangel vollkommnerer Entſcheidungen einigermaßen erſetzt wird. Für gut hielt man es, wenn ſie im Peteſchenfieber entſtehen, und die Zufälle alsdann gelinder werden. Höchſt gefährlich aber iſt es, wenn die Ohrendrüſengeſchwülſte ſo groß werden, daß ſie die Blutgefäße am Halſe ganz zuſammendrücken; oder, wenn ſie plötzlich zurücktreten, denn alsdann hat man ſchlafſüchtige Zufälle und Schlagfluß zu befürchten.

Hautausſchläge ſind ebenfalls bald kritiſch, bald ſymptomatiſch. Letztere ſind meiſtentheils doch

nicht immer die Peteſchen und der weiſſe Frieſel. Bey den Blattern, Maſern, Scharlach u. ſ. w. macht der Hautausſchlag einen großen Theil der Kriſe aus, doch beruht das nicht auf ihm allein. Bey allen Hauptausſchlägen iſt es gefährlich, wenn ſie plötzlich zurücktreten. Man hat bey Beurtheilung der Hautausſchläge auch auf alle übrige Umſtände der Krankheit, auf den Zuſtand der Kräfte und des Fiebers, und auf die Farbe des Ausſchlags zu ſehen. Von den Kennzeichen gutartiger und bösartiger Blattern ſehe man S. 214. ff.

Der **Brand** an äußern Theilen iſt höchſt ſelten, und nur zuweilen bey bösartigen faulen Fiebern kritiſch; um dieſes zu ſeyn, muß er trocken ſeyn, ſich nicht weiter ausbreiten, und an der Gränze des abgeſtorbenen muß eine gutartige Entzündung entſtehen, um das brandige bald loszuſtoßen. Dabey müſſen die übrigen Kennzeichen einer heilſamen und kritiſchen Umänderung der Krankheit nicht fehlen.

Die Kennzeichen der **Bösartigkeit** in Krankheiten ſind bereits S. 159. angezeigt worden, und können auch aus dem, was hievon in verſchiednen Abſchnitten der Semiotik geſagt worden iſt, erkannt werden. Eben ſo auch die Kennzeichen des **bevorſtehenden Todes**, von welchen ich hier nur die vornehmſten noch unter eine allgemeine Ueberſicht bringen will. Sie ſind; die **Leichenmine** (m. ſ. den 1ſten Abſchn. d. Semiotik) gänzlicher Mangel an Bewußtſeyn, Gefühl, Gedächtniß und Bewegungsvermögen, ungewöhnliche Veränderung der Gemüthsart, Gleichgültigkeit bey der größten Gefahr, Verluſt der Sinne, unbewegliches Liegen auf einer Stelle,

oder unruhige Lage mit öfterer Entblößung, anhaltender tiefer Schlaf, Herabſinken zu den Füſſen, Kälte und Erſtarrung der äußerſten Theile, zäher kalter Schweiß an der Stirn, Flockenleſen, Flechſenſpringen, Zähnknirſchen, Schlucken, Röcheln, ungleiches, mühſames, ſehr ſeltnes oder ſehr ſchnelles Athemholen, kleiner, faſt unmerklicher, zitternder, ſehr ſchneller und auſſetzender Puls, unauslöſchlicher Durſt, oder Mangel an Durſt bey trockner Zunge, unwillkührlicher und ungefühlter Abgang des Stuhls und Harns, Austrocknung, Bleich- und Schwarzblauwerden der etwa vorhandnen Geſchwüre und der Stellen, wo Blaſenpflaſter gelegen haben.

So wie aber überhaupt einzelne Kennzeichen nichts entſcheiden, ſo gilt dieſes auch von den Vorzeichen des Todes. Es müſſen mehrere von den hier angegebnen zuſammen kommen, um mit einem hohen Grad von Wahrſcheinlichkeit, oder gar mit Gewißheit behaupten zu können, daß der Kranke ſterben werde. Man muß allezeit mit auf die Beſchaffenheit und Dauer der gegenwärtigen Krankheit, auf den Sitz derſelben, auf die beſondre Art des Körpers und auf die ſonſtigen Gewohnheiten des Kranken Rückſicht nehmen, weil man ſonſt vielfältig irren kann. Ueberhaupt kann es angehenden Aerzten nicht genug empfohlen werden, in ihrem Urtheil vom Ausgang der Krankheiten lieber zurückhaltend als voreilig zu ſeyn. Weiſe Zurückhaltung ſchadet und entehret nie: unbedingte und vorſchnelle Entſcheidung über den künftigen Erfolg iſt dem Arzte, ſeiner Kunſt und dem Kranken in unzähligen Fällen nachtheilig. Dem Arzte und ſeiner Kunſt, denn er zieht dieſer unverdien-

ter ſich ſelbſt aber verdienter Weiſe Spott und Vorwürfe zu, wenn der Ausgang ſein Urtheil, welches er für einen Orakelſpruch gelten laſſen wolle, widerlegt; dem Kranken, denn bey dieſem wird er oft durch vorgefaßte Meynung ſicher gemacht oder abgeſchreckt, dasjenige, was er thun ſollte, verabſäumen, oder thun, was er unterlaſſen ſollte, um dem Kranken zu helfen.

Auch die **Kennzeichen des ſchon vorhandnen Todes** ſind einzeln genommen ungewiß, und nur ihr Beyſammenſeyn entſcheidet etwas. Man ſollte billig **Lebloſigkeit** oder **Scheintod** von dem **völligen Tode** überall unterſcheiden, und die Kennzeichen beider nie mit einander ſo verwechſeln, und zuſammenmengen, daß jener für dieſen angeſehen werden könnte; denn hierauf kommt, wie ſehr begreiflich iſt, ſehr viel an. Lebloſigkeit oder Scheintod iſt gänzliche Abweſenheit aller willkührlichen ſowohl als unwillkührlichen Bewegungen, und aller Aeußerungen, durch welche ſich die Empfindung an den Tag legt, wobey aber die Möglichkeit noch übrig bleibt, daß die Thätigkeit der Seele und der Lebenskraft in dem vorliegenden Körper wieder beginne. Dieſe Möglichkeit fällt hingegen bey dem wirklichen Tode weg. Erſtarrung, Kälte, Abweſenheit aller Merkmale ſinnlicher Empfindung des Herzſchlagens, des Pulſes und des Athemholens, ſchwarzblaue Flecke auf der Haut, welke Hornhaut, Erſchlaffung der Schliesmuſkeln, Ausfluß verſchiedner Materien aus den Oeffnungen des Körpers, ſind an ſich nur Kennzeichen der Lebloſigkeit. Aber nur die wirklich eintretende allgemeine Fäulniß, welche ſich durch den Geruch und durch das Losgehen der Oberhaut an verſchiednen Stellen des Kör-

pers offenbart, iſt in Verbindung mit jenen Erſcheinungen der Lebloſigkeit das einzige und entſcheidende Kennzeichen des Todes. Denn nur in dem verweſenden, das iſt, ſeiner Organiſation beraubten Körper iſt es abſolut unmöglich, daß die Seele und die Lebenskraft wieder zu wirken anfange.

Vorzüglich behutſam muß der Arzt in ſeinem Ausſpruch ſeyn, wenn ſich die Kennzeichen der Lebloſigkeit bey hyſteriſchen Nervenkranken oder ſolchen Perſonen finden, die ohne alle vorhergegangne Krankheit, oder durch gewaltſame Urſachen, z. B. Kälte, Ertrinken, erſtickende Dünſte, betäubende Gifte, Erwürgung u. ſ. w. Empfindung und Bewegung verloren haben. Denn dieſen kann die Möglichkeit wieder aufzuleben ſchlechterdings nicht abgeſprochen werden, ſo lange man noch keine Fäulniß wahrnimmt. Hingegen kann man aus den Kennzeichen der Lebloſigkeit mit gröſſeſter Wahrſcheinlichkeit auf wirklichen Tod ſchlieſſen bey allen denjenigen, welche einige Zeit lang an ſehr ſchmerzhaften, entkräftenden und gefährlichen Krankheiten des ganzen Körpers, und der wichtigſten Theile deſſelben, z. B. an bösartigen Faulfiebern, Lungenentzündung, Lungenſucht, Bruſtwaſſerſucht, Hirnentzündung, Verhärtungen, Geſchwüren und Brand der Eingeweide gelitten haben. Doch wird auch dieſe Wahrſcheinlichkeit nur durch die Gegenwart der Fäulniß zum Range völliger Gewißheit erhoben.

Drittes Kapitel.
Arzneimittellehre.

Erſter Abſchnitt.
Allgemeine Grundſätze.

Arzneimittel nennt man alle diejenigen Subſtanzen, welche gebraucht werden, um in dem kranken Körper eine wohlthätige und zur Geneſung dienliche Veränderung zu bewirken.

Arzneymittel ſind von Nahrungsmitteln ſehr unterſchieden. Letztere ſind Bedürfniß des geſunden und mit gewiſſer Einſchränkung auch des kranken Körpers. Der Arzneien aber bedarf nur der Kranke, nicht der Geſunde. In Nahrungsmitteln haben die Stoffe das Uebergewicht, welche unſern Säften aſſimilirt, und zu Wiedererſetzung des Verluſts, welchen der Menſch allaugenblicklich auf verſchiedne Weiſe an den flüßigen und feſten Theilen ſeines Körpers leidet, verwendet zu werden. Arzneimittel hingegen beſtehen ganz, oder doch größtentheils aus Stoffen, welche nicht aſſimilirt werden, noch zur Erſetzung des verloren gegangnen dienen können. Nahrungsmittel bewirken in dem Körper blos Fortdauer, Arzneimittel Veränderung und Wiederherſtellung ſeiner Fähigkeit zur Selbſterhaltung. Nahrungsmittel können zuweifleu in gewiſſer Rückſicht Arzneimittel, hingegen Arzneimittel, als ſolche, niemals Nahrungsmittel werden.

Hieraus folgt nun: 1) daß Arzneimittel nur Kranken nützlich, Geſunden aber immer entbehrlich, oft, eben

deswegen, weil ſie nicht krank ſind, ſchädlich ſeyn müſſen. 2) Daß man nur von Nahrungsmitteln Erhaltung, von Arzneien aber blos Wiederherſtellung der Geſundheit erwarten dürfe.

Arzneimittel können ihre Wirkung nur im lebendigen Körper thun, eben ſo wie Nahrungsmittel nur den lebendigen Körper nähren. Denn nicht der tode, ſondern nur der lebendige Körper iſt geſund oder krank; und auf Geſundheit und Krankheit bezieht ſich der Gebrauch aller Nahrungs- und Arzneimittel. Auch lehrt uns die Erfahrung, daß z. B. Blaſenpflaſter, einem Leichnam aufgelegt, Brechmittel einem Leichnam eingeflößt, jene keine Blaſen ziehen, dieſe kein Erbrechen machen u. ſ. w.

Hieraus folgen zwey wichtige Regeln. Einmal, daß man aus Verſuchen an toden Körpern nicht ſicher auf die Wirkungsart eines Arzneimittels im lebendigen Körper ſchlieſſen kann: Zweitens, daß man die Veränderungen, welche Arzneimittel im kranken Körper verurſachen, nicht lediglich ihrer eignen Wirkſamkeit allein, ſondern zugleich hauptſächlich der durch ſie erregten oder verminderten Thätigkeit des Körpers ſelbſt zuſchreiben müſſe.

Eben deswegen ſind die Würkungen der Arzneimittel von verſchiedner Art, weil ſie nicht lediglich von ihnen ſelbſt, ſondern auch von dem Zuſtand und den eigenen Kräften des Körpers abhängen. Eben deswegen kann auch das nehmliche Medikament bey verſchiednen Körpern und in verſchiednen Krankheiten ganz verſchiedne Wirkungen hervorbringen. Aus eben dieſem Grunde endlich macht die Verſchiedenheit der Doſis einen ſo merklichen Unterſchied in der Wirkung des nämlichen Medikaments, und zwar ſo, daß doch nicht immer die nämliche Wirkung in deſto größern oder ge-

geringerm Grade erfolgt, je größer oder je kleiner die Doſis des Medicaments war.

Weil nun alle Arzneimittel nur im lebendigen Körper wirkſam ſind, in ſo fern als ſie von der Lebenskraft deſſelben unterſtützt werden, welche ihren Sitz in den Nerven hat, ſo kann man freilich wohl behaupten, daß faſt alle Arzneien auf die Nerven wirken, aber hiebei kann man doch nicht ſtehen bleiben, wie einige neuere gethan haben; denn ſo wahr es auch immer ſeyn mag, daß bei dem Gebrauch aller oder doch der meiſten Arzneimittel gewiſſe Veränderungen in den Nerven erfolgen, ſo fallen dieſe doch nicht immer geradezu und unmittelbar in die Augen, ſondern müſſen oft erſt durch eine Reihe von Folgerungen aus den ſinnlichen Wirkungen geſchloſſen werden. Der Arzt aber muß ſich doch in Anſehung des practiſchen Nutzens zunächſt an die ſinnlichen Erſcheinungen halten. Deswegen thut man wohl, wenn man die Benennung Nervenmittel einzig und allein auf ſolche Arzneien einſchränkt, welche eine in die Sinne fallende Veränderung der Empfindungs- und Bewegungsfähigkeit bewirken.

Nach dem, was bisher geſagt worden iſt, läßt ſich leicht erachten, daß kein Arzneimittel iſt, das immer nur auf die nämliche Art auf den Körper wirkte, und nur eine Kraft mit Ausſchluß aller andern äußerte. Vielmehr müſſen die nämlichen Arzneimittel verſchiedene Kräfte beſitzen, und verſchiedene Wirkungen haben, nach Maaßgabe der Konſtitution des Körpers, des Temperaments, Alters, Geſchlechts, der Krankheit, der Doſis und Form, in welcher die Mittel gebraucht werden u. ſ. w. Wenn man daher die Arzneimittel nach ihren Kräften klaſſifizirt, ſo muß das nämliche Mittel unter mehrern Klaſſen vorkommen. Z. B. die Fieberrinde unter den ſtärkenden,

zuſammenziehenden und fäulnißwidrigen, der Brechweinſtein unter den ausleerenden und unter den auflöſenden Mitteln u. ſ. w.

Man kann alle Arzneimittel unter folgende Klaſſen bringen:

I. **Ausleerende Mittel** (evacuantia). Sie bewirken die Entfernung eines überflüßigen und ſchädlichen Stofs aus dem Körper.

Die allgemeine Regel ihres Gebrauchs iſt, daß man ſie da anwende, wo wirklich ein ſchädlicher und überflüßiger Stof ausgeführt werden muß und kann, um die Krankheit zu heben; im Gegenfall aber ſich derſelben enthalte.

Es giebt verſchiedene Stoffe, welche ausgeleert werden können, und verſchiedene Ausleerungswege. Daher folgende Unterabtheilung der ausleerenden Mittel.

A. **Brechmittel.** Sie erregen durch ihren Reiz eine verkehrte oder rückgängige Bewegung des Magens und des Darmkanals, und verurſachen hiedurch, daß die in dem Magen und den dünnen Därmen enthaltenen Materien durch den Mund ausgeleert werden.

Brechweinſtein, Brechwein, Brechwurzel, Zinkvitriol.

Die Brechmittel haben neben dem, daß ſie eine Ausleerung durch den Mund verurſachen, noch andere Nebenwirkungen, die man wohl kennen muß. Denn 1) erregen ſie durch ihren Reiz und durch den Druck, welchem alle Theile des Unterleibes bey der konvulſiviſchen Zuſammenziehung des Zwerchfells und der Bauchmuſkeln ausgeſezt ſind, einen häufigen Zufluß des Schleims, des Magen- und Darmſafts und der Galle, welche denn zugleich mit ausgebrochen worden; 2) leiden dabey aus gleichen Urſachen die

Eingeweide der Bruſt von dem Drucke eine Verän=derung; 3) wird der Puls unterm Erbrechen klein und ausſetzend, nachher ſchnell und weich; 4) wird das Anſaugen der Lymphengefäße vermehrt; 5) meiſtens ſchlagen die Brechmittel, einige wenigſtens, auch nach unten durch; 6) erfolgt hinterdrein ein ſtärkerer Abgang des Harns; 7) iſt unterm Erbrechen die Haut krampfhaft zuſammengezogen, nach geſchehener Wirkung aber erfolgt ſtärkere Ausdünſtung; 8) im Munde fließt mehr Speichel und Schleim zu, als ſonſt; 9) wegen gehemmten Blutumlaufs in den Eingeweiden der Bruſt häuft ſich das Blut im Kopfe an.

Brechmittel ſind zu gebrauchen,

1) wenn Kennzeichen von Unreinigkeiten im Magen und den dünnen Därmen da ſind, als unreine Zunge, Mangel an Eßluſt, übler Geſchmack im Munde, Magendrücken.

2) Wenn Aufſtoßen oder Neigung zum Erbrechen da iſt, oder der Kranke ſich wirklich, und zwar mit deutlicher Erleichterung erbricht.

3) Wenn der Kranke Gift bekommen oder genommen hat, welches aber noch nicht ſo lange im Magen iſt, daß derſelbe entzündet ſeyn könnte.

4) Wenn die Krankheit oder die Epidemie überhaupt ſo beſchaffen iſt, daß die Erfahrung den Nutzen des Erbrechens beſtätigt; z. B. Gallen = und Faulſieber, gewiſſe Wechſelſieber ꝛc.

Hingegen iſt der Gebrauch der Brechmittel zu vermindern,

1) wenn kein auszuleerender ſchädlicher Stoff im Magen und Därmen vorhanden iſt.

2) Wenn ein wirklich ſchon vorhandenes Erbrechen nicht erleichtert, auch ſeinen Sitz nicht im Magen hat, ſondern ſymptomatiſch und durch Mit=

leidenſchaft entſtanden iſt, z. B. bei Kopfwunden, Steinſchmerzen, bei der Seekrankheit, Schwangerſchaft u. ſ. w.

3) Wenn das Erbrechen von einer Entzündung, oder Geſchwür, oder Skirrhus des Magens herrührt.

4) Bei reinen Entzündungsfiebern.

5) Bei Vollblütigen und zum Schlagfluß Disponirten.

6) Bei ſolchen, die mit Blutſpeien, Lungenſucht, oder Engbrüſtigkeit behaftet ſind, oder eine übel gebaute Bruſt haben.

7) Bei Schwangern.

8) Bei Brüchen oder Vorfällen der Gebärmutter.

9) Da, wo eine Schlagadergeſchwulſt (aneurysma) an irgend einem Theil des Körpers vorhanden iſt.

10) Bei allen denjenigen, von welchen man weis, daß ſie ſich ſehr ſchwer nur erbrechen.

11) Bei denjenigen, wo die Ausleerung durch den Stul ganz verſtopft iſt.

12) Bei äußerſter wahrer, nicht blos ſcheinbarer, noch blos von Unreinigkeiten im Magen herrührender Schwäche.

Indeſſen würde bei dringender Todesgefahr z. B. wenn jemand ſo eben erſt Gift bekommen hätte, alle dieſe Gegenanzeigen nicht zu achten ſeyn. Man kann auch z. B. einem Vollblütigen, oder zum Schlag Disponirten ein Brechmittel geben, wenn man ihm vorher etwas Blut weggelaſſen hat, oder einem, der einen Bruch hat, wenn man während des Erbrechens den Bruch mit den Händen drücken und halten läßt.

Die

Die Brechmittel pflegen, wenn ſie in ſolchen Doſen gegeben werden, daß ſie kein Erbrechen bewirken können, theils blos Ekel, und dadurch eine oft heilſame Erſchütterung des ganzen Nervenſyſtems zu erregen, theils Ausleerung durch den Stul, Ausdünſtung und Harn, oder Auflöſung der Säfte zu bewirken.

B. Abführmittel. So nennt man diejenigen Arzneien, welche die in den Därmen enthaltenen Subſtanzen durch den natürlichen Weg des Afters ausleeren. Dieſes leiſten ſie auf verſchiedene Weiſe.

Einige Abführmittel ſind an ſich ſelbſt von reizender Art, und veranlaſſen vermöge dieſer Eigenſchaft theils eine Beſchleunigung der wurmförmigen Bewegung der Därme, theils häufigern Zufluß verdünnender Feuchtigkeit und ſchlüpfrig machenden Schleims.

Von dieſen beſitzen einige eine ſtärkere und heftigere, andere eine gelindere reizende Kraft. Starkreizende: Scammonium Jalappe, Aloe, Gummigutt, verſüßtes Queckſilber, Brechmittel, beſonders aus Spiesglas bereitete, wenn ſie in kleinern Quantitäten als zum Erbrechen nöthig, gereicht werden. Gelindreizende: Rhabarber, Mittelſalze, Pflanzenſäuren und ſüße Dinge, z. B. Weinſteinrahm, Tamarinden, Manna, Honig.

Andere Abführmittel ſind von der Art, daß ſie zwar nicht an ſich ſelbſt reizen, aber eine reizende und deswegen auch abführende Miſchung herorbringen, wenn ſie in dem Darmkanal eine Säure antreffen, mit welcher ſie ſich vereinigen können. Magneſia und andere abſorbirende oder Säure brechende Subſtanzen.

Noch andere bringen überhaupt keinen merklichen Reiz hervor, aber ſie verdünnen die in den Där-

men enthaltenen Materien, oder machen ſie ſchlüpfrig, und erleichtern hiedurch die Ausführung derſelben. Molken, Fleiſchbrühen, Leinöl und andre fette Oele.

Neben der Ausleerung durch den Stul veranlaſſen die Abführmittel, wenigſtens die reizenden, mehrentheils: 1) einen ſtärkern Zufluß wäßriger Feuchtigkeiten und des Schleims zum Darmkanal; 2) eine vermehrte Einſaugung der Lymphengefäße; 3) einen ſtärkern Trieb des Bluts nach den Eingeweiden des Unterleibes, und nach den untern Theilen des Körpers; 4) eine ſparſamere Ausdünſtung. Uebrigens iſt es gewiß, daß dieſe Mittel nicht blos die Materien, welche ſie in den Därmen vorfinden, ſondern auch Feuchtigkeiten, welche ſie aus den benachbarten Gefäßen anziehen, ausleeren. Denn es ließe ſich ſonſt ſchlechterdings die Menge des Unraths nicht begreifen, welcher oft nach dem Gebrauch eines einzigen Abführmittels fortgeht.

Abführmittel ſind nur da nothwendig, wo Unreinigkeiten in den dicken Därmen enthalten ſind, welchen der natürliche Ausweg verſchloſſen iſt, oder welche die Natur ſchon mit deutlicher Erleichterung auszuleeren angefangen hat, oder doch, wie das Kollern im Leibe, das Grimmen, der Trieb zum Stulgang zeigt, auszuleeren ſtrebt. Hingegen ſind ſie unnütz, wo nichts auszuleeren, und ſchädlich, wo ſymptomatiſcher nicht erleichternder Durchfall zugegen iſt.

Man muß aber einen Unterſchied zwiſchen den verſchiedenen vorhin gedachten Arten der Abführmittel machen, denn ihre Wahl iſt nichts weniger als gleichgültig. Die gelindern unter den reizenden Arzneien dieſer Klaſſe ſind vorzüglich anwendbar;

1) Bei empfindlichen Körpern, und wo Anlage zur Entzündung, oder Fieberbewegungen, oder Vollblütigkeit ſtärkere Reize verbietet.

2) Bei anhaltender Hartleibigkeit, welche oft viel leichter dem ſtandhaften Gebrauch gelinder, zugleich auflöſender Abführmittel als den ſchärferen weicht.

Hingegen iſt zu merken:

1) Daß man bei unempfindlichen und mit vielem zähen Schleim behafteten Subjekten, ingleichen bei Wahnwitzigen, wo die Urſache des Uebels im Unterleibe liegt, mit dergleichen gelinden Mitteln ſelten etwas ausrichtet.

2) Daß ſie in ſoporöſen hitzigen Krankheiten, wo man ſchnell eine hinreichende Ausleerung bewirken muß, umd daher ſtärkerer Reize bedarf, unſchicklich ſeyn, und nur Zeitverluſt verurſachen würden.

3) Daß ſie aus gleichen Urſachen nicht gebraucht werden können, wo ein Menſch betäubende Gifte bekommen hat: denn ein ſolcher iſt anzuſehen, als wenn er von einem Schlagfluß, oder von einer hitzigen Schlafſucht (Lethargus) befallen wäre.

4) Daß ſie auch ſcharfen Giften nicht entgegengeſetzt werden können; weil dieſe, ſo lange ſie noch im Magen ſind, und noch keine Entzündung erregt haben, durch Brechmittel ausgeleert werden müſſen, wenn ſie aber ſchon bis in die Därme fortgegangen ſind, allezeit eine Entzündung vorhanden iſt, welche auch durch den gelindeſten Reiz nur noch vermehrt wird.

5) Daß Mittelſalze ſich nicht ſchicken, wo beträchtliche Erſchlaffung der Därme vorhanden iſt, welche durch ſie nur vermehrt wird.

6) Daß ſüße Abführmittel nicht gebraucht werden können, wo eine überwiegende Neigung zur Säure vorhanden iſt.

Die ſtärker reizenden Abführmittel verdienen vor andern den Vorzug:

1) Bei ſtarken, doch nicht eben vollblütigen, phlegmatiſchen und wenig empfindlichen Körpern.

2) Ueberall, wo man ſchnelle Ausleerung zu bewirken hat, vornehmlich auch bei Vergiftungen durch betäubende Gifte, bei ſoporöſen Krankheiten.

3) Beim Wahnſinn, wenn Purgieren nothwendig iſt.

4) Bei den mehrſten Arten der Waſſerſucht.

Man hat ſich ihrer aber zu enthalten,

1) wenn ein organiſcher Fehler in den Därmen, Verwicklung derſelben, Verengerung, Skirrhus u. dergl. oder fremde harte Körper von beträchtlicher Größe, oder Entzündung die Urſachen der Leibesverſtopfung ſind.

2) Bei ſehr reizbaren, trocknen, entkräfteten und ſchwächlichen Körpern, auch bei Kindern.

3) Bei Vollblütigen.

4) Wo Mangel an Säften iſt.

5) Bei Lungenſüchtigen, Engbrüſtigen, oder mit Geſchwüren und Verſtopfung der Eingeweide Behafteten.

6) Bei Weibsperſonen, beſonders zur Zeit der monatlichen Reinigung, auch bei Schwangern und Säugenden.

7) In Ausſchlagsfiebern zur Zeit des Ausbruchs.

8) In dem Zeitpunkt der Krankheiten, wo eine Kriſis durch andere Wege geſchieht oder bevorſteht.

Die abſorbirenden oder ſäurebrechenden Mittel können nur da eine Ausleerung durch den Stuhl be-

wirken, wo ſie Säure in den erſten Wegen antref- fen. In andern Fällen ſind ſie unwirkſam, und bleiben als eine unnütze Laſt in den Därmen hängen.

Die verdünnenden und einwickelnden Abführmittel ſind angezeigt:

1) Wo heftiger Krampf die Leibesverſtopfung verurſacht;
2) Wo ſie von hartem Unrath, oder fremden Körpern, welche im Darmkanal feſtſitzen, herrührt;
3) Wo ſcharfe Gifte fortzuſchaffen ſind, welche, würden ſie nicht verdünnt und eingewickelt, bei ihrem Fortgang durch die Därme nur den Reiz, den Krampf und die Entzündung immer weiter verbreiten müßten.

Hingegen darf man ſich ſolcher Abführmittel nicht bedienen,

1) wo Unempfindlichkeit,
2) wo Erſchlaffung zugegen iſt.

Es iſt übrigens zu merken, daß auſſer den eigentlich ſogenannten und hier abgehandelten Abführmitteln auch ſtärkende und beruhigende oder krampfwidrige Mittel zuweilen die nämliche Dienſte leiſten. Jene, indem ſie den Tonus der feſten Theile wieder herſtellen, deſſen Verluſt zur Leibesverſtopfung, und zur Anhäufung der Unreinigkeiten Gelegenheit gab; dieſe, indem durch ſie die allzugroße Reizbarkeit gemäßigt, und der Krampf gehoben wird, welcher dem Unrath in den Därmen den Weg verſperrte.

Zu den abführenden Mitteln muß man auch die Blähungtreibenden und die Wurmabtreibenden Mittel zählen.

Blähungtreibende Mittel (carminatiua) ſind diejenigen, welche der im Darmkanal angehäuften Luft einen Ausweg verſchaffen. Es ſind größtentheils reizende gewürzhafte Mittel, welche die

Thätigkeit der Därme erregen und vermehren, und hierdurch die Fortſchaffung der Blähungen bewerkſtelligen. Vermöge dieſer Eigenſchaft iſt ihr Gebrauch zweckmäßig

1) bei wahrer Atonie der Gedärme,
2) bei wenig empfindlichen phlegmatiſchen Körpern.

Hingegen nicht rathſam

1) bei großer Reizbarkeit der Därme,
2) bei vollblütigen fiebernden Perſonen.

Zu dieſen Blähungtreibenden Mitteln gehören hauptſächlich die Chamomillenblumen, der Anis, die Krauſe- und Pfeffermünze, der Kümmel.

Als Blähungtreibende Mittel verhalten ſich aber auch zuweilen krampfſtillende und ſtärkende Arzeneien aus eben den Gründen und unter den nämlichen Bedingungen, auf welchen, wie vorhin gedacht, die abführende Eigenſchaft eben dieſer Mittel beruht.

Wurmabtreibende Mittel (anthelminthica) ſind im ſtrengſten Verſtande diejenigen, welche den im Darmkanal befindlichen Würmern zuwider ſind, ſie töden, und dadurch ihren Abgang befördern. Queckſilbermittel, fette Oele, Wurmſamen, Sabadillſamen.

Aber auch ſtarkreizende Abführmittel müſſen hieher gezählt werden, ingleichen auch auflöſende Mittel, welche den zähen Schleim, worin die Würmer hauſen, zerſtören, und toniſche Mittel, welche die der Erzeugung des Wurmſchleims beförderliche Schlaffheit des Darmkanals verbeſſern.

Die Bedingungen, unter welchen der Gebrauch der verſchiednen Arten Wurmabtreibender Mittel zuläßig iſt, oder nicht, können leicht aus dem erkannt werden, was ich vorhin von den abführenden Mit-

teln geſagt habe, und in der Folge von den toniſchen Mitteln ſagen werde.

C. Schweißtreibende Mittel (diaphoretica ſ. ſudorifera) ſind diejenigen, welche die Ausdünſtung der Oberfläche des Körpers und der Lungen befördern und vermehren.

Hieher gehören vornehmlich Subſtanzen, welche in den Werkzeugen des Blutumlaufs einen Reiz erregen, die Bewegung des Bluts daher beſchleunigen und den Trieb deſſelben nach den kleinſten Gefäſſen vermehren. Warmes Waſſer, Fliederblumen, Kampfer, flüchtige Laugenſalze, Wein u ſ. w.

Bei dem Gebrauch ſchweißtreibender Mittel iſt beſondere Behutſamkeit und Klugheit nothwendig, weil faſt keine Art von Ausleerungen ſo ſehr ſchwächt und entkräftet, wie der Schweiß, wenn er übermäßig iſt, und zur Unzeit erregt wird. Man gebe alſo auf folgende Regeln wohl acht. Schweißtreibende Mittel können nnd müſſen gegeben werden:

1) Wenn die Krankheit von der Beſchaffenheit iſt, daß ſie ſich durch Schweiße zu heben pflegt:

2) Wenn der Körper zum Schweiße diſponirt iſt, und ihm in vorigen Krankheiten die vermehrte Ausdünſtung nützlich geweſen iſt.

3) Wenn die Haut im Abnehmen einer Krankheit, mit offenbarer Erleichterung des Patienten feucht wird, und die Haut dabei warm bleibt.

4) Wenn die Krankheit von Erkältung herrührt.

5) Wenn ein Hautausſchlag durch Krämpfe oder Erkältung zurückgetrieben worden iſt.

6) Bei der Hautwaſſerſucht.

7) Wenn eine andre übermäßige Ausleerung z. B. ein Durchfall vorhanden iſt, wo man, um der

Erſchöpfung vorzubeugen, den Zutrieb der Säfte von den innern Theilen nach den äußern ableiten muß.

Hingegen ſind ſchweißtreibende Mittel unnütz oder gar ſchädlich

1) bei Perſonen, welche nie zu ſchwitzen pflegen.

2) Im Anfang auf der Höhe der Krankheit, und wenn die erſten Wege noch nicht frei und rein ſind.

3) Bei ſymptomatiſchen Schweißen.

4) Bei entkräfteten und ausgezehrten Körpern.

5) Wenn die Natur bereits eine andere kritiſche Ausleerung vorbereitet.

Krampfſtillende und beruhigende Mittel erregen zuweilen Schweiß, theils, indem ſie neben ihrer beſänftigenden Eigenſchaft auch eine reizende beſitzen, theils, indem durch ſie, wie z. B. nach Erkältungen, der Krampf auf der Oberfläche des Körpers gehoben wird. Eben ſo wirken auch, wenn ſie durch äußerliche Wärme unterſtützt werden, alle verdünnende Mittel, weil ſie die Säfte flüßiger und beweglicher machen, und dadurch den Uebergang derſelben in die Hautgefäße erleichtern.

D. Harntreibende Mittel (diuretica) vermehren die Abſonderung und Ausleerung des Harns. Sie ſind größtentheils reizender Art. Laugenſalze, vegetabiliſche Säuren, Seife, Wachholderbeeren, Meerzwiebel ꝛc.

Die Würkung dieſer Arzneien auf die Harnwerkzeuge iſt ungewiß, denn meiſtentheils befördern ſie eben ſo leicht die Ausdünſtung. Um des Erfolgs gewiſſer zu ſeyn, muß man ſie durch kühles verhalten, gelinde Bewegung in freier kühler Luft, verdünnendes Getränk und warme erweichende Um-

ſchläge über der Scham und an den Lenden unterſtützen. Man gebraucht ſie,

1) wenn die Abſonderung und Ausleerung des Harns durch Atonie der feſten und Zähigkeit der flüßigen Theile unterbrochen iſt, beſonders bei der Waſſerſucht.

2) Wenn man aus den gegenwärtigen Umſtänden erkennt, daß die Natur eine Harnausleerung fordre und vorbereite.

3) Wenn der Patient ſonſt viel Harn zu laſſen gewohnt iſt, und ſchon in andern Krankheiten von dieſer Ausleerung Hülfe und Erleichterung erfahren hat.

Hingegen ſind die harnausleerenden Mittel zu vermeiden:

1) Bei der Harnruhr (Diabetes), weil hier die häufige Harnausleerung nicht erleichtert, ſondern erſchöpft.

2) Wenn die Urſachen der Harnverhaltung Steine, Geſchwüre, Entzündung, Fleiſchgewächſe, oder heftiger Krampf in den Harnwerkzeugen, oder Schwangerſchaft, oder Leibesverſtopfung ſind.

3) Wenn eine andre kritiſche Ausleerung im Werke, oder ſicherer und zweckmäßiger iſt.

4) Wenn der Patient nie viel Harn gelaſſen hat.

Auch alle verdünnte Mittel befördern die Harnausleerung mit Beihülfe eines kühlen Verhaltens. Brechmittel thun oft eben dieſes, in ſo fern die Erſchütterung, welche ſie erregen, ſich dem ganzen Nervenſyſtem und allen Gefäſſen mittheilt. Krampfſtillende Mittel wirken diuretiſch, wenn eine Harnverhaltung von Krämpfen entſtanden iſt.

E. Speicheltreibende Mittel (Sialagoga ſ. Salivantia) vermehren die Abſonderung und bewir-

ken die Ausleerung des Speichels. **Queckſilbermittel.**

Der Speichel iſt eine Feuchtigkeit, welche von der Natur nicht zur Ausleerung beſtimmt iſt. Der Speichelfluß iſt alſo allezeit etwas widernatürliches, und wenn wir ihn auch zuweilen in gewiſſen Krankheiten zu Erleichterung der Patienten entſtehen ſehen, ſo kennt man doch noch keine Krankheit, welche dieſe Ausleerung nothwendig erfordert, und ohne dieſelbe nicht geheilt werden könnte. Selbſt die Luſtſeuche macht hier keine Ausnahme; ſie kann nicht nur ohne Speichelfluß geheilt werden, ſondern die Kur iſt auch ohne dieſen ſicherer, und mit weniger ſchlimmen Folgen verknüpft. Es ſcheint alſo noch kein beſtimmter Fall angegeben werden zu können, wo die künſtliche Erregung eines Speichelfluſſes ſchlechterdings nothwendig und angezeigt wäre. Wenigſtens können nur höchſt hartnäckige Krankheiten bei übrigens wenig empfindlichen und ſaftreichen Körpern eine ſolche Ausleerung rechtfertigen; ſie wird hingegen bei reizbaren und ausgezehrten Körpern um deſto weniger erlaubt ſeyn, je gewiſſer es iſt, daß der Speichelfluß faſt immer außerordentlich erſchöpft.

Man rechnet zu dieſer Klaſſe der ausleerenden Mittel auch noch einige Subſtanzen, welche man eher **ſpeichelreizende** nennen ſollte. Es ſind reizende zum Theil auch erſchlaffende Dinge, welche dadurch, daß ſie gekaut oder im Munde gehalten werden, den Zufluß des Speichels vermehren. Von der Art iſt z. B. der **Tabak, Angelik- und Bertramswurzel, das Gurgeln mit Senfdekokt und Meerzwiebelſaft, das Einziehen warmer Dämpfe.** In den meiſten Fällen hängt hier die gute Wirkung von dem Reize ſelbſt, nicht von dem Zufluß des Speichels ab, welcher nur ein Nebenumſtand iſt: z. B.

bei Zahnſchmerzen, bey der Lähmung der Zunge u. ſ. w. Doch ſind ſie, in der Abſicht den Speichelfluß zu erregen, anwendbar, wenn ein von ſelbſt entſtandner Speichelfluß, plötzlich zum Nachtheil des Kranken aufhört, z. B. bey den Blattern: außer dem aber wird man ſich ihres Gebrauchs zu dieſem Endzweck, vorzüglich bei ausgezehrten und fiebernden oder ſonſt reizbaren Körpern enthalten müſſen.

II. Die zweite Hauptklaſſe begreift in ſich die Arzneimittel, welche den Zuſammenhang und Konſiſtenz der feſten Theile verändern. Sie ſind größtentheils äußerliche Mittel, welche meiſtens nicht blos auf das organiſche Gewebe der feſten Theile wirken, ſondern zugleich auch entweder Reiz erregen oder wegnehmen. Man kann ſie unter folgende Gattungen bringen.

A) Erweichende und erſchlaffende Mittel (emollientia et relaxantia), welche den Zuſammenhang und die Spannung der feſten Theile vermindern. Feuchte Wärme, Leinſamen, Käſepappeln, Schleime, Milch, fette Oele.

Dieſe Mittel muß man gebrauchen;

1) Bei übermäßiger Trockenheit;

2) Bei übermäßiger Spannung;

3) Insbeſondere bei Krämpfen und bey Entzündungen, welche man nicht zertheilen kann oder darf, wo dieſe Mittel durch Verminderung der Spannung auch ſchmerzſtillend, eröfnend, und kühlend wirken.

4) Wo man durch Erſchlaffung der Gefäſſe eines Theils den Zufluß der Säfte zu demſelben erleichtern muß.

Sie dürfen hingegen nicht angewendet werden.

1) Wo ſchon große Erſchlaffung und viel Feuchtigkeit da iſt.

2) Bei Entzündungen, die man zertheilen muß, insbeſondre bey der Roſe.

3) Bei Blutungen, welche von Erſchlaffung herrühren.

4) Bei äußerlichen Geſchwülſten, Geſchwüren und Entzündungen, welche einer guten Eiterung unfähig ſind, z. B. beim Skirrhus, Krebs, Quetſchungen, Balggeſchwülſten.

B) Austrocknende Mittel (exſiccantia). Sie entziehen den Theilen die übermäßige Feuchtigkeit. Die zum örtlichen Gebrauch dienlichen Mittel dieſer Art ſind trockne, erdige, metalliſche oder vegetabiliſche Pulver, z. B. Bleikalche, Gallmei, Eichenrinde, Myrrhe, Bärlapp u. ſ. w. Sie wirken theils blos mechaniſch durch Anſaugen der Feuchtigkeit, theils zuſammenziehend. Die Bedingungen, unter welchen man ſie gebrauchen kann oder nicht, erhellen ſchon zur Gnüge aus ihrer Benennung.

Es giebt aber auch innerliche Mittel, welche, indem ſie die allgemeine Maſſe der Säfte vermindern, auch einzelnen äußerlichen Theilen die überflüßige Feuchtigkeit entziehen. Dahin gehören alle Ausleerungsmittel, deren Anzeigen und Gegenanzeigen im vorhergehenden beſtimmt worden ſind.

C) Zuſammenhängende Mittel (Adſtringentia). Sie vermehren die Feſtigkeit und Dichtheit der Faſern. Die meiſten unter ihnen wirken blos örtlich, doch iſt nicht zu leugnen, daß einige durch Mitleidenſchaft ihre Wirkſamkeit auch auf entfernte Theile verbreiten, da ſie durchgängig neben der eigentlich zuſammenziehenden auch eine reizende Eigenſchaft beſitzen. In die Maſſe der Säfte ſcheint wohl keins derſelben übergehen zu können. Eichenrinde, Galläpfel, Gummilack, Ruhrwurzel, Alaun, Eiſenvitriol ꝛc.

Der Gebrauch dieſer Mittel ſchränkt ſich auf die Fälle ein, wo

1) überflüßige Schlaffheit der feſten Theile vorhanden iſt,

2) wo Schlaffheit mit übermäßiger Reizbarkeit verbunden iſt. Hier kann leztere durch ſolche Mittel gehoben werden.

3) wo aus eben der Urſache gewiſſe Ausleerungen allzuhäufig geſchehen.

Hingegen ſind ſie zu vermeiden,

1) wo die Spannung der feſten Theile natürlich oder übermäßig iſt,

2) wo zu befürchten iſt, daß man durch Zuſammenziehung der feſten Theile die Bewegung der flüßigen hemmen, natürliche, oder auch heilſame kritiſche Ausleerungen ſtopfen und ſchädliche Stoffe in dem Körper zurückhalten, oder zu einer Verſetzung derſelben nach den edlern Theilen Gelegenheit geben könnte.

D) Aetzende Mittel (Corroſiua ſ. Cauſtica) zerſtören den organiſchen Bau der Theile, da wo ſie dieſelben berühren. Sie können blos äußerlich gebraucht werden. — Das Feuer, Höllenſtein, Aezſtein, Spiesglasbutter, rother Präcipitat. Sie wirken allezeit, ehe ſie die berührten Stellen zerſtören, als ein heftiger Reiz, und verurſachen ringsherum Entzündung. Man bedient ſich ihrer vorzüglich, wo harte empfindungsloſe Auswüchſe an äußern Theilen wegzubringen ſind, oder wo Schwielen und wildes Fleiſch die Heilung der Wunden und Geſchwüre hindern. Man muß ſich aber ihrer enthalten, oder doch nur mit großer Behutſamkeit bedienen, wenn der Körper ſehr empfindlich und reizbar iſt, oder wo ihre Wirkung zu bösartigen Geſchwüren Gelegenheit geben könnte.

III. Zur dritten Hauptklaſſe gehören die Nervenmittel, welche die Empfindung und Bewegung der lebendigem Theile des Körpers verändern. Hieher gehören folgende Gattungen:

Reizende Mittel (Stimulantia) nennt man diejenigen, welche die Bewegung und Empfindung, vornehmlich die letztere, vermehren und erregen. Unter denjenigen, welche zum innerlichen Gebrauch dienen, wirken die meiſten zunächſt auf den Magen, und die Därme, und nur durch Mitleidenſchaft auf die übrigen Theile des Körpers. Sie verurſachen im Darmkanal lebhaftere Zuſammenziehung der Muſkelfaſern, ſchnellere Verdauung und Ausleerung, in den Werkzeugen des Kreislaufs und der Abſonderungen ſchnelleren Umtrieb, Abſcheidung und Ausleerung, im Nervenſyſtem erhöhtes Gefühl oder auch Schmerz. Einige von ihnen äußern ihre Kraft vorzugsweiſe in gewiſſen beſondern Theilen. Es iſt ſchon vorhin bemerkt worden, daß die meiſten, wo nicht alle Ausleerungsmittel durch Reiz wirken, und daß eine reizende Eigenſchaft einigermaßen auch den zuſammenziehenden Mitteln, in ſehr hohem Grade aber den Aetzmitteln zukomme. Die reizenden Mittel ſind überhaupt in dem Grade ihrer Wirkſamkeit ſehr verſchieden. Zu ihnen gehören alle gewürzhafte, balſamiſche, bittre und ſcharfe Pflanzen und Produkte derſelben, Säuren, Laugenſalze und Mittelſalze, Spiesglasmittel u. ſ. w.

Reizende Mittel braucht man mit Nutzen:

1) Wo die Lebenskraft geſunken, und Empfindung und Bewegung im ganzen Körper, oder in einzelnen Theilen gehemmt iſt: alſo bey Ohnmachten, ſoporöſen Krankheiten, Lähmungen, beym Brande, der von Schwäche entſteht, u. ſ. w.

2) wo eine chroniſche Trägheit des Kreislaufs der Lymphengefäſſe, der Verdauungswerkzeuge und der Abſonderungsorgane vorhanden iſt; wie z. B bei der Beichſucht, Waſſerſucht, Schwäche des Magens und bey denjenigen Verſtopfungen der Eingeweide, welche nicht von Krampf oder von Zähigkeit der Säfte, ſondern von Unthätigkeit und Kraftloſigkeit der Gefäſſe herrührt.

3) Wo man durch erregten Reiz Schmerzen und Krämpfe in entfernten oder auch benachbarten Theilen lindern muß.

4) Wo man durch den Reiz an einem entfernten Theile, den Trieb der Säfte nach einem andern Theile mäßigen und ableiten will.

Dem Gebrauch dieſer Mittel ſteht entgegen:

1) große Thätigkeit und Spannung der belebten feſten Theile — Vollblütigkeit, Hang zu Fieberbewegungen und Entzündungen, Reizbarkeit der Abſonderungs = und Ausleerungswerkzeuge; wenigſtens ſchicken ſich hier nicht leicht ſolche reizende Mittel, welche auf den ganzen Körper wirken.

2) Wo durch den Reiz eine nützliche Ausleerung in einer entfernten Gegend gehemmt werden könnte.

3) Bei Verſtopfungen, deren Urſache Steifheit oder Krampf der feſten und Zähigkeit der flüßigen Theile iſt, oder welche ſchon ſo tief eingewurzelt ſind, daß es Gefahr bringen könnte, wenn man ſie durch vermehrten Zutrieb des Bluts heben wollte.

4) Wenn eine Schärfe in den Säften herrſcht.

5) Da faſt alle reizende Mittel mehr oder weniger Ausleerungen veranlaſſen, ſo hat man ſich vorzuſehen, daß man nicht durch den Gebrauch derſelben zu unzeitigen oder übermäßigen Ausleerungen Gelegenheit gebe: daher ſie auch, wenigſtens die erhi-

zenden unter ihnen, bei trocknen und ausgezehrten Körpern nicht leicht anwendbar ſind.

6) Man muß ſich auch hüten, reizende Mittel nicht im Uebermaas, noch allzulange brauchen zu laſſen; denn je länger ſie gebraucht werden, deſto mehr muß insgemein ihre Doſis vermehrt werden, wenn ſie etwas leiſten wollen; überdies pflegt auch übermäßiger und allzulang anhaltender Reiz am Ende Unempfindlichkeit zu bewirken.

B) **Rothmachende und blaſenziehende Mittel** (rubefacientia et veſicantia). Sie ſind nichts anders als ſehr ſcharfe reizende Mittel, welche äuſſerlich gebraucht werden, und in der Haut Röthe, Schmerz, Entzündung, oder auch Abſonderung der Oberhaut, und Anſammlung einer ſeröſen Feuchtigkeit unter derſelben verurſachen. **Senf, Meerrettig — Seidelbaſt, — ſpaniſche Fliegen.**

Man braucht dieſe Mittel

1) bei großer Schwäche;
2) bei ſchlafſüchtigen Zufällen;
3) bei Verſetzungen eines Ausſchlags, oder irgend einer an den äußern Theilen abgeſezten Materie nach den innern Theilen,
4) um Krämpfe und Schmerzen in entlegenen oder auch nahen Theilen zu heben.

Sie müſſen vermieden werden:

1) bei trocknen, vollblütigen und ſehr reizbaren Körpern;
2) bei ſehr aufgelößten Säften;
3) wenn eine Schärfe in den Säften herrſcht, welche nicht etwa erſt von außen in die Blutmaſſe zurückgetreten iſt.
4) Zur Zeit der meiſten kritiſchen Ausleerungen.

Einige von dieſen Mitteln, beſonders die ſpaniſchen Fliegen, erfordern noch beſondere Vorſichtsregeln, wovon ich an einem andern Orte mehr ſagen werde.

C) Reizende Mittel (Abſtergentia) ſind von reizender Art, und werden äußerlich gebraucht, um gelinde Entzündung zu unterhalten, dadurch die Unreinigkeiten, welche der Heilung der Wunden und Geſchwüre hinderlich ſind, aus dem Wege zu räumen, uud eine gutartige Eiterung zu befördern. **Terpentin, Myrrhe, Balſame, Honig, bittre Pflanzen.** Aus dem, was eben geſagt worden, erhellen die Umſtände, in welchen ſie gebraucht oder nicht gebraucht werden können.

D) Erquickende Mittel (Analeptica). Sie ſind reizende Mittel, welche von andern der nämlichen Klaſſe ſich hauptſächlich dadurch unterſcheiden, daß ſie vorzüglich, vermöge ihrer flüchtigen Theile, wirkſam ſind, und einen gemeiniglich bald vorübergehenden aber lebhaften Reiz in dem Nervenſyſtem und den Organen des Kreislaufs, verbunden mit Gefühl von Kraft und Thätigkeit hervorbringen. **Wein, vegetabiliſche Säuren, Gewürze, Moſchus, flüchtige Laugenſalze — mäßige Kälte.**

Dieſe Mittel braucht man

1) wenn die Lebenskräfte geſunken, und deswegen zu Ueberwindung der Krankheit und Bewerkſtelligung einer heilſamen Kriſis untüchtig ſind.

2) Wenn die Schwäche von übermäßigen Ausleerungen, oder übertriebner Anſtrengung des Körpers und des Geiſtes herrührt.

Hingegen darf man ſich ihrer nicht bedienen;

1) wenn die Schwäche nur ſcheinbar iſt, und von Unreinigkeit, Schärfe, Unbeweglichkeit der Säfte oder Krämpfen herrührt.

2) Bei Entzündungen oder Vollblütigkeit.

E) **Stärkende Mittel** (Roborantia). Sie ſcheinen am füglichſten zu den reizenden Mitteln gezählt werden zu können, denn, ob ſie gleich die Bewegung der lebendigen Theile nicht beſchleunigen, ſo geben ſie doch derſelben mehr Nachdruck und Kraft. Zugleich haben ſie das mit den beſänftigenden Mitteln gemein, daß ſie das Empfindungsvermögen nicht erhöhen, ſondern vielmehr die übergroße Empfindlichkeit der Nerven vermindern. Dieſe Eigenſchaften unterſcheiden ſie von den übrigen reizenden Mitteln, auch von den eigentlich ſogenannten erquickenden Mitteln, vor welchen letztern ſie auch dieſes voraus haben, daß ihre Wirkung anhaltender und dauerhafter iſt. **Fieberrinde, Kaskarille, Quaßia, Stahlmittel.**

Dieſe Mittel ſind angezeigt:

1) wo Schwäche der Nervenkraft mit Atonie und übermäßiger Reizbarkeit verbunden iſt.

2) wo Verſtopfungen oder übermäßige Ausleerungen aus eben dieſer Urſache entſtanden ſind.

3) Insbeſondre bei Fiebern, vornehmlich bei Wechſelfiebern, wenn die nöthigen Ausleerungen vorher geſchehen ſind.

Hingegen finden ſie nicht ſtatt;

1) wo keine Schwäche vorhanden iſt,

2) wo die feſten Theile allzuſehr geſpannt ſind,

3) wo heilſame kritiſche Ausleerungen durch hinreichende Kraft des Körpers bewirkt werden,

4) wo Verſtopfungen von unbeweglichen Säften oder Steifheit der feſten Theile, oder Mangel an Reizbarkeit herrühren,

5) wo Unreinigkeiten und Schärfe zugegen ſind, welche ausgeleert werden müſſen,

6) bei Entzündungen und Entzündungsfiebern, wenigſtens ſo lange als dieſelben noch nicht im Abnehmen ſind.

Aus dem, was hier geſagt worden iſt, erhellet auch in wie fern ſtärkende Mittel zuweilen ausleerend, beſonders abführend, auflöſend, und krampfwidrig wirken, ingleichen auch, was ſie mit den zuſammenziehenden Mitteln gemein haben, mit welchen man ſie oft irriger Weiſe verwechſelt hat.

F) **Krampfſtillende Mittel** (Antiſpasmodica) vermindern die allzuheftige und unregelmäßige Bewegung oder Zuſammenziehung der belebten feſten Theile. **Baldrian, ſtinkende Aſa, Zinkblumen, Mohnſaft.**

Man braucht krampfſtillende Mittel:

1) wo krampfhafte Bewegungen vorhanden ſind, welche ohne einen widernatürlichen materiellen Reiz, blos durch übermäßige Reizbarkeit des Körpers und einzelner Theile unterhalten werden,

2) wo zwar ein materieller Reiz die krampfhaften Bewegungen erregt, aber nicht geradezu durch andre Mittel aus dem Wege geräumt werden kann.

3) wo eben des übermäßigen Krampfs wegen die nothwendigen Ausleerungen nicht geſchehen können.

Ueberhaupt aber in allen dieſen Fällen da, wo der Krampf auf keine Weiſe eine wohlthätige Beſtrebung der Natur iſt, und wegen übermäßiger Heftigkeit, und

in Rückſicht auf ſeinen Sitz, und die durch ihn geſtörten Geſchäfte des Körpers gefährliche Folgen droht.

Die Gegenanzeigen ſind hieraus leicht zu erkennen.

Es iſt auch aus eben dieſen Grundſätzen klar, daß ausleerende Mittel zuweilen als krampfſtillende wirken müſſen, wenn nämlich der Krampf durch einen fremdartigen reizenden Stoff erregt wird, welchen ſie fortſchaffen; und daß im Gegentheil krampfſtillende Mittel in gewiſſer Rückſicht zuweilen die Stelle der ausleerenden vertreten, indem durch ſie der Krampf gehoben wird, welcher vorher die Ausleerung hinderte.

G) **Beruhigende Mittel** (Sedantia) ſind Mittel, welche die Empfindung vermindern oder hemmen. In ſo fern als ſie blos Gefühl des Schmerzes hinwegnehmen oder mäßigen, nennt man ſie **ſchmerzſtillende Mittel** (Anodyna ſ. Paregorica.) Diejenigen hingegen, welche auf einige Zeit alle Empfindung und Bewuſtſeyn unterbrechen und Schlaf verurſachen, nennt man **ſchlafmachende**, und, wenn dieſe ihre Wirkung in Grad und Dauer ſehr beträchtlich iſt, auch **betäubende Mittel** (Hypnotica ſ. Somnifera-Narcotica) **Mohnſaft, Bilſenkraut, Tollkirſche.**

Die Arzneimittel dieſer Klaſſe vereinigen mit der beruhigenden Kraft immer auch eine reizende, welche ſie in einem gewiſſen Zeitpunkt ihrer Wirkung äuſſern. Dieſes ſieht man vorzüglich beim Mohnſaft, welcher in ſo fern auf ähnliche Art, wie der Wein wirkt, als er anfangs erheitert, leidenſchaftliche Bewegungen erregt, den Puls beſchleunigt, und die Wärme vermehrt, nachher aber ſchläfrig und unempfindlich macht, die Geſchwindigkeit und Regelmäßigkeit des Pulſes vermindert, und zuletzt einen tiefen Schlaf verurſacht. Man

hat daher, bei dem Gebrauch der beruhigenden Mittel immer auch auf folgende Nebenwirkungen Rückſicht zu nehmen: 1) daß ſie den Blutumlauf bis auf einen gewiſſen Grad beſchleunigen; 2) daß ſie eben deswegen einige Ausleerungen, beſonders die Ausdünſtung, vermehren; 3) hingegen andre Ausleerungen, vornehmlich den Stulgang, hemmen; 4) daß verſchiedne von ihnen auch eine auflöſende Eigenſchaft beſitzen; 5) daß ſie mit den krampfſtillenden Mitteln in genauer Verwandſchaft ſtehen, und ſelbſt die mächtigſten krampfſtillenden Mittel ſind, in ſo fern als der Krampf durch Einwirkung eines fremden Reizes auf die Nerven, oder übermäßige Reizbarkeit verurſacht wird; 6) daß ſie bei anhaltender Wirkung die Lebenskraft 7) und auch bei lang fortgeſetztem Gebrauch die Seelenkräfte, beſonders das Gedächtniß, ſchwächen.

Hieraus folgen denn nun auch die Regeln, nach welchen der Arzt dergleichen Mittel, vornehmlich aber den Mohnſaft, als das bekannteſte und ſicherſte unter ihnen anwenden muß. Die Fälle nämlich, welche den Gebrauch derſelben erfordern, ſind:

1) wenn Schmerzen und Krämpfe durch übermäſſige Reizbarkeit unterhalten werden,
2) wenn die reizende Urſache, welche Krämpfe oder Schmerzen erregt, ſich durchaus nicht ergründen, oder doch nicht geradezu heben läßt,
3) wenn wegen allzugroßer Reizbarkeit der Därme andre nothwendige Arzneien, ohne zu wirken, oder die Nahrungsmittel, ohne verdaut zu werden, durch den Stul fortgehen, oder weggebrochen werden,

4) wenn allzuhäufige Stulgänge oder übermäßiges Erbrechen (m. ſ. Abſchn. 3. §. 1. 2. der Semiotik) den Kranken allzuſehr entkräften,

5) wenn Ausdünſtung, welche blos durch einen Krampf auf der Oberfläche gehemmt iſt, befördert werden muß,

6) wenn anhaltende Schlafloſigkeit, oder

7) heftige Leidenſchaften dem Kranken Gefahr drohen.

Hingegen darf man ohne dringende Noth Mohnſaft und andre beruhigende und ſchlafmachende Mittel nicht geben,

1) wenn die Urſache des Schmerzes oder Krampfes offenbar iſt, und leicht gehoben werden kann,

2) wenn viel Unreinigkeiten in den erſten Wegen vorhanden ſind, welche ausgeführt werden müſſen und können,

3) wenn der Leib durch vielen und harten Unrath verſtopft iſt,

4) bei Vollblütigen,

5) wo ein ſtarker Trieb des Blutes nach dem Kopfe vorhanden iſt,

6) wo ſich Neigung zu Blutflüſſen findet,

7) bei ſehr heftigen Schweiſſen,

8) wo ſich Zeichen bevorſtehender Kriſen finden, welche man etwa ſtören könnte,

9) wo die Säfte ſehr aufgelößt ſind.

In großen Gaben wirken die ſchlafmachenden Mittel wie wirkliche Gifte. Sie verurſachen dann, vermöge ihrer reizbaren Eigenſchaft, Entzündungen der Därme, heftiges Fieber und Wuth, und vermöge ihrer betäubenden Kraft, Sinnloſigkeit, Lähmung, Schlagfluß und tödtliche Schlafſucht. Daher muß man in

Anſehung ihrer Doſen allezeit bei ungewohnten und bei Patienten, deren Natur man noch nicht genau kennt, ſehr behutſam ſeyn.

Schmerzſtillend wirken ausleerende, erweichende, verdünnende, kühlende, ſtärkende Mittel, in ſo fern ſie die Urſache des Schmerzes, Unreinigkeiten, Schärfen, Vollblütigkeit, Kongeſtion des Blutes, Hitze, Spannung ꝛc. hinwegnehmen, oder die Thätigkeit der lebendigen Theile zu Entfernung der ſchmerzerregenden Urſache vermehren und unterſtützen. Dieſe wirken alſo nicht zunächſt auf die leidenden Nerven ſelbſt, wie die ſchmerzſtillenden Mittel, ſondern auf die Urſache des Uebels.

H) **Kühlende Arzneimittel** (Refrigerantia) ſind diejenigen, welche das Gefühl und die Urſache der Hitze hinwegnehmen. **Salpeter — kaltes Waſſer, kühle Luft, Aderläſſe u. ſ. w.**

Ich zweifle im Grunde, ob man berechtigt ſey, die kühlenden Mittel, als eine eigne Klaſſe, zu betrachten. Denn will man auch nur diejenigen hieher ziehen, welche gerade zu ein Gefühl von Kälte erregen, ſo wirken doch ſelbſt dieſe nur in ſo fern als ſie entweder beruhigen, oder durch irgendwo erregten Reiz das Blut von denjenigen Theilen, welchen es allzuhäufig zufließt, und dadurch Hitze verurſacht, ableiten. Alle übrigen Mittel, welche eine kühlende Wirkung äuſſern, thun dieſes in ſo fern, als ſie Unreinigkeiten, Schärfen, Fäulniß, überhäuftes Blut, Stockungen, welche die Empfindung von Hitze veranlaßten, ausleeren, verbeſſern, verdünnen, auflöſen. Es ſind daher die Bedingungen, unter welchen die verſchiedenen Arten der kühlenden Mittel gegeben oder vermieden werden müſſen, nach den Geſetzen der beruhigenden, reizenden, ausleerenden, ver-

dünnenden, auflöſenden, fäulnißwidrigen, ſäurebrechenden und mildernden Mittel zu betrachten.

Etwas anders verhält es ſich mit den **kühlenden Mitteln**, welche zum **äuſſerlichen Gebrauch** dienen, und wozu, auſſer den wirklich kalten Dingen, vornehmlich die **Bleimittel** gehören. Dieſe ſcheinen vornehmlich, vermöge einer zuſammenziehenden Eigenſchaft, und dadurch verminderten Triebs des Blutes nach der Oberfläche, das Gefühl der Kühlung zu bewirken. Erſchlaffung iſt die Hauptbedingung ihres Gebrauchs, und hieraus ſind auch die Gegenanzeigen leicht abzunehmen.

I) **Erhitzende Mittel** (Calefacientia) erregen und vermehren die Wärme im ganzen Körper, oder in einzelnen Theilen. **Gewürze, ätheriſche Oele, Weingeiſt, trockne und feuchte Hitze.**

Auch dieſe können bey ſtrenger Prüfung nicht füglich als eine eigne Klaſſe von Arzneien angeſehen werden. Denn ſie ſind insgeſammt von reizender oder krampfſtillender Art, und bewirken, — wenn man die wirkliche unmittelbar thätige Hitze ausnimmt, — erſt in ſo fern einen höhern Grad von Gefühl der Wärme, als ſie entweder durch den Reiz die Bewegung des Herzens und der Schlagadern vermehren, oder den Krampf, welcher dieſer Bewegung hinderlich war, hinwegnehmen. Ihr Gebrauch iſt daher auch den Geſetzen der reizenden oder der krampfſtillenden Mittel unterworfen.

IV. Mittel, welche die Natur und Miſchung der thieriſchen Feuchtigkeiten åndern.
(Alterantia) *)

A) Verdůnnende und mildernde Mittel.

(Attenuantia et edulcorantia.) So nennt man die Subſtanzen, welche den Såften beigemiſcht, ihre Flůſſigkeit vermehren, und ihre Schårfe und reizende Eigenſchaft verbeſſern. **Waſſer, Milch, Molken, verſchiedne wåßrige, ſchleimige und ſogenannte ſeifenhafte Pflanzenſåfte.**

*) Wenn man etwa die verdůnnenden, die in den erſten Wegen wirkſamen ſåurebrechenden und fåulnißwidrigen, und die åuſſerlichen fåulnißwidrigen Mittel ausnimmt, ſo ſcheint bey allen ůbrigen zu dieſer Klaſſe gehörigen Subſtanzen die ſogenannte umåndernde und ſåfteverbeſſernde Eigenſchaft derjenigen, vermöge welcher ſie auf die lebendigen feſten Theile wirken, untergeordnet, oder doch von derſelben unzertrennlich zu ſeyn. Die auflöſenden Mittel z. B. ſind theils erhitzend, indem ſie auf das Syſtem der Blutgefåße, theils nicht erhitzend, indem ſie auf die Lymphengefåſſe vorzůglich, als Reize wirken, theils bewerkſtelligen ſie die Auflöſung durch Ausleerungen, oder durch Stårkung der feſten Theile, oder durch Stillung des Krampfes. Nur einige ſind blos verdůnnend, und wirken geradezu auf die Såfte. Die allgemeinen fåulnißwidrigen Mittel nůtzen offenbar nur, indem ſie entweder ausleeren, oder reizen, oder ſtårken und erquicken. — Da indeſſen ůberhaupt genommen, bey jeder Klaſſifikation der Arzneimittel nach ihren Wirkungen, der Eintheilungsgrund mehr in den Endzwecken, welche ſich der Arzt bey ihrem Gebrauch vorſetzt, als in ihrer eigentlichen Wirkungsart im lebendigen Körper liegt, und nach der Beſchaffenheit unſrer Kenntniſſe liegen muß, ſo iſt man freilich gezwungen, die Klaſſe der ſåfteverbeſſernden Mittel, mit allen ihren Unterabtheilungen, als eine eigne und beſondre Klaſſe beyzubehalten.

Die Benennung dieſer Mittel zeigt ſchon zur Gnůge die Bedingungen an, unter welchen ſie gebraucht werden můſſen, ſo wie auch eben daraus die Gegenanzeigen leicht abzunehmen ſind.

B) Auflöſende Mittel (Reſolventia), einige von ihnen ſind erhitzend, wie die Gummiharze, als z. B das Galbanum, und das Ammoniakgummi, der Kampfer, u. ſ. w. und dieſe braucht man da, wo man zugleich eines wirkſamen Reizes zu Vermehrung der Thätigkeit des Herzens und der Blutgefäſſe bedarf, theils nicht erhitzend, wie z. B. die Seife, der Schierling, der Salmiak, und andere Mittelſalze, die Bereitungen aus Queckſilber und Spiesglas, und dieſe wähle man da, wo ſtarker Reiz und Erhitzung vermieden werden můſſen. Ueberhaupt aber wirken die meiſten auflöſenden Mittel nicht gerade zu auf die Säfte, ſondern mittelbar, indem ſie nämlich in den feſten Theilen, durch welche die Säfte bewegt werden, eine heilſame Veränderung veranlaſſen. (S. die vorhergehende Anmerkung.)

Die Anzeigen zum Gebrauch auflöſender Mittel ſind überhaupt folgende:

1) Zähigkeit der Säfte mit allgemeiner Erſchlaffung und Trägheit der feſten Theile verbunden. Hier findet der Gebrauch der erhitzenden auflöſenden Mittel ſtatt.

2) Zähigkeit der Säfte mit allgemein vermehrter Reizbarkeit der feſten Theile. Hier dürfen nur die nicht erhitzenden auflöſenden Mittel angewendet werden.

3) Stockungen und Kongeſtionen in irgend einem Theil des Lymphgefäßſyſtems.

4) Die Nothwendigkeit, Materien, welche ausgeleert werden müſſen, hiezu erſt vorzubereiten und beweglich zu machen. — Auch in dieſen letzten beiden Fällen ſind meiſtentheils die nicht erhitzender Mittel vorzuziehen.

Gegenanzeigen ſind:

1) eine ſchon vorhanden übermäßige Auflöſung der Säfte,
2) allzutief eingewurzelte Stockungen und Verſtopfungen der Eingeweide, wo wenigſtens nur die allergelindeſten auflöſenden Mittel, mit vieler Behutſamkeit, obgleich anhaltend, gebraucht werden müſſen,
3) auszehrende Fieber,
4) alle Krankheiten, welche mit übermäßigen und erſchöpfenden Ausleerungen verbunden ſind.

C) Säurebrechende Mittel (Abſorbentia), ſind eigentlich nur ſolche, welche die in den erſten Wegen vorhandne Säure dämpfen. Laugenſalze, Krebsaugen, Bitterſalzerde. Sie beſitzen immer zugleich die Nebeneigenſchaft, daß, indem ſie mit der Säure ein Mittelſalz bilden, welches die Därme reizt, auch die Ausleerung der Unreinigkeiten durch den Stulgang befördern. Da ſie auf dieſe Art auch oft die Urſache der Fieberbewegungen und Wallungen des Blutes, der Hitze, der Kopfſchmerzen und der Krämpfe heben, indem ſie die Säure dämpfen und fortſchaffen, ſo läßt ſich leicht begreifen, in wie fern dieſen Mitteln auch niederſchlagende, krampfwidrige und ſchweistreibende Kräfte zugeſchrieben werden können, welche ſie aber auch nur in dem Falle äuſſern kön

nen, wo Säure iſt, da ſie hingegen, bey Entzündungs-krankheiten, galligen und faulen Krankheiten, ſchlechterdings nichts helfen können, ſondern viel eher ſchädlich werden können.

D) Fäulnißwidrige Mittel (Antiseptica ſ. antiputrida). Sie hemmen und verhüten die faule Verderbnis der thieriſchen Säfte. **Wein, Pflanzenſäuren, Mineralſäuren, Fieberrinde, Kampfer.**

Die Kraft dieſer Arzneien, der Fäulnis zu widerſtehen und Einhalt zu thun, kann aus den Verſuchen, die man mit ihnen auſſer dem lebendigen Körper angeſtellt hat, nur in ſo fern richtig beurtheilt werden, als einige von ihnen jene Wirkung auf faulende Maſſen in den erſten Wegen, oder äuſſerlich, z. B. bey faulen Geſchwüren u. ſ. w. äuſſern. Hingegen ſind ſie in Rückſicht auf allgemeine Neigung der Säfte zur Fäulnis nur dadurch wirkſam, daß ſie als reizende toniſche und herzſtärkende Mittel diejenige Thätigkeit der lebendigen Kräfte, durch welche allein der Körper vor der Fäulnis geſchützt werden kann, da wo ſie mangelt aufs neue erregen und verſtärken. Wirklich müſſen auch in dieſer Beziehung die Regeln ihres Gebrauchs und Nichtgebrauchs von denjenigen, welche bey den reizenden, erquickenden und ſtärkenden Mitteln (III A, D, E,) angegeben worden ſind, abgeleitet werden.

Auſſer den hier angeführten Klaſſen von Medicamenten nimmt man auch noch ſpecifiſche, das heißt ſolche Arzneimittel, welche auf eine ihnen ausſchließlich oder doch vorzüglich eigne aber bis jetzt unerklärliche Art gewiſſe Krankheiten zu heilen ver-

mögend ſind. Von dieſer Art ſind zum Beiſpiel die fiebervertreibenden Mittel (antifebrilia), unter welchen die Fieberrinde oben anſteht.

Die ſkorbutwidrigen Mittel (antiſcorbutica), wohin beſonders die kreſſenartigen Pflanzen gehören.

Die Mittel gegen die Skropheln (antiſcrophuloſa), wie z. B. der Schierling und die Meerſchwammlauge.

Die Mittel gegen die Luſtſeuche (antiſyphilitica), nämlich das Quekſilber und die Zubereitungen deſſelben.

Die gichtwidrigen Mittel (antasthritica), z. B. das Franzoſenholz.

Die krätzwidrigen Mittel (antipſorica), wie der Schwefel.

Ob es nun gleich nothwendig iſt, dieſe Benennungen zu wiſſen, in ſo fern ſie ſehr oft gebraucht werden, ſo muß man ſich doch erinnern, daß ſie im Grunde keine wahren natürlichen Klaſſen bezeichnen. Der Name ſpecifiſcher Mittel iſt, wie man aufrichtig geſtehen muß, nur ein Behelf unſrer Unwiſſenheit; er kann ſich nur ſo lange erhalten, als uns die Wirkungsart gewiſſer Medicamente unbekannt bleibt, als wir keine andern, welche eben das leiſteten, kennen, oder auch von der Natur der Krankheiten, gegen welche ſie gebraucht werden, keine deutlichen und vollſtändigen Begriffe haben.

Zweyter Abſchnitt.

Verzeichniß der wichtigſten Arzneimittel, nebſt Anzeige ihrer Wirkungen und Gebrauchsarten. *)

* Abſinthii vulgaris Herba, gemeiner Wermuth, (*Artemiſia Abſinthium* Linn.) Blackw. Tab. 17.

Dieſes Kraut iſt ſehr bitter und gewürzhaft. Man bereitet daraus mit Weingeiſt eine Eſſenz, und aus

*) Es iſt in der That kein ſo leichtes Geſchäft, als mancher vielleicht denken mag, aus der großen Anzahl der Arzneimittel eine gute Auswahl für das wahre Bedürfniß des Arztes und Wundarztes zu machen. Unmöglich iſt es, ſich von dem Werth aller Arzneimittel durch eigne Erfahrungen zu überzeugen: nicht immer kann man auch aus ihren ſinnlichen Eigenſchaften mit Sicherheit auf ihre Wirkſamkeit oder Unwirkſamkeit in gewiſſen Krankheiten ſchließen. Das einzige bleibt alſo ſehr oft übrig, ſich auf das Anſehen und die Erfahrungen anderer zu verlaſſen; aber vergeblich würde man hoffen, daß eine ſolche Auswahl allgemeinen Beyfall finden ſollte. Immer werden einige ſeyn, welche ſich beſchweren, daß man dieſes oder jenes Mittel weggelaſſen habe, von deſſen Wirkſamkeit ſie aus eigner individuellen Erfahrung überzeugt ſind, andre werden es tadeln, daß man gewiſſe Medicamente aufgenommen habe, von welchen ſie keine guten Wirkungen ſahen, oder zu ſehen Gelegenheit hatten. Hier iſt es, ſo lange man kein vollſtändiges Verzeichniß aller Arzneimittel, ſondern nur eine Auswahl liefern will, ſchlechterdings unmöglich, allen Genüge zu leiſten. Die Billigkeit erfordert es, keinem vernünftigen Menſchen, der das Vorurtheil für ſich hat, richtig und mit Sachkenntniß zu ſehen und zu urtheilen, ſeine Erfahrungen abſtreiten zu wollen, und man muß demjenigen Recht geben, der dieſes oder jenes Medicament, ſeiner Erfahrung gemäß, weggeſtrichen oder aufgenommen wünſchte; allein die Billigkeit erfordert auch von dieſem, daß er die Unmöglichkeit

dem mit Waſſer gemachten Aufguß ein Extrakt. Es iſt magenſtärkend, toniſch, auflöſend, fäulnißwidrig, antiſkorbutiſch, und auch den Würmen zu-

aller Kunſtverwandten Zeugniſſe abzuhören, und aus ihren Meinungen ein alle befriedigendes Reſultat zu ziehen, einſehe. Man ſieht hieraus, daß bey ſolchen Grundſätzen kein Tadel meiner Auswahl von Arzneimitteln mir unerwartet kommen kann, — es müßte denn ein ſolcher ſeyn, bey welchem die ebengedachte Billigkeit aus den Augen geſetzt würde, — daß ich aber auch mich ſchlechterdings unvermögend fühle, demſelben vorzubeugen. Mir mußte es hier genug ſeyn, kein altes Arzneimittel blos deswegen wegzulaſſen, weil es alt, und kein neues allein deswegen aufzunehmen, weil es neu und modiſch iſt, übrigens den Zeugniſſen der glaubwürdigſten und erfahrenſten Beobachtern, da wo allgemeine Erfahrung nicht hinreichte, und von mehrern gleich wirkſamen Arzneimitteln immer die wohlfeilſten und am leichteſten zu habenden auszuwählen. Ich habe hier einige Mittel mit angeführt, welche der Feldarzt und Wundarzt zwar nicht leicht in Feldlazarethen zu brauchen Gelegenheit findet, aber doch außerdem zum Behuf ſeiner Praxis in Garniſonen u. ſ. w. wiſſen muß. Diejenigen, welche in Feldapotheken unentbehrlich ſind, habe ich mit einem * vorgezeichnet. Auſſer den einfachen Arzneimitteln wird man auch einige der gemeinſten Zubereitungen in möglichſter Kürze hier angeführt finden. Ich habe die Ordnung nach dem Alphabeth gewählt, weil ſie zum geſchwinden Nachſchlagen die bequemſte iſt. Die lateiniſchen officinellen Namen ſind vorgeſetzt, weil ſie die bekannteſten und unveränderlichſten ſind, welches nicht auf gleiche Art von den teutſchen Namen gilt, welche man hier aber auch nebſt den linnäiſchen Benennungen finden wird. Um die Kenntniß der officinellen Pflanzen zu erleichtern, habe ich mit Vorſetzung der Buchſtaben Bl. die Abbildungen des **Blackwellſchen Kräuterbuchs** angeführt eines Werks, welches freilich wenig Feldwundärzte anſchaffen, noch weniger überall mit ſich führen, aber doch wohl gelegentlich zum Nachſchlagen bekommen können.

wider, (m. ſ. den vohergehenden erſten Abſchnitt der Materia medica I B. III E. IV B. D.) und wird daher bey Wechſelfiebern, vorzüglich in Verbindung mit Mittelſalzen, gegen die Gelbſucht, Würmer und Scharbock innerlich gebraucht. Man gibt den Wermuth ſelten in Pulvergeſtalt zu zwey Skrupeln, öfter im Aufguß mit Waſſer oder Bier. Die Doſis des Extracts, welches man in Pillen oder in Waſſer aufgelößt nehmen läßt, iſt ein Skrupel, und von der Eſſenz kann man 60 bis 100 Tropfen nehmen laſſen, (von den Eſſenzen ſ. m. Spiritus vini unter Vinum.)

Aeuſſerlich bedient man ſich eines wäßrigen oder Weinaufguſſes von Wermuth mit Nutzen zu Umſchlägen und Bähungen bey Schußwunden, Quetſchungen und Brand.

* Acetum ſ. Vinum — Acetum lithargyrii ſ. Plumbum.

* Acida mineralia ſ. Nitrum, Sal commune und Vitriolum.

Aconitum ſ. Napellus.

* Agaricus quercinus, Zunderſchwamm. (*Boletus igniarius* L.) Ein löchriger Schwamm, welcher an alten Eichen wächſt. Man ſammelt ihn im Auguſt oder September, löſt die äuſſere Schale ab, und klopft das Innere auf einem Steine ſo lange, bis es ganz weich wird. Dieſen ſo zubereiteten Schwamm braucht man um das Bluten verletzter kleiner Arterien zu ſtillen. Man nimmt ein Stück dieſes Schwammes, welches etwas gröſſer als die Mündung des blutenden Gefäſſes iſt, und drückt es feſt an dieſelbe an. Eigentlich iſt es vorzüglich nur der Druck, wodurch das Blut hier geſtillt wird, weniger das Anſaugen des

Schwam-

Schwammes. Auch vermag derſelbe nicht das Bluten gröſſerer Arterien zu hemmen.

Alcali volatile ſ. Cornu Cervi und Sal ammoniacum.

* *Allium ſativum*, Knoblauch. Die Zwiebeln deſſelben ſind ſcharf, wurmtreibend, auflöſend und reizend (1 Abſchn. I. B. III. B. IV. B.). Klein gehackter friſcher Knoblauch auf Butterbrodt gegeſſen, oder der ausgepreßte Saft deſſelben zu einem oder zwey Eßlöffeln voll früh nüchtern genommen, treibt oft Maden- und Spulwürmer ab. Aeuſſerlich kann man ſich des in Scheiben geſchnittnen Knoblauchs als eines rothmachenden Mittels, und in der Aſche gebraten zur Erweichung und Zertheilung harter Entzündungsgeſchwülſte bedienen. Zu gleicher Abſicht dient auch die gemeine Zwiebel (Cepa.)

* Aloe, Aloe. Eine braune, feſte, harzige, im Weingeiſt ganz auflösliche Maſſe von ekelhaft bitterm Geſchmack und eigenthümlichen Geruch. Wir erhalten ſie aus Afrika vom Vorgebirg der guten Hofnung und aus den Weſtindiſchen Inſeln. Sie iſt der eingedickte und verhärtete Saft der fleiſchigen Blätter der Aloe perfoliata α) vera L. (Bl. t. 229) und der Aloe ſpicata. Man unterſcheidet drey Sorten der Aloe: ſuccotrina, hepatica und caballina. Unter dieſen iſt die Aloe ſuccotrina die beſte und reinſte. Dieſes Mittel iſt purgirend, wurmtreibend, reizend und reinigend. (1 A. I B. III A. C.) Zu einem halben Skrupel gegeben purgiert ſie, man darf ſich aber dieſes Mittels nie bedienen, wo man einen ſehr trocknen, vollblütigen, reizbaren, zu Blutflüſſen, Entzündungen, oder Fieberbewegungen geneigten Kör-

per vor ſich hat, weil es ſehr erhitzt, austrocknet, und leicht zur Unzeit, Hämorrhoidalfluß und andre Blutausleerungen verurſacht. Nur bey wenig reizbaren, ſchlaffen und mit vielem Schleim beladnen Körpern kann es gegen die Gelbſucht, Würmer, bey unterdrückter Monatsreinigung und blinden ſchleimigen Hämorrhoiden gebraucht werden. Weniger erhitzend iſt das Extractum Aloes aquoſum, welches man zu 5 bis 10 Gran mit einem Mittelſalz oder Seife gibt.

Aeuſſerlich braucht man die Aloe in Weingeiſt aufgelöſt zum Verband bey ſchlaffen unreinen Geſchwüren, Fiſteln und Beinfras. Zu gleicher Abſicht dient auch das Elixir proprietatis, welches auſſer der Aloe auch Myrrhen und Safran. Man hat vornehmlich drey Arten dieſes Elixirs; das gemeine, das mit Säure, und das mit Laugenſalze bereitete. Zum äuſſerlichen Gebrauche dürfen nur die beiden erſtern, nie aber das dritte genommen werden.

Althaeae Radix, **Eibiſchwurzel** (Althaea officinalis L.) Bl. t. 90. Dieſe Wurzel iſt äuſſerlich gelblich grau, inwendig weiß, zähe, reich an Schleim, faſt ganz geruch- und geſchmacklos. Sie iſt ein gutes **erweichendes** und **milderndes** Mittel (A. I. II A. IV A.) welches man, vorzüglich im Dekokt, bey der Ruhr, Harnverhaltung, Tripper, Seitenſtich und trocknem Huſten, innerlich verordnet. Man darf nicht leicht über ein Quentchen der Wurzel zu einem Pfunde Dekokt nehmen, ſonſt wird dieſes zu ſchleimig und ekelhaft. Auch kann man dieſes Dekokt bey der Bräune und beim Speichelfluß in den Blattern, wo man etwas Honig dazuſetzt, zum Gurgeln, und bey der trocknen Augenentzündung zu Bähungen anwenden.

* Alumen, Alaun. Ein Salz, welches aus reiner Thonerde und überwiegender Vitriolſäure beſteht, und einen etwas ſüßlichen und ſtark zuſammenziehenden Geſchmack hat. Für den reinſten Alaun hält man den römiſchen, welcher eine röthliche Farbe hat.

Er iſt ein **zuſammenziehendes**, und daher auch blutſtillendes und ſtopfendes Mittel. Innerlich darf er nur mit groſſer Behutſamkeit bey unmäßigen erſchöpfenden Bauchflüſſen und bey der Harnruhe zu 5 bis 10 Gran gegeben werden. Sicherer und gemeiner iſt der äuſſerliche Gebrauch des Alauns, beym Bluten und Erſchlaffung des Zahnfleiſches, wo man den Mund mit einer Auflöſung des Alauns auswaſchen läßt, bey der Augenentzündung in verſchiednen Miſchungen, bey der ſchleimigen Bräune zu Gurgelmitteln, beym Naſenbluten, wo man, wenn es allzuheftig und nicht etwa kritiſch iſt, Papier mit einer Miſchung aus Alaun und Eiweiß genetzt in die Naſenlöcher ſteckt. Der gebrannte Alaun wird zu Austrocknung übelartiger Geſchwüre, und zum Wegbeizen des wilden Fleiſches gebraucht.

* Ammoniacum Gummi, Ammoniakharz. Es iſt der eingedickte ſchleimharzige Saft einer bis jetzt noch unbekannten Pflanze, und kommt aus Afrika zu uns. Es iſt gelblich weiß, roth und braun gefleckt, von widrigem Geruch, und Anfangs ſüßlichem, hinterdrein aber ſcharfem und bitterm Geſchmack. Im bloßen Waſſer läßt es ſich nur zum Theil, vollſtändig, aber vermittelſt des Eidotters oder eines Schleims auflöſen. Es gehört zu den mäßig hitzigen **auflöſenden krampfwidrigen**, und in größern Doſen zu den **abführenden** Mitteln (1. A. III. F. IV. B.) Man giebt

es als auflöſendes Mittel zu einem halben bis ganzen Quentchen, meiſtens in Pillen mit Seife und bittern Extrakten, oder in Emulſionen mit Eidotter, bey anfangenden Verſtopfungen des Unterleibes, bey der Engbrüſtigkeit und chroniſchen Katarrhen, wenn nämlich kein merkliches Fieber dabey iſt. Aeuſſerlich kann man Auflöſungen des Ammoniaks in Eßig oder Meerzwiebelſaft zu Zertheilung kalter Geſchwülſte und ſelbſt bey anfangendem Gliedſchwamm brauchen. Es kommt auch zu dem Emplaſtro diachylon compoſito.

Amygdalae dulces, ſüſſe Mandeln. Sind die Kerne von den Früchten des Mandelbaums. (*Amygdalus communis* L.) Bl. t. 105. Sie enthalten nebſt dem Schleime viel fettes ſüſſes Oel. Ihre nährende Eigenſchaft abgerechnet kann man ſie auch als einwickelndes, erweichendes und milderndes Arzneimittel betrachten. Als ſolches braucht man ſie vornehmlich zu Verfertigung der Mandelmilch, welche man theils für ſich, bey verſchiednen Fiebern, ſchmerzhaften Huſten, Lungenſucht, Harnſtrenge u. ſ. w. zum Getränk verordnet, theils auch mit verſchiednen andern Arzneimitteln verbindet. Man nimmt zu Bereitung der Mandelmilch auf jede Unze Waſſer ein Quentchen Mandeln. Auch werden die Mandeln gebraucht, um Kampfer, Jalappenharz und andre harzige Subſtanzen damit abzureiben, und dadurch mit Waſſer miſchbar zu machen. Will man dieſe Dinge in Emulſionen geben, ſo rechnet man auf ein halbes Quentchen Kampfer 6 Stück, und auf fünf Gran Jalappenharz drey Stück geſchälte Mandeln. Das Mandelöl (Oleum amygdalarum dulcium) muß kalt ausgepreßt ſeyn, nicht warm, denn in letzterm Falle wird es bald ranzig. Es ge-

hört zu den einwickelnd **abführenden, wurmtreibenden, krampfwidrigen** und **erweichenden** Mitteln (1. A I. B. II. A. III. F.) und wird bey der Verſtopfung des Leibes, Bleikolik, Nierenſchmerzen, Harnwinde, trocknem krampfhaften Huſten und Wurmkrankheiten zu einer bis zwei Unzen mit Nutzen angewendet. Nur darf man es nicht zu lange brauchen, weil es ſonſt den Magen ſehr verdirbt.

Angelicae ſativae radix, Engelwurz (*Angelica Archangelica* L.) Bl. t. 496. Dieſe Wurzel iſt ſpindelförmig, äußerlich graubraun, inwendig weiß, und enthält, wenn ſie friſch iſt, einen gelblichen Saft. Sie hat einen ſtarken, hitzigen, gewürzhaften und etwas biſamartigen Geſchmack und Geruch. Sie iſt ein ſehr **reizendes, blähungtreibendes, ſchweißtreibendes** und **auflöſendes** Mittel (A. 1. I. B. C. III. A. IV. B.) und kann bey trocknem ſchleimigen Huſten, wo kein Fieber zugegen, und der Körper nicht ſehr empfindlich iſt, ingleichen in Faul- und Nervenfiebern, da wo der Kampfer und die Serpentaria ſonſt gebraucht werden, und anſtatt dieſer Mittel in Subſtanz zu einem halben oder ganzen Skrupel, oder im Theeaufguß zu einer halben oder ganzen Taſſe voll gegeben werden. In den Apotheken hat man auch eine Eſſenz von dieſer Wurzel, welche zu 30 bis 40 Tropfen gegeben wird, aber ſehr hitzig iſt.

* Aniſi ſemina, Anis (Pimpinella Aniſum L.) Bl. t. 172. Dieſe Samen ſind gewürzhaft, **blähungtreibend** und ziemlich erhitzend, in dieſer Rückſicht auch **auflöſend** *). Man gibt ſie bey träger Ver-

*) Ich erinnere ein für allemal, daß bey dem, was ich von den Kräften der einzelnen Arzneimittel ſage, immer die im erſten Abſchnitt beigebrachten allgemeinen Erinnerungen über die Wirkungen und nach denſelben abgetheilten Klaſſen der Medikamente nachgeleſen und verglichen werden müſſen.

dauung, wo Erſchlaffung, Schleim und Blähungen vorhanden ſind, auch bei ſchleimigen Bruſtkrankheiten zu einem Skrupel oder halben Quentchen, im Theeaufguß zu einer halben bis ganzen Unze. Auch ſetzt man ſie oft zu ekelhaften Arzneien, damit der Magen dieſe beſſer vertrage. Das deſtillirte Oel kann zu zwei bis ſechs Tropfen auf Zucker gegeben werden.

* Antimonium, Spiesglas oder Spiesglanz. Das rothe Spiesglas (Antimonium crudum) iſt ein bleigraues, glänzendes, faſriges oder langſtrahliges Mineral, deſſen Beſtandtheile ein eignes Halbmetall (Regulus antimonii) und Schwefel ſind. Es wird zu den auflöſenden und die Ausdünſtung befördernden Mitteln gezählt, und innerlich zu einem Skrupel bis zu 1 Quentchen bei Rheumatiſmen, chroniſcher ſchleimiger Engbrüſtigkeit, und bei chroniſchen Hautausſchlägen verordnet. Es muß aber zum mediciniſchen Gebrauch auf einem Reibſtein mit Waſſer zu einem ganz zarten und gar nicht mehr glänzenden Pulver gerieben werden, weil ſonſt ſeine ſcharfen ſpitzigen Theile üble Zufälle verurſachen können. Auch muß, wenn man das rohe Spiesglas geben will, gar keine Säure in den erſten Wegen vorhanden ſeyn, und der Kranke darf nichts ſaures genießen.

Weit wichtiger ſind indeſſen folgende Zubereitungen aus dem Spiesglas.

* 1. Sulphur antimonii auratum, Goldſchwefel vom Spiesglas. Am beſten wird er auf folgende Art bereitet. Man kocht zwei Theile rohes Spiesglas und drei Theile Schwefel mit ſtarker Seifenſiederlauge ein paar Stunden lang, ſeihet alsdann die Auflöſung durch,ververdünnt ſie mit vielem Waſſer, und gießt ſchwache Vitriolſäure ſo lange hinzu, bis die

Flüßigkeit nicht weiter trübe wird. Das auf dieſe Art erhaltne rothgelbe Pulver, welches eben der Goldſchwefel iſt, wäſcht man zu mehreren Malen mit vielem Waſſer ab, und trocknet es bey gelinder Wärme. In vielen Apotheken wird dieſe Bereitung noch auf andre Art verfertigt, wo man zu dreienmalen Säure zu der Lauge hinzugießt, und beim erſten und zweiten male einen ſchärfern und heftig brechenmachenden, beim drittenmal aber erſt einen gelindern Niederſchlag bekommt. Deswegen thut man wohl, in Recepten Sulphur antim. aurat. *ultimae praecipitationis* zu verſchreiben. — Der Spiesglasſchwefel wirkt bey Kindern zu zwei Gran, bei Erwachſnen zu ſechs Gran als ein Brechmittel, die Hälfte dieſer Doſis macht Laxiren. Zu einem halben bis zwei Gran iſt er ein kräftiges, auflöſendes, harn- und ſchweißtreibendes Mittel, deſſen man ſich mit Nutzen bei hartnäckigen Wechſelfiebern, chroniſchen Katarrhen, in den ſpätern Zeiträumen der Bruſtentzündung und der Maſern, wenn der Auswurf ſehr mühſam iſt, beym Keichhuſten, ſchleimiger Engbrüſtigkeit, Verſtopfung der Eingeweide, Hautausſchlägen, Rheumatiſmen und Gicht bedient. Man fängt mit kleinern Doſen an, und ſteigt allmählich. Im Pulver giebt man den Spiesglasſchwefel am beſten mit Zucker, vollkommnen Mittelſalzen oder Zucker: in Pillen mit Seife. Mit Säuren darf man ihn nicht vermiſchen, ſonſt macht er Brechen. —

Hieher gehört auch die Modelſche ſchwarze Spiesglastinktur (Tinctura antimonii nigra), welche meines Erachtens den Vorzug vor vielen andern Spiesglastinkturen verdient.

Um ſie zu bereiten, lößt man einen Theil Spiesglasſchwefel oder des ihm ähnlichen Mineralkermes und zwei Theile gereinigte Pottaſche durch Digeſtion in vier und zwanzig Theilen Weingeiſt auf. Dieſe Tinktur iſt kräftig auflöſend, und wird zu 30 bis 50 Tropfen gegeben.

* 2. Vitrum antimonii, **Glas vom Spiesglas.** Man erhält es, wenn man das rohe Spiesglas durch anhaltendes Kalziniren von allem Schwefel befreit, und den übrigbleibenden grauen Kalch bei ſtarkem Feuer zu einem Glaſe ſchmelzt. Das Glas vom Spiesglaſe iſt an ſich ein heftiges Gift, darf nie innerlich gebraucht werden, und wird hier nur deswegen angeführt, weil man es zu zwei bald anzuführenden ſehr wichtigen Spiesglasbereitungen braucht. Wenn man dieſes vorher aufs zarteſte zerriebene Glas mit einem achten Theile geſchmolznes gelbes Wachſes zuſammenrührt, und die erkaltete Maſſe alsdann wohl pulvert, ſo hat man das **gewächſte Glas vom Spiesglas** (Vitrum antimonii ceratum), welches von verſchiednen großen Aerzten bei der Ruhr empfohlen worden iſt. Man giebt es zu zwei bis ſechs Granen. Es macht gemeiniglich ſtarkes Brechen und Purgieren.

* 3. Vinum antimonii oder Tinctura antimonii Huxhami, **Brechwein.** Um ihn zu bereiten, wird eine Unze zartgepülvertes Glas vom Spiesglas mit 24 Unzen ſpaniſchen Wein zwölf Tage lang digerirt, und denn durchgeſeihet. Er iſt eins der beſten Mittel aus dem Spiesglaſe, weil ſich die Doſes deſſelben und ihre Wirkungen ziemlich genau beſtimmen laſſen. Zu 40 bis 60 Tropfen macht er Brechen, zu 20 bis 30 Tropfen iſt er gelind abführend, und

zu 10 bis 20 Tropfen auflöſend, harn= und ſchweißtreibend. Man braucht ihn in dieſer leztern Rückſicht bei Verſtopfungen der Eingeweide und Drüſen, Rheumatiſmen und ſchleimigen Katarrhen.

* 4. Tartarus emeticus, **Brechweinſtein.** Die beſte Bereitungsart deſſelben iſt folgende. Man kocht eine Unze zartgepülvertes Glas von Spiesglas und zwei Unzen Weinſteinkryſtallen mit zwei Pfunden Waſſer zehn Stunden lang, und gießt unter dem Kochen immer neues Waſſer zu, bis alles ganz aufgelößt iſt. Alsdann ſeihet man die Auflöſung durch, und läßt ſie bis zur Trockenheit abdampfen. Die trockne Maſſe wird zulezt zu einem zarten gleichförmigen Pulver zerrieben. — Der Brechweinſtein iſt eins der beſten und nüzlichſten Mittel, die wir kennen. Unter den Brechmitteln behauptet er den erſten Rang, und unter den auflöſenden keinen geringen. Als Brechmittel giebt man ihn kleinen Kindern zu einem Achtel= oder halben Gran, etwas größern zu einem, Erwachſenen zu anderthalb bis drei Gran. Da er aber nicht in allen Apotheken auf gleiche Art bereitet wird, indem einige ſtatt des Glaſes vom Spiesglas nach der alten Methode den ſogenannten Crocum metallorum *) andre den Niederſchlag aus der Spiesglasbutter (Mercurium vitae) dazu nehmen, einige die Auflöſung bis zur Trockenheit abdampfen, andre aber ſie kryſtalliſiren laſſen, wodurch die Doſes des Mit=

*) Von dieſer und andren Zubereitungen, welche ich der Kürze wegen nur beiläufig nenne, ohne ſie zu beſchreiben, wird man ſich durchs Nachſchlagen der S. 72 angeführten Apothekerbücher, beſonders des Würtembergiſchen belehren können.

tels ungewiß werden, ſo geht man immer ſicherer, wenn man die ganze Doſis, welche, um Brechen zu machen, erforderlich iſt, in ein paar Unzen Waſſer auflößt, und hievon Kinder einen Theelöffel, Erwachſne einen Eßlöffel voll alle Viertelſtunden nehmen läßt, bis das Brechen erfolgt. Der Brechweinſtein wirkt gemeiniglich auch zugleich nach unten. Dieſes iſt eine Eigenſchaft, um welcher willen er in vielen Fällen den Vorzug vor der Ipecacuanha verdient: doch iſt er ebendeswegen dieſem Mittel in ſolchen Krankheiten nachzuſetzen, wo ſchon Laxiren vorhanden iſt, welches nicht vermehrt werden darf. – Blos als Abführmittel wirkt er, wenn man nur die Hälfte der Doſis, welche Brechen macht, und als auflöſendes, ſchweiß- und harntreibendes Mittel, wenn man ihn in noch kleinern Doſen, und in längern Zwiſchenzeiträumen giebt. Uebrigens ſind die Fälle, wo der Brechweinſtein gegeben werden kann, nach demjenigen zu beurtheilen, was ich im erſten Abſchnitte von den Brechmitteln, ſchweiß- und harntreibenden und auflöſenden Mitteln überhaupt geſagt habe. Man braucht ihn auch zu Klyſtieren, und zwar hierzu in doppelter oder dreifacher Doſis, da, wo man einen beträchtlichen Reiz erregen will, z. B. bei ſchlafſüchtigen Zufällen. Noch muß ich erinnern, daß man den Brechweinſtein nicht in Verbindung mit Laugenſalzen oder abſorbirenden Erden, auch nicht in einer Miſchung mit Vitriolſäure oder verſüßtem Salpetergeiſt geben darf, weil er dadurch zerſtört wird.

* 5) Butyrum antimonii. Spiesglasbutter. Dieſe dickliche, höchſt ſcharfe und ätzende Feuch-

tigkeit wird insgemein durch die Sublimation des rohen Spiesglaſes mit freſſendem Sublimament gewonnen. Beſſer iſt es, ſie nach Wieglebs Vorſchrift aus einer Miſchung von einem Theile Spiesglas, drei Theilen Kochſalz, zwei Theilen Vitriolöl und eben ſo viel Waſſer zu deſtilliren. Die Spiesglasbutter würde, innerlich genommen, ein tödliches Gift ſeyn. Aeußerlich aber braucht man ſie zuweilen mit Nutzen bei kallöſen und ſchwammigen Geſchwüren.

Aqua communis, gemeines Waſſer. Es iſt das vornehmſte unter allen verdünnenden Mitteln, nimmt aber noch andere Nebeneigenſchaften an, je nachdem es kalt oder warm iſt. Kaltes Waſſer wirkt als ein ſtärkendes, gelind reizendes und erquickendes Mittel. Es befördert bey übrigens geſunden Eingeweiden die Verdauung und führt bei manchen Perſonen, wenn es zumal nüchtern getrunken wird, gelind ab. In Menge getrunken, verurſacht es auch Schweiß. In allen Fiebern, die entzündungsartigen ausgenommen, wo das Getränk mehr laulich ſeyn muß, iſt es theils für ſich, theils mit verſchiednen Säuren verſetzt, das heilſamſte Getränke, auch kann es in hinlänglicher Menge getrunken, die Anlage zu Verſtopfungen der Eingeweide verbeſſern. Es dient auch zum Ausziehen wirkſamer, beſonders der flüchtigen, ſalzigen und ſchleimigen Beſtandtheile verſchiedner Arzneimittel und iſt die Baſis der deſtillirten Waſſer, der kalten Aufgüſſe, Salzauflöſungen, Emulſionen und andern Miſchungen, die man in verſchiedner Abſicht verordnet In vielen Fällen muß man aber zu dergleichen Auflöſungen, Aufgüſſen u. ſ. w. ſtatt des rohen Waſſers, welches gemeiniglich mancherlei fremdartige Beſtandtheile enthält, das deſtil-

lirte Waſſer wählen. Das kalte Waſſer wird aber auch äußerlich mit Nutzen gebraucht, z. B. in Klyſtieren und Einſpritzungen bei einigen Arten der hartnäckigen Leibesverſtopfung und bei Gebärmutterblutflüſſen, in allgemeinen oder örtlichen Bädern, bei der Schwäche der Nerven, engliſchen Krankheit, Skropheln, Lähmungen, Scheintod u. ſ. w. in kalten Umſchlägen bei gewiſſen Zufällen der Faul- und Nervenfieber, bey der Hirnentzündung, Hirnerſchütterung, und andern Verletzungen des Gehirns, beim blutigen Schlagfluß, Augenentzündung, Blutflüſſen, Quetſchungen, Verrenkungen, beim Aufliegen von langwierigem Krankenlager, bey erfrornen Theilen. In dieſem letztern Falle, ſo wie auch bey Verletzungen des Kopfes muß das Waſſer ganz eiskalt aufgeſchlagen, oder ſeine Kälte durch Salmiak, Salz oder Salpeter vermehrt, oder gar Eis und Schnee, wenn man dieſe haben kann, ſtatt des bloſen Waſſers gewählt werden. — **Warmes Waſſer** iſt nicht blos ein verdünnendes, ſondern auch erſchlaffendes, krampfſtillendes und ſchweißtreibendes Mittel, welches daher beſonders bei katarrhaliſchen und rheumatiſchen Krankheiten, auch, doch mehr lau als warm, bei Entzündungen und Krämpfen im Unterleibe, ſelten für ſich allein, öfter in Verbindung mit den Arzneikräften andrer Mittel, verordnet wird, wobei jedoch nicht aus der Acht zu laſſen iſt, was ich im zweiten Abſchnitt der Pathologie von den ſchädlichen Folgen allzuhäufig gebrauchter warmer Getränke geſagt habe. Es wird übrigens das Waſſer mit den ſchwerauflößlichern fixen und zum Theil ſogar mit den harzigen wirkſamen Beſtandtheilen verſchiedner Arzneimittel vereinigt, indem man es heiß darauf gießt, oder damit kocht. Dieſes ſind die Theeaufgüſſe und Dekokte. Aeußerlich braucht man das laue und warme Waſſer zu allgemeinen und örtlichen Bädern, bei

konvulſiviſchen Krankheiten, zurückgetretnen oder ſchwer ausbrechenden Hautausſchlägen, Nervenfiebern, beim Scheintod der Ertrunknen u. ſ. w., bey unterdrückten Blutflüſſen, aber auch, (dergeſtalt, daß man Theile, welche vom Sitz der Blutung entfernt ſind, um das Blut abzuleiten, warm baden läßt,) bei übermäßigen Blutflüſſen; zu Bähungen, bei Nerven- und Flechſenwunden, krampfhafter Kolik und Harnverhaltung, entzündeten Maſtkörnern, Knochengeſchwülſten, ſkrophulöſen Geſchwüren, zu Einſpritzungen bei den Wunden großer Hölen des Körpers, nach dem Steinſchnitt u. ſ. w. Endlich bedient man ſich auch zuweilen mit Nutzen des Dampfs vom heiſſen Waſſer zum Einziehen in die Lunge bei Katarrhen, Bruſtentzündungen nnd Bräune; zu Bähungen bei der trocknen Augenentzündung, verhaltner Monatsreinigung und Hämorrhoidalfluß, bei chroniſchen Rheumatiſmen, Steifheit der Gelenke und plötzlich geſtopften alten Geſchwüren.

Aqua calcis vivae ſ. Calx viva.

Aqua Chamomillae, Menthae piperitae, Fl. Sambuci etc. ſ. Chamomilla u. ſ. w.

Aqua phagedaenica ſ. Mercurius ſublim. corroſ.

Aqua vegetomineralis ſ. Plumbum.

* Arabicum Gummi, Dintengummi. Ein gelbliches oder röthliches durchſichtiges Gummi, ohne Geruch und Geſchmack, welches in Arabien und Afrika auf gewiſſen Bäumen (Mimoſa nilotica et Senegal L.) ausſchwitzt. Es lößt ſich ganz im Waſſer, nicht aber im Weingeiſt und Oelen auf, man kann aber vermittelſt deſſelben, Oele, Harze, Kampfer, Balſame, Wachs, auch Queckſilber mit Waſſer vereinigen und miſchen. Dieſes Gummi iſt ein erweichendes, einwickelndes, und in dieſer Rückſicht auch linderndes, und die Schärfe verbeſſerndes Mittel. Man braucht

es bei der Ruhr, ſowohl zum Einnehmen als in Klyſtieren, bei Nervenkrankheiten, und bey der Harnſtrenge. Die Doſis iſt ein bis vier Skrupel; ſelten aber wird es in Pulver, häufig hingegen aufgelößt gebraucht, wo man auf jedes Quentchen Gummi vier Unzen Flüßigkeit rechnen muß.

* Arcanum duplicatum. Ein Mittelſalz, welches aus dem feuerbeſtändigen Pflanzenlaugenſalz und Vitriolſäure beſteht und aus dem Rückſtand von der Deſtillation des Scheidewaſſers gewonnen wird. Es iſt zu einer halben Unze genommen abführend, zu einem halben bis ganzen Quentchen aber ein gutes auflöſendes und harntreibendes Mittel, deſſen man ſich beſonders bei Fiebern, wo Cruditäten in den erſten Wegen vor der Ausleerung vorläufig ausgeleert werden müſſen, mit Nutzen bedient.

* Arnicae Flores et Radix, Wolverleiblumen und Wurzel Bl. t. 595. (Arnica montana L.) Die Blumen ſind goldgelb, und haben keinen merklichen Geruch aber einen ſehr bittern Geſchmack. Die Wurzel iſt äußerlich graubraun, inwendig bläſſer, faſrig, hat einen etwas betäubenden Geruch und einen ſtarken würzhaften Geſchmack. Beyde, ſowohl die Blumen als die Wurzel, doch vornehmlich die erſten, verurſachen, wenn ſie in großen Doſen, oder von ungewohnten genommen werden, Magenſchmerz, Ekel und Erbrechen. Auch ſtellen ſich bei ihrem Gebrauch oft herumziehende Schmerzen, Kriebeln in den Gliedern, und kleine Zuckungen ein. Sie verurſachen manchmal Schweiß, manchmal Harnausleerung, zuweilen wirken ſie ohne alle Ausleerung. Ihre Kräfte ſind übrigens die reizende, auflöſende und fäulnißwidrige. Die Doſis läßt ſich im allgemeinen nicht ganz genau beſtimmen. Doch darf man, wegen des zu befürchtenden Magenwehes von den Blu-

men anfangs nicht leicht über einen Skrupel auf einmal geben, außer bei Faulſiebern, wo die Kranken viel größere Doſes gut vertragen. Von der Wurzel kann man täglich drei Quentchen bis zu einer Unze brauchen laſſen. Man giebt ſie auch im Aufguß und Dekokt, die Blumen dürfen aber nicht ſtark gekocht werden. Vom Extrakt iſt die Doſis ein halber Skrupel. Man giebt dieſe Mittel oft mit Nutzen bei Wechſelſiebern, Faulſiebern, Ruhren, heftigen Quetſchungen, Rheumatiſmen, Lähmungen, chroniſchen Katarrhen und Engbrüſtigkeit, da wo auflöſende, reizende und fäulnißwidrige Mittel angezeigt ſind; die Wurzel insbeſondere, welche zugleich ſtärkend iſt, bei übermäßigen Eiterungen und Durchfällen.

* Aſa foetida, Teufelsdreck oder ſtinkender Aſant. Ein eingedickter ſchleimharziger Saft welcher in Perſien aus den Wurzeln einer Doldenpflanze (*Ferula Aſa foetida* L.) gezogen wird. Er iſt braunroth, gelb und weißlich gefleckt, riecht ſehr ſtark nach Knoblauch und hat einen ähnlichen ſcharfen und bittern Geſchmack. In Weingeiſt und Waſſer läßt ſich der ſtinkende Aſant nur zum Theil, in fetten Oelen aber vollkommen auflöſen. Er iſt ein wurm- und blähungtreibendes, krampfwidriges und auflöſendes Mittel, und wird zu einem halben Skrupel bis zu einem halben Quentchen, doch nicht leicht für ſich allein, ſondern gemeiniglich in Oel aufgelößt, oder mit Eidotter zu einer Emulſion gemacht, oder in Pillen mit Seife, auch in Klyſtieren, bei allerlei krampfhaften Krankheiten, bei hyſteriſchen Zufällen, bei der Trommelſucht, beim krampfhaften Huſten und Engbrüſtigkeit, Verſtopfungen des Unterleibes, gegen Würmer, und nach neuern Erfahrungen auch beim Beinfraß mit Nutzen gebraucht.

* Aurantiorum Cortex et Flavedo Cort. Aurant. Pommeranzenſchalen und das Gelbe davon, (*Citrus Aurantium* L.). Sie gehören zu den blähungtreibenden, magenſtärkenden und erquickenden Mitteln, und werden vorzüglich als Zuſatz zu andern Arzneien gebraucht, welche man bei fehlerhafter Verdauung, Säure und andern Krankheiten der erſten Wege anwendet, auch ſezt man ſie zu gewiſſen Mitteln, welche ſonſt leicht Ekel erregen würden. Die mit dem Weingeiſt verfertigte Eſſenz der Pommeranzenſchalen wird zu ſechzig Tropfen gegeben. Kleine Pommeranzen legt man in Fontanelle, um den Zufluß zu vermehren, und der Saft der reifen Pommeranzen iſt da, wo man ihn häufig haben kann, ein in Faulfiebern und im Skorbut ſehr nützliches Mittel. Die Pommeranzenblätter hat man zu einem halben oder ganzen Quentchen täglich zweimal zu nehmen, gegen die Fallſucht und andere konvulſiviſche Krankheiten empfohlen.

* Avena excorticata, Habergrütze. Ein dünnes mit Waſſer bereitetes Extract deſſelben iſt ein gutes milderndes verdünnendes und gelind kühlendes Getränk für Fieberkranke, auch für Schwindſüchtige.

* Axungia Porcina, Schweineſchmeer. Dieſes und andere thieriſche Fette ſind erweichend, erſchlaffend und mildernd, und dienen vorzüglich zum äußern Gebrauch. Das gereinigte Schweinefett iſt die Baſis der meiſten Salben.

* Balſamum Arcaei. S. Elemi.

* Balſamum Copaivae, Copaivabalſam. Eine ziemlich dünne, durchſichtige, hellgelbe, öligharzige Flüßigkeit von ſtark balſamiſchen Geruch und gewürzhaften bittern Geſchmack, welche durch tiefe Einſchnitte aus den Stämmen eines in Südamerika

wach-

wachſenden Baums (Copaifera officinalis L.) gewonnen wird. Dieſer Balſam löſt ſich im Weingeiſt auf, auch läſt er ſich durch Abreiben mit Gummi oder Eidotter mit Waſſer vermiſchen. Er iſt ein hitzig auflöſendes und harntreibendes Mittel, und wird zu zehn bis zwölf Tropfen auf Zucker, oder in Emulſionen, oder Biſſen genommen. Beim Tripper darf er nur dann allenfalls gebraucht werden, wenn keine Entzündung mehr zugegen, und nur noch ein bloſer weißſchleimiger Ausfluß übrig iſt. Oefter braucht man ihn bei der Harnverhaltung, welche von Atonie oder Schleimanhäufung herrührt. Aeußerlich bei Nerven- und Flechſenwunden. Zu gleicher Abſicht dient auch der Peruaniſche Balſam, Balſamum peruvianum, welcher ein Produkt des ſüdamerikaniſchen Baums, Myroxylon peruifera, iſt.

* Bardanae radix, Klettenwurzel (*Arctium Lappa* L.). Dieſe Wurzel iſt dick, äußerlich ſchwärzlich, inwendig weiß und ſchwammig, von ſüßlich bitterm und herben Geſchmack. Sie iſt auflöſend und harntreibend. Das Dekokt derſelben läßt man bei der Gicht, Rheumatiſmen, chroniſchen Hautausſchlägen und andern Kachexien, inſonderheit auch bei veneriſchen Krankheiten während der Mercurialkur trinken.

Belladonnae radix et folia, Wolfskirſche oder Tollkirſche (Atropa Belladonna L.) Bl. t. 564. Dieſe Pflanze gehört zu den heftigſten betäubenden Giften, hat aber auch etwas ſcharfes. Ihre Wurzeln, Blätter oder Beeren verurſachen, ſelbſt in mäßiger Menge genoſſen, Schwindel, Trunkenheit, Beklemmung, Zuckungen, Wuth, nachher aber tiefen Schlaf, Lähmungen, Schlagfluß und ſelbſt den Tod. Ihre Gegengifte ſind Brechmittel in großen Gaben,

ſcharfe reizende Klyſtiere, nachher Mineralſäuren, und ſchleimiges mit Honig verſeztes Getränk. Dennoch iſt die Wolfskirſche in kleinen Gaben ein ſehr wirkſames Arzneimittel. Man giebt das Pulver der Wurzel kleinen Kindern anfangs zu einem halben, Erwachſnen zu drei Gran; die Blätter aber Kindern zu einem Viertel, Erwachſnen zu zwei Gran. Dieſe Doſis wird allmälig vermehrt. Auf dieſe Art hat man ſie neuerlich mit Nutzen gegen die Waſſerſucht, Drüſenverhärtungen, Skropheln, Melancholie und Tollheit, und zur Verhütung und Heilung der Wuth vom Biß toller Thiere, gegen welche ſie faſt ſpecifiſch helfen ſoll, empfolen. Sie äußert die Wirkungen eines beruhigenden, auflöſenden und ſchweißtreibenden Mittels. Auch äußerlich hat man mit Nutzen Breiumſchläge von den Wolfskirſchenblättern zu Zertheilung harter Geſchwülſte, bei verhärteten Hämorrhoidalgeſchwülſten, beim Krebs und giftigen Bißwunden gebraucht.

Bistortae radix, Natterwurzel (*Polygonum Biſtorta L.*). Sie iſt fingersdick, geringelt, faſrig, auswendig ſchwarzbraun, inwendig fleiſchroth, von ſehr zuſammenziehendem Geſchmack. Sie darf als zuſammenziehendes und ſtopfendes Mittel nicht eher bei der Ruhr, Durchfällen und Blutflüſſen gebraucht werden, als wenn zuvor die nöthigen Ausleerungen geſchehen ſind. Man giebt ſie im Pulver zu einem Skrupel oder halben Quent. Eben dieſes Pulver kann auch bei ſchlaffem Zahnfleiſch und lockern Zähnen zum Zahnpulver gebraucht werden.

* Butyrum recens non ſalitum, ungeſalzene Butter. Sie hat die Eigenſchaft anderer fettöliger Subſtanzen, und wird zu gleicher Abſicht gebraucht. S. Axungia.

Butyrum Antimonii. S. Antimonium.

Calami aromatici Radix, **Kalmus** (*Acorus Calamus L.*). Die Wurzel iſt cylindriſch, porös, von ſcharfem gewürzhaften Geſchmack. Ein erhitzendes magenſtärkendes und fäulnißwidriges Mittel, deſſen man ſich bei der Schwäche und Erſchlaffung der Verdauungswerkzeuge, bei der Bleichſucht und der Verhaltung des monatlichen von Atonie, und beim Skorbut mit Nutzen bedient. Die Doſis iſt ein halber oder ganzer Skrupel.

Calomel. S. Mercurius dulcis.

* Calx viva, **gebrannter** oder **ungelöſchter Kalk**. Man gewinnt ihn durchs Brennen des rohen Kalkſteins, oder (beſonders zum mediciniſchen Gebrauch) der Auſterſchalen in ſtarkem Feuer, wobei dieſe Subſtanzen ihre fixe Luft verlieren, und ätzend werden. Der gebrannte Kalk erhitzt ſich ſehr heftig, und ſchwillt auf, wenn man Waſſer darauf gießt. Auf dieſe Art entſteht * **das Kalchwaſſer** (Aqua calcis vivae), welches in wohlverſtopften vollen Gefäßen aufbewahret werden muß, weil es ſonſt fixe Luft aus der Atmoſphäre anzieht, und unwirkſam wird. Es iſt ſüßlich laugenhaft, und zieht, wenn man es koſtet, den Mund zuſammen. Als Arzneimittel betrachtet, iſt es auflöſend, harntreibend, säurebrechend und austrocknend. Man läßt es täglich drei- oder viermal zu einem bis zwei Spitzgläſern, gemeiniglich mit Milch oder Molken trinken. Vorzüglich bei Nierenkrankheiten, chroniſchen Hautausſchlägen bei der Lungenſucht, und hartnäckigem Bauchfluß (Fluxus coeliacus): bei dieſer leztern Krankheit bringt man es auch in Klyſtieren bei. Auch bedient man ſich deſſelben äußerlich zum Einſpritzen, und zum Verband beim gutartigen blos ſchleimigen Tripper und weißen Fluß (hier muß es aber wohl ver-

dünnt ſeyn,) beim kalten Brand (wo es mit bittern Kräutern gekocht wird); bei Geſchwüren der Harnröhre und der Blaſe. Kalchwaſſer mit Baumöl zuſammengeſchüttet giebt eine Salbe, welche bei Verbrennungen mit Nutzen gebraucht wird. — Ungelöſchter Kalch giebt mit Pottaſche oder Soda und Waſſer die Seifenſieder= oder Meiſterlauge (Lixiuium ſaponariorum), aus welcher man, wenn man ſie bei ſchnellem Feuer bis zur Trockenheit abdampft, den Aezſtein (lapis cauſticus chirurgorum) erhält. Dieſer muß in wohlverſtopften Gläſern an einem trocknen Ort aufbewahrt werden, weil er ſonſt Feuchtigkeit anzieht und zerfließt. Die Wundärzte brauchen ihn, um wildes Fleiſch und ſchwielige Ränder an den Geſchwüren wegzubringen, zuweilen auch um Fontanelle zu machen, und, in Waſſer aufgelößt zum Einſpritzen in Fiſteln, um die ſchwieligen Wände derſelben zu zerſtören.

* Camphora, Kampher. Eine weiße, leichte, fettig anzufühlende, weiche, ſtark faſt wie Rosmarin riechende, und bitter, gewürzhaft, hitzig hinterdrein ſehr kältend ſchmeckende, flüchtige, im Waſſer nur durch Vermitteluug des arabiſchen Gummi, in ſtarkem Weingeiſt aber ſo wie auch in Eſſig und ätheriſchen Oelen geradezu auflöslich harzige Subſtanz, welche in Oſtindien und Japan aus einer Art des Lorbeerbaums (Laurus Camphora L.) gewonnen wird. Er iſt eins der kräftigſten reizenden, herzſtärkenden, ſchweißtreibenden, auflöſenden und fäulnißwidrigen Mittel. Die Doſis iſt gewöhnlich 1 bis 5 Gran, in manchen Kranheiten aber giebt man ihn in gröſſerer Menge; entweder im Pulver mit Zucker, oder in Biſſen, oder Emulſionen, oder mit arabiſchem Gummi und Eßig aufgelößt. Vorzüglich wirkſam beweiſt er ſich im zweiten und dritten Zeitraum der Faul=

und Nervenfieber, wenn die Lebenskräfte ſehr geſunken ſind, bei bösartigen Blattern, bei chroniſchen Rheumatiſmen, konvulſiviſchen Krankheiten und gewiſſen Arten der Tobſucht. Aeußerlich braucht man ihn mit Nutzen zum Einreiben, und aufgelößt zu Bähungen, Einſpritzungen, Pflaſtern und Salben, bei innerlichen Entzündungen, bei der Roſe, Rheumatiſmen, kalten Geſchwülſten, zu Sicherung der Augen bei den Blattern, auch beim Brande. Ueberdies beſizt er auch die Eigenſchaft, die Wirkungen draſtiſcher Purganzen, wenn man ihn zu ſelbigen geſellt, zu mäßigen, und insbeſondere verhindert er, wenn man ihn bei dem Gebrauch der ſpaniſchen Fliegenpflaſter zu denſelbigen ſezt, oder innerlich giebt, daß nicht ſo leicht Blutharnen oder Harnſtrenge erfolgt. — Durch Auflöſung des Kamphers in doppelt ſo viel Leinöl bekommt man das Kampheröl, (Oleum camphoratum) und durch Auflöſung deſſelben in ſtarkem Weingeiſt den Kamphergeiſt (Spiritus vini camphoratus). Beide werden mit Nutzen zum Einreiben bei chroniſchen Rheumatiſmen (hier vornehmlich das Oel) Quetſchungen und Froſtbeulen, der Kamphergeiſt auch als Riechmittel bei Ohnmachten gebraucht.

* Cancrorum lapides praeparati, präparirte Krebsaugen. Ein abſorbirendes, und dadurch (ſ. I. A. IV. C.) zuweilen auch ſchweißtreibendes Mittel, welches man, wo Säure in den erſten Wegen iſt, zu einem Quentchen und drüber giebt.

* Cantharides, ſpaniſche Fliegen (Meloe veſicatorius L.) Dieſe Inſekten ſchwärmen vorzüglich auf dem ſpaniſchen Hollunder, und auf dem Hartriegel, und werden beſonders in Sicilien und andern ſüdlicheuropäiſchen Ländern in Menge geſammelt, und nachdem man ſie leicht im Ofen getrocknet hat,

auswärts verſchickt. Es ſind goldgrüne, längliche Käfer mit ſchwarzen Fühlfäden, von ſtarkem widrigen Geruch und ſcharfbrennendem Geſchmack. Obgleich verſchiedne große Aerzte die ſpaniſchen Fliegen auch innerlich in verſchiednen Krankheiten gebraucht haben, ſo ſind ſie doch immer als ein ſehr ſcharfes Gift anzuſehen, das auf dieſe Art angewendet, viel ſchlimme Wirkungen haben kann. Deſto wichtiger und unentbehrlicher iſt ihr äuſſerlicher Gebrauch, wobei doch auch viele Behutſamkeit, wie an andern Orten angemerkt werden ſoll, zu empfehlen iſt. Sie ſind äuſſerlich ein ſehr mächtig reizendes, zertheilendes, ätzendes und Blaſen ziehendes Mittel. Ihre Wirkungen aber bleiben nicht blos auf den Ort eingeſchränkt, wo ſie angewendet werden, ſondern verbreiten ſich mehr oder weniger über den ganzen Körper. Sie reizen das ganze Nervenſyſtem, verändern auch die Bewegung des Bluts, daher auch der geſunkene, träge, ausſetzende Puls nach dem Gebrauch der ſpaniſchen Fliegen, oft voller, ſchneller, regelmäßiger wird, ſie erhitzen, vermehren die Ausdünſtung, machen hartleibig, beſonders aber wirken ſie auf die Werkzeuge der Harnabſonderung, und verurſachen oft Harnſtrenge, Harnverhaltung oder gar Blutharnen. Deswegen darf man ſie auch nicht brauchen bei ſehr reizbaren, vollblütigen, zu Blutflüſſen oder Zuckungen geneigten Perſonen, auch nicht leicht da, wo Unreinigkeiten in den erſten Wegen, Nieren- oder Blaſenſteine, Hämorrhoidalbeſchwerden, äuſſerſte Auflöſung der Säfte, und Auszehrung vorhanden ſind. Vor allen andern blaſenziehenden und rothmachenden Mitteln aber verdienen die ſpaniſchen Fliegen den Vorzug, wo man keine Zeit zu verlieren hat, und ſchnellen nachdrücklichen Reiz erregen muß. Man

braucht ſie, bei äuſſerſter Schwäche der Kräfte, ſeröſen Schlagfluß, ſoporöſen Krankheiten, Lähmungen, hartnäckigen Rheumatiſmen, Nervenhüftweh, zurückgetretenen Hautausſchlägen und Podagra u. ſ. w. Sie ſind der weſentlichſte Beſtandtheil der gewöhnlichen **Blaſenpflaſter** (Emplaſtrum veſicatorium), der **ſpaniſchen Fliegenſalbe** (Unguentum epiſpaſticum) und der **Cantharidentinctur** (Tinctura cantharidum), welche letztere man vorzüglich zum Einreiben gelähmter Glieder braucht. Ihren ſchlimmen Wirkungen auf die Harnwerkzeuge beugt zum Theil der Kampher vor. M. ſ. Camphora.

Cardamomum minus, **kleine Kardamomen**, (Amomum Cardamomum L.) Kleine eckige, ſehr heiß, gewürzhaft und kampherartig ſchmeckende Körner, welche wir, wie mehrere Gewürze, aus Oſtindien bekommen. Sie ſind magenſtärkend und blähungtreibend. Man ſetzt ſie zu einigen Granen zur Meerzwiebel, um den unangenehmen Folgen derſelben vorzubeugen.

*Carui Semina, **Kümmel**. Ebenfalls gewürzhafte Saamen, aber von einem inländiſchen Gewächs, (Carum Carui L. Bl. t. 529.) Man giebt ſie zu einem Skrupel, oder halben Quentl. mit Zucker, als ein magenſtärkendes blähungtreibendes Mittel, auch bei hyſteriſchen Krämpfen. Mit dem daraus deſtillirten Oel reibt man den Unterleib beim Magenkrampf und der Windkolik.

Caryophyllatae Radix, ſ. Cortex Peruvianus unter den Succedaneis deſſelben.

*Caſcarillae Cortex, **Caſcarillenrinde** (*Croton Caſcarilla* L.) Dieſe Rinde eines ſüdamerikaniſchen Baums, erhalten wir in röhrenförmigen Stü-

cken; ſie iſt auswendig mit einer weißlichen queergeſtreiften Haut bedeckt, inwendig blaßbraun, dicht, ſchwer, von eigenthümlich gewürzhaften, hitzigen und bittern Geſchmack. Man rechnet ſie zu den magenſtärkenden toniſchen blähungtreibenden und fäulnißwidrigen Mitteln, und braucht ſie gegen Wechſelfieber, Faulfieber, bei ſchwacher Verdauung und bei hartnäckigen Durchfällen. Die Doſis iſt ein Skrupel oder halbes Quentl. Von dem daraus bereiteten Extrakt giebt man einen halben Skrupel, und von der Eſſenz 30 bis 60 Tropfen.

Caſſiae Flores, **Caſſiablüten.** Sie kommen von einer unbekannten oſtindiſchen Art des Lorbeerbaums (vielleicht vom Zimtbaum ſelbſt, Laurus Cinnamomum L.) Es ſind kleine eckige nägelförmige Körner, riechen und ſchmecken wie Zimt, nur ſüſſer; können auch füglich, weil ſie wolfeiler ſind, in vielen Fällen dem Zimt, als ein magenſtärkendes und das Brechen linderndes Mittel, und um ekelhafter Arzneien Geſchmack und Wirkung zu mildern gebraucht werden. Auch das von den Kaſſiablüten deſtillirte Waſſer, iſt zwar etwas ſchwächer als das Zimmtwaſſer, aber doch auch zu 2 Eßlöffel voll ein gutes herzſtärkendes Mittel.

Centaurium minus, ſ. unter Gentiana lutea.

Cepa, ſ. Allium.

Cera, ſ. Mel.

Ceruſſa, ſ. Plumbum.

Chalybs, ſ. Ferrum.

Chamomillae Flores, **Chamomillenblumen,** (*Matricaria Chamomilla* L.) Sie haben einen ſtarken etwas betäubenden Geruch, und einen bittern Geſchmack, und ſind ein ſehr gutes krampfwidriges,

blähungtreibendes, auch ſtärkendes und auflöſendes Mittel. Man braucht das Dekoct oder den Theeaufguß derſelben taſſenweiſe bei hyſteriſchem Magenkrampf, krampfhafter Kolik, Verhaltung des Monatlichen von Krämpfen, bei Wechſelfiebern. In großer Menge und ſehr koncentrirt getrunken, macht der Chamomillenthee oft Erbrechen. Man ſetzt dieſe Blumen auch zu den gewöhnlichen Klyſtieren; trocken gepülvert, braucht man ſie zum Einſtreuen bei der Roſe, in Breiumſchlägen aber bei der Krampfkolik, auch bei Entzündungsgeſchwülſten. Man hat ein Extrakt davon, welches als ſtärkendes Mittel zu einem halben oder ganzen Quentl. gegeben wird. Das von den Chamomillen deſtillirte Waſſer ſetzt man zu krampfſtillenden Mixturen.

Chinae Cortex, ſ. Cortex peruvianus. **Fieberrinde oder Chinarinde.** Eines der wichtigſten und vortreflichſten Arzneimittel, welches, nebſt wenigen andern Vortheilen, allein uns für die mannichfaltigen Uebel einigermaßen ſchadlos halten kann, welche die Entdeckung von Amerika über die alte Welt gebracht hat. Es wird dieſe Rinde, welche erſt ſeit 1638. in Amerika bekannt geworden iſt, von Bäumen (Cinchona officinalis L.) geſammelt, welche in einem kleinen Diſtrict von Peru um Loxa in der Provinz Quito wachſen, geſammelt. Man hat aber verſchiedne, beſſere und ſchlechtere Sorten der Fieberrinde. Die beſte iſt in Röhren zuſammengerollt, nicht ſehr dick, dunkelbraun, oft mit einer weißlichen Moosrinde bedeckt, auf der inwendigen Seite zimmtbraun, ſchwer, von dumpfigen Geruch, und ähnlichem, aber dabei etwas bittern, gewürzhaften und zuſammenziehenden Geſchmack; im

Bruche iſt ſie nicht ſplitternd, ſondern dicht und glatt, unter den Zähnen nicht holzigfasrig, ſondern leicht zu zermalmen. Dieſe Kennzeichen muß man ſich wohl bekannt machen, um nicht von ſchlechter oder verfälſchter Fieberrinde die Wirkungen der guten und ächten vergeblich zu erwarten. Die wirkſamen Beſtandtheile der Fieberrinde laſſen ſich durch Weingeiſt, Wein und Waſſer ausziehen. Die harzigen zieht der rektificirte Weingeiſt aus; das Waſſer nimmt die ſchleimigen Theile, doch durch Vermittlung dieſer letztern auch einige harzige Theile in ſich auf, zumal, wenn es mit der Fieberrinde gekocht wird. Die Heilkräfte dieſer Rinde ſind hauptſächlich, die **ſtärkende**, die **fäulnißwidrige** und die **fiebervertreibende**, welche letztere jedoch hauptſächlich von den erſtern beiden abhängt. Auch ihre Nebenwirkungen, indem ſie nämlich übermäßige Ausleerungen hemmt, Krämpfe in gewiſſen Fällen lindert, und die Miſchung der Säfte verbeſſert, müſſen von der ſtärkenden Kraft hergeleitet werden. Sie iſt in Wechſelfiebern das zuverläßigſte und in ihrer Art einzige Mittel, welches dieſelben aus dem Grunde zu heben und Rückfällen vorzubeugen vermag. Doch muß ſie in der Regel, diejenigen Fälle ausgenommen, welche künftig in der ſpeciellen Therapie im Abſchnitt der Wechſelfiebern angezeigt werden ſollen, nicht gegeben werden, ſo lange als Unreinigkeiten der erſten Wege, Vollblütigkeit, Verſtopfungen der Eingeweide oder Neigung zu Entzündungen vorhanden ſind. Ferner iſt die Fieberrinde bei Faulfiebern, wenn vorher die nöthigen Ausleerungen geſchehen ſind, bei Nervenfiebern, bei bösartigen Blattern, übermäßigen Ausleerungen, hypochondriſcher Verdauungsſchwäche, Bleichſucht, bei übermä-

ßiger oder ſchlecht beſchaffner Eiterung, und bei demjenigen Brande der äuſſern Theile, welcher von Schwäche entſteht, und überhaupt in allen den Fällen, wo die Lebenskräfte ſehr geſunken ſind, oder große Erſchlaffung mit übermäßiger Reizbarkeit verbunden, oder Fäulniß der Säfte vorhanden iſt, ein vortrefliches Mittel, welches den Arzt ſelten in ſeiner Hoffuung täuſcht, wenn es nur zur rechten Zeit, unter den gehörigen Bedingungen, welche bei jeder der hier gedachten Krankheiten angegeben werden ſollen, und unter ſolchen Umſtänden gegeben wird, wo die Gefahr nicht äuſſerſt dringend, und für die gute Wirkung des Medicaments noch einige Zeit übrig iſt. Nur muß die Fieberrinde, wenn ſie alle Hülfe, welche man ſich von ihr verſpricht, leiſten ſoll, von guter ächter Art ſeyn, in gehöriger Menge und anhaltend genug gebraucht werden.

Die gewöhnliche Doſis der Fieberrinde, vornehmlich bey Wechſelfiebern, iſt, wenn man ſie in Subſtanz, (in Pulver, Biſſen, Pillen oder Latwergen) gibt, aller zwey Stunden ein halbes oder ganzes Quentchen. Man gibt ſie bey Wechſelfiebern in dem fieberfreien Zeitraum, bey nachlaſſenden, wo ſie angezeigt iſt, während der Remiſſion. Die Doſis des **Extrakts** der Fieberrinde, welches man aber nur wohlhabenden Patienten verordnen darf, iſt ein Skrupel. Einem Quentchen der Fieberrinde in Subſtanz ſind ſechs Quentchen des **Dekokts**, eine Unze des **kalten Aufguſſes**, oder eine halbe bis ganze Unze der **Tinktur** gleich zu ſchätzen. Die Bereitung dieſer letztern drey Mittel aus der Fieberrinde wird an einem andern Orte angezeigt werden. Am beſten iſt es, die Fieberrinde in Subſtanz zu geben. Da ſie aber doch auf dieſe Art

nicht jeder Patient gut verträgt, ſo iſt man oft gezwungen, den Aufguß oder das Dekokt zu wählen. Auch muß man zuweilen der Fieberrinde andere Mittel zuſetzen, welche entweder die Beſchaffenheit der Krankheit, oder gewiſſe eintretende Zufälle, welche die Fieberrinde verurſacht, erfordern; z. B. bey Faulfiebern, Kampher oder Mineralſäure, bey groſſer Reizbarkeit der Därme, arabiſches Gummi; um Verſtopfungen zu verhüten, Mittelſalze, Rhabarber u. ſ. w. um den Durchfällen, welche die Fieberrinde manchmal zur Unzeit veranlaßt, Mohnſaft u. ſ. w. Mit Brechweinſtein darf man die Fieberrinde nicht verbinden, weil dieſelbe dadurch zerſetzt wird; mit Eiſenſalzen kann man ſie zwar in Pillen oder in Biſſen geben, aber nicht in flüßiger Geſtalt, weil dieſes eine Dinte gibt. — Auch der äuſſerliche Gebrauch der Fieberrinde thut in vielen Fällen groſſe Dienſte. Nicht zu gedenken, daß man durch Klyſtiere, Bäder und Bähungen von Fieberrinde (welche freilich nur bei vornehmen und reichen Kranken anwendbar ſind) zuweilen Wechſelfieber geheilt hat, iſt hier nur zu bemerken, daß man das Dekokt der Fieberrinde ꝛc. zu Einſpritzungen, Bähungen, Umſchlägen und Gurgelmitteln, beym Brand an äuſſern Theilen, bey bösartigen fiſtulöſen Geſchwüren, bey der faulen Bräune u. ſ. w. bedient.

Da die Fieberrinde ein ausländiſches, theures und vielen Verfälſchungen unterworfnes Mittel iſt, ſo hat man ſie durch vielerley inländiſche und wohlfeile Produkte des Pflanzenreichs zu erſetzen geſucht. Ich will hier nur die vornehmſten und bewährteſten derſelben nennen.

† *Cortex Alni*, Erlenrinde (Betula Alnus L.) Doſis ℥ij. vom Aufguß zum innerlichen Gebrauch.

Cortex Betulae, Birkenrinde (Betula alba L.)

† *Radix Caryophyllatae*, Merzwurzel (Geum urbanum et rivale L.) Doſis ʒi — ʒij. im Pulver oder Latwerge.

† *Flores Chamomillae* ſ. Chamomilla.

Cortex Fraxini, Eſchenrinde (Fraxinus excelſior L.)

† *Cortex Hippocaſtani*, Roßcaſtanienrinde (Aeſculus Hippocaſtanum L.) Doſis ʒi bis ℈iv, vom Extrakt ℈ij.

Cortex Padi, Traubelkirſchrinde (Prunus Padus L.)

Cortex Quercus, Eichenrinde (Quercus Robur L.)

† *Cortex Salicis*, Weidenrinde (Salix alba, caprea, fragilis, vitellina L. u. a. m.) Doſis ℈ij, — ʒj im Pulver.

† *Cortex Tiliae*, Lindenrinde (Tilia europaea L.) Doſis ʒj.

Es iſt aber unter allen dieſen Mitteln keines, von welchem die Erfahrung durchgängig beſtätigte, daß es ſo zuverläßig in den meiſten Fällen und in keiner gröſſern Menge Wechſelfieber heilte, als die Fieberrinde. Hingegen ſind einige unter ihnen in Rückſicht auf die fäulniswidrige Eigenſchaft der Fieberrinde, wo nicht vorzuziehen, doch gleichzuſchätzen. Die mit † vorgezeichneten verdienen die meiſte Aufmerkſamkeit, und beſonders iſt die Weiden- und Lindenrinde zum äuſſerlichen Gebrauch zu empfehlen.

* Cicutae Herba, Schierling (Conium maculatum L.) Bl. t. 451 ſqq. Der Schierling iſt eine betäubende giftige Pflanze, von deren Genuß man zuweilen, wenn ſie ſtatt Körbels oder Peterſilie gegeſſen worden, ähnliche ſchlimme Folgen, wie bey der Belladonna bemerkt worden ſind, geſehen hat. Doch verdient er auch einen namhaften Platz unter den krampfwidrigen, auflöſenden und harntreibenden Mitteln. Die beſten Dienſte leiſtet er bey Flechten und andern chroniſchen Hautausſchlägen, beym Keichhuſten, Rheumatiſmen, Skropheln und weißem Fluß von herpetiſcher Schärfe. Die Heilkräfte gegen den Krebs, welche man ihm zugeſchrieben hat, ſind ſehr unzuverläßig. Man gibt das gepülverte Schierlingskraut zu 2, das aus dem ausgepreßten Saft deſſelben bereitete Extrakt zu 1 Gran anfänglich, welche Doſis nach und nach bis auf ein halbes oder ganzes Quentchen vermehrt werden kann.

Auch zum äuſſerlichen Gebrauch bedient man ſich des Schierlings zu Breiumſchlägen, oder im Dekokt zu Bähungen oder Waſchmitteln, bey ſchmerzhaften Geſchwüren, kalten Geſchwülſten, Flechten, Krätze, Skropheln, weißem Fluß u. ſ. w. Man hat auch ein Pflaſter davon (Emplaſtrum de Cicuta), welches hauptſächlich bey ſkrophulöſen Geſchwüren und ſchmerzhaften Entzündungsgeſchwülſten gebraucht wird.

* Cineres clavellati, Pottaſche. Es iſt die mit vielem Pflanzenlaugenſalz vermiſchte Aſche, welche man in verſchiednen nordiſchen Ländern in groſſer Menge durch Verbrennung des Eichen- Buchen- Haſelholzes, und verſchiedner Farrenkräuter gewinnt. Das Laugenſalz, welches man aus ihr durch Ausziehung mit Waſ-

er gewinnt, iſt, wenn es genug gereinigt worden, in llen Stücken dem Weinſteinſalz (m. ſ. Tartarus unter Vinum) ähnlich, nur wohlfeiler als dieſes. Alle feſte augenſalze, die pflanzartigen ſowohl als das minera- ſche; gehören zu den säurebrechenden, auflöſenden und arntreibenden Mitteln. Man gibt ſie aber nie anders, ls in vielem Waſſer aufgelöſt, weil ſie ſonſt zu ſcharf nd. So kann man z. B. eine halbe Unze Weinſtein- lz oder gereinigte Pottaſche in einem Pfunde Waſſer ufloͤſen, und hiervon Kindern 20 — 50 Tropfen, Er- achſnen aber 1 — 2 Eßlöffel voll auf einmal geben, elches bey der engliſchen Krankheit, Waſſerſucht, und hleimigen Engbrüſtigkeit ein gutes Mittel iſt. Hieher ehört auch der mit Wein bereitete Aufguß der Bohnen- roh- und Ginſteraſche, (Cineres Fabarum et Geni- ae,) welchen man täglich zu ein paar Spitzgläſern bey er Waſſerſucht trinken läßt.

Citrea mala ſ. Limonia, Citronen (Citrus me- ca L.) Geſchälte Citronen und Citronenſaft ſetzt man m Getränk für Fieberkranken, (nur muß kein beträcht- her Huſten da ſeyn,) um daſſelbe herzſtärkend und ulniswidrig zu machen.

Citronenſaft mit gereinigter Pottaſche gibt die Rivier- e Mixtur, (Mixtura Riveriana) welche im Aufbrau- n, oder während der Entbindung der fixen Luft, gegen s Erbrechen genommen wird. Von den Kräften der lben Citronenſchalen gilt eben das, was von den Pom- eranzenſchalen oben geſagt worden iſt.

Cochleariae Herba, Löffelkraut (Cochlearia fficinalis) das friſche Löffelkraut, der ausgepreßte fri- he Saft deſſelben, und die mit Sorgfalt daraus berei- te Conſerve ſind harntreibend und ſkorbutwidrig. Be-

ſonders thut der häufige Genuß dieſes Krauts beym Scharbock groſſe Dienſte. Getrocknet darf man dieſes Kraut nicht aufheben, denn es wird alsdann kraftlos. Man hat einen mit Weingeiſt bereiteten **Löffelkrautgeiſt** (Spiritus Cochleariae), welcher, mit Waſſer verdünnt, zum Ausſpülen des Mundes bey ſkorbutiſchen Zahnfleiſch angewendet wird.

Colophonium ſ. Terebinthina.

Cornu Cervi, **Hirſchhorn.** Das gebrannte Hirſchhorn iſt ein abſorbirendes Mittel von gleicher Kraft wie die Krebsaugen, (ſ. Cancrorum lapides.) Wichtiger iſt das * **Hirſchhornſalz,** (Sal Cornu Cervi) ein flüchtiges Laugenſalz, welches aus dem Hirſchhorn, ſo wie aus andern thieriſchen Subſtanzen, durch die Deſtillation gewonnen, und dann über Pottaſche rectificirt wird. Es riecht und ſchmeckt ſehr ſcharf, urinhaft, und iſt ein ſtarkreizendes, erweckendes, krampfwidriges und ſchweißtreibendes Mittel, welches man zu 2 — 3 Granen, da wo dergleichen Arzneien nothwendig ſind, bey Wechſelfiebern, Schlafſucht, hyſteriſchen Krämpfen u. ſ. w. gibt, auch als Riechmittel bey Ohnmächtigen braucht. Gleiche Kräfte hat der auch durch die Deſtillation gewonnene * **Hirſchhorngeiſt,** (Spiritus Cornu Cervi) und der Liquor Cornu Cervi ſuccinatus aus gleichen Theilen Bernſteinſalz und Hirſchhorngeiſt. Beide gibt man zu 10 — 12 Tropfen. Mehreres ſehe man bey Spiritus Salis ammoniaci unter Sal ammoniacum.

* Cremor Tartari ſ. unter Tartarus Vinum.

Cucurbitae Semina, **Kürbiskerne.** Sie können zu Bereitung der Emulſionen ſtatt der Mandeln dienen, und haben ähnliche Eigenſchaften. (S. Amygdalae.)

Cuprum,

Cuprum, Kupfer. Dieſes Metall und ſeine Auflöſungen ſind Gifte, deren innerlicher Gebrauch nur unter ſehr engen Einſchränkungen erlaubt werden kann. Durch Zerfreſſung des Kupfers von Eßig- oder Weinſäure bekömmt man den Grünſpan (Aerugo ſ. viride aeris), welcher zu den ätzenden und reinigenden äuſſerlichen Mitteln gehört, und ein Beſtandtheil verſchiedner zu dieſem Gebrauch dienenden Salben, z. B. des Unguenti aegyptiaci iſt.

Cuprum ammoniacum ſ. Vitriolum coeruleum.

Digitalis Herba, rother Fingerhut (Digitalis purpurea L.) Bl. t. 16. Eine zugleich betäubende und ſcharfe giftige Pflanze, welche aber, nach neuern Erfahrungen, zu einem bis drey Granen ein wirkſames, auflöſendes und harntreibendes Mittel iſt, und beſonders bey der Bauch- und Bruſtwaſſerſucht viel vermag. Man muß ihr ein Gewürz zuſetzen, um dem Ekel, welchen ſie erweckt, zu begegnen.

Elemi Reſina (von der Amyris elemifera L.) ein ausländiſches Harz, welches ich hier nur deswegen nenne, weil es ein Beſtandtheil des Balſami Arcaei iſt.

Elixir proprietatis ſ. Aloe.

Emplaſtrum de Cicuta u. ſ. w. ſ. Cicuta.

Extractum Abſinthii, Arnicae etc. S. Abſinthium, Arnica u. ſ. w.

Extractum Saturni ſ. Plumbum.

* Ferrum ſ. Mars - Chalybs, Eiſen, Stahl. Dieſes allgemein bekannte Metall und ſeine verſchiednen Zubereitungen beſitzen zuſammenziehende, ſtärkende und in den erſten Wegen, ſäurebrechende Kräfte. Nur vermöge dieſer, und alſo nur mittelbar,

ſcheinen ſie auf die Säfte zu wirken, und auflöſende Kräfte zuweilen zu äußern. Man braucht ſie bei Verſtopfungen der Eingeweide, bey Entkräftungen von Blutflüſſen oder andern Ausleerungen, bei der Bleichſucht, Waſſerſucht, weißem Fluß, Wurmkrankheiten, hartnäckigen Wechſelfiebern, wenn dieſe Krankheiten von Erſchlaffung herrühren, oder unterhalten werden. Die Eiſen- oder Stahlfeile ſelbſt, giebt man meiſtens in Pillen von fünf bis 30 Gran. Sie muß mit dem Magnet ausgeſucht, von allem fremden Metall rein, und von Roſt frey ſeyn, auch ganz fein zerrieben werden. Dieſes merkt man auch beim Verſchreiben der Recepte allezeit an (Limatura martis alcoholiſata, non rubiginoſa). Oft macht man auch einen Aufguß von Stahlfeile mit Wein, wovon die Doſis ein halbes oder ganzes Spitzglas iſt. Die Eiſenhaltigen Salmiakblumen (Flores Salis ammoniaci martiales) werden aus einer Miſchung von gleichen Theilen Salmiak und Eiſenfeile durch die Sublimation gewonnen. Sie ſind eine der beſten Zubereitungen aus dem Eiſen, und werden zu einem bis zehn Granen gegeben. Aus ihnen erhält man durch Digeſtion mit vier Theilen ſtarken Weingeiſt die eröfnende Eiſentinctur (Tinctura martis aperitiua), wovon die Doſis 20 bis 50 Tropfen iſt. Eine andre, nämlich die goldgelbe Eiſentinctur (Tinctura martis aurea), wird durch Digeſtion der bis auf $\frac{1}{3}$ abgedünſteten Auflöſung des Eiſens in 3 Theilen Salzgeiſt, mit 3 Theilen Weingeiſt bereitet, und zu 10 bis höchſtens 20 Tropfen gebraucht. Auch ſtellt das Eiſen die verlorne Spannung und Stärke der feſten Theile wieder her. Dahin gehören die natürlichen eiſenhaltigen Badewaſſer, und die künſtlichen, z. B. die Schlackenbäder, die Eiſengranulirbäder und das gemeine Löſchwaſſer. Auch bedient man ſich zu

gleicher Abſicht der Stahlkugeln (Globuli martiales) aus 2 Theilen Weinſtein und einem Theil Eiſenfeile, von welchen man einige Loth in Waſſer kochen, und dieſes ſodann zum Badwaſſer ſchütten läßt.

Flores Chamomillae etc. ſ. Chamomilla etc.

Fumariae herba, Erdrauch (Fumaria officinalis L.) Dieſes gemeine ſehr bittre Kraut, iſt ein brauchbares auflöſendes und magenſtärkendes Mittel, welches man im Aufguß mit Waſſer oder Molken giebt. Noch beſſer iſt der friſch ausgepreßte Saft, welcher zu zwei bis drei Unzen, und das Extrakt, welches zu einem halben oder ganzen Quentchen in der Gelbſucht, Leberverſtopfung, Schleimſchwindſucht, chroniſchen Hautausſchlägen und in Wechſelfiebern gegeben wird.

* Galbanum Gummi, Mutterharz. Eine gummiharzige gelbröthliche und weißgefleckte Subſtanz von widrigem Geruch und bitterm hitzigen Geſchmack, welche aus einer in Syrien und Arabien wachſenden Doldenpflanze (Bubon Galbanum L.) gewonnen wird. Mit Waſſer läßt ſich das Mutterharz nur zum Theil, vollſtändig aber in Verbindung mit Eidotter, auch in Eßig, und in einer Miſchung aus Weingeiſt und Waſſer auflöſen. Es gehört zu den erhitzend auflöſenden und krampfwidrigen Mitteln, und wird in Pillen oder Emulſionen zu einem bis zwei Quentchen bei Mutterbeſchwerden, krampfhafter Engbrüſtigkeit, und Verhaltung des monatlichen, wenn nämlich kein Fieber dabei, und die Urſache krampfhaft iſt, gegeben. Aeußerlich braucht man es in Eßig aufgelößt oder in Pflaſtern (Emplaſtrum de Galbano) zu Zertheilung kalter Ge-

ſchwülſte und der Hüneraugen, ingleichen bei Lähmungen und Kontrakturen.

Gentianae rubrae Radix, Enzian (*Gentiana lutea L.*) Iſt in Alpengegenden zu Hauſe. Die Wurzel wird einige Fuß lang, iſt cylindriſch geringelt, äußerlich braun, inwendig gelb, von ſchwammigem Gewebe, und höchſt bitter. Sie gehört zu den magenſtärkenden und auflöſenden Mitteln, und wird theils in Wechſelfiebern, theils bey ſchwacher Verdauung in Subſtanz zu 1 oder 2 Quentchen täglich, öfter im wäßrigen oder Weinaufguß, oder im Extrakt zu einem bis zwei Skrupeln gegeben, von gleicher Kraft und Gebrauchsart, und dabei wohlfeiler iſt * das Tauſendgüldenkraut, Centaurium minus, (*Gentiana Centaurium* L.) Bl. t. 452. wovon ebenfalls ein bittres Extrakt bereitet wird.

* Glycyrrhizae radix — insgemein mit verſtümmelten Namen Liquiritiae radix, Süßholzwurzel (*Glycyrrhiza glabra* L. Bl. t. 495. und *Gl. echinata*). Eine zähe, braune, zuckerſüße Wurzel, welche vornehmlich in Spanien, in Frankreich, England, und im ſüdlichen Rußland häufig gebaut wird. Sie iſt ein milderndes, einwickelndes, und auflöſendes Mittel. Das Dekokt davon, ſo wie auch den ausgekochten Saft (Lakrizenſaft, Succus liquiritiae) giebt man zur Linderung beim Huſten auch bei der Harnſtrenge, doch ſo, daß man nicht zu lange damit fortfahre, indem das Süßholz, wie alle ſüſſe Dinge bald den Magen verderbt. Man bedient ſich ihrer auch zu Verfertignng verſchiedner Pillenmaſſen, und um den Geſchmack von Tiſanen und andern Arzneimitteln zu verbeſſern. Stulzäpfchen von Lakrizenſaft in Oel getunkt, ſind bei Hä-

morrhoidalbeſchwerden, wo Hartleibigkeit iſt, gut zu gebrauchen.

* Graminis radix, Gras⸗ oder Queckenwurzel (Triticum repens L.) Bl. t. 537. Dieſe Wurzel iſt weißgelblich, geruchlos, und wenn ſie gut und friſch iſt, ganz ſüß. Das Dekokt derſelben iſt ein ſehr gutes auflöſendes Mittel, welches man in Verbindung mit Oxymel und Mittelſalzen bey hartnäckigen viertägigen Wechſelfiebern, Verſtopfung der Eingeweide, Gelbſucht, u. ſ. w. mit Nutzen gebrauchen kann.

Gratiolae Herba, wilder Aurin oder Erdgalle (*Gratiola officinalis* L.) Bl. t. 411. Dieſes Kraut hat einen ſehr bittern ekelhaften Geſchmack, und iſt ein heftiges Brech⸗ und Purgiermittel, wenn es zu einem halben oder ganzen Skrupel gegeben wird. Auf dieſe Art darf man es, wo man zuverläßigere und gelindere Mittel hat, nicht gebrauchen. In kleinern Doſen iſt es ſtark harntreibend, und hat zuweilen bei der Waſſerſucht und Verſtopfungen der Eingeweide gute Dienſte geleiſtet.

* Guajaci Lignum ſ. Lignum ſanctum, Franzoſenholz. Es kommt von einem ſüdamerikaniſchen Baume (*Guajacum officinale* L. Bl. t. 350.) iſt ſehr ſchwer, hart, grünlichbraun, dunkelgeſtreift mit ſchwarzen Punkten oder auch gelb, von etwas bitterm und ſcharfen, den Mund austrocknenden Geſchmack. Es gehört zur Klaſſe der auflöſenden reizenden, harn⸗ und ſchweißtreibenden Mittel. Man läßt es am gewöhnlichſten im ſaturirten Dekokt gebrauchen. Das aus dem Franzoſenholz gezogne Guajakharz (Reſina Guajaci nativa, fälſchlich insgemein Gummi Guajacum genannt) iſt grünlichbraun, im Bruch braungelb, von ſcharfem etwas bittern Geſchmack. Man giebt es zu einem halben oder

ganzen Skrupel meiſtens in Pillen mit Seife, oder mit Eidotter in Waſſer aufgelößt, oder auch bei ſchwammigen, wenig empfindlichen Körpern in Weingeiſt aufgelößt. Beide ſowohl des Dekokts des Franzoſenholzes, als das Guajakharz, werden bey Gichtkrankheiten, langwierigen Rheumatiſmen, und ſchleimiger Engbrüſtigkeit gebraucht. Ehedem hielt man das Franzoſenholz für ein Specifikum gegen die Luſtſeuche; heut zu Tage nicht mehr, doch wird es noch bei veneriſchen Knochenkrankheiten, innerlich und äußerlich angewendet.

Gummi arabicum, ammoniacum, Galbanum Guajacum etc. ſ. Arabicum ammoniacum etc.

Guttae Gummi, Gummigutt. Ein äußerlich rothgelbes innerlich hellgelbes glänzendes Gummiharz, im Waſſer und Weingeiſt gleich auflöslich, geruchlos, auf der Zunge anfangs geſchmacklos, hinterdrein ſcharf und austrocknend. Wir erhalten es aus Oſtindien in großen Kuchen *). Es iſt eines der heftigſten Brech- und Purgiermittel wenn es auch nur zu 4 bis 10 Gran gegeben wird, daher man mit dem Gebrauch deſſelben nicht vorſichtig genug ſeyn kann. Nur bei ſtarken wenig empfindlichen Körpern iſt es zuläßig, wo es zuweilen in der Waſſerſucht und gegen den Bandwurm gute Dienſte geleiſtet hat.

Hellebori nigri radix, ſchwarze Nieswurz (Helleborus niger L. Bl. t. 505 — 508.) Dieſe Wurzel iſt ſchwarz, und treibt aus einem halbrunden Knoten viele fleiſchige, glatte, gewundne Faſern, welche inwendig weiß ſind. Der Geſchmack iſt bit-

*) Es kömmt nicht von dem Baum, welchen Linne Cambogia Gutta nennt, ſondern von einem andern, welchen König auf Tranquebar Guttaefera vera und Herr R. Murray in Göttingen Stalagmitis Cambogioides genannt hat.

rlich, hinterdrein ſcharf brennend, und macht die unge fühllos. Der Geruch ſcharf und ekelſaft. Sie iſt ein heftiges Purgiermittel, aber auch auflöſend und harnabtreibend. Ihr Gebrauch iſt nur auf hwere chroniſche Krankheiten, beſonders Wahnwitz, Waſſerſucht, Ausſatz und Wurmkrankheiten einzuſchränken. Selten giebt man ſie in Subſtanz, und ann zu 5 bis 10 Gran, öfter im Aufguß mit Wein, der im Extrakt. Die Doſis des letztern iſt ebenfalls bis 10 Gran.

Herba Abſinthii ſ. Abſinthium etc.

* Hordeum, Gerſte. Wenn man die Gerſte Waſſer kocht bis ſie aufſpringt, ſo erhält man en bekannten Gerſtentrank (Decoctum Hordei), elches ein heilſames verdünnendes und kühlendes Getränk in hitzigen Krankheiten iſt. Das Gerſtenmalz mit heißem Waſſer aufgegoſſen, giebt, wenn an es einige Stunden lang ſtehen läßt, den ſogenannten Malztrank (Infuſum malti), welcher vermöge der in ihm häufig enthaltnen fixen Luft ein hr heilſames Getränk beim Scharbock und bei ulen bösartigen Geſchwüren iſt.

Iaceae Herba, Freiſamkraut (*Viola tricolor L.*) Es iſt ein auflöſendes und harntreibendes Mittel. Der Harn wird bey dem Gebrauch deſſelben inkend, wie Katzenurin. Man hat es neuerlich als ein ecifiſches Mittel gegen den Anſprung oder Milchgrind er Kinder (Cruſta lactea) empfohlen. Man kocht von em getrockneten Kraute fünf Finger voll mit einem Nöſel Milch, und läßt dieſes früh und Abends trinken.

* Ialappae radix, Jalappenwurzel. Sie ommt aus dem ſüdlichen Amerika von einer Windenrt (Convoluulus Ialappa), iſt rund, knollig ſchwer, uſſerlich ſchwärzlich, inwendig dunkelgrau und ſchwarz

geſtreift. Ihr Geſchmack iſt etwas ſtechend, der Geruch widrig. Sie enthält mehr Gummi als Harz, und iſt ein brauchbares, ſichres und wohlfeiles, aber doch immer ziemlich reizendes Purgiermittel, welches, mit gehöriger Vorſicht gebraucht, beſonders bey chroniſchen Krankheiten ſehr nützlich iſt. Man gibt ſie Kindern zu fünf bis zehn Gran, Erwachſnen zu einem Skrupel oder halben Quentchen. Es iſt rathſam, daß man ſie mit Zucker abreibe, damit ſich ihr harziger Beſtandtheil nicht ſo leicht in den Därmen anhänge und Grimmen mache. Hypochondriſten, trocknen und galligen Körpern darf man ſie nicht geben. — Das mit Weingeiſt ausgezogne Jalappenharz iſt ein ſehr ſtarkes Purgiermittel, und wird zu zwey bis ſechs Gran gegeben, niemals aber für ſich allein, (weil es ſonſt Koliken und übermäſſiges Purgieren, oder gar Entzündungen der Därme verurſachen kann,) ſondern immer mit Mandeln oder Gummi abgerieben, oder in Emulſionen mit Eidotter oder Schleim. — Die Wurzel unſrer inländiſchen Zaunwinde (*Convolvulus Sepium L.*) kann allenfalls, nur in etwas gröſſern Doſen, die Stelle der Jalappe vertreten.

* Ipecacuanhae radix, Brechwurzel. Sie kommt von einer mexikaniſchen Pflanze, (Pſychotria emetica L.) iſt hellbraun oder grau, dünn, gewunden, geringelt, inwendig gelb, von modrigem Geruch und bitterlich ſcharfen Geſchmack. Sie iſt eins der gewöhnlichſten Brechmittel, welches man als ſolches Kindern zu einem halben bis zu zwey Granen, Erwachſnen von fünf Granen bis zu einem halben Quentchen, am liebſten aber in getheilten Doſen gibt. Sie wirkt langſamer als der Brechweinſtein, und ſchlägt nicht ſo leicht nach unten durch, daher man ſie auch jenem in ſolchen

Krankheiten vorzieht, wo Durchfälle zu vermeiden ſind. Man gibt ſie wenigſtens im Pulver mit einem Mittelſalz, auch ſetzt man ihr zuweilen einen halben oder ganzen Gran Brechweinſtein zu. Gekocht darf ſie nicht werden, denn ſie wird dadurch kraftlos, eben deswegen darf man ſie auch nicht gepülvert aufheben. Vorzüglich häufig wird ſie bey galligen Ruhren, beſonders im Anfang derſelben gebraucht. Neuerlich hat man gefunden, daß ſie in ganz kleinen Doſen zu $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ Gran bey Blutflüſſen, beſonders Gebärmutterblutflüſſen, ingleichen bey Verſtopfungen der Eingeweide und hypochondriſcher Verdauungsſchwäche ſehr gute Dienſte thut.

Iuglandum nucum putamina, grüne Wallnußſchaalen. Das Extract derſelben iſt wurmtreibend, und das geſättigte Dekoct iſt, nach neuen Erfahrungen, zum Verband übelartiger ſchlaffer, flechtenartiger und ſkrophulöſer Geſchwüre gut zu gebrauchen.

* Iuniperi baccae, Wacholderbeeren. Sie ſind, beſonders die grünen, ein harntreibendes Mittel, welches aber erhitzt, und daher, wo Fieber zugegen iſt, nicht gebraucht werden darf. Man giebt ſie gemeiniglich im Weinaufguß, vorzüglich bei der Waſſerſucht. Zu gleichem Gebrauch dient das Wacholdermuß (Rob. Iuniperi), wovon die Doſis zwei Quentl. bis eine halbe Unze iſt. Aeuſſerlich bedient man ſich der Wacholderbeeren zum Räuchern bei Rheumatiſmen, Lähmungen und engliſcher Krankheit.

Lac, Milch. Unter allen Arten der Milch iſt die Kuhmilch die gewöhnlichſte und am leichteſten zu haben, ob gleich nicht zu leugnen iſt, daß die dünnere und weniger fette Eſels- und Ziegenmilch den meiſten Kranken

beſſer bekommt. Die Milch iſt, ihre nährende Eigenſchaft abgerechnet, ein vortrefliches milderndes, einwickelndes, verdünnendes und der Schärfe widerſtehendes Mittel. Wenn ein Menſch ein ſcharfes Gift, oder draſtiſche Purganzen bekommen hat, ſo beugt fette Milch, bald, und in Menge getrunken, oft allen ſchlimmen Folgen vor. Mit Waſſer verdünnt iſt die Milch, wenn nur die erſten Wege gereiniget ſind, ein ungemein nützliches Getränk, bei allerlei Fiebern, bei den Blattern, Maſern, Ruhr, eingewurzelter Luſtſeuche, Scharbock, Gicht, Blutſpeien, krampfhaften Magenweh; vorzüglich aber bei auszehrenden Fiebern, und bei der Lungenſucht, welche eine Folge des Blutſpeiens oder auf die Lungen geworfner Schärfen iſt. Perſonen, welche durch hitzige oder chroniſche Krankheiten ſehr erſchöpft worden ſind, erlangen bei der Milchkur am ſicherſten ihre Kräfte wieder. Man läßt die Milch vornehmlich früh und Abends, anfänglich zu 6 = 8 Unzen, denn allmälig bis zu 2 Pfd. jedesmal trinken, der Patient muß dabei ſich fleißig in freier Luft bewegen, am liebſten nur von Milch und weißem Brode leben, oder doch grobe, blähende, geſalzne, ſaure und Fleiſchſpeiſen vermeiden. Klyſtiere von Milch braucht man um den Körper zu nähren, wenn der Kranke wegen eines Kinnebackenkrampfs, Bruchs der Kinnlade, Verwundung, Verſchwellung oder fremder Körper im Schlunde nichts mit dem Munde zu ſich nehmen und hinterſchlingen kann, ingleichen bei denjenigen, welche ſcharfe Gifte bekommen oder auszehrende Durchfälle haben. Solchen nährenden Klyſtieren müſſen immer, wo es nöthig iſt, ausleerende Klyſtiere vorausgeſchickt werden. Man braucht auch warme Milch zu Bähungen und erweichenden Umſchlägen bey Entzün=

dungsgeſchwülſten, Kolikſchmerzen und krampfhafter Harnverhaltung.

Aus der Milch bereitet man auf verſchiedne Art **die Molken** (Serum lactis), die gemeinſten ſüſſen Molken werden mit Käſelaab bereitet. Nächſt dieſen ſind die Wein-Eßig- und Weinſteinmolken die gewöhnlichſten. Auf eine Kanne Milch rechnet man 1 Eßlöffel voll Eßig, oder 2 Eßlöffel voll ſauren weißen Wein, oder eben ſo viel Weinſteinrahm, welche Subſtanzen der Milch im Kochen zugeſetzt werden. Die überflüßige Säure in den abgeklärten Molken kann man durch zugeſetzte präparirte Krebsaugen dämpfen. Man braucht aber dieſe Molken in gleicher Abſicht und auf ähnliche Weiſe wie die Milch; vorzugsweiſe aber da, wo der Magen die Milch nicht verträgt, die Verdauungskräfte ſehr ſchwach, und die erſten Wege noch nicht ganz rein ſind. Auch braucht man die Molken als Vehikulum verſchiedner andrer Arzneien. — Die Alaunmolken bereitet man, indem man einer Kanne Milch im Sieden 1 $\frac{1}{2}$ Quent. Alaun zuſetzt. Sie werden zu 3 — 4 Unzen bey heftigen Blutflüſſen von Erſchlaffung gegeben. Zu den Senfmolken nimmt man auf eine Kanne Milch 3 Eßlöffel voll zerſtoßnen Senfſaamen. Ihrer bedient man ſich bey Nervenfiebern und im Skorbut. Die ſüſſen Molken geben durch Einſieden und Kryſtalliſation den **Milchzucker** (Saccharum lactis), welcher in der Schweiz vornehmlich im Groſſen fabricirt wird. Er iſt bey auszehrenden Fiebern, Gicht u. ſ. w. den Molken gleich zu ſchätzen, nur theurer, und wird täglich zu einer halben bis zu zwey Unzen entweder im Pulver, oder im Waſſer, oder Molken aufgelöſt gegeben.

Lapis cauſticus chirurgorum, ſ. Calx viva.

Lapis infernalis, Höllenſtein oder Silberſtein. Er wird bereitet, indem man reines Silber in Scheidewaſſer auflößt, bis zur Trockenheit oder Kryſtalliſation abdampft, die trockene Maſſe alsdenn über dem Feuer ſchmelzt und in Formen gießt. Er iſt das bekannteſte und nützlichſte Aezmittel, deſſen man ſich äußerlich zum Wegbeizen des ſchwammigen wilden Fleiſches in Geſchwüren, zuweilen auch zu Eröfnung der Abſceſſe bedient. Er hat den Vorzug vor dem Aezſtein, daß er da, wo er aufgeſtrichen wird, nicht zerfließt, noch weiter als er ſoll, um ſich frißt, wofern er nur mit gutem Kapellſilber verfertiget worden iſt.

* Lichen islandicus, isländiſche Flechte. Es iſt dieſes insgemein ſogenannte Moos graulich weiß, ſehr bitter, und enthält vielen Schleim. Seine Heilkräfte ſind die ſtärkende, einhüllende und gelind auflöſende. Man giebt es im Dekokt mit Milch oder Molken bei der Schleimſchwindſucht, ſchleimigen langwierigen Katarrhen, und am Ende der Ruhr.

Lignum Guajaci etc. ſ. Guajacum etc.

* Lini ſemina, Leinſamen (Linum uſitatiſſimum). Sie enthalten viel Schleim und Oel, und haben einen ſüßlichen, etwas eklichen Geſchmack. Den Theeaufguß dieſer Samen läßt man als ein ſchleimiges, einwickelndes und milderndes Mittel bei trocknem Huſten, bei Bruſtentzündungen, wenn der Auswurf ſehr mühſam iſt, bei Nierenentzündungen, und beim Tripper trinken. Auch iſt er zu Einſpritzungen und mit Honig verſezt als Gurgelmittel bei der Bräune und beim Speichelfluß in den Blattern ſehr nützlich; ingleichen auch zu Bähungen bei ſchmerzhaften Blattern. Zerſtoßne Leinſamen (Farina ſeminum Lini) werden zu erweichenden Breiumſchlägen bei Entzündungen 2c. gebraucht. Das * Leinöl (Ole-

ım Lini) iſt, wenn es kalt ausgepreßt worden und riſch iſt, hell, citronengelb und ganz ſüß. Es iſt in erweichendes, linderndes, einwickelndes, und in beträchtlichen Doſen genommen, auch ein abführendes, nd wie alle fette Oele wurmtreibendes Mittel. Zu inem oder zwei Eßlöffel voll aller Stunden genommen, verſchaft es oft bei der Darmgicht, Bleikolik, nd andern Arten der krampfhaften Leibesverſtofung augenſcheinliche Hülfe. So auch bei Vergifungen durch ſcharfe Gifte, bei Steinſchmerzen, und n lezten Zeitraum der Ruhr. Beim Blutſpeien nd ſchmerzhaften trocknen Huſten giebt man es in einſäften mit Honig oder Syrupen. Nur muß es, wie auch andere Oele und Fettigkeiten, nicht allulange gebraucht werden, weil ſonſt der Magen daon verdirbt. Das Leinöl iſt ferner ein gewöhnlies Ingredienz der erweichenden Klyſtiere und vieler flaſter und Salben.

Magneſia. S. Nitrum u. Sal catharcticum.

Majoranae herba, Majoran (Origanum Iajorana L.). Dieſes Kraut iſt bitter und etwas ewürzhaft, und wird zuweilen im Weinaufguß gen Lähmungen und Nervenſchwäche als ein reizenes und nervenſtärkendes Mittel gebraucht. Umſchläge von zerſtoßnem Majoran und Wein werden uch äußerlich angewendet, um Quetſchungen zu zereilen.

Malvae Herba, Käſepapeln (Malva rotunifolia L.) Bl. t. 22. Ein ſchleimiges erweichendes raut, deſſen man ſich zu erweichenden Umſchlägen nd Bähungen bei Entzündungsgeſchwülſten bedient.

* Manna, Manna. Eine weißlich gelbe, zukerſüße, doch etwas ekelhaft ſchmeckende, im Waſſer uflößliche Subſtanz, welche durch gemachte Einſchnite, oder auch von ſelbſt aus den Stämmen der Man-

naeſche (Fraxinus Ornus L.) ausſchwizt, und vorzüglich in Sicilien und Kalabrien in Menge geſammelt wird. Sie iſt ein ſehr gutes wenig reizendes, gelindes Abführmittel, welches man beſonders in hitzigen Krankheiten vorzugsweiſe wählt, und Kindern zu 2 bis 4 Quentchen, Erwachſenen aber zu 1 bis 4 Unzen in Waſſer aufgelößt, oder in Verbindung mit Oelen, Mittelſalzen, Rhabarber und andern Abführmitteln giebt. Bei Nierenkrankheiten wirkt ſie oft zugleich harntreibend. Indeſſen gilt von ihr, wie von andern ſüßen Arzneien, daß man ſie nie in zu großer Menge und zu lange anhaltend geben darf, weil ſonſt der Magen davon verdorben wird.

Mel, Honig. Zum medicíniſchen Gebrauch wählt man nur den geläuterten und abgeſchäumten Honig (Mel deſpumatum). Er iſt zu 2 Unzen genommen gelind abführend, in kleinen Doſen gelind reizend, auflöſend, befördert den Auswurf, und wird beſonders bei innerlichen Vereiterungen gegeben, doch mit der Einſchränkung, welche eben von der Manna bemerkt worden iſt. Sonſt braucht man ihn auch zu gelindreizenden Klyſtieren, zu erweichenden, zertheilenden und die Eiterung befördernden Breiumſchlägen, und, nachdem er hart gekocht worden, zu Stulzäpfchen. Mit Eßig gekocht, giebt er den einfachen Sauerhonig (Oxymel ſimplex), welcher als ein auflöſendes, zertheilendes, der galligen Verderbniß widerſtehendes Mittel zu einer halben oder ganzen Unze und drüber in verſchiednen beſonders galligen Fiebern, bei Verſtopfungen der Eingeweide, Bruſt- und Nierenkrankheiten theils für ſich, theils in Verbindung mit andern Arzneien gegeben, auch zum Klyſtieren und zertheilenden äußerlichen Mitteln geſetzt wird.

Das Wachs (Cera) läßt ſich durch Seife oder Eidotter mit Waſſer vereinigen, und giebt auf dieſe Art eine Emulſion, welche man gegen Bauchflüſſe und Ruhren gerühmt hat. Außerdem iſt es die Baſis faſt aller Pflaſter und Cerate. Das von Wachs deſtillirte und rektificirte Oel braucht man äußerlich bei Froſtbeulen und aufgeſprungnen Bruſtwarzen.

* Meliloti Herba et Flores, Honigklee. *Trifolium melilotus officinalis* L.) Das Kraut nd die ſtarkriechenden Blumen dieſer Pflanze gehöen zu den erweichenden und zertheilenden Mitteln, nd werden hauptſächlich äußerlich zu Umſchlägen bei nflammatoriſchen Geſchwülſten gebraucht. Gleiche Kräfte hat auch das bekannte Melilotenpflaſter (Emlaſtrum de Meliloto), welches man auch zu Blaſenpflaſtern ſetzt, um den Schmerz, welchen dieſe ergen, leidlicher zu machen.

* Mentha criſpa, Krauſemünze Hat einen itzigen, gewürzhaften Geſchmack und Geruch, der uch nach dem Austrocknen bleibt, und läßt ſich urch Waſſer wie durch Weingeiſt ausziehen. Den ufguß davon und das deſtillirte Waſſer (Aqua Menhae criſpae) kann man mit Nutzen bei der krampfaften und Windkolik gebrauchen, auch um das läſige Aufſtoßen und Erbrechen bei Hypochondriſten und yſteriſchen zu lindern. Mit Wein gekocht dient die rauſemünze zu Umſchlägen bei Quetſchungen. Noch irkſamer iſt:

* Menthae piperitae Herba, Pfeffermünz Bl. t. 290. fig. 1. welche einen ſehr ſtarken kamherartigen, anfangs heißen, hinterdrein kältenden eſchmack hat. Von ihr wird vorzüglich nur das eſtillirte Waſſer (Aqua Menthae piperitae) als ein ähungtreibendes, magenſtärkendes, und erquickendes

Mittel zu einer bis zwei Unzen, theils für ſich, theils in Verbindung mit andern Medikamenten gebraucht.

* Mercurius ſ. Argentum vivum, Queckſilber. Dieſes in der gewöhnlichen Temperatur unſrer Atmoſphäre flüßige Metall wird am häufigſten in Idria, Pfalz, und Zweibrücken, theils gediegen gefunden, theils aus dem Zinnober, in welchem es mit Schwefel vereinigt iſt, und einigen andern Erzen ausgeſchieden. Es iſt in Scheidewaſſer auch in der Kälte, in Vitriolſäure nur im Sieden, in gemeiner Salzſäure nur durch Vermittelung auflößlich. Es gehört zu den gröſſeſten und wirkſamſten Arzneimitteln, welche wir haben, ſeine Wirkungsart iſt aber noch nicht hinlänglich erklärt. Flüßiges oder laufendes Queckſilber ſcheint jedoch auf den Körper nur vermöge ſeines Gewichts zu wirken. Wenn es hingegen verkalcht oder in Säuren aufgelößt, oder durch Vermiſchung und Abreiben mit verſchiednen andern Subſtanzen aufs feinſte zertheilt (getödtet) iſt, und ſeine flüßige Geſtalt verloren hat, ſo wirkt es auf die flüßigen und feſten Theile mit großem Nachdruck. Einige Merkurialbereitungen ſind heftige ſcharfe Gifte, welche nur unter ſehr eingeſchränkten Bedingungen Arzneimittel werden können. Andre wirken gelinder. Alle aber haben unter einander dieſes gemein, daß ſie in gewiſſen Quantitäten, Ausleerungen aller Art bewirken können, beſonders Speichelfluß verurſachen, Würmer abtreiben, reizen, auflöſen, und das veneriſche und Skrophelgift auf eine noch nicht genugſam bekannte Weiſe ausrotten und verbeſſern; welche Wirkungen ſie großentheils ſo wohl äußerlich als innerlich angewendet hervorbringen. Die Krankheiten, in welchen Queckſilbermittel helfen, ſind; vorzüglich die Luſtſeuche, und die allermeiſten mit ihr

ver-

verwandten Zufälle, deren eigentliches Specificum das Queckſilber iſt, Skropheln, allerlei chroniſche Hautausſchläge, Würmer, Waſſerſcheu, innerer Waſſerkopf, und nach mehreren neuern Erfahrungen auch anfangende Leberverſtopfungen. Zur guten Wirkung des Queckſilbers wird aber bei weitem nicht immer, am wenigſten bei der Luſtſeuche, der Speichelfluß erfordert, vielmehr muß man dieſer höchſt beſchwerlichen, und durch ihre Folgen oft ſehr gefährlichen Ausleerung auf alle Art, beſonders durch Bäder, ganz gelinde Abführmittel, und ein warmes Verhalten vorbeugen. Auch iſt bei dem Gebrauch des Queckſilbers immer in Acht zu nehmen, daß man unter den Zubereitungen deſſelben immer die gelindeſten und mildeſten wähle, dieſelben, wo nicht etwa eine ſchnelle Ausleerung, wie z. B. durch den Stuhlgang auf einmal bewirkt werden ſolle, in ganz kleinen Doſen, aber anhaltend genug, gebrauche, wo der Mund angegriffen wird, einige Zeit lang damit einhalte, und inmittelſt, wie eben gedacht worden, dem Speichelfluß vorbeuge, eine ſtrenge Diät, und vorzüglich Enthaltung von ſchwer verdaulichen, fetten, ſcharfen, geſalznen, ſauren Speiſen beobachten, aber viel verdünnendes ſchleimiges Getränk lau trinken laſſe. Der Gebrauch der Queckſilbermittel iſt mißlich, und wo es nur immer ſeyn kann, gänzlich zu unterlaſſen, oder doch nur mit größter Behutſamkeit anzuwenden, bei ganz jungen Kindern, im hohen Alter, bei ſehr trocknen, reizbaren, vollblütigen und hitzigen Körpern, beim Blutſpeien und der Lungenſucht, in den ſpätern Zeiträumen der Schwangerſchaft, während der Monatsreinigung, bei Gebärmutter- und andern Blutflüſſen, bei der Fallſucht und andern Nervenzufällen, beim offenen Krebs, beim Skorbut und bei

einer Luſtſeuche, welche ſchon dergeſtalt überhand genommen, daß der Körper ganz entkräftet, und die Knochen angefreſſen ſind. Da übrigens die Queckſilbermittel in ihrer Zubereitung ſowohl, als in ihren Doſen, Wirkungs- und Gebrauchsart ſehr verſchieden ſind, ſo will ich hier nur die wichtigſten und gewöhnlichſten derſelben kürzlich anführen.

1. Aqua mercurialis, Queckſilberdecoct. Es entſteht, wenn man einen Theil laufendes Queckſilber mit 12 Theilen Waſſer kocht, und dann klar abgießt. Zu einem halben oder ganzen Pfund täglich nach und nach getrunken, treibt es oft bei Kindern die Spulwürmer ab.

2. *Mercurius gummoſus* oder *Potio mercurialis Plenkii*, Gummiqueckſilber. Man reibt ein Quentchen gereinigtes Queckſilber mit zwei Quentl. arabiſchen Gummi und etwas Waſſer ſo lange ab, bis das Queckſilber getödtet iſt, d. h. bis keine glänzenden Kügelgen mehr zu ſehen ſind. Dazu ſetzt man eine halbe Unze Syrup, und acht Unzen deſtillirtes Waſſer. Die Doſis iſt früh und Abends zwei Eßlöffel voll.

* 3. *Unguentum caeruleum* ſ. *Neapolitanum*, Blaue oder Queckſilberſalbe. Man reibt, je nachdem ſie ſchwächer oder ſtärker ſeyn ſoll, das Queckſilber mit zwei oder viermal ſo viel gereinigtem Schweinefett ab, bis es getödtet iſt. Gemeiniglich wird das Queckſilber vorher erſt mit Terpentin abgerieben, und dadurch die Arbeit erleichtert und abgekürzt; allein eine ſolche Queckſilberſalbe macht leicht die Haut wund. Man braucht die Queckſilberſalbe äußerlich theils nur zum Verband veneriſcher Geſchwüre, theils mit Rückſicht auf die allgemei-

ne Kur, in welchem letztern Fall man anfänglich ein halbes Quentl. und dann immer mehr bis auf eine oder zwei Unzen in die Haut einreibt.

* 4 *Mercurius alcaliſatus*, alkaliſirtes Queckſilber. Man reibt drei Theile laufendes Queckſilber mit 5 Theilen präparirten Krebsaugen bis zur Tödtung ab. Ein ſehr gutes Mittel zum innerlichen Gebrauch, wovon die Doſis 2 Gran bis ein Skrupel iſt.

5. *Turpethum minerale*, Mineralturbith. Man läßt 1 Theil reines laufendes Queckſiber mit zwei Theilen Vitriolöl bis zur Trockenheit einkochen, gießt auf das rückſtändige weiſſe Pulver heißes Waſſer, ſo wird es gelb, und dieſes iſt, nachdem es noch einige male abgewaſchen worden, Mineralturbith. Man hat daſſelbe als ein ſcharfes Gift zu betrachten, und thut wohl, es nie innerlich zu gebrauchen, indem es ſchon zu 2 Granen als ein äußerſt gewaltſames Brechmittel wirkt. Es iſt das ſchärfſte Niesmittel, welches wir kennen. Man ſetzt es zu 2 — 3 Granen zu einer halben Unze Majoranpulver, oder andern ähnlichen Pulvern, welche man bei heftigem Stockſchnupfen, ſchleimiger Verſtopfung der Stirnhölen, und daher rührendem Kopfweh, und bei anfangender Staarblindheit ſchnupfen läßt.

* 6. *Mercurius praecipitatus ruber*, rother Queckſilberpräcipitat. Man lößt Queckſilber in Salpeter auf, läßt ſodann die Säure über Feuer verdünſten, und kalzinirt den Rückſtand gelind, bis er ſchönroth wird. Der innerliche Gebrauch des rothen Präcipitats iſt

eben ſo bedenklich als eben beim Mineralturbith geſagt worden iſt, indem er auf gleiche Weiſe wirkt: ſehr oft aber braucht man ihn äuſſerlich als Aezmittel in Ceraten, Salben und auf andre Art, bei veneriſchen und andern übel gearteten Geſchwüren.

* 7. *Mercurius ſublimatus corroſivus*, freſſender Queckſilberſublimat. Beſteht aus Salzſäure und Queckſilber, welche in Dampfgeſtalt durchs Feuer mit einander vereinigt und ſublimirt werden. In Holland wird er im Großen bereitet, indem man 280 Theile Queckſilber zuerſt mit 20 Theilen ſchon fertigem Sublimat und 200 Theilen Salpetrr abreibt, denn bei immer fortgeſeztem Reiben 200 Theile Kochſalz und endlich 400 Theile rothgebrannten Vitriol dazu ſezt. Wenn das Queckſilber ganz getödtet iſt, ſo wird die Miſchung in gläſernen Kolben übers Feuer gebracht und ſublimirt *). Oft wird der Sublimat durch einen höchſt boshaften Betrug mit Arſenik verſezt und verfälſcht. Am ſicherſten entdeckt man dieſes, wenn man 1 Theil des verdächtigen Sublimats mit 2 Theilen ſchwarzen Fluß und etwas Eiſenfeile in einem weiten Schmelztiegelroſt ſchmelzen, denn weiß glüht. Bemerkt man alsdann keinen Knoblauchsgeruch und bleibt die Eiſenfeile ungeſchmolzen, ſo iſt der Sublimat rein, widrigenfalls

*) Beſſer und für die Geſundheit der dabey beſchäftigten Arbeiter weniger gefährlich, iſt folgende vom Bergmann angegebne Bereitungsart. Man thut zu einer geſättigten Auflöſung des Queckſilbers in Scheidewaſſer ein Vitrioliſches Mittelſalz, am liebſten das wohlfeile Arcanum duplicatum, ſo ſchlägt ſich Mineralturbith nieder. Dieſen vermiſcht man mit eben ſo viel Kochſalz und ſublimirt es.

)er verfälſcht. Der Sublimat iſt ein ſehr heftiges)arfes Gift, deſſen innerlicher Gebrauch, ungeachtet das Anſehen eines van Swieten und andrer gro- r Aerzte für ſich hat, lieber ganz bei Seite zu ſe- n iſt, indem die oft ſehr ſpät eintretenden ſchlim- :n Folgen nicht zu überſehen ſind †). Hingegen iſt r Sublimat äuſſerlich ſowohl in Auflöſungen mit aſſer als in Salben bei veneriſchen Hautkrankhei- und andern örtlichen Zufällen gut zu gebrauchen. eher gehört auch die aqua phagedaenica, welche s einem Quentl. freſſenden Sublimats und zwey unden Kalkwaſſer, wiewohl dieſe Bereitung mit ge-)den chemiſchen Grundſätzen ſtreitet, indem der Su- mat durch das Kalkwaſſer zerſetzt wird.

* 8. *Mercurius dulcis*, ſ. *Calomelas*, verſüß- ; Queckſilber. Wird insgemein ſo bereitet, daß n gleiche Theile laufendes Queckſilber und freſſen- Sublimat mit etwas Waſſer bis zur völligen Töd- g abreibt, und ſodann bei allmählig verſtärktem er ſublimirt, von dem Producte aber nur das chte und Weiſſe, abgeſondert von dem ſchwarzen hligen, welches unverſüßter ſcharfer Sublimat iſt, behält, und noch ein paarmal ſublimirt *). Auf

†) Man löſt nach van Swietens Vorſchrift 24 Gran Sublimat in 4 Pfund Kornbranntwein auf, und giebt von dieſer Miſchung früh und Abends einen Eßlöffel voll oder eine halbe Unze mit Milch. Beſſer iſts nach dem Edinburger Apothekerbuch ſechs Gran freſſenden Subli- mat und zwölf Gran Salmiak in einem Pfund Waſſer aufzulöſen, wovon die Doſis eine halbe Unze iſt. Ich erwähne dies mehr, der Vollſtändigkeit wegen, als um das Mittel zu empfehlen.

*) Beſſer iſt nach Scheelens Vorſchlag den Mercurium dulcem folgender geſtalt zu bereiten. Man löſt acht

dieſe Art wird das verſüßte Queckſilber ebenfalls in Holland, im Großen verfertigt. Dieſes Product iſt, wenn es gehörig bereitet und von allem freſſenden Sublimat frei iſt, eines der beſten und ſicherſten Queckſilbermittel. Giebt man es Kindern zu 1, Erwachſenen zu 5 Gran bis zu einem halben Skrupel, ſo wirkt es abführend, und iſt auf dieſe Art vornehmlich bei chroniſchen mit ſchleimiger Verſtopfung verbundnen Krankheiten, bei Würmern, und bei chroniſchen Hautausſchlägen, ingleichen bei hartnäckigen viertägigen Fiebern ſehr nützlich. Man darf es aber nicht zu lange und anhaltend geben, weil es ſonſt leicht den Mund angreift. In kleinern Doſen (bei Erwachſenen von einem halben oder 2 Gran anſteigend) wirkt es als auflöſendes Mittel, und wird ſo bei veneriſchen Krankheiten, Skropheln u. ſ. w. gebraucht. Der Werth der neuen Methode das verſüßte Queckſilber mit Speichel an den Lippen und inwendig an den Backen einzureiben, iſt noch nicht hinlänglich durch Erfahrung beſtätigt.

* Mezerei Cortex, **Seidelbaſt oder Kellerhalsrinde.** Alle Theile des Strauchs, von welchem

Unzen laufendes Queckſilber in eben ſo viel Scheidewaſſer durch dreyſtündiges Kochen auf. Die noch ſiedende Auflöſung wird hierauf in eine gleichfalls ſiedende Auflöſung von vier und einer halben Unzen reinen Küchenſalz in ſechs Pfunden Waſſer gegoſſen. Den hierauf entſtehenden Niederſchlag wäſcht man zu wiederholten malen mit deſtillirtem ſiedenden Waſſer ab, und trocknet ihn zuletzt bey gelinder Wärme. Viel Aehnlichkeit hiemit, nur mehr Schärfe hat der Mercurius praecipitatus albus, ſo wie er nach dem Wirtembergiſchen Apothekerbuch verfertigt wird. Weil der Grad ſeiner Schärfe ſelten genau zu beſtimmen iſt, ſo giebt man ihn nicht leicht innerlich. Er iſt aber ein Beſtandtheil der Zellerſchen Krätzſalbe.

dieſe Rinde kommt (*Daphne Mezereum* & *Laureola* L. Bl. t. 62. 582.) haben eine brennende giftige Schärfe. Die Rinde iſt äuſſerlich braun, inwendig grüngelb. Man braucht ſie äuſſerlich als ein reizendes rothmachendes und ätzendes Mittel zu Erregung künſtlicher Geſchwüre, indem man ein Zoll langes und halb ſo breites Stück derſelben am Arme oder Wade feſtbindet, wodurch nach einer gewiſſen Zeit ein ſtarker wäßriger Ausfluß bewirkt wird; vorzüglich iſt dieſe Art von künſtlichen Geſchwüren bei Rheumatiſmen, Gicht, Lähmungen, zurückgetretnen Hautausſchlägen, Aſthma u. ſ. w. oft von großem Nutzen. Der Seidelbaſt iſt aber auch der Hauptbeſtandtheil eines Dekocts, welches bei veneriſchen Krankheiten zum innerlichen Gebrauch verordnet wird, und an einem andern Orte umſtändlicher beſchrieben werden ſoll.

* Millefolii Herba, Schafgarbe (*Achillea Millefolium* L.) Bl. t. 18. Ein bittres toniſches, gewürzhaftes und etwas zuſammenziehendes Mittel. Man giebt den ausgepreßten Saft des friſchen oder einen Theeaufguß des getrockneten Krauts bei allerlei Blutflüſſen, beſonders beim Hämorrhoidalfluß, beim weiſſen Fluß, Schleimlungenſucht, und Rheumatiſmen. Das Dekoct der Schafgarbe braucht man äuſſerlich zu Bähungen und Einſpritzungen, bei unreinen Geſchwüren, Quetſchungen und kalten Brand. Das Extractum Millefolii iſt blos bitter und toniſch, und wird zu einem halben oder ganzen Quentl. gegeben.

Moſchus, Biſam. Ihn liefert das Biſamthier (Moſchus moſchiferus), welches im nördlichen Indien und Tibeth gefunden wird. Aechter Biſam muß in runden dünnen, braunbehaarten häutigen Beu-

teln, ſo wie er vom Thiere kommt, enthalten, trocken, ſchwärzlichbraun, leicht entzündbar, und mit wenigem Rückbleibſel verbrennlich, von bitterlich ſcharfem Geſchmack und durchdringend ſtarken Geruch ſeyn. Dieſe Kennzeichen ſind um deſto mehr zu merken, je öfter der Biſam, als eine theure Waare, verfälſcht wird. Er iſt ein ſehr wirkſames krampfſtillendes, erquickendes und ſchweißtreibendes Mittel, und wird, meiſtens mit Zucker abgerieben, oder in Julepen von 1 bis 20 oder 30 Gran, ſteigend, bei Nervenfiebern, in konvulſiviſchen Krankheiten, bei Ausſchlagsfiebern, wenn in dieſen Krankheiten die Kräfte ſehr geſunken und heftige Krämpfe vorhanden ſind, in der chroniſchen Raſerey aber in viel größern Doſen gegeben.

* Myrrha. Ein eingetrockneter gummiharziger Saft eines noch unbekannten afrikaniſchen Baums; braunroth, ſehr bitter, von eigenthümlichen, in etwas den Veilchen ähnlichem Geruch. Die Myrrhe gehört zu den gelind reizenden, erhitzenden, ſtärkenden und fäulnißwidrigen Mitteln, und wird im Pulver oder Extract, meiſtens mit Zucker abgerieben, oder auch in Pillen oder Auflöſungen zu 12 Gran bis 1 Skrupel bei der Verhaltung des Monatlichen von Erſchlaffung, bei der Bleichſucht, ſchleimigen Engbrüſtigkeit und Schleimſchwindſucht gegeben. Wo Fieber, Vollblütigkeit oder Entzündung iſt, darf man die Myrrhe nicht brauchen. Aeuſſerlich bedient man ſich ihrer als eines reizenden austrocknenden und fäulnißwidrigen Mittels bei unreinen Geſchwüren, Brand und Beinfraß. Man hat in den Apotheken eine Myrrheneſſenz mit Laugenſalz, und eine andre ohne Laugenſalz (Eſſentia Myrrhae cum al-

cali & ſine alcali). Nur die letztere iſt zum äuſſerli-chen Gebrauch geſchickt.

Napelli, ſ. Aconiti Herba, Eiſenhut (*Aconitum Napellus* L. Bl. t. 561.) Ein ſcharfes giftiges Kraut, deſſen Extract jedoch in kleinen Doſen ein mächtiges auflöſendes Mittel iſt, welches man in ſteigenden Gaben von einem halben Gran an, mit Zucker abgerieben, oder in Pillen, bei hartnäckigen Rheumatiſmen und Gichtzufällen, bei Lähmungen, Drüſengeſchwülſten und anfangendem ſchwarzen Staar geben kann.

* Nicotianae Herba, Tabak. Dieſes Kraut vereinigt in ſich die betäubende und die reizende Eigenſchaft, wie die Wirkungen des Tabakrauchens bey Ungewohnten zu Gnüge beweiſen. Es iſt aber auch auflöſend und harntreibend. In dieſer Rückſicht hat man es zuweilen bey der Bauch- und Bruſtwaſſerſucht mit Nutzen gebraucht. Der geſättigte Aufguß deſſelben mit heißem Waſſer kann von 15 bis 25 Tropfen an in ſteigender Doſis bis zu 300 oder 400 Tropfen gegeben werden. Man muß aber etwas Gewürz oder Weingeiſt dazuſetzen, damit das Mittel nicht ſo leicht Ekel und Erbrechen verurſache. Das Tabaksextrakt zu 2 bis 3 Gran in Zimmtwaſſer aufgelöſt, hat Roſenſtein beim Keichhuſten der Kinder wirkſam befunden. Klyſtiere von einem Dekokt des Tabaks in Milch ſchaffen oft bey der Darmgicht ſchnelle Hülfe. Endlich ſind auch die Klyſtiere von Tabaksrauch zu bemerken, welche man vermittelſt eigner Maſchinen beim Scheintod vom Ertrinken, bey der Darmgicht und eingeklemmten Brüchen beibringt. Man muß dieſelben aber gänzlich vermeiden, wo Entzündung der Därme vorhanden iſt.

* Nitrum, Salpeter. Dieſes Mittelſalz, deſſen Beſtandtheile Pflanzenlaugenſalz und Salpeterſäure ſind, kryſtalliſirt, ſechsſeitigſäulenförmig, hat einen kältenden, ſalzigen Geſchmack, und entzündet ſich mit Geprasſel, wenn es in Berührung brennender oder glühender Körper kommt, welche mit ihrem brennbaren Beſtandtheil nicht allzufeſt zuſammenhängen, wobey der ſaure Beſtandtheil des Salpeters zerſtört wird, und nur der alkaliſche zurückbleibt. Der Salpeter iſt ein reizendes, kühlendes, auflöſendes und in gewiſſer Rükſicht auch krampfwidriges Mittel. Man gibt ihn in den meiſten Fällen zu 5 bis 10 Gran in Pulvern oder in Flüßigkeiten aufgelöſt. In größern Doſen erregt er oft Laxiren. Er iſt eins der gewöhnlichſten und — wenn beſonders die erſten Wege rein ſind — nützlichſten Mittel bey allen entzündungsartigen Fiebern, bey Zufällen von Vollblütigkeit, roſenartigen Entzündungen, Blutflüſſen, Nierenkrankheiten, Gicht, hitzigen Rheumatiſmen, und bey chroniſchen entzündeten und ſchmerzhaften Geſchwüren an den Füſſen, beſonders bey Brantweintrinkern. Man muß aber den Gebrauch deſſelben unterlaſſen bey Faul- und Gallenfiebern ſymptomatiſchen Durchfällen, Magenkrampf, Nervenſchwäche, bey örtlicher Entzündung des Halſes, des Magens und der Därme, bey ſehr ſchmerzhaftem trocknen Huſten im erſten Zeitraum des entzündlichen Seitenſtechens, und meiſtentheils auch im Ausbruchszeitraum der Ausſchlagsfieber. Aeuſſerlich bedient man ſich des Salpeters zu zertheilenden kalten Umſchlägen, um die Kälte derſelben zu vermehren, bey Entzündungen und Erſchütterungen des Gehirns, wo Blut in Hirnſchädel ausgetreten iſt, bey Quetſchungen und Blutaderknoten, (Va-

rices,) durch Deſtillation mit Vitriolſäure oder Körpern, welche dieſe enthalten, wird aus dem Salpeter ſeine Säure (**Salpetergeiſt**, Spiritus nitri — und **Scheidewaſſer**, Aqua fortis) ausgetrieben, welche für ſich allein, als ein ſcharfes freſſendes Gift, nie innerlich gegeben werden kann, aber mit vielem Waſſer verdünnt, eben ſo wie die verdünnte Vitriolſäure (ſ. Vitriolum) wirkt, jedoch ſeltner als dieſe gebraucht wird. Aeuſſerlich bedient man ſich des Scheidewaſſers zuweilen, um ſchwieliges Fleiſch und Auswüchſe aus wenig empfindlichen Geſchwüren — nur nicht an drüſigen Theilen — wegzubeitzen. Mit 6 oder 8 Theilen ſtarken Weingeiſts digerirt gibt die Salpeterſäure den **verſüßten Salpetergeiſt** (Spiritum nitri dulcem), welchen man als ein erquickendes, nervenſtärkendes, und auch harntreibendes Mittel zu 10 bis 30 Tropfen, beſonders in Faulfiebern, Nervenfiebern, nach groſſen Ausleerungen, und bey Krankheiten der Harnabſonderungswerkzeuge gibt. Mit dem Liquore terrae foliatae tartari verſetzt, ſoll er ſich nach den neueſten Erfahrungen bey Gallenſteinen zu Auflöſung derſelben ſehr wirkſam erweiſen.

Oleum amygdalarum, lini &c. ſ. Amygdalae Linum &c.

* Oleum olivarum, **Oliven oder Baumöl.** Es wird aus den Früchten des Oelbaums (Olea europaea L. Bl. t. 199.) im ſüdlichen Europa durch Auspreſſung gewonnen. Das zum mediciniſchen Gebrauch beſtimmte Baumöl muß ganz friſch ohne Geſchmack und merklichen Geruch, ſehr blaßgelb, durchſichtig, dünn ſeyn, und nicht in bleiernen Gefäſſen aufgehoben werden. Die Arzneikräfte und der Gebrauch des Baumöls

kommen völlig mit demjenigen überein, was von dem Mandel- und Leinöl oben geſagt worden iſt. S. Amygdalae et Linum. Aus 2 Theilen des reinſten Baumöls und 1 Theil ſtarker Seifenſiederlauge, (ſ. Calx viva) wird * die ſpaniſche und venetiſche Seife (Sapo hiſpanicus et venetus) geſotten, welche allein zum mediciniſchen, wenigſtens innerlichen Gebrauch tauglich iſt. Die Seife iſt eins der beſten auflöſenden und zertheilenden Mittel. Man gibt ſie täglich zu einem bis vier Quentchen in getheilten Doſen, doch ſeltner allein, als in Verbindung mit bittern Extrakten und mit Gummiharzen bey der Gelbſucht, Verſtopfung der Eingeweide und Steinkrankheit. Häufig wird ſie auch zu Klyſtiren geſetzt, und zu Stulzäpfchen, zertheilenden Pflaſtern und Salben gebraucht. Hier iſt auch der Seifenſpiritus zu nennen, eine Auflöſung der Seife in Rosmarinöl, welche man äuſſerlich bey leichten Verbrennungen, Quetſchungen, und kalten Geſchwülſten braucht.

* Opium, Mohnſaft. Es wird dieſes groſſe und unentbehrliche Arzneimittel vorzüglich in den Morgenländern durch Aufritzen der halbreifen Mohnköpfe, d. i. der Samenkapſeln des Mohns, (*Papaver ſomniferum* L. Bl. t. 482. 483.) gewonnen. Den ausgeſchwitzten und getrockneten Saft ſammelt man, und formt ihn in Kuchen, in wecher Geſtalt er dann zu uns kommt. Der beſte und unverfälſchte Mohnſaft fällt ziemlich ſchwer ins Gewicht, iſt in groſſen Stücken, äuſſerlich rothbraun, auf dem Bruche etwas glänzend, grünlichſchwarz; undurchſichtig, zähe, von ſtarkem etwas ſafranartigen Geruch, ſchmeckt Anfangs ekelhaft bitter, hinterdrein ſcharf und hitzig, brennt am Feuer mit lich-

lichter Flamme, und läßt ſich zum Theil im Weingeiſt zum Theil in Waſſer auflöſen. — Der Mohnſaft iſt, unvorſichtig, in allzugroſſer Menge oder allzuanhaltend gebraucht, ein heftiges, betäubendes, ſchnell oder langſam tödtendes Gift; mit Behutſamkeit, zur rechten Zeit und in gehörig eingeſchränkten Doſen gereicht, das gröſſeſte und wirkſamſte unter allen beſänftigenden ſchlafmachenden, ſchmerz- und krampfſtillenden Mitteln. Er beſitzt aber neben dieſen Kräften noch einige andre, welche man kennen muß, um bey ſeinem Gebrauch ſicher zu gehen. Ich beziehe mich hier, um Wiederholungen zu vermeiden, auf dasjenige, was ich im erſten Abſchnitt bey III. G. von den Eigenſchaften, Anzeigen und Gegenanzeigen der beruhigenden Mittel geſagt habe. Man gibt den Mohnſaft am beſten und ſicherſten in Subſtanz, weil man da die Doſes ganz in ſeiner Gewalt hat, zu einem Viertel- halben oder ganzen Gran, nach Verſchiedenheit des Alters, der Konſtitution und der Umſtände des Patienten. Die Doſis wird, wenn man das Mittel öfter geben muß, nach und nach vermehrt, und muß in gewiſſen Fällen, z. B. bey der Melancholie, beym Tetanus, bey der Luſtſeuche, bey Brandtweintrinkern, noch um ein groſſes erhöhet werden. Am beſten iſt es, den Mohnſaft blos mit Zucker oder Salpeter abgerieben zu geben; auch in Pillen, Biſſen, Emulſionen, und andern Auflöſungen gibt man ihn. Eine gute Bereitung; doch etwas ſchwächer als der rohe Mohnſaft iſt das **wäßrige Extrakt** deſſelben, (*Extractum opii aquoſum*) wovon die Doſis einen halben bis zwey Gran beträgt. Eine weniger ſichre, aber ſehr gewöhnliche Bereitung iſt das Laudanum liquidum Sydenhami. In dem-

ſelben iſt der Mohnſaft in ſpaniſchem Wein aufgelöſt, und mit Safran und Gewürzen verſetzt. Ein Quentchen dieſes Mittels ſoll, wenn es gehörig bereitet iſt, 10 Gran Mohnſaft enthalten, und die Doſis iſt für Erwachſene 8 bis 20 Tropfen. Aehnlicher Art iſt die Eſſentia anodyna officinalis, welche aus einem Theil wäßrigen Extrakts von Mohnſaft, und neun Theilen geiſtigen Zimmtwaſſers beſteht, und zu 5—20 Tropfen gegeben wird. *) Will man den Mohnſaft oder Zubereitungen deſſelben, wie zuweilen geſchieht, in Klyſtieren beibringen, ſo wird hiezu das Doppelte der Doſis erfordert, welche man innerlich einnehmen läßt. Am wirkſamſten beweiſt ſich der Mohnſaft (die in der oben angezognen Stelle des vorhergehen-

*) Ich füge hier die Menge des Gehalts an Opinm und die Doſes einiger Zubereitungen bey, welche häufig noch gebraucht werden, in der That aber entbehrlich ſind, weil es, wie oben geſagt worden, beſſer und ſichrer iſt, den bloßen Mohnſaft, oder das Extrakt deſſelben, zu verordnen, und nach Befinden der Umſtände in den Vorſchriften, die der Arzt ſelbſt giebt, mit andern Mitteln zu verbinden:

	enthält in	an Mohnſaft	Doſis.
Maſſa pilularum de Cynogloſſa	1 Qutl.	8 Gran	2 bis 5 Gran
— — Styrace:	$5\frac{1}{4}$ Gran	1 Gran	3 bis 5 Gran
Elixir paregoricum	$\frac{1}{2}$ Unze	1 Gran	25 = 100 Tropf.
Theriaca Andromachi	1 Unze	6 Gran	2 Quentl.
Mithridatium Damocratis	1 Unze	2 Gran	2 Quentl.
Diaſcordium Fracaſtorii	1 Unze	2 Gran	2 Quentl.

Die drey letzten Zubereitungen enthalten eine große Menge unnützer und zum Theil ganz widerſprechender Ingredienzen. Auch werden ſie jetzt von den Aerzten ſelten innerlich, öfter zu Klyſtieren, Magenpflaſtern und ſonſt zu äuſſerlichem Gebrauch verordnet.

den Abſchnitts angegebnen Bedingungen vorausgeſetzt) beim allgemeinen und Kinnbackenkrampf, wo er aber oft in ſehr großen Gaben gereicht werden muß, beim Veitstanz, periodiſcher Engbrüſtigkeit, Keichhuſten, hypochondriſchen und hyſteriſchen Krämpfen, ſymptomatiſchen Durchfällen und Erbrechen, bösartigen mit übermäßigem Froſt verknüpften Wechſelfiebern, Nervenfiebern, Rheumatiſmen, Gicht, Katarrhen, ſymptomatiſchen durch Krämpfe erregten Blutflüſſen, am Ende der Ruhr, bei einigen Zufällen der Blattern und Maſern, wie an einem andern Orte gezeigt werden ſoll, bei entkräftender Schlafloſigkeit und unerträglichen Schmerzen, deren Urſachen man nicht aus dem Wege räumen kann. In dieſem letztern Fall bleibt oft der Mohnſaft das letzte und gewiſſeſte Mittel das Elend der Leidenden erträglich zu machen. Dieſes gilt auch beſonders vom Krebſe, wo jedoch der Mohnſaft, indem er die Schmerzen lindert und Schlaf verſchaft, gemeiniglich die Geſchwüre fauler und unreiner macht. Dieſer üblen Eigenſchaft kann man aber einigermaßen begegnen, wenn man hier den Mohnſaft in Verbindung mit Kampher giebt. Beim Brande an den Zehen bei Alten und beim Brande an erfrornen Gliedmaßen, wo große Schwäche iſt, thut der Mohnſaft gleichfalls gute Dienſte. Den Namen eines Specificum gegen die Luſtſeuche, welchen man ihm neuerlich hat beilegen wollen, verdient er ſchwerlich; und der Nutzen, den er hier leiſtet, beſteht wohl nur darinn, daß er die übermäßige Reizbarkeit vermindert, den Schmerz in den Geſchwüren mäßigt, und ſolchergeſtalt bewirkt, daß dieſelben ein beſſeres Anſehen gewinnen, und leichter heilen. Was den äuſſerlichen Gebrauch

des Mohnſafts anbelangt, ſo ſetzt man ihn oft zu Salben, Pflaſtern und Umſchlägen, welche beim Magenkrampf, krampfhafter Kolik und Harnverhaltung angewendet werden. Auf rohe und entzündete Theile, auf entblößte Nerven, und Geſchwüre darf man keinen Mohnſaft bringen, denn hier vermehrt er, anſtatt wie ſonſt zu beruhigen, die Schmerzen, erregt Entzündung und wohl gar den Brand.

Papaveris Semina, **Mohnſaamen.** Sie kommen von der nämlichen Art des Mohns, welche in den Morgenländern den Mohnſaft liefert, beſitzen aber wenig oder gar nichts von der ſchlafmachenden und ſchmerzſtillenden Eigenſchaft, welche nur in der Samenkapſel ihren Sitz hat. Sie enthalten viel fettes dünnes Oel, und gehören deswegen zu den einwickelnden, erweichenden, uud nur in ſo fern, als dieſes auch von andern öligen Subſtanzen geſagt werden kann, zu den beruhigenden Mitteln. Man macht aus den Mohnſamen Emulſionen, welche bei entzündungsartigen Krankheiten bejm Huſten, Harnſtrenge u. ſ. w. verordnet werden.

Pix liquida, **Theer.** Es wird aus der Rinde und dem Holze der Kiefer und Tanne (Pinus ſilveſtris et Abies L.) durchs Ausbrennen gewonnnen, iſt zäheflüßig und enthält nebſt dem harzigen Stoff auch ſauerſalzige Theile, daher es auch zum Theil im Waſſer auflöslich iſt. Man giebt es zuweilen in Pillen bei chroniſchen Hautausſchlägen und beim Skorbut. Vornämlich aber iſt das **Theerwaſſer** (Infuſum picis liquidae) zu erwähnen, welches man bekömmt, wenn man auf einen Theil Theer acht Thei-

le

in Waſſer gießt, und das Klare alsdann nach einigen Tagen abzieht. Dieſe Flüßigkeit iſt etwas erhitzend, auflöſend, harn- und oft auch ſchweißtreibend. Kindern giebt man davon täglich zwei Spitzgläſer voll, Erwachſnen ein Pfund, beim Skorbut, bösartigen Geſchwüren, Bleichſucht, und ſchleimiger Engbrüſtigkeit. Auch ſoll dieſes Mittel Würmer abtreiben, und bösartige Blattern abwenden und verbeſſern. — Durch Einkochung des Theers bekömmt man das **Pech** (Pix ſolida) welches zu Pechpflaſtern (Dropaces) beim Kopfgrind gebraucht, und auch zu verſchiednen andern Pflaſtern geſetzt wird.

* Plumbum, **Blei.** Dieſes Metall und ſeine Zubereitungen ſind immer als ſchädliche, obgleich langſame Gifte zu betrachten, welche vornämlich durch ihre zuſammenziehende und verſtopfende Eigenſchaft zu ſchaden ſcheinen, und Bleikolik, Auszehrung und Lähmung verurſachen. Deswegen muß man ſich des innerlichen Gebrauchs der Bleimittel, obgleich einige Aerzte ihn gewagt haben, ganz enthalten. Sicherer und — doch auch mit Einſchränkung heilſamer — iſt der **äußerliche** Gebrauch der Bleimittel. Sie wirken hier austrocknend, zuſammenziehend, kühlend und in gewiſſer Rückſicht auch zertheilend. Man braucht ſie bei leichten, chroniſchen, von Schwäche herrührenden Entzündungen — um nicht bei der Roſe, bei Verbrennungen, bei Quetſchungen, im letzten Zeitraum einfacher und gequetſchter oder geriſſner Wunden und bei reinen Geſchwüren von örtlichen Urſachen, um die Vernarbung und Heilung derſelben zu befördern, ingleichen bei wäßrigen Geſchwülſten und Blutaderknoten, welche blos von örtlicher Schwäche und Erſchlaffung herrühren. Bei Hautausſchlägen und beim Tripper darf man durchaus keine Bleimittel gebrauchen. — Ich will hier kürzlich die vornehmſten Bereitungen aus dem Blei anführen, welche theils für ſich, theils in Verbindung mit andern zum

äußerlichen Gebrauch angewendet werden; wobei ich aber erinnern muß, daß wo man mit feuchten wäßrigen und ſchleimigen Bleimitteln auskommen kann, dieſe den Vorzug vor den trocknen, öligen und fetten verdienen.

Minium, Mennig Wird durch Brennen und Verkalchen des Bleies im Reverberierfeuer gewonnen. Bey ſtärkerm und länger anhaltenden Feuer geht dieſer Bleichkalch in halbe Verglaſung, und ſo erhält man die Bleiglötte (*Lithargyrium.*)

* *Ceruſca* Bleiweis. Entſteht, wenn man Blei durch Eſſigdünſte zerfreſſen läßt.
* *Saccharum Saturni*, Bleizucker. Man kocht Bleiweis mit deſtillirtem Eſſig, und dampft die Auflöſung bis zur Kryſtalliſation ab.
* *Acetum lithargyrii* Bleieſſig. Man digerirt einen Theil Bleiglötte mit 4 Theilen deſtillirten Weineſſigs.
* *Extractum Saturni Goulardi*, Bleiextrakt. Ein Theil Bleiweis oder Mennig wird mit drey Theilen Weineſſig gekocht und die filtrirte Auflöſung eingedickt.
* *Aqua vegetomineralis Goulardi*, Goulards Bleiwaſſer. Man verdünnt zwey Quentchen Bleiextrakt mit 24 Unzen Waſſer und ſetzt ein paar Löffel voll Weingeiſt dazu.
* *Unguentum nutritum*, Bleiſalbe. Wird aus einem Theile Bleiglötte, eben ſo viel Weineſſig und 3 Theilen Baumöl gekocht.

Außerdem werden Bleiweis, Glötte und andre Zubereitungen des Bleies zu vielen Pflaſtern und Salben geſetzt, zum Theil nur, um ihnen die gehörige Konſiſtenz zu geben; z. B. Emplaſtrum diachylon, album coctum &c.

* Pruna, Pflaumen. Sie ſind weniger fäulnißwidrig und mehr laxirend. Brühe von gekochten trocknen Pflaumen zu 3-4 Unzen mit einem oder

zwey Quentchen Sennesblättern aufgegoſſen und durchgeſeihet, iſt ein leicht zu habendes gelindes Abführmittel, und Pflaumenmuß (Rob prunorum) mit halb ſo viel Weinſteinrahm verſetzt, kann die Stelle der ausländiſchen Tamarinden vertreten.

Quaſſiæ Lignum, **Quaſſiaholz.** Dieſes gelblich-weiſſe, harte, höchſt bittre Holz kömmt von einem ſurinamiſchen Baume (Quaſſia amara) und iſt ein magen- und nervenſtärkendes auch einigermaßen fäulnißwidriges Mittel, welches vor andern bittern Arzneien den Vorzug hat, daß es nicht erhizt noch Laxiren verurſacht. Man giebt ſie in remittirenden Fiebern nach vorhergegangnen Ausleerungen, bey hypochondriſcher Verdauungsſchwäche, bey unregelmäßigen arthritiſchen Zufällen, in Subſtanz zu einem oder zwey Skrupeln, häufiger im Aufguß oder Decoct mit Waſſer zu einem oder zwey Unzen.

* Raphani ruſticani radix, **Meerrettig.** Man braucht ihn geſchabt, äußerlich als ein rothmachendes und reizendes Mittel, vorzüglich an den Fußſolen. Den ausgepreßten Saft zu 1 bis 2 Eßlöffel voll jedesmal, rühmen einige als ein harntreibendes Mittel gegen die Waſſerſucht.

* Rhabarbari radix, **Rhabarber.** Die Rhabarberpflanze wächſt in der chineſiſchen Tartarei (Rheum palmatum L. Bl. t. 600.) Die ächte Wurzel muß gelbroth mit rothen Flecken und Streifen marmorirt, leicht zu zerbrechen, im Bruche nicht faul oder wurmſtichig, dabey dicht ſeyn, unter den Zähnen wie Sand knirſchen, Waſſer und Speichel dunkelgelb färben, nicht ſehr bitter ſeyn. Der Rhabarber hat übrigens einen eigenthümlichen ſtarken, den meiſten eckelhaften Geruch und Geſchmack. Sie iſt abführend, harntreibend, zuſammenziehend, dabey auch etwas austrocknend und erhitzend. Der Harn nimmt bey dem Gebrauch derſelben eine hochgelbe Farbe an. Am häufigſten wird ſie als Abführmittel gege-

ben: Kindern zu 3 bis 10 Gran, Erwachſnen zu einem bis vier Skrupel. Am beſten iſts, ſie in Subſtanz zu geben, wo man ihren Geſchmack durch zugeſetzte Citronenſchale oder Zimmt verbeſſern kann. Sonſt giebt man ſie auch im Aufguß, wozu auf ein oder anderthalb Quentchen Rhabarber drey Unzen heiſſes Waſſer zu rechnen ſind. Das Extract der Rhabarber iſt mehr zuſammenziehend. Man kann übrigens die Rhabarber nicht überall geben, wo Abführmittel nöthig ſind. Weil ſie etwas erhizt, ſo ſchickt ſie ſich in der Regel nicht bey Fiebern, bey hizzigen Bruſtkrankheiten, auch nicht bey trocknen vollblütigen, galligen, mit Hämorrhoidalbeſchwerden behafteten Patienten, noch bey Weibern, welche zum Fehlgebären geneigt ſind. Man darf ſie eben ſo wenig geben bey entzündungsartiger, galliger, oder von eingeklemmten Brüchen herrührender Kolik; und weil ſie adſtringirend iſt, ſo findet ihr Gebrauch auch nicht bey kritiſchen Durchfällen und im Anfang galliger, fauler oder entzündungsartiger Ruhren ſtatt. Hingegen iſt ſie theils für ſich allein theils nach Erforderniß, in Verbindung mit abſorbirenden Erden bittern Extracten oder Mittelſalzen, eins der vorzüglichſten Mittel bey der Kolik von Schleim, Erſchlaffung oder Erkältung, bey ſymptomatiſchen Durchfällen von ähnlichen Urſachen, bey dem Bauchfluß und Lienterie, am Ende der Ruhr (beſonders mit Ipecacuanha) wenn dieſelbe langwierig wird; und in kleinen Doſen bey der Engliſchen Krankheit, Bleichſucht, weiſſem Fluß, Nachtripper, Gelbſucht und Harnruhr.

* Sabadilli Semina, **Sabadillſamen.** (*Veratrum Sabadilla* L.) Dieſer Same einer mexikaniſchen Pflanze iſt ſehr ſcharf von brennendem Geſchmack, nicht ohne Verdacht giftiger Eigenſchaft. Dennoch hat man ihn neuerlich als das zuverläßigſte Mittel gegen Würmer, auch gegen den Bandwurm gerühmt. Man ſoll ihn zerſtoſſen zu 5 bis 15 Gran

mit Honig geben. Es wird dieſes nicht ohne Vorſicht nachzuahmen ſeyn.

* Saccharum album, **weiſſer Zucker.** Er iſt der ausgepreßte eingeſottne und durch Läuterung zu feſter Geſtalt gebrachte Saft einer Rohr- oder Grasart (Saccharum officinarum L.), welche in Oſt- und Weſtindien in großer Menge gebaut wird. Der Zucker iſt gelind reizend, auflöſend, fäulnißwidrig, doch wird er für ſich allein nicht als Arznei gebraucht, wohl aber als Zuſatz zu andern Arzneien, um ihren Geſchmack zu verbeſſern, oder ſie feiner zu zertheilen, oder mit einander, oder mit Waſſer miſchbar zu machen. Man ſetzt ihn auch als ein gelind reizendes Mittel zu Klyſtieren und braucht ihn fein gepülvert äußerlich bey Geſchwüren der Hornhaut und als Niesmittel. Die dicke Flüßigkeit, welche bey der Läuterung des Zuckers abfließt, oder der gemeine Syrup (Syrupus communis) wird gebraucht, theils ebenfalls um Arzneien zu verſüſſen, theils um allerley Pulver u. ſ. w. in Biſſen- Pillen- oder Latwergenform zu bringen.

Saccharum lactis, Saturni ſ. Lac, Plumbum.

* Sal ammoniacum, **Salmiak.** Dieſes Mittelſalz, welches wir hauptſächlich aus Aegypten erhalten, beſteht aus Salzſäure und flüchtigem Laugenſalz und hat einen ſcharfen ſalzigen Geſchmack. Es iſt ein vorzüglich wirkſames auflöſendes Mittel, welches in großen Quantitäten gegeben, Brechen und Purgieren verurſachen kann, in kleinern aber zu einem halben Skrupel bis zu 2 Skrupeln, wie man es gemeiniglich giebt, die Ausdünſtung und die Harnausleerung vermehrt, je nachdem das Verhalten dabey warm oder kühl iſt. Man bedient ſich des Salmiaks mit vorzüglichem Nutzen bey Wechſelfiebern, welche er zuweilen für ſich allein hebt, auch bey galligen gaſtriſchen Fiebern, bey ſchleimiger Verſtopfung der Eingeweide, des Unterleibes, auch ſetzt man ihn

zu reizenden Klyſtieren. Aeußerlich wird er zu kalten Umſchlägen bey Entzündungen, Quetſchungen, hauptſächlich bey Kopfwunden, ingleichen beim Brande, auch in Wein oder Weingeiſt aufgelößt, zu Zertheilung kalter Geſchwülſte, mit Sauerteig vermiſcht zu Umſchlägen am Halſe bey plötzlicher Sprachloſigkeit, angewendet. — Durch zugeſetzte Pottaſche oder Kreide treibt man überm Feuer in verſchloßnen Gefäſſen aus dem Salmiak das **flüchtige Laugenſalz** (Alcali volatile ſiccum) in trockner Geſtalt aus, welches in ſeinen Eigenſchaften und Kräften mit dem flüchtigen Hirſchhornſalz (S. Cornu Cervi) übereinkommt, nur daß es reiner iſt. Setzt man bey der ebengedachten Deſtillation Waſſer oder Weingeiſt zu, und läßt dieſe nach dem flüchtigen Laugenſalz mit übergehen, ſo bekömmt man dieſes Salz in flüßiger Geſtalt (Spiritus Salis ammoniaci aquoſus & vinoſus); dieſen gemeinen Salmiakgeiſt braucht man als erweckendes, krampfwidriges und ſchweistreibendes Mittel bey Nervenfiebern zu 15 – 20 Tropfen, auch in Wechſelfiebern während der Apyrexie, um den übermäßigen erſchütternden Froſt abzukürzen. Deſtillirt man den Salmiak anſtatt der Kreide oder Pottaſche mit ungelöſchtem Kalch, ſo bekommt man den **kauſtiſchen Salmiakgeiſt** (Spiritus Salis ammoniaci cauſticus ſ. cum calce viva paratus) welcher höchſt flüchtig reizend und ſchweistreibend iſt. Man braucht ihn mit Waſſer verdünnt, zu 6 bis 12 Tropfen, beim Scheintod und Schlagfluß, deſſen Urſache nicht ſowohl Kongeſtion des Blutes nach dem Kopfe als vielmehr unmittelbare Betäubung der Nerven iſt. Beſonders bey Ertrunknen, Erfrornen, und durch mephitiſche Dünſte leblos gewordnen. Auch kann man hier den Dunſt von kauſtiſchen Salmiakgeiſt, vermittelſt eines Blaſebalgs in die Naſe treiben. Man braucht auch den Salmiakgeiſt äußerlich als Riechmittel bey Ohnmachten in der **flüchtigen Salbe** (Linimentum volatile) mit Mandelöl und Kampher

vermiſcht zum Einreiben, beim Nervenhüftweh, Läh- mungen, chroniſchen Rheumatiſmen, kalten und wäß- rigen Geſchwülſten, und auch zum Einreiben am Rückgrat bey Gefahrdrohendem übermäßigen Froſt in Wechſelfiebern. — Trocknes flüchtiges Laugenſalz mit Weineſſig geſättigt giebt den **Mindererſchen Geiſt**, (Spiritus Mindereri), welcher als ein ſehr gutes auf- löſendes, die Ausdünſtung und den Harnabgang be- förderndes Mittel zu einer halben bis ganzen Unze, bey Wechſelfiebern und Katarrhen gegeben, auch äußer- lich zu Zertheilung kalter Geſchwülſte und im Anfang leichter Entzündungsgeſchwülſte gebraucht wird.

* Sal catharticum anglicum, **Bitterſalz** Die Beſtandtheile deſſelben ſind Vitriolſäure und eine Er- de eigner Art. Sein Geſchmack iſt kältend und bit- ter. Es iſt zu einer halben bis ganzen Unze ein ge- wöhnliches und vorzüglich bey ſchleimiger Verſtopfung ſehr brauchbares Abführmittel, in kleinern Doſen auch harntreibend. Aus der Auflöſung des Bitterſalzes gewinnt man durch zugeſetzte Pottaſche, wohlfeiler und leichter aber aus der Mutterlauge des Kochſalzes und aus dem Meerwaſſer die **Bitterſalzerde** (Magneſia Salis amari), welche, zumal nach vorläufiger Kalcina- tion das beſte unter allen ſäurebrechenden und in die- ſer Eigenſchaft abführenden Mittel iſt, und bey vor- handner Säure in den erſten Wegen, zu einem hal- ben bis zwey Quentchen gegeben wird.

* Sal culinare ſ. commune, **Kochſalz** Seine Beſtandtheile ſind Salzſäure und Mineralalkali. Als Arzneimittel wird es innerlich nicht leicht gebraucht, ob es gleich auflöſend, reizend, und in größerer Men- ge auch abführend iſt. Man ſetzt es zu reizenden Klyſtieren, und braucht es auch trocken und gewärmt, zu zertheilenden Umſchlägen bey wäßrigen Geſchwül- ſten. Die aus ihm abgeſchiedne Salzſäure, ſo wie auch den verſüßten Salzgeiſt und die Salznaphthe kann man entbehren, wenn man Vitriol- und Salpe- terſäure und verſüßten Vitriolgeiſt hat.

* Sal mirabile Glauberi, Glauberſalz. Es beſteht aus Vitriolſäure und Mineralalkali und wird in gleicher Abſicht und in gleicher Menge wie das Bitterſalz gegeben, vor welchem es den Vorzug der größern Wohlfeilheit hat.

Salicis Cortex S. Cortex peruvianus unter den Succedaneis deſſelben.

* Salviae Herba, Salbei (*Salvia officinalis* L.) Dieſes bekannte Kraut iſt bitter, gewürzhaft, ſtärkend und zuſammenziehend. Den Theeaufguß deſſelben giebt man nach van Swietens Rath zu 2 Eßlöffeln bey übermäßigen entkräftenden Schweiſſen, ingleichen bey übermäßigem Zufluß der Milch bey Säugenden mit gutem Nutzen. Salbeidekokt iſt ſehr brauchbar zum Gurgeln bey Schwämmchen, ſo wie Bähungen von Salbei in Wein gekocht bey Quetſchungen.

* Sambuci Flores, Hollunder oder Fliederblumen. (vom Sambucus nigra L.). Der Theeaufguß dieſer Blumen, ſo wie auch zu 3 bis 4 Unzen täglich gegeben das Mus der Fliederbeeren (Rob Sambuci) ſind ſehr gute auflöſende und die Ausdünſtung befördernde Mittel, welche man beſonders bey katarrhaliſchen und rheumatiſchen Beſchwerden, bey Bruſtentzündungen, und nach zurückgetretnen Hautausſchlägen oder Podagra braucht. Aeußerlich bedient man ſich der Fliederblumen trocken zum Einſtreuen und Bähen wäßriger und roſenartiger Geſchwülſte, in feuchten erweichenden Breiumſchlägen, bey Entzündungsgeſchwülſten, die Rinde und Blätter des Fliederbaums ſind heftige nicht leicht zu brauchende Purgiermittel.

Sapo ſ. Oleum olivarum.

* Sennæ folia, Sennesblätter. Wir erhalten ſie aus Arabien und Aegypten (von der Caſſia Senna L.) Sie ſind länglich eirund, zugeſpitzt, blaßgrün, oben rauh, unten glatt, von eckelhaft bittern

Geſchmack, und ſind ein wirkſames Abführmittel, welches aber langſam durchſchlägt, auch etwas erhitzt und oft Kneipen macht, weswegen ſie ſich auch bey Fieberkrankheiten und ſehr reizbaren Körpern nicht gut ſchikken. Die Doſis im Pulver iſt ein Skrupel bis 1 Quentchen, öfter aber giebt man ſie im Aufguß und in Verbindung mit andern Mitteln. Es iſt nicht nöthig, wie man ſonſt that, die Stiele der Sennesblätter wegzuwerfen.

Semen Aniſi &c. ſ. Aniſum &c.

Serpentariae virginianae radix, **Virginiſche Schlangenwurzel.** Sie iſt braun, faſrig, von bitterm ſtechenden Geſchmack, und würzhaften dem Baldrian und Kampher ähnlichen Geruch. Sie kömmt von der nordamerikaniſchen Pflanze Ariſtolochia Serpentaria L. und iſt in Anſehung ihrer Heilkräfte reizend, nervenſtärkend, fäulnißwidrig und ſchweistreibend. Man giebt ſie bey ſehr geſunknen Kräften und Faul- und Nervenfiebern, zu einem halben bis zwey Skrupel, oder im Weinaufguß von einem Quentchen.

Serum lactis ſ. Lac.

* Sinapi Semina, **Senf.** Man bedient ſich des zerſtoßnen Senfs, vornehmlich in Verbindung mit Sauerteig als eines äußerlichen reizenden und rothmachenden Mittels. Man legt dergleichen Senfteige auf die Waden oder Fußſolen, bey Nervenfiebern, Faulfiebern, Blattern und Maſern, wenn die Kräfte ſehr geſunken ſind, ſchlafſüchtige Zufälle eintreten, oder die Ausſchläge plötzlich verſchwinden, auch bey Lähmungen, Rheumatiſmen und Seitenſtich. In ſehr vielen Fällen, wo man zumal nicht ſehr ſchnell Hülfe ſchaffen muß, verdienen die Senfteige den Vorzug vor den Blaſenpflaſtern. — **Senfmolken** ſ. Lac.

Spiritus Cornu Cerui. ſ. Cornu cerui.

* Squillae radix, **Meerzwiebel** (Scilla maritima L. Bl. t. 591.) Sie wird einer Fauſt groß und drüber,

und beſteht inwendig aus vielen fleiſchigen Schuppen. Der Geſchmack iſt äußerſt bitter und ſcharf, und bleibt lange im Munde. Die Meerzwiebel iſt ein ſtarkreizendes, in größern Gaben Brechen und Purgieren machendes, in kleinern ein kräftig harntreibendes, auflöſendes und Schleim zertheilendes Mittel. Vorſichtig und zur rechten Zeit gebraucht bleibt ſie noch immer unſer beſtes Mittel bey der Waſſerſucht, nur muß, wenn man etwas von ihr hoffen ſoll, weder Fieber oder Entzündung, noch tief eingewurzelte Verhärtung der Eingeweide, noch eine Sackwaſſerſucht vorhanden ſeyn. Man giebt ſie in Subſtanz anfangs zu 1 Gran, und denn in ſteigenden Doſen bis zu ½ oder 1 Skrupel oder in Extrakt zu ½ bis 5 Gran, oder im Weinaufguß nach Verhältniß. Gern verſetzt man ſie mit Salpeter, Kampher und Gewürzen, um Eckel und Erbrechen abzuwenden, Auch bei ſchleimiger Engbrüſtigkeit thut die Meerzwiebel gute Dienſte. Durch Digeſtion der Meerzwiebel mit Eſſig erhält man den **Meerzwiebeleſſig** (Acetum ſcilliticum) und wenn dieſer mit Honig gekocht wird, den **Meerzwiebelhonig** (Oxymel ſcilliticum) welcher letztere als auflöſendes Mittel für ſich theelöffelweiſe oder in verſchiednen Miſchungen bey trocknem Huſten und Engbrüſtigkeit gebraucht wird.

* **Sulphur, Schwefel.** Er beſteht aus Phlogiſton und Vitriolſäure. Ob er gleich keinen Geſchmack hat, und in wäßrigen Feuchtigkeiten nicht aufgelößt werden kann, ſo iſt doch nicht zu leugnen, daß er als ein reizendes auch auflöſendes und ſchweißtreibendes Mittel auf den Körper wirkt. Denn der Schweis riecht beim Gebrauch des Schwefels nach demſelben, und Silbergeräth, das der Kranke trägt, läuft an. Man giebt den gereinigten Schwefel oder Schwefelblumen (Flores ſulphuris) zu einem halben bis 2 Skrupel wenigſtens mit Zucker, bey Rheumatiſmen, Gicht, chroniſchen Hautausſchlägen und chro-

niſcher Engbrüſtigkeit. In größern Gaben iſt er gelind abführend. Der Schwefel kömmt auch zu verſchiednen Salben und Pflaſtern, deren Gebrauch aber bey der Krätze, Flechten u. ſ. w. nicht eher zu geſtatten iſt, als wenn die nöthigen Ausleerungen und andre Vorbereitungen geſchehen ſind.

* Taraxaci Herba, Löwenzahn (*Leontodon Taraxacum L.*) Der friſch ausgepreßte Saft dieſes gemeinen Krauts zu zwey bis drey Unzen täglich, und das gehörig bereitete Extract aus dem Safte ſind vortrefliche auflöſende und harntreibende Mittel, welche bey anfangender Waſſerſucht, Gelbſucht, Verſtopfung der Eingeweide, hartnäckigen Wechſelfiebern und chroniſchen Hautausſchlägen oft große Dienſte leiſten.

Tartarus. ſ. Vinum.

* Terebinthina, **Terpentin.** Es iſt ein gelbes flüßiges Harz von ſtarkem Geruch, von bitterm balſamiſchen Geſchmack, nur im Weingeiſt auflöslich, mit Waſſer aber durch Abreiben mit Schleimen oder Eidotter miſchbar. Es wird durch Einſchnitte aus Lärchenbäumen (Pinus Larix L.) gewonnen, und kam ehedem am häufigſten über Venedig zu uns, daher man auch noch insgemein Terebinthina veneta vorſchreibt *). Der Terpentin iſt ein erhitzendes, fäulnißwidriges, den Harn, welchem er einen Veilchengeruch mittheilt, treibendes, in großen Gaben laxirendes Mittel. Die Doſis iſt ein halber Skrupel bis 1 Quent. Man giebt ihn (allezeit in Emulſionen mit Schleim oder Eidotter und Waſſer, oder in Pillen oder Biſſen) bey Nierenkrankheiten,

*) Zum Unterſchied von dem ſeltnern und viel theuren cypriſchen Terpentin, und von dem gemeinen (Terebinthina cypria & communis ſ. argentoratenſis) von welchen jenen der Terebinthenbaum (Piſtacia Terebinthus L.) dieſen die Fichte (Pinus Picea L.) liefert. Dieſe beiden Arten des Terpentins werden wenig gebraucht.

Gicht und Rheumatiſmen doch, allezeit groſſer Behutſamkeit und genauer Rückſicht auf die Urſachen der Krankheit und die Beſchaffenheit des Körpers, damit nicht Entzündung oder Fieber erregt werde, weswegen auch meiſtentheils verdünnende und auflöſende Mittel vorausgeſchickt werden müſſen. Häufiger braucht man den Terpentin äußerlich, als ein fäulnißwidriges, reizendes, die Eiterung beförderndes Mittel bey Wunden und Geſchwüren. Gegen erſchöpfende Durchfälle hat van Swieten Klyſtiere von Milch und Terpentin mit Eidotter und **Theriak** empfolen. Das deſtillirte **Terpentinöl** (Oleum Terebinthinae) wird zuweilen innerlich zu 6 bis 12 Tropfen als ein mächtiges harntreibendes Mittel gegeben, wobey aber Behutſamkeit nöthig iſt, indem es ſogar zuweilen Blutharnen und Harnverhaltung verurſachen kann. Eine Miſchung aus Terpentin und Honig hat man neuerlich gegen Rheumatiſmen und Hüftweh, ſo wie eine Miſchung aus Terpentinöl und Vitrioläther gegen Gallenſteine empfolen. Aeußerlich wird das Terpentinöl bey Nerven- und Flechſenwunden, auch als blutſtillendes Mittel nach Amputationen, und zu Zertheilung kalter Geſchwülſte gebraucht, auch ſo wie der Terpentin zu verſchiednen Salben und Pflaſtern geſetzt. — Bey der Deſtillatian des Terpentinöls erhält man als Rückſtand die *Terebinthinam coctam*, und durch weiteres Einkochen derſelben das **Geigenharz** (Colophonium) Beide kommen zu verſchiednen Pflaſtern.

Tormentillae radix, **Blutwurzel** (von der Tormentilla erecta L. Bl. t. 445.) Sie iſt äußerlich braun, inwendig roth, äſtig und faſrig; ein in hohem Grade zuſammenziehendes Mittel, welches man, doch nie anders, als wenn man gewiß überzeugt iſt, daß alle ſchädliche Materien hinreichend ausgeleert ſind, bey hartnäckigen Durchfällen zu zwey Skrupeln im Pulver, oder auch im Aufguß geben kann.

* Valerianae ſilveſtris radix, Baldrianwurzel (*Valeriana officinalis* L. Bl. t. 271.). Eine faſrige, braune, inwendig weißliche Wurzel, von durchdringendem eigenthümlich widrigen Geruch, und ſcharfen bitterlichen etwas ſalzigen Geſchmack. Sie muß in gebirgigen Gegenden, im Frühjahr, ehe ſie Stengel treibt, geſammelt werden. Sie iſt ein ſehr wirkſames krampfwidriges und nervenſtärkendes Mittel; in dieſer Rückſicht oft auch ſchweis- und harntreibend. In Subſtanz giebt man ſie zu einem Skrupel bis zu einem Quentchen, zu Aufgüſſen mit Wein nimmt man viermal ſo viel. Den vorzüglichſten Nuzzen leiſtet ſie bey krampfhaften, hyſteriſchen und hypochondriſchen Beſchwerden. Auch neu entſtandne Fallſucht, Schwindel, Nervenfieber, Wurmkrankheiten und anfangender ſchwarzer Staar werden zuweilen dadurch geheilt. Bey dieſer leztern Krankheit ſind manchmal auch Nieſpulver mit Baldrian zuträglich. Man muß aber dieſes Mittel lange und anhaltend gebrauchen, wenn es etwas helfen ſoll.

* Vinum, Wein. Weiſſer Wein, beſonders guter Rhein- und Frankenwein iſt das größeſte und beſte herzſtärkende Mittel, bey großer Schwäche der Lebenskräfte, beſonders in Faul- und Nervenfiebern, beim kalten Brande an äußern Theilen, und beim plötzlichen Zurücktreten der Hautausſchläge oder der Gicht, wenn die Urſache wahre Nervenſchwäche iſt. Man giebt ihn da eßlöffelweiſe und richtet ſich nach der Neigung, welche der Kranke dazu hat, und welche hier das ſicherſte Maaß iſt. Der rothe Wein wird als ſtärkendes und zuſammenziehendes Mittel bey ſymptomatiſchen wirklich entkräftenden Durchfällen, welche nicht von wirklich vorhandnen auszuleerenden Unreinigkeiten, ſondern blos von Atonie herrühren, verordnet. Bähungen von warmen Wein braucht man äußerlich als ein zertheilendes Mittel bey Quetſchungen, und kalten lymphatiſchen Geſchwülſten. Der Wein wird auch

angewendet, um die Arzneikräfte andrer Subſtanzen auszuziehen. So erhält man die ſogenannten Vina medicata z. B. von der Fieberrinde u. ſ. w.

Aus dem Wein und andern in geiſtige Gährung gegangnen Materien des Pflanzenreichs erhält man den * Weingeiſt (Spiritus vini — Spiritus frumenti &c.) welcher durch wiederholte Deſtillation verſtärkt wird (Spiritus Vini rectificatus & rectificatiſſimus) in kleinen Doſen ein herzſtärkendes und die Verdauung beförderndes aber auch erhitzendes Mittel iſt, aber ſelten für ſich allein als innerliche Arznei, öfters in Verbindung mit den Arzneikräften andrer Körper, beſonders aber zu Aflöſung ihrer harzigen oder öligen Theile gebraucht wird. Durch Bearbeitung verſchiedner arzneikräftiger Körper mit Weingeiſt erhalten wir verſchiedne Eſſenzen, Elixire, Tincturen und Spiritus u. ſ. w., welche aber wegen ihrer erhitzenden und reizenden Eigenſchaft in der Regel nie bey vollblütigen, trocknen reizbaren, mit Blutflüſſen behafteten Kranken, auch nicht in Fiebern, ſondern nur bey wenig empfindlichen, ſchwammigen, ſehr entkräfteten oder an geiſtige Getränke gewöhnten Körpern gebraucht werden dürfen. Aeußerlich braucht man den Weingeiſt ſehr häufig als blutſtillendes zuſammenziehendes Mittel bey friſchen Wunden, auch beim kalten Brand, übermäßiger Eiterung, und zu Bähungen an geſchwächten oder gelähmten Gliedern.

Durch die ſaure Gährung entſteht aus dem Wein und andern pflanzartigen Subſtanzen * der Eſſig)Acetum,) welcher ein mächtiges kühlendes, fäulnißwidriges, gallenwidriges, auflöſendes, herzſtärkendes, ſchweis- und harntreibendes Mittel iſt, und in allen hitzigen, faulen und galligen Fiebern auf mancherler Weiſe mit großem Nutzen gebraucht wird. Er iſt eins der beſten Gegengifte gegen den Mohnſaft und andern betäubenden Giften, auch ein großes Hülfsmittel um diejenigen, welche in Kohlendämpfen erſtickt ſind, wieder ins Leben zu bringen. Aeußerlich

braucht man ihn mit Waſſer verdünnt zum Einſprizzen bey Gebärmutterblutflüſſen, zu Bähungen und Umſchlägen bey Kontuſionen, bevorſtehendem Brand, leichten Entzündungen und lymphatiſchen Geſchwülſten, ſo wie auch das Einziehen des Dunſtes von warmen Eſſig bey ſchwerem Huſten, und beim zähen Speichelfluß in Blattern großen Nutzen hat. Durch Deſtillation und andre Mittel wird der Eſſig verſtärkt (Acetum deſtillatum & concentratum) und auf dieſe Art -- vorzüglich zu mancherley Arzneimiſchungen geſezt, und zu Ausziehuug der wirkſamen Beſtandtheile verſchiedner Mittel gebraucht (Aceta medicata) Mit Laugenſalze macht er Mittelſalze, wohin beſonders der Liquor terrae foliatae Tartari, und der ſchon oben angeführte Spiritus Mindercri (ſ. Sal ammoniacum) gehören.

Aus dem Weine ſezt ſich, wenn er ſteht, der **Weinſtein** (Tartarus) ab, ein feſtes ſchweraufloͤsliches Salz, welches aus pflanzartigen Laugenſalz mit einer Säure eigner Art, brennbaren und erdigen Theilen vereinigt, beſteht. Selten braucht man den rohen Weinſtein für ſich allein. Aber der aus ihm durch Abſcheidung der erdigen Theile und Reinigung entſtehende * **Weinſteinrahm** (Cremor tartari), in welchem die Säure ein entſchiednes Uebergewicht hat, iſt ein gemeines und vortrefliches Mittel, welches ſeiner gallen = und entzündungswidrigen abführenden, auflöſenden und harntreibenden Kräfte wegen zu einem Quentchen bis zu einer Unze, theils für ſich allein, theils mit andern Arzneien vereinigt, in galligen Krankheiten bey heftigen Gemüthsbewegungen, welche auf den Magen würken, auch im Fortgang entzündungsartiger Krankheiten und bey der Waſſerſucht gegeben wird. Sezt man ihm einen achten Theil Borax zu, ſo wird er dadurch leichter im Waſſer aufloͤslich. Sättigt man ſeine Säure mit gereinigter Pottaſche oder Sale tartari, ſo entſteht der * *Tartarus tartariſatus*, und nimmt man zur Sätti-

gung das Mineralalkali; ſo erhält man das Sal Seignette, beides brauchbare auflöſende und abführende Mittel, welche zu 2 bis 6 Quentchen verordnet werden.

Durch Verbrennung und Kalcination des Weinſteins bekömmt man das Weinſteinſalz (*Sal Tartari*) ein feuerbeſtändiges Pflanzenlaugenſalz, welches nur reiner, ſonſt in allen Stücken der gereinigten Pottaſche (S Cineres clave lati) ähnlich iſt. Wenn man dieſes vorher völlig durch Hitze getrocknete Weinſteinſalz, noch heiß mit ſcharfem deſtillirten Weineſſig ſättigt, ſo bekömmt man eine mittelſalzige Flüßigkeit, welche dem theureren und mit mehreren Umſtänden bereiteten Liquori terrae foliatae Tartari an die Seite geſetzt, und als ein ſehr wirkſames auflöſendes und harntreibendes Mittel zu 60 bis 100 Tropfen, vornehmlich bey Verſtopfungen der Eingeweide des Unterleibes gebraucht werden kann.

* Vitriolum coeruleum, **Kupfervitriol.** Er iſt ein himmelblaues Salz von ſehr herben eckelhaften Geſchmack und beſteht aus Kupfer und Vitriolſäure. Innerlich darf man ihn nicht brauchen, weil er wie ein draſtiſches Gift wirkt. Zum äußerlichen Gebrauch aber wird er in verſchiednen Auflöſungen angewendet. Dahin gehören beſonders verſchiedne austrocknende Augenwaſſer, deren man ſich bei feuchten Augenentzündungen bedient.

* Vitriolum martis, ſ. viride, **Eiſenvitriol.** Ein lauch- oder grasgrünes, rhomboidaliſch, kryſtalliſirendes Salz, welches aus Eiſen und Vitriolſäure beſteht, an der Luft bald mit gelbem Roſt beſchlägt, und einen dintenhaft, zuſammenziehenden, metalliſchen Geſchmack hat. Zum mediciniſchen Gebrauch muß man den, durch die Kunſt bereiteten Eiſenvitriol (oft auch Sal martis genannt) vorzugsweiſe vor demjenigen, welcher aus Erzen gezogen wird, wählen, weil letzterm immer fremde und ſchädliche metalliſche Theile

bei-

beigemiſcht ſind. Der Eiſenvitriol iſt ein zuſammenziehendes, toniſches, auch wurmtreibendes Mittel, und wird zu einem halben bis fünf Gran bei Kachexien, deren Urſache Erſchlaffung iſt, z. B. bei der Bleichſucht, auch in Verbindung mit Wurmmitteln gegeben. Den gebrannten Vitriol braucht man zuweilen äuſzerlich als ein blutſtillendes und zuſammenziehendes Mittel.

Durch Deſtillation des gebrannten Vitriols in ſtarkem Feuer, (oder nach Engliſcher Art, durch Deſtillation des mit Salpeter verpuffenden Schwefels, und Koncentration der übergegangenen Flüßigkeit vermittelſt Abrauchung des wäßrigen) erhält man die koncentrirte Vitriolſäure (Oleum vitrioli), welche mit acht Theilen Waſſer verdünnt, den * ſauren Vitriolgeiſt (Spiritus vitrioli) liefert. Dieſer iſt ein herrliches fäulnißwidriges Mittel, und wird in allen Faulfiebern, und beſonders auch in den Blattern, vornämlich im Eiterungs- und Abtrocknungszeitraum gegeben; vorausgeſetzt, daß keine innerlichen Entzündungen, noch allgemeines Entzündungsfieber, noch Unreinigkeiten in den erſten Wegen vorhanden ſind. Man giebt den Vitriolgeiſt zu 5 bis 10 Tropfen bei Kindern, zu zehn Tropfen bis zu einem halben Quentchen bei Erwachſnen; allezeit aber mit ſehr vielem ſchleimigen Getränk, z. B. mit Gerſtentrank verdünnt. Auch in der Krätze und andern chroniſchen Hautkrankheiten iſt der Gebrauch der Vitriolſäure oft ſehr nützlich. Ueberhaupt wird ſie häufiger als andre Mineralſäuren gebraucht. Aus gleich viel rektificirten Weingeiſt und koncentrirter Vitriolſäure bekömmt man das Hallerſche ſaure Elixir (Elixir acidum Halleri) welches als fäulnißwidriges und auch krampfwidriges Mittel zu 10 bis 20 Tropfen mit vielem Waſſer verdünnt gegeben wird.

Aus der Miſchung gleicher Theile Vitriolöl und höchſt rectificirten Weingeiſt erhält man durch die

Deſtillation den Vitrioläther (Naphtha ſ. Aether vitrioli) und durch Deſtillation eines Theils Vitriolél mit vier bis ſechs Theilen rektificirten Weingeiſt den verſüßten Vitriolgeiſt, oder Hofmanniſchen Liquor (Liquor anodynus mineralis Hoffmanni), Beide, (vornehmlich der Vitrioläther) ſind höchſt flüchtige, ſtark riechende und balſamiſche brennbare Flüßigkeiten, und beſitzen erquickende, herzſtärkende und krampfwidrige Kräfte. Man giebt den Vitrioläther zu 2 bis 10, den Hoffmanniſchen Liquor zu 10 bis 20 Tropfen, theils für ſich auf Zucker, theils in verſchiednen Miſchungen und Julepen, in Faul- und Nervenfiebern, bey hypochondriſchen und hyſteriſchen Krämpfen und Verdauungsſchwäche.

* Vitriolum album, weiſſer oder Zinkvitriol. Ein weiſſes ſcharf und ſehr zuſammenziehend ſchmeckendes Salz, deſſen Beſtandtheile Zink und Vitriolſäure ſind. Innerlich wirkt es als ein heftiges Brechmittel, darf aber auf dieſe Art nicht gebraucht werden, außer in dem Falle, wo Boerhaave es rühmt, nämlich unmittelbar nach Vergiftungen, wo von ſchnellem Erbrechen das Leben des Kranken abhängt. Denn den Vorzug hat der weiſſe Vitriol vor andern Brechmitteln, daß er ungemein ſchnell wirkt. In ſolchen Fällen, und wo andere Brechmittel wegen Lähmung des Magens nicht wirken wollen, (wie z. B. nach Vergiftungen durch Mohnſaft geſchieht), giebt man den weiſſen Vitriol zu einem halben Skrupel bis zum halben Quentchen. Aeußerlich braucht man den Zinkvitriol als Niesmittel, zu ein paar Granen andern Niespulvern zugeſetzt, bei hartnäckigem Stockſchnupfen und Schleimanhäufungen in der Stirnhöle; in Waſſer aufgelöſt bei Augenentzündungen und Flecken auf der Hornhaut, auch zu Waſchwaſſern bei Hautausſchlägen, da nämlich, wo es rechte Zeit und erlaubt iſt, dieſe zu vertreiben.

* Zinci Flores, Zinkblumen. Ein weiſſer Kalch, welcher durch Sublimation des geſchmolznen

und verbrennenden Zinkmetalls gewonnen wird. Man hat in neuern Zeiten gefunden, daß dieſe Zinkblumen ein krampfwidriges Mittel ſind, und von einem Gran an in ſteigender Doſis gegeben, zuweilen bey der Fallſucht, Veitstanz, und andern konvulſiviſchen Krankheiten Hülfe ſchaffen. Verſchiedne andre Kalche vom Zink, z. B. der Galmei (*Lapis calaminaris*) und der Ofenbruch (*Tutia* ſ. *Cadmia fornacum*) werden äußerlich ihrer austrocknenden Eigenſchaften wegen gebraucht, und zu verſchiednen Augenwaſſern, Pflaſtern und Salben geſetzt.

* Zingiberis Radix, Ingwer (*Amomum Zingiber* L.) Bl. t. 402. Ein hitziges oſtindiſches Gewürz, welches ſo wie andre Subſtanzen dieſer Art, magenſtärkend und blähungtreibend iſt, doch ſelten für ſich allein gegeben, ſondern meiſtens zu andern ekelmachenden Arzneien um ſie dem Magen angenehm zu machen, zu fünf bis funfzehn Gran in Pulver, oder auch Aufgüſſen zugeſetzt wird.

Ende des erſten Theils.

Druckfehler.

S. 29 Z. 16 ſtatt ſollen l. ſollten. S. 31 Z. 30 ſt. bemerkt l. berührt. S. 32 Z. 12 ſt. ofte l. oft. S. 51 letzte Zeile ſt. Junger l. Jungfer. S. 56 Z. 2 von unten ſt. und l. um. S. 57 Z. 14 ſt. auf l. als. S. 58 Z. 1 ſt. müſſe l. müſte. Ebend. Z. 6 ſt. allgemeine l. allgemein. S. 60 Z. 7 v. u. ſt. nur l. und. S. 61 Z. 11 ſt. nun l. um. S. 65 Z. 18 ſt. läſtig l. läßig. S. 68 Z. 20. 21 ſt. re - dactum ſoll getheilt ſeyn red - actum. S. 73 Z. 24 ſt. Kaampf l. Kæmpf. S. 92 Z. 17 ſt. Molimine l. Molimina. S. 95 Z. 11 ſt. Sympathici l. Idiopathici. S. 97 Z. 24 ſt. Lichtſchau l. Lichtſcheu. S. 98 Z. 3 und 2 v. u. As - phyxia ſoll getheilt ſeyn A - ſphyxia. S. 108 Z. 17 ſt. vornehmſten l. vermehrten. S. 113 Z. 3 ſt. Hitz= l. Hitze. S. 116 Z. 10 ſt. ſechs l. ſieben. S. 124 Z. 10 iſt werden wegzuſtreichen. S. 163 Z. 20 u. 21 Symp - tomata muß getheilt werden Symptomata. S. 165 Z. 11 ſelbſt l. iſt ſelbſt. S. 168 Z. 16 rheumatiſmen l. Rheumatiſmen. S. 189 Z. 13 ſt. verknüpfen l. verknüpfte. S. 195 Z. 18 ſt. Chamoſis l. Chemoſis. S. 203 Z. 15 ſt. Corditis l. Carditis. S. 221 Z. 4 ſt. cruentes l. cruentae. S. 228 Z. 10 ſt. ſ. Viti l. S. Viti. S. 233 in der Note **) fehlt in der letzten Zeile nach ſind, feſtzuſetzen. S. 253 in der Note *) Z. 2 ſt. andere l. andern. S. 276 Z. 22 ſt. Dyaſtaſis l. Diaſtaſis. S. 279 Z. 9 ſt. Dieſe l. Die. S. 283 Z. 21 ſind die Worte: des Geſichts, wegzuſtreichen. S. 289 Z. 17 ſt. die l. bei. S. 301 Z. 16 vor Athemholen fehlt mühſame. S. 319 Z. 14 ſt. Fraction l. Erection.

Da der Verfaſſer vom Druckort entfernt war und alſo die Korrektur nicht ſelbſt übernehmen konnte, ſo bittet man die Leſer dieſe und andere Druckfehler zu entſchuldigen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google